

# Bewegungsregulierung in griechischen Heiligtümern. Das Beispiel Olympia.

zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Philosophie

eingereicht

am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften  
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Solveig Lawrenz

Berlin 2016

1. Gutachterin: Prof. Dr. Friederike Fless

2. Gutachterin: Prof. Dr. Ulrike Wulf-Rheidt

Tag der Disputation 22. August 2017

## **Inhalt**

### **1 Einleitung — 1**

### **Teil I — 5**

### **2 Theoretische Ansätze für die Analyse von Bewegungsräumen — 6**

- 2.1 Raumbegriff und Raumkonstitution — 6
- 2.2 Grundlegende Aspekte der Raumwahrnehmung — 7
- 2.3 Ansätze zum Zusammenspiel von Raumwahrnehmung und Bewegung — 9
- 2.4 Gebaute Umwelt und menschliches Verhalten — 10
  - 2.4.1 Der Ansatz der nonverbalen Kommunikation nach Rapoport — 12
  - 2.4.2 »Noticeable Differences« – Der Ansatz bemerkbare Unterschiede — 14
  - 2.4.3 Anwendbarkeit des Ansatzes der nonverbalen Kommunikation in der Archäologie — 16
- 2.5 Zusammenfassung der für diese Arbeit grundlegenden Aspekte — 17

### **3 Bewegung und Kult — 19**

- 3.1 Heiligtümer als rechtliche Räume — 19
- 3.2 Bewegung und Kult — 23
  - 3.2.1 Institutionalisierte Bewegung — 24
  - 3.2.2 Individuelle Bewegung — 30
- 3.3 Fazit: Bewegung und Kult — 31

### **Teil II — 33**

### **4 Die Grenzen der Überlieferung — 34**

- 4.1 Archäologische Forschungen zu Olympia – Bewegung im Fokus? — 34
  - 4.1.1 Bewegung als Forschungsaspekt in Olympia — 35
  - 4.1.2 Die Beschreibung Olympias in der Περιγησις Ἑλλάδος des Pausanias — 36
  - 4.1.3 Probleme der archäologischen Überlieferung — 37
- 4.2 Die Geschichte Olympias — 38
  - 4.2.1 Die Frühzeit des Heiligtums bis zur Planierung der »Schwarzen Schicht« — 39
  - 4.2.2 Die Neuformierung des Heiligtums im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. — 41
  - 4.2.3 Die Umstrukturierung des Heiligtums in der Früh- und Hochklassik — 41
  - 4.2.4 Die Rahmung des Heiligtums in der 2. Hälfte 4. Jh. v. Chr. — 42
  - 4.2.5 Die römische Umstrukturierung des Heiligtums im 1. und 2. Jh. n. Chr. — 43
  - 4.2.6 Die Spätzeit bis zur Zerstörung des Heiligtums im 6. Jh. n. Chr. — 43
- 4.3 Fazit — 44

### **5 Die Annäherung an das Heiligtum — 45**

- 5.1 Die topographische Lage des Heiligtums — 45
- 5.2 Strassen und Wege — 46
- 5.3 Das Gelände — 47
- 5.4 Fazit: Die Annäherung an das Heiligtum — 49

### **6 Der Zugang zum Heiligtum — 51**

- 6.1 Begrenzungen und Eingänge der Altis im 2. Jh. n. Chr. — 51
  - 6.1.1 Die Befunde — 52
  - 6.1.2 Fazit — 64
- 6.2 Begrenzungen und Eingänge der Altis nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. — 67

- 6.2.1 Die Befunde — 67
- 6.2.2 Fazit — 68
- 6.3 Begrenzungen und Eingänge der Altis vor der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. — 69
- 6.3.1 Die Befunde — 70
- 6.3.2 Fazit — 76
- 6.4 Fazit: Der Zugang zum Heiligtum — 77

## **7 Wege durch das Heiligtum — 78**

- 7.1 Wege über die Altis — 78
- 7.1.1 Wege über die Altis in klassischer Zeit — 80
- 7.1.2 Wege über die Altis in hellenistischer Zeit — 85
- 7.1.3 Wege über die Altis in römischer Zeit — 91
- 7.1.4 Fazit — 92
- 7.2 Die Altisrundgänge des Pausanias — 92
- 7.2.1 Die »Statuenrundgänge« — 93
- 7.2.2 Die Altarperiegese — 97
- 7.3 Die Altäre Olympias — 100
- 7.3.1 Der grosse Zeusaltar — 101
- 7.3.2 Der Altar östlich des Heraions — 105
- 7.3.3 Der Altar westlich des Metroon — 105
- 7.3.4 Die Altäre vor dem sog. Naiskos auf der Schatzhausterrasse — 106
- 7.3.5 Der »Altar« auf der Schatzhausterrasse (Fundament VIII) — 107
- 7.3.6 Der Altar vor der Echohalle — 107
- 7.3.7 Fazit — 108
- 7.4 Fazit: Wege durch das Heiligtum — 108

## **8 Bewegung im Tempel — 109**

- 8.1 Das Heraion — 109
- 8.2 Der Zeustempel — 121
- 8.3 Das Metroon — 129
- 8.4 Der Naiskos und die Schatzhäuser auf der Schatzhausterrasse — 130
- 8.4.1 Der Naiskos auf der Schatzhausterrasse — 131
- 8.4.2 Die Schatzhäuser Olympias — 133
- 8.5 Fazit: Bewegung im Tempel — 141

## **9 Der Raum der Spiele — 143**

- 9.1 Das Hippodrom — 144
- 9.2 Das »*theatron*«: Sport auf der Altis? — 145
- 9.3 Das Stadion — 147
- 9.3.1 Das Urstadion — 148
- 9.3.2 Stadion I — 149
- 9.3.3 Stadion II — 152
- 9.3.4 Stadion III — 154
- 9.4 Fazit: Der Raum der Spiele — 165

## **10 Die Rahmung der Bewegung — 168**

- 10.1 Die Prytaneia und ihre Nachfolgerbauten — 168
- 10.1.1 Der Südostbau — 169
- 10.1.2 Das Prytaneion im Nordwesten der Altis — 173
- 10.1.3 Fazit — 177

- 10.2 Die Stoa Olympias — 179
- 10.2.1 Die Echohalle — 180
- 10.2.2 Die Südhalle — 184
- 10.2.3 Fazit — 186
- 10.3 Stufenanlagen — 187
- 10.3.1 Die Schatzhausterrassenmauer — 188
- 10.3.2 Fazit — 191
- 10.4 Fazit: Die Rahmung der Bewegung — 192

### **Teil III — 194**

## **11 Auswertung: Die Bewegungsräume im Zeusheiligtum von Olympia im diachronen Vergleich — 195**

- 11.1 Die Frühzeit des Heiligtums — 195
- 11.2 Die Bewegungsräume der Altis vom 6. Jh. v. Chr. bis zur Errichtung des Zeustempels — 197
- 11.3 Die Bewegungsräume der Altis nach der Umstrukturierung des 5. Jhs. v. Chr. — 201
- 11.4 Die Bewegungsräume der Altis nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. — 205
- 11.5 Die Bewegungsräume der Altis im 2. Jh. n. Chr. — 207
- 11.6 Fazit: Bewegungsräume im Zeusheiligtum von Olympia — 211

## **12 Zusammenfassung — 214**

**Literaturverzeichnis — 216**

**Abbildungsnachweis — 246**

**Summary — 249**

**Lebenslauf — 251**

**Abbildungen — 254**

# 1 Einleitung

## *Fragestellung und Ziel der Arbeit*

Heiligtümer als sakrale Räume wurden bislang in der archäologischen Forschung vor allem unter dem Gesichtspunkt idealer Raumkonstellationen<sup>1</sup>, Sichtachsen<sup>2</sup>, ihrer politischen Funktion<sup>3</sup> sowie des Verhältnisses zwischen Heiligtum und der es umgebenden Umwelt betrachtet<sup>4</sup>. Die Analyse von Bewegungsabläufen zu und in griechischen Heiligtümern beschränkte sich zumeist auf Phänomene, die inschriftlich oder literarisch überliefert sind. Besondere Aufmerksamkeit erhielten dabei vor allem Prozessionen<sup>5</sup>. Auch das Zeusheiligtum von Olympia, das als Austragungsort panhellenischer Spiele in der Antike überregionale Bedeutung besaß, wurde bislang nur punktuell in Hinblick auf seine Zugänglichkeit und die Lenkung von Bewegung innerhalb des Heiligtums untersucht. Zu nennen wären beispielsweise die Überlegungen Mallwitz' zum Stadionzugang<sup>6</sup> und die Untersuchungen Matterns und Mylonopoulos' zu Kultbildschranken in griechischen Tempeln, die auch den Zeustempel und den Naiskos in Olympia behandelten<sup>7</sup>, sowie die Versuche etlicher Archäologen, Pausanias' Weg durch das Heiligtum zu rekonstruieren<sup>8</sup>. Trotz dieser vereinzelt Untersuchungen zu Phänomenen der Strukturierung bzw. Regulierung von Bewegung in kultischen Zusammenhängen steht bislang die Entwicklung eines auf dem archäologischen Material basierenden Ansatzes zur Identifizierung von regulierenden Elementen in griechischen Heiligtümern sowie eine diachrone Untersuchung von Bewegungsräumen und Bewegungsabläufen im Zeusheiligtum von Olympia aus. Hier setzt die vorliegende Untersuchung an. Ziel der Arbeit ist es, ausgehend vom archäologischen, literarischen und epigraphischen Befund Formen der Bewegungs- und Zugangsregulierung im Zeusheiligtum von Olympia zu identifizieren und zu analysieren. Dahinter steht die Absicht, die Entwicklung von Bewegungsräumen im Heiligtum von Olympia anhand des archäologischen Materials nachzuvollziehen und im Vergleich mit der Entwicklung anderer griechischer Heiligtümer und des dort verwendeten Repertoires an Mechanismen der Zugangs- und Bewegungsregulierung zu kontextualisieren.

Konkret steht hierbei die Frage im Mittelpunkt, wie Bewegung in Olympia reguliert und gelenkt wurde, sowie die Frage, wie diese Regulierung an die Nutzer des Heiligtums kommuniziert wurde. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Identifikation von potenziellen regulierenden Mechanismen im archäologischen Befund, insbesondere der gebauten Umwelt.

Die Untersuchung der Bewegungsräume Olympias konzentriert sich auf den Zeitraum zwischen der Frühzeit des Heiligtums (11. Jh. v. Chr. bis 7. Jh. v. Chr.) und dem durch die wichtigste literarische Quelle zu Olympia – der Beschreibung Griechenlands des Pausanias – besonders gut belegten 2. Jh. n. Chr. Bei diesem Zeitraum handelt es sich um die sakrale Hauptnutzungszeit des Heiligtums, während der die sakrale Konnotation der Stätte gewahrt blieb. Der Fokus auf die Altis<sup>9</sup> als Untersuchungsgebiet

<sup>1</sup> s. u.a. Bergquist 1967; Lavas 1974.

<sup>2</sup> Doxiadis 1937.

<sup>3</sup> s. u.a. de Polignac 1995; Hölscher 2002; Cole 2004; Scott 2010.

<sup>4</sup> s. u.a. Martienssen 1968; Scully 1979.

<sup>5</sup> s. u.a. Chaniotis 1995; Graf 1995; Graf 1996, 55–65; Köhler 1996; Herda 2006; Connelly 2011.

<sup>6</sup> Mallwitz 1972, 186–188.

<sup>7</sup> Mattern 2007; Mylonopoulos 2011.

<sup>8</sup> s. u.a. Heberdey 1893; Wernicke 1894; Weniger 1909; Weniger 1915; Hyde 1921, 339–353; Herrmann 1972b, 32–34; Hölscher 2002, 336–338.

<sup>9</sup> Die Bezeichnung Altis ist laut Pausanias (V 10, 1) eine abgewandelte Form des griechischen Begriffs »ἄλσος«, der für den heiligen Hain eines Heiligtums verwendet wurde.

innerhalb Olympias resultiert vor allem aus der Beschreibung des Pausanias, der die Altis als eigenständiges Areal innerhalb Olympias und als das Kultzentrum des Heiligtums anspricht<sup>10</sup>. Das Gelände der Altis von Olympia wird in dieser Arbeit basierend auf der Beschreibung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. und mithilfe der beiden Phasen der Umfassungsmauer der Altis (s. Kapitel 6) als das Gebiet zwischen der römischen Altismauer im Westen und der Echohalle im Osten und dem Areal zwischen der Schatzhausterrasse im Norden und dem römischen Bogenmonument bzw. der Nordseite des Bouleuterions definiert. Das Stadion wird, obwohl es ab Phase III jenseits der Echohalle im Westen und damit außerhalb der Altis liegt, in die Analyse miteinbezogen, da aufgrund seiner Position auf bzw. an der Ostgrenze der Altis von einer Einbeziehung der Stadien in die Bewegungsabläufe der Altis auszugehen ist.

### *Methodische Vorgehensweise*

Die Grundlage der methodischen Vorgehensweise dieser Arbeit bilden Ansätze zum Verhältnis zwischen gebauter Umwelt und menschlichem räumlichen Verhalten, allen voran der Ansatz der nonverbalen Kommunikation nach Rapoport, die in Kapitel 2 vorgestellt werden. Auf diesen aufbauend wird die gebaute Umwelt der Altis auf Hinweise bezüglich sich verändernder Funktionen und Verhaltenskulisen untersucht, um so einen Einblick in das von den Erbauern und Nutzern angedachte Bewegungspotenzial zu erhalten. Durch den Fokus auf als bemerkbare Unterschiede anzusprechende Elemente der gebauten Umwelt und unter Einbeziehung einer Vielzahl von Quellengattungen wird der Frage nachgegangen, wie Zugang und Bewegung in griechischen Heiligtümern reguliert wurden und inwieweit sich eine solche Regulierung im archäologischen Material fassen lässt.

Grundlage der diachronen Betrachtung der Bewegungsräume der Altis stellt die Untersuchung der gebauten Umwelt Olympias dar. Die gebaute Umwelt wird hierbei ausgehend von der allgemeinen Bewegungsrichtung der Besucher des Heiligtums – von außen nach innen – untersucht, wobei verwandte Kontexte wie Tempel und Schatzhäuser gemeinsam betrachtet werden. Der Begriff Besucher wird in dieser Arbeit stellvertretend für alle Nutzer des Heiligtums verwendet, sofern sich aus der Quellenlage keine genauere Einordnung des jeweiligen Personenkreises wie Priester, Athleten, Kampfrichter etc. ergibt.

Die folgenden Kontexte werden in die Analyse der Bewegungsräume der Altis miteinbezogen: der Zugang zum Heiligtum, Wege über die Altis, Tempelbauten und ähnliche Strukturen, Wettkampfstätten sowie die rahmende Bebauung der Altis.

Die einzelnen Kontexte werden auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht, um so Funktionsräume und die mit ihnen einhergehenden Regulierungsformen erfassen zu können. Um alle denkbaren Mechanismen der Zugangs- und Bewegungsregulierung in den verschiedenen Untersuchungskontexten identifizieren zu können, werden basierend auf dem Konzept der bemerkbaren Unterschiede nach Rapoport (s. Kapitel 2.4.2.) neben den Grundrissen sind auch all jene Informationen zum Bau Teil der Analyse, die als mögliche Kommunikationsmittel abweichende Funktionen der einzelnen Raumeinheiten angezeigt haben könnten. Neben visuell wahrnehmbaren Elementen werden auch in der Bewegung erfahrbare Elemente wie die zwischen

<sup>10</sup> s. u.a. Paus. V 10, 1; V 13, 1; V 15, 1–8; V 20, 5; VI 19, 1; VI 20, 7 als Beispiele für die Verwendung des Begriffs Altis zur Definition eines aus Sicht des Pausanias klar definierten, eigenständigen Areals innerhalb Olympias.

angrenzenden Raumeinheiten abweichenden Laufniveaus in der Analyse berücksichtigt. Als relevant werden hierbei alle Merkmale angesehen, deren Formgebung nicht allein mit konstruktiven Gründen erklärt werden kann. Auch Abweichungen in der Gestaltung wiederkehrender Elemente in unterschiedlichen Raumeinheiten der einzelnen Gebäudetypen werden in die Analyse miteinbezogen. Unterschieden wird hierbei zwischen fixierten Elementen der Bausubstanz z. B. Rampen, Schwellen, Säulen, die nur durch größeren Arbeits- und Zeiteinsatz verändert werden konnten, und semi-fixierten Elementen, beispielsweise Türen, Schranken, Möbeln und anderen Arten von Einbauten. Hierbei wird auch die Wirkung der gebauten Umwelt auf das konkrete Bewegungspotenzial der Besucher und Nutzer des Heiligtums untersucht, um so, wenn möglich, klar definierte Bewegungsräume von Versammlungsräumen unterscheiden und Fokuspunkte der Bewegung erfassen zu können. Hierzu werden in ausgewählten Fällen mithilfe von Google SketchUp© erstellte digitale 3D-Modelle der Altis herangezogen. Um die Befunde der Altis im Kontext von Bewegungsräumen und der Entwicklung griechischer Heiligtümer entsprechend einordnen zu können, werden diese durch Vergleiche mit Befunden aus anderen griechischen Heiligtümern ergänzt und erweitert. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden hierbei besonders aussagekräftige Befunde als Vergleichsbeispiele herangezogen.

Die Ergebnisse der Analyse der einzelnen Kontexte der gebauten Umwelt innerhalb der Altis werden abschließend in einer diachronen Auswertung zusammengeführt. Ziel dieser Analyse ist es, unter Zuhilfenahme einer Vielzahl von Befundgattungen (Architektur, Statuen, Kleinfunden, literarischen und epigraphischen Überlieferungen etc.) einen Einblick in die Entwicklung von Bewegungsabläufen zu und innerhalb der Altis von Olympia zu erhalten. Hierzu werden auf der aktuellen Forschung basierende Phasenpläne für die Zeit zwischen dem 11. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. erstellt, um die bauliche Entwicklung des Heiligtums darzustellen. Neben architektonischen Hinterlassenschaften werden auf den Plänen auch all jene Befunde vermerkt, deren Datierung und Aufstellungskontext als sicher anzusehen sind. Bauten, die wie das Bouleuterion zwar in nächster Nähe des heiligen Bezirks lagen, aber basierend auf den überlieferten Temenosgrenzen außerhalb der Altis verortet werden müssen, werden nur im Kontext der diachronen Gesamtentwicklung des Heiligtums analysiert.

### *Aufbau der Arbeit*

Die Untersuchung der Bewegungsräume der Altis Olympias erfolgt zur besseren Übersichtlichkeit in drei Teilen. Teil I der Arbeit umfasst die raumtheoretischen Grundlagen der Analyse von antiken Bewegungsräumen (Kapitel 2) sowie grundlegende Überlegungen zu Bewegungsabläufen im griechischen Kult (Kapitel 3).

Teil II beschäftigt sich mit der Untersuchung der Altis von Olympia. Hierbei werden neben grundlegenden Bemerkungen zur Forschungshistorie und den Grenzen der archäologischen und literarischen Überlieferung in Bezug auf Olympia (Kapitel 4) sowie den Wegen zum und dem Gelände des Heiligtums (Kapitel 5) vor allem einzelne Kontexte der gebauten Umwelt untersucht, die einen Einblick in die Bewegungsabläufe auf der Altis erlauben (Kapitel 6 bis 10). Analysiert werden die Zugänge zum Heiligtum (Kapitel 6), die Wege über die Altis (Kapitel 7), die Bewegung in Tempeln

und tempelähnlichen Strukturen (Kapitel 8), die Wettkampfstätten (Kapitel 9) und die vor allem im 4. Jh. v. Chr. errichtete rahmende Bebauung der Altis (Kapitel 10).

Die Ergebnisse dieser Einzelanalysen werden in Teil III in einer diachronen Auswertung zusammengeführt (Kapitel 11), welche durch eine kurze Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit in deutscher (Kapitel 12) und englischer Sprache (Summary) ergänzt wird.

# TEIL I

## 2 Theoretische Ansätze für die Analyse von Bewegungsräumen

In ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen ist die Kategorie des Raumes im Rahmen eines als *spatial turn* bezeichneten Paradigmenwechsels in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen getreten<sup>11</sup>. Von den umfangreichen theoretischen und methodischen Reflektionen werden im Folgenden nur jene schlaglichtartig beleuchtet, deren Ansätze für die Analyse und Interpretation von Bewegungsräumen in griechischen Heiligtümern neue Blickwinkel eröffnen und die Kategorie der Bewegungsräume thematisieren. Die Arbeiten von Löw zur Konstitution des Raumes und Rapoport's Ansatz zur Rolle der gebauten Umwelt als Teil von nonverbalen Kommunikationssystemen haben sich bei einer Durchsicht der aktuellen Ansätze für die Konturierung von Fragestellung und methodischer Vorgehensweise als besonders hilfreich erwiesen und stehen daher hier im Fokus<sup>12</sup>.

### 2.1 Raumbegriff und Raumkonstitution

In der archäologischen Forschung fanden in den letzten Jahren die Arbeiten der Soziologin Löw zu Fragen des Raumbegriffs und der Raumkonstitution besondere Aufmerksamkeit. Ihre »Raumsoziologie«<sup>13</sup> verbindet sowohl die physischen Komponenten der Raumwahrnehmung als auch die der Raumkonstitution zugrundeliegenden kognitiven und gesellschaftlichen Prozesse<sup>14</sup>.

Entscheidend für Löws in der Forschung nicht unwidersprochen gebliebenes Verständnis von Raum ist<sup>15</sup>, dass es sich hierbei nicht um eine Weiterentwicklung des klassischen Container-Modells des Raumes handelt, sondern um eine an soziologische Anforderungen angepasste Form des Konzepts vom relationalen Raum<sup>16</sup>. Unter dem Begriff Raum versteht Löw die relationale Anordnung sozialer Güter, Menschen und anderer Lebewesen, die sich durch das sogenannte Spacing, die Handlung des Platzierens an einem Ort, und die kognitive Syntheseleistung, d. h. durch die sinnliche Wahrnehmung dieser Anordnung und deren Verknüpfung mit bereits existierenden kognitiven Schemata (Erinnerung, Vorstellung etc.), als eigenständige Einheit konstituiert<sup>17</sup>. Die Verwendung der Schreibweise »(An)

<sup>11</sup> Der entscheidende Unterschied zwischen vor dem sog. *spatial turn* als Paradigmenwechsel entwickelten Raummodellen und den neueren Ansätzen besteht in der Definition des Raumes und seines Einflusses auf den Menschen. Die gängigsten Raumdefinitionen sind das sog. Container-Modell und der relationale Raumbegriff. Der Begriff »Container-Modell« steht für die Vorstellung von Räumen als Behälter für oder Hintergrund von sozialen oder kulturellen Handlungen, die keinen Einfluss auf menschliches Verhalten haben (zur Entwicklung des Container-Modells s. Lippuner – Lossau 2010, 111 f.; Kajetzke – Schroer 2010, 193). Der relationale Raumbegriff hingegen beruht auf der Annahme, dass Raum erst aus dem Zusammenspiel zwischen menschlichem Verhalten und der hieraus resultierenden gebauten Umwelt entsteht und somit in konstanter Wechselwirkung mit dem Menschen steht. Zusammenstellungen der jüngsten Entwicklungen in der Raumforschung, bzw. des *spatial turn*, und weitere Raumdefinitionen finden sich u. a. in Dünne – Günzel 2006; Wagner 2007; Baumgärtner u. a. 2009; Günzel 2010; Düring – Thielmann 2012; Rau 2013; Jöchner 2014.

<sup>12</sup> Löw 2001; Rapoport 1990b. Weitere Aspekte der Raumsoziologie nach Löw wie das Verhältnis zwischen Ort und Raum (Löw 2001, 198–203) und das Konzept der die gesellschaftlichen Strukturen durchziehenden Prinzipien (Löw 2001, 227) etc. spielen in dieser Arbeit keine Rolle.

<sup>13</sup> Löw 2001.

<sup>14</sup> Zur Raumsoziologie im allgemeinen s. u. a. Bourdieu 1991; Durkheim 2007; Schroer 2006.

<sup>15</sup> Löws Monographie (2001) wird in der Raumforschung durchaus kritisch diskutiert. Laut Arnold (2001) handelt es sich hierbei um eine Sammlung von Raumphänomenen ohne allgemeingültigen Ansatz in Bezug auf soziologische Fragestellungen. Schroer (2006, 175–179) hingegen kritisiert die Definition des Raumes als Ergebnis menschlicher Handlungen und spricht sich für eine Integration des Container-Modells und ein Nebeneinander von Raumauffassungen je nach Fragestellung aus. Da es in dieser Arbeit um die Wechselwirkung zwischen gebauter Umwelt und menschlichen Handlungen insbesondere Bewegung geht, eignet sich das Container-Modell nicht zur Beantwortung der Fragestellung, weshalb Schroers Ansatz hier keinerlei Mehrwert bringt. Auch Arnolds Kritik an der geringen soziologischen Ausrichtung von Löws Raumsoziologie kann in diesem Kontext als nachrangig betrachtet werden.

<sup>16</sup> Löw 2001, 17–68. Zur Herleitung dieses Raumbegriffs s. des Weiteren Löw u. a. 2007; Löw 2010.

<sup>17</sup> Löw 2001, 171 f.

Ordnung« von Löw ist ein Hinweis auf die beiden ihrer Meinung nach wichtigsten Komponenten des Raumes: zum einen die Handlung des Anordnens von Objekten oder Lebewesen, zum anderen deren daraus resultierende relationale Ordnung<sup>18</sup>. Löw sieht das materielle Platzieren und die darauf beruhenden kognitiven Verarbeitungsprozesse als gleichzeitige und gleichgestellte Elemente der Raumkonstitution an, d. h. sie geht davon aus, dass jede Art von gebildetem Raum sowohl auf der materiellen Wirklichkeit als auch auf kulturell und sozial geprägten kognitiven Vorgaben der Person beruht, die den Raum für sich erlebt und konstituiert. Löw zufolge sind menschliche Handlungen für die Herausbildung räumlicher Strukturen verantwortlich. Unter räumlichen Strukturen versteht Löw eine Situation, in der entweder das Platzieren von sozialen und materiellen Gütern oder deren kognitive Synthese sozial reguliert und durch die dafür nötigen Ressourcen gesichert ist<sup>19</sup>. Räumliche Strukturen bilden Löw zufolge zusammen mit anderen sozialen Strukturen, wie beispielsweise den politischen und den ökonomischen Strukturen, die alles umfassende gesellschaftliche Struktur. In Anlehnung an die These der »Dualität der Struktur« nach Giddens<sup>20</sup> spricht sie von einer Dualität des Raumes: ihrer Ansicht nach erzeugen räumliche Strukturen Handlungen, welche durch die Konstitution von Räumen wiederum diese räumlichen Strukturen reproduzieren<sup>21</sup>. Räume sowie die Güter und Lebewesen, aus denen sie sich zusammensetzen, haben nach Löw also direkten Einfluss auf die Menschen, die diesen Raum im Geiste konstituieren. Dieser Einfluss ergibt sich auch aus der Außenwirkung der einzelnen Güter, die gemeinsam dem Raum eine bestimmte Atmosphäre verleihen und so vor allem emotional auf den Konstituierenden einwirken<sup>22</sup>. Neben dieser individuellen Form der Raumkonstitution integriert Löw auch sogenannte institutionalisierte Räume in ihr Raumkonzept. Als institutionalisiert spricht Löw all jene Räume an, deren »(An)Ordnungen« nicht nur durch individuelles Handeln bestimmt sind, sondern dauerhaft durch routiniertes Handeln in genormter Form die gesellschaftliche Struktur reproduzieren<sup>23</sup>. Die Kategorie des institutionalisierten Raumes stellt in Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit einen interessanten Ansatz für die Analyse von Heiligtümern dar, da sich für Heiligtümer normierte Handlungs- und Bewegungsabläufe wie beispielsweise Prozessionen nachweisen lassen<sup>24</sup>. Diese stellen jedoch neben individuellen Handlungen nur einen Teil der in Heiligtümern verorteten Handlungen dar. Dies wirft die Frage auf, ob Unterschiede zwischen institutionalisierten und durch individuelle Handlungen konstituierten Räumen im archäologischen Material von Heiligtümern fassbar sind.

## 2.2 Grundlegende Aspekte der Raumwahrnehmung

Um sich der Wahrnehmung antiker Räume im archäologischen Kontext zu nähern empfiehlt sich ein Überblick über die grundlegenden Aspekte dieses Prozesses.

---

<sup>18</sup> Löw 2001, 224.

<sup>19</sup> Löw 2001, 166–172.

<sup>20</sup> Unter Dualität der Struktur versteht Giddens (1984, 25–28) die Wechselwirkung zwischen sozialem Handeln und der diesem zugrundeliegenden Struktur; d. h. sozialen Handlungen liegt die soziale oder kulturelle Struktur zugrunde, die wiederum durch die Handlungen selbst reproduziert wird.

<sup>21</sup> Löw 2001, 166–172.

<sup>22</sup> Löw 2001, 204–210.

<sup>23</sup> Löw 2001, 163 f.

<sup>24</sup> Zur Ritualisierung von Handlungen im Kontext griechischer Heiligtümer s. Kapitel 3.

Einer der beiden grundlegenden Aspekte der Raumkonstitution in Löws Raumsoziologie ist die Syntheseleistung, d.h. die sinnliche Raumwahrnehmung durch den jeweiligen Raumnutzer und die Verarbeitung dieser Informationen anhand von vorhandenen kognitiven Schemata. Sensorische Wahrnehmung kann als der aktive Prozess verstanden werden, der Menschen die Bedeutung der sie umgebenden Welt zugänglich macht<sup>25</sup>. Der wahrgenommene Raum ist hierbei in großem Maße von den körperlichen Spezifikationen und Limitationen der Sinneswahrnehmung des Menschen abhängig. Die sensorische Wahrnehmung des Raumes wird dominiert durch die visuelle Wahrnehmung<sup>26</sup>; auditive, olfaktorische, taktile und kinetische Wahrnehmungsprozesse sind jedoch ebenfalls an der Erfassung der materiellen Umwelt beteiligt. Die Relevanz der anderen Sinne für menschliches Verhalten ist kulturell verschieden. So lässt sich das abweichende Distanzverhalten in unterschiedlichen Kulturen unter anderem auf die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Sinne innerhalb der jeweiligen Kultur zurückführen<sup>27</sup>. Die Dominanz des Sehens bei der Raumwahrnehmung ermöglicht eine Auseinandersetzung mit Wahrnehmungsprozessen im archäologischen Kontext, da hier vor allem die visuell erfassbaren Hinweise als Quellen zugänglich sind.

Die zweite essentielle Komponente der Raumwahrnehmung ist laut Löw die kognitive Wahrnehmung. Diese dient der Verarbeitung und dem Verständnis der aufgenommenen sensorischen Stimuli. Hierbei werden die eingehenden sensorischen Informationen mit Hilfe kognitiver Filter mit bereits bestehendem Wissen abgeglichen und evaluiert<sup>28</sup>. Dieser Prozess des Abgleichens dient der Vermeidung von sensorischer Überlastung des Gehirns, das, mit der ganzen Fülle von sensorischen Informationen konfrontiert, überfordert wäre<sup>29</sup>. Um unnötigen Stress zu vermeiden, filtert das Gehirn all jene Informationen aus, mit denen es, basierend auf Erfahrungen und Erwartungen, in einer bestimmten Situation nichts anfangen kann<sup>30</sup>. Aufgrund des Prozesses der kognitiven Wahrnehmung unterscheidet sich der wahrgenommene Raum von dem messbaren euklidischen Raum, der sie umgibt<sup>31</sup>. Jede Art von wahrgenommener Regelmäßigkeit oder Ordnung im Raum ist das Ergebnis der Abgleichung des Wahrgenommenen mit den vorhandenen kognitiven Schemata des Wahrnehmenden. Diese Schemata erlauben es, vergangene und gegenwärtige Situationen einzuordnen, und ermöglichen es gleichzeitig, eine Voraussage und Entscheidungen in Bezug auf zukünftige Situationen und das jeweils passende Verhalten zu treffen<sup>32</sup>. Bekannte Informationen führen demnach zu normiertem Verhalten. Hieraus lässt sich in Bezug auf die Bewegungsräume in griechischen Heiligtümern die Frage ableiten, ob sich im archäologischen Kontext wiederkehrende Befunde feststellen lassen, die vermuten lassen, dass sich in Bezug auf die Bewegung eine diachrone oder heiligtumsübergreifende Normierung feststellen lässt. Waren beispielsweise die Zugänge zu Heiligtümern überall verschließbar oder galten jeweils abweichende Regeln? Wie wurden diese an die Besucher vermittelt?

<sup>25</sup> Lawson 2003, 42

<sup>26</sup> Rapoport 1977, 187. 193; Lawson 2003, 42.

<sup>27</sup> So spielen beispielsweise Gerüche in der arabischen Welt eine größere Rolle, weshalb geringere zwischenmenschliche Distanzen zu beobachten sind, die in der westlichen Welt oft in die Tabu-Kategorie fallen. s. dazu Hall 1966, 118 f.

<sup>28</sup> Lawson 2003, 72; Rapoport 1977, 30 f.

<sup>29</sup> Lawson 2003, 18–21; Rapoport 1977, 195–201.

<sup>30</sup> Rapoport 1977, 195–201.

<sup>31</sup> Fisher 2007, 67.

<sup>32</sup> Lawson 2003, 72; Rapoport 1977, 42.

### *Das Konzept der Verhaltenskulissen (behavior settings)*

Ein Ansatz, der die unterschiedlichen Ansprüche an menschliches Verhalten in unterschiedlichen Räumen illustriert, wird von Rapoport als das Konzept der Verhaltenskulissen (*behavior settings*) bezeichnet. Ähnlich wie der Raum in Löws Raumsoziologie vereinen diese Kulissen den jeweiligen physischen Raum, seine räumliche Umgebung, seinen physischen Inhalt und die sich in ihm befindlichen Menschen und ihr Verhalten und sind somit ein Paradebeispiel für das relationale Raumkonzept<sup>33</sup>. Die Idee der Verhaltenskulisse ist eng mit der Idee des sozialen Menschen als Darsteller verbunden, die von Goffman erarbeitet wurde<sup>34</sup>. Goffman vergleicht soziale Interaktion mit der von Schauspielern auf einer Bühne, die ihr Verhalten der jeweiligen Szene und somit auch dem jeweils anderen Raum anpassen<sup>35</sup>. Hinter der Bühne, losgelöst von der Szene, agieren Schauspieler weiterhin, hier jedoch nicht mehr im Kontext der ihnen vorgegebenen Szene, sondern als Individuen. Diesen Gegensatz bezeichnet Goffman als »front«- und »back«-Verhalten, wobei »front« für das öffentliche, repräsentative, von der jeweiligen Szene gesteuerte Verhalten steht, während das »back«-Verhalten eine private Form des Agierens beschreibt. Ähnliche Verhaltensstrukturen sieht Rapoport auch im Alltag in Form der Anpassung des eigenen Verhaltens an die jeweilige Situation bzw. an den jeweiligen Raum gegeben<sup>36</sup>. Eine derartige Anpassung des Verhaltens lässt sich beispielsweise in modernen Kirchen nachweisen, deren Ausgestaltung laut Schroer einen direkten Hinweis auf den Wechsel zwischen profanem und sakralen Raum geben und hierdurch direkt auf das Verhalten ihrer Besucher einwirken<sup>37</sup>. Diese Beobachtung wirft in Bezug auf griechische Heiligtümer die Frage auf, ob auch hier die in den Quellen angedeutete Differenzierung zwischen profanem und sakralen Raum (s. Kapitel 3) einen derartigen Effekt auf das Verhalten der Besucher und damit auch auf ihr Bewegungspotenzial hatte.

### 2.3 Ansätze zum Zusammenspiel von Raumwahrnehmung und Bewegung

Die soeben gestellte Frage ist von besonderer Bedeutung, da im Kontext sensorischer und kognitiver Wahrnehmungsprozesse der Bewegung eine besondere Rolle zukommt. Durch Bewegung werden alle Sinne, allen voran der visuelle, der taktile und der kinetische, in den Wahrnehmungsprozess integriert, was die Dimensionalität der eingehenden Informationen drastisch steigert<sup>38</sup>. Auch stellt die Bewegung durch den Raum einen weiteren kognitiven Ordnungsprozess dar, der in Analogie zu linguistischen Konzepten dem Lesen eines Textes entspricht, da ein Raumkomplex nur durch die körperliche Erfahrung in Gänze erfasst werden kann<sup>39</sup>. Gleichzeitig ergänzen sich durch aktive Bewegung durch den Raum die kognitiven Schemata des Nutzers, die zuvor durch indirekte Erfahrung und Vorstellungen gebildet wurden<sup>40</sup>. Bewegung verändert also den konstituierten, gelebten Raum und macht diesen gleichzeitig erfahrbar<sup>41</sup>. Raum kann daher nach von Dürckheim als Ergebnis der

<sup>33</sup> Lawson 2003, 23–29.

<sup>34</sup> Goffman 1959.

<sup>35</sup> Goffman 1959, 238–255.

<sup>36</sup> Rapoport 1990b, 77–79.

<sup>37</sup> Schroer 2006, 176.

<sup>38</sup> Rapoport 1977, 194, 241; Rapoport 1990b, 279.

<sup>39</sup> Verschragen 2000, 12; Grahame 2000, 27 f., Rapoport 1977, 194.

<sup>40</sup> Rapoport 1977, 131.

<sup>41</sup> Verschragen 2000, 17.

Interaktion zwischen dem sich Bewegenden und seiner Umgebung angesehen werden, durch den der Raum erfahrbar wird<sup>42</sup>. Aus diesem Grund ist Bewegung auch ein wichtiger Teil der Entstehung von sogenannten *mental/cognitive maps* (in der Vorstellung erschaffene Räume, die der Orientierung im realen Raum dienen), denen eine bedeutende Rolle bei der Orientierung des Menschen im Raum zukommt<sup>43</sup>.

Physische Manifestationen von Bewegung durch Raum stellen Wege dar. Diese strukturieren nicht nur den Raum und verkörpern bestimmte Richtungen, sondern geben als historische Quelle Hinweise auf die gewünschte Art der Verbindung zweier oder mehrerer Punkte wieder<sup>44</sup>. Verschragen geht sogar so weit, Gartenwege als »Regieanweisungen« an deren Nutzer zu bezeichnen<sup>45</sup>. Gebaute Wege sind für ihn »stumme Führer, die das Raumverhalten [...] in die gewünschten Bahnen lenken sollen«<sup>46</sup>. Dass derartige Wege auch durch die gebaute Umwelt gebildet werden können, zeigt Jöchner am Beispiel der Piazza Vittorio Veneto (ehemals Piazza Vittorio Emanuele) in Turin, auf der durch Niveauveränderungen der Lauffläche, Ortsveränderungen und Bewegung ein sogenannter Wegraum entsteht<sup>47</sup>. Die Erschließung von Raum durch Bewegung wird in der Archäologie unter dem Gesichtspunkt von Ritualen diskutiert<sup>48</sup>. Die Annahme liegt nahe, dass auch in griechischen Heiligtümern durch Elemente der gebauten Umwelt – Architektur, aber auch z. B. Statuenaufstellungen – derartige Bewegungsräume entstanden und sich potenziell im archäologischen Kontext nachweisen lassen. Dies gilt es in dieser Arbeit zu untersuchen.

## 2.4 Gebaute Umwelt und menschliches Verhalten

Die Frage, wie Bewegungsräume durch die gebaute Umwelt, d.h. Gebäude, gepflasterte Wege, Statuen etc., beeinflusst werden, führt zu der Frage, wie gebaute Umwelt konkret auf menschliches Verhalten einwirkt. Dieses in verschiedenen Fachrichtungen und Disziplinen, u. a. in der Umweltpsychologie, Architektur und Architektursoziologie sowie der Archäologie, viel diskutierte Thema führte in den 1970er Jahren zur Entwicklung einer eigenen interdisziplinären Forschungsrichtung, der *Environment-Behavior Studies* (kurz EBS) bzw. *Environment-Behavior Research*, die maßgeblich durch den Architektur-Anthropologen Rapoport geprägt wurde<sup>49</sup>.

Das merklich gesteigerte Interesse an diesem Forschungsbereich vor allem in der Architektursoziologie und der Architekturplanung ist dem Umstand geschuldet, dass in den 1960er Jahren immer mehr Bauprojekte die von Architekten gestellten Anforderungen an den Einfluss auf Verhaltensweisen der Nutzer nicht erfüllen konnten<sup>50</sup>. Vielmehr wurde klar, dass die physische Umwelt

<sup>42</sup> von Dürckheim 1932, 387–391; Verschragen 2000, 16 f.

<sup>43</sup> Seifert 2004; Verschragen 2000, 14; Lynch 1960, 125.

<sup>44</sup> Verschragen 2000, 12.

<sup>45</sup> Verschragen 2000, 13.

<sup>46</sup> Verschragen 2000, 17.

<sup>47</sup> Jöchner 2007; Jöchner 2015 298-306.

<sup>48</sup> Für einen Überblick über den Umgang mit Ritualen in den archäologischen Wissenschaften s. im Überblick Mylonopoulos – Roeder 2006.

<sup>49</sup> Allgemein zur Architektursoziologie s. Delitz 2009; Lefebvre 2005; Rapoport 1990b; Rapoport 2006, 59 f.; Schäfer 2006, Trebsche u. a. 2010.

<sup>50</sup> Das wohl bekannteste Beispiel für gescheiterte Architekturprojekte, die ausdrücklich auf das Verhalten ihrer Bewohner Einfluss nehmen sollten, ist das Wohnungsbauprojekt *Pruitt-Igoe* in St. Louis, Missouri in den USA. Der in den 1950er Jahren erbaute Gebäudekomplex bestand aus 33 Gebäuden mit insgesamt 2.870 Wohnungen und sollte als Teil des sozialen Wohnungsbaus Mitgliedern der Unterschicht in einer mittelständischen Umgebung zur Verbesserung ihres Lebensstandards verhelfen. Das hierbei verwendete Zeichensystem konnte laut Sanders (1984, 80) von den Bewohnern aufgrund abweichender kognitiver Schemata nicht identifiziert werden, was zu einer Nichtbeachtung der baulich

zwar Einfluss auf menschliches Verhalten haben kann, der Prozess, durch den das passiert, jedoch weiterer Erforschung bedurfte. Genau an diesem Punkt setzt der Forschungsbereich der *Environment-Behavior Studies* an.

Wie bereits im Zusammenhang mit Löws Raumsoziologie erläutert, ist jede physische Veränderung der Umwelt durch den Menschen von dessen Entscheidungen geprägt, die wiederum auf dessen kulturellen und sozialen Schemata beruhen, welche auch ausschlaggebend für die Erkennung von Verhaltenshinweisen sind, und somit in der Modifikation der Umwelt Ausdruck finden<sup>51</sup>. Der gebauten Umwelt können zwei Hauptfunktionen zugeordnet werden: Zum einen handelt es sich um die alltägliche Funktion der physischen Struktur wie beispielsweise der Schutz vor Wetter und anderen natürlichen Phänomenen durch die Errichtung eines Gebäudes. Diesem Aspekt wird in den EBS noch eine zweite, zum Teil als sekundär erachtete Funktion zur Seite gestellt, nämlich der konkrete Einfluss der physischen Veränderungen der Umwelt auf das menschliche Verhalten<sup>52</sup>. Diese Funktion liegt laut Rapoport darin begründet, dass die Modifikationen der uns umgebenden Umwelt stets auf kulturell festgelegten Regeln beruhen, die in ihrer Gesamtheit eine Art Idealraum zu produzieren suchen<sup>53</sup>. Diese kulturellen Prinzipien finden zuallererst in dem konkreten euklidischen Verhältnis zwischen Objekten und Menschen Anwendung und haben hierdurch bereits Einfluss auf das räumliche Verhalten der Nutzer<sup>54</sup>. Neben diesem elementarsten aller Einflüsse auf menschliches Verhalten, die sich z. B. in der Blockierung von Zugängen zeigt, kommt der gebauten Umwelt als Kommunikationsmedium für gewünschte Verhaltensweisen auch ein darüber hinausgehender Einfluss auf das menschliche Verhalten zu<sup>55</sup>.

Die Ansätze zum Verhältnis von gebauter Umwelt und menschlichem Verhalten lassen sich nach Rapoport grob in drei Gruppen aufteilen: in deterministische Ansätze, die die physische Umwelt als alleinig ausschlaggebend für menschliches Verhalten bewerten, in »*possibilistic*« oder Möglichkeitsansätze, die in der physischen Umwelt Möglichkeiten und Beschränkungen für menschliches Verhalten sehen, deren Umsetzung kulturellen Kriterien folgt, und in »*probabilistic*« oder Wahrscheinlichkeitsansätze, die ebenfalls die physische Umwelt als Repräsentation verschiedener Möglichkeiten menschlichen Verhaltens interpretieren, wobei jedoch davon ausgegangen wird, dass einige von diesen in bestimmten physischen Rahmen wahrscheinlicher auftreten als in anderen<sup>56</sup>. Jöchner bezeichnet diese Eigenschaft der gebauten Umwelt als »Aufforderungswert«, durch den Rezeptionsvorgaben in der gebauten Umwelt angelegt werden<sup>57</sup>. Die »*probabilistic*« oder Wahrscheinlichkeitsansätze gelten in den *Environment-Behavior Studies* als die nachvollziehbarste Erklärung für das Zusammenspiel von gebauter Umwelt und menschlichem Verhalten; dieser Einschätzung wird in dieser Arbeit gefolgt. Die gebaute Umwelt wird somit in dieser Arbeit als Träger

---

vermittelten Verhaltenshinweise führte. Innerhalb weniger Jahre verahrloste der Gebäudekomplex immer mehr und wurde zum Paradebeispiel für die *Broken-Windows*-Theorie. Diese basiert auf der Feststellung, dass vom Vermieter oder Eigentümer über längere Zeit nicht behobene Schäden, wie z. B. eingeschlagene Fenster, zu einer Zunahme von Vandalismus führen, da diese von den Nutzern als ein Zeichen für die Nichtachtung des Baukomplexes gedeutet werden und entsprechendes Verhalten hervorrufen (Kelling – Wilson 2012).

<sup>51</sup> Fisher 2007, 15–19; Rapoport 1977, 110.

<sup>52</sup> Sanders 1990, 45; Jöchner 2015, 15.

<sup>53</sup> Rapoport 1977, 12–15.

<sup>54</sup> Rapoport 1977, 14.

<sup>55</sup> Fisher 2007, 68. 85.

<sup>56</sup> Rapoport 1976, 8 f.; Rapoport 1977, 2.

<sup>57</sup> Jöchner 2015, 17.

von spezifischen Informationen in Bezug auf menschliches Verhalten angesehen, die jedoch in den meisten Fällen eher als Hinweis anzusehen ist als ein definitiver Beweis für ein bestimmtes Verhalten. So können beispielsweise besonders hohe Krepisstufen an Tempeln im Zusammenhang mit einer an der Eingangsseite angebrachten Rampe als Hinweis verstanden werden, sich dem Tempel von dieser Seite zu nähern und auf eine bestimmte Weise das Stylobat zu erklimmen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass andere prinzipiell mögliche, aber weniger praktische Zugangswege nicht auch genutzt wurden. Die gebaute Umwelt gibt in diesem Fall einen Hinweis auf das durch die Erbauer gewünschte bzw. konzipierte Verhalten, schließt aber andere Formen der Bewegung nicht vollständig aus.

#### 2.4.1 Der Ansatz der nonverbalen Kommunikation nach Rapoport

Wird die gebaute Umwelt als Träger spezifischer sozialer und/oder kultureller Information gewertet, stellt sich die Frage, wie diese Verhaltenshinweise im archäologischen Material identifiziert und interpretiert werden können. In besonderem Maße zweckdienlich in Bezug auf die Identifizierung von Bewegungsräumen im archäologischen Kontext ist hierbei der Ansatz der nonverbalen Kommunikation von Rapoport, der hier kurz skizziert werden soll.

Unter nonverbaler Kommunikation versteht man jede Form des Informationsaustausches zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und ihrer physischen Umwelt<sup>58</sup>, die ohne die Nutzung von Sprache auskommt<sup>59</sup>. Nonverbale Kommunikation erfolgt auf zwei Arten: durch körperliches Verhalten und durch materielles Verhalten<sup>60</sup>. Die größte Aufmerksamkeit erfährt diese Art menschlicher Kommunikation in ihrer auf den menschlichen Körper begrenzten Ausdrucksform, der Körpersprache. Seit den 1970er Jahren entstand jedoch – vor allem unter dem Einfluss der sich entwickelnden Architektursemiotik<sup>61</sup> – das Konzept, dass die gebaute Umwelt als durch menschliches Handeln kreierter Ausdruck sozialer und kultureller Schemata Teil des menschlichen Kommunikationssystems sei und somit neben ihrer allgemeinen praktischen Funktion (als Versammlungsort, Schutz vor den Naturgewalten etc.) auch direkten Einfluss auf menschliches Verhalten habe. Der Ansatz der nonverbalen Kommunikation beruht im Gegensatz zur Architektursemiotik nicht auf Sprachanalogien, da, wie Fletcher und Rapoport übereinstimmend festhalten, die der gebauten Umwelt eigenen Bedeutungsebenen zu komplex sind, als dass sie sich zu klar definierten Gruppen grammatikalischer Regeln zusammenfassen ließen<sup>62</sup>. Stattdessen geht Rapoport davon aus, dass die Kommunikation zwischen gebauter Umwelt und Mensch auf einer Kombination der sogenannten *biological baselines*, d.h. den körperlichen Wahrnehmungsfähigkeiten, sowie kulturellen und sozialen Schemata beruht. Aus diesem Grund können laut Rapoport keine allgemeingültigen Regeln über diese Art der Kommunikation aufgestellt werden, so dass jeder Kontext einer individuellen Überprüfung bedarf<sup>63</sup>.

<sup>58</sup> Fletcher 1989, 33.

<sup>59</sup> Knapp 1972, 3–5.

<sup>60</sup> Fletcher 1989, 33.

<sup>61</sup>Die Architektursemiotik entwickelte sich in den 1960er Jahren aus der ursprünglich linguistischen Beschäftigung mit Zeichen und Symbolen. Aufgrund der praktischen Umsetzbarkeit im archäologischen Kontext wird in dieser Arbeit dem Ansatz Rapoport's Vorzug gegeben. Allgemein zur Architektursemiotik s. Eco 1972; Preziosi 1979; Eco 1980a; Eco 1980b; Müller 1983; Lefebvre 2005; Dünne – Günzel 2006, 330–342; Schäfer 2006, 43–56; Baumberger 2010.

<sup>62</sup> Rapoport 1990b, 51; Fletcher 1989, 33 f.

<sup>63</sup> Rapoport 1990b, 101 f.

Auf welche Weise aber nimmt die gebaute Umwelt nach dem Ansatz der nonverbalen Kommunikation Einfluss auf menschliches Verhalten? Um diese Frage zu beantworten, ist es zuerst notwendig, zwischen zwei Arten von Einfluss zu unterscheiden: dem bewussten bzw. direkten und dem unbewussten bzw. indirekten. Ein bewusster/direkter Einfluss der gebauten Umwelt auf menschliches Verhalten ist beispielsweise gegeben, wenn die Laufrichtung innerhalb eines Korridors durch Pfeile geregelt wird oder bestimmte Bereiche eines Raumes durch Hindernisse wie Schwellen oder Vorhänge vom Rest des Raumes getrennt werden. In anderen Fällen erfolgt die Beeinflussung menschlichen Verhaltens auf indirekte Weise. So kreieren prostyle Säulenhallen zwar einen an sich durchschreitbaren Raum, bilden jedoch gleichzeitig eine Linie, die als materielle Entsprechung einer Raumgrenze und somit womöglich als Trennung von unterschiedlichen Funktionsbereichen wahrgenommen werden kann<sup>64</sup>. Diese Beispiele scheinen zwar banal, weisen jedoch bereits auf einen der wichtigsten Punkte des Zusammenspiels zwischen Umwelt und Verhalten hin: Die gebaute Umwelt als Kommunikationsmedium dient der Bestärkung der von den Erbauern (und/oder Auftraggebern) als sozial und kulturell angebracht angesehener Verhaltensweisen<sup>65</sup>.

Wie bereits beschrieben, geht die *Environment-Behavior*-Forschung hierbei nicht von einem deterministischen Einfluss der gebauten Umwelt aus, sondern sieht in ihr den direkt oder indirekt ausgedrückten Hinweis auf ein solches (erwartetes) Verhalten.

Konkret teilt Rapoport die Kommunikation von Informationen zwischen Mensch und Umwelt in drei Schritte<sup>66</sup>: Im ersten Schritt werden soziale oder kulturelle Informationen entweder bewusst oder unterbewusst in die gebaute Umwelt integriert und somit in materieller Form kodiert. In einem zweiten Schritt erfolgt die sinnliche Wahrnehmung dieser physischen Bedeutungsrepräsentationen durch den Betrachter, die dann unter Abgleichung mit sozialen und kulturellen kognitiven Schemata dekodiert werden. Am Ende dieses Prozesses steht das Verhalten des jeweiligen Nutzers innerhalb der gebauten Umwelt, das sich entweder der kommunizierten Situation anpasst oder, sei es aus sozialem oder kulturellem Widerstand oder aufgrund einer nicht vorhandenen Dekodierungsgrundlage, von der Norm abweicht. Die Bedeutung und/oder Information liegt also nicht im Zeichen selbst, sondern beim jeweiligen Nutzer und ist Teil seiner kognitiven Schemata<sup>67</sup>.

Neben den besagten sozialen und kulturellen kognitiven Schemata sind laut Rapoport noch zwei weitere Elemente von großer Bedeutung für das Verständnis der in die gebaute Umwelt integrierten Bedeutungsebenen: Auf der einen Seite hängt die korrekte Dekodierung der vermittelten Informationen vom Kontext der hierfür genutzten physischen Hinweise ab<sup>68</sup>, was Rapoport zu der Entwicklung seines Konzeptes der »bemerkbaren Unterschiede« (*noticeable differences*) inspirierte (s. u.)<sup>69</sup>. Auf der anderen Seite spielt bei der Übertragung von Informationen durch physische Hinweise die Redundanz dieser Hinweise eine große Rolle<sup>70</sup>, d. h. die Nutzung einer Reihe von physischen, mitunter auch unterschiedlichen Hinweisen zur Kommunikation der jeweiligen Bedeutung oder Information.

---

<sup>64</sup> Asendorf 2004

<sup>65</sup> Jöchner 2015, 17; Fisher 2007, 68. 85.

<sup>66</sup> Fisher 2007, 87 f.

<sup>67</sup> Rapoport 1990b, 19.

<sup>68</sup> Rapoport 1990b, 116 f.; Lawson 2003, 72–80.

<sup>69</sup> Rapoport 1977, 220–240.

<sup>70</sup> Rapoport 1990b, 84.

Für die Nutzung der gebauten Umwelt als Kommunikationsmedium lassen sich eine Reihe von Gründen anführen. So stellt die gebaute Umwelt ein im Verhältnis zu anderen Medien relativ unvergängliches Kommunikationsmedium dar, das auf lange Sicht gewünschtes Verhalten erwirken kann<sup>71</sup>. Zudem erlaubt die gebaute Umwelt aufgrund ihrer Präsenz die Einflussnahme auf eine große Anzahl von Menschen und verhindert so laut Rapoport die Verbreitung von der Norm abweichender Verhaltensweisen<sup>72</sup>. Aus diesem Grund postuliert Sanders eine vermehrte Nutzung von nonverbalen Kommunikationsformen bei steigender Bevölkerungszahl<sup>73</sup>.

Die Träger nonverbaler Informationen teilt Rapoport in Anlehnung an Hall<sup>74</sup> in drei Kategorien: in fixierte, semi-fixierte, und nicht-fixierte Elemente<sup>75</sup>. Unter fixierten Elementen versteht Rapoport all jene Komponenten der gebauten Umwelt, die nur in geringem Maße von physischen Veränderungen betroffen sind und somit über einen längeren Zeitraum hinweg konstant bleiben. Hierzu zählt er Böden, Wände, Decken, Schwellen etc.<sup>76</sup>. Semi-fixierte Elemente sind all jene physischen Modifikationen der gebauten Umwelt, die die Struktur und den Eindruck der gebauten Umwelt verändern können und deren Veränderung und Beseitigung ein gewisses Maß an körperlicher Arbeit und Zeit erfordern<sup>77</sup>. Hierzu zählen Einrichtungsgegenstände wie Möbel und Türen, jedoch auch die Verzierung eines Zimmers mit Farben etc. Die Kategorie der nicht-fixierten Elemente vereint jede Art von räumlichem Verhalten des Menschen innerhalb der gebauten Umwelt, das ebenfalls Hinweise auf das hier gewünschte Verhalten geben kann<sup>78</sup>. Zusammen bilden diese drei Elemente die Grundlage nonverbaler Kommunikation und ergänzen bzw. verstärken die jeweiligen Hinweise auf angebrachtes Verhalten. Semi-fixierte und nicht-fixierte Elemente verstärken hierbei den Effekt der fixierten Elemente<sup>79</sup>.

#### 2.4.2 »Noticeable Differences« – Der Ansatz bemerkbare Unterschiede

Ausschlaggebend für die Wahrnehmung und Erkennung von in die gebaute Umwelt integrierten physischen fixierten und/oder semi-fixierten Elementen als Zeichen oder Verhaltenshinweise ist der Kontext, in dem sich diese Elemente befinden<sup>80</sup>. Das bedeutet, dass physische Hinweise nur in Relation zu anderen physischen Elementen überhaupt sinnlich wahrnehmbar werden. »Bemerkbare Unterschiede« können alle Bereiche der sinnlichen Wahrnehmung betreffen. Tabelle 1 (nach Rapoport<sup>81</sup>) beinhaltet eine Aufstellung von möglichen Kriterien, die aus physischen Elementen bemerkbare Unterschiede und somit Zeichen erschaffen können.

<sup>71</sup> Fletcher 1989, 37.

<sup>72</sup> Rapoport 1990b, 60.

<sup>73</sup> Sanders 1984, 77.

<sup>74</sup> Hall 1966.

<sup>75</sup> Rapoport 1990b, 87.

<sup>76</sup> Rapoport 1990b, 88 f.

<sup>77</sup> Rapoport 1990b, 89–96.

<sup>78</sup> Rapoport 1990b, 96–101.

<sup>79</sup> Rapoport 1990b, 273.

<sup>80</sup> Fisher 2007, 88; Rapoport 1977, 180.

<sup>81</sup> Rapoport 1977, 229 f.

| Wahrnehmung            | Kategorie         | Qualität   |
|------------------------|-------------------|--|
| Visuelle Wahrnehmung   | Objekte           | Form, Größe, Höhe, Farbe, Material, Struktur, Details      |
|                        | Raumqualität      | Größe, Form, Begrenzungen und Anknüpfungen, Übergänge      |
|                        | Lichtverhältnisse | Licht und Schatten, Lichtqualität, temporäre Veränderungen |
|                        | Begrünung         | natürlich oder gepflanzt, Art der Pflanzen                 |
|                        |                   | Raumdichte   |
|                        |                   | neu/alt  |
|                        |                   | Ordnung/Unordnung  |
|                        |                   | Instandhaltung   |
|                        | Topographie       | natürlich oder durch den Menschen verändert                |
|                        | Ort               | Lokalisierung  |
| Kinetische Wahrnehmung |                   | Niveauveränderungen  |
|                        |                   | Kurven   |
|                        |                   | Geschwindigkeit der Fortbewegung                           |
| Taktile Wahrnehmung    |                   | Struktur des Bodens  |

Tabelle 1. Kategorisierung von sogenannten bemerkbaren Unterschieden nach Rapoport.

Bemerkbare Unterschiede können jedoch nur als potenzielle Hinweise gelten – welche Elemente tatsächlich als Hinweise wahrgenommen werden, ist eine andere Frage<sup>82</sup>. Ein Beispiel aus einem modernen sakralen Kontext soll dies kurz verdeutlichen: Im christlichen Kontext stellt der Altar u. a. als Ort der Eucharistiefeier den Fokus der religiösen Aufmerksamkeit innerhalb von Gotteshäusern dar. Auch wenn die Gestaltung von Hauptaltären als Tisch, Block oder Hochaltar unterschiedlich ist, ähneln sie einander in ihrem Aufstellungskontext am Ende des Mittelschiffs und in ihrer Errichtung auf erhöhtem Untergrund, der zumeist mithilfe von Stufen überwunden werden kann. Als rituelles Zentrum kommt dem Altar eine erhöhte Sakralität zu, die durch die Altarweihe und die mit dem Altar verbundenen Verhaltensvorschriften ritualisiert wird. Der Zugang zum Altar ist dem religiösen Personal der Kirche vorbehalten, jedoch ist er zumeist nicht durch Schranken o. Ä. vom Rest der Kirche abgetrennt (griechisch- und russisch-orthodoxe Hauptaltäre bilden hier Ausnahmen). Die Zugangsregulierung erfolgt also nicht durch direkten Einfluss auf das Bewegungspotenzial der sich dem Altar nähernden Personen, sondern über Sakralvorschriften, die bei christlich sozialisierten Nutzern als bekannt vorausgesetzt werden. Als Hinweis auf diese Vorschriften und somit als Mechanismus der Bewegungsregulierung kann die merkliche Absetzung des Altars am Ende des Baus auf einer leicht erhöhten Ebene gewertet werden. In diesem Fall dient die Erhöhung des Laufniveaus als Versinnbildlichung des hohen Status des Altars und als physische Entsprechung der geltenden Sakralordnung. Eine regulierende Funktion kann diesen Elementen jedoch nur dann zugeschrieben werden, wenn der Nutzer über das nötige kulturelle Wissen bzw. die nötigen kognitiven Schemata verfügt, um die bemerkbaren Unterschiede als Verhaltenshinweise zu deuten.

Trotz der Variabilität in den möglichen Interpretationen der bemerkbaren physischen Unterschiede in der gebauten Umwelt bietet die von Rapoport aufgestellte Liste auf für archäologische Kontexte einen Ansatzpunkt für die Identifikation von potenziellen physischen nonverbalen Zeichen. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass unterschiedliche Elemente in verschiedenen Kulturen von unterschiedlicher

<sup>82</sup> Rapoport 1977, 272.

Bedeutung sein können, da auch sie den jeweiligen sozialen und kulturellen Schemata unterworfen sind. Während die Redundanz von bemerkbaren Unterschieden die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass es sich hierbei um Hinweise zur Verhaltensregulierung handelt, und somit auch die Wahrscheinlichkeit von gewünschtem Verhalten erhöht<sup>83</sup>, werden Unterschiede der fixierten und semi-fixierten physischen Elemente deutlicher erkennbar und somit die zu kommunizierenden Hinweise deutlicher, wenn sie einzigartig in ihrem jeweiligen Kontext sind<sup>84</sup>. So fällt ein einziges rot gestrichenes Haus in einer Nachbarschaft mit gekalkten Gebäuden mehr auf als in einem von farbigen Häusern dominierten Viertel<sup>85</sup>.

#### 2.4.3 Anwendbarkeit des Ansatzes der nonverbalen Kommunikation in der Archäologie

Durch den Fokus auf physische Veränderungen des Raumes ist der Ansatz der nonverbalen Kommunikation für die Rekonstruktion menschlichen Verhaltens in der Antike anwendbar, da sich die zur Übermittlung von Informationen genutzten physischen fixierten und semi-fixierten Hinweise auch im archäologischen Material niederschlagen. Ein Problem stellen die sogenannten nicht-fixierten Elemente der nonverbalen Kommunikation dar, da sich in der Archäologie Hinweise auf menschliches Verhalten inklusive einer Lokalisierung dieser Handlungen oftmals nur mithilfe der literarischen und epigraphischen Quellen fassen lassen. Aus diesen können, wenn vorhanden, Indizien für die Identifizierung von verhaltensorientierten physischen Hinweisen abgeleitet werden. Eine Anwendung dieses Ansatzes in archäologischen und historischen Kontexten wurde bereits von Rapoport angedacht, der seine Studie zu Designprozessen auf historische und prähistorische Beispiele stützte<sup>86</sup>, und auch Blanton forderte die Anwendung eines Ansatzes in der Archäologie, »*in which the concern is not so much with meaning itself as with how meaning is conveyed*«<sup>87</sup>. Anwendung fand der Ansatz der nonverbalen Kommunikation bisher in einigen archäologischen Studien, die vor allem in der prähistorischen Archäologie angesiedelt sind. Hierzu zählen zum einen die Dissertation und einige Artikel von Sanders<sup>88</sup>, der in seiner Arbeit das kretische Myrtos mithilfe von Ansätzen aus der Semiotik und den *Environment-Behavior Studies* untersuchte. Anhand von *viewshed*-Analysen zwischen und innerhalb von Häusern der frühbronzezeitlichen Siedlung war es ihm möglich, Funktionsbereiche zu unterscheiden und so Schlüsse bezüglich des dort vorherrschenden Konzepts von Privatsphäre zu ziehen. In jüngster Zeit verwendete Fisher in seiner Dissertation und einigen darauf basierenden Artikeln den nonverbalen Kommunikationsansatz sowie weitere Analysetechniken wie Space Syntax für die Untersuchung bronzezeitlicher Häuser auf Zypern und konnte hierdurch neue Theorien bezüglich der möglichen Funktionen einzelner Räume entwickeln<sup>89</sup>. Einen ähnlichen Ansatz verwendet Thaler in Bezug auf mykenische Palastanlagen<sup>90</sup>. Auch hier konnte die Entwicklung von Funktionsräumen und

<sup>83</sup> Rapoport 1977, 239 f.

<sup>84</sup> Rapoport 1990b, 121.

<sup>85</sup> Die Wahrnehmbarkeit potenzieller Zeichen wird auch durch die Bewegungsgeschwindigkeit des Betrachters durch den Raum beeinflusst, so dass die Wahrnehmung bemerkbarer Elemente und somit das Verstehen subtiler Hinweise nur bei einer geringeren Geschwindigkeit möglich ist. Elemente mit einer höheren Differenzierung von der sonstigen Umwelt können auch bei höheren Geschwindigkeiten wahrgenommen werden, s. Rapoport 1990b, 277; Asendorf 2004.

<sup>86</sup> Rapoport 1990a.

<sup>87</sup> Blanton 1989, 413.

<sup>88</sup> Sanders 1984; Sanders 1985; Sanders 1990, 43–72.

<sup>89</sup> Fisher 2006; Fisher 2007; Fisher 2009b; Fisher 2009a.

<sup>90</sup> Thaler 2006, 93–116; Thaler 2009.

deren Relevanz in Bezug auf soziale Interaktionen nachvollzogen werden. Weitere archäologische Studien lassen sich, auch wenn sie nicht direkt von nonverbaler Kommunikation sprechen, ebenfalls dieser Kategorie zuordnen. Hierzu gehört Marans Analyse der Zitadelle von Tiryns<sup>91</sup>, in der er sich mit der Verwendung und Verbreitung verschiedener Materialien beschäftigt. Durch eine Kartierung aller im Bodenbelag verwendeten Materialien, die als fixierte bemerkbare Unterschiede angesehen werden können, kam er zu dem Schluss, dass dem Konglomeratgestein, das bei den Türschwellen und anderen ausgewählten Stellen des restlichen Bodenbelages verwendet wurde, eine leitende Funktion zugeschrieben werden muss und dass dieses Material für den Besucher als Orientierungshilfe auf dem Weg in das Allerheiligste der Zitadelle gesehen werden kann.

## 2.5 Zusammenfassung der für diese Arbeit grundlegenden Aspekte

Basierend auf dem soziologischen Raumbegriff nach Löw wird Raum in dieser Arbeit als das Ergebnis der Wahrnehmung relationaler Verhältnisse von Objekten und Lebewesen und deren Einordnung in kognitive Schemata des Betrachters verstanden. Räume entstehen durch Handlungen, die durch die Raumkonstitution reproduziert wird. Räume, bei denen die Platzierung von Gütern auch jenseits der individuellen Handlung wirkt und die durch eine uniforme Syntheseleistung konstruiert werden, bezeichnet Löw als institutionalisierte Räume. Zu ihnen können auch die Heiligtümer der antiken griechischen Welt gezählt werden, in denen in besonderem Maße ritualisierte Handlungen vollzogen wurden. An der Konstitution, d. h. der Wahrnehmung von Räumen sind sowohl sensorische als auch kognitive Prozesse beteiligt. Die sensorische Wahrnehmung von Räumen wird durch den Sehsinn dominiert, weshalb vor allem sichtbare Elemente der gebauten Umwelt sich für eine Analyse von archäologischen Bewegungsräumen eignen.

Gebaute Umwelt und menschliches Verhalten stehen in einem potenziellen kausalen Verhältnis zueinander, da das eine das andere zu bedingen vermag. Ein direkter, deterministischer Einfluss lässt sich jedoch nicht nachweisen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich in der gebauten Umwelt Hinweise auf das auf sozialer und kultureller Basis als angebracht empfundene Verhalten finden, deren Entschlüsselung auf den entsprechenden kognitiven Schemata beruht. Sind diese beim Betrachter nicht vorhanden oder entscheidet dieser sich, von der Norm abweichend zu handeln, haben die Hinweise nicht den gewünschten Effekt. Anhand der gebauten Umwelt lassen sich daher auch im archäologischen Kontext keine absoluten Schlüsse zu menschlichen Verhalten und damit Bewegungsabläufen ziehen. Vielmehr kann die Analyse der gebauten Umwelt dazu dienen, sich dem wahrscheinlichsten bzw. dem möglicherweise vom Erbauer gewollten Bewegungspotenzial zu nähern.

Aufgrund seiner pragmatischen Beurteilung des materiellen Aspektes der gebauten Umwelt wird in dieser Arbeit der Ansatz der nonverbalen Kommunikation nach Rapoport angewandt. Dieser beruht auf der Feststellung, dass Menschen ihr Verhalten sozialen und kulturellen Verhaltenskulisen, d. h. Räumen mit spezifischen Funktionen und Regeln, anpassen, deren Übergänge in der gebauten Umwelt durch Hinweise in Form von sensorisch bemerkbaren Unterschieden an die Nutzer kommuniziert werden. Hierbei kann zwischen direkt auf das Verhalten der Nutzer einwirkenden und indirekt

---

<sup>91</sup> Maran 2006.

wirkenden Elementen unterschieden werden. Eine Mehrung von bemerkbaren Unterschieden, die von Rapoport als Redundanz bezeichnet wird, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei den merklich von ihrer Umgebung abweichenden Elementen tatsächlich um Verhaltenshinweise handelt, zum anderen erhöht eine solche Vielzahl an potenziellen Hinweisen auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Verhaltenshinweise als solche erkannt und befolgt werden. Bemerkbare Unterschiede können die Form von permanenten, fixierten Elementen der Bausubstanz annehmen, die nur mit hohem Arbeits- und Zeitaufwand verändert werden können (wie beispielsweise Mauern, Schwellen, Säulen etc.); sie können jedoch auch als semi-fixierte Objekte oder Einbauten wie Türen und Möbel in Erscheinung treten. Während physische Elemente wie Schranken, Schwellen, Einlassungen für Türen etc. im archäologischen Kontext in vielen Fällen klar identifizierbar sind, schlagen sich soziale und kulturelle Normen nicht immer direkt im archäologischen Material nieder und sind häufig nur anhand literarischer oder epigraphischer Quellen nachvollziehbar.

Der Ansatz, in den Elementen der gebauten Umwelt potenzielle Hinweise auf das gewünschte Verhalten der Nutzer und somit auch auf deren Bewegung zu sehen, ermöglicht es, auch im Kontext griechischer Heiligtümer, mögliche Handlungs- und Bewegungsabläufe anhand der archäologischen Hinterlassenschaften, insbesondere der gebauten Umwelt, zu erfassen, die nicht durch die epigraphischen und literarischen Quellen nachgewiesen sind und sich so methodisch dem Untersuchungsgegenstand Bewegungsraum anzunähern.

### 3 Bewegung und Kult

Durch antike schriftliche und bildliche Quellen ist ein großes Spektrum an Ritualen und Handlungen in griechischen Heiligtümern überliefert, mit denen unterschiedliche Formen von Bewegungen verbunden waren. Die altertumswissenschaftliche Forschung hat sich in unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen mit der Überlieferung von Ritualen, aber auch mit ihrer Regulierung z. B. durch Sakralgesetze befasst<sup>92</sup>. Im Folgenden sollen einige Aspekte der Bewegungen im Kult aufbauend auf diesen umfassenden Forschungen skizziert werden, um zu einem besseren Verständnis der bewegungsregulierenden Mechanismen im Zeusheiligtum von Olympia zu gelangen. Das Kapitel kann und will keine vollständige Zusammenfassung zu allen kultischen Bewegungsformen geben. Einige der überlieferten Bewegungsformen wurden auch durch für Heiligtümer spezifische rechtliche Regelungen definiert bzw. eingeschränkt. Aus diesem Grund steht ein kurzer Exkurs zur rechtlichen Definition und der sich hieraus ergebenden Wahrnehmung einer heiligtumspezifischen Verhaltenskulisse griechischer Heiligtümer der Betrachtung der überlieferten Bewegungsformen im griechischen Kult voran.

#### 3.1 Heiligtümer als rechtliche Räume

Bei der Diskussion des Verhältnisses von Bewegung und Kult spielt die Frage, ob und wie Bewegung zu und in Heiligtümern reguliert wurde, eine zentrale Rolle. Dabei ist zwischen der Frage nach dem grundsätzlichen rechtlichen Status des Heiligtums, d.h. nach einer rechtlichen Differenz zwischen Heiligtum und anderen Rechtsräumen sowie nach den hieraus resultierenden Regulierungen zu unterscheiden.

In der altertumswissenschaftlichen Forschung werden Heiligtümer meist als eigenständige räumliche Einheiten definiert, die explizit oder indirekt als Raum mit einem spezifischen rechtlichen Status angesprochen werden<sup>93</sup>. Diese räumliche Definition eines Heiligtums spiegelt sich beispielsweise in Herrmanns Beschreibung der Heiligtumsbegrenzungen in Olympia wider: »Ein heiliger Bezirk wird gewöhnlich durch eine Einfriedung oder Mauer abgeschlossen und gekennzeichnet. In Olympia stammt die älteste nachweisbare Temenosmauer merkwürdigerweise erst aus dem 4. Jahrhundert. Wir wissen weder etwas Genaueres über die Art älterer Eingrenzungen – man hat an einen Zaun mit Steinpfosten und Holzlatten gedacht – noch kennen wir die Ausdehnung des heiligen Bezirks in früherer Zeit mit Sicherheit«<sup>94</sup>. Wie dieses Beispiel zeigt, sind es vor allem die physischen Begrenzungsformen, die in der Forschung als Definition eines Heiligtums herangezogen werden<sup>95</sup>, was aber – und das verdeutlicht dieser Auszug – in ihrer Abwesenheit zu großen interpretatorischen Schwierigkeiten führen kann. Die verbreitete Forschungsmeinung, dass Heiligtümer grundsätzlich physisch von ihrer Umgebung getrennt waren, spiegelt sich auch in den allgemein für heilige Bezirke verwendeten, den antiken Quellen entnommenen Begriffen »Temenos« und »Peribolos« wider, die

<sup>92</sup> Zur Ritualforschung in den Altertumswissenschaften s. u. a. Burkert 1985; Lupu 2009; Mylonopoulos 2006; ThesCRA I und II; Mylonopoulos – Roeder 2006; Connelly 2011.

<sup>93</sup> s. u. a. Burkert 1985, 84–87; Sinn 2005e; Pedley 2005, 29.

<sup>94</sup> Herrmann 1972b, 27.

<sup>95</sup> Ebenso argumentieren auch Sinn 2005e, 2; Zimmermann 2002, 105 und Burkert 1985, 85 f.

eine physische Trennung andeuten<sup>96</sup>. Zusätzlich zu diesen beiden genannten Begriffen wurden für Heiligtümer jedoch in den antiken Quellen weitere Begriffe wie »ἱερόν oder »ναός« bzw. »νηός« benutzt, die zwar Heiligtümer als eigenständige Orte beschreiben, ohne jedoch eine deutliche physische Abtrennung zu implizieren<sup>97</sup>.

Neben der Frage, inwieweit griechische Heiligtümer deutlich abgegrenzte Räume darstellten, ist mit dem Konzept, das auch Hermanns Aussage zugrunde liegt, die Frage verbunden, ob und in welchem Umfang eine solche Markierung eine klare Unterscheidung zwischen sakralem und profanem Raum impliziert. Hierdurch ergibt sich wiederum die Frage, inwieweit sich eine strikte Trennung zwischen Raum- und Besitzkategorien wie privat, öffentlich und sakral für die Antike fassen lässt. Hierzu lassen sich zwei gegensätzliche Forschungsmeinungen fassen. So gehen beispielsweise Guiraud, Finley und Osborne nur von einer rechtlichen Zweiteilung zwischen privatem Besitz/Land und öffentlichem Besitz/Land aus, wobei Letzterem Heiligtümer und Kultbezirke zugeordnet werden<sup>98</sup>. Dies liegt darin begründet, dass Kult und Götterverehrung alle Lebensbereiche der griechischen Welt durchdrangen und sich politische Einheiten wie die Polisgemeinschaft oftmals durch die gemeinsame Verehrung der jeweiligen Stadtgottheit als Kultgemeinschaft definierten<sup>99</sup> und in den meisten Fällen auch für die Verwaltung der Kulte und Heiligtümer zuständig waren<sup>100</sup>. Dieser recht groben Einteilung widerspricht unter anderem Horster<sup>101</sup>. Sie unterteilt das rechtliche Besitzverhältnis von Räumen in der griechischen Welt basierend auf antiken Quellen wie Aristoteles<sup>102</sup> in drei Gruppen: in den öffentlichen, gemeinschaftlichen Besitz (δημόσιον oder κοινόν), den Privatbesitz (ἴδιον) und den heiligen Besitz der Götter (ἱερά). Für die Einschätzung, dass es sich bei sakralem Raum bzw. Besitz um eine eigenständige Kategorie handelt, lassen sich eine Reihe spezifischer Regelungen anführen, die nicht für andere Raumkategorien überliefert sind. So konnte heiliges Land beispielsweise nicht verkauft werden, wobei das Verpachten und die Umstiftung an eine andere Gottheit erlaubt waren<sup>103</sup>. Juristisch wurde sakraler Raum als unantastbar angesehen<sup>104</sup>, was sich zum Beispiel im antiken Konzept der ἀσυλία widerspiegelt. Hierunter versteht man den Schutz, den Asylsuchende bis in die römische Kaiserzeit in Heiligtümern suchen konnten, was für eine deutliche Unterscheidung zwischen heiligem unantastbarem Raum und öffentlichem Raum spricht<sup>105</sup>. In Heiligtümern, die ἀσυλία gewährten, waren Pilger und Bittsteller zumindest theoretisch vor einem Zugriff von außen geschützt<sup>106</sup>. Auf

<sup>96</sup> Zum Begriff Temenos s. u. a. van Effenterre 1967.

<sup>97</sup> Die Doppeldeutigkeit des Begriffs »ἱερόν«, der sowohl das Heiligtum als Ganzes als auch den Tempel bezeichnen konnte, lässt sich ab dem 4. Jh. v. Chr. nachweisen. In den Werken Hesiods und Homers findet er sich laut Snell (1989, 1145) vor allem als Bezeichnung für einen heiligen Ort im Allgemeinen. Ein Beispiel für die Doppeldeutigkeit von ναός findet sich in der *Periegesis* des Pausanias (II 35, 6–7) im Zusammenhang mit dem Heiligtum der Demeter Chthonia.

<sup>98</sup> Guiraud 1893, 374; Finley 1952; Osborne 1988.

<sup>99</sup> Graf 1997, 457–459; Sourvinou-Inwood 1988; Sourvinou-Inwood 1990.

<sup>100</sup> Sourvinou-Inwood 1988, 261 f.; Horster 2004, 38.

<sup>101</sup> Horster 2004, 13; Horster 2010.

<sup>102</sup> Aristot. pol. 1267b 30–37.

<sup>103</sup> Horster 2004, 14.

<sup>104</sup> Die Unantastbarkeit griechischer Heiligtümer spiegelt sich beispielsweise in den Beschreibungen des Pausanias (IX, 25, 10) und des Thukydides (IV, 97–98) wider, in denen Frevel entweder von den Göttern bestraft oder von den Beschuldigten vehement abgestritten wird. Beide Stellen verdeutlichen die besondere, geschützte Stellung, die Heiligtümern zukam.

<sup>105</sup> Horster 2004, 12.

<sup>106</sup> Sinn (1990; 1993) nimmt an, dass es sich beim Asylwesen griechischer Heiligtümer nicht um lokale Phänomene, sondern um eine über die Grenzen des griechischen Festlandes hinweg verbreitete Einrichtung handelte, die so sehr Teil der griechischen Identität war, dass antike Historiker nur Verstöße gegen das System als bemerkenswert erachteten. Ähnlich argumentiert auch Curtius (Curtius 1894, 33), der annimmt, dass das Areal, in dem Asyl gewährt werden konnte, sogar die Straßen zu den Heiligtümern beinhaltete. Einen Nachweis hierfür erbringt er jedoch nicht. Zum Asylwesen s. auch Rigsby 1996.

dieser rechtlichen Unantastbarkeit griechischer Heiligtümer beruht auch das in der Forschung als οὐκ-ἐκφορά-Prinzip bezeichnete Phänomen, wonach alle in das Heiligtum geweihten Objekte in den Besitz der Gottheit übergangen und somit den heiligen Bezirk nicht verlassen durften<sup>107</sup>. Dass es sich hierbei jedoch nicht um eine in allen Fällen gültige Regel handelte, zeigen Sakralgesetze, nach denen beispielsweise das Fleisch und die Häute von Opfertieren außerhalb des Heiligtums verkauft werden konnten<sup>108</sup>.

Dass der rechtliche Unterschied zwischen sakralem Raum und öffentlichem bzw. privatem Raum einen direkten Einfluss auf die Bewegung der Heiligtumsbesucher und -nutzer haben konnte, zeigt sich besonders deutlich in den für eine Vielzahl von Heiligtümern überlieferten Sakralvorschriften<sup>109</sup>, die vom 6. Jh. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit belegt sind<sup>110</sup>. Als Sakralgesetze definiert Lupu Inschriften und Texte, die bestimmte wiederkehrende oder einmalige Handlungen vorschrieben, die für die Ausübung des jeweiligen Kultes von Bedeutung waren<sup>111</sup>. Diese bezogen sich in vielen Fällen auf den Zugang zum Heiligtum, der zumeist von der Reinheit des Heiligtums und seiner Besucher abhing, und die im Heiligtum vollzogene Kultpraxis<sup>112</sup>.

In den meisten Fällen war der Wirkungsbereich der Sakralgesetze eines Heiligtums beschränkt und endete an den Grenzen des Heiligtums<sup>113</sup>. Die Grenzen des Heiligtums dienten laut Hippokrates<sup>114</sup>, wie auch die meisten Sakralgesetze, dem Schutz des Heiligtums vor Verunreinigung. Der heilige Bezirk eines Heiligtums wurde als Ort von besonderer ritueller Reinheit angesehen, weshalb eine rituelle Waschung bzw. das Besprenkeln mit Wasser, die rituelle Reinheit der Besucher<sup>115</sup> und der Verzicht auf das Mitführen „unreiner“ Gegenstände in vielen Fällen Voraussetzung für den Eintritt ins Heiligtum war<sup>116</sup>. Mithilfe der Sakralgesetze wurde die Zugänglichkeit zum Heiligtum basierend auf kultischen Überlegungen reguliert<sup>117</sup>. In einigen Heiligtümern wurde bestimmten Besuchergruppen durch Sakralgesetze auch jenseits der Reinheitsvorschriften der Zugang zu Heiligtümern

<sup>107</sup> Dies lässt sich gut an einer inschriftlich überlieferten Heiligtumsvorschrift aus Attika fassen, in der der Inhaber eines Kultamtes aufgefordert wird, bei der Aufgabe seines Amtes die Besitztümer des Heiligtums in unverändertem Zustand zu übergeben (Sokolowski 1962, 212–214 Nr. 127). Auch der Umstand, dass Münzfälschungen nach attischem Recht im 4. Jh. v. Chr. in Heiligtümern geweiht werden mussten, um sie endgültig aus der Münzzirkulation zu entfernen, unterstreicht dies (Stroud 1974). Ähnliches lässt sich auch einer Inschrift aus Loryma aus dem 3. Jh. v. Chr. entnehmen, in der das Entfernen und die Beschädigung von Weihegaben verboten wird (Sokolowski 1955, 172–173 Nr. 74). s. auch Nilsson 1941, 79 f.; Sourvinou-Inwood 1988, 263; Linders 1987, 116; Horster 2010, 444.

<sup>108</sup> s. beispielsweise IG I<sup>3</sup> 277. 470; LSS 23.3.

<sup>109</sup> Die epigraphisch überlieferten Sakralgesetze wurden in einer Reihe von Publikationen seit dem 19. Jh. veröffentlicht. s. von Prott 1896; Ziehen 1906; Sokolowski 1955; Sokolowski 1962; Sokolowski 1969; Lupu 2009.

<sup>110</sup> Graf 1999, 894; Lupu 2009, 5.

<sup>111</sup> Lupu 2009, 8.

<sup>112</sup> So waren sowohl die Zeiten für Opfer als auch die von den Göttern akzeptierten Opfertiere festgelegt (s. beispielsweise Sokolowski 1969, 105 f. Nr. 54; Sokolowski 1969, 222 Nr. 126; Sokolowski 1969, 298 f. Nr. 170). Die zeitliche Abfolge von Opfern innerhalb eines Heiligtums wurde mithilfe von Opferkalendern bestimmt und in den Heiligtümern selbst öffentlich ausgehängt (s. beispielsweise der archaische Opferkalender aus Korinth, IG IV 1597, und zwei hellenistische Kalender aus Athen bei Dow 1968). Auch die Aufstellung von Weihegaben konnte bestimmten lokalen Vorgaben unterliegen (s. beispielsweise Sokolowski 1962, 175 f. Nr. 107; Sokolowski 1969, 76 f. Nr. 41; Sokolowski 1969, 78 f. Nr. 42. s. auch Lupu 2009, 31–33). Ebenfalls reguliert war die Vergabe bzw. der Verkauf von Priesterschaften (s. z. B. Sokolowski 1955, 105–107 Nr. 37 und Sokolowski 1969, 263–269 Nr. 154) und die Instandhaltung des Heiligtums (s. z. B. Sokolowski 1969, 80 f. Nr. 44 und Sokolowski 1969, 269–271 Nr. 155), um nur einige weitere Aspekte zu benennen.

<sup>113</sup> Mayer 1934, 436; Nilsson 1941, 66–68; Burkert 1985, 77; Seiffert 2006, 29.

<sup>114</sup> Hipp. Morb. Sacr. I 46.

<sup>115</sup> Rituelle Verunreinigungen konnten durch alltägliche Dinge wie Tod (bzw. Kontakt mit Toten), Geburt, Beischlaf, Krankheiten und Menstruation sowie Verbrechen wie Mord hervorgerufen werden. s. dazu Nilsson 1941, 81–91; Graf 1997, 464; Lupu 2009, 15.

<sup>116</sup> Als konkrete Beispiele für derlei Regelungen lassen sich Sakralgesetze aus Andania (Sokolowski 1969, 120–134, Nr. 65 [Zeile 37]) und Ialysus (Sokolowski 1969, 233–235 Nr. 136 [Zeile 19 bis 21]) anführen. Allgemein s. Graf 1997, 464; Lupu 2009, 14–21.

<sup>117</sup> Wurden die Sakralvorschriften nicht eingehalten, drohten den Tätern neben Geldstrafen auch Verfluchungen, durch die ihre Bestrafung in die Hände der Götter gelegt wurde. s. Latte 1920, 48–96.

verweigert<sup>118</sup>, während einige Heiligtümer ausschließlich von Priestern und Kultbeamten<sup>119</sup> und in Sonderfällen, wie im Heiligtum des Zeus Lykaios, überhaupt nicht betreten werden durften<sup>120</sup>. Zudem konnten Sakralgesetze auch innerhalb von Heiligtümern den Zugang zu bestimmten Bereichen durch zusätzliche Reinheitsvorschriften regulieren: Zusätzlich zu Altären und Tempeln, die von den Besuchern z. T. gar nicht<sup>121</sup> oder erst nach erneuter ritueller Waschung betreten werden durften<sup>122</sup>, sind für einige Heiligtümer Areale überliefert, die weder von Priestern noch von Besuchern des Heiligtums betreten werden durften<sup>123</sup>.

### *Die Sakralgesetze Olympias*

Für Olympia, dessen Bewegungsregulierung im Fokus dieser Arbeit steht, sind Sakralgesetze nur in wenigen Beispielen überliefert. Das aussagekräftigste Dokument ist die von Dittenberger und Purgold publizierte fragmentierte Inschrift (Nr. 7) auf einer kleinen Bronzetafel, die 1880 im Südosten der Altis entdeckt wurde<sup>124</sup>. Die Inschrift besagt, dass eine (wahrscheinlich in dem verlorenen Teil der Inschrift genannte) Person, die unerlaubterweise im Gefolge eines *Theoros* das Heiligtum betritt, zur Strafe ein Stieropfer erbringen muss<sup>125</sup>. Da die Person in dem erhaltenen Teil der Inschrift nicht näher spezifiziert ist, ist es leider unmöglich, zu rekonstruieren, welche Personengruppe durch Sakralgesetze am Zugang zum Heiligtum gehindert werden sollte. Eine stark fragmentierte Bronzetafel aus archaischer Zeit gibt Hinweise auf ein spezielles Opfer, das Kronosopfer, für das möglicherweise während der olympischen Spiele abweichende Vorschriften für den ausführenden Theokolen galten<sup>126</sup>. Eine fragmentarische Bronzeurkunde aus der Zeit um 500 v. Chr. enthält eine Auflistung von Vorschriften für Besucher des Heiligtums aus Magna Graecia und anderen griechischen Territorien, für die anscheinend besondere Regelungen in Bezug auf Futterrechte von Tieren erlassen wurden<sup>127</sup>.

Eine weitere Inschrift wird ebenfalls als Überrest eines Sakralgesetzes gewertet, das Fremde (ξένοι) im Heiligtum betraf<sup>128</sup>. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes der Bronzetafel lässt sich nur die Vorgabe, dass trächtige Tiere nicht geopfert werden dürfen, aus dem Text herauslesen<sup>129</sup>. Ob dies nur für Fremde oder aber für alle in Olympia Opfernden galt, geht aus der Inschrift nicht hervor.

Die fragmentarischen epigraphischen Zeugnisse zu Sakralgesetzen aus Olympia liefern ein unvollständiges Bild der hier herrschenden Kultvorschriften, so dass anhand dieser keine konkreten Aussagen zur Bewegungsregulierung gemacht werden können. Die Beschreibung Griechenlands des

<sup>118</sup> So waren Männer beispielsweise von der Teilnahme an dem Kult einer Unterweltsgottheit in Lakonien ausgeschlossen (Sokolowski 1969, 118 f. Nr. 63), während verheirateten Frauen der Besuch der olympischen Spiele verwehrt blieb (Paus. V 6, 7–8). Allgemein zum Ausschluss bestimmter Bevölkerungs- oder Personengruppen s. Sourvinou-Inwood 1988; Lupu 2009, 18–20.

<sup>119</sup> Paus. VIII 38, 6.

<sup>120</sup> Nilsson 1941, 67.

<sup>121</sup> Inschrift Nr. 60 aus Labraunda gibt einen Eindruck solcher Vorschriften: Hier wurden Teile des Tempels für Besucher gesperrt, während Priestern der Zugang weiter gestattet war (s. Crampa 1972, 119–123 Nr. 60).

<sup>122</sup> Einen archäologischen Hinweis auf derartige Reinigungsvorschriften bilden Wasserbecken, Perirrhanterien und Cherniba, die in einer Reihe von Heiligtümern im Zusammenhang mit Altären und Tempeln nachgewiesen sind.

<sup>123</sup> Diese Bereiche werden in der Forschung als *abaton* (ἄβατον) bezeichnet. Ein solches befand sich laut Inschrift IG II<sup>2</sup> 4964 beispielsweise auf der Akropolis von Athen und war Zeus Kataibates gewidmet. s. dazu auch Nilsson 1941, 68.

<sup>124</sup> Dittenberger – Purgold 1896, 18; Ziehen 1906, Nr. 61.

<sup>125</sup> Dittenberger – Purgold 1896, 18–20.

<sup>126</sup> Siewert – Taeuber 2013, 26 f.

<sup>127</sup> Siewert – Taeuber 2013, 29–31.

<sup>128</sup> Dittenberger – Purgold 1896, 14–16; Ziehen 1906, Nr. 60.

<sup>129</sup> Dittenberger – Purgold 1896, 15 f.

Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. liefert jedoch weitere indirekte Hinweise auf die im Heiligtum geltenden Sakralgesetze. So beschreibt er beispielsweise, dass die Eleer bei ihrer monatlichen Opferzeremonie an den Altären Olympias eine gleichbleibende Reihenfolge einhielten (s. u. Kapitel 7) und dabei auf den Altären des Heiligtums mit Honig verknetetes Getreide und Weihrauch verbrannten, Olivenzweige auf die Altäre legten und Wein für Libationen verwendeten<sup>130</sup>. Es ist davon auszugehen, dass die klaren Festsetzungen der Route und der Opfergaben auf lokale Sakralvorschriften zurückzuführen sind. In Bezug auf die Zugänglichkeit zum Heiligtum überliefert Pausanias, dass verheirateten Frauen während der olympischen Spiele unter Androhung der Todesstrafe der Zugang zum Heiligtum verboten war<sup>131</sup>. Einzig die Priesterin der Demeter Chamyne durfte im Stadion als verheiratete Frau an den Spielen als Zuschauerin teilnehmen. Auch innerhalb der Altis scheint der Zugang zu bestimmten Bereichen durch Sakralgesetze reguliert worden zu sein. So war es all jenen, die vom Opferfleisch an Pelops gegessen hatten, verboten, den Tempel des Zeus zu betreten<sup>132</sup> – eine Regelung, die sicher in Form eines Sakralgesetzes festgesetzt war. Ebenso beschreibt Pausanias, dass der Zugang zum Altar des Zeus bis zur *prothysis*, dem Unterbau des Aschekegels, sowohl Männern als auch Frauen offen stand, der Aschealtar selbst, der mithilfe der Opferreste und Wasser aus dem Alpheios gefestigt wurde, jedoch nur von Männern betreten werden durfte<sup>133</sup>. Nur Frauen vorbehalten war hingegen der Zugang zum heiligen Bezirk der Hippodameia auf der Altis<sup>134</sup> und die Teilnahme der zu Ehren der Hera veranstalteten sportlichen Wettbewerbe, den Heraia<sup>135</sup>.

Die Fülle an überlieferten Sakralvorschriften aus griechischen Heiligtümern legt den Schluss nahe, dass viele Aspekte der Kultpraxis mit der Zeit bis zu einem gewissen Punkt reguliert wurden. Ein einheitliches Bild liefern die Vorschriften jedoch nicht, sondern scheinen sich jeweils mit den lokalen Anforderungen an die Kultteilnehmer zu beschäftigen. Einzelne Aspekte scheinen jedoch im Fokus der Sakralgesetze gestanden zu haben, darunter auch der Zugang zum Heiligtum und einzelnen Bereichen innerhalb des heiligen Bezirkes. Ob sich diese bewegungsregulierenden Sakralgesetze auch im archäologischen Material Olympias widerspiegelt, ist im Folgenden zu untersuchen.

### 3.2 Bewegung und Kult

Im Zusammenhang mit Kult in griechischen Heiligtümern sind verschiedene Arten von Bewegungsabläufen literarisch und archäologisch überliefert, die sich grob in institutionalisierte Bewegungsarten, d.h. gemeinschaftliche Aktivitäten, die von einer größeren Anzahl von Menschen wie beispielsweise einer ganzen Polis ausgeführt wurden, und individuelle Bewegungsabläufe unterscheiden lassen. Neben städtischen und privaten Prozessionen und Opferzügen zum und innerhalb eines Heiligtums sind für griechische Heiligtümer auch gemeinschaftliche Tänze und sportliche Wettbewerbe nachgewiesen. Allen diesen durch den jeweiligen Kult bedingten Bewegungsabläufen ist gemein, dass mit ihnen ein konkreter Raumbedarf innerhalb griechischer Heiligtümer verbunden war, dem sich hier in groben Zügen genähert werden soll.

<sup>130</sup> Einzig auf Altären der Nymphen und der Demeter und Kore sowie auf Altären, die allen Göttern geweiht sind, wurde laut Pausanias (V 15, 10) auf Weinlibationen verzichtet.

<sup>131</sup> Paus. V 6, 7–8.

<sup>132</sup> Paus. V 13, 2–3.

<sup>133</sup> Paus. V 13, 10.

<sup>134</sup> Paus. VI 20, 7.

<sup>135</sup> Paus. V 16, 2–8.

### 3.2.1 Institutionalisierte Bewegung

#### *Prozessionen*

Das wohl bekannteste gemeinschaftliche Bewegungsphänomen im griechischen Kult ist die Prozession mit anschließendem Opfer<sup>136</sup>. Prozessionen lassen sich für eine Vielzahl von Kulturen und Heiligtümern durch schriftliche Quellen nachweisen<sup>137</sup>. Aufgrund der Fülle und Vielfältigkeit der Überlieferung gestalten sich allgemeine Aussagen zu dieser Bewegungsform jedoch schwierig<sup>138</sup>. Nilsson definiert Prozessionen (gr. πομπή, vom Verb πέμπειν, aussenden) als geschlossene und geordnete Züge von Menschen, die sich aus rituellen Gründen von einem bestimmten Ort aus auf ein konkretes Ziel zubewegen und Gegenstände und Tiere mit sich führen<sup>139</sup>. Als ein beinahe die gesamte Polisgemeinschaft integrierender Akt kam der Prozession auch die Funktion als Kommunikationsmedium zu<sup>140</sup>. Mithilfe von Prozessionen wurde nicht nur mit der Gottheit kommuniziert, sondern auch der Zusammenhalt, die Größe und die Macht der Gemeinschaft sowie einzelner Bürger wie der finanziell involvierten Liturgen repräsentiert<sup>141</sup>. Wie der Begriff »πομπή« andeutet, stand bei Prozessionen die Überführung einer bestimmten Sache zum Heiligtum im Mittelpunkt des Rituals<sup>142</sup>. In den meisten Fällen war es der Transport des Opfertieres<sup>143</sup>. Anlass für in den Quellen besonders hervorgehobene Prozessionen im griechischen Kult waren Festtage einer Gottheit, die in regelmäßigen Abständen gefeiert wurden. Laut Graf lassen sich zwei Formen von Prozessionen unterscheiden: zentripetale und zentrifugale Umzüge<sup>144</sup>. Als zentripetale Prozessionen bezeichnet er Umzüge, die sich auf das religiöse und politische Zentrum einer Polis zubewegte<sup>145</sup>, während zentrifugale Prozessionen von der Polis in das die Stadt umgebene Territorium führten<sup>146</sup>. Innerhalb des Prozessionszuges war die Abfolge der Teilnehmer detailliert geregelt<sup>147</sup>. So waren Bürger nach Phylen, Jungen nach Altersklasse und Amtsträger nach Hierarchien und Aufgaben geordnet<sup>148</sup>. Die Abfolge der Teilnehmer war laut Köhler

<sup>136</sup> Das Opfer war eng mit Prozessionen verbunden. Laut Chaniotis (2013, 25) wurde für hellenistische Feste sogar der Begriff πομπή καὶ θυσία καὶ ἀγών (Prozession, Opfer und Wettkampf) verwendet. Einen Nachweis für diese Aussage findet sich in der entsprechenden Passage jedoch nicht. Zur Bedeutung von Opferhandlungen im griechischen Kult und ihrer Herleitung s. u. a. Burkert 1972; Vernant-Detienne 1972; Faraone – Naiden 2012; Graf 2012.

<sup>137</sup> Für eine Übersicht über die inschriftlich oder literarisch überlieferten Prozessionen s. Bömer 1952, 1913–1974.

<sup>138</sup> Neben schriftlichen Quellen werden auch Darstellungen von Prozessionen auf Vasen und Relieffdarstellungen wie der Parthenonfriese zur Analyse von Festgeschehen herangezogen. Für eine Übersicht der bildlichen Darstellungen s. True u. a. 2004, 9–20. Zu den Vasendarstellungen s. auch Lehnstaedt 1970, Laxander 2000; Gebauer 2002.

<sup>139</sup> Nilsson 1916, 310.

<sup>140</sup> Connor 1987; Laxander 2000, 25; Mohr 2013, 12.

<sup>141</sup> Köhler 1996, 170; Herda 2006, 2; Mohr 2013, 14.

<sup>142</sup> Ebenfalls überliefert sind Prozessionen, die zwei Kultstätten derselben Gottheit miteinander verbanden. Ein Beispiel hierfür ist die Prozession vom Tempel der Artemis Brauronia auf der Akropolis von Athen zum Heiligtum der Göttin in Brauron (s. Nilsson 1916, 313). In einigen Fällen diente die Prozession dem Transport der Kultstatue, welche mitunter als Stellvertreter der Gottheit am Fest teilnahm oder in einen neuen Tempel überführt wurde (s. Nilsson 1916, 314 f.). Auch die Reinigung des Kultbildes konnte Grund für das Mitführen der Statue sein (s. Nilsson 1916, 316). So wurde in Athen jährlich die alte hölzerne Kultstatue der Athena Polias in einer Prozession von der Athener Akropolis ans Meer nahe Phaleron gebracht, um sie dort im Wasser zu reinigen (IG II/III2 1006). Eine Reihe von weiteren Prozessionen, die der rituellen Reinigung und der Abwehr von Unglück dienten, fasst Nilsson unter dem Begriff »Zauberprozessionen« zusammen. Hierzu zählen Umwanderungen von Orten mit Blutopfern sowie die rituelle Reinigung des Hauses nach der Geburt eines Kindes durch das Umschreiten des Herdes (s. Nilsson 1916, 320).

<sup>143</sup> Nilsson 1916, 311 f.; Burkert 1985, 56. 99; Gebauer 2002, 17.

<sup>144</sup> Graf 1996, 56–61.

<sup>145</sup> Ein Beispiel für eine zentripetale Prozession ist der Panathenäenzug in Athen, durch den das Areal des Kerameikos mit dem Zentrum der Polis verbunden wurde. Hölscher (1998, 75) sieht darin eine Verbindung zwischen der Welt der Natur und des Todes und dem sakralen Zentrum der Stadt.

<sup>146</sup> Graf 1996, 60 f.

<sup>147</sup> s. z. B. Burkert 1985, 59; Mylonopoulos 2006, 72. Bömer (1952, 1908) hingegen geht davon aus, dass die Abfolge der Teilnehmer in der Prozession von untergeordneter Wichtigkeit war.

<sup>148</sup> Ziel der meisten städtischen Prozessionen war es laut Chaniotis (1995, 156–158), so viele Bewohner der Stadt wie möglich in die kultischen Feste der Stadt zu integrieren. Durch die Integration möglichst vieler Bewohner einer Stadt

in archaischer und klassischer Zeit vor allem kultisch bedingt, ab hellenistischer Zeit lassen sich jedoch vermehrt auch politische Einflüsse nachweisen<sup>149</sup>.

Aus der großen Teilnehmerzahl und der starken hierarchischen Gliederung städtischer Prozessionen ergibt sich der konkrete Bedarf nach einem großflächigen Versammlungsort am Startpunkt der Prozession, an dem sich die Teilnehmer des Zuges in der z. B. durch Sakralgesetze vorgegebenen Abfolge aufstellen konnten. Als die bauliche Entsprechung eines solchen Versammlungsortes wird das um 400. v. Chr. zwischen dem Heiligen und dem Dipylon-Tor in Athen errichtete Pompeion gedeutet<sup>150</sup>, von dem aus die Prozessionen nach Eleusis und anlässlich der Panathenäen zur Akropolis von Athen starteten<sup>151</sup>.

Ein weiterer konkreter Raumbedarf im Zusammenhang mit Prozessionen zu griechischen Heiligtümern ergibt sich aus dem Umstand, dass bereits seit der Frühzeit der Polis nicht die gesamte Bevölkerung an den Prozessionen teilnahm, weshalb bereits seit archaischer Zeit Zuschauer bei Prozessionen belegt sind<sup>152</sup>. Diese Gruppe stellte vor allem im Hinblick auf die Selbstdarstellung der Polis ein wichtiges eigenständiges Element dar<sup>153</sup>, weshalb angenommen wird, dass beispielsweise eine Reihe von in Athen ab der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. entlang der Prozessionsroute errichteten Bauten (die Stoa Poikile, die Zeusstoa und die Südstoa I) speziell als Zuschauerräume konzipiert waren, von denen die Zuschauer einen ungehinderten Blick auf den Opferzug hatten<sup>154</sup>.

Als verbindendes räumliches Element zwischen dem Ausgangspunkt der Prozession und dem Heiligtum dienten die vor Beginn des Opferzuges festgelegten Routen, auch als Prozessionsstraßen bezeichnet, die in ihrer gepflasterten Form ab dem 6. Jh. nachweisbar sind<sup>155</sup>.

In der Forschung werden Prozessionsstraßen mit den Termini »*via sacra*«, »*clivus sacer*« und »*ἱερά ὁδός*« bezeichnet<sup>156</sup>. Die Verwendung von antiken bzw. antikisierenden Bezeichnungen ist in diesem Kontext jedoch irreführend, da es sich bei diesen aus literarischen und epigraphischen Quellen entnommenen Termini wohl nicht um in der Antike verwendete Fachbegriffe handelte, sondern um die lokale Bezeichnung der in den Quellen genannten Straßen<sup>157</sup>. Überliefert ist die Bezeichnung »Heilige Straße« tatsächlich nur für eine Handvoll von zu Heiligtümern führenden Straßen<sup>158</sup>: die

---

stellte der Prozessionszug ein Spiegelbild der Polis bzw. der wahrgenommenen Machtverhältnisse innerhalb der Polis dar (s. auch Hölkeskamp 2015, 41 f.). Mitunter waren jedoch einzelne Personengruppen von Prozessionen ausgeschlossen. So durften Männer beispielsweise nicht an Prozessionen zu Ehren der Artemis Brauronia und Uninitiierte nicht an Mysterienprozessionen teilnehmen. Die Teilnahme an Prozessionen war meist erst nach einer rituellen Reinigung möglich (Sokolowski 1969, 73 f. Nr. 39). Eine generelle Ausgrenzung bestimmter Personengruppen wie Frauen, Sklaven oder Metöken lässt sich hingegen nicht nachweisen (Köhler 1996, 142). Zur Abfolge der Teilnehmer s. Bömer 1952, 1908 f.; Gebauer 2002, 23.

<sup>149</sup> Köhler 1996, 27.

<sup>150</sup> Zum Pompeion s. Hoepfner 1971a und Hoepfner 1976.

<sup>151</sup> Hoepfner 1976, 141. 170.

<sup>152</sup> Köhler 1996, 31 f.

<sup>153</sup> Burkert 1985, 99; Mylonopoulos 2006, 109; Hölkeskamp 2015, 32.

<sup>154</sup> Köhler 1996, 32 mit Anm. 91. Zu Hallen als Zuschauerräumen für Prozessionen s. auch Kuhn 1985, 287–307; Mylologopoulos 2006, 104.

<sup>155</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass Prozessionen erst im 6. Jh. v. Chr. Teil griechischer Kultpraxis wurden. Bereits für die minoische und mykenische Zeit deuten Darstellungen auf Fresken auf die Existenz vergleichbarer Bräuche hin (Bömer 1952, 1893 f.), so dass eine Kontinuität bis die griechische Zeit angenommen werden kann. s. beispielsweise Herda (2006, 175), der den Beginn der Neujahrsprozessionen von Milet nach Didyma in das 7. Jh. v. Chr. datiert. Monumentaler Straßenbau im Zusammenhang mit Prozessionen lässt sich jedoch erst ab dem 6. Jh. v. Chr. nachweisen (Mohr 2013, 12). Allgemein zu Prozessionsstraßen s. Bömer 1952, 1909 f.; Bekker-Nielsen 2009; Mohr 2013.

<sup>156</sup> Bekker-Nielsen 2009, 9; Herda 2006, 206f. mit Anm. 184.

<sup>157</sup> Dafür spricht, dass auch andere Straßen in der Antike Eigennamen besaßen. So spricht Athenaios (173f.) von einer Straße namens Ὑακινθίδος in Lakonien, und auch in Athen war der Panathenäenweg bereits in der Antike unter diesem Namen bekannt (s. Mohr 2013, 15).

<sup>158</sup> Bekker-Nielsen 2009, 9. Sowohl Curtius (1894, 54) als auch Bömer (1952, 1909) führen jedoch in ihren Ausführungen Straßen zu Heiligtümern als »Heilige Straßen« auf, für die diese antike Bezeichnung nicht überliefert ist.

Heilige Straße nach Eleusis<sup>159</sup>, die Heilige Straße nach Olympia<sup>160</sup>, die Heilige Straße nach Delphi<sup>161</sup>, die Heilige Straße nach Labraunda<sup>162</sup> und die Heilige Straße zwischen dem Delphinion in Milet und dem Apollonheiligtum in Didyma<sup>163</sup>. Den Heiligen Straßen und anderen Prozessionsstraßen kamen unterschiedliche Funktionen zu: die Verbindung von Stadtheiligtum und Territorium und vice versa<sup>164</sup>, die Verbindung von Heiligtümern und Territorien mehrerer Städte nach einem Synoikismos o. Ä.<sup>165</sup> sowie die Verbindung zu mythologischen Überlieferungen (darunter die Ankunft der jeweils verehrten Gottheit)<sup>166</sup>. Bevor die Prozession am Heiligtum ankam, wurde sie mitunter für Hymnen, Tänze und Opfer an ausgewählten, ebenfalls sakral konnotierten Orten unterbrochen<sup>167</sup>. Die Prozessionsstraßen führten zum Haupteingang des Heiligtums, der in vielen Fällen mit einem repräsentativ gestalteten Tor o. Ä. markiert war (s. u. Kapitel 6)<sup>168</sup>.

Endpunkt der Prozession war der in das geplante Opfer innerhalb des Heiligtums einbezogene Altar, wobei davon ausgegangen werden muss, dass ein Großteil der Prozessionsteilnehmer sich als Zuschauer des Opfers innerhalb des Heiligtums verteilte, weshalb größere Freiflächen in griechischen Heiligtümern zu erwarten sind. Dass auch für die Verteilung der Zuschauer im Heiligtum eindeutige Regelungen existieren konnten, zeigt ein im 2. oder 1. Jh. v. Chr. errichteter Versammlungsplatz im Heiligtum der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander, der sich innerhalb des Heiligtums im Osten an das Propylon anschloss<sup>169</sup>. Dieser war mit Marmorplatten gepflastert, in die rechtwinklig zum Propylon Inschriften eingemeißelt waren. Diese Toposinschriften markierten die Standplätze der teilnehmenden Kultvereine während der regelmäßig im Heiligtum stattfindenden Feste<sup>170</sup>. Von hier aus zog die Prozession nach dem Opfer an Artemis zum Tempel des Zeus auf der nahe gelegenen Agora, wo den Vereinen ebenfalls vordefinierte Standplätze zugewiesen waren<sup>171</sup>.

### *Tanz*

Als ein weiteres Bewegungsphänomen im griechischen Kult, das eine größere Gruppe von Menschen miteinbezog, lassen sich Tänze fassen<sup>172</sup>, die laut Bremmer neben Prozessionen, Opfern, Gebeten und Hymnen sowie Wettkämpfen zu den rituellen Grundformen der griechischen Kultur gehörten<sup>173</sup>. Diese Aussage kann jedoch durch antike Quellen nur unzureichend gestützt werden, da sowohl das schriftliche als auch das archäologische Material zu Tänzen nur eine eingeschränkte Rekonstruktion zulässt<sup>174</sup>. Schriftlich überliefert sind Chortänze zu Ehren von Apollon, Aphrodite, Artemis und

<sup>159</sup> Paus. I 36, 1.

<sup>160</sup> Paus. V 25, 7.

<sup>161</sup> Hdt. VI 34, 2; Plut. qu. Gr. 293c.

<sup>162</sup> Strab. XIV 2, 23.

<sup>163</sup> Wiegand-Rehm 1958, 105 f. Nr. 57 (Zeile 12–13), Bekker-Nielsen 2009, 9.

<sup>164</sup> Hall 1995, 578; Hölscher 1998, 75; Bekker-Nielsen 2009, 10.

<sup>165</sup> Curtius 1894, 30; Hall 1995, 612; Bekker-Nielsen 2009, 10.

<sup>166</sup> Curtius 1894, 28.

<sup>167</sup> Curtius 1894, 39; Burkert 1985, 102

<sup>168</sup> Neben dem für den Einzug der Prozession in das Heiligtum genutzten Haupteingang besaßen viele Heiligtümer weitere Zugänge, die zu und jenseits der Festtage genutzt werden konnten.

<sup>169</sup> Bingöl 2007, 85–87.

<sup>170</sup> Bingöl 2007, 86.

<sup>171</sup> Bingöl 2007, 87.

<sup>172</sup> Allgemein zum Tanz in der griechischen Antike s. u. a. Wege 1926; Warnecke 1932; Lawler 1964; Tölle 1964; Lonsdale 1993; Naerebout 1997; Naerebout 2006; Zarifi 2007.

<sup>173</sup> Bremmer 1996, 44.

<sup>174</sup> Naerebout 1995, 23. 25; Vesterinen 1997, 176.

Dionysos<sup>175</sup>, die zumeist zu den großen Festen aufgeführt wurden<sup>176</sup>. Tänze wurden jedoch nicht nur in den Heiligtümern selbst, sondern auch auf dem Weg zum Heiligtum als Teil von Prozessionen und Gesandtschaften bzw. Pilgerschaften veranstaltet (s. o.)<sup>177</sup>.

Tänze wurden in den meisten Fällen nach Geschlechtern getrennt durchgeführt, wobei das Tanzen zur Repräsentation der Gemeinschaft nur unverheirateten Frauen erlaubt war<sup>178</sup>. Tänzer konnten dabei sowohl Priester als auch Privatpersonen sein<sup>179</sup>. In vielen Heiligtümern wurden während der großen Festtage neben den sportlichen Wettkämpfen auch Tanzwettbewerbe bzw. Chortänze veranstaltet (so beispielsweise während der Panathenäen in Athen und des großen Festes zu Ehren des Apollon auf Delos), bei denen mehrere Gruppen gegeneinander antraten<sup>180</sup>.

Bildliche Darstellungen von Tänzen wie beispielsweise auf Vasen dienen in der Forschung als eine wichtige Quelle, um Tänze im Kult zu rekonstruieren und zu verorten<sup>181</sup>. Diese zeigen meist Tänzerinnen und Musizierende in unmittelbarer Nähe zum Altar<sup>182</sup>. Eine Voraussetzung für die Aufführung von Tänzen in griechischen Heiligtümern ist die Existenz eines entsprechenden freien und ebenen Platzes im Heiligtum. In diesem Sinne werden runde gepflasterte Plätze<sup>183</sup> im Kabirenheiligtum von Samothrake<sup>184</sup> und dem Asklepieion von Messene<sup>185</sup> als Aufführungsort von Tänzen interpretiert. Es stellt sich jedoch grundsätzlich die Frage, ob es für die Aufführung von Tänzen in jedem Heiligtum und für jeden Anlass eines architektonisch markierten Platzes bedurfte oder eine entsprechend große Freifläche hierfür ausreichen konnte.

### *Sportliche Wettkämpfe*

Zu den institutionalisierten Bewegungsphänomenen im griechischen Kult zählen auch sportliche Wettkämpfe<sup>186</sup>, die in einigen Heiligtümern zu den großen Festen zu Ehren der jeweils verehrten Gottheit ausgetragen wurden<sup>187</sup>. Diese Spiele haben dabei seit dem 8. und 7. Jh. v. Chr. eine kontinuierliche Entwicklung erfahren<sup>188</sup>, zu der neben einer Erweiterung der Wettkampfprogramme

<sup>175</sup> Ein Überblick über die schriftlichen Quellen zu Tänzen im griechischen Kult findet sich u. a. bei Warnecke 1932.

<sup>176</sup> Tänze sind beispielsweise für die Panathenäen (Aristoph. nub. 987), die Dionysien in Athen (Isaeus V 36) und die Hyakynthien in Sparta (Xen. Hell. IV 5, 11) überliefert.

<sup>177</sup> Eine Beschreibung solcher Tänze an Wegestationen findet sich in der sog. Molpoi-Satzung aus dem 2. Jh. v. Chr. (nach älterem Vorbild), in der der Ablauf der Neujahrsprozession vom Delphinion in Milet zum Apollonheiligtum in Didyma detailliert beschrieben wird. In Zeile 28 der Inschrift wird die Aufführung eines Paions an mehreren Stationen beschrieben, der wohl Chorgesänge, Tanz und Gesang miteinander vereinte (Herda 2006, bes. 265–268). Allgemein zu Tänzen während Prozessionen s. Curtius 1894, 39; Burkert 1985, 102; Rutherford 2004.

<sup>178</sup> Eine Ausnahme bildet der von Lukian (Lukian. salt. 12) überlieferte *hormos*, bei dem Jungen und Mädchen gemeinsam tanzten. Shapiro 2004, 310.

<sup>179</sup> Lawler 1964, 98; Burkert 1985, 102.

<sup>180</sup> Von diesen Wettbewerben zeugen vereinzelte Siegerinschriften. Nilsson 1941, 151; Shapiro 2004, 311. Wilson 2003.

<sup>181</sup> Naerebout 1995, 27.

<sup>182</sup> Connelly 2011, 329–333; Shapiro 2004, 311.

<sup>183</sup> Aufgrund der runden Form dieser Tanzplätze wird in der Forschung z. T. eine Verbindung zu frühen Dreschplätzen und der Orchestra von Theatern angenommen. s. dazu u. a. Ure 1955; Simon 1983; Naerebout 1997, 256 f.

<sup>184</sup> Wescoat 2012, 66–113.

<sup>185</sup> Connelly 2011, 324–329.

<sup>186</sup> Der Ursprung von sportlichen Wettbewerben im Kult wurde bereits in der Antike zumeist in der Tradition der Leichenspiele gesucht, deren bekanntestes Beispiel die Spiele für Patroklos in der Ilias (Hom. II. XXIII 256 – XXIV 6) sind, s. z. B. Burkert 1985, 106. Derartige Gründungsmythen existieren beispielsweise für die Isthmien (Paus. II 1, 3) und die Nemeen (Apollod. III 6, 4).

<sup>187</sup> Zur Forschungsgeschichte des Sports in der Archäologie s. Lehmann 2004. Zu den Vorläufern der griechischen Sportwettbewerbe s. u. a. Knab 1934; Sansone 1988; Decker 1995, 15–38; Decker 2004 43–47; Miller 2004a, 20–30.

<sup>188</sup> Erste Sportwettbewerbe in Heiligtümern lassen sich aufgrund von archäologischen und literarischen Quellen grob zeitlich einordnen. Während für Olympia ein Beginn der Spiele im 8. Jh. v. Chr. angenommen wird (Decker 1995, 42 f.), lassen sich erste Spiele in Nemea, Delphi, Isthmia und Halieis erst im 6. Jh. v. Chr. nachweisen (Decker 1995, 48.54 f.; Romano 1993, 36)

um neue Disziplinen auch die Einführung von Wettbewerben für unterschiedliche Altersklassen gehörte<sup>189</sup>. Sportliche Wettbewerbe (gr. ἀγώνες) in griechischen Heiligtümern lassen sich dabei grob in zwei Kategorien einteilen: überregionale und panhellenische Wettbewerbe sowie lokale Spiele.

Zu den seit der Archaik existierenden panhellenischen Spielen, an denen Teilnehmer aus der gesamten griechischen Welt und anderen Gebieten teilnehmen konnten, gehören die Pythien im Apollonheiligtum von Delphi<sup>190</sup>, die Isthmien im Poseidonheiligtum von Isthmia<sup>191</sup>, die Nemeen im Zeusheiligtum von Nemea<sup>192</sup> und die Spiele des Zeusheiligtums von Olympia<sup>193</sup>. Die Spiele wurden periodisch ausgetragen<sup>194</sup> und nahmen vor allem in klassischer und hellenistischer Zeit an Bedeutung zu, was sich in der Errichtung neuer, größerer Stadien in den Heiligtümern von Olympia<sup>195</sup>, Isthmia<sup>196</sup> und Nemea niederschlug<sup>197</sup>.

Neben diesen überregionalen Spielen waren auch lokale Spiele für einige Heiligtümer und die damit verbundene Polis von großer Bedeutung. Zu den bekanntesten Beispielen gehören die anlässlich der Panathenäen in Athen und der Asklepieia von Epidauros veranstalteten Spiele<sup>198</sup>.

Wer an den Wettbewerben teilnehmen durfte, war je nach Heiligtum und Fest verschieden: So war die Teilnahme an den Olympischen Spielen nur Griechen vorbehalten<sup>199</sup>. Bei bestimmten Festen, wie den Heraia in Olympia, waren wiederum nur Frauen zu den Wettbewerben zugelassen, während sie von den Disziplinen der panhellenischen Olympischen Spiele ausgeschlossen waren<sup>200</sup>. Es wurde jedoch nicht nur nach Wettbewerben für Männer und Frauen unterschieden, sondern auch nach Altersklassen, so dass Disziplinen während eines Festes z. T. mehrmals in unterschiedlichen Konstellationen ausgetragen wurden<sup>201</sup>.

Die bei Sportfesten in griechischen Heiligtümern ausgetragenen Disziplinen sind grob in gymnische und hippische Wettbewerbe (s. u.) zu unterteilen<sup>202</sup>, deren Regeln z. T. durch epigraphische und literarische Quellen überliefert sind<sup>203</sup>. Archäologisch lassen sich sowohl die gymnischen als auch die hippischen Wettbewerbe vor allem in Form ihrer Wettkampfstätten und durch Kleinfunde und Vasendarstellungen fassen<sup>204</sup>.

<sup>189</sup> Die Entwicklung sportlicher Wettbewerbe lässt sich am besten anhand der Olympischen Spiele nachvollziehen, deren Wettbewerbe und Altersklassen von Pausanias (V 9, 3) beschrieben wurden. Zur Entwicklung des Wettkampfprogrammes s. u. a. Decker 1995; Lee 2001.

<sup>190</sup> Zu den Pythien s. u. a. Fontenrose 1988b; Decker 1995, 48–52.

<sup>191</sup> Zu den Isthmien s. u. a. Broneer 1961; Broneer 1973, 46–66; Gebhard 1992; Gebhard 1993a; Gebhard 1993b; Decker 1995, 52–55.

<sup>192</sup> Zu den Nemeen s. u. a. Miller 1988; Miller 1992; Decker 1995, 55–59; Miller 2002.

<sup>193</sup> Zu den Olympischen Spielen des Altertums s. u. a. Mallwitz 1972, 64–76; Yalouris 1976; Sinn 1991; Decker 1995, 41–48; Lee 2001; Miller 2003; Miller 2004a, 113–128.

<sup>194</sup> Die Olympien und Pythien wurden alle vier Jahre und die Isthmien und Nemeen alle zwei Jahre jeweils zeitversetzt ausgetragen. s. Decker 1995, 39–41; Golden 1998, 10 f.; Miller 2004a, 112.

<sup>195</sup> Mallwitz 1999b, 241; Schilbach 1992, 36 f.

<sup>196</sup> Broneer 1973, 66.

<sup>197</sup> Miller 2001, 92.

<sup>198</sup> Zu den sportlichen Agonen der Panathenäen s. u. a. Tracy 1991; Neils 1992; Decker 1995, 62–65; Miller 2004a, 132–145. Zu den sportlichen Wettbewerben der Asklepieia s. Tomlinson 1983. s. Decker 1995, 64; Miller 2004a, 129–132; Miller 2004b, 81–88 für eine Auflistung lokaler Sportfeste.

<sup>199</sup> Hdt. II, 160. s. auch Crowther 1996.

<sup>200</sup> Allgemein zu Frauen als Wettkampfteilnehmerinnen s. Golden 1998, 123–140; Miller 2004a; 150–159; Miller 2004b; 105–110; Reinsberg 2012.

<sup>201</sup> Golden 1998, 104–112.

<sup>202</sup> Zur chronologischen Entwicklung der Disziplinen s. Lee 2001; Decker 1995; Miller 2004a;

<sup>203</sup> Zusammenstellungen dieser Quellen finden sich beispielsweise bei Meier 1894, Golden 1998, 46–73, Miller 2004b.

<sup>204</sup> s. z. B. Bentz 2012.

Zu den gymnischen Wettbewerben gehörten Laufwettbewerbe (Stadionlauf, Diaulos, Dolichos, Hoplitenlauf und Pferdelauf)<sup>205</sup>, Kampfsportarten (Ringen, Faustkampf und Pankration)<sup>206</sup> und der Pentathlon, bestehend aus Diskuswerfen, Weitsprung, Speerwerfen, Laufen und Ringkampf<sup>207</sup>. Aus diesen gymnischen Disziplinen und der Abhaltung der Wettbewerbe während der großen Festtage der Heiligtümer ergab sich ein konkreter Raumbedarf innerhalb eines Heiligtums, der sich von Disziplin zu Disziplin unterschied. Die detailliertesten literarischen Informationen zu gymnischen Wettbewerben beziehen sich auf die Olympischen Spiele, weshalb der Raumbedarf sich vor allem an diesem Beispiel erläutern lässt. Während für die Laufwettbewerbe seit dem 8. Jh. v. Chr. in Olympia eine Wettkampfstätte von mindestens 600 Fuß für den Stadionlauf benötigt wurde<sup>208</sup>, war für die Kampfsportarten wahrscheinlich nur ein geringer freier Platz von vielleicht 10 m<sup>2</sup> vonnöten. Die Werfdisziplinen des Fünfkampfes benötigten im Vergleich zu den Kampfsportarten eine größere Wettkampffläche, um eine sichere Landung von Diskus und Speer zu gewährleisten. Für den Diskuswurf sind Siegesweiten von bis zu 28 m überliefert<sup>209</sup>. Zum Raumbedarf der Wettkampfflächen kam bereits in der Antike ein erhöhter Raumbedarf für Zuschauer hinzu, deren Zahl gerade in den überregional bedeutsamen panhellenischen Spielen in die Zehntausende gehen konnte<sup>210</sup>. Dementsprechend finden sich in vielen Heiligtümern als Austragungsstätten der Laufwettbewerbe eigens für diesen Zweck errichtete Stadien<sup>211</sup>, die aus einer Laufbahn und Zuschauerbereichen bestanden<sup>212</sup>, während die Kampfsportarten und die Disziplinen des Pentathlon sowohl im Stadion als auch an anderen Orten im Heiligtum ausgetragen wurden<sup>213</sup>. Sitze für Zuschauer wie in modernen Stadien sind erst ab hellenistischer Zeit nachgewiesen, weshalb für die Zeit davor von Stehplätzen ausgegangen werden muss<sup>214</sup>.

Die hippischen Wettbewerbe beinhalteten sowohl Wagenrennen als auch Pferderennen, deren Länge ebenfalls in der Längeneinheit Stadion angegeben wurde<sup>215</sup>. Als kürzeste Distanz ist das Fohlenrennen mit einer Länge von 6 Stadien (d.h. über 1.000 m) überliefert<sup>216</sup>, weshalb die Mindestlänge der Wettkampfstätten sicherlich ähnlich anzusetzen ist. Wie auch im Fall der gymnischen Wettbewerbe ergibt sich der Raumbedarf für die hippischen Spiele aus einer Kombination aus Wettkampfstätte und Zuschauerraum, weshalb für diese Disziplinen eine über 1.000 m lange Freifläche gebraucht worden sein wird. Für eine Reihe von Heiligtümern sind entsprechende Anlagen literarisch als Hippodrome

<sup>205</sup> Decker 1995, 66–74; Miller 2004a, 31–46. Für eine Zusammenstellung der relevanten schriftlichen Quellen s. Miller 2004b, 23–27.

<sup>206</sup> Decker 1995, 74–93; Miller 2004a, 46–60. Zu den Schriftquellen zu den Kampfsportarten s. Miller 200b, 27–39.

<sup>207</sup> Decker 1995, 93–105; Miller 2004a, 60–74. Zur schriftlichen Überlieferung s. Miller 2004b, 39–50.

<sup>208</sup> Die Länge eines Stadions als Maßeinheit konnte sich aufgrund von abweichenden Fußlängen von Polis zu Polis unterscheiden, wodurch auch die Laufbahn der Wettkampfstätten unterschiedliche Längen aufweisen konnten. So war die Laufbahn in Delphi 177,35 m, in Epidauros 181,30 m und in Olympia 192,25 m lang. Für eine vergleichende Übersicht s. Zschietzschmann 1960, 7.

<sup>209</sup> Decker 1995, 97.

<sup>210</sup> Als Quelle für die Zuschauerzahlen dienen hierbei vor allem die überlieferten Stadionbauten z. B. in Olympia (Hellner 2012, 278) Nemea (Miller 2001, 28; Sinn 2005c, 80.) und Isthmia (Romano 1993, 33).

<sup>211</sup> Curtius (1894, 27) nimmt an, dass mitunter auch Prozessionsstraßen für Wettkämpfe genutzt wurden. Belege hierfür führt er jedoch nicht an.

<sup>212</sup> Zu Stadien s. u. a. Zschietzschmann 1960; Romano 1993; Decker 1995, 158–169 u. Kapitel 9.3.

<sup>213</sup> So überliefert beispielsweise Xenophon (Hell. VII 4, 31), dass der Ringwettbewerb in Olympia im frühen 4. Jh. v. Chr. auf der Altis ausgetragen wurde. s. auch Miller 2004a, 49.

<sup>214</sup> Romano 1993, 16.

<sup>215</sup> Decker 1995, 108 f.

<sup>216</sup> Decker 1995, 109.

überliefert<sup>217</sup>, wobei bisher keine dieser Anlagen freigelegt und vollständig untersucht werden konnte<sup>218</sup>.

### 3.2.2 Individuelle Bewegung

Neben gemeinschaftlich vollzogenen Praktiken lassen sich im griechischen Kult individuell durchgeführte Rituale fassen, bei denen Bewegung das ausschlaggebende Element darstellte. Neben städtischen Pilger- bzw. Gesandtschaften sind auch individuellere Formen der Pilgerschaft zu einem Heiligtum nachgewiesen. Der Begriff »Pilgerschaft« als Beschreibung der Anreise zu einem lokalen oder überregionalen Heiligtum wird in der Forschung jedoch kontrovers diskutiert<sup>219</sup>. Ein grundlegendes Problem ist die ungenaue Definition des Begriffs, der für eine Reihe von unterschiedlichen Phänomenen benutzt wird. Aus diesem Grund definieren Elsner und Rutherford Pilgerschaft als »*a journey by a devotee in pursuance of a primarily religious objective*«<sup>220</sup>. Diese Definition wird in dieser Arbeit übernommen. Für die klassische und hellenistische Zeit fallen laut Elsner und Rutherford die folgenden Phänomene in die Kategorie Pilgerschaft: die *Theoria* (gr. Θεωρία, d. h. die Anreise von einzelnen oder mehreren Gesandten anlässlich wichtiger Feste), der Besuch eines Orakelheiligtums, der Besuch eines Heiligtums als Mitglied einer Amphiktyonie, die Pilgerschaft zu einem Heiligtum mit dem Ziel der Weihung von Votiven, die Pilgerschaft zu Kultstätten einer Heilgottheit, die Pilgerschaft zu Mysterienfeiern, die *Oreibasis* (d. h. die Pilgerschaft zu auf Bergen gelegenen Kultstätten von Wettergottheiten), die Pilgerschaft zu Schauplätzen wichtiger kriegerischer Auseinandersetzungen, Sakraltourismus, die Anreise von Musikanten und Poeten anlässlich von musischen Wettkämpfen, die Pilgerschaft als Teil von Übergangs- und Initiationsriten sowie Bundespilgerschaften<sup>221</sup>.

Die am weitesten verbreitete Form der Pilgerschaft war die *Theoria*, die Reise einer offiziellen Gesandtschaft zu einem Heiligtum. Anlass hierfür konnten neben Hauptfesttagen der Kulte einzelner Gottheiten auch panhellenische Feste und Wettkämpfe sein<sup>222</sup>. Die Gesandten hatten die Aufgabe, an den großen Festen stellvertretend für die Bürger ihrer Polis teilzunehmen und das Festgeschehen zu beobachten<sup>223</sup>. Im Falle der panhellenischen Feste, denen sich sportliche und musische Wettkämpfe anschlossen, waren die *Theoroi* auch für die Betreuung der Wettkampfteilnehmer zuständig<sup>224</sup>. Kultdelegationen bestanden zumeist aus zwei oder drei Mitgliedern, die sich durch Kränze, Zepter und Girlanden deutlich von anderen Reisenden unterschieden<sup>225</sup>. Reisende, darunter auch die *Theoroi*, wurden auf dem Weg zu den großen überregionalen Festen durch die heilige Waffenruhe zwischen den teilnehmenden griechischen Städten<sup>226</sup> und Sakralgesetze geschützt<sup>227</sup>. Wie die Liste der unter dem Begriff »Pilgerschaft« zusammengefassten Phänomene schon andeutet, war die Reise zu bestimmten

<sup>217</sup> s. beispielsweise die Überlieferung des Pausanias (VI 20, 10–19) zum Hippodrom von Olympias.

<sup>218</sup> Ebert 1989; Miller 2004, 80 f.

<sup>219</sup> Kritik an der Verwendung des Begriffs richtet sich vor allem gegen die christliche Konnotation dieses Terminus, die eine Kontinuität zwischen paganem griechisch-römischen Kult und der späteren christlichen Pilgertradition andeutet, s. Elsner – Rutherford 2005, 2 f.

<sup>220</sup> Elsner – Rutherford 2005, 4.

<sup>221</sup> Elsner – Rutherford 2005, 12–24.

<sup>222</sup> Kowalzig 2005; Connelly 2011, 316; Elsner – Rutherford 2005, 12–14.

<sup>223</sup> Der Begriff »*theoria*« bzw. »*theoros*« leitet sich vom griechischen Verb θεωραειν ab, was mit »zuschauen« übersetzt werden kann. Elsner – Rutherford 2005, 12.

<sup>224</sup> Elsner – Rutherford 2005, 13.

<sup>225</sup> Dillon 1997, 8.

<sup>226</sup> Dillon 1997, 1–8.

<sup>227</sup> Dillon 1997, 27–29. 58.

Heiligtümern und Festen oftmals von individuellen Beweggründen abhängig (wie beispielsweise bei Orakelkonsultationen oder Weihpilgerschaften) und stand mitunter nicht allen Individuen und Städten frei<sup>228</sup>. Trotz dieser Einschränkungen ist davon auszugehen, dass Besuche in Heiligtümern von kleineren Gruppen oder Individuen zum Alltag griechischer Heiligtümer gehörten.

Hinweise auf kleinere private Pilgerschaften bzw. Prozessionen finden sich u. a. in zwei Werken des Aristophanes<sup>229</sup>, stehen aber, wie Gebauer bemerkt, klar hinter den Quellen zu öffentlichen und gemeinschaftlichen Kulthandlungen zurück<sup>230</sup>. Beide Stellen suggerieren, dass auch für private Prozessionen zu bzw. in Heiligtümern eine gewisse Ordnung vorgegeben war und die Abfolge der Teilnehmer reguliert war<sup>231</sup>. Private Opfer, in Abwesenheit von Priestern und anderen Offiziellen<sup>232</sup>, sind für griechische Heiligtümer hingegen hinreichend belegt<sup>233</sup>. Archäologisch lassen sich jedoch weder private Prozessionen noch private Opfer im Befund eindeutig von den gemeinschaftlichen Formen dieser beiden Ritualtypen trennen, weshalb diese ausschließlich über schriftliche Quellen erschlossen werden können. Sicher ist, dass diese Bewegungsformen vor allem zu den mehrtägigen Festen u. a. mit einem Bedarf an Infrastruktur (u. a. Lagerplätze, Unterkünfte, Bäder o. Ä.) verbunden gewesen sein werden, für die sich in vielen Heiligtümern bzw. an deren Außengrenzen Entsprechungen finden.

### 3.3 Fazit: Bewegung und Kult

Wie dieser Überblick zeigt, lassen sich im griechischen Kultwesen eine Reihe von Bewegungsphänomenen nachweisen, die, wie auch viele andere Kontexte im griechischen Kult, durch Sakralgesetze reguliert wurden und einen wichtigen Hinweis auf das nonverbale Verhalten in griechischen Heiligtümern liefern können. Grundlage der Regulierung durch Sakralgesetze war der besondere rechtliche Status griechischer Heiligtümer. Unterschieden werden kann zwischen zwei Arten von Bewegungsphänomenen im Zusammenhang mit griechischen Kulturen: institutionalisierter, d. h. von der Gemeinschaft regulierter Bewegung und individueller Bewegung.

Zu den institutionalisierten Bewegungsphänomenen gehören Prozession, Tanz und sportliche Wettbewerbe, die allesamt eine größere Gruppe von Menschen als Teilnehmer und Zuschauer miteinbezogen. Hierbei handelt es sich um sich kontinuierlich weiterentwickelnde Phänomene, die im Laufe der Zeit mit einem immer höheren Raumbedarf durch größere Teilnehmer- und Zuschauerzahlen verbunden waren. Je nach Bewegungsart sind in Bezug auf den Raumbedarf dieser institutionalisierten Bewegungsabläufe deutliche Unterschiede festzustellen. Während Prozessionen vor allem an ihrem

<sup>228</sup> So war die Pilgerschaft zu Mysterienheiligtümern vom Initiationsstatus des Einzelnen abhängig, da nur jene an den Feierlichkeiten des Mysterienkultes teilnehmen konnten, die bereits initiiert waren (s. dazu Elsner – Rutherford 2005, 17 f.; Dillon 1997, 60–73). In einigen Fällen beschränkte sich die Teilnahme an den Festen bestimmter Heiligtümer auf bestimmte Städte oder Regionen. So war das Heiligtum des Apollon auf Delos den Ioniern vorbehalten, während die Pilgerschaft zum Panionion in Kleinasien nur von Gesandten der Mitglieder des Ionischen Bundes vollzogen wurde. s. Dillon 1997, 124–132.

<sup>229</sup> Arist. Ach. 241–262.; Arist. Eccl. 730–745.

<sup>230</sup> Gebauer 2002, 18.

<sup>231</sup> Graf (1995, 88) hingegen geht davon aus, dass private Familienprozessionen bis zum Erreichen des Temenos keine bestimmte Ordnung aufwiesen. Einen Nachweis für diese Behauptung liefert er allerdings nicht.

<sup>232</sup> Der Topos des Priesters als einzige opfernde Person findet sich trotz der eindeutig gegenteiligen schriftlichen Überlieferung in einer Reihe von Einführungswerken, s. u. a. Burkert 1985, 56–59.

<sup>233</sup> Laut Gebauer (2002, 19–21) waren private Opfer sogar die Norm: Priester übernahmen das Opfern nur, wenn jemand das Ritual nicht selbst durchführen wollte oder konnte. Geltende rituelle Bestimmungen konnten sogar für private Opfer aufgehoben werden. Beispiele für derartige Sakralgesetze finden sich u. a. auf Chios (Koumanoudēs – Matthaïou 1985) und Oropos (Sokolowski 1969, 139–141 Nr. 69). Allgemein zu privaten Opfern s. Burkert 1985, 95; Sourvinou 1988.

Start- und Endpunkt größere Flächen zur Aufstellung der Teilnehmer benötigten, war die Größe der Wettkampfstätten und Tanzplätze vor allem durch die Disziplinen sowie der Anzahl der Teilnehmer und Zuschauer bedingt, die gerade in den größeren Heiligtümern bei den gymnischen und hippischen Wettbewerben in die Tausende gehen konnten. Für alle drei Bewegungsphänomene finden sich sowohl schriftliche als auch archäologische Zeugnisse, wobei die Anpassungen der gebauten Umwelt in Form von Versammlungsplätzen, gepflasterten Straßen, Tanzplätzen, Zuschauerräumen, Stadien und Hippodromen einen deutlichen Hinweis auf die große Bedeutung dieser Rituale im griechischen Kult liefern.

Als individuelle Bewegungsform lässt sich in den Schriftquellen der private Besuch von Heiligtümern, zum Teil mit anschließendem Opfer, nachweisen, der sich jedoch nicht eindeutig mit archäologischem Material in Verbindung bringen lässt und dessen Raumbedarf daher nur schwer zu rekonstruieren ist. Dass es für einen solchen Besuch eine Vielzahl von Gründen gab – von der Teilnahme an einer Gesandtschaft zur touristischen Erkundung eines Heiligtums –, verdeutlicht, dass wahrscheinlich ein großer Teil der Bewegung zum und im Heiligtum in diese Kategorie fiel. Diese Feststellung ist für die Untersuchung griechischer Heiligtümer auf bewegungsregulierende Mechanismen entscheidend, da in der Forschung bisher der gemeinschaftliche Besuch eines Heiligtums durch Prozessionen etc. im Fokus stand und so auch die Deutung archäologischer Befunde beeinflusste. In dieser Arbeit werden daher auch kleinräumigere Phänomene in die Analyse miteinbezogen.

## TEIL II

## 4 Die Grenzen der Überlieferung

Der diachronen Analyse von Bewegungsräumen und Bewegungsabläufen im Zeusheiligtum von Olympia sind durch unterschiedliche Faktoren Grenzen gesetzt. Unser heutiger Blick auf Olympia ist das Produkt einer jahrhundertelangen Ausgrabungsgeschichte, deren Protagonisten sich dem im 7. Jh. n. Chr. überspülten Heiligtum mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden zuwandten. Zudem ist unser Bild des Heiligtums nicht unwesentlich durch die wichtigste literarische Quelle zu Olympia, das Werk des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr., geprägt, ein Fokus, der sich in der Forschung in den zumeist die römische Phase des Heiligtums porträtierenden Modellen und Plänen widerspiegelt.

### 4.1 Archäologische Forschungen zu Olympia – Bewegung im Fokus?

Die Forschungsgeschichte Olympias und damit auch die Auseinandersetzung mit den Bewegungsräumen des Heiligtums ist vor allem eine Ausgrabungsgeschichte. Die Geschichte der Ausgrabungen in Olympia ist andernorts bereits ausführlich beschrieben und diskutiert worden<sup>234</sup>, so dass sie hier nur kurz skizziert werden soll. Nach der Verortung des Heiligtums von Olympia durch Chandler im Jahre 1766<sup>235</sup> begannen 1829 erste Ausgrabungen auf dem Gebiet Olympias durch die dem französische Militär angeschlossenen *Expédition scientifique de Morée* unter der Leitung von Dubois und Blouet, durch die Teile des Zeustempels und die byzantinische Kirche freigelegt wurden<sup>236</sup>. Die Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen Griechenland und dem Deutschen Reich am 25. April 1874 legte den Grundstein für die durch das Deutsche Reich finanzierte Ausgrabung Olympias, die bereits im folgenden Jahr begann<sup>237</sup>. Die Ausgrabungen dauerten unter der Leitung von verschiedenen Archäologen und Bauforschern (darunter Hirschfeld, Boetticher, Treu, Bohn, Purgold, Dörpfeld und Graf) bis 1881 an und legten die gesamte Altis und Teile der im Westen angrenzenden Bauten frei<sup>238</sup>. Die Grabungen wurden 1906 durch Dörpfeld mit drei Grabungsperioden bis 1929 wieder aufgenommen, die vor allem der Untersuchung der prähistorischen Befunde im Norden des Heiligtums galten<sup>239</sup>. Anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin 1936 wurden die Grabungen in Olympia durch das Deutsche Archäologische Institut erneut aufgenommen. Ziel war hierbei vor allem die vollständige Freilegung des Stadions<sup>240</sup>. Die Ergebnisse der Ausgrabungen wurden ab 1937 in der

<sup>234</sup> Bereits kurz nach Abschluss der ersten Grabungen in Olympia veröffentlichte Weil einen Überblick über die Beschreibungen früher Reisender, die französischen Ausgrabungen sowie die deutschen Grabungen ab 1875 inklusive des Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Griechenland (Weil 1897, 101–154). Weitere zusammenfassende Texte wurden unter anderem von Mallwitz anlässlich des 100. Jubiläums der Ausgrabungen 1975 (s. auch Mallwitz 1977; 1972, 292 f.) und Herrmann (1972b, 200–207) veröffentlicht. Artikel zu einzelnen Aspekten der Forschungsgeschichte (u. a. dem Staatsvertrag, den französischen Forschungen und der politischen Bedeutung der Grabungen) erschienen im Kongressband anlässlich der 125-Jahr-Feier des Beginns der Ausgrabungen und im Begleitbuch zur Olympiasausstellung in Berlin 2012 (Kyrieleis 2002a; Heilmeyer u. a. 2012).

<sup>235</sup> Schnapp 2012, 10; Sinn 2004a, 40.

<sup>236</sup> Blouet – Ravoisié 1831, 53–72.

<sup>237</sup> Sinn 2004a, 45.

<sup>238</sup> Die Ergebnisse der Grabungen wurden zeitnah in 16 Bänden mit unterschiedlichen Schwerpunkten publiziert, die noch heute zu den wichtigsten Publikationen zu Olympia zählen; s. vor allem Curtius u. a. 1876; Curtius u. a. 1877; Curtius u. a. 1879; Curtius u. a. 1880; Curtius u. a. 1881; Curtius – Adler 1892 für ihre abschließende Interpretation der Grabungsergebnisse.

<sup>239</sup> Die Ergebnisse wurden von Dörpfeld in zwei Bänden publiziert (Dörpfeld 1935), sind jedoch mit Vorsicht zu behandeln, da es Dörpfeld vor allem darum ging, seine These zu bestätigen, nach der die geometrischen Funde Olympias in das 2. Jt. v. Chr. datieren, ein Umstand, der einem seit Jahren schwelenden Forschungsstreit mit Furtwängler geschuldet war.

<sup>240</sup> Moustaka 2012, 177; Sinn 2004a, 52.

Reihe »Bericht über die Ausgrabungen in Olympia«, später ergänzt durch die Reihe »Olympische Forschungen«<sup>241</sup>, veröffentlicht. Die Arbeiten mussten 1943 kriegsbedingt unterbrochen werden<sup>242</sup> und wurden 1952 wieder aufgenommen<sup>243</sup>. Die Grabungen dauern bis heute an und befassen sich vermehrt mit außerhalb der Altis gelegenen Kontexten, wodurch das Bild des Heiligtums erweitert und ergänzt werden konnte<sup>244</sup>.

#### 4.1.1 Bewegung als Forschungsaspekt in Olympia

Die Untersuchung von Bewegungsaspekten hat in der Olympiaforschung bis heute nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Der Fokus der Forschungsaktivitäten lag zumeist auf der Freilegung der bedeutenden Bauten, der Rekonstruktion der gebauten Umwelt für den Zeithorizont der klassischen bis römischen Zeit und der typologischen Einordnung und Interpretation der Funde. Bewegungsaspekte wurden vor allem in die Betrachtung der *Περιηγήσις Ἑλλάδος* (im Folgenden kurz als *Periegesis* bezeichnet) des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. in die Forschung miteinbezogen, wobei der Fokus vor allem darauf lag, die *Periegesis* des Pausanias im Heiligtum zu verorten. Ein Beispiel hierfür ist die sogenannte Altarperiegesis des Pausanias<sup>245</sup>, d. h. die Beschreibung des Rundgangs durch das Heiligtum anhand der Abfolge der monatlich von den Eleern an den Altären durchgeführten Opfer. Diesen Umgang versuchte die Forschung wiederholt anhand der zum Teil *in situ* aufgefundenen Altäre zu verorten<sup>246</sup>. Durch diese Bemühungen konnte nicht nur der Aufstellungskontext einer Reihe von Altären, sondern auch der spezifische Bewegungsraum der monatlichen eleischen Opfer zu Pausanias' Zeiten rekonstruiert werden (s. Kapitel 7.2.2). Ebenfalls auf den Beschreibungen des Pausanias<sup>247</sup> basierend wurde versucht, die Aufstellung der Zeus- und Siegesstatuen in Olympia zu verorten, wodurch weitere Rundgänge des Pausanias durch das Heiligtum grob rekonstruiert werden konnten (s. Kapitel 7.2.1)<sup>248</sup>. Auch die Frage, auf welchem Weg man nach Olympia gelangte, wurde und wird basierend auf der Beschreibung des Pausanias untersucht (s. Kapitel 5.2)<sup>249</sup>. Im Zusammenhang mit der Beschreibung und Analyse der gebauten Umwelt, wurden zudem immer wieder einzelne bewegungsregulierende Befunde genauer analysiert. Hier wären beispielsweise die von Pausanias<sup>250</sup> überlieferten Schranken innerhalb des Zeustempels (s. Kapitel 8.3.2)<sup>251</sup> und der überwölbte Zugang zum Stadion zu nennen (s. Kapitel 9.3)<sup>252</sup>. Diese Abhängigkeit der Rekonstruktion von Bewegungsabläufen in Olympia von der Überlieferung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. ist jedoch durchaus problematisch, wie im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

<sup>241</sup> Die Reihe »Bericht über die Ausgrabungen in Olympia« bemüht sich dabei um eine umfassende Darstellung der Ausgrabungstätigkeit der jeweils beschriebenen Grabungsperiode, während die »Olympischen Forschungen« spezielleren Fragestellungen von Materialtypologien (s. z. B. Gauer 1975) über die Analyse von Aufstellungskontexten einzelner Objektgruppen (s. z. B. Bol 1984) bis zur Betrachtung bestimmter Phasen (s. z. B. Kyrieleis 2006) verwendet werden.

<sup>242</sup> Mallwitz 1977, 18–20.

<sup>243</sup> Moustaka 2012, 177.

<sup>244</sup> s. beispielsweise Sinn 1992a; Sinn u. a. 2003; Taita 2013.

<sup>245</sup> Paus. V 14, 4–15, 7, s. u.

<sup>246</sup> s. u. a. Curtius 1882a; Trendelenburg 1914, 39–45; Hölscher 2002.

<sup>247</sup> Paus. V 11, 4.

<sup>248</sup> s. u. a. Trendelenburg 1914, 49–59; Hyde 1921; Herrmann 1988.

<sup>249</sup> s. u. a. Partsch 1897; Curtius 1882b; Trendelenburg 1914, 13–17; Gardiner 1925, 19–25.

<sup>250</sup> Paus. V 21, 1 – 27, 12; VI 1, 1 – 18, 7.

<sup>251</sup> s. u. a. Dörpfeld 1892a, 11; Mattern 2007; Mylonopoulos 2011; Hennemeyer 2013a.

<sup>252</sup> s. u. a. Heilmeyer 1984; Hellner 2012.

#### 4.1.2 Die Beschreibung Olympias in der Περιηγήσις Ἑλλάδος des Pausanias

Die in der *Periegesis* enthaltene Beschreibung Olympias ist der ausführlichste beschreibende Text, der für dieses Heiligtum überliefert ist<sup>253</sup>. Das Heiligtum von Olympia spielt mit seiner sich auf zwei der zehn Bücher des Werkes<sup>254</sup> erstreckenden Beschreibung (V 7,1 – VI 21,2) in der *Periegesis* eine zentrale Rolle<sup>255</sup>.

Bei der *Periegesis* handelt es sich um eine topographisch gegliederte Beschreibung der antiken Landschaften Griechenlands, die sich in *theoremata* (Objektbeschreibungen) und *logoi* (historische und mythologische Exkurse) aufteilt<sup>256</sup>. Die von Pausanias in je einem Buch (beziehungsweise im Fall von Elis in zwei Büchern) vorgelegten Territorien und Städte waren meist in der Überlieferung durch gemeinsame Gründerväter und mythologische Gestalten verbunden<sup>257</sup>. Für die Archäologie ist die *Periegesis* des Pausanias von besonderer Bedeutung, da sich in ihr zum Teil einzigartige Informationen zu sonst unbekanntem antiken Orten in Griechenland finden lassen, die sich aufgrund des topographischen Aufbaus des Werkes in hohem Maße zur Identifizierung dieser antiker Stätten eignen<sup>258</sup>.

Die Beschreibung Olympias umfasst neben topographischen Details auch detaillierte Erläuterungen zu einzelnen Kunstgegenständen und wird seit den frühen Ausgrabungen des 19. Jh. immer wieder zur Identifikation von Befunden in Olympia herangezogen<sup>259</sup>. Hierbei werden zum Teil die Beschreibungen Pausanias' aus dem 2. Jh. n. Chr. benutzt, um frühere Kontexte zu erklären<sup>260</sup>. Dies kann zu verfälschten Ergebnissen führen, da nicht auszuschließen ist, dass sich bestimmte Abläufe im Heiligtum, wie beispielsweise die sogenannte Opferreihenfolge der Eleer, im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und verändert haben werden<sup>261</sup>. Zudem weist die Beschreibung des Pausanias eine Reihe von Lücken, besonders in Bezug auf hellenistische und römische Monumente

<sup>253</sup> Der Titel des Werkes und der Name des Autors sind nur durch die *Ethnika* des Stephanos von Byzanz aus dem 6. Jh. n. Chr. überliefert, welche wiederum nur durch Epitome und Zitate in anderen geographischen Werken tradiert sind (Habicht 1985, 13–17). Eine Übereinstimmung des Autors mit den uns bekannten antiken Personen des gleichen Namens kann laut Diller (1955) ausgeschlossen werden. Als Herkunftsort des Autors wird aufgrund der häufigen Erwähnung Kleinasien und der näheren Umgebung des Sipylosgebirges Magnesia am Mäander angesehen (Habicht 1985, 25–28). Die Entstehungszeit des Werkes zwischen 155 und 180 n. Chr. (Habicht 1985, 23) lässt sich anhand der Beschreibungen des Pausanias (V 1, 2; VII 20, 6) selbst rekonstruieren. Erst im 10. Jh. lassen sich vereinzelt Verweise auf das Werk in byzantinischen *scholia* finden. Ab dem 14. Jh. nehmen die Erwähnungen der *Periegesis* durch byzantinische Gelehrte in zahlreichen Codices stark zu, was darauf hinweist, dass zu diesem Zeitpunkt wenigstens ein Exemplar der Schrift in Konstantinopel einem breiteren Publikum zugänglich war (Diller 1956). Dieses Exemplar ist vermutlich mit dem zu Beginn des 15. Jh. n. Chr. in Florenz nachgewiesenen Manuskript des Handschriftensammlers Niccolò Niccoli identisch, auf dem laut Diller (1957, 169–188) alle 18 erhaltenen Manuskripte der *Periegesis* beruhen. Bereits seit dem 16. Jh. wurden Übersetzungen der Schrift ins Lateinische, Italienische, Französische etc. angefertigt. Hierdurch wurde die Schrift zunehmend von an der Antike und antiker Kunst interessierten Gelehrten aufgrund ihrer Beschreibung des zuvor nur durch römische Kopien fassbaren griechischen Kunstschaffens rezipiert (s. hierzu Musti 1982, LXXXI–LXXXIII; Kreilinger 1997).

<sup>254</sup> Zur Frage der Vollständigkeit des überlieferten Manuskriptes s. Robert 1909, 261–264; Habicht 1985, 18 f.

<sup>255</sup> Die Beschreibung Olympias ist nicht nur durch ihre Länge als zentrales Thema der Abhandlung anzusehen, sondern stellt auch buchstäblich den Mittelpunkt der Abhandlung dar, die laut Elsner (2001, 3–20) durch die Beschreibung dreier großer religiöser Zentren (Athen, Olympia und Delphi) gegliedert wurde.

<sup>256</sup> Allgemein zur Gliederung der *Periegesis* s. u. a. Frazer 1898, XXIII f.; Elsner 2001; Hutton 2005, 83–172.

<sup>257</sup> Es handelt sich hierbei um ein bekanntes Phänomen, das unter dem Einfluss des Panhellenion des Hadrian verstärkt auch literarisch Ausdruck fand. s. Spawforth – Walker 1985; Spawforth – Walker 1986.

<sup>258</sup> So gelang beispielsweise Schliemann anhand einer Passage in der *Periegesis* (II 16, 3–7) 1873 die Identifizierung des antiken Mykene (s. Schliemann 1878, 383 f.).

<sup>259</sup> So beispielsweise im Fall des Leonidaions (Borrmann 1892c, 83), der Werkstatt des Phidias (Mallwitz – Schiering 1964, 2–4) oder der Echohalle (Adler 1880, 49; Koenigs 1984, 1).

<sup>260</sup> s. u. a. Lo Monaco 2013, die versucht die Zugänge der Altis in hellenistischer Zeit basierend auf dem archäologischen Befund des 2. Jhs. n. Chr. zu rekonstruieren.

<sup>261</sup> s. Weniger 1909.

wie Sieger- und Ehrenstatuen und das Nymphäum des Herodes Atticus<sup>262</sup>, auf, die möglicherweise auf den Anspruch des Autors und den gedachten Rezipienten zurückgeführt werden können<sup>263</sup>. Ebenfalls nicht unproblematisch ist der Umstand, dass sich Pausanias in seiner Beschreibung nicht unbedingt nach topographischen Gesichtspunkten richtet, dieses jedoch nur in einigen Fällen, wie bei der Altarperieges<sup>264</sup>, kenntlich macht. Dies stellt gerade für Bewegungsanalysen ein Problem dar, da diese stets auf der Verortung von Handlungen basieren.

Durch die Nutzung der *Periegesis* als wichtigste Primärquelle für das Zeusheiligtum von Olympia ist die Phase des 2. Jhs. n. Chr. auch in den Publikationen der Grabungsergebnisse überrepräsentiert. Dies zeigt sich beispielsweise in den von der Olympiagrabung veröffentlichten Karten und Modellen, allen voran dem stark rezipierten Schleif-Modell (Abb. 1), die zum Großteil diese letzte, römische Phase des Heiligtums zeigen und nur in wenigen Ausnahmen Pläne früherer Phasen enthalten<sup>265</sup>. Eine Ausnahme bildet die Publikation von Hermann, in der sich einzelne Phasenpläne für die geometrische Zeit, die Archaik, die Klassik, den Hellenismus, die römische Phase und die spätantike Nachnutzung finden<sup>266</sup>. Auch in diesem Fall gehen jedoch durch die Phasendefinitionen anhand der in der Klassischen Archäologie verwendeten Epochenbegrenzungen eine Reihe von Informationen zu den wichtigsten Bauphasen des Heiligtums verloren.

#### 4.1.3 Probleme der archäologischen Überlieferung

Trotz oder gerade wegen der intensiven Beschäftigung der archäologischen Forschung mit Olympia ergibt sich eine Reihe von historisch bedingten Problemen, die sich direkt auf die Analyse von Bewegungsräumen auswirken. Einen besonders großen Einfluss auf jedwede Untersuchungen der gebauten Umwelt und ihrer materiellen Umgebung im Heiligtum von Olympia hat der Umstand, dass während der ersten Grabungen des 19. und frühen 20. Jhs. große Teile der über den Resten des Heiligtums liegenden, bis zu 6 m hohen Schwemmschicht abgetragen und nur punktuell nach heutigen Gesichtspunkten ausreichend dokumentiert wurden. Gerade Kleinfunde, die einen wichtigen Hinweis auf Funktionsräume und damit auch Bewegungsräume liefern können, wurden nur in Ausnahmefällen zusammen mit ihrem genauen Fundort publiziert. Dieses Vorgehen entsprach zwar dem damaligen Standard, verkompliziert jedoch die Analyse von Raumzusammenhängen bzw. lässt nur recht vage Aussagen zu.

<sup>262</sup> Laut Hitzl und Kropp (2013, 85) beruhen diese Auslassungen auf dem Wunsch, das einheitliche Bild eines griechischen Heiligtums nicht mit derart typisch römischen Elementen zu stören. Zur Geschichtsdefinition in der *Periegesis* s. auch Sidebottom 2002.

<sup>263</sup> Über die Intention und den gedachten Leser des Werkes wird in der Forschung weiterhin diskutiert. Während sich die Frage nach der Zielgruppe aufgrund der zurücktretenden Persönlichkeit des Autors nicht abschließend klären lässt (s. u. a. Habicht 1985, 35–39; Arafat 1996, 80–105, 209–215; Hutton 2005, 291–317; Hutton 2008, 622–637), führte Pausanias' eigene Aussage, alle griechischen Dinge erläutern zu wollen (Paus. I 26, 4), zu der Annahme, in der *Periegesis* eine Art „antiken Baedeker“, also einen Kulturreiseführer vorliegen zu haben. Zur Interpretation als Reiseführer s. beispielsweise Frazer 1898, LXIX; Robert 1909, 69–71; Casson 1976, 352–360; Habicht 1985, 33 f.; Pritchett 1999, 23–36; Akujärvi 2005, 16–19. Aufgrund der Häufung von Heiligtumsbeschreibungen wurde auch die Frage diskutiert, ob es sich bei der *Periegesis* um eine Art Pilgerbericht für religiöse Reisende handelt (s. beispielsweise Hunt 1984; Elsner 1992; Arafat 1996, 11; Rutherford 2001, Hutton 2005).

<sup>264</sup> Pausanias (V 14, 4–15, 7) macht seine Leser in diesem Fall darauf aufmerksam, dass er bei der Beschreibung der Altäre Olympias nicht nach deren topographischer Lage vorgeht, sondern sie in der Reihenfolge beschreibt, in der die Eleer in Olympia monatlich zu opfern pflegen.

<sup>265</sup> s. beispielsweise den Übersichtsplan des Katalogs der Olympiiausstellung in Berlin (Heilmeyer u. a. 2012) oder den wohl am häufigsten rezipierten Olympiaplan von Mallwitz (1972), in dem die Entstehungszeit, aber nicht die Laufzeit der einzelnen Monumente farblich gekennzeichnet ist.

<sup>266</sup> Herrmann 1972b.

Ein weiteres Erbe der frühen Grabungen ist der Fokus der Forschung auf den Bereich der Altis mit seinen Großbauten, auch im Hinblick auf Bewegungsaspekte. Obwohl das angrenzende Gebiet bereits seit den frühen Grabungen ergraben und untersucht ist, erfolgen gerade in Bezug auf Bewegungsaspekte oftmals auf die Altis zentrierte Interpretationen, für die sich im archäologischen Befund keine Beweise finden. Ein solches Beispiel ist der Zuschauerzugang zu Stadion III, der fast ohne Ausnahme über die Altis rekonstruiert wird, obwohl die anzunehmenden hohen Zuschauerzahlen einen abweichenden Zugang jenseits der engen Bewegungsräume der Altis vermuten lassen bzw. erforderlich machen würden (s. Kapitel 9.3).

## 4.2 Die Geschichte Olympias

Wie bereits dargelegt, ist unser Bild Olympias stark durch die Forschungsschwerpunkte der letzten zwei Jahrhunderte und die Überlieferung Pausanias' geprägt. Dies spiegelt sich nicht nur in den fehlenden Phasenplänen wider, sondern hat auch direkten Einfluss auf die Darstellung der Entwicklung des Heiligtums in der Literatur. Betrachtet man beispielsweise die grundlegenden Werke von Mallwitz<sup>267</sup> und Herrmann<sup>268</sup>, so fällt auf, dass die Autoren zwar die dieselben Befunde in ihre Beschreibungen des Heiligtums miteinbeziehen, sich hieraus jedoch, je nach Forschungsschwerpunkt unterschiedliche Entwicklungsphasen des Heiligtums ergeben. Während Mallwitz fünf Entwicklungsphasen belegt sieht, die größtenteils mit der Epocheneinteilung der klassischen Archäologie übereinstimmen<sup>269</sup>, lassen sich laut Herrmann sogar elf Phasen vom 3. Jt. v. Chr. bis in das 6. Jh. n. Chr. in Olympia fassen<sup>270</sup>. Dies liegt darin begründet, dass das Heiligtum kontinuierlich genutzt und seine gebaute Umwelt im Laufe der Zeit ergänzt wurde, was bei einer kleinteiligen Betrachtung der Befunde zu einer Vielzahl von Nutzungsphasen führt. Ein klareres Bild der Entwicklung ergibt sich hingegen aus der Betrachtung größerer Zäsuren in der Entwicklung des Heiligtums, in Folge derer sich die Nutzung und Gestaltung des Heiligtums grundlegend änderte.

Insgesamt lassen sich sechs grundlegende Einschnitte in der Entwicklung des Heiligtums fassen, die mit einer veränderten Nutzung einhergingen<sup>271</sup>:

1. die Frühzeit des Heiligtums bis zur Planierung der »Schwarzen Schicht«
2. die Neuformierung des Heiligtums des 6. und frühen 5. Jh. v. Chr.
3. die Umstrukturierung des Heiligtums in der Früh- und Hochklassik
4. die Rahmung des Heiligtums in der 2. Hälfte 4. Jh. v. Chr.
5. die römische Umstrukturierung des 1. und 2. Jhs. n. Chr. und
6. die Spätzeit des Heiligtums bis zu seiner Zerstörung im 6. Jh. n. Chr.

Zur besseren Orientierung werden diese Zäsuren und die sich hieraus ergebenden Nutzungsphasen hier kurz skizziert.

<sup>267</sup> Mallwitz 1972.

<sup>268</sup> Herrmann 1972b.

<sup>269</sup> Mallwitz 1972, 77–117.

<sup>270</sup> Herrmann 1972b, 61–199.

<sup>271</sup> Da in dieser Arbeit das Heiligtum von Olympia im Vordergrund der Untersuchungen steht, wird die prähistorische Bebauung des Ortes hier nicht als Entwicklungsphase angesehen. Zu den prähistorischen Siedlungsresten Olympias s. Dörfeld 1935, 73–102; Mallwitz 1972, 78 f.; Rambach 2002a; Rambach 2002b, Rambach 2013.

#### 4.2.1 Die Frühzeit des Heiligtums bis zur Planierung der »Schwarzen Schicht«

Die frühesten Hinweise auf Kultaktivität in Olympia werden in die geometrische Zeit datiert. Da für diese Phase des Heiligtums keine baulichen Strukturen überliefert sind, kann die Nutzung der Altis nur in groben Zügen anhand der Untersuchungen zur Votivpraxis und der geomorphologischen Entwicklung des Areals rekonstruiert werden.

Die Mehrheit der in die geometrische Zeit zu datierenden Votive wurde als Teil der sogenannten »Schwarzen Schicht« in dem Areal zwischen dem Heraion und dem Pelopion vorgefunden<sup>272</sup>. Die als Opferschutt interpretierte »Schwarzen Schicht« kann in die Zeit zwischen dem 11. und dem 7. Jh. v. Chr. datiert werden und wurde bis in das 7. Jh. v. Chr. in mehreren Chargen in der Umgebung des Pelopions abgelagert<sup>273</sup>.

Basierend auf Nachgrabungen im Bereich des Pelopions gehen Kyrieleis und Rambach davon aus, dass beginnend im 11. Jh. v. Chr. im Norden des Pelopions auf einem aus prähistorischen Mauerresten bestehenden Altar Kult ausgeübt wurde und die Reste der Opferzeremonien bestehend aus Asche, Knochensplintern und Holzkohle regelmäßig abgeräumt und zusammen mit Votiven und Essens- und Keramikresten des Festmahls neben dem Altar deponiert wurden<sup>274</sup>. Auch wenn sich die Kultaktivität wohl auf den Bereich nördlich des Pelopions in direkter Nähe zu den Überresten prähistorischer Bauten konzentrierte<sup>275</sup>, scheinen die sich direkt daran anschließenden Areale in geometrischer Zeit ebenfalls genutzt worden zu sein. So befanden sich im Nordwesten auf dem Gebiet des späteren Prytaneions Koch- und Lagerstellen, die eine eher profane Nutzung dieses Areals suggerieren<sup>276</sup>. Die Masse an Weihegaben der geometrischen Zeit, vor allem an tönernen und metallenen Tier- und Menschenfiguren und an Resten von über einen Meter großen Dreifüßen des 8. Jhs. v. Chr., deutet darauf hin, dass Olympia bereits in der Frühzeit ein beliebtes Kultzentrum der lokalen und zum Teil auch überregionalen Elite war, die während der größeren Festtage sicherlich in Olympia verweilte<sup>277</sup>. Die Grenzen des heiligen Bezirks sind bis in spätgeometrische Zeit nur schwer

<sup>272</sup> Herrmann 1972b, 72; Mallwitz 1972, 41. 85–87; zur Lokalisierung s. Kyrieleis 2006, Beil. 12.

<sup>273</sup> Kyrieleis 2002b, 216 f.

<sup>274</sup> Die große Menge an Asche lässt vermuten, dass der Altar regelmäßig von Asche überdeckt war und damit eher dem späteren, von Pausanias (V 13, 8–14, 3) beschriebenen Aschealtar ähnelte als den anderen in Olympia gefundenen Wangenaltären. s. Kyrieleis 2006, 46; Rambach 2013, 175–178.

<sup>275</sup> Rambach 2013, 175–178; Kyrieleis 2006, 26 f.

<sup>276</sup> Schauer 2003, 155–158; zur Lokalisierung s. Kyrieleis 2003b, Beil. 2a.

<sup>277</sup> Die beliebtesten Votive der geometrischen Zeit waren mit Abstand kleine, bis zu 0,15 m große Tierfiguren aus Ton und Bronze. Neben Pferden, die den größten Anteil der Votive ausmachen, haben sich auch Figurinen von Rindern, Böcken, Hirschen, Hasen und Vögeln erhalten. Zusätzlich zu den Tiervotiven fanden sich in der »Schwarzen Schicht« auch Reste von menschlichen Figuren aus Ton und Bronze, die jedoch zahlenmäßig deutlich hinter den Tierfiguren zurückstehen. Neben einfachen, recht abstrakten Menschenfiguren aus Ton und Bronze haben sich vor allem aus dem 8. und 7. Jh. v. Chr. Figurinen aus Bronze erhalten, die aufgrund ihrer Ausstattung mit Helm und Gürtel als Krieger angesprochen werden. Für detailliertere Informationen zu den Figurinen Olympias s. Heilmeyer 1972; Heilmeyer 1979.

Neben Tiervotiven gehören die zahlreichen Dreifußkessel, die vor allem im 9. bis 8. Jh. v. Chr. in das Heiligtum geweiht wurden, zu den wohl bedeutendsten Weihegaben der geometrischen Zeit in Olympia. Dreifußkessel wurden in geometrischer Zeit massenhaft in das Heiligtum geweiht und dort unter freiem Himmel aufgestellt. Neben einigen kleinen Votiven sind es vor allem die über 1 m hohen Exemplare, die vermuten lassen, dass den Dreifußkesseln in Olympia der Platz zukam, den später die statuarischen Weihgeschenke einnahmen. Viele der Dreifuße sind nur noch in Fragmenten überliefert, was Bocher (2013, 357) dahingehend interpretiert, dass diese als *pars pro toto* im Heiligtum verblieben, während der Rest möglicherweise in lokalen Werkstätten wiederverwendet wurde. Für weitere Informationen zu den Dreifußkesseln Olympias s. Herrmann 1966; Willemsen 1957; Maass 1978; Herrmann 1979.

Im 7. Jh. v. Chr. wurden die geometrischen Dreifuße von Greifenkesseln orientalischer Prägung abgelöst. Für weitere Informationen s. Willemsen 1957; Maass 1978.

Ab der 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. mehren sich in Olympia auch die Waffenweihungen, deren Anlässe erst ab dem 6. Jh. v. Chr. anhand von Weihinschriften nachzuvollziehen sind. Insgesamt haben sich über 3500 Objekte dieser Votivgattung in Olympia erhalten. Neben gebrauchten Waffen, Helmen, Schilden und anderen Teilen der Rüstung wurden auch eigens für diesen Zweck angefertigte Waffen aus wertvollen Materialien in das Heiligtum geweiht. Geweiht wurden sowohl

zu fassen. Dies ist vor allem durch den im Westen der Altis verlaufenden Fluss Kladeos bedingt, der bis in spätgeometrische Zeit im Gebiet des späteren Prytaneions und des Pelopions verlief. Das östliche Flussufer lag unterhalb des westlichen Teils des späteren Heraions<sup>278</sup>. Zu den frühesten Bauten des noch jungen Kultplatzes gehört der sogenannte Bau P im Nordwesten des Heiligtums aus dem 8. Jh. v. Chr., der als Stropfweiler einer Brücke über den Kladeos interpretiert wird<sup>279</sup>. Erst im 8. Jh. v. Chr. verlagerte sich der Flussverlauf dauerhaft nach Westen, und der westliche Teil der Altis konnte dauerhaft in die Nutzung des Heiligtums einbezogen werden<sup>280</sup>. Bezeichnenderweise finden sich jedoch in dem auf die Überschwemmungsschichten folgenden Begehungshorizont im Westen des Heiligtums keine Reste früher Kultaktivität, sondern vor allem Spuren von Koch- und Lagerstellen, die anhand von Keramikfunden in das späte 8. und das frühe 7. Jh. v. Chr. datiert werden können<sup>281</sup>. Für das 7. Jh. v. Chr. lässt sich eine zunehmende Beliebtheit des Heiligtums in Olympia und eine damit einhergehende Intensivierung der Kultaktivitäten nachweisen. Zu den im Nordwesten weiterbestehenden Brunnen auf dem Gebiet des späteren Prytaneions kamen im 7. Jh. v. Chr. erstmals weitere im Südostgebiet der Altis hinzu, die auf steigende Besucherzahlen hindeuten und als Hinweis darauf gedeutet werden, dass zu diesem Zeitpunkt bereits Wettkämpfe im Heiligtum stattfanden<sup>282</sup>. Laut der Siegerliste von Eusebius von Kaisareia aus dem 3. bzw. 4. Jh. n. Chr. fanden die ersten Spiele mit Laufwettbewerben sogar bereits im Jahr 776 v. Chr. statt<sup>283</sup>. Das sogenannte Urstadion wird am östlichen Rand der Altis in einer ca. 200 m langen flachen Ebene vermutet, wo später auch Stadion I und Stadion II errichtet wurden<sup>284</sup>. Die Fläche wurde im Norden und Süden von jeweils einer Reihe von Brunnen flankiert<sup>285</sup>. Das Ende dieser ersten Phase der kultischer Nutzung Olympias lässt sich an der abschließenden Planierung der Asche des in der Frühzeit genutzten Altars, der sogenannten »Schwarzen Schicht«, im 7. Jh. v. Chr. festmachen<sup>286</sup>.

Die überregionale Bedeutung des Heiligtums führte in seiner Geschichte immer wieder zu Streitigkeiten um die politische Vorherrschaft in Olympia. Vor allem die beiden Städte Elis und Pisa machten im Laufe der Jahrhunderte mehrfach ihren jeweiligen Machtanspruch geltend. Die Frühzeit des Heiligtums war geprägt von Territoriumsstreitigkeiten zwischen der bereits seit mykenischer Zeit selbständigen Pisatis und den mit der dorischen Wanderung auf die Peloponnes kommenden Eleern. Diese ließen sich im Norden der Pisatis nieder und übernahmen im 8. Jh. v. Chr. die Leitung des Heiligtums<sup>287</sup>. Bereits im 8. Jh. v. Chr. übertrug Pheidon, der Tyrann von Argos, die Verwaltungsgewalt jedoch zurück auf die Pisaten, die sie bis in die Zeit um 570 v. Chr. behielten<sup>288</sup>.

---

Waffen des unterlegenen Gegners aus der Kriegsbeute als auch eigene Waffen, mit denen militärische Erfolge errungen worden waren. Für weitere Informationen zu den Waffenweihungen in Olympia s. Kunze 1950; Baitinger 2001; Philipp 2004; Frielinghaus 2012. Allgemein zu den frühen Weihgeschenken im Heiligtum s. Mallwitz 1972, 24–64; Himmelmann 2002

<sup>278</sup> Kyrieleis 2003b, 94 f.; Kyrieleis 2013, 72 Abb. 3.

<sup>279</sup> Zu Fundament P s. Dörpfeld 1892i, 60; Dörpfeld 1935, 263–266; Mallwitz 1972, 79; Kyrieleis 2003b, 96–110.

<sup>280</sup> Kyrieleis 2003b, 95.

<sup>281</sup> Kyrieleis 2003b, 77. 92.

<sup>282</sup> Schilbach 1992, 33.

<sup>283</sup> Paus. V 8, 6; Lee 2001, 2.

<sup>284</sup> Schilbach 1992, 33.

<sup>285</sup> Zu den Brunnen des 7. Jhs. v. Chr. s. Gauer 1975, 216–218. 243.

<sup>286</sup> Kyrieleis 2002b, 216 f.

<sup>287</sup> Olshausen 2000, 1169 f.

<sup>288</sup> Mallwitz 1972, 91.

#### 4.2.2 Die Neuformierung des Heiligtums im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr.

Im 6. Jh. v. Chr. lässt sich anhand der archäologischen Zeugnisse eine Vergrößerung und Umstrukturierung des Heiligtums nachweisen, die möglicherweise auch auf der sich um 570 v. Chr. ändernden politischen Zugehörigkeit des Heiligtums beruhte. So zerstörten die Eleer mit Spartas Hilfe um 570 v. Chr. Pisa, wonach die Pisatis zunächst als Perioikenland an Sparta übergang und Ende des 5. Jhs. v. Chr. auf die Eleer übertragen wurde<sup>289</sup>. Gleichzeitig gelang es den Eleern, sich aus den meisten kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Zeit auf der Peloponnes herauszuhalten, wodurch sich das Heiligtum von Olympia im 6. und 5. Jh. v. Chr. entwickeln konnte<sup>290</sup>.

Wie bereits in den vorangehenden Jahrhunderten konzentrierte sich auch in der Phase des 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. ein Großteil der nachweisbaren Nutzung des Heiligtums auf den Norden, so dass ein Großteil des Heiligtums scheinbar unbebaut blieb, was laut Mallwitz mit der Wichtigkeit des Heiligen Hains für den Kult des Zeus zu erklären ist<sup>291</sup>. Der wahrscheinlich früheste Bau des Heiligtums ist das sogenannte Heraion (s. Kapitel 8.2), das um 600. v. Chr. im Nordwesten der Altis unterhalb der Schatzhausterrasse errichtet wurde (Abb. 2). Im Laufe des 6. Jhs. v. Chr. wurden auch die Schatzhäuser I, III, V bis XII sowie der sogenannte Naiskos (s. Kapitel 8.4.1) auf der Schatzhausterrasse nordöstlich des Heraions errichtet, was ebenfalls darauf hindeutet, dass sich das Zentrum des Kultes im Norden des Areals befand. Hierfür spricht auch die Position der in dieser Phase errichteten Stadien I und II (s. Kapitel 9.3), die südlich der Schatzhausterrasse innerhalb der Altis angelegt wurden. Die Tatsache, dass für die gymnischen Wettbewerbe stärker baulich gefasste Austragungsstätten errichtet wurden, deutet auf eine ansteigende Beliebtheit der in Olympia ausgetragenen Spiele hin, was sich auch in der steigenden Anzahl an überlieferten Disziplinen widerspiegelt<sup>292</sup>. Einzig die beiden apsidenförmigen Bauten des Bouleuterions, die ebenfalls in das 6. Jh. v. Chr. datiert werden, weichen durch ihre Platzierung im Südosten außerhalb der späteren Altis von dieser Konzentration der Bauten im Norden des Heiligtums ab, was für eine weniger kultisch geprägte Nutzung des Baus in dieser Zeit sprechen könnte<sup>293</sup>. Die Begrenzung der Kultaktivität auf den Norden des Heiligtums lässt sich aufgrund der Errichtung der Schatzhäuser II und IV sowie des Umbaus der Schatzhäuser I und XII bis in das frühe 5. Jh. v. Chr. nachweisen.

#### 4.2.3 Die Umstrukturierung des Heiligtums in der Früh- und Hochklassik

Mit der Neuordnung der Spiele 472/1 v. Chr. durch die Eleer<sup>294</sup> ging eine großangelegte Umstrukturierung des Heiligtums einher, die nicht nur mit der Errichtung neuer Großbauten auf dem Gebiet des Heiligtums, sondern auch mit der Ergänzung des Heiligtums um infrastrukturelle Bauten im Westen des Kultplatzes einherging.

So erhielt in dieser Phase wahrscheinlich nicht nur der Kult des Pelops mit dem Pelopion seine erste bauliche Fassung (s. Kapitel 6.3), sondern wahrscheinlich auch der Kult des Zeus mit dem 457

<sup>289</sup> Olshausen 2000, 1170.

<sup>290</sup> Olshausen 2000, 1170.

<sup>291</sup> Mallwitz 1972, 92 f.

<sup>292</sup> s. Lee 2001, 2.

<sup>293</sup> Zur Baugeschichte des Bouleuterions s. Adler 1880, 40–46; Dörpfeld 1892; Mallwitz 1972, 235–240; Van de Löcht 2013.

<sup>294</sup> Mallwitz 1972, 211.

v. Chr. fertiggestellten Zeustempel seinen ersten Kultbau (s. Kapitel 8.2). Durch die Errichtung von Stadion III (s. Kapitel 9.3.4) östlich der früheren Stadionanlagen wurde der offene Raum der Altis nach Osten erweitert und der Kultplatz erstmals von der Sportstätte getrennt und an seinem östlichen Ende begrenzt. Im Zusammenhang mit dem Bau des Zeustempels erhielt der Bereich westlich der Altis eine größere, infrastrukturell geprägte Bedeutung. Hier wurden neben der Phidiaswerkstatt<sup>295</sup> auch die im Hinblick auf das Wohlergehen der Besucher des Heiligtums ausgerichteten Bäder I<sup>296</sup> und II<sup>297</sup> sowie das zu dieser Zeit als Schwitzbad genutzte Heroon<sup>298</sup> und ein Schwimmbad errichtet<sup>299</sup>. Besonders die Bäder deuten auf einen Ausbau des Heiligtums und der Spiele hin, die ab dem 5. Jh. nicht mehr nur zwei, sondern fünf Tage andauerten<sup>300</sup>. Der Bau des als Theokoleon, d.h. als Priesterhaus, identifizierten Gebäudes kann entsprechend mit einer Vergrößerung und möglicherweise Professionalisierung der Spiele erklärt werden<sup>301</sup>. Im Süden der Altis lassen sich die Errichtung einer die beiden Apsiden des Bouleuterions verbindenden Vorhalle und eines Mittelbaus nachweisen, die auf eine Formalisierung des Zugangs zum Heiligtum im Südosten hindeuten könnten<sup>302</sup>.

#### 4.2.4 Die Rahmung des Heiligtums in der 2. Hälfte 4. Jh. v. Chr.

Im Anschluss an die im 5. Jahrhundert zu beobachtende Neustrukturierung der Altis und der angrenzenden Areale lassen sich erst wieder in der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. größere Veränderungen im Heiligtum feststellen. Dies ist wahrscheinlich auf die unsichere politische Situation des frühen 4. Jhs. v. Chr. zurückzuführen. Das Heiligtum wurde zwischen 365 und 364 v. Chr. durch die Arkader besetzt, die die Agonothese zurück an Pisa übertrugen<sup>303</sup>. Im Jahr 364 v. Chr. kam es infolgedessen zu einem Kampf zwischen den das Heiligtum besetzenden Arkadern und den Eleern, der mitten auf der Altis ausgetragen wurde. Die siegreich daraus hervorgegangenen Eleer übernahmen hiernach erneut die Leitung des Heiligtums<sup>304</sup>. Im Anschluss an diese Episode lassen sich erste Bemühungen feststellen, die Altis und den eher infrastrukturell geprägten Bereich im Westen auch physisch voneinander zu trennen. Die Altis wurde von einer im Westen und Süden verlaufenden Mauer (s. Kapitel 6.2) und einer Reihe von Gebäuden – darunter die Echohalle, die beiden Prytaneion-Bauten (Südostbau/Hestiahalle und das Prytaneion im Nordwesten) – umstellt (s. Kapitel 10), wodurch der Eingang zum Temenos nur noch im Südosten möglich war. Der Weg zu diesem Eingang über eine Route südlich des Heiligtums wurde ebenfalls mit einer Halle flankiert (s. Kapitel 10.2.2). Die Altis selbst erhielt zudem im frühen 4. Jh. v. Chr. mit dem sogenannten Metroon einen neuen Tempelbau im Norden des Bezirks (s. Kapitel 8.3), während die Schatzhausterrasse zur Altis hin mit einer Stufenstützmauer begrenzt und abgetrennt wurde (s. Kapitel 10.3.1). Die im 5. Jh. v. Chr. etablierte Infrastruktur des

<sup>295</sup> Mallwitz – Schiering 1964; Mallwitz 1972, 255–266.

<sup>296</sup> Eilmann 1944; Schleif 1944, 32 f.; Mallwitz 1972, 270.

<sup>297</sup> Eilmann 1944; Schleif 1944, 33–39; Mallwitz 1972, 270 f.

<sup>298</sup> Graef 1892a, 105–107; Schleif 1944, 39f.; Mallwitz 1972, 266–269.

<sup>299</sup> Eilmann 1944; Schleif 1944, 40–46; Mallwitz 1972, 270.

<sup>300</sup> Lee 2001, 102.

<sup>301</sup> Graef 1892a, 107–113; Mallwitz 1972, 266–269.

<sup>302</sup> Van de Löcht 2013, 272 f.

<sup>303</sup> Olshausen 2000, 1170.

<sup>304</sup> Olshausen 2000, 1171.

Heiligtums westlich der Altis wurde durch die Errichtung eines Gasthauses, des Leonidaions<sup>305</sup>, und eines neuen Sitzbades<sup>306</sup> ebenfalls erweitert.

#### 4.2.5 Die römische Umstrukturierung des Heiligtums im 1. und 2. Jh. n. Chr.

Auf die Unterwerfung Griechenlands im Jahre 146 v. Chr. durch das ausgreifende römische Imperium folgte eine Phase des Niedergangs für das Heiligtum<sup>307</sup>. Erst die Aufmerksamkeit des römischen Kaiserhauses im 1. und 2. Jh. v. Chr. und die touristische Erschließung der Region durch die Römer im 2. Jh. n. Chr. ließ die Bedeutung des Heiligtums erneut steigen und verhalf ihm zu einer Zeit der Nachblüte<sup>308</sup>. Diese wird in besonderem Maße durch den Besuch Neros im Jahr 66 n. Chr. und dessen Teilnahme an den zuvor den Griechen vorbehaltenen Olympischen Spielen<sup>309</sup> und den Reisebericht des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. veranschaulicht. Der erneute Aufschwung der Spiele und das sich verändernde Klientel spiegelt sich in der großen Anzahl an Neubauten bzw. Umbauten älterer Gebäude wie der Verwandlung des Metroon in einen Kaiserkulttempel wider. Gleichzeitig wurde auch der Kultplatz deutlicher von den anderen Bereichen des Heiligtums getrennt. So wurde die Altismauer des 4. Jhs. v. Chr. durch eine neue, höhere Mauer ersetzt, die das Gebiet der Altis nach Süden hin erweiterte. Durch den Einbau von drei Toren in den Westflügel der Mauer war nun auch im Westen der Zugang zur Altis möglich. Das unvollendete Bogenmonument im Südosten lässt jedoch darauf schließen, dass der Eingang weiterhin von großer Bedeutung war (zur Umfassung und Eingangssituation der Altis s. Kapitel 6.1). Innerhalb der Altis wurde mit der Errichtung des Nymphäums des Herodes Atticus im Norden der erste Neubau seit Jahrhunderten errichtet<sup>310</sup>. Der Südostbau und die griechischen Gebäude dahinter wurde von dem sogenannten Haus des Nero überbaut, das einen direkten Zugang zur Altis besaß, dessen Funktion jedoch nicht abschließend geklärt ist (s. Kapitel 10.1.1)<sup>311</sup>. Im Westen der Altis wurde das Gäste- und Badeareal um eine Reihe von Gästehäusern und Thermen erweitert<sup>312</sup> und das Leonidaion vollständig umgebaut<sup>313</sup>.

#### 4.2.6 Die Spätzeit bis zur Zerstörung des Heiligtums im 6. Jh. n. Chr.

Trotz der für das 3. Jh. n. Chr. nachgewiesenen Neubauten an den Rändern des Heiligtums, wie dem Odeion oder den Ostthermen<sup>314</sup>, wurde bereits im 3. Jh. n. Chr. mit den beginnenden Raubzügen »barbarischer« Völker auf der Peloponnes der Anfang vom Ende Olympias eingeläutet. Dem versuchte man sich mit einer Schutzmauer, der sogenannten Herulermauer, um den Tempel herum und dem dafür nötigen Abbau großer Teile der Bausubstanz zu widersetzen<sup>315</sup>. Auch wenn im Anschluss hieran einige Bauten wiedererrichtet wurden<sup>316</sup>, war das Schicksal Olympias mit dem Edikt des Kaisers

<sup>305</sup> Borrmann 1892a; Mallwitz 1972, 246–252; Fuchs 2013, 278–293.

<sup>306</sup> Eilmann 1944, 96; Schleif 1944, 46–51; Mallwitz 1972, 271 f.

<sup>307</sup> Olshausen 2000, 1171.

<sup>308</sup> Mallwitz 1972, 107–110.

<sup>309</sup> Mallwitz 1972, 107 f.

<sup>310</sup> Zum Nymphäum des Herodes Attikus s. u. a. Adler 1892b; Mallwitz 1972, 149–155; Bol 1984.

<sup>311</sup> Zum sogenannten Haus des Nero s. u. a. Dörpfeld 1892f; Mallwitz 1972, 206–208; Mallwitz 1999b, 274–276.

<sup>312</sup> Zu den Gästehäusern und Thermen im Südwesten des Heiligtums s. Graeber 1892a; Schleif 1944, 56–69; Mallwitz 1958; Walter 1958; Mallwitz 1972, 274–277.

<sup>313</sup> Fuchs 2013, 293–336; Mallwitz 1972, 252–254.

<sup>314</sup> Zu den Baumaßnahmen des 3. Jhs. n. Chr. s. Mallwitz 1972, 109–114.

<sup>315</sup> Mallwitz 1972, 110–114.

<sup>316</sup> Mallwitz 1972, 114 f.

Theodosius I. vom 8. November 392 n. Chr. endgültig besiegelt, welches die Ausführung heidnischer Götterkulte untersagte<sup>317</sup>.

Nach dem Edikt des Theodosius' II. von 426 n. Chr., in dem die Zerstörung aller heidnischen Kultstätten angeordnet wurde<sup>318</sup>, begann man mit der Errichtung einer frühchristlichen Siedlung auf dem Areal des Heiligtums, die bis zum Erdbeben von 551 n. Chr. Bestand hatte<sup>319</sup>. Im 6. oder 7. Jh. n. Chr. wurde das gesamte Heiligtum vom Alpheios überspült<sup>320</sup> und blieb bis zu den Ausgrabungen des 18. Jhs. beinahe vollständig unter den Schwemmschichten verborgen<sup>321</sup>.

#### 4.3 Fazit

Wie der kurze Überblick zu Bewegungsaspekten in der Olympiaforschung deutlich macht, wurde die Frage nach Bewegungsräumen und den damit verbundenen regulierenden Mechanismen bisher nur punktuell und vor allem basierend auf der Überlieferung des Pausanias untersucht. Eine umfassende diachrone Untersuchung der Bewegungsphänomene auf der Altis kann daher als Desiderat der Forschung angesehen werden, das mit dieser Arbeit erfüllt werden soll. Zudem ergeben sich aus der Forschungsgeschichte Olympias eine Reihe von Schwierigkeiten, wie beispielsweise die z. T. nicht heutigen Standards entsprechende Dokumentation der Altgrabung und die Fokussierung auf den Bericht des Pausanias und damit auf das 2. Jh. n. Chr., die sich direkt auf die Untersuchung von Bewegungsräumen auswirken. Da es sich bei den Großbauten der Altis um die am besten dokumentierten Monumente handelt, ist es sinnvoll, diese detailliert auf Mechanismen der Bewegungsregulierung zu untersuchen. Wie der Überblick über die Bauphasen des Heiligtums zeigt, ist hierfür vor allem der Zeitraum zwischen dem 11. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. von Interesse.

---

<sup>317</sup> Schilbach 2004a, 13.

<sup>318</sup> Schilbach 2004a, 13.

<sup>319</sup> Schilbach 2004a, 14.

<sup>320</sup> Neuere Untersuchungen der Geomorphologie in Olympia legen den Schluss nahe, dass die Altis von Olympia in Folge von Tsunamis überschwemmt wurde, s. Kapitel 5.

<sup>321</sup> Schilbach 2004a, 14.

## 5 Die Annäherung an das Heiligtum

Um sich der Frage nach Bewegungsräumen im Zeusheiligtum zu nähern, ist eine Betrachtung seiner topographischen Lage, der Anbindung an seine Umgebung sowie seines Geländes unabdingbar, da sich all diese Faktoren auf das Bewegungspotenzial des Heiligtums auswirkten. Da die aktuellen geowissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen zum Umland wie zu den Wegen noch nicht publiziert sind<sup>322</sup>, beruhen die folgenden Ausführungen vor allem auf antiken Quellen und auf den ausführlichen Publikationen von Dörpfeld, Partsch und Gardiner aus dem 19. bzw. frühen 20. Jh., die sich mit diesem Thema beschäftigen.

### 5.1 Die topographische Lage des Heiligtums

Das Zeusheiligtum von Olympia befindet sich im Nordwesten der Peloponnes, ca. 20 km östlich von der Küste des ionischen Meeres entfernt (Abb. 8)<sup>323</sup>. Es liegt in einer weiten, dreieckigen Ebene, die im Nordosten, Osten und Süden von Gebirgszügen begrenzt wird und von den Flüssen Alpheios (mit seinen Zuläufen Erymanthos und Ladon), Peneios und Neda geprägt ist, die das hügelige Vorland in Tälern und Schluchten durchziehen<sup>324</sup>. Das Mündungsland des Alpheios mit seinen Zuflüssen wird in Anlehnung an die östlich Olympias zu verortende Polis Pisa als Pisatis bezeichnet<sup>325</sup>.

Das Heiligtum liegt am Zusammenfluss des Alpheios (im Süden) mit dem Fluss Kladeos (im Westen)<sup>326</sup>, der das Pholoergebirge im Norden in zwei größere Hügel teilte: den Kronoshügel im Osten und den Hügel von Drouva im Westen<sup>327</sup>. Wie bereits im Kontext der Geschichte Olympias im Zusammenhang mit dem Kladeos angedeutet wurde, hat sich das Aussehen der antiken Landschaft durch unterschiedliche Faktoren deutlich verändert. So wurde das Heiligtum von Olympia, wie auch der Rest der umliegenden Ebene, unter einer 4 bis 6 m hohen Schwemmschicht aus Kies, Sand und Lehm begraben<sup>328</sup>, die einer neueren Hypothese nach auf eine Überschwemmungskatastrophe (auch als Tsunami bezeichnet) im 6. oder 7. Jh. n. Chr. zurückgeführt werden kann<sup>329</sup>. Hinzu kommen Veränderungen durch die beiden Flüsse Kladeos und Alpheios, deren Betten sich bis heute fast jährlich verlagern<sup>330</sup>, was wohl bereits vor der Tsunamikatastrophe des 6. bzw. 7. Jhs. n. Chr. zu einer kontinuierlichen Abtragung des Geländes im Westen und Süden führte. Aus diesem Grund kann die ursprüngliche Ausdehnung des Heiligtums und deren Bebauung vor allem im Süden nicht abschließend geklärt werden<sup>331</sup>. Xenophons Beschreibung des Kampfes zwischen den Arkadern und den Eleern ist zu entnehmen,<sup>332</sup> dass das Gebiet des Heiligtums sich bis in das Areal westlich des Kladeos

<sup>322</sup> Neuere Forschung zur regionalen Einordnung und Einbindung Olympias werden beispielsweise von der Technischen Universität Darmstadt (s. Eder u. a. 2015 und den Webauftritt unter <[http://www.archaeologie.architektur.tu-darmstadt.de/arch/projekte\\_arch/projekte\\_27/olympia.de.jsp](http://www.archaeologie.architektur.tu-darmstadt.de/arch/projekte_arch/projekte_27/olympia.de.jsp)> [10.07.2016]) und dem Deutschen Archäologischen Institut (s. Webauftritt unter <<http://www.dainst.org/projekt/-/project-display/65598>> [10.07.2016]) durchgeführt.

<sup>323</sup> Gardiner 1925, 1; Hoppe u. a. 2012, 323.

<sup>324</sup> Curtius 1882b, 4; Gardiner 1925, 13; Wiesner 1949, 72; Herrmann 1972b, 26.

<sup>325</sup> Curtius 1882b, 4; Gardiner 1925, 1.

<sup>326</sup> Wiesner 1949, 72.

<sup>327</sup> Curtius 1882b, 5; Gardiner 1925, 2; Wiesner 1949, 72; Herrmann 1972b, 26.

<sup>328</sup> Weil 1897, 104; Hoppe u. a. 2012, 232

<sup>329</sup> Vött u. a. 2011a; Vött u. a. 2011b, 280; Vött 2013.

<sup>330</sup> Curtius 1882b, f.; Kaupert 1882, 14; Gardiner 1925, 13–16; Mallwitz 1972, 8.

<sup>331</sup> Kaupert 1882, 19; Hitzl-Kropp 2013, 65.

<sup>332</sup> Xen. Hell. VII 4, 29–30.

erstreckte. Hierfür sprechen auch die während der Bauarbeiten für das neue Museum entdeckten Opferschuttfunde, die wohl eine Kultausübung jenseits der Altis belegen<sup>333</sup>. Die Bereiche außerhalb des nach Pausanias als Altis bezeichneten Bereiches<sup>334</sup> und außerhalb der Grabungskonzession sind aufgrund der kontinuierlichen Erosion durch die beiden Flüsse schwer zu fassen. Sie standen bislang aber auch nicht im Fokus der Forschung. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen daher das bislang ausgegrabene und gut belegte Areal, das von Pausanias als Altis beschrieben wurde<sup>335</sup>. Dieses wird in der Forschung als sakrales Zentrum des Heiligtums angesprochen<sup>336</sup>.

## 5.2 Straßen und Wege

Im Zusammenhang mit den aktuellen landschaftsarchäologischen und geowissenschaftlichen Forschungen treten das Umland Olympias und die hier verlaufenden Wegeverbindungen zum ersten Mal in den Mittelpunkt aktueller Forschungen. Da diese Forschungen erst am Anfang stehen, beruht die folgende Skizzierung der Straßen und Wege vor allem auf antiken Quellen, den Vorgaben durch die Topographie (soweit diese aussagekräftig ist) sowie auf älteren Forschungen des ausgehenden 19. Jhs., allen voran auf den grundlegenden Arbeiten von Partsch<sup>337</sup>. Bei der Durchsicht der älteren Forschungen tritt jedoch bereits ein grundlegendes Problem hervor: das Fehlen von gepflasterten und ausgebauten Wegen<sup>338</sup>. Eine Annäherung an das Thema soll dennoch im Folgenden versucht werden.

Ein besonderer Fokus lag in der Forschung seit den frühesten Ausgrabungen auf der Anbindung Olympias an die nordwestlich des Heiligtums gelegene Polis Elis<sup>339</sup>, die für lange Zeit für die Verwaltung des Heiligtums verantwortlich war (s. o. Kapitel 4.2), und hierbei vor allem auf der Frage auf welchem Weg die Kultprozession und die Teilnehmer und Zuschauer der Olympischen Spiele nach Olympia gelangten. Aufgrund der Überlieferung des Pausanias<sup>340</sup> aus dem 2. Jh. n. Chr. werden zwei Verbindungswege von Elis nach Olympia rekonstruiert: die Bergstraße und die Heilige Straße (s. Abb. 3)<sup>341</sup>.

Die Bergstraße führte laut Pausanias<sup>342</sup> von Elis für 80 Stadien parallel zum Fluss Peneios bis zur Einmündung des Ladon und führte von dort gen Süden über die Ortschaften Oinoe, Alipheion und Herakleia nach Olympia. In ihrem letzten Abschnitt folgte die Straße dem Kladeos durch die Ausläufer des Pholoe und endete im Nordwesten des Heiligtums<sup>343</sup>. Dieser Weg ist wahrscheinlich mit der von Strabon<sup>344</sup> beschriebenen Verbindung zwischen Elis und Olympia via Aleision gleichzusetzen.

<sup>333</sup> Mallwitz 1999, 258.

<sup>334</sup> Zur Begriffsverwendung s. Frazer 1898, 489 f.

<sup>335</sup> Zur Verwendung des Begriffs bei Pausanias s. Kapitel 1.

<sup>336</sup> Mallwitz 1972, 120–122.

<sup>337</sup> Partsch 1897.

<sup>338</sup> Dieser Umstand wurde bereits von Partsch (1897, 2) als Problem für die Rekonstruktion der Zugangswege nach Olympia erkannt.

<sup>339</sup> s. u. a. Partsch 1897; Curtius 1882b; Gardiner 1925, 19–25, Wiesner 1949, 72–75.

<sup>340</sup> Paus. VI 22, 5–8.

<sup>341</sup> Curtius (1882b, 8) geht davon aus, dass die Anbindung an Elis erst erfolgte, nachdem Elis die Vorherrschaft über das Heiligtum von den Pisaten übernommen hatte. Da aber Olympia schon zuvor zu den wichtigsten Heiligtümern der Region gehörte, ist dies eher unwahrscheinlich.

<sup>342</sup> Paus. VI 22, 5–7.

<sup>343</sup> Partsch 1897, 4–6; Gardiner 1925, 22 f.; Wiesner 1949, 74; Pritchett 1989, 33.

<sup>344</sup> Strab. VIII 3.10.

Die von Pausanias überlieferte Heilige Straße<sup>345</sup> von Elis nach Olympia<sup>346</sup> (die wohl mit dem von ihm erwähnten „flachen“ Weg von Elis nach Olympia identisch ist<sup>347</sup>) lässt sich in ihrem Verlauf weniger scharf skizzieren<sup>348</sup>. Von Elis aus verlief sie seiner Beschreibung zufolge gen Süden in Richtung Pyrgos<sup>349</sup> und an der Ortschaft Letrinoi vorbei<sup>350</sup> bis zum Alpheios, wo sie am nördlichen Ufer entlang gen Osten nach Olympia verlief. Hier traf sie nach der Überquerung des Kladeos im Südwesten auf das Heiligtum. Dieser Weg verband wahrscheinlich nicht nur Elis und die anderen entlang der Route gelegenen Ortschaften mit Olympia sondern schloss auch den Hafen Olympias<sup>351</sup> und die gesamte westlichen Peloponnes<sup>352</sup> an das Heiligtum an. Entlang des Alpheios verlief auch der Hauptverbindungsweg von der westlichen Peloponnes nach Osten in Richtung Arkadien<sup>353</sup>.

Da Olympia durch die entlang des Alpheios verlaufenden Routen direkt in das Verkehrsnetz der westlichen Peloponnes eingebunden war<sup>354</sup>, spricht Gardiner von Olympia als dem Ort »*where all roads meet*«<sup>355</sup>, eine Aussage, die sich anhand der spärlichen Überreste von Wegen etc. jedoch nicht bestätigen lässt.

Zusätzlich zu den von Pausanias beschriebenen Wegen nach Olympia überliefert Polybios im 2. Jh. v. Chr. einen Weg nach Olympia aus Lasion, Psophis und Nordarkadien. Dieser verlief an der modernen Ortschaft Lala vorbei über den Berg Pholoe in westlicher Richtung und bog dann nach Süden in Richtung Olympia auf den letzten Teil der Bergstraße ab (Abb. 4)<sup>356</sup>.

Die genannten Verkehrswege nach Olympia trafen im Nordwesten, Südwesten und Süden auf das Heiligtum. Abgesehen von diesen grundlegenden Informationen ist die konkrete Anbindung dieser literarisch überlieferten Straßen an die gebaute Umwelt des Heiligtums nicht für alle Phasen fassbar. Erst in römischer Zeit, finden die Hauptanknüpfungspunkte im Nordwesten und Südwesten ihre bauliche Entsprechung in Form von Torbauten<sup>357</sup>.

### 5.3 Das Gelände

Innerhalb des Heiligtums wirkte sich der Verlauf des Geländes auf die bauliche Gestaltung des Heiligtums und damit auf die Bewegungsabläufe auf der Altis aus. Aus diesem Grund soll das rekonstruierte Gelände hier in groben Zügen vorgestellt werden.

Der antike Laufhorizont des Heiligtums verbarg sich zu Beginn der Ausgrabungen infolge der Überschwemmung des Areals im 6. oder 7. Jh. n. Chr. unter einer bis zu 6 m hohen Schwemmschicht, so dass bei den frühen Ausgrabungen des 19. Jhs. große Mengen an Schwemmmaterial abgetragen werden mussten. Hierbei drang man zum Teil bis zu den prähistorischen Schichten vor und trug alles Darüberliegende ab, wodurch die während der Ausgrabungen dokumentieren Schichtenverläufe die

<sup>345</sup> Zur Definition und Begriffsverwendung des Terminus „Heiligen Straße“ s. o. Kapitel 3.2.1.

<sup>346</sup> Pausanias (VI 22,8 und VI 25, 7) beschreibt den Weg in der Gegenrichtung, also von Olympia nach Elis.

<sup>347</sup> Paus. V 16, 8.

<sup>348</sup> Partsch 1897, 6.

<sup>349</sup> Curtius 1882b, 6; Partsch 1897, 6 f.; Gardiner 1925, 22 f.; Wiesner 1949, 74.

<sup>350</sup> Paus. VI 22, 8.

<sup>351</sup> Vött u. a. 2011b; Taita 2013

<sup>352</sup> Gardiner 1925, 22. 24.

<sup>353</sup> Gardiner 1925, 19–22.

<sup>354</sup> Curtius 1882b, 6.

<sup>355</sup> Gardiner 1925, 19.

<sup>356</sup> Pol. IV 73,2; Gardiner 1925, 23; Pritchett 1989, 33.

<sup>357</sup> s. Kapitel 6.1.

einzig sichere Grundlage für die Rekonstruktion der diachronen Veränderung des Geländes darstellt. Eine im Ansatz diachrone Rekonstruktion des Geländes wurde bereits in Form von Geländeprofilen als Teil der Grabungspublikation des 19. Jhs. vorgelegt<sup>358</sup>.

Insgesamt wurden während der Ausgrabungen sechs Geländeprofile rekonstruiert:

ein Schnitt von Norden nach Süden durch das Heraion, das Pelopion und den Zeustempel (Abb. 5), ein Schnitt von Westen nach Osten durch das Leonidaion, das Südwesttor und die sogenannte Feststraße (Abb. 6), ein an den zweiten Schnitt etwas weiter nördlich anschließender Schnitt durch den östlichen Bereich des Heiligtums (Abb. 7) und ein Längsschnitt sowie zwei Querschnitte (Abb. 8) durch die Schatzhausterrasse. Die Höhenmaße wurden in den Profilen stets in Relation zur Höhe des Stylobats des Zeustempels angegeben<sup>359</sup>, eine Praxis, die auch im Zuge der neueren Grabungen seit den 1930er Jahren fortgeführt wurde.

Betrachtet man den nord-südlichen Längsschnitt durch das Gelände in Verbindung mit dem in Ost-West-Richtung angelegten Querschnitt südlich des Zeustempels, so fällt auf, dass das Gelände des Heiligtums nach Süden stark abfiel und sich auch innerhalb der Altis Veränderungen des Laufniveaus nachweisen lassen. Der Abfall des Geländes gen Süden ist sicherlich auf den hier verlaufenden Alpheios mit seinem sich beinahe jährlich verändernden Flussbett zu sehen, das wahrscheinlich in der Antike mehrere Meter weiter südlich verlief<sup>360</sup>.

In nord-südlicher Richtung lassen sich im Westen der Altis laut Längenprofil eine Reihe von Abstufungen nachweisen (Abb. 5): Vom höchsten Geländepunkt des Heiligtums (+3,08), der Schatzhausterrasse<sup>361</sup>, fiel das Gelände zum Heraion hin stark bis zu einer Höhe von -0,42 unter Stylobatsniveau ab und senkte sich für ca. 12 m gen Süden weiter bis auf ein Laufniveau von -1,70 ab. Hieran schloss sich gen Süden ein Anstieg des Geländes in Form des dem Pelopion zugrundeliegenden Tumulus an, der sich in seiner Ausdehnung von ca. 30 Metern<sup>362</sup> bis auf ca. -1,20 erhöhte. Jenseits des Pelopions lässt sich erneut ein Abfall des Geländes auf bis zu -2,60 – -2,70 nachweisen. Durch den Bau des Zeustempels im 5. Jh. v. Chr. kam es zu größeren Veränderungen des Terrains im Südwesten des Heiligtums, so dass sich in diesem Bereich abweichende Geländeverläufe für die Zeit vor und nach der Errichtung des Baus ergeben. Für die Zeit vor der Errichtung des Zeustempels lässt sich ein nur geringfügig gen Süden abfallender Geländeverlauf (von -2,74 nördlich des Zeustempels auf -3,00) nachweisen<sup>363</sup>. Durch die für die Errichtung der Fundamente des Zeustempels notwendigen Anschüttungen hob sich der Boden nördlich und südlich des Tempels zur Euthynterie hin seit dem 5. Jh. v. Chr. bis auf ca. -1,60 an, um dann gen Süden wieder stetig abzufallen. Südlich der griechischen Altismauer aus dem 4. Jh. v. Chr. (s. Kapitel 6.2) lässt sich für den von Osten nach Westen verlaufenden Weg eine Höhe des Laufniveaus von ca. -4,00 nachweisen. Der Geländeabfall zum Alpheios setzte sich in Absätzen verstärkt gen Süden bis zu einer Tiefe von -7,00 fort<sup>364</sup>. Ein

<sup>358</sup> Dörpfeld 1892m

<sup>359</sup> Dörpfeld 1892m, 204.

<sup>360</sup> Kaupert (1882, 19) gibt eine Veränderung des Flussverlaufes seit der Antike von 200 bis 300 m nach Norden an.

<sup>361</sup> Auch auf der Schatzhausterrasse selbst lassen sich Geländeänderungen nachweisen, die zur Errichtung der Schatzhäuser mit abweichenden Fußbodenhöhen führten: I +4,04, II +3,16, III ca. +2,29, IV ca. +3,44, V +3,39, VI 3, 57, VII +4,49, VIII ca. +4,20, IX +3,17/+3,64, XI ca. +3,40 und XII +1,64 (Dörpfeld 1892m, 206. Taf. 128).

<sup>362</sup> Kyrieleis 2003a, 7–15.

<sup>363</sup> Dörpfeld 1892m, 204.

<sup>364</sup> Dörpfeld 1892m, 206.

besonders deutlicher Geländeabsatz findet sich südlich der Südhalle, wo das Laufniveau 1,90 m unterhalb des Hallenstylobats lag<sup>365</sup>.

Auch in west-östlicher Richtung lassen sich Höhenunterschiede im Gelände nachweisen (Abb. 6). So lässt sich beispielsweise für den östlich des Leonidaion von Norden nach Süden verlaufenden Weg eine leichte Erhöhung des Laufniveaus von -4,88 zu -4,44 fassen. Der im Südwesten der Altis in römischer Zeit errichtete Torbau (s. Kapitel 6.1) führte mit einer Stylobathöhe von -3,84 zu einer weiteren Erhöhung des Geländes, die sich bis auf die Höhe der Südostecke des Zeustempels auf -3,00 fortsetzte. Laut Dörpfeld lässt sich diese Steigung bereits für die Zeit nach der Errichtung der griechischen Altismauer nachweisen, deren ursprünglich drei Quaderlagen im Osten um weitere ergänzt wurden<sup>366</sup>.

Innerhalb der durch die griechischen Mauern begrenzten Altis lässt sich östlich des Zeustempels ein starker Anstieg des Geländes von ca. -3,22 auf ca. -1,50 zur Euthynterie des Zeustempels hin nachweisen, der westlich des Tempels seine Entsprechung fand (Abb. 7). Hier senkte sich das Gelände vom Ende der Rampe des Zeustempels von ungefähr -1,80 zur Echohalle und Südostbau auf bis zu -3,50 ab. Dörpfeld gibt das Laufniveau in diesem Bereich vor der Errichtung des Zeustempels mit ca. -3,15/-3,00 an. Jenseits des Südostbaus fiel der Boden gen Osten im Verlauf um bis zu 2 m ab, was sich in den unterschiedlichen Laufniveaus innerhalb des sog. Haus des Nero (s. Kapitel 10.1) in diesem Bereich widerspiegelt<sup>367</sup>.

#### 5.4 Fazit: Die Annäherung an das Heiligtum

Wie die vorangehende Betrachtung der prägenden topographischen Elemente Olympias zeigt, hat das Areal des Heiligtums im Laufe der Zeit starke topographische Veränderungen erfahren, die sowohl auf natürliche Umwelteinflüsse wie Überschwemmungen und Erosion, als auch auf anthropogene Eingriffe in den Geländeverlauf des Heiligtums zurückzuführen sind. Die vor allem in den nachchristlichen Jahrhunderten durch Naturkatastrophen zerstörten Bereiche des Heiligtums im Westen und Süden und die ausstehenden Forschungen zur Umgebung Olympias ermöglichen nur eine begrenzte Rekonstruktion der Anbindung des Heiligtums an seine Umgebung.

Basierend auf den Beschreibungen des Pausanias und der römischen Bebauung in Form von Toren (s. Kapitel 6.1) lassen sich die Endpunkte der beiden Hauptverbindungen von Elis nach Olympia, der Bergstraße und der Heiligen Straße, im Nordwesten, Südwesten und Südosten nachweisen. Die Altis von Olympia befand sich aufgrund des Geländeverlaufs, wie bereits Dörpfeld beobachtete, »...auf einer Erhöhung am Fuße des Kronoshügels, zu der man von allen Seiten hinaufsteigen musste«<sup>368</sup>. In der langen Nutzungszeit des Heiligtums lassen sich deutliche Veränderungen des Laufniveaus im Heiligtum nachweisen, die im Wechselspiel mit der fortschreitenden Bebauung, den Blick auf das Heiligtum veränderten. So wird das im Vergleich zur Altis niedrigere Laufniveau im Westen und Süden zu einer Hervorhebung des Kultplatzes und seiner Bebauung geführt haben.

<sup>365</sup> Van de Löcht 2013, 274.

<sup>366</sup> Dörpfeld 1892m, 205.

<sup>367</sup> Dörpfeld 1892m, 206.

<sup>368</sup> Dörpfeld 1892m, 206.

Im Folgenden ist zu untersuchen, inwieweit die sich diachron verändernde gebaute Umwelt des Heiligtums auf das Bewegungspotenzial der Besucher und somit auch auf die Wahrnehmung des Heiligtums auswirkte.

## 6 Der Zugang zum Heiligtum

Die Frage nach der Regulierung von Bewegung in einem griechischen Heiligtum wie dem Zeusheiligtum von Olympia wird sich für den antiken Besucher aufgrund der geltenden Sakralbestimmungen bereits an ihren äußeren Grenzen gestellt haben<sup>369</sup>. Welche physischen Formen der Grenz- und Eingangsdefinitionen lassen sich jedoch für das Zeusheiligtum in Olympia nachweisen und welche Schlüsse lassen sich hieraus in Bezug auf den Zugang zum Heiligtum ableiten? Bei den in diesem Kapitel vorgestellten und untersuchten Bauten und Strukturen handelt es sich um Befunde, die in den meisten Fällen nur in groben Zügen durch die Erstausgräber der alten Grabung und durch Mallwitz in den 1970er Jahren publiziert wurden. Die einzigen Ausnahmen bilden hierbei das römische Bogenmonument und die beiden Schwellen im Südosten der Altis, die von Mallwitz zwischen 1978 und 1980 erneut untersucht wurde, wobei hierbei das Augenmerk vor allem auf der Rekonstruktion der für das Bogenmonument wiederverwendeten Statuenbasen lag<sup>370</sup> sowie Teile der sog. griechischen Altismauer, die im Zuge von Untersuchungen der auf der Altis verlaufenden Wasserleitungen in den 1990er Jahren erneut Aufmerksamkeit erfuhren<sup>371</sup>.

Aufgrund der zum Teil problematischen Befund- und Datierungslage ist eine diachrone Untersuchung der Zugangssituation nur anhand von Momentaufnahmen möglich, die durch deutliche Zäsuren in der Bebauung gekennzeichnet sind. Ausgangspunkt ist hierbei der Zustand im 2. Jh. n. Chr., da uns für diese Phase durch die Periegesis des Pausanias ergänzende Informationen zur Zugangssituation vorliegen. Hiervon ausgehend wird die Situation nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nach der Errichtung einer ersten Begrenzung der Altis und die vorhergehende Situation untersucht. Die Wehranlagen und sonstige Entwicklungen nach dem 2. Jhs. n. Chr. wie beispielsweise die sog. Herulermauer bleiben hier ausgeklammert<sup>372</sup>.

### 6.1 Begrenzungen und Eingänge der Altis im 2. Jh. n. Chr.

Wie bereits im Kontext der Forschungsgeschichte des Heiligtums erwähnt geben Pläne und Modelle Olympias zumeist die Situation im späten 2. Jh. n. Chr. wieder. Dies ist dadurch bedingt, dass durch die Beschreibung des Heiligtums durch Pausanias eine sehr hohe Dichte an Informationen vorliegt und das Heiligtum in dieser Phase noch einmal durch markante Neu- und Umbauten wie das Nymphäum des Herodes Atticus verändert wurde<sup>373</sup>. Zu den hier betrachteten Befunden gehören die sog. römische Altismauer und die in diese integrierten Tore im Westen, das römische Bogenmonument sowie die Steinschwellen im Südosten der Altis.

<sup>369</sup> Zu den für griechische Heiligtümer überlieferten Sakralvorschriften und ihren Auswirkungen auf Bewegungsabläufe im Heiligtum s. Kapitel 3.

<sup>370</sup> Mallwitz 1999b, 270–274.

<sup>371</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 20.

<sup>372</sup> Zur sogenannten Herulermauer s. Mallwitz 1972, 110–113; Herrmann 1972b, 193–195.

<sup>373</sup> s. u. Kapitel 7.

## 6.1.1 Die Befunde

### *Die römische Altismauer*

Die stärkste physische und visuelle Grenzmarkierung der Altis im 2. Jh. n. Chr. ist im Westen und Süden in Form der sogenannten römischen Altismauer nachgewiesen. Die Altismauer wird von Pausanias an unterschiedlichen Punkten seiner Olympiarundgänge erwähnt, jedoch nicht genau beschrieben<sup>374</sup>. Die römische Altismauer wurde von den Erstausräubern Olympias zwischen 1875 und 1881 ausgegraben und 1888<sup>375</sup> erstmals publiziert. Sie bestand aus Porosquaderreihen von ca. 0,55 m Breite, die, so Dörpfeld, auf einem Fundament aus *opus incertum* auflagen<sup>376</sup>. Im archäologischen Befund nachgewiesen ist sie laut der 1897 publizierten Grabungspläne in ihrer vollen rekonstruierten Länge, die sich grob in drei Abschnitte unterteilen lässt (Abb. 9):

Der erste ca. 13 m lange Abschnitt verläuft zunächst parallel zum Prytaneion in südöstlicher Richtung. Darauf folgt ein ca. 192 m langes Mauerstück, das um ein paar Meter nach Westen versetzt parallel zur griechischen Mauer verläuft. Der dritte von Westen nach Osten ausgerichtete Abschnitt ist ca. 74 m lang und verlief parallel zu den Südthermen und dem nördlichen Bouleuterionflügel, wobei die Mauer noch vor dessen westlichem Punkt auslief<sup>377</sup>. Temenosmauern dieser Art, die einen Kultplatz an einer oder mehreren Seiten von seiner Umgebung trennten, sind ebenso wie Grenzsteine für eine große Anzahl griechischer Heiligtümer nachgewiesen<sup>378</sup>.

<sup>374</sup> s. u. a. Paus V 24, 8; V 25, 5; V 25, 7.

<sup>375</sup> Dörpfeld 1888.

<sup>376</sup> Zur Konstruktionstechnik der Mauer s. Dörpfeld 1888; Dörpfeld 1892j, Dörpfeld 1897, 69; Mallwitz 1972, 122–124; Lo Monaco 2003, 496.

<sup>377</sup> Mallwitz 1972, Übersichtsplan.

<sup>378</sup> Hierzu gehören beispielsweise die Peribolosmauern des Apollonheiligtums in Delphi (Pomtow 1889, 50f.; Bommelaer 1991, 96 f. Abb. 29–33; Maass 1993, 89–94), die Ostmauer des Heraion von Samos (Walter 1976, 78), die Peribolosmauern unterschiedlicher Zeitstufen des Heiligtums der Demeter in Eleusis (Mylonas 1961, 64f. 91–99. 130–136.), die Temenosmauer des Demeterheiligtums von Lepreon (Knell 1983, 114–116) und des Apollonheiligtums von Delos (Bruneau – Ducat 2005, 194). Aufgrund der reichen Befundlage geht beispielsweise de Polignac (1995, 19) davon aus, dass Temenosmauern seit dem 8. Jh. v. Chr. zur Standardausstattung extra-urbaner Heiligtümer gehörten, eine Annahme, die sich jedoch anhand des archäologischen Materials nicht bestätigen lässt. Vielmehr deutet die Befundlage darauf hin, dass Heiligtümer durch eine Vielzahl von fixierten und semi-fixierten Elementen symbolisch von ihrer Umwelt getrennt werden konnten. Die laut Seiffert (2006, 20) häufigste Form der semi-fixierten Grenzmarkierung in griechischen Heiligtümern ist der sogenannte Horosstein. Als Horossteine werden rechteckige steinerne Stelen bezeichnet (für die vorarchaische Zeit wird die Verwendung von Horoi aus Holz angenommen, s. Stanton 1990, 55. Anm.3), die in den meisten Fällen die Inschrift ΟΡΟΣ oder ΗΟΡΟΣ trugen. Die Bezeichnung ὄρος für Grenzsteine und Grenzen im Allgemeinen ist seit homerischer Zeit nachweisbar, jedoch gibt es Hinweise darauf, dass der Begriff ursprünglich Aufseher oder Wächter bezeichnete und erst später die Bedeutung der Grenze übernahm (s. Seiffert 2006, 21f.). Als Grenzmarker wurden Horossteine sowohl in profanen als auch in sakralen Kontexten seit dem 6. Jh. v. Chr. genutzt, wobei die Mehrzahl der überlieferten Steine aus Heiligtumskontexten stammt (Seiffert 2006, 29f.). Die Steine wurden an markanten Punkten wie Ecken oder Zugängen, in einigen Fällen möglicherweise sogar in regelmäßigen Abständen um das Ganze zu begrenzende Areal aufgestellt und bildeten so eine kontinuierliche Grenzlinie (Seiffert 2006, 33). Ihre Funktion beschreibt Ober (1995, 92) wie folgt: »The horos informs the reader that a border has been established at a particular point in space, and implicitly, commands the reader to act accordingly«. Im Kontext von griechischen Heiligtümern markieren Horoi nicht nur den Übergang zwischen profanem und sakralen Raum, sondern auch den Beginn des Wirkungskreises der Sakralgesetzgebung des jeweiligen Heiligtums. Für Olympia sind keine steinernen Horossteine überliefert. Die im Kontext der Untersuchung des Pelopions aufgefundenen steinernen Zaunpfähle (s. u.) deuten darauf hin, dass ein der Aufstellung von Horossteinen nicht unähnliches Begrenzungskonzept in Form eines Zaunes in Olympia genutzt worden sein könnte. Der genaue Kontext dieser Begrenzung ist jedoch nicht rekonstruierbar. Allgemein zu Horossteinen als Grenzmarkierungen in griechischen Heiligtümern s. Seiffert 2006, 20–67; Ober 1995; Horster 2004, 23 – 33; Horster 2010, 440f. Zusätzlich zu Horossteinen sind als Grenzmarkierungen von Heiligtümern auch Seile für einen Heiligen Bezirk in Ephesos (Hdt. I 26, 2) und das Asklepieion von Kos (Herzog 1928, 33f.; Horster 2004, 32f. Anm. 74) schriftlich überliefert. Es ist davon auszugehen, dass es in der Antike eine Vielzahl anderer temporärer oder semi-fixierter Formen der Grenzmarkierung zum Beispiel mithilfe von Hecken etc. gab, die sich jedoch weder archäologisch, noch anhand von schriftlichen Quellen nachweisen lassen. Eine weitere Art der semi-fixierten Grenzmarkierung stellt die Aufstellung von Wasserbecken, sogenannten Perirrhanterien, an den Grenzen griechischer Heiligtümer dar (s. u. im Zusammenhang mit den Schwellen im Südosten der Altis).

Aufgrund des Fehlens stratigraphischer Befunde werden in der Forschung verschiedene Datierungsansätze diskutiert. Dörpfeld setzte die Erbauung der römischen Mauer in die Zeit zwischen der Errichtung der Basis für die Ehrenstatue des römischen Prokonsul M. Maecilius Rufus und dem Besuch des Pausanias in Olympia in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts an<sup>379</sup>. Mallwitz äußert sich ebenfalls nur vage zur Datierung der römischen Mauer und datiert diese in das 1. oder 2. Jh. n. Chr.<sup>380</sup>. Büsing hingegen datiert die Altistore und somit die Altismauer in das 2. Jh. v. Chr.<sup>381</sup>. Dieser Einschätzung widerspricht von Hesberg<sup>382</sup>, der die Mauer und die Tore in die mittlere Kaiserzeit in das 2. Jh. n. Chr. datiert. Lo Monaco versucht sich ebenfalls an einer genaueren zeitlichen Einordnung der Mauer basierend auf ihrer Konstruktion und ihrem baulichen Kontext, vermag jedoch auch nur eine grobe Einordnung in die Zeit zwischen der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. zu geben<sup>383</sup>.

Die Mauer ist im Süden bis zu einer Höhe von ca. 1 m erhalten<sup>384</sup>. In der Forschung wird jedoch davon ausgegangen, dass dies nicht die ursprüngliche Höhe war. Aufgrund der auf einer Höhe von 2,50 m entlang der Mauer verlaufenden Wasserleitung<sup>385</sup> und der Höhe der die Mauer unterbrechenden Tore, deren aufgehende Architektur wahrscheinlich mit der Mauer abschloss<sup>386</sup>, wird die ursprüngliche Höhe der Mauer von Dörpfeld, Kyrieleis und Herrmann mit 4 m rekonstruiert<sup>387</sup>. Zudem deuten auch die im Abstand von 8 m an der Innenseite an der Mauer errichteten Stützpfeiler<sup>388</sup> laut Dörpfeld auf einen hohen Mauerzug hin<sup>389</sup>. Um den Geländeabfall im Süden der Altis auszugleichen war die Mauer laut Mallwitz im Südwesten zusätzlich erhöht und abgetrepp<sup>390</sup>. Die Höhe der römischen Mauer wich nicht nur deutlich von der wohl nur 1,50 m<sup>391</sup> hohen früheren Mauer aus dem 4. Jh. ab (s. u.), sondern bildet auch im Vergleich zu anderen Temenosmauern, bis auf die Südmauer des Apollonheiligtums von Delphi aus dem 4. Jh. v. Chr., die ebenfalls über 4 m hoch anstand<sup>392</sup>, eine Ausnahme. Dieser Umstand kann zum einen auf den schlechten Erhaltungszustand solcher Mauern bzw. der fehlenden Rekonstruktion der Höhen solcher Anlagen<sup>393</sup> und zum anderen auf die in der Forschung vielfach vertretene Annahme, dass Temenosmauern grundsätzlich niedrig und vor allem von symbolischem Charakter waren, zurückgeführt werden<sup>394</sup>.

<sup>379</sup> Dörpfeld 1888, 330 f.

<sup>380</sup> Mallwitz 1972, 122.

<sup>381</sup> Büsing 1970, 49

<sup>382</sup> von Hesberg 1994, 141.

<sup>383</sup> Lo Monaco 2003, 497.

<sup>384</sup> Mallwitz 1972, 123; Lo Monaco 2003, 496.

<sup>385</sup> Dörpfeld 1897, 70; Mallwitz 1972, 123; Kyrieleis – Herrmann 2013, 25 Anm. 23.

<sup>386</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 25 Anm. 23.

<sup>387</sup> Dörpfeld 1897, 70; Kyrieleis – Herrmann 2013, 25.

<sup>388</sup> Dörpfeld 1897, 70; Mallwitz 1972, 123; Lo Monaco 2003, 496.

<sup>389</sup> Dörpfeld 1897, 70.

<sup>390</sup> Mallwitz 1972, 123.

<sup>391</sup> Mallwitz 1972, 122.

<sup>392</sup> Maass 1993, 92f.

<sup>393</sup> s. beispielsweise die Beschreibung der römischen Temenosmauer von Isthmia (Broneer 1973, 69–73); die Ausführungen zu Peribolosmauern in ländlichen Heiligtümern bei Baumer (2004, 51–53), die Publikation der hellenistischen »großen West- und Südmauer« (ohne Höhenangabe oder Rekonstruktion) und der hellenistischen »großen Ostmauer« (erhaltene Höhe + 0,92 m) (Ziegenhaus–de Luca 1968, 39–44, 125–127) und der älteren Temenosmauer (ohne Höhenangabe) im Osten des Asklepieion in Pergamon (Ziegenhaus 1981, 69 f.) oder die Beschreibung der späthellenistischen Terrassen- bzw. Temenosmauer des Heiligtum der Athena in Priene (Hennemeyer 2013a, 175 f.).

<sup>394</sup> So geht zum Beispiel Sokolicek (2007, 226) davon aus, dass Begrenzungen heiliger Bezirke grundsätzlich niedriger als fortifikatorische Mauern waren, eine Aussage, die jedoch von ihm nicht anhand von aussagekräftigen Beispielen belegt wird.

Die Altismauer war im Westen an drei Stellen von Durchgängen durchbrochen, die z. T. die Form architektonisch gefasster Propyla einnahmen (s. u.). Die Mauer schloss die Altis nach Westen und Süden vom restlichen Heiligtumsareal ab, wodurch ein Zugang zum heiligen Bezirk nur durch die genannten Durchgänge im Westen und ein frei belassenes Areal im Südosten möglich war. Der Zugang zum Heiligtum von Norden und Osten war durch den Kronoshügel sowie das Stadion, die Echohalle und das Haus des Nero versperrt (s. Kapitel 10.1.1)<sup>395</sup>.

Aufgrund der rekonstruierten Höhe der Mauer von bis zu 4 m diente diese sicherlich nicht nur der symbolischen Abgrenzung des heiligen Bezirks von seiner Umgebung und der Definition des Wirkungsbereiches der Sakralgesetze (s. Kapitel 3), sondern in Verbindung mit dem gen Westen und Süden abfallenden Gelände (s. o. Kapitel 5.3) auch der visuellen Abschottung nach außen. Wie eine 3D-Rekonstruktion des Zustands zeigt, waren von Westen nur noch wenige bauliche Strukturen der Altis überhaupt sichtbar (Abb. 10). Hierzu gehören die großen Kultbauten wie der Zeustempel, das Metroon bzw. der Kaiserkulttempel und das Heraion sowie eine Reihe von Weihgeschenken wie das Philippeion, die beiden hellenistischen Säulenmonumente westlich des Philippeions und der Echohalle sowie die Bauten der Schatzhausterrasse<sup>396</sup>, darunter auch das Nymphäum des Herodes Attikus. Die Mehrheit der auf der Altis aufgestellten Weihgeschenke und die wichtigsten Kultorte der Altis, d.h. die Altäre bzw. im Fall des Pelopions die Opfergrube, blieben hinter der Mauer verborgen und wurden dem sich nähernden Besucher erst beim Durchschreiten der Tore offenbart.

### *Heiligtumseingänge im Westen der Altis*

In der hier betrachteten römischen Phase des 2. Jhs. n. Chr. lassen sich zum ersten Mal in der Baugeschichte des Zeusheiligtums von Olympia aufwendig gestaltete Heiligtumseingänge eindeutig nachweisen<sup>397</sup>. Dabei stellte nicht nur ihre Existenz, sondern auch die hieraus resultierende Zugangskonstellation eine Neuerung dar. Durch die Tore war der Zugang zur Altis nun sowohl im Südosten als auch an drei Stellen im Westen möglich. Hierdurch wurde der westliche Teil der Altis erschlossen und von dem im Westen in Nord-Süd-Richtung an der Altis vorbeilaufenden Weg, einem

<sup>395</sup> Zum Stadion s. Kapitel 9, zur rahmenden Bebauung s. Kapitel 10.

<sup>396</sup> Aus der Beschreibung des Pausanias (VI 19, 1 – 20, 6) ist zu schließen, dass eine Reihe der Schatzhäuser zur Zeit seines Besuches im 2. Jh. n. Chr. bereits nicht mehr bestanden bzw. verfallen waren.

<sup>397</sup> In den antiken Quellen werden besonders gestaltete Heiligtumseingänge oft als πρόπυλον, πρόπυλα, προπύλαιον bzw. προπύλαια bezeichnet (für eine Übersicht der für Heiligtumseingänge verwendeten Begriffe s. Ortac 2001, 1). Laut Koválik (2010, 156 f. Anm. 11) bezogen sich die unterschiedlichen antiken Begriffe auf die Anzahl der Durchgänge in der Türwand, was sich jedoch archäologisch nicht bestätigen lässt. Eine einheitliche Definition des Gebäudetyps Propylon anhand des archäologischen Materials und der literarischen Überlieferung gestaltet sich insgesamt schwierig: so konnten Propyla konnten über eine Türwand verfügen, kamen jedoch mitunter ohne jede Möglichkeit der Absperrung aus, wie das Nordpropylon von Epidauros (Carpenter 1970, 134). Auch Säulenfassaden waren zwar weit verbreitet, jedoch nicht Voraussetzung dafür, dass der Bau als Propylon angesprochen wurde. Sinn (2005b, 71–75) unterscheidet zwischen sieben verschiedenen Typen von Heiligtumseingängen bzw. Propyla: dem einfachen Durchgang im Mauerverbund, dem zweiräumigen Bau im Mauerverbund mit je zwei Säulen *in antis*, Risalitbauten, vorgeblendeten Hallen, Amphiprostyloi im Mauerverbund, freistehenden Amphiprostyloi und der Sonderform des zweigeschossigen Propylons, die bisher nur für das Athenaheiligtum von Pergamon nachgewiesen ist. Propyla konnten im Gegensatz zum Prothyron eigenständige Baukörper sein, aber auch in andere Strukturen integriert werden. Ein ausschlaggebendes Element für die Identifizierung als Eingang des Typs »Propylon« stellt laut Hagn (1999, 184) die Ergänzung der Fassade um einen Giebel dar, jedoch ist dieser aufgrund des zum Teil schlechten Erhaltungszustandes der Bauten nicht immer sicher nachweisbar. Neben ihrer praktischen Funktion der Zugangsregulierung bzw. der Lenkung von Bewegung auf bestimmte Bereiche hin kam den Eingängen zu Heiligtümern, insbesondere den monumentalen Propyla, vor allem eine repräsentative Funktion als dekorative Zierde zu (Hagn 1999, 184). Carpenter (1970, 201) vertritt die Ansicht, dass Propyla in der griechischen Sakralarchitektur nur den Tempeln in ihrer Bedeutung nachstanden. Koválik (2010, 157) geht zudem davon aus, dass vor allem in der archaischen Zeit verschließbare Propyla auch zum Schutz des wertvollen Heiligtuminventars errichtet wurden. Dies sei jedoch nur dann der Fall, wenn das Heiligtum mit einer Umfriedung in unüberbrückbarer Höhe ausgestattet war. Zu Propyla im Allgemeinen s. Carpenter 1970, Hagn 1999; Ortac 2001; Sinn 2005b; Guggisberg 2013.

Ausläufer der sogenannten Bergstraße aus Elis und der im Südwesten auf das Heiligtum treffenden Heiligen Straße (s. o. Kapitel 5), ohne Umwege zugänglich gemacht. Innerhalb der Torbauten lassen sich eine Reihe von potenziellen Mechanismen der Bewegungsregulierung fassen, die weitere Aussagen zu dem durch die Propyla bedingten Bewegungspotenzial der Besucher des Heiligtums zulassen.

**Das »Festtor« nahe dem Leonidaion:** Der am besten erhaltene architektonisch gefasste Eingang zur Altis von Olympia befindet sich im südwestlichen Teil der römischen Mauer gegenüber dem westlich der Altis gelegenen Leonidaion. Der Befund wird in der Forschung mit dem von Pausanias als Festeingang<sup>398</sup> (πομπικὴ ἔσοδος<sup>399</sup>) bezeichneten Tor gleichgesetzt<sup>400</sup>. Dem archäologischen Befund zufolge wurde das Tor zeitgleich mit der römischen Altismauer errichtet<sup>401</sup>. Erhalten haben sich Reste des Fundaments aus *opus incertum* des Stylobats und der untersten Stufe der Vorhalle aus Poros<sup>402</sup>. Das Tor bestand aus einer erhöhten, den Höhenunterschied des Geländes überbrückenden Vorhalle westlich der Altismauer, einer mit drei Durchgängen durchbrochenen Türwand und einer im Inneren der Altis gelegenen, leicht über dem Altisboden erhöhten Plattform (Abb. 11). Das Fundament der Vorhalle maß 7,30 × 2,60 m, während ihr Stylobat eine Größe von 6,20 × 2,00 m erreichte. Der zur Altis hin gelegene Teil des Tores hatte ein rechteckiges Fundament von 5,50 × 3,05 m und wurde zu einem späteren Zeitpunkt bei der Installation einer Wasserleitung zerstört<sup>403</sup>. Durch das Tor wurde der Bereich südlich der Südflanke der älteren Altismauer zugänglich gemacht, das vor der Erweiterung der Altismauer nach Süden nicht Teil des von der älteren Altismauer umstellten Geländes war. Die längs des durch die beiden Mauern gebildeten Korridors in Richtung Südostbau/Haus des Nero aufgestellten hellenistischen und römischen Reiterbilder im Westen und die zum Teil klassischen Statuenbasen im Osten deuten auf eine Nutzung dieses Weges als Zugangsweg zum Heiligtum bereits in vorrömischer Zeit hin<sup>404</sup>. Mit dem Durchschreiten des Tores bot sich den Besuchern des Heiligtums ein erster Blick auf die Bauten des Heiligtums über die Reste der alten griechischen Mauer hinweg. Durch den Geländeabfall der Altis nach Süden und den hieraus entstehenden Niveauunterschied zwischen der Altis nördlich der griechischen Altismauer und dem Bereich südlich von ihr<sup>405</sup> werden vor allem die Großbauten, allen voran der Zeustempel, die in das Heiligtum Eintretenden geradezu majestätisch überragt haben. Der Torbau verfügte im Westen über eine dreistufige Krepis<sup>406</sup>, mithilfe derer der Höhenunterschied<sup>407</sup> zwischen der im Westen verlaufenden Straße (-4,44) und dem Laufniveau des Tores (Stylobathöhe -3,84) überwunden wurde (Abb. 6)<sup>408</sup>. Durch den erhöhten Unterbau hob sich das Propylon auch visuell deutlich von seiner Umgebung ab, was zur Betonung des Grenzbereichs des Heiligtums und des Einganges selbst beigetragen haben wird. Als sich vom Rest der Mauer und

<sup>398</sup> Paus. V 15, 2;

<sup>399</sup> Heberdey (1893, 36–38) geht davon aus, dass der Begriff πομπικὴ ἔσοδος für zwei verschiedene Tore verwendet wurde: für das Südwesttor in römischer Zeit und für ein weiteres nicht archäologisch nachweisbares Tor im Südosten in vorrömischer Zeit.

<sup>400</sup> Dörpfeld 1897, 73; Gardiner 1925, 188–192; Mallwitz 1972, 123 f.;

<sup>401</sup> Zur Datierung der römischen Altismauer s. o. sowie Mallwitz 1972, 122; von Hesberg 1994, 141.

<sup>402</sup> Zum Erhaltungszustand des Festtores s. Dörpfeld 1892j, 62 und Gardiner 1925, 186.

<sup>403</sup> Abmessungen s. Dörpfeld 1892j, Taf. 45.

<sup>404</sup> Zu den Statuenaufstellungen in diesem Areal s. Barringer 2009 und Leypold 2013.

<sup>405</sup> Dörpfeld 1892n, 204–206. Taf. 125.

<sup>406</sup> Mallwitz 1972, 124.

<sup>407</sup> Zum Geländeverlauf in Olympia s. o. Kapitel 5.3.

<sup>408</sup> Dörpfeld 1892n, 205.

der Umgebung unterscheidendes fixiertes Element trug der erhöhte Unterbau so zur zusätzlichen Hervorhebung des Bedeutungsunterschieds der beiden hier aufeinandertreffenden Räume, dem sakralen Kultplatz und seiner Umgebung, bei und kann als Mechanismus der Bewegungsregulierung gewertet werden<sup>409</sup>. Die markante visuelle Trennung zwischen den beiden Raumeinheiten mag als Hinweis auf die für den Zugang zum Heiligtum existierenden Sakralvorschriften verstanden worden sein und zu einer Anpassung des Bewegungsverhaltens geführt haben. Ebenso ist auch die durch die Standspuren von vier Säulen an den Rändern des Stylobat zu rekonstruierende prostyle Säulenstellung einzuordnen<sup>410</sup>. Die Vorblendung einer prostylen Säulenstellung verlieh dem Eingang Westen nicht nur ein monumentales Aussehen - eine tempelähnliche Gestaltung mit Giebelzone wird angenommen<sup>411</sup> - sondern setzte auch das für die Regulierung der Bewegung in das Heiligtum entscheidende Element, die Türwand, visuell zusätzlich ab, ohne den Blick hierauf vollends zu versperren. Hierdurch wurde der Bedeutungsunterschied zwischen Heiligtumsumgebung und der sakralen Grenze des Heiligtums in Form des Propylons zusätzlich akzentuiert<sup>412</sup>. Ähnlich sind auch die für eine Reihe von griechischen Heiligtümern nachgewiesenen Toranlagen mit zwei oder mehr Säulen *in antis* an den Ein- bzw. Ausgangsseiten einzuordnen<sup>413</sup>. Die Türwand des Südwesttors (lichte

<sup>409</sup> Es handelt sich hierbei um ein weitverbreitetes Phänomen, wobei zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden ist: 1. Toranlagen oder Zugängen, deren Funktion in der Überwindung bzw. architektonischen Fassung von Unterschieden des Laufniveaus bestand, und 2. Zugängen, die sich durch die Veränderung des Laufniveaus von ihrer Umgebung abhoben. Vertreter der ersten Gruppe lassen sich nach Carpenter (1970, 190) vor allem in der klassischen Periode fassen. Hierzu zählen unter anderem das spätarchaische Propylon des Heiligtums der Aphaia auf Aigina (Furtwängler 1906, 75–77; Carpenter 1970, 44), die Propyläen des Mnesikles auf der Akropolis von Athen (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, 93–95), das klassische Propylon des Poseidonheiligtums am Kap Sounion (Sinn 1992b, 185 Abb. 14; Carpenter 1970, 109), das Propylon des Heiligtums der Athena Lindia auf Lindos (Dyggve 1960, Taf. 5 L; Carpenter 1970, 139) und das Propylon des Heiligtums der Demeter Malophoros in Selinunt (Miles 1998, 40; Carpenter 1970, 108). Der zweiten Gruppe gehören unter anderem das Nordpropylon des Asklepiosheiligtums von Epidauros (Riethmüller 2005, 281; Carpenter 1970, 134), das Propylon des Asklepiosheiligtums von Troizen (Welter 1941, 29; Carpenter 1970, 114 Abb. 26) und das freistehende Propylon des Apollonheiligtums von Klaros (Carpenter 1970, 125) an. Während bei der ersten Gruppe von Propyla wie beim Südwesttor in Olympia meist das Gelände den Ausschlag für die divergierenden Laufniveaus der Toranlagen gab, wurden bei den Beispielen der zweiten Gruppe mithilfe der Veränderung des Bodenniveaus der von der Umgebung abweichende Charakter der Anlagen visuell und kinetisch erfahrbar gemacht. Hierdurch kommunizierten die Propyla auch die Andersartigkeit der auf der anderen Seite liegenden Raumeinheit. Gleichzeitig wurden die Toranlagen selbst deutlich als Übergangsräume gekennzeichnet, die als Zeichen für die sich in der Folge ändernden Verhaltenskulissen verstanden werden können. Es ist daher nicht auszuschließen, dass ein von der Umgebung durch sein abweichendes Laufniveau abgegrenzter Zugang zu einem Heiligtum auch als Symbol für die rituelle Zugänglichkeit des Heiligtums gewertet werden kann.

<sup>410</sup> Dörpfeld 1892j, 62; von Hesberg 1994, 141.

<sup>411</sup> s. beispielsweise die Umsetzung im Modell von Schleif bei Mallwitz 1972, 16 Abb. 6.

<sup>412</sup> Beispiele architektonisch gefasster Zugänge mit Überdachung und prostyler Front lassen sich ab dem späten 6. Jh. v. Chr. in griechischen Heiligtümern nachweisen (s. dazu u. a. Carpenter 1970; Hagn 1999; Sinn 2005b). Als Beispiele aus unterschiedlichen Epochen wären hier das archaische Propylon des Apollonheiligtums auf Delos (Sinn 2005b, 72), das hellenistische Nordpropylon von Epidauros (Riethmüller 2005, 281; Carpenter 1970, 134) und das hellenistische Propylon Ptolemaios' II. im Kabirenheiligtum auf Samothrake (Frazer 1990, 43–47; 74 f.; Carpenter 1970, 165) zu nennen.

<sup>413</sup> Der Typus des zweiräumigen Torbaus im Mauerverbund mit je zwei dorischen Säulen *in antis* stellte seit der archaischen Zeit die häufigste Propylonform dar, die auch in der klassischen und hellenistischen Zeit weiterhin weit verbreitet war (Carpenter 1970, 188–195). Als Beispiele wären das spätarchaische Propylon des Heiligtums der Aphaia auf Aigina (Furtwängler 1906, 78 f.; Carpenter 1970, 44), beide Phasen des Propylons des Poseidonheiligtums am Kap Sounion (Carpenter 1970, 67, 109; Sinn 1992b, 185 Abb. 14), das spätarchaische bzw. frühklassische Propylon des heiligen Bezirks von Tempel A in Selinunt (Carpenter 1970, 105, 189), das klassische Propylon des Asklepiosheiligtums von Troizen (Welter 1941, Taf. 12; Carpenter 1970, 115), das spätklassische Südpropylon des Hieron von Labraunda (Carpenter 1970, 98; Hellström 2007, 71), das klassische Propylon des Demeter-Malophoros-Heiligtums in Selinunt (Carpenter 1970, 106; Miles 1998, 41 Abb. 7) und das Propylon des Heiligtums der Athena Lindia auf Lindos (Dyggve 1960, Taf. 5 K; Carpenter 1970, 140 Abb. 33) anzuführen.

Breite 5,20m) verfügte über drei Durchgänge<sup>414</sup> gleicher Breite (1,40 m<sup>415</sup>), die durch zwei Wandpfeiler mit zwei dazwischen platzierten Pilastern mit dorischer Halbsäulenfront<sup>416</sup> gebildet wurden<sup>417</sup>. In den Durchgängen fanden sich Zapfenlöcher für die Aufnahme von semi-fixierten Elementen in Form von doppelflügeligen Türen oder Gittern<sup>418</sup>, mit denen das Tor verschlossen werden konnte<sup>419</sup>. Der Einbau von Türen und Gittern zur Bewegungsregulierung ist ein Standardelement, dass sich in fast allen in dieser Arbeit untersuchten Kontexten nachweisen lässt<sup>420</sup>. Die Verwendung von Türen oder Gittern deutet auf jeden Fall darauf hin, dass das Propylon nicht zu jedem Zeitpunkt durchschritten werden konnte bzw. sollte<sup>421</sup>.

<sup>414</sup> Die Anzahl der Durchgänge durch die Türwand stellt laut Carpenter (1970, 188–191) eher ein chronologisches als ein funktionales Phänomen dar. So besaßen Propyla in der Archaik zumeist einen einzigen Durchgang (als Ausnahmen sind hier die Propyla zum Poseidonheiligtum von Kap Sounion und zum Heiligtum des Dionysos in Yria auf Naxos zu nennen, die über drei bzw. zwei Durchgänge in der Türwand verfügten s. Sinn 1992b, 185; Gruben 1997, 354. 397 Abb. 79a), in der klassischen und der hellenistischen Zeit hingegen drei. Die in der klassischen Zeit errichteten Propyläen des Mnesikles auf der Akropolis von Athen (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, 138 f.; Carpenter 1970, 79) verfügten ebenso wie das Propylon des Heiligtums der Athena Lindia auf Lindos (Dyggve 1960, Taf. 5 K; Carpenter 1970, 141) hingegen über fünf Durchgänge. Andere Heiligtumseingänge wie das Propylon des Heiligtums der Demeter Malophoros in Selinunt kamen auch ohne Türwand aus (Miles 1998, 41 Abb. 7).

<sup>415</sup> Dörpfeld 1892j, 62.

<sup>416</sup> Auch für die Verwendung der unterschiedlichen architektonischen Ordnungen sind laut Carpenter (1970, 189. 194) chronologische Veränderungen fassbar: während in der archaischen und klassischen Zeit Propyla vor allem in dorischer Ordnung errichtet wurden, fanden ab dem 3. Jh. v. Chr. zusehends auch die ionische und die korinthische Ordnung in Torbauten griechischer Heiligtümer Verwendung. Ausnahmen bilden die beiden klassischen Propyla in Labraunda (Jeppesen 1955; 30. 40–43) und die Propyläen des Mnesikles in Athen (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, 229–243), in denen bereits frühionische Säulen aufgestellt wurden. In einer Reihe von Propyla wurden Bauelemente unterschiedlicher architektonischer Ordnungen für unterschiedliche Bereiche verwendet, eine Praxis, die ebenfalls als nonverbale Demarkierung von Raumgrenzen interpretiert werden kann. Auch in diesem Fall sind die klassischen Propyläen des Mnesikles auf der Akropolis von Athen anzuführen, deren prostyle Säulenstellungen an den beiden Fronten aus dorischen Säulen bestand, während die beiden entlang der Rampe aufgestellten Säulenreihen der ionischen Ordnung angehörten (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, 229–243. Taf. 2; Carpenter 1970, 78). Neben ihrer strukturellen Funktion als tragende Elemente kann den ionischen Säulen wahrscheinlich auch eine kommunikative Funktion zugeschrieben werden. Durch ihre Gruppierung um den zentralen Zugangsweg des Propylons wurde dieser optisch hervorgehoben und als andersartig charakterisiert. Die Tatsache, dass wir hier auch einen Gegensatz zwischen Rampe und Stufen sowie zwischen breiten und weniger breiten Durchgängen und somit eine Redundanz an potenziellen Verhaltenshinweisen fassen können, deutet darauf hin, dass den Durchgängen unterschiedliche Funktionen zukamen, die mit abweichenden Zugangsvoraussetzungen einhergingen. Ähnliche Befunde sind auch für das Nordpropylon von Epidauros (Riethmüller 2005, 281; Carpenter 1970, 134f.), das kaiserzeitlichen Propylon von Eleusis (Mylonas 1961, 157–160) und das hellenistische Propylon Ptolemaios' II. im Kabirenheiligtum von Samothrake (Frazer 1990, 76–95) bekannt.

<sup>417</sup> Gardiner 1925, 186; Mallwitz 1972, 123 f.; von Hesberg 1994, 141.

<sup>418</sup> Dörpfeld 1892j, 62; Büsing 1970, 49.

<sup>419</sup> In einigen griechischen Heiligtümern jenseits von Olympia lassen sich im Propylonkontext Beispiele für die Integration von Türen und Gitter nachweisen, die ein größeres Spektrum an Funktionen und Verwendungsarten andeuten, als dies in Olympia der Fall ist. So wird beispielsweise das früharchaische Propylon des Heraion von Samos über Türen an den Enden der pylonförmigen Wandausläufer verfügt haben, so dass der Zugang zum Heiligtum wie bei einer Schleuse in Etappen reguliert werden konnte (Carpenter 1970, 66). Ähnliches wird auch für das hochklassische Propylon des Heiligtums der Demeter Malophoros in Selinunt angenommen, das zwar über keine Türwand verfügte, dessen Anten, Säulen und Stylobat jedoch sowohl auf der Ost- als auch an der Westseite über Einlassungen trugen, die eine Verschränkung beider Propylonseiten auf voller Höhe bezeugen (Miles 1998, 40–42 Abb. 7). Miles (1998, 40) nimmt an, dass es sich hierbei jeweils um drei doppelflügelige Gittertüren handelte. Auch das Propylon Ptolemaios' II. in Samothrake zeigt Hinweise auf eine von der Norm abweichende Türanlage. Es wird angenommen, dass das Propylon, das nur über einen Durchgang in der Türwand verfügte, eine doppelte Türanlage besaß (Carpenter 1970, 165). Dies deutet darauf hin, dass es sich im Heiligtum der großen Götter in Samothrake auch um eine Kombination aus Gittertür und normaler Tür handelte, die auch bei versperrtem Zugang zum Heiligtum den Blick hinab in das Heiligtum und vor allem auf den direkt vor ihm liegenden runden Kultplatz freigab (zur möglichen Funktion dieser Anlage s. Wescoat 2012).

<sup>420</sup> Für Informationen zum Aufbau und zur Entwicklung griechischer Türen s. u. a. Müller-Wiener 1988, 104 f.; Büsing-Kolbe 1978.

<sup>421</sup> Ein der zugangsregulierenden Funktion von Torbauten widersprechender Sonderfall ist das Nordpropylon von Epidauros. Dieses war an einer der Hauptzugangsstraßen zum Heiligtum in der 1. Hälfte des 3. Jhs. errichtet worden und bestand aus einem Nord-Süd ausgerichteten rechteckigen Fundament (14,39 × 20,27 m) mit zweistufiger Krepis, die im Norden und Süden von je einer Rampe überwunden wird (Tomlinson 1983, 40–46, Carpenter 1970, 134). Die beiden Fronten waren als hexastyle Prostylos ionischer Ordnung gestaltet. Das Innere der Anlage wurde mittels einer im Rechteck platzierten korinthischen Säulenstellung in zwei Vorhallen und eine zentrale Raumeinheit, die auf beiden Langseiten mit einem schmalen Korridor umgangen werden konnte, geteilt. Da sich weder Hinweise auf eine Türwand noch auf sonstige Möglichkeiten der Verriegelung im archäologischen Befund feststellen ließen, ist davon auszugehen, dass die Hauptfunktionen des Propylons nicht in der Beschränkung des Zugangs, sondern in der Lenkung der Bewegung der Besucher (beispielsweise einer Prozession, die durch die an den Fronten eingebrachten Rampen auf eine zentrierte Wegführung geleitet wurden) und der Inszenierung der Ankunft im Heiligtum bestand. Ein anscheinend

Die Bezeichnung als »Festtor« durch Pausanias könnte darauf hinweisen, dass dieses Tor nur an den Festtagen bzw. anlässlich von Prozessionen, die von Elis aus regelmäßig in das Heiligtum führten<sup>422</sup> geöffnet wurde. Die am Befund des Südwesttores nachweisbaren fixierten und semi-fixierten Elemente deuten darauf hin, dass das Tor nicht nur dem Zugang zum Heiligtum zu bestimmten Zeiten diene, sondern auch die innerhalb des Heiligtums geltenden Sakralvorschriften als nonverbales Kommunikationselement übermittelt und ihre Wirkung – gerade betreffend des Zugangs zum Heiligtum – durch Redundanz verstärkt haben könnte.

**Das Nordwesttor:** Analog zu dem beschriebenen »Festtor« im Südwesten der Altis wird das gegenüber dem Propylons des Gymnasions errichtete Nordwesttor von Dörpfeld, Mallwitz und von Hesberg als dreitüriger Torbau mit erhöhter prostyler Vorhalle und zweistufiger Plattform zur Altis rekonstruiert<sup>423</sup>. Von dem Bau selbst haben sich jedoch nur geringe Reste erhalten, so dass diese Rekonstruktion nicht als gesichert gelten kann: Erhalten sind die Fundamentlage der westlichen Vorhalle aus *opus incertum*, die laut Dörpfeld 7,20 × 2,50 m maß, sowie sieben wiederverwendete Blöcke des Stufenbaus aus Sandstein und Poros. Vom östlichen Teil des Tores, der von Dörpfeld und Mallwitz mit einer Größe von 6,60 × 2,95 m rekonstruiert wird, fanden sich das *opus-incertum*-Fundament und Reste des Fußbodenbelags *in situ*<sup>424</sup>. Gesichert ist laut Mallwitz die dreitorige Türwand<sup>425</sup>, was sich jedoch anhand des publizierten Steinplanes (Abb. 12) nicht bestätigen lässt. Eine literarische Beschreibung des Tores durch Pausanias ist nicht überliefert. Das Tor führte vom Areal vor dem Propylon des in hellenistischer Zeit errichteten Gymnasions und der hier von Norden aus Elis ankommenden Bergstraße direkt in den heiligen Bezirk der Altis hinein. Das Tor war so ausgerichtet, dass Besucher beim Eintritt in das Heiligtum direkt auf das Prytaneion des Heiligtums blickten. Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass die Großbauten Olympias, wie die Verteilung der *in situ* gefundenen Weihgeschenkbasen zeigt<sup>426</sup>, nicht auf die Ansicht von Nordwesten ausgerichtet waren und vor allem der Zeustempel und der Zeusaltar vom Nordwesttor gesehen zum Teil optisch hinter dem Heraion, dem Philippeion und dem Pelopion verschwanden, was ihren monumentalen Eindruck geschmälert haben wird. Geht man von einer analogen Rekonstruktion des Nordwesttors zum Südwesttor aus, so wird aber auch in diesem Fall das Tor zum einen als zu bestimmten Zeiten nutzbarer Zugang zum Heiligtum, zum anderen aber auch als physische Manifestation geltender Zugangsbestimmungen gedient haben. Eine mögliche Funktion des Nordwesttores könnte die Nutzung als Eingang der Athleten zum Heiligtum gewesen sein, die während der Spiele laut Pausanias in dem im Westen direkt gegenüber liegenden Gymnasium untergebracht waren<sup>427</sup>. Vom Nordwesttor aus hätte der Weg der Athleten im 2. Jh. n. Chr. dann gen Osten unterhalb der Schatzhausterrasse und an

---

erst nachträglicher Einbau von Türen lässt sich im kaiserzeitlichen Propylon des Heiligtums der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander aus dem 1. Jh. n. Chr. feststellen (Bingöl 2007, 100–102). Das Propylon besaß in seinem ursprünglichen Planungszustand keine Türwand. Bei den Ausgrabungen kamen jedoch Türpfosten aus Marmor zutage, die an der Ostfront direkt an die ionischen Säulen angesetzt waren (Humann 1904, 134). Humann interpretierte diese als byzantinische Ergänzung, Bingöl und Kökdemir (Bingöl – Kökdemir 2012, 391–404 Abb. 7) sehen sie jedoch als Teil der ursprünglichen Planungsphase an.

<sup>422</sup> Pausanias (V 14, 4) berichtet unter anderem von monatlich im Heiligtum stattfindenden Opfern der Eleer, deren Teilnehmer sicherlich aus Elis anreisten. s. dazu Kapitel 5.2.

<sup>423</sup> Dörpfeld 1892j, 62; Mallwitz 1972, 123; von Hesberg 1994, 49; Rekonstruktion s. Mallwitz 1971, Abb. 3.

<sup>424</sup> Dörpfeld 1892j, 62 Taf. 45; Mallwitz 1972, 123.

<sup>425</sup> Mallwitz 1972, 123.

<sup>426</sup> Zur Statuenaufstellung in Olympia allgemein s. Barringer 2009; Leypold 2013; Leypold 2014a; Leypold 2014b

<sup>427</sup> Paus. VI 21, 2.

den Zanesbasen vorbei zum Hof hinter der Echohalle, das wahrscheinlich als *Apodyterion* genutzt wurde (s. u. Kapitel 10) und den überwölbten Zugang zum Stadion geführt (s. Kapitel 9.3)<sup>428</sup>.

**Der zentrale Durchgang:** Ein weiterer Durchgang durch die römische Westaltismauer befand sich auf der Höhe der Freifläche zwischen der Palästra und dem Theokoleon<sup>429</sup>. Der Zugang führte direkt auf das Propylon des Pelopions und die davor gelegene Freifläche zu und gab die Sicht auf Bauten wie das Philippeion, das Heraion, das Pelopion, die Echohalle und die Westseite des Zeustempels frei. Im Westen der Struktur hat sich eine Lage aus Porosplatten erhalten, die als kleiner Vorplatz ( $3,30 \times 1,20\text{m}$ <sup>430</sup>) interpretiert wird<sup>431</sup>. Der Durchgang in der Mauer war 2,37 m breit<sup>432</sup> und, wie zwei rechteckige Einlassungen in der Mauer belegen, durch eine doppelflügelige Tür verschließbar (Abb. 13)<sup>433</sup>. Auch in diesem Fall kann also davon ausgegangen werden, dass dieser Zugang zur Altis nur zu bestimmten Zeiten genutzt werden konnte. Mit seinem einzelnen Durchgang in der Türwand unterschied sich der zentrale westliche Eingang zur Altis nicht nur von den anderen beiden westlichen Toren, sondern wich von dem seit der klassischen Zeit<sup>434</sup> verbreitenden Standard von mindestens drei Durchgängen ab<sup>435</sup>. Da es sich um einen einfachen, nicht durch Säulen oder andere fixierte Elemente von seiner Umgebung abhebenden Durchgang handelte, kann für diesen Durchgang nicht von einer Nutzung als baulicher Akzentuierung der Heiligtumsgrenze ausgegangen werden. Aufgrund seiner Nähe zum sog. Theokoleon westlich der Altis gehen Curtius und Dörpfeld davon aus, dass es sich bei diesem Durchgang um den Privatzugang der Priester und Offiziellen handelte<sup>436</sup>. Diese Interpretation beruht auch auf der einfachen Gestaltung des Durchganges, ein Aspekt, der, wie die Beispiele aus großen überregionalen Heiligtümern wie dem Apollonheiligtum in Delphi<sup>437</sup> und dem Heraion von Samos<sup>438</sup> zeigen, nicht unbedingt für einen weniger offiziellen Eingang zum Heiligtum sprechen muss. Mallwitz und Lo Monaco sehen den zentralen Durchgang in der westlichen Altismauer als Zugang zu einem der Hauptwege im Westen der Altis und zum Pelopion an<sup>439</sup>, was aufgrund seiner geringen Größe unwahrscheinlich erscheint. Weniger nimmt an, dass dieser Eingang für die von Pausanias überlieferten<sup>440</sup> monatlichen Opfer der Eleer im Heiligtum errichtet (Abb. 14) wurde<sup>441</sup>.

<sup>428</sup> Dass der Weg der Athleten an den Zanesbasen vorbei durch den überwölbten Zugang ins Stadion führte ist durch Pausanias (VI 20, 8) für das 2. Jh. n. Chr. belegt.

<sup>429</sup> Auch dieser Durchgang durch die westliche Altismauer wird zeitgleich mit dem Bau der Mauer im 1. Jh. v. Chr. errichtet worden sein. Zum Durchgang in der Westmauer allgemein s. Dörpfeld 1892j, 62; Gardiner 1925, 186; Mallwitz 1972, Übersichtsplan.

<sup>430</sup> Dörpfeld 1892j, Taf. 45.

<sup>431</sup> Taf. 45 der Grabungspublikation suggeriert, dass auch hier eine Fundamentlage aus *opus incertum* unter den Porosplatten lag. Dörpfeld 1892j, 62 Taf. 45; Gardiner 1925, 186.

<sup>432</sup> Dörpfeld 1892j, Taf. 45.

<sup>433</sup> Dörpfeld 1892j, 62. Taf. 45; Gardiner 1925, 186.

<sup>434</sup> Bei einer Reihe von Torbauten an der Grenze zu anderen Heiligtümern lässt sich ebenfalls nur ein verschließbarer Durchgang in der Türwand feststellen. Neben archaischen Propyla wie den Toren beider Phasen des Heiligtums der Aphaia auf Aigina (Furtwängler 1906, 79. 151; Carpenter 1970, 41. 44) und dem Poseidonheiligtum von Kalaureia (Welter 1941, Taf. 43 b), für die laut Carpenter (1970, 188) ein einzelner Durchgang typisch ist, lassen sich einzelne Durchgänge auch für das spätklassische Herakleion auf Thasos (Carpenter 1970, 112) und das hellenistische Propylon im Heiligtum der Großen Götter auf Samothrake, das Propylon des Ptolemaios' II., (Frazer 1990, 122–127; Carpenter 1970, 165) nachweisen.

<sup>435</sup> s. o. im Zusammenhang mit dem Südwest und Nordwesttor.

<sup>436</sup> Curtius 1894, 48; Dörpfeld 1892j, 62.

<sup>437</sup> Zu den Mauerdurchlässen in Delphi s. u. a. Pomtow 1889, 53–56; Pomtow 1906, 442; Pomtow 1924, 12; Maass 1993, 94.

<sup>438</sup> Zum Eingang des Heraion von Samos s. Carpenter 1970, 188; Kienast 2007; Mohr 2013, 43–49.

<sup>439</sup> Mallwitz 1972, 122; Lo Monaco 2003, 496.

<sup>440</sup> Paus. V 14, 4–15, 11.

<sup>441</sup> Weniger 1909, 300.

Eine Nutzung als getrennter Eingang zur Altis für das Pelopion (s. u. Kapitel 6.3) ist jedoch nicht vollkommen auszuschließen, da, wie Pausanias berichtet, eine gewisse Konkurrenz zwischen dem Kult des Pelops und dem des Zeus bestand<sup>442</sup>; als Zugang zum Hauptweg durch das Heiligtum war der Durchgang in der Mauer jedoch ungeeignet, da dieser diagonal von Südosten nach Nordwesten (und *vice versa*) auf der gegenüberliegenden Seite des Heiligtums vor dem Zeustempel und der Echohalle verlief (s. u. Kapitel 7).

#### *Zu- und Eingänge im Süden und Südosten*

**Stufensteine:** Zwei weitere Zugänge zur Altis finden sich im südlichen Teil der Altis entlang der früheren, griechischen Begrenzungsmauer (s. u.) und nehmen die Form von an die Mauer angelegten Stufensteinen an. Die Stufensteine werden in der offiziellen Grabungspublikation nur spärlich erwähnt, weshalb genauere Aussagen zu Aufbau und Funktion der Stufensteine nur schwer getroffen werden können<sup>443</sup>. Der westliche Stufenstein befindet sich neben der Philonidesbasis im westlichen Teil des Mauerzugs (Abb. 24), der östliche an dessen Ende nahe der Telemachosbasis (Abb. 25)<sup>444</sup>. Die Position dieser beiden Überbrückungshilfen lässt vermuten, dass es sich hierbei um eine nachträgliche Ergänzung handelt, die das Überschreiten der älteren Mauer ermöglichen sollte. Hierfür spricht, dass sich für das Areal südlich und südwestlich des Zeustempels anhand der steigenden Anzahl an Statuenweihungen in späthellenistischer und römischer Zeit eine verstärkte Nutzung dieses Areals nachweisen lässt<sup>445</sup> und so der Bedarf, die griechische Mauer zu überqueren, wahrscheinlich anstieg. Genau chronologisch einordnen lassen sich diese Ergänzungen nicht. Weniger geht basierend auf der Altarperiegesse des Pausanias<sup>446</sup> (s. u. Kapitel 7.2.2) davon aus, dass der Stufenstein im Westen für die monatlichen Opfer der Eleer errichtet wurden (Abb. 14)<sup>447</sup>. Pausanias selbst erwähnt sie jedoch nicht. Die Tatsache, dass Stufensteine zur Überbrückung der Mauer im Süden errichtet wurden, belegt zudem, dass in römischer Zeit die ältere Mauer noch so hoch anstand, dass ein Überschreiten ohne Hilfe schwierig gewesen wäre<sup>448</sup>. Mithilfe der Stufensteine wurden zwei Areale erschlossen: im Westen der Bereich westlich und südlich des Zeustempels und im Osten das Areal um den Zeus von Plataiai. Während das Areal südwestlich des Zeustempels so gut wie unbebaut ist, führt die Mauerüberbrückung im Osten in ein Gebiet mit vielen Votivaufstellungen<sup>449</sup> anhand derer sich punktuell Wege über die Altis archäologisch fassen lassen (s. u. Kapitel 7.1).

**Die Schwellen im Südosten:** Eine weitere einfache und eindeutige Form der Zugangsgestaltung ist im Südosten der Altis nachgewiesen. Hier verliefen in römischer Zeit zwei schmale parallele Quaderzeilen zwischen dem sog. Haus des Nero (einer römischen Villa aus dem 1. Jh. n. Chr., s. u. Kapitel 10.1.1) und den Resten der älteren Altismauer bzw. dem Bouleuterion, die stratigraphischen

<sup>442</sup> So führt Pausanias (V 13, 2–3) beispielsweise an, dass all jene, die vom Opfer für Pelops gegessen haben, der Zugang zum Zeustempel verboten war. Diese Regelung war wahrscheinlich in Form eines Sakralgesetzes festgesetzt, das uns jedoch nicht erhalten ist.

<sup>443</sup> Dörpfeld 1897, 72; Mallwitz 1972, 122

<sup>444</sup> Zur Lokalisierung der Basen s. Mallwitz 1981, 17 Abb. 9; Mallwitz 1971, Abb. 3.

<sup>445</sup> Erst ab dem 2. Jh. v. Chr. lassen sich im Bereich südlich der älteren Altismauer Weihgeschenke, darunter eine Vielzahl römischer Reiterbilder, nachweisen. s. Leybold 2013, 121.

<sup>446</sup> Paus. V 14, 4–15, 11.

<sup>447</sup> Weniger 1909, 300.

<sup>448</sup> s. Gardiner 1925, 180, der die Höhe der griechischen Mauer in römischer Zeit mit 18 Zoll (also ca. 0,46 m) rekonstruiert.

<sup>449</sup> s. u. a. Barringer 2009; Leybold 2013.

Befunden zufolge in unterschiedliche Phasen datiert werden müssen. Beide Schwellen wurden von Mallwitz genauer untersucht und publiziert<sup>450</sup>. Da beide Befunde in römischer Zeit sichtbar waren, werden sie hier zusammen diskutiert.

Die ältere, südliche Steinzeile, die in die Zeit vor 360/50 v. Chr. datiert wird<sup>451</sup>, ist 0,65 m breit<sup>452</sup> und erstreckte sich von der Südwestecke des Südostbaus, der später vom sog. Haus des Nero überbaut wurde, über eine Länge von 40 m<sup>453</sup> nach Westen auf einen gemauerten Brunnen zu<sup>454</sup>. In römischer Zeit wurde diese Zeile in Teilen durch die westlichen Ausläufer des sog. Hauses des Nero überbaut, war jedoch noch partiell erhalten<sup>455</sup>.

Die jüngere, nördliche Steinzeile schloss an ihrem Westende bündig mit der älteren griechischen Mauer ab<sup>456</sup> und überbrückte den Zwischenraum zwischen griechischer Altismauer und dem Areal vor dem sog. Haus des Nero. Als Abschluss im Osten diente eine unkannelierte Säule (Abb. 15)<sup>457</sup>. Mit einer Breite von 0,39 m<sup>458</sup> war sie schmaler als ihre Vorgängerin. Ihre Entstehungszeit ist nicht sicher zu datieren, Mallwitz spricht sich jedoch für eine Errichtung zur Erbauungszeit des römischen Bogens (s. u.) im 1. Jh. n. Chr. aus<sup>459</sup>.

Da sich keine Hinweise auf aufgehendes Mauerwerk erhalten haben, ist laut Mallwitz für beide Schwellen von einer Nutzung als symbolische Schwelle zum Heiligtum auszugehen<sup>460</sup>. Der am Westende der älteren Schwelle gefundene Brunnen wird zur Unterstützung dieser These herangezogen und von Mallwitz als Brunnen mit der Funktion eines Perirrhanterions<sup>461</sup> interpretiert, der als Wasserquelle für Reinigungsrituale genutzt worden sein soll<sup>462</sup>. Möglicherweise war der Brunnen als langlebiger Ersatz für zuvor aufgestellte Perirrhanterien aus dem 7. Jh. v. Chr. gedacht, deren Reste im Osten der Altis aufgedeckt wurden<sup>463</sup>. Eine Aufstellung dieser Becken im Kontext der frühen Altäre des Heiligtums ist jedoch nicht auszuschließen<sup>464</sup>. Die mehrmalige Erhöhung der Mündung gewährleistete die Benutzbarkeit bis in die Spätzeit des Heiligtums, was für einen besonderen Status des Brunnens innerhalb des Heiligtums spricht<sup>465</sup>. Eine ähnliche Kombination aus Heiligtumseingang

<sup>450</sup> Mallwitz 1999b, 258–263.

<sup>451</sup> Mallwitz 1999b, 261.

<sup>452</sup> Mallwitz 1999b, 258.

<sup>453</sup> Mallwitz 1999b, 263.

<sup>454</sup> Mallwitz 1999b, 263; Mallwitz 1999b, 262 Abb. 165.

<sup>455</sup> Curtius – Adler 1897, Mappe Blatt 6f.

<sup>456</sup> Bemerkenswert ist, dass die ältere, in das 4. Jh. v. Chr. zu datierende Schwelle südlicher lag als die griechische Altismauer, während die römische Schwelle direkt auf die ältere Mauer Bezug nimmt.

<sup>457</sup> Dörpfeld 1897, 71; Mallwitz 1972, 122.

<sup>458</sup> Mallwitz 1972, 122.

<sup>459</sup> Mallwitz 1999b, 263.

<sup>460</sup> Mallwitz 1972, 122; Mallwitz 1999b, 263.

<sup>461</sup> Perirrhanterien bzw. Aporrhanterien und Agisterien sind große Becken (Durchmesser 0,5–1,0 m), die meist auf einer säulenartigen Mittelstütze aufliegen (Krauskopf 2005, 178; Seiffert 2006, 68). Der Begriff Perirrhanterion leitet sich vom griechischen Verb περιρρᾶνω, zu Deutsch »besprengen«, ab und bezeichnet ein Kultgerät, das der symbolischen Aufhebung kultischer Unreinheit und somit der Einhaltung der jeweiligen Reinheitsvorschriften eines Heiligtums diente (s. Pimpl 1997, 5 f.; Seiffert 2006, 68 f.; Krauskopf 2005, 178). Laut Lukian (sacr. 12) war die Aufstellung von Perirrhanterien im Grenzbereich eines Heiligtums Voraussetzung für dessen Gründung, eine Aussage, die sich durch fehlende *in-situ*-Befunde vollständiger Becken leider nicht bestätigen lässt (Pimpl 1997, 49). Aufstellungskontexte solcher Becken (s. u.) lassen sich jedoch teilweise anhand von *in situ* befindlichen Plinthen oder Einlassungen belegen, da der Aufbau von Perirrhanterien durch den Schiffsfund von Kyrena gesichert ist (Pimpl 1997, 49; Seiffert 2006, 71 f.). Als Grenzmarkierung wurden Perirrhanterien auch im Kontext von einzelnen Strukturen wie Altären aufgestellt (s. u. Kapitel 7.3).

<sup>462</sup> Mallwitz 1999b, 263.

<sup>463</sup> Herrmann 1994, 150–171.

<sup>464</sup> Zur Aufstellung von Perirrhanterien im Kontext von Altären s. u. Kapitel 7.3.

<sup>465</sup> Mallwitz 1999b, 263.

und Brunnen ist für das Propylon an der Heiligen Straße im Heraion von Samos<sup>466</sup> nachgewiesen, während Perirrhantien an Heiligtumseingängen weitaus häufiger überliefert sind<sup>467</sup>. In Kombination mit dem in römischer Zeit vom Südwesttor in Richtung der jüngeren Schwelle verlaufenden Weg<sup>468</sup> und dem sich zwischen den beiden Schwellen befindenden Bogenmonument ist eine Deutung des südöstlichen Areals als Haupteingang des Heiligtums recht wahrscheinlich. Hierfür sprechen auch die Bemühungen, den Brunnen am westlichen Ende der südlichen, älteren Schwelle über Jahrhunderte zu erhalten, sowie die am östlichen Ende der nördlichen, jüngeren Schwelle aufgestellte Säule, die vielleicht als eine Art zusätzliche Grenzmarkierung zu deuten ist. Ein weiterer Hinweis auf die Nutzung der Schwellen als Haupteingang des Heiligtums lässt sich aus verlaufenden Sichtachsen ableiten: Sowohl von der älteren als auch von der jüngeren Schwelle aus sind die Ostfronten aller Tempel sowie die Schatzhäuser auf der Schatzhausterrasse gut sichtbar (Abb. 16). Des Weiteren war von hier der Blick auf den angenommenen Standort des Aschealtars des Zeus, das Zentrum des Kultes, durch keinerlei größere Bauten verstellt.

Sollte es sich tatsächlich bei den beiden Schwellen um zwei Phasen des Haupteinganges zum Heiligtum handeln, hätten wir es in diesem Fall mit einem nicht verschließbaren Zugang zu tun, der erst mit der Errichtung des Bogenmonumentes und dessen Anbindung an das sog. Haus des Nero (s. u.) ansatzweise physisch regulierbar wurde.

**Das römische Bogenmonument:** Der wohl für die römische Zeit typischste Bau des Heiligtums<sup>469</sup> wurde bei den Grabungen des 19. Jahrhunderts nördlich der älteren Schwelle im Südosten der Altis freigelegt und publiziert<sup>470</sup>. Der Bogen wurde unter Mallwitz in den späten 1970er Jahren erneut aufgenommen und untersucht<sup>471</sup>. Es handelt sich um das Fundament eines grob in die römische Zeit zu datierenden dreitorigen Bogens, von dem sich nur das Fundament *in situ* hat. Das rechteckige Fundament maß 16,65 × 4,43 m und bestand aus wiederverwendetem Bauschutt und Weihgeschenkbasen<sup>472</sup>. Bisher konnten dem Bogen keinerlei Teile der aufgehenden Architektur zugeordnet werden, was die Frage aufwirft, ob dieser überhaupt vollendet wurde. Einlassungen für Türpfannen (s. u.) deuten jedoch darauf hin, dass die aufgehende Architektur des Bogenmonuments zumindest so hoch anstand, dass ein Verschluss mit Türen und Gittern Sinn ergab<sup>473</sup>. Der Bogen wich in seiner Ausrichtung leicht von der der beiden Schwellen ab und scheint in Richtung des Metroon ausgerichtet gewesen zu sein, das in römischer Zeit für den Kaiserkult genutzt wurde (s. u.)<sup>474</sup>. Seine Ausrichtung entsprach

<sup>466</sup> Kienast 2007, 207.

<sup>467</sup> Befunde dieser Art finden sich zum Beispiel in Athen auf der Agora am Eingang zum Temenos der Zwölf Götter (Pimpl 1997, 49 f.), vor den vormnesikläischen Propyläen auf der Akropolis (Dinsmoor Jr. 1980, Plan A Taf. 3) und am Eingang zum Temenos des Heros Amynos am Westhang der Akropolis (Pimpl 1997, 49. 97), im Apollonheiligtum von Delphi (Pomtow 1906, 442; Pomtow 1924, 12) sowie in Nemea im Zusammenhang mit dem heiligen Bezirk des Opheltes (Miller 2004c, 130).

<sup>468</sup> Ein weiterer Weg zum Eingangsbereich des Heiligtums führte anscheinend auch in römischer Zeit im Süden des Heiligtums an der Südhalle entlang und gen Norden am Bouleuterion vorbei auf die Schwellen und das Bogenmonument zu. s. dazu u. a. Gardiner 1925, 187f. van de Löcht 2013, 269; Mallwitz 1972, 240.

<sup>469</sup> Zu Bogenmonumenten und ihrer Verbreitung in römischer Zeit s. u. a. Kähler 1939; Pfanner 1983; von Hesberg 1992; Kader 1996; Mühlenbrock 2003; Fähndrich 2005.

<sup>470</sup> Dörpfeld 1892j, 61; Steinplan s. Mallwitz 1971, Abb. 3.

<sup>471</sup> Mallwitz 1999b, 270–274.

<sup>472</sup> Die verwendeten Blöcke bestanden aus Poros, hartem Kalkstein, Feldsteinen und Mörtel, die erhaltenen Verkleidungsplatten waren aus Marmor gefertigt (s. Dörpfeld 1892j, 61; Mallwitz 1999b, 273). Allgemein zum Bogenmonument s. auch Dörpfeld 1892j, 61; Dörpfeld 1897, 61; Mallwitz 1972, 124; Mallwitz 1999b, 270–274.

<sup>473</sup> Mallwitz 1999b, 272.

<sup>474</sup> Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Mallwitz 1999b, 270.

auch grob dem Verlauf der Südachse der römischen Altismauer und des Nordbaus des Bouleuterions, weshalb eine Einbindung des Bogenmonuments in diese Achse wahrscheinlich erscheint. Aufgrund der voneinander abweichenden Ausrichtung des Tores und des sog. Hauses des Nero geht Mallwitz davon aus, dass der Bogen vor den Umbauarbeiten im Südosten der Altis im Zuge des Besuchs Neros 67 n. Chr. errichtet wurde<sup>475</sup>.

Die drei Durchgänge des Bogens hatten unterschiedliche Weiten: Der mittlere Durchgang maß ca. 3,60 m<sup>476</sup>, die beiden seitlichen Durchgänge jeweils 1,67 m<sup>477</sup>. Dieser bemerkbare Unterschied in den Weiten der Durchgänge hob den mittleren Durchgang deutlich hervor, weshalb dieser auch in Analogie zu anderen Propyla mit diesem fixierten Element als Hauptzugang interpretiert werden kann<sup>478</sup>. In Anlehnung an den Befund des Pompeions in Athen wäre es auch denkbar, dass der zentrale Durchgang nicht nur hervorgehoben, sondern auch anders genutzt wurde. So geht Hoepfner davon aus, dass die seitlichen Zugänge im Propylon des Pompeion für Fußgänger, der zentrale Durchgang, auf den eine Rampe zuführte, jedoch für Wagen reserviert war<sup>479</sup>. Die Durchgänge des Bogenmonuments waren mit Kalkstein gepflastert<sup>480</sup>, in dem sich fast quadratische Einlassungen für Türpfannen fanden<sup>481</sup>. Laut Mallwitz konnte der mittlere Durchgang mit einer doppelflügeligen Tür versperrt werden, deren Flügel sich nach Norden öffneten<sup>482</sup>. Seiner Meinung nach wurden die seitlichen Durchgänge in viel geringerem Maße genutzt und waren möglicherweise mit Gittern dauerhaft verriegelt<sup>483</sup>. Obwohl sich diese Aufteilung von Gittern und Türen nicht anhand des archäologischen Materials bestätigen lässt, ist anzunehmen, dass der mittlere Durchgang als Hauptdurchgang nicht dauerhaft mit einem Gitter verschlossen war, da sonst der Zugang zur Altis unterbunden worden wäre. Eine derartige Konstellation hätte die Verschließbarkeit der Anlage gewährleistet, ohne den visuellen Zugriff auf das jenseits des Tores liegende Heiligtum vollständig zu blockieren. Analogien für den Verschluss von seitlichen Durchgängen mithilfe von Gittern finden sich im Propylon des Heiligtums der Demeter Malophoros in Selinunt<sup>484</sup> und Carpenter<sup>485</sup> zufolge in den mnesikläischen Propyläen der Athener Akropolis<sup>486</sup>.

Als Eingang zu einem Heiligtum stellt ein freistehender Bogen, der selbst bei verschließbaren Durchgängen den Zugang zum Heiligtum weiterhin zulässt, eine außergewöhnliche, aber nicht einzigartige Wahl dar<sup>487</sup>. Erst mit der Errichtung des sog. Hauses des Nero, das ebenfalls in das 1. Jh.

<sup>475</sup> Mallwitz zufolge (1999b, 270. 274.) wurde der Bogen in der Regierungszeit des Augustus erbaut und diente als Ehrenbogen für den Kaiser, Agrippa oder Herodes den Großen.

<sup>476</sup> Dörpfeld 1892j, Taf. 45.

<sup>477</sup> Mallwitz 1999b, 270.

<sup>478</sup> Eine ähnliche Betonung des mittleren Durchganges findet sich ebenfalls in den Propyla der Heiligtümer von Labraunda (Jeppesen 1955, 20. 40–43; Carpenter 1970, 98), der Akropolis von Athen (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, Abb. 7.2; Carpenter 1970, 79), Sounion (Sinn 1992b, 185 Abb. 14; Carpenter 1970, 110) und Troizen (Welter 1941, Taf. 12; Carpenter 1970, 115).

<sup>479</sup> Hoepfner 1971a, 20–22.

<sup>480</sup> Dörpfeld 1892j, 61.

<sup>481</sup> Mallwitz 1999b, 270.

<sup>482</sup> Mallwitz 1999b, 272.

<sup>483</sup> Mallwitz 1999b, 272.

<sup>484</sup> Miles 1998, 40; Carpenter 1970, 106–108.

<sup>485</sup> Carpenter, 1970, 80

<sup>486</sup> Dinsmoor und Dinsmoor Jr. (2004, 153–155) gehen hingegen davon aus, dass die lateralen Durchgänge der klassischen Propyläen der Akropolis mit einflügeligen Türen verschlossen werden konnten.

<sup>487</sup> Ein ebenso freistehendes, jedoch auch im Inneren nicht verschließbares Propylon findet sich im Asklepiosheiligtum von Epidauros in Form des in der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. errichteten Nordpropylons, s. Tomlinson 1983, 40–46; Carpenter 1970, 134.

n. Chr. datiert wird<sup>488</sup>, insbesondere durch dessen westlichen Ausläufer in Form eines nach Süden geöffneten Raumes<sup>489</sup>, wurde das Bogenmonument im Osten in die physische Begrenzung der Altis eingebunden. Westlich des Bogens hat sich jedoch kein baulicher Anschluss an die römische Mauer erhalten, wobei die Verwendung von ephemeren Strukturen wie Gittern aus Holz, Seilen o. Ä. zur Überbrückung des Zwischenraums zwischen Bouleuterion und Bogen nicht ausgeschlossen werden kann und aufgrund der einheitlichen Ausrichtung dieser Bauten sogar wahrscheinlich erscheint. Es ist davon auszugehen, dass der Bogen vor allem der Lenkung der Bewegung der herannahenden Besucher oder Prozessionen und weniger dem Ausschluss von Besuchern bzw. dem Versperren des Heiligtums diente. Gleichzeitig wurde durch die von den übrigen Bauten abweichende Ausrichtung des Bogens auch der Blick auf eine Reihe von Bauten freigegeben. Hierzu gehören neben dem Metroon und den Bauten der Schatzhausterrasse sicherlich auch das im 2. Jh. n. Chr., also nach dem Bau des Bogens, errichtete Nymphäum des Herodes Attikus<sup>490</sup> und möglicherweise der große Zeusaltar, der wahrscheinlich südöstlich des Heraions zu lokalisieren ist<sup>491</sup>.

### 6.1.2 Fazit

Für das 2. Jh. n. Chr. lassen sich eine Reihe von Strukturen nachweisen, deren Funktion in der Regulierung des Zuganges zum Zeusheiligtum von Olympia lag (Abb. 36). Die Altis wurde in dieser Zeit im Westen und Süden von einer bis zu 4 m hohen Mauer eingefasst, die sie mit Ausnahme der Großbauten visuell abschottete und im Westen nur an drei Stellen von Durchgängen durchbrochen war. Im Norden war der heilige Bezirk durch den Kronoshügel und die auf dessen Ausläufer errichtete Schatzhausterrasse mit der Kronoshügelmauer begrenzt<sup>492</sup>. Die östliche Grenze der Altis wurde durch die Echohalle und das dahinterliegende Stadion sowie im Süden durch das sog. Haus des Nero gebildet<sup>493</sup>. Die Altis war also in römischer Zeit von allen Seiten durch bauliche Strukturen gerahmt, die den Zugang zur Altis regulierten. Dieser Zustand bestand seit dem 4. Jh. v. Chr. (s. u.) und wurde durch den Neu- und Umbau der rahmenden Strukturen in römischer Zeit bekräftigt, da nun scheinbar auch der Zugang zur Altis im Südosten reguliert werden konnte. Neben dem Neubau der Altismauer, der Tore und des Bogens wurde auch der Südostbau östlich der Schwellen in eine römische Villa, das sog. Haus des Nero, umgebaut. Hinzu kamen Neu- und Umbauten an den Grenzen des Heiligtums wurden auch andere Strukturen des Heiligtums renoviert (z. B. der Zeustempel und die Südhalle), umgebaut (wie das Leonidaion und das Metroon) und ergänzt, (z. B. um das Nymphäum des Herodes Atticus und die Thermenanlagen westlich und südlich der Altis) so dass sich den Besuchern des Heiligtums im 2. Jh. n. Chr. ein von römischen Veränderungen geprägtes

<sup>488</sup> Zur Datierung des Komplexes in das 1. Jh. v. Chr. s. u. a. Herrmann 1972b, 185, Anm. 743; Mallwitz 1972, 206 f.; Mallwitz 1999b, 274–276; Lo Monaco 2003, 497. Sinn (2004b, 99) spricht sich hingegen basierend auf von ihm nicht näher spezifizierten Funden für eine Datierung des sog. Hauses des Nero in das 2. Jh. n. Chr. aus (s. u. Kapitel 10.1.1).

<sup>489</sup> Mallwitz 1999b, 274 f.

<sup>490</sup> Zum Nymphäum des Herodes Atticus s. u. a. Adler 1892b; Mallwitz, 1972, 149–155; Bol 1984.

<sup>491</sup> Hierfür spricht die Ausrichtung beispielsweise des sog. Eretrischen Stiers, eines Weihgeschenks, das laut Barringer (2009, 239) in Richtung Altar ausgerichtet war sowie die Beschreibung des Pausanias (V 13, 8).

<sup>492</sup> Die Kronoshügelmauer aus dem 4. Jh. v. Chr. stellte keine Temenosmauer im ursprünglichen Sinne dar, sondern diente der Abstützung des Kronoshügels nach Süden, um Erdbeben in Richtung der Schatzhausterrasse zu vermeiden. Zur Kronoshügelmauer s. Herrmann 1999.

<sup>493</sup> Neben diesen die Altis rahmenden Strukturen bestand laut Pausanias (V 13, 1–3) auch der heilige Bezirk des Pelops mit seiner Umfassungsmauer und seinem Propylon weiterhin im Westen der Altis (s. u. Kapitel 6.3).

Bild des Heiligtums bot<sup>494</sup>. Eine derart gesteigerte Bauaktivität in römischer Zeit lässt sich auch in anderen großen Heiligtümern wie Delphi<sup>495</sup>, Epidauros<sup>496</sup> und Isthmia fassen, wobei in Isthmia, wie in Olympia, die Neueinfassung der heiligen Bezirke des Poseidon und des Palaimon zu den wichtigsten Baumaßnahmen gehörte<sup>497</sup>. Eine gesteigerte Wichtigkeit der rahmenden Bebauung lässt sich auch in anderen Kontexten wie beispielsweise Agorai für die römische Kaiserzeit nachweisen. Gerade bei bestehenden hellenistischen Agorai wurde dabei nicht unbedingt das von den römischen Foren bekannte Peristylschema angewandt, sondern die Anlagen wie in Olympia auch um Gebäude anderer Art erweitert<sup>498</sup>.

Die römische Altismauer markierte nicht nur die Grenzen des heiligen Bezirks, sondern auch die Grenzen des Wirkungsbereiches der olympischen Sakralgesetze, an die sich jeder Besucher des Heiligtums zu halten hatte. Es handelt sich nach Goffman um eine Trennung zweier Verhaltenskulissen, in denen jeweils voneinander abweichendes Verhalten und unterschiedliche Zugänglichkeitsbedingungen gelten konnten. Die beiden Tore im Nordwesten und Südwesten des westlichen Mauerzuges hoben sich in ihrer rekonstruierten Form durch ihren erhöhten Unterbau und ihre Säulenstellung deutlich von der sie umgebenden Mauer ab und markierten so den Übergang zwischen den Verhaltenskulissen und waren gleichzeitig im Stande, die Zugänglichkeit zur Altis mithilfe von Türen zu kontrollieren. Die Verwendung von Türen kann als Zeichen dafür gewertet werden, dass der Zugang zur Altis nicht immer bzw. vielleicht nicht für jeden jederzeit möglich war. Weniger zur Markierung des Überganges zwischen den beiden an der Grenze der Altis aufeinandertreffenden Raumeinheiten als zur Regulierung des Zugangs diente wahrscheinlich der ungefähr in der Mitte des westlichen Mauerzuges platzierte Durchgang, der ebenfalls durch Türen verschlossen werden konnte. Der südliche Mauerzug war hingegen nicht durch Zugänge durchbrochen, jedoch finden sich an seinem östlichen Ende eine Reihe von Befunden, die auf einen wichtigen Zugang zum Heiligtum an dieser Stelle hinweisen. Neben zwei parallel verlaufenden Schwellen (eine aus dem 4. Jh. v. Chr., eine aus dem 1. Jh. n. Chr.), welche meiner Meinung nach als flache Grenzmarkierung dienten, haben sich im Südosten auch die Reste eines zwischen die beiden Schwellen gesetzten römischen Bogenmonuments erhalten. Seine Ausrichtung wich leicht von der der Schwellen ab und scheint sich am Metroon, dem in römischer Zeit für den Kaiserkult verwendeten Tempel im Nordwesten der Altis, der römischen Altismauer und dem Nordbau des Bouleuterions, zu orientieren (Abb. 17). Der Bogen war im Osten an das sog. Haus des Nero angebunden; im Westen ist keine Verbindung zum Bouleuterion nachgewiesen, jedoch erscheint eine solche wahrscheinlich, da nur so eine vollständige Umfassung der Altis gegeben war. Der Bogen verfügte über drei Durchgänge unterschiedlicher Breite, die mithilfe von Türen und/oder Gittern verschlossen werden konnten. Auch im Kontext des Bogenmonuments ist daher davon auszugehen, dass das Durchschreiten des Bogens und damit der Zutritt zum Heiligtum nicht durchgängig möglich war.

<sup>494</sup> Zu den Bauaktivitäten des 2. Jhs. n. Chr. s. u. a. Mallwitz 1972, 107–110; Herrmann 1972b, 183–195; Hitzl – Kropp 2013.

<sup>495</sup> Maass 1993, 53.

<sup>496</sup> Tomlinson 1983, 31 f.

<sup>497</sup> Broneer 1973, 67–85.

<sup>498</sup> Zu der Entwicklung griechischer Agorai in der römischen Kaiserzeit s. Sielhorst 2015, 181–186; zur Plangestaltung römischer Fora s. u. a. Drerup 1976; Anderson Jr. 1984.

Aufgrund ihrer Gestaltung und der literarischen Überlieferung durch Pausanias werden den Zugängen zur Altis im Westen und Südosten unterschiedliche Funktionen zugeschrieben. So wird das Tor im Südwesten der Altis mit dem Festtor gleichgesetzt<sup>499</sup>, durch das laut der Beschreibung des Pausanias an Festtagen die Prozession aus Elis das Heiligtum erreichte. Vom Festtor aus führte ein Weg südlich der älteren Altismauer entlang in Richtung Osten, wo die jüngere Schwelle im Norden des Bogenmonuments den Übertritt zur Altis markierte<sup>500</sup>. Aber auch dem südlich dieser Schwelle errichteten Bogenmonument des 1. Jh. n. Chr. wird die Funktion als Haupteingang und somit als Ankunftsort der Prozession aus Elis zugewiesen. So gehen beispielsweise Dörpfeld<sup>501</sup>, Gardiner<sup>502</sup> und van de Löcht<sup>503</sup> davon aus, dass der Hauptzugangsweg in das Heiligtum erst im 2. Jh. n. Chr. nach Südosten verlegt wurde, eine Annahme, die frühere Befunde (s. u.) aus diesem Areal jedoch vollständig auszublenden scheint<sup>504</sup>. Es ist nicht auszuschließen, dass im 2. Jh. n. Chr. z. B. für die verschiedenen Festtage im Heiligtum, von den monatlichen Opfern der Eleer zu den Olympischen Spielen, verschiedene Tore, das Festtor und der Bogen, genutzt wurden, die aber letztendlich beide auf die jüngere Schwelle im Südosten der Altis zuliefen, die die Grenze zum Heiligtum markierte. Dieser Verlauf des Zuganges erklärt auch die Notwendigkeit, eine weitere Schwelle in römischer Zeit anzulegen, da nur so die Grenze zur Altis deutlich markiert wurde.

Der Durchgang zur Altis in der Mitte des westlichen Mauerzuges wird hingegen basierend auf seiner einfachen Gestaltung als eine Art »Diensteingang« für die westlich davon untergebrachte Priesterschaft interpretiert. Ebenso könnte er als Mauerdurchgang während der Prozession durchs Heiligtum aus Anlass der monatlichen Opferzeremonien gedient haben. Für das Nordwesttor wurde bisher keine spezialisierte Funktion in die Diskussion eingebracht. In der frühen Forschung wurde das Nordwesttor jedoch z. T. als Ausgang angesprochen<sup>505</sup>. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit ergibt sich aus der Lage des Nordwesttores gegenüber des Propylons des Gymnasiums. Es ist nicht auszuschließen, dass die Athleten während der Festtage auf direktem Weg vom Gymnasium durch das Nordwesttor die Altis betraten und von hier im Norden des Heiligtums zum Stadion im Osten schritten.

Innerhalb des durch die römische Altismauer erweiterten Altisbezirks im Süden haben sich zudem an zwei Stellen, im Westen und im Osten, Stufensteine erhalten, mit denen die anscheinend nur noch sehr niedrig anstehende griechische Mauer aus dem 4. Jh. v. Chr. überwunden werden konnte. Eine Verbindung zum monatlichen Opfer der Eleer wird von Weniger angenommen.

Der Zugang zur Altis war demnach an vier Stellen (im Nordwesten, Westen, Südwesten und Südosten) im 2. Jh. v. Chr. möglich. Die Verschließbarkeit der drei Tore und des Bogens deuten darauf hin, dass die Zugänge nur zu bestimmten Zeiten und möglicherweise sogar zu unterschiedlichen Zeiten geöffnet waren und somit unterschiedliche Funktionen annahmen. Gleichzeitig deuten die für diese Phase an den Rändern des Heiligtums nachgewiesenen Bauten mit ihren entsprechenden

<sup>499</sup> Paus. V 15, 2.

<sup>500</sup> s. auch Heberdey 1893, 35.

<sup>501</sup> Dörpfeld 1888, 333

<sup>502</sup> Gardiner 1925, 187f.;

<sup>503</sup> Van de Löcht (2013, 269) geht davon aus, dass die Errichtung der Altismauer und der Bau einer Halle auf dem Bouleuterionsvorplatz der architektonischen Fassung der Heiligtumseingänge diene.

<sup>504</sup> Vgl. im Gegensatz hierzu Heberdey 1893, 38.

<sup>505</sup> Trendelenburg 1914, 20.

semi-fixierten Einbauten darauf hin, dass in dieser Phase die Altis vollständig nach Außen abgeriegelt werden konnte.

## 6.2 Begrenzungen und Eingänge der Altis nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

Im Gegensatz zur Situation im 2. Jh. n. Chr. lassen sich für die vorangehende Phase nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nur zwei potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung auf der Altis des Heiligtums von Olympia identifizieren: die ältere, sog. griechische Altismauer und die bereits diskutierte ältere Schwelle im Südosten der Altis.

### 6.2.1 Die Befunde

Die ältere, sog. griechische Altismauer stellt die früheste sicher nachweisbare physische Begrenzung der Altis Olympias dar<sup>506</sup>. Die Mauer grenzte die Altis im Westen und Süden von ihrer Umgebung ab, so dass im Zusammenspiel mit dem Kronoshügel im Norden und dem Stadion und der Echohalle im Westen der Zugang zur Altis auf den Südosten beschränkt wurde. Auch wenn der Erhaltungszustand der Mauer in den kurzen Publikationen zur griechischen Altismauer nicht konkret angesprochen wird<sup>507</sup>, deuten 1897 veröffentlichte Pläne des Heiligtums einige Lücken im Verlauf der Mauer sowohl im Westen als auch im Süden an (s. Abb. 18, 19 und 20)<sup>508</sup>. Wie die römische Altismauer verfügte die griechische Altismauer über drei Abschnitte unterschiedlicher Ausrichtung: Der erste westliche Abschnitt von ca. 20 m Länge verlief von der Südwestecke des Prytaneions in südwestlicher Richtung. Auf ihn folgte ein ca. 144 m langer Abschnitt mit südöstlicher Ausrichtung, der die Altis von dem westlich hiervon gelegenen Areal trennte. Hieran schloss sich ein ca. 140 m langer in West-Ost-Richtung verlaufender Abschnitt an, der die Altis im Süden nördlich des Bouleuterions begrenzte<sup>509</sup>. Im Osten der Altis finden sich hinter der Echohalle (s. Kapitel 10.2.1) ebenfalls Reste einer Begrenzungsmauer (Abb. 21), deren Funktion jedoch vor allem in der Abstützung des Angeschnittenen Westwalls des Stadions lag.

Basierend auf neueren stratigraphischen Befunden kann die Mauer sicher in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert werden<sup>510</sup>. Die Mauer bestand aus bis zu 0,82 m breiten Porosquadern<sup>511</sup>, die auf einer Fundamentschicht auflagen. Die Stärke der Mauer unterschied sich laut Dörpfeld in den unterschiedlichen Abschnitten, so dass der südliche Mauerzug, der auch der Abstützung der für den Bau des Zeustempels angeschütteten Erdmassen diente, mit einer Stärke von 0,82 m beinahe 0,10 m breiter war als der westliche Teil der Mauer<sup>512</sup>. Die Mauer besaß in ihrem westlichen Mauerzug maximal drei Quaderlagen, während dem südlichen Arm der Mauer gen Osten aufgrund des abfallenden Geländes weitere Quaderlagen hinzugefügt waren<sup>513</sup>. Die Höhe der Südachse der älteren Altismauer ist nicht bekannt.

<sup>506</sup> Mallwitz 1972, 121

<sup>507</sup> Dörpfeld 1888; Dörpfeld 1892i; Mallwitz 1972, 121 f.; Kyrieleis – Herrmann 2013, 20.

<sup>508</sup> s. Curtius – Adler 1897, Taf. 6a. 6d. 6e.

<sup>509</sup> Dörpfeld 1897, 72.

<sup>510</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 20.

<sup>511</sup> Dörpfeld 1897, 72; Mallwitz 1972, 122.

<sup>512</sup> Dörpfeld 1897, 72.

<sup>513</sup> Dörpfeld 1892n, 206.

Überhaupt wird die Höhe der Mauer in der Forschung kontrovers diskutiert. So geht Dörpfeld davon aus, dass die Mauer eher als niedrige Einfriedung denn als Begrenzung gedacht war<sup>514</sup>. Ebenso argumentiert Frazer in seinem Kommentar zur *Periegesis* des Pausanias<sup>515</sup>. Gardiner geht hingegen davon aus, dass die Mauer erst im Laufe der Zeit an Höhe im Vergleich zu ihrer Umgebung einbüßte, so dass die Mauer in römischer Zeit nicht höher als ca. 0,46 m anstand<sup>516</sup>. Mallwitz rekonstruiert die Höhe der Mauer mit ca. 1,50 m<sup>517</sup>. Auch wenn die genaue Höhe der Mauer nicht rekonstruiert werden kann, kann basierend auf ihrer Fundamentierung und der fehlenden Stützpfiler davon ausgegangen werden, dass die ältere Altismauer nicht die Höhe ihrer bis zu 4 m hohen Nachfolgerin erreichte. Trotzdem ist es wahrscheinlich, dass die Mauer aufgrund der Geländeverhältnisse im Westen und Süden (s. Kapitel 5.3) das Geschehen auf der Altis vor neugierigen Blicken verbarg und nur die Großbauten der Altis und die Bauten der Schatzhausterrasse über der Mauer hervorlugten (Abb. 22). So lag der im Süden entlang der Mauer von Westen nach Osten verlaufende Weg aufgrund der Erdaufschüttungen für den Zeustempel ungefähr zwei Quaderlagen tiefer als das Altislaufniveau<sup>518</sup>, und auch im Westen verlief der von Norden nach Süden führende Ausläufer der Bergstraße unterhalb des Altisniveaus<sup>519</sup>. Zudem werden einzelne Weihgeschenke, die auf der Altismauer aufgestellt waren, weithin für den sich an das Heiligtum annähernden Besucher sichtbar gewesen sein<sup>520</sup>.

Durchgänge durch die Mauer, wie die für die römische Zeit belegten Tore, sind für die ältere Altismauer nicht nachgewiesen. Trotz des Fehlens von archäologischen Hinweisen werden in der Forschung weitere Zugänge zur Altis durch die Altismauer im Westen und Süden als gegeben vorausgesetzt. So gehen beispielsweise Dörpfeld, Gardiner und Lo Monaco davon aus, dass auch die ältere Altismauer wie ihre Nachfolgerin über Durchgänge durch ihren westlichen Mauerzug im Norden und Süden verfügte, wofür es jedoch keinerlei archäologische oder literarische Zeugnisse gibt<sup>521</sup>.

Der einzige nachweisbare Eingangsbereich (abgesehen von den bereits erwähnten im Süden an die Mauer angesetzten Stufensteinen) war das im Südosten mithilfe einer in die Zeit vor 360/350 v. Chr. datierten Schwelle markierte Areal östlich des Bouleuterions<sup>522</sup>, das im Westen von einem Brunnen begrenzt wurde (s. o.). Diesem kam laut Mallwitz möglicherweise die Funktion eines Perirrhanterions zu (s. o. Kapitel 6.1.1). Es muss daher davon ausgegangen werden, dass nach der Erbauung der Altismauer im 4. Jh. v. Chr. alle Wege zur Altis auf dieses Areal hinführten, wobei sich hieraus im Zusammenspiel mit der Bebauung des das Heiligtum umgebenden Geländes eine Reihe von Möglichkeiten ergeben.

<sup>514</sup> Dörpfeld 1888, 334; Dörpfeld 1897, 73.

<sup>515</sup> Frazer 1898, 492.

<sup>516</sup> Gardiner 1925, 180.

<sup>517</sup> Mallwitz 1972, 122.

<sup>518</sup> Mallwitz 1972, 122.

<sup>519</sup> Dörpfeld 1892n, Taf. 125.

<sup>520</sup> Paus. V 25, 1–7; Dörpfeld 1897, 73; Leypold 2014b, 35 f. Abb. 2.

<sup>521</sup> Dörpfeld 1897, 72; Gardiner 1925, 180; Lo Monaco 2003, 496.

<sup>522</sup> Mallwitz 1999b, 258–263.

## 6.2.2 Fazit

In der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. erhielt die Altis von Olympia eine erste nachweisbare physische Grenzmarkierung in Form einer wahrscheinlich eher niedrigen Mauer und eines ersten, mit einer Schwelle deutlich markierten Eingangs im Südosten<sup>523</sup>. Die Kombination aus Schwelle und Brunnen wird von Mallwitz als Zeichen für die Nutzung des Brunnens als Perirrhanterion gesehen, wodurch eine Markierung der Grenze des Wirkungsbereiches der Sakralgesetze mithilfe der Schwelle und der Altismauer noch wahrscheinlicher wird. Die Mauer trennte das Areal der Altis deutlich von ihrer Umgebung ab, ließ aber den Blick in das Heiligtum auf Bauten und Weihgeschenke zu. Durch die Limitierung des Zuganges auf den Südosten der Altis wurde zudem die Bewegung der sich dem Heiligtum nähernden Besucher stark reguliert, wobei auch in dieser Phase zwei Zugangswege möglich sind: von Südwesten gegenüber dem Leonidaion an der Altismauer entlang gen Osten zum Eingang oder von Süden an der Südhalle und dem Bouleuterion vorbei.

Durch die Altismauer und die ebenfalls im 4. Jh. v. Chr. erbauten weiteren rahmenden Bauten wie das Prytaneion im Nordwesten und die Echohalle und den Südostbau im Osten der Altis (s. Kapitel 10) erhielt das Heiligtum erstmals eine vollständige Abgrenzung zu seiner Umgebung. Diese Tendenz lässt sich laut Emme auch in anderen, vor allem extraurbanen Heiligtümern nachweisen, wo ab dem Ende des 5. Jhs. v. Chr. vermehrt Zweckbauten den heiligen Bezirk rahmten<sup>524</sup>. Eine ähnliche Tendenz findet sich im 4. Jh. v. Chr. auch bei Agorai, die ebenfalls zunehmend mit rahmenden Bauten begrenzt wurden<sup>525</sup>.

Trotz dieser Tendenz der Rahmung öffentlicher Räume und Heiligtümer zeigt der Vergleich mit anderen Heiligtümern und dem innerhalb der Altis liegenden Heroenbezirk des Pelops (s. u. Kapitel 6.3), dass die Errichtung einer physischen Begrenzung der Altis im 4. Jh. v. Chr. zu den späteren Beispielen dieser Gruppe gehört. So lässt sich beispielsweise bereits im 6. Jh. v. Chr. eine erste Umfassungsmauer im Apollonheiligtum von Delphi<sup>526</sup> nachweisen. Eine ähnliche Entwicklung wie in Olympia lässt sich hingegen im Zeusheiligtum von Dodona fassen, welches auch erst im 4. Jh. v. Chr. eine Peribolosmauer erhielt<sup>527</sup>. Dass diese Ähnlichkeit auf Zeus als der an beiden Orten verehrten Gottheit beruht ist nicht auszuschließen, da sich auch in anderen Zeusheiligtümern wie dem des Zeus Lykaion vergleichbare offene Heiligtumsformen in der Archaik und Klassik nachweisen lassen<sup>528</sup>.

## 6.3 Begrenzungen und Eingänge der Altis vor der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

Für die Zeit vor der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. lassen sich in Olympia nur im Kontext des sich auf der Altis befindlichen Heroon des Pelops<sup>529</sup>, des Pelopions, sichere Hinweise auf die Begrenzung eines

<sup>523</sup> s. auch Heberdey 1893, 38.

<sup>524</sup> Emme 2013, 288–290.

<sup>525</sup> Sielhorst 2015, 172f.

<sup>526</sup> Maass 1993, 89.

<sup>527</sup> Dieterle 2007, 149–151.

<sup>528</sup> Zum Heiligtum des Zeus auf dem Lykaion s. Kourouniotis 1904; Romano – Voyatzis 2010.

<sup>529</sup> Neben dem Pelopion sind für Olympia zwei weitere Heroa literarisch durch Pausanias überliefert: das Hippodameion auf der Altis (Paus. VI 20, 7) und für ein Heroon für Taraxippos im Hippodrom (Paus. 20, 15–19). Archäologisch lässt sich nur ein im Inneren runder Bau westlich der Altis, der ursprünglich als Schwitzbad genutzt wurde, aufgrund eines hierin aufgefundenen Altars mit der Aufschrift »HPΩOP« als Heroon identifizieren. Es handelt sich um einen im Grundriss rechteckigen Bau (ca. 15,10 × 15,20 m) mit drei Raumeinheiten (einer Vorhalle von 14,60 × 4,63m Größe, einem im Inneren runden Hauptraum mit einem Durchmesser von 8,04 m und einem Nebenraum mit einer Größe von ca. 9,00 × 5,20 m), in dem neben den Fundamenten zweier Öfen an der Südwand ein Altar mit der Aufschrift »HPΩOP« aufgefunden

sakralen Arealen nachweisen<sup>530</sup>. Die Existenz eigenständiger Kultbezirke für Heroen<sup>531</sup>, sogenannte Heroa<sup>532</sup>, innerhalb von Heiligtümern ist vielfach überliefert<sup>533</sup> und kann laut von Mangoldt in den meisten Fällen mit der Errichtung von Grenzmarkierungen in Verbindung gebracht werden<sup>534</sup>. In mehreren Fällen wurde dem Heros die Gründung des Kultes der jeweiligen Hauptgottheit des Heiligtums zugeschrieben<sup>535</sup>. Rituell stand der Heroenkult den chthonischen Kulturen näher als der Verehrung der olympischen Götter<sup>536</sup>, da auch hier Blut- und Speiseopfer sowie Libationen zu den häufigsten Ritualen gehörten<sup>537</sup>. Das sakrale Zentrum eines Heroon bildete neben der Struktur, die den Kult mythologisch an einen bestimmten Ort band, die Opferstelle, die die Form einer Opfergrube (*bothros*), eines Altars (*bomos*), eines Opfertisches (*trapeza*) oder eines Brandopferaltars (*eschara*) annehmen konnte<sup>538</sup>. Wichtiger Bestandteil von Heroenkulturen war das gemeinsame Mahl der Kultgemeinschaft<sup>539</sup>, das meist in nächster Nähe zum Heroon auf Festwiesen stattfand<sup>540</sup>.

### 6.3.1 Die Befunde

#### *Das Pelopion*

Der in der Forschung als Pelopion bezeichnete Kultbezirk befand sich im Westen der Altis und war laut Pausanias dem Heros Pelops geweiht<sup>541</sup>. Pausanias beschreibt das Pelopion als von einem steinernen Zaun umgebenen eigenständigen Kultbezirk mit Zugang von Westen, in dem sich Bäume, Votivstatuen und eine Opfergrube befanden<sup>542</sup>. Archäologisch lassen sich an diesem Ort drei Bauphasen fassen, von denen die letzten beiden mit der Nutzung als Heroon assoziiert werden. Diese

---

wurde. Der Altar, der mehrmals neu verputzt und beschriftet worden war, wird in die späthellenistische Zeit datiert. Der Bau selbst wird ungefähr zeitgleich mit der Errichtung des Theokoleons und der Werkstatt des Phidias angesetzt und in das 5. Jh. v. Chr. datiert. Zum Heroon s. u. a. Graef 1892a, 105–107; Kunze – Schleif 1944, 39f.; Mallwitz – Schiering 1964, 102f.; Mallwitz 1972, 268 f.

<sup>530</sup> Trotz des Fehlens von Hinweisen auf eine Einfassung der Altis in klassischer und archaischer Zeit wurde gerade in der frühen Olympiaforschung von einer Umfassung des Temenos ausgegangen, s. z. B. Trendelenburg 1914, 20.

<sup>531</sup> Der Begriff »Heros«, der im 8. und 7. Jh. v. Chr. noch säkular konnotiert war, wurde ab dem 5. Jh. v. Chr. als Bezeichnung für Verstorbene benutzt, die aufgrund einer ihnen zugeschriebenen Macht oder ihrer Taten verehrt wurden. Im Hellenismus wurde der Begriff zunehmend in sepulkralen Kontexten als Bezeichnung eines besonders verehrten Verstorbenen verwendet. Der Begriff fand ebenso in Bezug auf sogenannte kleine Götter Anwendung. Verehrt wurden alte Gottheiten und Dämonen, Charaktere aus den Epen, historische Personen sowie neu erfundene Figuren (meist im Zusammenhang mit Gründungsmythen). Zum Begriff des Heros s. von Mangoldt 2013, 7–10; Boehringer 2001, 25–37; Abramson 1978, 26–40; Eitrem 1912, 1111.

<sup>532</sup> Heroenkulte waren meist mit bestimmten Stellen oder Strukturen verbunden, die mit dem (auch mythischen) Leben des Heros in Verbindung gebracht und/oder für ihn geweiht wurden (Burkert 1985, 206). Dadurch waren sie im Gegensatz zu den Kulturen der olympischen Götter an diesen Ort gebunden und daher meist auf kleinere, lokale Gruppen von Kultausübenden beschränkt (Boehringer 2001, 40 f.). Als Kultorte konnten dabei Altäre, Idole und andere Kultmale wie Gräber dienen (von Mangoldt 2013, 147–180). Aus dieser Vielzahl von verehrten Orten und Strukturen ergibt sich die große Anzahl von Begriffen, mit denen Heroa bezeichnet wurden. Neben *ἱερόν*, *τέμενος* und *ἡρώον*, die die kultische Verehrung des Heros hervorheben, finden sich in den antiken Quellen auch die Bezeichnungen *σημα*, *τύμβος*, *τάφος* und *μνημα*, bei denen der Grabkontext bzw. der Erinnerungsort im Fokus steht (für eine ausführliche Erklärung der verwendeten antiken Begriffe s. z. B. von Mangoldt 2013, 14). Heroenkulte können ebenfalls in Sportstätten wie Gymnasien oder Hippodromoi verortet werden (s. u. a. Paus. VI 20, 15–19; allgemein Seiffert 2005, 26 f.).

<sup>533</sup> Laut Seiffert (2005, 26) waren Heroenkulte innerhalb griechischer Heiligtümer dabei stets dem Hauptkult untergeordnet. Zu Heroa in griechischen Heiligtümern s. Abramson 1978, 81–83; Seiffert 2005, 26 f.; Eitrem 1912, 1120–1123.

<sup>534</sup> Von Mangoldt 2013, 164 f. Die Größe (zwischen 10 und 800 m<sup>2</sup>) und Form von Heroa (rechteckig, rund oder vieleckig) konnte dabei laut Abramson (1978, 111 f.) und Seiffert (2005, 25) stark variieren.

<sup>535</sup> Abramson 1978, 82.

<sup>536</sup> Abramson 1978, 28.

<sup>537</sup> von Mangoldt 2013, 12 f.; Burkert 1985, 205.

<sup>538</sup> von Mangoldt 2013, 147–165.

<sup>539</sup> Burkert 1985, 205; Larson 2007, 196.

<sup>540</sup> Seiffert 2005, 26.

<sup>541</sup> Paus. V 13, 1–3.

<sup>542</sup> Paus. V 13, 1 f.

letzten beiden Bauphasen des Pelopions wurden bereits während der ersten Grabungen freigelegt<sup>543</sup> und von Dörpfeld während seiner Nachgrabungen im frühen 20. Jh. nochmals untersucht<sup>544</sup>. Das gesamte Pelopionareal wurde in den 1980er und 1990er Jahren von Kyrieleis im Hinblick auf die Frühzeit des Heiligtums teilweise erneut ausgegraben und analysiert<sup>545</sup>.

Durch das stetig ansteigende Laufniveau der Altis durch die Überschwemmungen des Kladeos<sup>546</sup> war der als erste Bauphase fassbare Tumulus<sup>547</sup> laut Kyrieleis<sup>548</sup> wohl nur bis in früharchaische Zeit als solcher zu erkennen<sup>549</sup>. Die Nutzung des Areals in der Folgezeit ist nicht vollends geklärt<sup>550</sup>. Ekroth und Kyrieleis gehen davon aus, dass der Heroenkult für Pelops wohl frühestens in spätarchaischer oder klassischer Zeit in Olympia Einzug hielt und somit die zweite Phase der Nutzung des Areals einläutete<sup>551</sup>. Dörpfeld rekonstruiert eine erste, archaische Phase des Pelopions, der er ein 2,50 × 4,00 m großes rechteckiges Fundament zuordnet, dass er als Torbau anspricht (s. Abb. 23)<sup>552</sup>. Diesen rekonstruiert er als ein einfaches Tor mit je zwei Säulen an der Innen- und Außenseite (Abb. 24)<sup>553</sup>. Ekroth datiert die Errichtung des ersten Propylons und damit den Beginn der Kulthandlungen in das 6. Jh. v. Chr., hält jedoch eine spätere Zeitstellung für nicht ausgeschlossen<sup>554</sup>. Ein Torbau wäre natürlich nur dann sinnvoll, wenn sich dadurch der Zugang zu einem ansonsten abgesperrten Areal ermöglichen würde. Ein solches meint Dörpfeld anhand von einer Reihe steinerner Pfosten mit rechteckigen Löchern für Holzgitter für die erste archaische Phase des Pelopions nachgewiesen zu haben, die in direkter Nähe des Pelopiontores gefunden wurden<sup>555</sup> und von ihm als Teil eines Holzzaunes angesprochen werden (Abb. 25), eine Interpretation, die sicherlich von Pausanias' Beschreibung, das Pelopion wäre durch einen steinernen Zaun vom Rest der Altis abgetrennt, inspiriert war<sup>556</sup>. Derartige Zäune als Begrenzungen heiliger Bezirke sind auch für die wahrscheinlich kultisch genutzte Tholos auf der Agora von Eretria<sup>557</sup> und die Westseite des Heraions von Samos in der Zeit zwischen 570 und 540 v. Chr. nachgewiesen<sup>558</sup>. Eine Datierung der Zaunkonstruktion in Olympia bzw. eine sichere

<sup>543</sup> Dörpfeld 1892h.

<sup>544</sup> Dörpfeld 1935, 118–124.

<sup>545</sup> Für eine Zusammenfassung der Grabungsergebnisse der jüngsten Untersuchungen des Pelopionareals s. v. a. Kyrieleis 2003a, 7–18 und Kyrieleis 2006.

<sup>546</sup> Bei Hochwasser reichte der Kladeos bis in das 7. Jh. v. Chr. bis an den Tumulus heran, wodurch dieser im Westen stetig abgetragen wurde (Kyrieleis 2003a, 20).

<sup>547</sup> Der ersten Phase gehört der an diesem Ort ursprünglich errichtete Tumulus der frühhelladischen Epoche (FH III) an. Dieser hatte einen Durchmesser von ca. 30 m und war an seinen äußeren Enden mit Steinen umsetzt und von Steinplatten bedeckt. Reste einer Grabkammer waren archäologisch nicht fassbar.

<sup>548</sup> Kyrieleis 2003a, 15.

<sup>549</sup> Dies widerspricht der These Millers (Miller 2002), der davon ausgeht, dass der Tumulus in archaischer Zeit als Tribüne bzw. Wall für das sogenannte Urstadion diente, das im Bereich der Altis vermutet wird. Eine ähnliche Nutzung nimmt er auch für den in Nemea gefundenen Hügel innerhalb des Heroon des Opheltes an. Seine These beruht jedoch auf einem Zirkelschluss, da er basierend auf den Ausgrabungen in Nemea die Funde in Olympia uminterpretiert, zugleich jedoch annimmt, dass es sich bei dem Befund in Nemea um eine Art Hommage an die Situation in Olympia handelt.

<sup>550</sup> Während der Ausgrabungen wurden im Bereich des Pelopions eine große Menge an Votiven (Figurinen aus Terrakotta und Metall, Fragmente von Dreifüßen etc.) als Teil zweier getrennter Ascheschichten angetroffen, die von den Ausgräbern Dörpfeld und Furtwängler als »Schwarze Schicht« bezeichnet und dem Kult des Pelops zugewiesen wurden (Kyrieleis 2006, 46 f. Beil. 12.). Aufgrund ihrer Datierung in die geometrische bzw. archaische Zeit kann ein Zusammenhang mit dem erst seit klassischer Zeit nachgewiesenen Pelopion jedoch ausgeschlossen werden.

<sup>551</sup> Ekroth 2012, 117 f.; Kyrieleis 2002b, 219.

<sup>552</sup> Mallwitz 1972, 134 f. Abb. 103.

<sup>553</sup> Dörpfeld 1892h, 57. Ekroth (2012, 103) schlägt eine weitere Rekonstruktionsmöglichkeit vor. Sie hält eine Gestaltung als Tetrastylon, also eine viersäulige Eingangsfront mit Architrav und Dach, für wahrscheinlich.

<sup>554</sup> Ekroth 2012, 106.

<sup>555</sup> Dörpfeld 1935, 121 f.; Eckstein 1969, Taf. 1.

<sup>556</sup> Paus. V 13, 1–2.

<sup>557</sup> Seiler 1986, 38 f.

<sup>558</sup> Walter 1976, 78.

Zuordnung der Pfosten zum Pelopion oder einem anderen Kontext ist nicht möglich<sup>559</sup>. Basierend auf den archäologischen Befunden ist es zwar nicht gesichert, aber aufgrund des als Propylon interpretierten Fundaments recht wahrscheinlich, dass bereits die erste Bauphase des Pelopion eine physische Abtrennung besaß. Eine derartige Abtrennung von Kultbezirken für Heroen von ihrer Umgebung, zumeist mithilfe von Umfassungsmauern, ist für eine Reihe von Heroa nachgewiesen<sup>560</sup>.

Der klassischen, dritten Phase des Pelopions können neben einem neuen, monumentaleren Torbau die Reste einer Umfassungsmauer zugeordnet werden (s. Abb. 26). Beide Strukturen wurden bis auf die Fundamente abgetragen und wurden von Dörpfeld an das Ende des 5. oder den Anfang des 4. Jhs. v. Chr. datiert<sup>561</sup>. Auf dem  $9,57 \times 9,31$  m großen Fundament des Propylons liegt eine zweistufige Krepis auf, die an der Front mit vier Säulen bestanden war<sup>562</sup>. Die Breite des Mitteljochs beträgt  $3,12$  m<sup>563</sup>, die der Seitenjochs ca.  $1,88$  m<sup>564</sup>. Dieser bemerkbare Unterschied in den Jochweiten<sup>565</sup> deutet darauf hin, dass das zentrale Interkolumnium als Hauptzugang gedacht war. Diese Annahme wird durch die im Südwesten an das Propylon angesetzte  $4,00 \times 3,15$  m große Rampe unterstützt, die direkt auf das zentrale Interkolumnium zulief<sup>566</sup>. Rampen gehören zu den häufigsten Elementen von Propyla klassischer Zeit<sup>567</sup> und wurden oft, wie auch in diesem Fall, mit Stufen kombiniert<sup>568</sup>. An die Säulenfront schlossen sich zwei Längswände an, die von einer Querwand mit insgesamt drei rechteckigen Einlassungen gekreuzt wurden (s. Abb. 23)<sup>569</sup>. Hieraus ergab sich für Dörpfeld ein Rekonstruktion von zwei schmaleren, lateralen Durchgängen und einem breiteren, zentralen Durchgang<sup>570</sup>. Auch in diesem Fall wird durch die unterschiedlichen Weiten der Durchgänge der zentrale Durchgang hervorgehoben, wie dies auch bei dem bereits beschriebenen römischen Bogen der Fall war (s. o.). Alle drei rechteckigen Einlassungen des Propylons scheinen sich im Bereich der rekonstruierten Seitenzugänge befunden zu haben. Dörpfeld sieht in den Einlassungen Hinweise auf

<sup>559</sup> Dörpfeld (1935, 122) selbst schlug bereits eine alternative Nutzung für die Zaunpfosten als Umzäunung der Altis oder des Hippodameions vor, wobei die gefundene Anzahl für ihn eher für einen kleineren Bezirk sprach.

<sup>560</sup> Hierzu gehören beispielsweise das Heroon des Neoptolemos in Delphi (Abramson 1978, 129; Pouilloux 1960, 50–52), das Heroon des Opheltes in Nemea (Miller 2002, 240), das Heroon des Palaimon im Poseidonheiligtum von Isthmia (Broneer 1973, 100 f. 107) und der kleine heilige Bezirk nahe dem sog. Athenaheiligtum am Kap Sounion (Abramson 1979, 12). Es ist jedoch nur im Fall des Peribolos des Neoptolemos von Delphi möglich, die Höhe der Mauer von bis zu  $1,20$  m zu rekonstruieren (Pouilloux 1960, 50; Abramson 1978, 131.). In diesem Fall wurde die Umfassung also vor allem als physische, nicht aber als visuelle Grenze genutzt, so dass das Kultgeschehen für Außenstehende einsehbar war.

<sup>561</sup> Dörpfeld 1892h, 57.

<sup>562</sup> Die Breite des Baus wird von Dörpfeld (1892h, 56) auf  $7,75$  m rekonstruiert. Dem Bau werden von Mallwitz (1972, 134) eine Reihe von Gebälkstücken und Säulen zugeordnet, die jedoch seiner Meinung nach noch keine schlüssige Rekonstruktion des Aufbaus zulassen.

<sup>563</sup> Dörpfeld 1892h, 57.

<sup>564</sup> Dörpfeld 1892h, Taf. 42.

<sup>565</sup> Eine ähnliche Korrelation zwischen äußerer Säulenstellung und Hauptdurchgang der Türwand findet sich auch bei den klassischen Propyläen des Mnesikles auf der Akropolis von Athen. Auch hier war das zentrale Joch der Säulenstellung erweitert, um die dazwischen entlangführende Rampe zum ebenso weiten, mittleren Durchgang durch die Türwand aufzunehmen (Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004, Abb. 7.2; Carpenter 1970, 78 f.). Durch die Kombination aus Rampe, erweitertem Mitteljoch und abweichend weitem zentralen Zugang wurde dieser deutlich als Haupteingang definiert. Dies trifft bis zu einem gewissen Grad auch auf das kaiserzeitliche Propylon des Artemis-Leukophryene-Heiligtums in Magnesia am Mäander aus dem 1. Jh. n. Chr. zu (Bingöl 2007, 100). Dieses war zwar in die Oststoa der Agora integriert und verfügte nicht über eine Türwand, jedoch wird auch hier bei allen drei hintereinander gestaffelten Säulenreihen der zentrale Durchgang durch seine abweichende Weite deutlich hervorgehoben (Bingöl 2007, 101; Carpenter 1970, 145).

<sup>566</sup> Dörpfeld 1892h, Taf. 42.

<sup>567</sup> Carpenter 1970, 117f. 190, 194 f.

<sup>568</sup> Im Zusammenhang mit dem Pompeion in Athen beschreibt Hoepfner (1971a, 19) die Funktion von Rampen als Zugangswege für Wagen. Wagenspuren wie an der Rampe des Pompeions lassen sich jedoch am Propylon des Pelopion nicht nachweisen.

<sup>569</sup> Dörpfeld 1892h, 56 f.

<sup>570</sup> Dörpfeld 1892h, 57.

Türen<sup>571</sup>, ihre geringen Maße<sup>572</sup> sprechen in Analogie mit den Einlassungen in den Interkolumnien des Heraions und des Zeustempels (s. Abb. 27) meiner Ansicht nach jedoch eher für Gitter. Es ist wahrscheinlich, dass auch dieses Propylon, wie schon im Fall des römischen Bogens, eine zentrale Tür und zwei verschränkte Seitendurchgänge besaß. Die vorgesetzte Rampe, das verbreiterte Mitteljoch der Säulenstellung und der weite Durchgang in der Torwand deuten darauf hin, dass der Hauptzugang zum Pelopion wohl über diesen zentralen Zugangsweg ins Innere der Anlage geführt hat<sup>573</sup>. Der innere Teil des Tores wird mit zwei Säulen *in antis* rekonstruiert (s. Abb. 26).

Von der polygonalen Umfassungsmauer des Pelopions haben sich nur wenige Reste erhalten, so dass ihr Aufbau und ihre Höhe ebenso unbekannt sind wie ihre genaue Position im westlichen Teil der Anlage<sup>574</sup>. Die sechseckige Form der Mauer ist laut Mallwitz wohl auf die bereits bestehende Nutzung dieses Teils der Altis zur Zeit ihrer Erbauung zurückzuführen, auf die die neu errichtete Mauer Rücksicht genommen haben wird<sup>575</sup>.

### *Die Zugangssituation in der Frühzeit des Heiligtums*

Für die Zeit vor der zweiten Phase des Pelopions lassen sich in Olympia keine Beweise für eine physische Grenzmarkierung des Kultplatzes oder eine gesonderte Eingangsgestaltung feststellen. Trotzdem könnten einzelne Befunde auf bestehende Eingangssituationen hinweisen.

Für die Frühzeit des Heiligtums wäre zum einen der sog. Bau P zu nennen, der unterhalb des klassischen Prytaneions im Nordwesten der Altis freigelegt wurde. Es handelt sich dabei um ein schiffsförmiges Fundament aus Sandstein von ca. 11,40 m Länge und 3 m maximaler Breite aufgefunden<sup>576</sup>. Das Fundament wird in die 2. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. datiert<sup>577</sup>, in eine Zeit also, in der der im Westen des Heiligtums verlaufende Kladeos in diesem Areal Fuß gefasst hatte (s. o.)<sup>578</sup>. Aufgrund der Ausrichtung des Fundaments in der Hauptströmungsrichtung des Flusses wird es als Strompfeiler einer frühen Brücke über den Kladeos interpretiert<sup>579</sup>. Reste eines weiteren möglichen Strompfeilers wurden östlich von Bau P in Fläche 17 der jüngeren Ausgrabungen in diesem Bereich freigelegt<sup>580</sup>. Es ist also davon auszugehen, dass im 8. Jh. v. Chr. an dieser Stelle eine Brücke als Verbindungsweg zum Heiligtum über den Kladeos errichtet wurde, der zu diesem Zeitpunkt noch erheblich näher an der Altis verlief<sup>581</sup>.

Dafür, dass sich auch nach der Verlegung des Flusslaufes ein Zugang zur Altis im Nordwesten des Heiligtums befand, sprechen auch die unterhalb des nördlichen Teil des späteren Prytaneions gefundenen Kochstellen und Brunnen, die auf die Existenz von Lagerstellen in diesem Areal hindeuten<sup>582</sup>. Diese lassen sich bis in das 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. nachweisen, was für die Existenz eines Einganges in diesem Bereich bis zur Errichtung der griechischen Altismauer spricht.

<sup>571</sup> Dörpfeld 1892h, 57.

<sup>572</sup> Dörpfeld 1892h, Taf. 42.

<sup>573</sup> Bocher 2012, 137.

<sup>574</sup> Mallwitz 1972, 134.

<sup>575</sup> Mallwitz 1972, 134.

<sup>576</sup> Kyrieleis 2003b, Beil. 2; Mallwitz 1972, 79.

<sup>577</sup> Kyrieleis 2003b, 104 f.

<sup>578</sup> Kyrieleis 2003b, 96.

<sup>579</sup> Kyrieleis 2003b, 105 f.

<sup>580</sup> Kyrieleis 2003b, 107 f.

<sup>581</sup> Kyrieleis 2003b, 94 f.

<sup>582</sup> Schauer 2003, 155–158.

Wie diese Lagerplätze ausgesehen haben könnten, erschließt sich aus literarischen Quellen und Vergleichen mit anderen Heiligtümern. So beschreibt beispielsweise Diodor im 1. Jh. v. Chr. eine Episode im Zusammenhang mit dem spartanischen Staatsmann Pausanias, in der inmitten eines Poseidonheiligtums ein Zelt mit zwei Räumen errichtet wird<sup>583</sup>. Ähnlich äußert sich auch Plutarch im 2. Jh. n. Chr., der beschreibt, dass für den athenischen Staatsmann Alkibiades in Olympia im 5. Jh. v. Chr. ein großes dekoriertes Zelt als Unterkunft von den Ephesiern errichtet wurde<sup>584</sup>. Entsprechende Befunde in Form von Pfostenlöchern finden sich unter anderem im Poseidonheiligtum von Isthmia<sup>585</sup> und im Heraklesheiligtum von Thasos<sup>586</sup>. Sie werden als Befestigungsspuren von Zelten oder Hütten gewertet, die den Besuchern des Heiligtums als Unterkunft und für Festmahlzeiten dienten<sup>587</sup>. Dass Zelte nicht nur praktische temporäre Schlafplätze, sondern auch repräsentative Unterkünfte darstellen konnten, wird in Athenaios' Beschreibung eines Zeltes des Ptolemaios II. deutlich, das nicht nur 130 Klinen fasste, sondern auch über reich verzierte Innensäulen und eine umlaufende hölzerne Säulenstellung an der Außenseite verfügte<sup>588</sup>. Ähnlich opulent wird auch das Zelt Dionysios' I. von Syrakus in Olympia gewesen sein, das von Diodor als mit Gold und bunten Stoffen dekoriert beschrieben wird<sup>589</sup>.

Auf einen Eingang zur Altis im Nordwesten könnten auch die unterhalb des Heraions von Dörpfeld festgestellten Falzplatten hindeuten, in denen sich Pfostenlöchern ähnliche Einlassungen fanden<sup>590</sup>. Dörpfeld deutete die Löcher als Mastenlöcher, zu deren Funktion er sich jedoch nicht äußert<sup>591</sup>. Für den mit den Falzplatten ausgelegten Bereich wurde von Mallwitz<sup>592</sup> und Mohr<sup>593</sup> eine Funktion als Wasserbecken und als Versammlungsplatz vorgeschlagen. Herrmann schlägt eine Deutung als Opferplatz vor, auf dem anlässlich der Feierlichkeiten zu Ehren des Zeus die Hekatombe geschlachtet wurde<sup>594</sup>. Die Falzplatten hätten demnach die nach dem Opfer notwendige Säuberung enorm erleichtert<sup>595</sup>. Eine weitere mögliche Interpretation liefert der Vergleich mit dem Poseidonheiligtum von Isthmia, wo sich ähnliche Löcher am oberen Ende der zum frühen Stadion führenden Rampe erhalten haben, die von den Ausgräbern als Aufstellungsorte temporärer Eingangsdekorationen gedeutet werden<sup>596</sup>. So wäre es durchaus möglich, dass es sich bei dem mit den Falzplatten ausgelegten Bereich um den einstigen Eingangsbereich zum Heiligtum handelt, an dessen östlicher Grenze Pfosten als ephemere Eingangsmarkierung und -dekoration standen. Hinzu kommen die bereits erwähnten Reste von Perirrhanterien aus dem 7. Jh. v. Chr., die im Osten der Altis aufgedeckt wurden<sup>597</sup> und möglicherweise am Eingang der Altis aufgestellt waren. Eine genaue Lokalisierung ihres ursprünglichen Aufstellungsortes ist jedoch nicht möglich. Für einen Eingang im Südosten der Altis sprechen auch die in diesem Areal südlich des sogenannten Urstadions (s. u.

<sup>583</sup> Diod. XI 45, 3 f.

<sup>584</sup> Plut. Alc. XII 1.

<sup>585</sup> Gebhard – Hemans 1992, 12–15; Bergquist 1998, 62.

<sup>586</sup> Bergquist 1998, 57–63; Leybold 2008, 202 f.

<sup>587</sup> Bergquist 1998, 63; Leybold 2008, 202 f.

<sup>588</sup> Ath. V 196a–197c.

<sup>589</sup> Diod. XIV 109, 1 f.

<sup>590</sup> Dörpfeld 1935, 187 f. Laut Mallwitz (1966, 346) befinden sich nur wenige der Platten noch *in situ*.

<sup>591</sup> Dörpfeld 1935, 187 f.

<sup>592</sup> Mallwitz 1966, 346.

<sup>593</sup> Mohr 2013, 26.

<sup>594</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 107–110.

<sup>595</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 110.

<sup>596</sup> Broneer 1973, 48.

<sup>597</sup> Herrmann 1994, 150–171.

Kapitel 9.3) ab dem 7. Jh. v. Chr. nachweisbaren Brunnen (46 SO.A., 81 SO., 76 SO., 25 SO.<sup>598</sup>), die sich auf das Areal des späteren Hofes des Südostbaus konzentrierten. Es erscheint logisch, dass die außerhalb des Kultplatzes Lagernden sich in der Nähe eines Einganges zum Heiligtum niederließen, um unnötige Wegstrecken zu vermeiden.

Eine ähnliche Konstellation findet sich auch in dem Bereich nördlich der ebenen Fläche des Urstadions, wo im 7. Jh. v. Chr. mit den Brunnen 5 StN., 22 StN., 27 StN., 33 StN.A., und 3 StN.A.<sup>599</sup> Lagerstellen auf der ganzen Länge des Ausgrabungsgebietes nachgewiesen sind. In den Brunnen fanden sich neben Keramikfragmenten vor allem Reste von metallenen Weihgeschenken wie Dreifußkesseln, getriebenen Bronzeblechen und Waffen<sup>600</sup>. Gauer sieht in der Anlage der Brunnen den Beweis dafür, dass im 7. Jh. v. Chr. bereits panhellenische, mehrtägige Spiele in Olympia veranstaltet wurden, die das Verweilen der Teilnehmer und Zuschauer im Heiligtum notwendig machten<sup>601</sup>. Um die Wasserversorgung für die Besucher und Teilnehmer zu gewährleisten, wurden im 7. Jh. v. Chr. nach Gauers Schätzung pro Olympiade zwei bis drei Erdbrunnen angelegt, die nach den Feierlichkeiten zugeschüttet wurden<sup>602</sup>.

Wie auch im Nordwesten lässt sich die Existenz von Lagerstellen und damit von potentiellen Eingängen zum Heiligtum bis in spätere Phasen der Heiligtumsentwicklung nachweisen. So befand sich im Nordosten der Altis in der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. ein einzelner Brunnen (36 StN.) direkt vor dem Eingang Schatzhauses von Gela (Fundament XII), der im Laufe des 6. Jhs. v. Chr. durch weitere Brunnen ergänzt wurde (Abb. 28)<sup>603</sup>. Die Tatsache, dass sich östlich der Schatzhausterrasse Hinweise auf Lagerplätze finden und das als Repräsentationsobjekt errichtete Schatzhaus von Gela bis ca. 500 v. Chr. wahrscheinlich nach Osten ausgerichtet war (s. u. Kapitel 8.4.2)<sup>604</sup>, deutet darauf hin, dass sich im Nordosten des Heiligtums im 6. Jh. v. Chr. ein Eingang zum Heiligtum befand, der den direkten Zugang zur Altis von den Lagerplätzen nördlich des Urstadions bzw. Stadion I (ab 560/50 v. Chr.) und Stadion II (ab dem späten 6. Jh. v. Chr.) zuließ. Dass der südlich des Kronoshügels gelegene Hang Richtung Stadion für die Infrastruktur des Heiligtums von zunehmender Bedeutung war, zeigt die steigende Anzahl von Brunnen, die ab dem 3. Viertel des 6. Jh. v. Chr.<sup>605</sup> bis in die 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in diesem Bereich angelegt wurden (Abb. 29)<sup>606</sup>, bis in Folge der Errichtung von Stadion III das Lagern am sogenannten Nordwall durch die zunehmende Steigung nicht mehr möglich war<sup>607</sup>. Es ist davon auszugehen, dass nach der Aufgabe der Lagerplätze auch der Eingang zur

<sup>598</sup> Hinzu kommen in der Zeit zwischen 700 und 560 v. Chr. die Brunnen 57 SO.A., 27 SO., 72 SO., 7 SO., 5 SO., 83 SO., 65 SO. s. Gauer 1975, 218–224, 243.

<sup>599</sup> Die beiden Brunnen 27 StN. und 22 StN. befinden sich in der Nähe des späteren Demeteraltars des Nordwalls von Stadion III. Es handelt sich hierbei um die einzigen beiden Brunnen, die in direkter Nähe zueinander errichtet wurden.

<sup>600</sup> Für eine genaue Auflistung der Brunneninventare s. Gauer 1975, 8 f. 19. 22. 25 f. 34 f. 46 f. 57. 64. 69. 74–76.

<sup>601</sup> Gauer 2012, 102.

<sup>602</sup> Gauer 2012, 102.

<sup>603</sup> Brunnen 41 StN. lag nur wenige Meter östlich vom Schatzhaus entfernt, und auch das Brunnencluster 38 StN., 33 StN., 35 StN. war in Sichtweite des Schatzhauses errichtet worden.

<sup>604</sup> Rups 1986, 51.

<sup>605</sup> Aus der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. ist nur ein Brunnen im Nordwall überliefert (36 StN.). Ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. lassen sich hingegen 25 Brunnen im Stadion-Nordwall nachweisen (38 StN., 3 StN.B., 29 StN., 24 StN., 23 StN., 20 StN., 31 StN., 26 StN., 33 StN.B., 37 StN., 28 StN., 4 StN., 9 StN., 19 StN., 32 StN., 8 StN., 11 StN., 42 StN., 30 StN., 7 StN., 35 StN., 41 StN., 43 StN., 14 StN., 39 StN.). Ein weiteres Brunnencluster des späten 6. Jh. v. Chr. (bestehend aus den Brunnen 28 StN., 32 StN. und 31 StN.) findet sich am östlichen Ende des Grabungsareals im Nordwall, s. Gauer 1975, 243.

<sup>606</sup> In die 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. werden folgende Brunnen datiert: 10 StN., 21 StN., 40 StN., 15 StN., 18 StN., 1 StN., 2 StN., 12 StN., 13 StN., 16 StN. und 17 StN. s. Gauer 1975, 243.

<sup>607</sup> Gauer 1975, 243.

Altis über die Schatzhausterrasse aufgegeben wurde, auf die auch die Änderung der Ausrichtung des Schatzhauses von Gela (Fundament II) nach Süden um 500. v. Chr. hindeutet (s. u. Kapitel 8.4.2)<sup>608</sup>.

Im Südosten findet sich im 6. Jh. v. Chr. eine steigende Anzahl an Schachtbrunnen<sup>609</sup>, deren Ausdehnung sich nicht nur an den Stadien I und II orientierte, sondern sich bis auf Höhe der im 6. Jh. v. Chr. errichteten Apsidialbauten des Bouleuterions nachweisen lässt<sup>610</sup>. Die Nutzung des Südostgebietes als Lagerplatz lässt sich im Gegensatz zum Nordosten bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nachweisen, als das Areal mit dem Südostbau überbaut wurde<sup>611</sup>. Vor allem für die 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ist aufgrund der großen Anzahl an neu errichteten Brunnen<sup>612</sup> und der Ergänzung des Bouleuterions um einen Mittelbau und eine repräsentative Säulenhalle von einer zunehmenden Bedeutung des Eingangs im Südosten auszugehen.

### 6.3.2 Fazit

Während sich für die beiden späteren Phasen des 4. Jhs. v. Chr. und des 2. Jhs. n. Chr. archäologische Nachweise für Begrenzungen der Altis und die Zugangsgestaltung finden lassen, geben für die Zeit davor nur die beiden Phasen des Pelopions einen Einblick in frühere Formen der Zugangsregulierung der heiligen Bezirke Olympias. Für die erste Phase des Pelopions kann eine Umfassung des heiligen Bezirks mithilfe eines Zaunes angenommen werden, der im Südwesten von einem einfachen Tor unterbrochen war. Ob das Tor verschließbar war, lässt sich anhand der aufgefundenen Fundamentreste nicht sagen. Für die zweite Phase lässt sich hingegen eine Kombination aus bewegungsregulierenden Mechanismen nachweisen, die den heiligen Bezirk des Pelops nicht nur vom Rest der Altis trennte, sondern auch die Bewegung der sich dem Heiligtum Nähernden lenkte. So besaß das Pelopion eine Umfassungsmauer, deren Höhe sich jedoch nicht rekonstruieren lässt, und ein Propylon im Südwesten. Dieses hob sich ob seines erhöhten Unterbaus und seiner Säulenstellung deutlich von seiner Umgebung ab und markierte so den Übergang zwischen Altis und Pelopion. Gleichzeitig wurde die Bewegung der Besucher mithilfe einer Rampe und des erweiterten Mitteljochs der Säulenstellung auf eine zentrale Bewegungsachse gelenkt, so dass ein geregelter Zugang zum Pelopion z. B. in Form einer Prozession möglich erscheint. Die Verschließbarkeit des Propylons unterstützt diese These und lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass das Pelopion nur zu bestimmten Festtagen oder Zeiten überhaupt zugänglich war.

Für die Rekonstruktion der Eingangssituation der Altis in der Zeit vor dem 4. Jh. v. Chr. lassen sich nur einzelne Befunde heranziehen. Während die im Osten der Altis aufgefundenen Reste von Perirrhanterien aus dem 7. Jh. v. Chr. und die seit dem 7. Jh. v. Chr. hier nachweisbaren Brunnen auf einen Eingang zum Heiligtum in diesem Areal hindeuten, deuten die als Stropfeiler einer Brücke

<sup>608</sup> Herrmann 1992, 32.

<sup>609</sup> Zu den in das 6. Jh. v. Chr. datierenden Brunnen gehören 79 SO.A., 58 SO., 37 SO., 48 SO., 71 SO.A., 64 SO., 56 SO.A., 49 SO.A., 18 SO., 6 SO., 69 SO., 74 SO., 42 SO., 43 SO., 4SO.A., 78 SO., 87 SO., 45 SO., 19 SO., 46 SO.B., 32 SO., 91 SO., 93 SO., 49 SO.B., 86 SO., 92 SO., 35 SO., 10 SO. und 23 SO., s. Gauer 1975, 243.

<sup>610</sup> Zu den im Süden angelegten Brunnen gehören 6 SO., 23 SO. und 18 SO.

<sup>611</sup> Gauer 1975, 243.

<sup>612</sup> Ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. wurden die Brunnen 3 SO., 13 SO., 96 SO., 80 SO., 56 SO.B., 55 SO., 95 SO., 16 SO., 38 SO., 34 SO., 47 SO., 21 SO., 44 SO., 41 SO., 79 SO.B., 52 SO., 59 SO., 40 SO. unt. Füll, 54 SO., 66 SO. und 61 SO.A. im Südostgebiet errichtet. In das 3. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. werden die Brunnen 3 SO., 13 SO., 96 SO., 80 SO., 56 SO.B., 55 SO., 95 SO., 95 SO., 16 SO., 38 SO., 34 SO. und 47 SO. datiert. Im 4. Viertel entstanden die Brunnen 21 SO., 44 SO., 41 SO., 79 SO.B., 52 SO., 59 SO., 40 SO. (untere Füllung), 54 SO., 66 SO. und 61 SO.A., s. Gauer 1975, 232–239. 243.

über den Kladeos interpretierten Fundamente im Nordwesten der Altis aus dem 8. Jh. v. Chr., die bis in das 4. Jh. v. Chr. nachweisbaren Lagerstellen sowie die unterhalb des Heraions aufgefundenen Falzplatten möglicherweise auf einen Eingang zum Heiligtum im Nordwesten hin. Lagerstellen im Nordosten nördlich der frühen Stadionanlagen sprechen zudem für einen Eingang zum Heiligtum im Nordosten der Schatzhausterrasse.

Eine physische Abgrenzung des Altisbezirks lässt sich in der Frühzeit des Heiligtums nicht fassen. Es ist jedoch durchaus möglich, dass die Altis in der Zeit vor dem 4. Jh. v. Chr. durch eine ephemere Struktur wie einen Holzzaun oder Seile von seiner Umgebung abgetrennt war. Auch die Nutzung von Vegetationsmarkern ist nicht auszuschließen, heute jedoch nicht mehr nachzuweisen.

#### 6.4 Fazit: Der Zugang zum Heiligtum

Wie die Analyse der drei Betrachtungsphasen der Begrenzungs- und Zugangsgestaltung Olympias gezeigt hat, lassen sich in Olympia eine Reihe von Mechanismen der Bewegungsregulierung nachweisen, mit denen der Zugang zur Altis und zum Pelopion reguliert und Wege in den heiligen Bezirk definiert werden konnten. Generell lässt sich eine Tendenz in Richtung zunehmender Regulierung des Zugangs zur Altis fassen: während in der Frühzeit scheinbar höchstens ephemere Strukturen zur Markierung der Altisgrenzen verwendet wurden und auch die Eingänge nicht durch dauerhafte bauliche Strukturen hervorgehoben und gekennzeichnet wurden, lässt sich ab der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. eine zunehmende Rahmung der Altis feststellen, in Folge derer der Zugang zur Altis anscheinend auf einen Eingang im Südosten beschränkt wurde. Diese Tendenz lässt sich in verstärkter Form auch im 2. Jh. n. Chr. fassen, da trotz des Hinzukommens von drei Eingängen im Westen durch die Erhöhung der Altismauer und die Einbindung und Verschießbarkeit aller Eingangsbereiche nun möglicherweise erstmals eine vollständige Abriegelung und visuelle Abschottung der Altis möglich war. Die Tendenz, im 4. Jh. v. Chr. und in der römischen Kaiserzeit das Heiligtum verstärkt einzurahmen und von seiner Umgebung zu trennen, entspricht der in anderen Kontexten des öffentlichen Raumes vor allem den Agorai nachgewiesenen Entwicklung hin zu geschlossenen Platzanlagen.

Neben der deutlichen Markierung der Grenzen des Bezirks durch Mauern und Zäune sowie durch eine Hervorhebung der Übergangsräume durch Veränderungen im Laufniveau und stark von ihrer Umgebung abweichenden Architekturformen wurde Bewegung auch auf vordefinierte Wege geleitet, wie die Kombination aus Rampe und erweitertem Mitteljoch des Pelopion-Propylons und die Beschränkung auf einen einzelnen Eingang zum Heiligtum im Südosten der Altis vom 4. Jh. v. Chr. bis zur Errichtung der jüngeren Altismauer und Tore im 1. Jh. n. Chr. eindrücklich zeigen. Die Verwendung von Türen und Gittern an den Zugängen zur Altis und zum Pelopion lässt darauf schließen, dass der Zugang zu beiden Bezirken nur zu ausgewählten Zeiten möglich war. Dass in Olympia keine einzigartigen Mechanismen zur Bewegungsregulierung verwendet wurden, zeigt der Vergleich mit Befunden aus anderen Heiligtümern, wobei für die Verwendung von Schwellen als Kombination aus Grenzmarkierung und Eingang meines Wissens nach bisher keine Entsprechung in anderen Heiligtümern vorgefunden wurde.

## 7 Wege durch das Heiligtum

Im Anschluss an die Analyse der Begrenzungen und Eingänge der Altis Olympias stellt sich die Frage, ob innerhalb des heiligen Bezirks Wege und Bewegungsabläufe archäologisch oder literarisch nachgewiesen werden können, anhand derer sich Nutzungsräume auf der Altis erschließen lassen. Da bei den Ausgrabungen Olympias keine Wegpflasterungen nachgewiesen wurden<sup>613</sup>, können nur die *in-situ*-Befunde von Statuenbasen, Altären und Wasserleitungen sowie die literarische Überlieferung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. als Hinweise auf die innerhalb der Altis verlaufenden Wege herangezogen werden.

### 7.1 Wege über die Altis

Die Frage nach auf der Altis verlaufenden Wegen führt unweigerlich zu der Frage, wie die Altis jenseits der großen Bauten gestaltet war. Während sich von der von Pausanias<sup>614</sup> und Strabon<sup>615</sup> beschriebenen Bepflanzung der Altis mit Olivenbäumen und Platanen keine Reste im archäologischen Befund erhalten haben, können andere archäologische und literarische Befunde, allen voran die innerhalb der Altis aufgestellten Weihgeschenke<sup>616</sup>, einen Hinweis auf die Strukturierung der Altis durch die Anlage von Wegen geben.

Von besonderem Interesse sind hierbei die auf der Altis errichteten statuarischen Weihgeschenke<sup>617</sup>, da sich von ihnen eine Reihe von Basen *in situ* erhalten haben. In Analogie zu anderen Heiligtümern<sup>618</sup> wie dem Apollonheiligtum von Delphi<sup>619</sup>, dem Heraion von Samos<sup>620</sup> und der Akropolis von Athen<sup>621</sup> kann angenommen werden, dass sich die Aufstellung von Statuen und anderen Votiven an den Hauptwegen durch das Heiligtum orientierte.

Den statuarischen Weihgeschenken auf der Altis Olympias widmete sich bereits im 2. Jh. n. Chr. Pausanias in seiner *Periegesis*. Er beschrieb in zwei Rundgängen über die Altis über 320 statuarische

<sup>613</sup> Entsprechende Befunde finden sich hingegen beispielsweise im Apollonheiligtum von Delphi (Pomtow, 1889, 51f.; Roesch 1984, 187f.) und dem Heraion von Samos (Mohr 2013, 42f.).

<sup>614</sup> Paus. V 7,7; V 13, 1f.; V 27, 11.

<sup>615</sup> Strabon VIII, 353.

<sup>616</sup> Gemeinsam mit Opfer und Chorgesängen stellten Weihgeschenke einen Teil der Interaktion zwischen Gottheit und Menschen in der Antike dar. Anders als die beiden ersten genannten Rituale hinterließ die Aufstellung von Weihgeschenken jedoch eine physische Präsenz im Heiligtum und unterstrich so nachhaltig die Relevanz der Gottheit. Votive sind jedoch nicht als einfache Geschenke an die Gottheit, sondern als physischer Ausdruck der reziproken Beziehung zwischen Gottheit und Adorant zu verstehen (Parker 2004, 270). Die in Weihinschriften genutzten griechischen Begriffe »ἀνατίθημι« bzw. »ἵστημι« (aufstellen) und κατὰ τίθημι (niederlegen) unterstreichen den physischen Charakter der Votivpraxis. Durch die Aufstellung von Weihgeschenken, besonders von politischen Monumenten wie Siegesdenkmälern und Tropaia, entstanden in Heiligtümern unterschiedliche Bedeutungsräume, die die Basis für die Wichtigkeit von Heiligtümern in der griechischen Welt als Orte des gesellschaftlichen Diskurses bildeten. Hölscher (2002, 331–345) identifiziert für Olympia rituelle, religiöse, monumentale und politische Räume. Zur griechischen Votivpraxis und deren Entwicklung s. u. a. Rouse 1902; Bloesch 1943; Burkert 1985, 68–79; Van Straten 2000; Frateantonio 2002; Haase 2002; Boardman u. a. 2004; Parker 2004; Pedley 2005, 101–115.

<sup>617</sup> Statuarische Weihgeschenke stellten nur einen Bruchteil der in das Heiligtum geweihten Votive dar. Vor allem für die geometrische und archaische Zeit lassen sich in Olympia eine Vielzahl von anderen Votivgruppen wie Tier- und Menschenfiguren aus Ton und Bronze, Dreifußkesseln, Greifenkesseln, Keramik und Waffenweihungen nachweisen, deren ursprünglicher Aufstellungskontext jedoch nicht mehr rekonstruiert werden kann. Zum Votivspektrum Olympias s. u. a. Furtwängler 1890; Mallwitz 1972, 24–64; Bocher 2013; Frielinghaus 2013 sowie die in den »Olympischen Forschungen« veröffentlichten Einzelstudien, u. a. Kunze 1950; Willemsen 1957; Herrmann 1966; Heilmeyer 1972; Maass 1978; Heilmeyer 1979; Baitinger 2001; Philipp 2004; Frielinghaus 2011.

<sup>618</sup> Für einen Überblick s. Griesbach 2014.

<sup>619</sup> Für eine Aufzählung der Votive und Bauten an der Heiligen Straße in Delphi s. Pomtow 1924.

<sup>620</sup> s. z. B. Mohr 2013, 43–49.

<sup>621</sup> Scholl 2006; Scholl 2010.

Weihgeschenke, wobei er sich laut eigener Aussage auf drei Gruppen – die Zeusbilder, die wichtigsten Weihgeschenke sowie Siegerstatuen – beschränkte<sup>622</sup>. Ihr ursprünglicher Aufstellungsort lässt sich durch *in-situ*-Befunde von Statuenbasen teilweise rekonstruieren<sup>623</sup>. Dass es sich bei den ca. 170 während der frühen Ausgrabungen *in situ* aufgefundenen Statuenbasen und deren Fundamentierungen nur um einen Bruchteil der ursprünglich in Olympia aufgestellten statuarischen Weihgeschenke handelt, zeigen die über 1.000 in sekundären Kontexten aufgefundenen Basen<sup>624</sup>. Die ursprüngliche Anzahl der im Heiligtum aufgestellten Statuen lässt sich nicht sicher rekonstruieren, auch wenn die Vermutung naheliegt, dass ihre Zahl in die Tausende ging<sup>625</sup>. Hierfür spricht der Umstand, dass es jedem Sieger bei den olympischen Spielen erlaubt war, eine Statue in das Heiligtum zu weihen<sup>626</sup> und so sich und seine Polis dauerhaft im Heiligtum zu repräsentieren<sup>627</sup>. Diese Ehre erhielten im Laufe der Jahrhunderte beinahe 4.000 Olympioniken<sup>628</sup>, von denen jedoch, wie Pausanias berichtet, nicht jeder eine Siegerstatue errichtete<sup>629</sup>. Hyde geht hingegen basierend auf der Relation der von Pausanias beschriebenen Weihgeschenke zu den in Olympia freigelegten Statuenbasen von einer weitaus geringeren Zahl von 494 Siegerstatuen aus<sup>630</sup>. Von den Statuen selbst haben sich bis auf wenige Ausnahmen nur kleinere Fragmente wie z. B. Locken und Finger erhalten<sup>631</sup>, so dass sich die archäologische Auswertung dieser Denkmälergattung vor allem auf ihre Statuenbasen konzentriert.

In Bezug auf die Rekonstruktion von Wegen anhand von Votivaufstellungen kommt erschwerend hinzu, dass selbst die *in situ* befindlichen Statuenbasen zum einen aufgrund von fehlenden datierenden Inschriften und stratigraphischen Befunden nur schwer zu datieren sind<sup>632</sup>, zum anderen nicht unbedingt dem ursprünglichen Aufstellungsort entsprechen müssen. Bereits in der Antike wurden Statuen auf der Altis an neue Aufstellungsorte versetzt<sup>633</sup>. So kam es laut Leybold durch die großen Baumaßnahmen des 5. Jh. v. Chr. im Zuge der Errichtung des Zeustempels und der Verlegung des Stadions zur Versetzung bzw. Deponierung der archaischen und geometrischen Weihgeschenke<sup>634</sup>. Auch die fehlende Aufarbeitung der Statuenbasen Olympias, die bis auf wenige Studien zu zeitlich oder typologisch begrenzten Phänomenen unpubliziert sind<sup>635</sup>, und die nicht vollständigen Verteilungspläne der *in situ*-Befunde erschweren eine Analyse<sup>636</sup>. In Kombination mit der Überlieferung des Pausanias und anderen Befunden wie den Altären und offenen Wasserrinnen auf der Altis lassen sich dennoch

<sup>622</sup> Zeusstatuen: Paus. V 21, 2–25, 1; Weihgeschenke: Paus. V 25, 2–27, 12; Siegerstatuen Paus. VI 1, 3–18, 7.

<sup>623</sup> Einen ersten Versuch, die Position der Statuen anhand der Beschreibung Pausanias' zu rekonstruieren, unternahm Hyde zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Hyde 1912; 1921). Siehe auch Herrmann 1988 und Hölscher 2002 für Rekonstruktionsansätze der Aufstellung von Weihgeschenken auf der Altis basierend auf der Beschreibung des Pausanias.

<sup>624</sup> Leybold 2014b, 33.

<sup>625</sup> Herrmann (1972b, 112) beschreibt die Altis aus diesem Grund auch als einen regelrechten »Statuenwald«.

<sup>626</sup> Plin. nat. XXXIV 9.

<sup>627</sup> Herrmann 1988, 119.

<sup>628</sup> Leybold 2013, 117.

<sup>629</sup> Paus. VI 1, 1. Der Gruppe der Siegerstatuen können jedoch insgesamt nur 274 Statuenbasen zugewiesen werden, von denen 98 mit Inschriften versehen waren (Leybold 2013, 117). Zu den Siegerstatuen in Olympia s. Hyde 1921; Herrmann 1988.

<sup>630</sup> Hyde 1921, 361.

<sup>631</sup> Die Fragmente wurden von Bol (1978) analysiert und aufgearbeitet.

<sup>632</sup> Leybold 2013, 119.

<sup>633</sup> Eine Reihe solcher Beispiele finden sich bei Leybold (2014a).

<sup>634</sup> Leybold 2014a, 33.

<sup>635</sup> s. beispielsweise Sidentopf 1968, 89–108; Eckstein 1969; Jacob-Felsch 1969, 222 f.; Herrmann 1988, 119–183; Schmidt 1995; Jünger 2006, 9–120; Barringer 2009, 223–250. Eine Habilitationsschrift, die dieses Desiderat der Olympiaforschung zu beheben versucht, wird derzeit von Leybold verfasst. Erste Ergebnisse dieser Arbeit sind bereits in einigen Artikeln veröffentlicht worden: Leybold 2013; Leybold 2014a; Leybold 2014b.

<sup>636</sup> Dies trifft auch auf den von Mallwitz publizierten Gesamtplan (Mallwitz 1971, 155. Abb. 3) aus den 1970er Jahren zu, obwohl dieser im begleitenden Text direkt auf die Wichtigkeit der Basen eingeht.

einige tentative Aussagen zu Wegen auf der Altis treffen. Da sich eine Vielzahl der Befunde und Statuenbasen nur grob einzelnen Jahrhunderten oder Epochen zuordnen lassen, soll hier nicht der Versuch einer minutiösen Rekonstruktion der Wege innerhalb der Altis versucht, sondern eher generelle Tendenzen aufgezeigt werden. Aus diesem Grund wird die Entwicklung der Statuenaufstellung und Wegführung grob nach Epochen nachvollzogen, wobei die dargestellten Betrachtungsphasen sich an merklichen Zäsuren in den Aufstellungskontexten orientieren.

### 7.1.1 Wege über die Altis in klassischer Zeit

Von den 170 *in situ* aufgefundenen Statuenbasen Olympias lässt sich eine Reihe sicher der klassischen Zeit zuweisen, wobei zwischen zwei Phasen zu unterscheiden ist: einer frühklassischen Phase vor dem Bau des Zeustempels und der Verlegung des Stadions und der Zeit nach der räumlichen Umstrukturierung der Altis.

#### *Wege vor der Errichtung des Zeustempels*

Für die Zeit vor dem Bau des Zeustempels geben eine Reihe von *in-situ*-Befunden Auskunft über die Wegführung über die Altis (Abb. 29). Die älteste erhaltene Statuenbasis der klassischen Zeit auf der Altis ist die des Weihgesenks des Praxiteles aus der Zeit zwischen 484 und 480 v. Chr.<sup>637</sup>. Hierbei handelt es sich um eine 3,90 x 0,97 m große Basis im Südosten der Altis, deren Statuengruppe nach Osten ausgerichtet war<sup>638</sup>. Ebenfalls nach Osten ausgerichtet war das kurze Zeit später einige Meter östlich, parallel zur Praxitelesbasis errichtete Siegesanathem der Griechen nach der Schlacht von Plataiai<sup>639</sup>, das der Überlieferung bei Herodot und Pausanias zufolge eine kolossale Zeusstatue trug<sup>640</sup>. Nördlich hiervon wurde kurz nach 480 v. Chr.<sup>641</sup> das sog. Achaiermonument errichtet, das aus zwei aufeinander ausgerichteten Elementen bestand<sup>642</sup>. Es handelt es sich hierbei um eine halbrunde Basis, von der sich noch die Fundamentschicht und elf keilförmige Blöcke der ersten Stufenschicht erhalten haben, und eine dieser in 6,55 m<sup>643</sup> Entfernung im Osten gegenüberliegende Rundbasis auf rechteckigem Fundament<sup>644</sup>. Aufgrund dieser Konstellation konnten die Basen bereits von den ursprünglichen Ausgräbern als die Reste des von Pausanias beschriebenen Weihgesenks der Achaier identifiziert werden<sup>645</sup>. Dieses bestand aus insgesamt zehn Statuen, von denen sich neun, die achäischen Helden, auf der Halbrundbasis und eine weitere, die Statue des Nestor, auf der ihr gegenüberliegenden Rundbasis befanden<sup>646</sup>. Aufgrund seiner Zweiteilung und der unterschiedlichen Ausrichtung der Basen (die Halbrundbasis war nach Osten, die Nestorbasis laut Pausanias nach Westen

<sup>637</sup> Leypold (2014a, 32 Anm. 16) und Eckstein (1969, 61) gehen davon aus, dass das Weihgesenk bereits nach kurzer Zeit im Zuge der Errichtung des Zeustempels abgebaut und die Basis mit Erde überdeckt wurde. Barringer (2009, 237) hält es für wahrscheinlicher, dass die Porosfundamente zwar durch die Anschüttungen für den Zeustempel verdeckt, die Inschrift und die Statuen jedoch weiterhin sichtbar waren. Dies hält hingegen Leypold (s. o.) aufgrund der von den Ausgräbern angetroffenen Stratigraphie für ausgeschlossen.

Zum Weihgesenk des Praxiteles im Allgemeinen s. Eckstein 1969, 61–64; Barringer 2009, 236–238.

<sup>638</sup> Eckstein 1969, 62 f. Abb. 14; Barringer 2009, 238.

<sup>639</sup> Eckstein 1969, 23–25.

<sup>640</sup> Hdt. IX 81, 1; Paus. V 23, 1.

<sup>641</sup> Für eine Übersicht der unterschiedlichen Datierungsansätze s. Barringer 2009, 229 Anm. 24.

<sup>642</sup> Zum Achaiermonument allgemein s. Eckstein 1969, 27–32; Bumke 2004, 166–171; Barringer 2009, 229–231.

<sup>643</sup> Barringer 2009, 229.

<sup>644</sup> Eckstein 1969, 29 f.; Bumke 2004, 167 f.

<sup>645</sup> Paus. V 25, 8–10.

<sup>646</sup> Bumke 2004, 169.

ausgerichtet) nehmen Eckstein, Bumke und Barringer an, dass das Weihgeschenk den Hauptweg des Heiligtums flankierte<sup>647</sup>. Dies würde bedeuten, dass der vom vermuteten Haupteingang im Südosten in das Zentrum der Altis verlaufende Weg in der Frühklassik einige Meter weiter westlich als der spätere diagonal durch das Heiligtum führende Weg verlaufen sein muss. Der Abstand zwischen den beiden Elementen des Achaierweihgeschenks lässt vermuten, dass der durch sie nach Nordnordwesten führende Weg nicht breiter als 6 m war (Abb. 29). Zu einem zwischen dem Achaierweihgeschenk verlaufenden Weg würde auch die Platzierung der Plataia- und der Praxitelesbasen passen, die beide über 20 m westlich des ab der Errichtung der griechischen Altismauer nachgewiesenen Altiseinganges im Südosten (s.o. Kapitel 6) erbaut wurden und nach Osten ausgerichtet waren, wo wahrscheinlich ein Weg auf Höhe der späteren Telemachosbasis (s. u.) in die Altis hineinführte. Es ist zu vermuten, dass sich der Weg innerhalb des Heiligtums an der Ausrichtung des Weges zur Altis orientierte. So ließe sich erklären, dass die Ausrichtung des Bouleuterions nach Nordnordwesten mit dem soeben postulierten Weg innerhalb der Altis übereinstimmt, welcher sicher auch auf das im Osten in die Altis hineinreichende Stadion II (s. u. Kapitel 9.3) Rücksicht nahm. Auch das nordöstlich des Achaiermonuments um 480/79 v. Chr. aufgestellte Weihgeschenk der Eretrier<sup>648</sup> scheint in seiner Ausrichtung dem Weg nach Nordwesten zu folgen, wobei zu vermuten ist, dass das laut Pausanias darauf stehende Stierbildnis den Weg auf östlicher Seite begrenzte (Abb. 29)<sup>649</sup>. Barringer nimmt an, dass der Stier direkt auf den großen Altar des Zeus (s. u.) ausgerichtet war<sup>650</sup>.

Einen weiteren Hinweis auf die Position des südöstlichen Eingangs zur Altis liefert das südlich der Altis errichtete Apollinatenweihgeschenk, das nach Norden auf den von Westen nach Osten führenden Weg ausgerichtet war<sup>651</sup>. Es handelt sich hierbei um eine wahrscheinlich zwischen 475 und 460 v. Chr.<sup>652</sup> errichtete halbrunde Weihgeschenkbasis der Polis Apollonia, welche laut Pausanias anlässlich der Eroberung von Abantis und Thronion errichtet wurde<sup>653</sup>. Der Beschreibung des Pausanias zufolge trug die Basis insgesamt 13 Statuen, von denen sich jedoch keinerlei Reste erhalten haben: Zeus, Thetis, Hemera-Eos im Zentrum und zwei einander gegenüberstehende Kämpfergruppen aus je fünf Figuren des trojanischen Krieges<sup>654</sup>. Vergleicht man die Ausrichtung der Basis mit der des südlichen Mauerzuges der griechischen Altismauer aus der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., fällt auf, dass ein parallel zur Basis verlaufender Weg die Südgrenze der Altis auf Höhe der Telemachosbasis aus dem späten 4. Jh. v. Chr.<sup>655</sup> an der Altismauer gekreuzt hätte, wo aufgrund der oben genannten Statuenaufstellungen das Einsetzen eines Weges innerhalb der Altis vermutet werden kann.

Neben diesen auf dem späteren Tempelvorplatz aufgestellten Weihgeschenken geben noch zwei weitere in die Frühklassik datierende *in-situ*-Statuenbasen Einblick in die Nutzung des Heiligtums. Hier wäre zuerst das Weihgeschenk des Phormis zu nennen<sup>656</sup>, das von Pausanias während seines

<sup>647</sup> Bumke 2004, 168; Eckstein 1969, 31; Barringer 2009, 231.

<sup>648</sup> Zum Weihgeschenk der Eretrier s. Eckstein 1969, 50–53.

<sup>649</sup> Paus. V 27, 9.

<sup>650</sup> Barringer 2009, 239.

<sup>651</sup> Zum Apollinatenweihgeschenk s. Eckstein 1969, 15–22; Bumke 2004, 171–185; Barringer 2009, 231–225.

<sup>652</sup> Für eine Diskussion der unterschiedlichen Datierungsansätze s. Barringer 2009, 235.

<sup>653</sup> Paus. V 22, 2–4.

<sup>654</sup> Paus. V 22, 2.

<sup>655</sup> Die Basis und ihre Inschrift wurden als Teil der Inschriften von Dittenberger und Purgold (1896, 303–306) publiziert und an das Ende des 4. Jhs. datiert, eine Datierung, die laut Herrmann (1999, 386 Anm. 67) weiterhin Bestand hat.

<sup>656</sup> Zum Weihgeschenk des Phormis s. Eckstein 1969, 43–49; Borbein 1973, 74 f.

Rundganges auf der Altis im Nordosten des Heiligtums erwähnt wird<sup>657</sup> und aufgrund der eindeutigen Lagebeschreibung mit einem 1,70 × 10,30 m großen Fundament westlich des Pelopions gleichgesetzt werden kann (Abb. 29)<sup>658</sup>. Dieses wird in die Zeit zwischen 480 und 470 v. Chr. datiert<sup>659</sup>. Auch wenn sich keine Reste einer Weihinschrift oder der Statuen selbst erhalten haben, ist die Ausrichtung der Statuengruppe nach Süden durch die Beschreibung des Pausanias gesichert<sup>660</sup>. Dies wirft die Frage auf, worauf das Weihgeschenk an dieser Stelle ausgerichtet gewesen sein könnte. Aufgrund der Datierung in die Zeit zwischen 480 und 470 v. Chr. ist eine Ausrichtung auf den Zeustempel nicht vollends auszuschließen, da dessen Baubeginn in die 70er Jahre des 5. Jhs. v. Chr. datiert wird. Meines Erachtens ist dies jedoch unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher wäre die Ausrichtung des Weihgeschenks auf das Areal vor dem Pelopion, das möglicherweise als Ort des Festmahls zu Ehren des Heros Pelops genutzt wurde, dessen Kult, wie oben bereits dargelegt wurde, seit dem 6. oder 5. Jh. v. Chr. in Olympia bestand. (s. o. Kapitel 6.3). Somit wäre die Statuengruppe in das Kultgeschehen auf der Altis integriert gewesen und hätte nicht nur seine Funktion als Weihgeschenk, sondern auch seine repräsentative Funktion im Namen des Stifters vollends erfüllt. Ebenfalls in das Kultgeschehen der Altis integriert war sicherlich die von Pausanias beschriebene, etwas später anzusetzende Statuengruppe des Mikythos<sup>661</sup>. Von dieser haben sich zwei Inschriftenblöcke (sowie Fragmente eines dritten) und die Reste von zwei Quadern erhalten, die einem zwischen Pelopion und Achaiermonument aufgefundenen 12,05 x ca. 1,60 m großen Fundament zugeordnet werden können (s. Abb. 29)<sup>662</sup>. Die Größe des Fundaments deutet laut Eckstein darauf hin, dass das ursprüngliche Anathem nicht nur die von Pausanias erwähnten zwölf Statuen trug, sondern möglicherweise bis zu 22 Statuen, von denen sich einige zu Pausanias' Zeit nicht mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort befanden<sup>663</sup>. Aufgrund seiner Aufstellung auf dem für den Zeustempel aufgeschütteten Erdboden wird die Errichtung des Fundaments in die Zeit um 465–460 v. Chr. datiert<sup>664</sup>. Somit stand das Weihgeschenk schon vor der Fertigstellung des Tempels 456 v. Chr. an Ort und Stelle (s. u. Kapitel 8.2). Die Position des Anathems lässt sich verschiedentlich interpretieren. So scheint sich die Basis nicht an der Ausrichtung des Tempels zu orientieren, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die Statuen und die Inschriftenblöcke nicht nach Süden ausgerichtet waren. Auch am Hauptweg durch das Heiligtum hat sich die Basis wohl nicht orientiert, da dieser basierend auf der Ausrichtung der zuvor betrachteten Weihgeschenke nördlich von hier eher in Nordwest-Südost-Richtung und nicht wie das Mikythos-Anathem mehr oder weniger von Ost-West-Richtung verlief. Eine Ausrichtung auf den Altar, der sicherlich nördlich des Weihgeschenks lag (s. u. Kapitel 7.3.1), erscheint möglich. Im Gegensatz zum Weihgeschenk der Eretrier, dessen verlängerte Längsachse im Norden auf den Altar vor dem Heraion trifft, scheint das Mikythosweihgeschenk auf einen Punkt weiter östlich ausgerichtet zu sein. Nimmt man an, dass beide Geschenke sich auf das gleiche Monument, den

<sup>657</sup> Paus. V 27, 1–8.

<sup>658</sup> Eckstein 1969, 43 f. Taf. 2.

<sup>659</sup> Eckstein 1969, 48.

<sup>660</sup> Pausanias (V 27, 1) nutzt für das Weihgeschenk des Phormis die Pluralform ἀναθήματα und beschreibt diese als »τετραμένα μὲν πρὸς μεσημβρίαν«, nach Süden blickend.

<sup>661</sup> Paus. V 24, 6. 26, 2–5.

<sup>662</sup> Zum Mikythosweihgeschenk s. Eckstein 1969, 33–42.

<sup>663</sup> Eckstein 1969, 39.

<sup>664</sup> Eckstein 1969, 40.

Zeusaltar, beziehen, müsste sich dieser direkt vor dem Heraion befunden haben (s. Abb. 30), was der Beschreibung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. widersprechen würde.

Auf der Grundlage der Beschreibung der Siegerstatuen durch Pausanias lassen sich zudem Aussagen zur Verwendung des Nordwestens der Altis in der klassischen Zeit treffen. So lokalisiert Hyde 14 Statuen des 5. und 4. Jhs. v. Chr.<sup>665</sup> südlich des Heraions<sup>666</sup>, was möglicherweise auf den bereits in Kapitel 6.3 postulierten Eingang zur Altis im Nordwesten bis zur Errichtung der griechischen Altismauer hindeutet. Hierfür spricht, dass das Areal nordwestlich des Heraions im 5. Jh. v. Chr. unbebaut war und nur als Lagerplatz für Besucher des Heiligtums genutzt wurde (s.o.) und ein durch eine derartige Statuenaufstellung suggerierter diagonalen Weg nur im Zusammenhang mit einem weiteren Zugang im Nordwesten Sinn ergeben hätte.

Basierend auf den fehlenden *in-situ*-Befunden muss davon ausgegangen werden, dass der Südwesten der Altis in der Frühklassik kein beliebter Aufstellungsort für statuarische Weihgeschenke war<sup>667</sup>. Es ist anzunehmen, dass dieser Bereich bis in frühklassische Zeit eine andere Funktion innehatte, die die Aufstellung von Weihgeschenken zwar nicht unbedingt verhinderte, zumindest aber nicht förderte. Die Nutzung als Festwiese für das Festmahl des Pelopskultes könnte eine Erklärung für das Fehlen von statuarischen Weihgeschenken in diesem Bereich liefern. Durch das Aufstellen großformatiger Weihgeschenke in diesem Areal wäre die Festwiese in einzelne Abschnitte unterteilt worden, was der Idee des gemeinsamen Festmahls der Kultgemeinschaft widersprochen hätte.

### *Wege nach der Errichtung des Zeustempels*

Mit dem Bau des Zeustempels und der Verlegung des Stadions nach Osten ergaben sich für die Nutzung der Altis neue Möglichkeiten, die sich auch in einer veränderten Wegeführung niedergeschlagen zu haben scheinen.

Für die 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ist nur ein statuarisches Weihgeschenk sicher überliefert: die Nike des Paionios<sup>668</sup>. Hierbei handelt es sich um eine marmorne Nikeskulptur, die auf einem ca. 9 m hohen, dreiseitigen Pfeiler stand (Abb. 31)<sup>669</sup>. Diese wurde kurz nach 421 v. Chr. von den Naupaktiern und Messeniern gestiftet und ca. 30 m südöstlich des Zeustempels aufgestellt<sup>670</sup>. Der Pfeiler trug eine Weihinschrift, die sowohl die Stifter als auch den Künstler Paionios nennt<sup>671</sup>. In Anbetracht des für die Frühklassik angenommenen Weges ist es bemerkenswert, dass die Nike sich nicht gen Westen zum Weg und Zeustempel wandte, sondern nach Osten gerichtet war<sup>672</sup>. Es ist vermutet worden, dass die Nike auf das Stadion ausgerichtet war und als Ansporn für die Teilnehmer der Laufwettbewerbe, die im Westen des Stadions endeten, gedacht war<sup>673</sup>. Ebenso möglich ist es, dass nach der Verschiebung des Stadions nach Osten auch der Hauptweg durch das Heiligtum in das

<sup>665</sup> Paus. VI 1, 3–3, 7.

<sup>666</sup> Hyde 1912, 207.

<sup>667</sup> Leybold (2014b, 35) geht hingegen davon aus, dass der Südwesten der Altis sehr wohl mit einer Reihe von Statuen bestanden war, diese jedoch vollständig bei der Errichtung des Zeustempels abgetragen wurden. Hierbei handelt es sich jedoch meiner Ansicht nach um einen argumentativen Zirkelschluss, da Leybold das Fehlen von Befunden als Hinweis auf ursprünglich existierende Befunde deutet.

<sup>668</sup> Herrmann 1972b, 159.

<sup>669</sup> Herrmann 1972b, 159.

<sup>670</sup> Ramonat 1984, 78; Herrmann 1972a, 235.

<sup>671</sup> Die Inschrift erwähnt außerdem, dass Paionios als Sieger eines künstlerischen Wettbewerbs die Nikeakrotere des Zeustempels erschaffen hatte, von denen sich jedoch keine Reste erhalten haben. s. Herrmann 1972b, 160.

<sup>672</sup> Herrmann 1972a, 253.

<sup>673</sup> Herrmann 1972a, 253.

bisher unbebaute Areal im Osten der Altis verlegt wurde. Hierfür spricht neben der Ausrichtung der Nike auch die Anlage einer offenen Porosrinne in klassischer Zeit<sup>674</sup>, die vom Pelopion, an dessen Umfassungsmauer sie sich orientierte, nach Südosten verlief. Durch den Verlauf der Rinne fanden sich die zuvor in diesem Bereich aufgestellten Weihgeschenke (wie das Anathem der Eretrier und die Nike des Paionios) westlich einer neuen »Grenzlinie« wieder, wodurch der Tempelvorplatz erstmals räumlich klar definiert wurde. Aufgrund des sich nach Osten absenkenden Geländes der Altis (s. o. Kapitel 5.3) wurde so der Tempelvorplatz nicht nur vom Rest der Altis abgetrennt, sondern der Tempel auch zusätzlich hervorgehoben. Obwohl die Datierung der Porosrinne nicht gesichert ist<sup>675</sup>, kann aufgrund der Berücksichtigung der jüngeren Umfassung des Pelopions davon ausgegangen werden, dass die Rinne erst nach deren Errichtung, Ende des 5. Jhs. v. Chr. oder Anfang des 4. Jhs. v. Chr. nach der Umstrukturierung des Heiligtums errichtet wurde. Ebenfalls mit der Umgestaltung der Altis und einer Änderung der Wegverläufe in Zusammenhang zu bringen ist die erste Gruppe der sog. Zanesbasen im Nordosten der Altis unterhalb der Schatzhausterrasse. Kurz nach der Errichtung des Metroons, um ca. 388 v. Chr., wurden laut Pausanias<sup>676</sup> östlich des Tempels sechs Zeusbilder (die sogenannten Zanesbilder) aus Strafgeldern der Athleten aufgestellt, deren Basen sich *in situ* erhalten haben (s. Abb. 32). Die Statuen waren entlang der Schatzhausterrasse aufgestellt und orientierten sich an der Nordostecke des Metroons, weshalb dieses früher als die Basen angesetzt werden muss (s. u. Kapitel 8.3)<sup>677</sup>. Mithilfe dieser Statuen sollten die am Wettkampf teilnehmenden Athleten zur Einhaltung der Regeln motiviert werden, weshalb eine Aufstellung der Statuen nahe des Zugangsweges der Athleten zum Stadion angenommen werden kann. Zwei Wege kommen hierfür in Frage: ein Zugangsweg über den Westwall des Stadions, der im Norden von den Zeusbildern flankiert wurde (ähnlich dem späteren Zugangsweg zum Korinthischen Tor) und ein über die Schatzhausterrasse führender Weg, bei dem die Athleten sich von Süden auf die Zanesbilder zubewegten, um dann über die Schatzhausterrasse das Stadion zu betreten<sup>678</sup>. Mallwitz vermutet, dass der Weg über die Schatzhausterrasse erst nach der Aufstellung von sechs weiteren Zeusbildern 5 m östlich der ersten Zanesgruppe kurz nach 332 v. Chr. von den Athleten genutzt wurde (Abb. 33)<sup>679</sup>. Es gibt jedoch keinen Grund, weshalb dieser Aufgang nicht schon vorher genutzt worden sein sollte. Vielmehr ist zu vermuten, dass die Zanesbilder sehr gezielt an einem bereits bestehenden Weg aufgestellt wurden, um so direkt auf die hier entlanglaufenden Athleten Einfluss zu nehmen. Basierend auf den vorangegangenen Überlegungen lassen sich für die klassische Zeit folgende Wegführungen auf der Altis annehmen:

In frühklassischer Zeit führte ein Weg vom Südosten der Altis nahe der später aufgestellten Telemachosbasis (s. u.), östlich an der Praxiteles- und der Plataiaibasis vorbei und durch die beiden Komponenten der Achaierbasis hindurch auf den Altar des Zeus zu<sup>680</sup>. Ein weiterer Eingang zur Altis

<sup>674</sup> Zu den Wasserleitungen der Altis s. Graeber 1892b; Mallwitz 1972, 100–102; Kyrieleis – Herrmann 2013, 19–25.

<sup>675</sup> Porosrinne IIA, die im Westen nördlich der Kallikrates-Basis von der älteren Altismauer überbaut wurde und wohl eine Verlängerung der diagonalen Porosrinne darstellt, wird von Herrmann (Kyrieleis – Herrmann 2013, 22) in die klassische Zeit datiert. s. auch Barringer 2009, 235 für eine Diskussion der Datierung der Wasserleitung nahe des Weihgeschenks der Apollinaten.

<sup>676</sup> Paus. VI 21, 3.

<sup>677</sup> Kunze – Schleif 1938, 43.

<sup>678</sup> Zu den Zugangswegen zum Stadion s. u. Kapitel 9.3.

<sup>679</sup> Mallwitz 1972, 188 f.

<sup>680</sup> Eine derartige Wegführung wird von Siedentopf (1968, 37 Abb. 2) graphisch mit in Realität nichtexistierenden Durchlässen in der älteren Altismauer angedeutet. Die Gründe für eine derartige Rekonstruktion führt sie jedoch nicht aus. Gleiches gilt auch für die Rekonstruktion im Plan bei Barringer (2009, 224 Abb. 2).

kann basierend auf der späteren Beschreibung des Pausanias im Nordwesten angenommen werden, von wo aus ein Weg zwischen Heraion und Pelopion hindurch in die Mitte der Altis führte.

Nach der Umstrukturierung der Altis mit dem Bau des Zeustempels und der Verlegung des Stadions wurde das nun freigewordene Areal im Osten zum Zugangsweg umfunktioniert und der Tempelvorplatz, über den der frühere Hauptweg verlief, mithilfe einer Wasserrinne räumlich definiert und nach Osten abgegrenzt und ein neuer Weg östlich hiervon angelegt. Dieser neu angelegte Weg führte auf das östliche Ende der Schatzhausterrasse zu, unterhalb derer zwei Gruppen von Zeusstatuen errichtet wurden, die den über die Schatzhausterrasse führenden Weg der Athleten ins Stadion flankierten.

### 7.1.2 Wege über die Altis in hellenistischer Zeit

Der Übergang von der klassischen zur hellenistischen Zeit ist in Olympia von hoher Bauaktivität geprägt, in der nicht nur die ältere Altismauer im Westen und Süden errichtet und somit der Zugang zum Heiligtum auf den Südosten beschränkt wurde (s. o. Kapitel 6.3), sondern auch die restlichen Randgebiete der Altis durch Bauten definiert und begrenzt wurden (s. u. Kapitel 10). Die für die hellenistische Zeit nachgewiesenen Ergänzungen an Weihgeschenken stehen ebenfalls in Zusammenhang mit der Rahmung der Altis und geben nur in begrenztem Maße zusätzliche Hinweise auf die Bewegungsabläufe innerhalb der Altis.

#### *Das Philippeion*

Das früheste, wohl um den Übergang von der klassischen zur hellenistischen Zeit errichtete großformatige Weihgeschenk ist das Philippeion im Nordwesten der Altis (s. Abb. 34). Dieser Bau wurde laut Pausanias<sup>681</sup> von Philipp II. nach seinem Sieg bei der Schlacht von Chaironeia begonnen und wahrscheinlich nach seinem Tod durch Alexander den Großen vollendet<sup>682</sup>. Aufgrund seiner runden Form wird der Bau als Tholos angesprochen<sup>683</sup> und nahm laut Seiler die Funktion eines Anathems mit Schatzhauscharakter wahr<sup>684</sup>. Im Inneren befanden sich der Überlieferung nach fünf chryselephantine Statuen des makedonischen Herrscherhauses<sup>685</sup>. Als Grund für die Aufstellung dieses als Weihgeschenk an Zeus interpretierten Baus im Westen der Altis<sup>686</sup> wurde sowohl ein mögliches Platzproblem auf der Schatzhausterrasse<sup>687</sup> als auch die Nähe zu dem der Überlieferung nach von Herakles gestifteten

<sup>681</sup> Paus. V 20, 9 f.

<sup>682</sup> Mallwitz 1972, 128.

<sup>683</sup> Mit dem Begriff »Tholos« (gr. Θόλος) wird in der Archäologie ein Rundbau bezeichnet. Dieser Bautypus ist seit geometrischer Zeit als eigene Architekturform etabliert, entwickelte jedoch nie eine kanonische Form. Die frühen Formen der Tholos scheinen direkt mit den lokalen Bräuchen und Lebensgewohnheiten ihrer Erbauer in Verbindung gestanden haben und nicht als idealisierte, mit bestimmten Werten in Verbindung zu bringende Form genutzt worden zu sein. Entscheidend für die Verwendung dieses Bautypus waren die freie und isolierte Lage der Tholosstandorte, da die Rundbauten aufgrund ihrer fehlenden klaren Ausrichtung meist nicht über eine deutlich herausgehobene Schauseite verfügten. Als Gebäudetypus war die Tholos in griechischer Zeit fast ausschließlich in Heiligtumsbezirke integriert. Der Bautypus der Tholos wird mit einer Reihe von Funktionen in Verbindung gebracht. Hierzu zählen neben der Nutzung als Heroon bzw. Grabbau von Heroen auch die Verwendung als Ehrendenkmal, Schatzhaus, Speiseraum und Versammlungsraum. Eine Vermischung dieser Funktionen ist nicht auszuschließen. Zum Gebäudetyp Tholos allgemein s. u. a. Roux 1984; Seiler 1986; Höcker 2002; Sinn 2005f; Bratengeier 2010.

<sup>684</sup> Seiler 1986, 100. 103.

<sup>685</sup> Paus. V 20, 10.

<sup>686</sup> Seiler 1986, 100.

<sup>687</sup> Wiesner 1949, 105.

Pelopion diskutiert, da sich das makedonische Herrscher Geschlecht von Herakles herleitete<sup>688</sup>. Da sich auch innerhalb des Anathems potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung fassen lassen, wird das Philippeion an dieser Stelle detaillierter betrachtet. Es handelte sich hierbei um einen auf einem dreistufigen Unterbau mit ansteigenden Stufenhöhen<sup>689</sup> errichteten Rundbau (ca. 15,20 m Durchmesser auf Höhe der untersten Stufe<sup>690</sup>, 13,95 m Durchmesser auf Stylobatshöhe<sup>691</sup>), der in einen säulenumstandenen Umgang und einen inneren Hauptraum (auch als Cella bezeichnet) aufgeteilt war (Abb. 35)<sup>692</sup>. Da das Philippeion laut Pausanias Schatzhauscharakter besaß<sup>693</sup>, kann die Krepis des Baus sowohl als dekoratives Mittel zur Hervorhebung des Baus als auch als Grenzmarkierung zwischen dem Inneren der Tholos und der Altis verstanden werden<sup>694</sup>. Die Frage, von welcher Seite sich Besucher des Heiligtums dem Bau, der durch seine mehrfarbige Gestaltung und Bekrönung weithin hervorstach<sup>695</sup>, näherten, ist nicht abschließend geklärt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Position des Eingangs zum Hauptraum anhand der *in situ* vorgefundenen kreisförmigen Fundamente nicht sicher rekonstruiert werden kann<sup>696</sup>. Seiler favorisiert, ebenso wie Mallwitz<sup>697</sup> und die derzeitigen Ausgräber Olympias<sup>698</sup>, eine Öffnung der Cella im Osten, da hier weder die in hellenistischer Zeit aufgestellten Statuenbasen im Süden noch der Eingang zum Prytaneion im Norden den Zugang zum Philippeion behinderten<sup>699</sup>. Weshalb die Nähe zum Prytaneion jedoch gegen einen Eingang spricht, wird nicht deutlich. Seiler erwähnt außerdem eine in unmittelbarer Nähe zum Philippeion im Süden errichtete römische Säulenhalle, die gegen einen Eingang im Süden spricht<sup>700</sup>. Seiler bezieht sich hierbei wahrscheinlich auf die bei den frühen Ausgrabungen angetroffenen Reste einer dreiflügeligen Säulenhalle, die in der späten Kaiserzeit, wahrscheinlich im 3. oder 4. Jh. n. Chr., um das Philippeion herum errichtet wurde<sup>701</sup>. Adler<sup>702</sup>, Gardiner<sup>703</sup>, Schleif; Zschietzschmann<sup>704</sup> und Miller<sup>705</sup> wiederum gehen von einem Eingang Richtung Süden aus, wo sich zur Zeit der Erbauung des Philippeions eine weitgehend ungenutzte Fläche befand. Einzig ein Eingang nach Westen kann aufgrund der Nähe zur Altismauer und der um 300. v. Chr. direkt davor errichteten Kallikratesbasis<sup>706</sup> aus Platzgründen ausgeschlossen werden. Meines Erachtens ist Seilers Argument, dass ein Eingang im

<sup>688</sup> Miller 1973, 192.

<sup>689</sup> Schleif – Zschietzschmann 1944, 4 f. 26–28.

<sup>690</sup> Adler 1892a, Taf. 79.

<sup>691</sup> Seiler 1986, 91.

<sup>692</sup> Adler 1892a, 129; Mallwitz 1972, 128.

<sup>693</sup> Zu Schatzhäusern s. u. Kapitel 8.4.2.

<sup>694</sup> Ebenfalls als Grenzmarkierung kann der Unterbau im Falle der Tholos in Delphi/Marmaria (s. Seiler 1986, 59) und der sogenannten Thymele von Epidauros (s. Seiler 1986, 76) interpretiert werden. Es ist nicht auszuschließen, dass in diesen beiden Fällen der Zugang zur gesamten Tholos mithilfe von Sakralgesetzen oder Ähnlichem reguliert war.

<sup>695</sup> Die Porosssäulen der umlaufenden Säulenhalle waren mit gelblichem Stuck überzogen und hoben sich so deutlich von dem bemalten Porosmauerwerk der Cella ab, das laut Pausanias (V 20, 10) Ziegelmauerwerk glich. Bekrönt wurde der Bau mit je vier Löwenkopfwasserspeiern pro Interkolumnium und einem metallenen Firstknauf in Form einer Mohnkapsel, der durch Pausanias (V 20, 9) überliefert ist. Zur Farbgestaltung des Philippeions s. Adler 1982a, 130 f.; Schleif – Zschietzschmann 1944, 11 f. Mallwitz 1972, 1930.

<sup>696</sup> Eine die Bewegung auf den Eingang lenkende Rampe, wie an der Thymele in Epidauros (s. Seiler 1986, 75 Abb. 33) ist nicht nachgewiesen.

<sup>697</sup> Mallwitz 1972, Übersichtsplan.

<sup>698</sup> Ein aktueller Plan der Olympiagrabung wurde im Katalog der Berliner Olympiiausstellung veröffentlicht. Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan 288 f.

<sup>699</sup> Seiler 1986, 90 Anm. 373.

<sup>700</sup> Seiler 1986, 90 Anm. 373.

<sup>701</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 19.

<sup>702</sup> Adler 1892a, 133.

<sup>703</sup> Gardiner 1925, 133.

<sup>704</sup> Schleif – Zschietzschmann 1944, 14–15.

<sup>705</sup> Miller 1973, 191.

<sup>706</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 23.

Norden wegen des dort in ca. 25 m Entfernung liegenden Eingangs zum Prytaneion<sup>707</sup> auszuschließen ist nicht stichhaltig. Für eine Lokalisierung des Haupteingangs im Süden der Cella spricht sowohl die verstärkte Nutzung dieses Areals nach der Einfriedung des Pelopions im 5. Jh. v. Chr. (s. o.), die mit vermehrter Weihaktivität in Form von Statuen einherging, als auch die Tatsache, dass Herakles als mythischer Ahnherr des makedonischen Herrscherhauses und mythischer Gründer des Pelopskultes an diesem Ort als Verbindungsglied zwischen den beiden Bereichen gedient haben kann. Ich halte es jedoch für am wahrscheinlichsten, dass sich der Eingang im Osten befand, da sich das Philippeion so in Richtung der wichtigsten Bewegungsachse und Kultorte der Altis wandte, was aus repräsentativer Sicht wahrscheinlich im Sinne der Erbauer gewesen sein wird (Abb. 36). Aufgrund seiner Position auf Höhe des Areals zwischen dem Heraion und dem Pelopion bildete das Philippeion den Endpunkt des von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Weges über die Altis und war somit gut in die Bewegungsabläufe auf der Altis integriert. Die Position des Philippeion nahe der Altismauer unterstrich zudem die repräsentative Funktion des Baus, da dieser im Westen über die Mauer hinweg zu den ersten Bauten gehörte, die ein sich über die Bergstraße nähernder Besucher erblickt haben wird (s. o. Abb. 22)<sup>708</sup>.

Hatte der Besucher die dreistufige Krepis erklommen, deren Stufenbelag aus Marmor gefertigt<sup>709</sup> und an der Außenseite mit Doppelfaszien verziert war<sup>710</sup>, befand er sich bereits in der umlaufenden Säulenhalle aus 18 ionischen Säulen<sup>711</sup>, die ebenfalls mit Marmor ausgelegt war<sup>712</sup>. Von der 1,70 m tiefen Ringhalle<sup>713</sup> erreichte der Besucher den Eingang zur Cella, wo auch immer dieser gelegen haben mag. Der Übergang zur Cella war wohl nicht nur mit einer zweiflügeligen Tür verschließbar<sup>714</sup>, sondern war zusätzlich durch einen Wechsel in der Wandgestaltung deutlich markiert<sup>715</sup>. Während die Außenseite der Cella über einen marmornen Wandfuß<sup>716</sup> und eine Ziegeln ähnelnde Bemalung besaß, wurde die Innenwand der Cella mit neun korinthischen Halbsäulen gegliedert, die oberhalb des Orthostatensockels ansetzten und flache Nischen bildeten, die wahrscheinlich polychrom gefasst waren<sup>717</sup>. Es wurden für die Ringhalle und die Cella also sowohl voneinander abweichende

<sup>707</sup> Ein Eingang zum Prytaneion an dessen Südseite wird zwar allgemein angenommen, da nur so der Zugang zur und von der Altis gegeben war, jedoch lässt sich dieser anhand der Fundamentreste nicht nachweisen (s. u. Kapitel 10.1.2).

<sup>708</sup> Ähnlich argumentiert auch Barringer (2008, 56 f.), wobei sie für die hellenistische Zeit von einem Eingang zum Heiligtum im Nordwesten ausgeht, der jedoch erst nach der Errichtung der römischen Altismauer und der damit verbundenen Tore wieder nachgewiesen ist.

<sup>709</sup> Adler 1892a, 130; Seiler 1986, 91.

<sup>710</sup> Adler 1892a, Taf. 80; Schleif – Zschietzschmann 1944, 4 f.; 28; Seiler 1986, 95.

<sup>711</sup> Die Säulen besaßen ein Interkolumnium von 1,60 und werden auf eine Höhe von 6,41 m rekonstruiert. Zur Säulenstellung s. Adler 1892a, 130; Schleif – Zschietzschmann 1944, 8 f. 28–35; Seiler 1986, 93.

<sup>712</sup> Adler 1892a, 130; Seiler 1986, 91.

<sup>713</sup> Adler 1892a, Taf. 79.

<sup>714</sup> Adler 1892a, 132; Gardiner 1925, 134 Abb. 45; Schleif – Zschietzschmann 1944, 13 f.

<sup>715</sup> Türen lassen sich in Tholoi nur selten sicher nachweisen. Die einzige Ausnahme findet sich in der Tholos im Bezirk der Athena Pronaia in Delphi/Marmaria. Einlassungen im Eingangsbereich zur Cella belegen, dass diese nicht nur mit einer Tür verschließbar war, sondern über ein davor installiertes Gitter verfügte. Die Tür war dabei so weit zurückgesetzt, dass die sich nach außen öffnenden Türflügel noch vor dem Gitter endeten, so dass die Tür auch mit geschlossenem Gitter geöffnet werden konnte. Es ist daher davon auszugehen, dass mithilfe des Gitters zwar der visuelle Zugriff auf das Innere der Tholos gewahrt blieb, der physische Zugang aber nicht vorgesehen war (Seiler 1986, 63. 68 Anm. 263).

<sup>716</sup> Seiler 1986, 96.

<sup>717</sup> Schleif – Zschietzschmann 1944, 16–19; Seiler 1986, 97.

Säulenordnungen<sup>718</sup> als auch abweichende Wanddekorationen verwendet<sup>719</sup>, was auf voneinander abweichende Verhaltenskulissen und Zugangsmodalitäten hinweist. Die Bewegung innerhalb der im Durchmesser 6,98 m großen Cella<sup>720</sup> wurde vor allem durch die hierin aufgestellte 1,82 m hohe und 0,6 m tiefe halbrunde Statuenbasis aus parischem Marmor beeinflusst<sup>721</sup>, die wahrscheinlich gegenüber vom Eingang aufgestellt war. Auf dieser war nach Pausanias eine chryselephantine Statuengruppe aufgestellt, die aus Statuen Philipps II., Alexanders des Großen, Amyntas', Olympias' und Eurydikes bestand<sup>722</sup>. Derart strukturierende Elemente im Inneren der Cella sind auch für andere Tholoi, wie die Tholos auf der Agora von Eretria<sup>723</sup> und die Thymele in Epidauros nachgewiesen<sup>724</sup>.

### *Weitere Befunde*

Eine große Anzahl hellenistischer Weihgeschenkbasen finden sich vor der um 340/330 v. Chr. errichteten Echohalle im Osten der Altis (s. u. Kapitel 10.2.1). Hier wurde noch im 4. Jh. v. Chr. eine Reihe von Weihgeschenken vor der südlichen Hälfte der unvollendeten Halle aufgestellt (Basen 11, 15, 19, 20, 21, 23, und 25 nach Leypold), die wahrscheinlich zu Einzel- und Reiterstandbildern gehörten<sup>725</sup>. Bemerkenswert ist, dass eines der Reiterbilder (Basis 21) nicht nach Westen, sondern nach Südwesten orientiert gewesen zu sein scheint, was eine Ausrichtung auf den Zeustempel vermuten lässt<sup>726</sup>. Die Ausrichtung der meisten Basen nach Westen lässt annehmen, dass es sich bei dem vor den Basen liegenden Areal um einen stark frequentierten Bereich des Heiligtums handelte, der sich

<sup>718</sup> Ähnlich stellt sich die Situation auch in der Tholos des Athena-Pronaia-Heiligtums in Delphi/Marmaria dar: Während die äußere Ringhalle 20 schlanke dorische Säulen besaß, wurden in der Cella korinthische Säulen verwendet, die direkt vor der Cellawand platziert waren. Auch hier ist durch die Redundanz potenzieller Zeichen – Fußbodengestaltung, Gitter, Erhöhung des Laufniveaus u. Ä. – davon auszugehen, dass der Zugang zum Inneren der Cella reguliert wurde, was mit der postulierten Nutzung als Kultbau erklärt werden könnte (s. Seiler 1986, 56–71). Auch in der Thymele von Epidauros wurden Säulen abweichender Ordnungen verwendet. So bestand die Ringhalle aus 26 dorischen Säulen, in der Cella wurden jedoch kreisförmig aufgestellte korinthische Säulen verwendet. Diese wurden dazu benutzt, einen zentralen Raum von 9,11 m Durchmesser von einem 1,15 m weiten Umgang zu trennen. Im Inneren dieses Zentralraumes wird der Eingang zum sog. Labyrinth vermutet, das wohl für Opferzeremonien genutzt wurde (s. Seiler 1986, 72–89; Sinn 2005f, 126).

<sup>719</sup> Noch deutlicher wurden in der Thymele von Epidauros abweichende Funktionsräume mithilfe von deutlich wahrnehmbaren Farb- bzw. Materialunterschieden gekennzeichnet. So wurde hier für den Großteil der äußeren Architekturglieder, darunter Krepis und Cellawand, Poros verwendet, während das Innere der Cella aus pentelischem Marmor und schwarzem argivischen Kalkstein gearbeitet war. Auch innerhalb der Cella war der Umgang deutlich vom Zentralraum mittels unterschiedlicher Fußbodengestaltungen getrennt. So besaß der Umgang um den von korinthischen Säulen umstandenen Zentralraum einen Fußboden aus grau-rosa geschecktem Kalkstein, der Fußboden des Zentralraums dagegen war mit einem schwarz-weißen geometrischen Muster, das an Rosetten erinnert, dekoriert. Deutlich wird die Verbindung zwischen Dekoration und Funktion bzw. Bewegung auch beim Blick auf die Deckengestaltung der Thymele. Hier fällt auf, dass nicht nur die Anzahl der Profilleisten an Kassetten und Gesimsblöcken zunimmt, je näher man dem Zentralraum innerhalb der Cella kommt, sondern auch die anderen plastischen Elemente wie Kymatien, Astragale und Mäander zum Mittelpunkt des Baus hin immer ausgeprägter wurden. Eine solch deutliche Zunahme der Qualität und Quantität der plastischen Dekorationen kann als leitendes Element interpretiert werden, das nicht nur den Zentralraum besonders hervorheben, sondern den Weg dahin auch deutlich erkenntlich machen sollte (s. Seiler 1986, 73. 75. 78 f.). Auch in der Tholos im Athena-Pronaia-Heiligtum von Delphi/Marmaria wurden verschiedene Materialien unterschiedlicher Farbe zur visuellen Markierung der Raumeinheiten genutzt. Hier war der Außenbau vollständig aus pentelischem Marmor errichtet, das Innere der Cella war hingegen mit schwarzem Marmor verkleidet (Seiler 1986, 56; Bratengeier 2010, 8). Eine weitere Form der Grenzmarkierung ist die Veränderung des Laufniveaus, die für die Alte Tholos und die Tholos des Athena-Pronaia-Heiligtums in Delphi sowie für die Tholos von Eretria nachgewiesen ist (s. Seiler 1986, 37. 41 Abb. 19. 20. 68 Anm. 263).

<sup>720</sup> Adler 1892a, Taf. 79; Seiler 1986, 91.

<sup>721</sup> Adler 1892a, 132; Seiler 1986, 98.

<sup>722</sup> Paus. V 20, 10.

<sup>723</sup> Die Tholos in Eretria verfügte innerhalb der Cella über einen Schacht, der als Opfergrube interpretiert wird. s. Seiler 1986, 38 f.

<sup>724</sup> Unterhalb der Thymele befand sich das sog. Labyrinth, welches wohl für Opfer vor der Inkubation bzw. nach einer erfolgreichen Heilung durch Asklepios genutzt wurde. Der Zugang zu diesem unterirdischen Areal wird im Zentralraum des Baus vermutet. S. Seiler 1986, 85–89.

<sup>725</sup> Leypold 2014b, 37. 40.

<sup>726</sup> Leypold 2014b, 38.

hierdurch in besonderem Maße für die Aufstellung repräsentativer Weihgeschenke eignete. Es ist beispielsweise möglich, dass sich auch in diesem Areal Zuschauer während der Opferzeremonien oder der hier ausgetragenen Wettkämpfe aufhielten<sup>727</sup> und daher auch nur ein Teil der Echohalle zugestellt wurde (s. u. Kapitel 9.2). So war zumindest im Nordteil der Halle der Blick auf die Altis unverstellt. Ende des 4. bzw. Anfang des 3. Jhs. v. Chr. wurde die im Südosten der Altis vor der Altismauer aufgestellte Siegerstatue des Telemachos errichtet<sup>728</sup>, um die ältere, anscheinend als ehrwürdig erachtete Statuen in Zweitaufstellung gruppiert wurden<sup>729</sup>. In welche Richtung die Siegerstatue ausgerichtet war, lässt sich der Publikation von Dittenberger und Purgold nicht entnehmen. Aufgrund der Aufstellungskonstellation ist sowohl eine Ausrichtung nach Osten als auch nach Westen möglich, wobei meines Erachtens eine Ausrichtung nach Osten in Richtung des Weges über die Altis in Analogie zu Basis 5 (nach Siedentopf)<sup>730</sup> wahrscheinlicher ist<sup>731</sup>.

Zu den frühesten Weihgeschenken des 3. Jhs. v. Chr. gehört das westlich des Philippeions an die Altismauer angelehnte Zweisäulenmonument, das um oder kurz nach 300 v. Chr. errichtet wurde<sup>732</sup>. Diesem Monument lassen sich zwei ionische Marmorkapitelle zuweisen, aufgrund derer eine Säulenhöhe von 6 m angenommen werden kann<sup>733</sup>. Etwas später entstand im Norden dieser T-förmigen Basis das Reiterstandbild des Kallikrates (Abb. 37)<sup>734</sup>. Die Errichtung dieser beiden Basen am Rande der Altis lässt darauf schließen, dass es sich hierbei nicht um einfache Votive, sondern vielmehr um repräsentative Monumente handelte, die vor allem ob ihrer Außenwirkung auf den im Westen an der Mauer vorbeiführenden Weg ausgerichtet waren. Dies gilt sicherlich auch für die entlang des Weges südlich der Altis und vor dem Leonidaion im 4. Jh. v. Chr. errichteten Reiterdenkmale<sup>735</sup> und Siegerstatuen<sup>736</sup>. Im Zentrum der Altis, ca. 12 m nördlich des Zeustempels wurde 279/78 v. Chr. die nach Nordosten ausgerichtete Dropion-Basis errichtet<sup>737</sup>. Die Ausrichtung nach Nordosten deutet darauf hin, dass auch im 3. Jh. v. Chr. der Hauptweg des Bezirkes in einer sanften Diagonale über die Altis führte. Hierfür sprechen auch die auf dem Tempelvorplatz errichteten Reiterstandbilder (s. Abb. 54). So waren die Basen 2, 3, 4 und 6 (nach Siedentopf) auf dem Tempelvorplatz zum Tempel hin ausgerichtet, während Basis 5 (s.o.) gen Osten auf den Hauptweg ausgerichtet war<sup>738</sup>.

<sup>727</sup> Laut Xenophon (Hell. VII 4, 29–31) fanden u. a. die Ringwettkämpfe der olympischen Spiele auf der Altis statt und konnten dort vom *theatron* aus beobachtet werden. Als dieses könnte die bis in das 1. Jh. v. Chr. unvollendete Echohalle gedient haben (s. u. Kapitel 9.2).

<sup>728</sup> Die Basis und ihre Inschrift wurden als Teil der Inschriften von Dittenberger und Purgold (1896, 303–306) publiziert und an das Ende des 4. Jhs. bzw. Anfang des 3. Jhs. v. Chr. datiert, eine Datierung, die laut Herrmann (1999, 386 Anm. 67) weiterhin Bestand hat.

<sup>729</sup> Leypold 2014b, 39; Mallwitz 1971, Abb. 3;

<sup>730</sup> Siedentopf 1968, 38.

<sup>731</sup> Siedentopf (1968, 37 Abb. 2) geht davon aus, dass in hellenistischer Zeit ein Zugang zur Altis durch einen Durchgang in der Mauer westlich des eigentlichen Haupteinganges bestand. Diese Annahme basiert wahrscheinlich auf den an dieser Stelle zu einem unbestimmten Zeitpunkt südlich an die Mauer angesetzten Stufen (s. Kapitel 6.1) und der sich nicht auf archäologische Evidenz stützenden Annahme, dass die Basen 7 und 8 sich in ihrer Ausrichtung an einem westlich von ihnen entlanglaufenden Weg orientierten. Eine Ausrichtung an einem östlich hiervon verlaufenden Weg ist jedoch ebenso möglich, wenn nicht sogar im Hinblick auf die nur wenige Meter nördlich platzierte und nach Osten ausgerichtete Nike des Paionios wahrscheinlicher.

<sup>732</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 23.

<sup>733</sup> Mallwitz 1972, 104. Abb. 84. 85.

<sup>734</sup> Siedentopf 1968, 100; Kyrieleis – Herrmann 2013, 23.

<sup>735</sup> Siedentopf 1968, 93–99.

<sup>736</sup> Hyde (1912, 221–224) lokalisiert die hellenistischen Siegerstatuen basierend auf der Beschreibung des Pausanias (s. o.) vor allem im Westen des Heiligtums, wobei er keinen entscheidenden Unterschied zwischen einer Aufstellung auf der Altis oder dem westlich angrenzenden Areal sieht.

<sup>737</sup> Siedentopf 1968, 99 f.

<sup>738</sup> Siedentopf 1968, 37f. 89–91. 99 f.

Im 1. Drittel des 3. Jhs. v. Chr. wurden im südlichen Areal vor der Echohalle die Basen 12, 14, 16, 17, 18, 24, 27 und 28 errichtet<sup>739</sup>. Auch in dieser zweiten Gruppe an Weihgeschenken, die zwischen die Basen des 4. Jhs. v. Chr. gesetzt wurde, lässt sich in einem Fall (Basis 16) nicht die Ausrichtung nach Westen, sondern nach Südwesten auf den Zeustempel und den Altisweg nachweisen<sup>740</sup>. Die Fokussierung der Basen auf den südlichen Teil kann durch zwei mögliche Gründe erklärt werden. So ist es möglich, dass die Heiligtumsverwaltung die Aufstellung von Weihgeschenken vor ca. 270 v. Chr. vor dem nördlichen Teil der Echohalle nicht gestattete oder die dort aufgestellten Weihgeschenke für die Errichtung der späteren Basen abgeräumt wurden und uns daher nicht überliefert sind<sup>741</sup>. Hinter einem Verbot von Weihgeschenken in diesem Bereich könnte neben unbekanntem rituellen Gründen auch der Versuch gesteckt haben, den freien Blick von der höchstwahrscheinlich als Zuschauerraum oder »*theatron*« genutzten Echohalle auf den nördlichen Teil der Altis nicht zu verstellen. Was auch immer die Gründe für die Abwesenheit von Weihgeschenken sind, sicher ist, dass sie kurz vor 270 v. Chr. mit der Errichtung des Ptolemäerweihgeschenks endete. Beim Ptolemäerweihgeschenk (Basis 9) handelt es sich um ein auf einem ca. 20 × 4 m großen Sockel errichtetes Pfeilermonument, welches zwei ca. 13 m hohe ionische Säulen mit den Statuen Ptolemaios' II. Philadelphos und der Arsinoë II. trug<sup>742</sup>. Kurz nach der Errichtung des Ptolemäerweihgeschenks wurden um dieses herum zwei weitere Weihgeschenke errichtet (8 und 10) und auch der nördliche Teil mit weiteren Weihgeschenken ausgestattet (Basen 2–7)<sup>743</sup>. Als späteste Monumente wurden Basis 13 und Basis 1 errichtet<sup>744</sup>.

In das 2. Jh. v. Chr. wird die Errichtung des überwölbten Zugangs zum Stadion (der sog. *krypte*) nördlich des sog. *Apodyterion*, des Hofes hinter der Echohalle datiert<sup>745</sup>, durch den der Vorbereitungs- und Ankleidebereich der Athleten direkt mit dem Stadion verbunden wurde (s. u. Kapitel 9.3)<sup>746</sup>. Kurz darauf wurde der Zugang zu eben diesem *Apodyterion* und der *krypte* mit dem sog. Korinthischen Tor versehen<sup>747</sup>, das die Altis mit dem Areal hinter der Echohalle verband, ihn jedoch auch mittels Schranken und einer Tür für nicht Autorisierte versperren konnte<sup>748</sup>. Hierdurch entstand eine Abzweigung von dem nach Norden über die Schatzhausterrasse führenden Zugangsweg zum Stadion, was sicherlich mit einer Professionalisierung des Spielbetriebs assoziiert werden muss.

Aus den *in-situ*-Befunden der auf der Altis aufgestellten Weihgeschenke lassen sich für die hellenistische Zeit eine Reihe von Schlüssen in Bezug auf die Wegführung im Heiligtum ziehen. So kann aufgrund der an die Altismauer gesetzten (dem Zweisäulenmonument, dem Kallikrates-Weihgeschenk und der Siegerstatue des Telemachos) und außerhalb der Altismauer errichteten Denkmäler (z. B. die Reiterbilder vor dem Leonidaion und südlich der Altismauer) davon ausgegangen werden, dass nach dem Bau der Altismauer in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nur ein einziger Eingang zur Altis im Südosten bestand, auf den Wege außerhalb der Altis im Westen und Süden zuliefen. Die

<sup>739</sup> Leypold 2014b, 37; Leypold 2014b, Taf. 1.

<sup>740</sup> Leypold 2014b, 38.

<sup>741</sup> Leypold 2014b, 38.

<sup>742</sup> Hoepfner 1971b; Schmidt 1995, 536 f.

<sup>743</sup> Leypold 2014b, 38 f.

<sup>744</sup> Leypold 2014b, 39 f.

<sup>745</sup> Mallwitz 1972, 189–190; Heilmeyer 1984, 255–258; Schilbach 1992, 36.

<sup>746</sup> Heilmeyer (1984, 262) sieht das korinthische Tor als Ergänzung zu dem seiner Meinung nach im 4. Jh. v. Chr. an der Stelle des späteren überwölbten Durchgangs errichteten Korridors durch den Westwall, den er als Eingang der Athleten anspricht. Die Existenz dieses Korridors lässt sich jedoch archäologisch nicht sicher nachweisen.

<sup>747</sup> Mallwitz 1972, 191–192.

<sup>748</sup> Mallwitz 1972, 192; Hellner 2012, 281.

an diesen Wegen aufgestellten Statuen eigneten sich ob der Vielzahl der an ihnen vorbeilaufenden Besuchern des Heiligtums besonders gut zur Repräsentation ihrer Stifter. Innerhalb der Altis scheint der nach dem Bau des Zeustempels nach Osten verlegte Hauptweg über die Altis, von Südosten nach Nordwesten, weiter bestanden zu haben und wurde vor allem an seinem westlichen Rand durch neu errichtete Weihgeschenke wie der Dropion-Basis gesäumt. Der vom Haupteingang zur Schatzhausterrasse führende Weg der Athleten in das Stadion wurde durch die vor der Echohalle nach und nach errichteten Weihgeschenke aus dem späten 4. und 3. Jh. v. Chr. flankiert. Mit der Errichtung des überwölbten Durchgangs durch den Westwall des Stadions und des korinthischen Tores, dem dekorativen Zugang zum Hof hinter der Echohalle im 2. Jh. v. Chr., wurde der Fokus der Bewegung der Athleten zusehends nach Osten zur Echohalle und von der Schatzhausterrasse weg geleitet. Es ist davon auszugehen, dass von nun an der Weg der Athleten nicht mehr über die Schatzhausterrassenmauer, sondern an den Zanesbasen des 4. Jhs. v. Chr. vorbei direkt mittels der *krypte* in das Stadion führte, wie es auch Pausanias für das 2. Jh. n. Chr. überliefert<sup>749</sup>.

### 7.1.3 Wege über die Altis in römischer Zeit

Trotz der entscheidenden Veränderungen der Altis durch die Erbauung der römischen Altismauer und der hiermit verbundenen Tore im Westen lassen sich für die römische Phase des Heiligtums des 1. und 2. Jhs. n. Chr. nur wenige konkrete Hinweise auf die Wegeführung auf der Altis fassen. So könnte die Errichtung zweier römischer Statuenbasen für Tiberius Claudius Agias und seinen Sohn Tiberius Claudius Lyson an der Südostecke des Heraions in römischer Zeit<sup>750</sup> als Hinweis darauf gewertet werden, dass das durch das Nordwesttor direkt zugängliche Areal im Nordwesten verstärkt genutzt wurde und auch in dieser Zeit der Hauptweg über die Altis diagonal in Nordwest-Südost-Richtung verlief. Dies bezeugen laut Hyde auch die von Pausanias beschriebenen Siegerstatuen dieser Phase, die an den bereits in den vorausgehenden Epochen beliebten Orten – auf dem Tempelvorplatz und im Nordwesten, Westen und Süden außerhalb der Altis – aufgestellt wurden<sup>751</sup>. Für eine verstärkte Nutzung des Nordens der Altis spricht auch die Errichtung des Nymphäums des Herodes Atticus am westlichen Ende der Schatzhausterrasse, das mit seiner Höhe von min. 12 m und der reichen Statuenausstattung in den Nischen der Exedra sicherlich als Aufmerksamkeits- und Bewegungsfokus gedient haben wird<sup>752</sup>. Zudem deuten die Ausdehnung des von der jüngeren Altismauer umfassten Bereiches nach Süden unter Einbeziehung der hier aufgestellten Reiterbilder<sup>753</sup> und die Errichtung des Südwesttores auf eine Formalisierung des im Süden verlaufenden Weges zum Haupteingang im Südosten hin. Über den vom Durchgang in der Mitte der Westmauer ausgehenden Weg geben die im Heiligtum gefundenen *in-situ*-Basen hingegen keine Auskunft, so dass die Vermutung, es handle sich um den Zugang zum Pelopion bzw. zu dessen Festwiese, Spekulation bleiben muss (s. o. Kapitel 6.3).

### 7.1.4 Fazit

<sup>749</sup> Paus. VI 20, 8.

<sup>750</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18; IvO, 525–528, Nr. 433. 434.

<sup>751</sup> Hyde 1912, 225–227.

<sup>752</sup> Zum Nymphäum des Herodes Attikus s. u. a. Adler 1892b; Mallwitz 1972, 149–155; Bol 1984.

<sup>753</sup> Siedentopf (1968, 47–50) vergleicht die Anordnung der Reiterbasen südöstlich des Festtores (Siedentopf 1968, 48 Abb. 8) mit der Aufstellung dreier Reiterstatuen vor der Athenerhalle im Apollonheiligtum in Delphi und der Gruppe von Reiterbasen am Ostrand der Theoprastagora auf Delos.

Basierend auf der diachronen Betrachtung der Bebauung und der *in-situ*-Befunde der datierbaren statuarischen Weihgeschenke der Altis lassen sich eine Reihe von Wegführungen fassen, die im Laufe der langen Nutzungszeit des Heiligtums Veränderungen unterlagen. Die Nutzung der Zugangswege von Norden über die Bergstraße und von Südwesten über die Heilige Straße ist durch die im Westen und Süden der Altis aufgestellten Weihgeschenke aus allen hier betrachteten Epochen belegt. Für die Zeit vor der Errichtung des Zeustempels im 2. Viertel des 5. Jhs. v.Chr. lässt sich basierend auf der Ausrichtung der im Südosten aufgestellten Weihgeschenke ein in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufender Weg über den späteren Tempelvorplatz nachweisen (s. Abb. 31). Dieser führte wahrscheinlich quer über die Altis nach Nordwesten, wo sich laut Hydes Analyse der Beschreibungen Pausanias' südlich des Heraions eine Reihe von älteren Siegerstatuen des 5. und 4. Jhs. v. Chr. befanden. Nach der Errichtung des Zeustempels und der Verlegung des Stadions nach Osten in frühklassischer Zeit scheint auch der diagonal über die Altis führende Weg weiter nach Osten verlegt worden zu sein (s. Abb. 32), wo er auch in hellenistischer Zeit nach der Errichtung der älteren Altismauer und der Überbauung des Eingangs im Nordwesten blieb. Gleichzeitig ergab sich mit der Verlegung des Stadions die Notwendigkeit, einen Weg ins Stadion für die Athleten zu definieren, was meiner Ansicht nach mithilfe der Zanesbasen des 4. Jhs. v. Chr. geschah. Der Weg der Athleten ins Stadion führte wahrscheinlich bis zur Errichtung des überwölbten Durchgangs im Westwall des Stadions im 2. Jh. v. Chr. zwischen den beiden Zanesbasengruppen hindurch über die Schatzhausterrasse (Abb. 32).

Die Erbauung der römischen Altismauer und der drei Eingänge im Westen im 1. Jh. n. Chr. scheint keine großen Auswirkungen auf die Wegeführung über die Altis gehabt zu haben: Auch in dieser Phase verlief der Hauptweg der Altis diagonal durch den heiligen Bezirk und auch der Weg der Athleten zum Stadion führte laut Pausanias durch das korinthische Tor und den überwölbten Durchbruch im Westwall.

## 7.2 Die Altisrundgänge des Pausanias

Neben den zuvor betrachteten Wegen auf der Altis, die mithilfe der archäologischen Evidenz rekonstruiert werden konnten, lassen sich weitere, nicht langfristig in die gebaute Umwelt integrierte Bewegungsabläufe auf der Altis mithilfe der Beschreibung des Pausanias fassen. Gemeint sind hiermit die bereits angeführten »Statuenrundgänge« und die Altarperiegese<sup>754</sup>, die Pausanias auf jeweils voneinander abweichenden Wegen durch das Heiligtum führten. Diese waren bedingt durch den Fokus des jeweiligen Rundganges. So beschreibt er in den beiden Statuen- bzw. Votivrundgängen die auf der Altis aufgestellten Zeusbildnisse und Siegerstatuen, widmet jedoch beiden Gruppen jeweils einen eigenen Rundgang, die an unterschiedlichen Orten beginnen und unterschiedliche Orte innerhalb Olympias einbeziehen<sup>755</sup>. Die Altarperiegese hingegen hält laut Pausanias keine topographische Ordnung ein<sup>756</sup> und folgt der Reihenfolge der monatlichen Opfer, die die Eleer an ausgewählten Altären der Altis vollziehen<sup>757</sup>. Eine Rekonstruktion der von Pausanias begangenen Wege auf der Altis unter Einbeziehung der archäologischen Befunde wurde in der Forschung vielfach in Angriff

<sup>754</sup> Die Altarperiegese (Paus. V 14, 4–15, 11) schließt sich an die Beschreibung des Zeusaltars (Paus. V 13, 8–14, 3) an.

<sup>755</sup> Die Beschreibung der Zeusbildnisse beginnt nahe dem Metroon unterhalb der Schatzhausterrasse (Paus. V 21, 2) während die Betrachtung der Athletenstatuen am Heraion einsetzt (Paus. VI 1, 3).

<sup>756</sup> Paus. V 14, 10.

<sup>757</sup> Wernicke 1894, 89.

genommen (s. u.). Einer gesicherten Rekonstruktion stehen hierbei die geringen und fragmentarischen *in-situ*-Befunde von Altären und Weihgeschenken auf der Altis im Wege, weshalb zumeist nur die grobe Bewegungsrichtung des Pausanias, nicht aber konkrete Aufstellungskontexte benannt werden konnten. Die Resultate dieser Bemühungen werden hier verkürzt dargelegt. Im Zusammenhang mit der Altarperiegesie werden die *in situ* befindlichen Altarbefunde der Altis vorgestellt und auf mögliche Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht.

### 7.2.1 Die »Statuenrundgänge«

Im fünften und sechsten Buch seiner Periegesis widmet sich Pausanias nach der Beschreibung der Großbauten der Altis und der Altäre drei Gruppen von Statuen, die für ihn mit unterschiedlichen Konnotationen behaftet sind und daher von ihm getrennt behandelt werden: den Zeusstatuen, den statuarischen Weihgeschenken, die keine Gottheit oder Olympiasieger darstellen, und den Siegerstatuen<sup>758</sup>. Wie Elsner und Dillon bereits herausgearbeitet haben, handelt sich bei allen drei Abschnitten um eigenständige Rundgänge über die Altis nach von Pausanias definierten Kategorien, durch die zum Teil die gleichen Areale mehrmals, jedoch unter unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet wurden<sup>759</sup>. Zur Orientierung des Lesers auf der Altis benutzte Pausanias allerdings keine topographische Beschreibungen der Altis sondern die Wiedergabe der an den Statuenbasen angebrachten Inschriften, anhand derer sich der Besucher Olympias vor Ort zurechtfinden konnte<sup>760</sup>. Während Pausanias' Beschreibung der Siegerstatuen in der Forschung bereits mehrmals intensiv aufgearbeitet wurde, kam den kürzeren Abschnitten zu den Zeusstatuen und den anderen Anathemen bisher nur wenig Aufmerksamkeit zu, weshalb diese hier ausführlicher betrachtet werden sollen.

#### *Die Zeusbildnisse*

Die Beschreibung der Zeusbildnisse Olympias folgt in der Periegesis auf die Beschreibung des Heraions, des Metroon und des Philippeions und beginnt mit einer Definition des Pausanias bezüglich der zu besprechenden Objekte<sup>761</sup>. Pausanias trennt hierbei klar zwischen Weihgeschenken (τῶν ἀναθημάτων) und Statuen (τῶν ἀνδριάντων), wobei Letztere mit den von den Siegern der olympischen Wettkämpfe aufgestellten Siegerstatuen gleichzusetzen sind<sup>762</sup>. Wie bereits erwähnt, lassen sich auch innerhalb der Weihgeschenke zwei Gruppen fassen: Zeusbilder und sonstige Anatheme, die er ebenso getrennt voneinander behandelt (s. u.). Die Aufzählung der Zeusbildnisse der Altis beginnt Pausanias im Nordosten mit den bereits erwähnten Zanesstatuen<sup>763</sup>, die im 4. Jh. v. Chr. unterhalb der Schatzhausterrasse in zwei Gruppen aufgestellt wurden (s. Abb. 34). Von besonderem Interesse scheint für Pausanias die Frage gewesen zu sein, von wem und weswegen diese als Strafe verhängte Stiftung der Statuen aufgestellt wurden. Auffällig ist, dass es sich bei den laut Pausanias straffällig gewordenen Athleten um Wettkämpfer aus allen Teilen der griechischen Welt handelte: aus Thessalien, Arkadien, Kyzikos, Halikarnassos, Athen, Rhodos, Alexandria und

<sup>758</sup> Zeusstatuen: Paus. V 21, 2–25, 1; Weihgeschenke: Paus. V 25, 2–27, 12; Siegerstatuen Paus. VI 1, 3–18, 7.

<sup>759</sup> Kalkmann 1886, 86 f.; Elsner 2001, 8–15; Dillon 1997, 173 f.

<sup>760</sup> Elsner 2001, 15.

<sup>761</sup> Paus. V 21, 1.

<sup>762</sup> Zu Pausanias' Beschreibung der Zeusbildnisse s. Flasch 1887, 1090–1092; Elsner 2001, 13 f.; Hölscher 2002, 334 f.

<sup>763</sup> Paus. V 21, 2–18.

Stratonikeia. Bereits mit der ersten Gruppe an Zeusstatuen konnte Pausanias so den panhellenischen Charakter der olympischen Wettbewerbe beschwören. Von dort aus wandte sich Pausanias einem Podest am Eingang zum Stadion zu, neben dem zwei Zeusstatuen von Bürgern aus Kynaetha und Phlious (beides Städte der Argolis) aufgestellt waren<sup>764</sup>. Hiernach führte ihn sein Weg nach Süden zu dem bereits besprochenen Weihgeschenk der Apollinaten<sup>765</sup> und einer weiteren von der Polis Metapont gestifteten Zeusstatue<sup>766</sup>. Von hier aus erreichte Pausanias das Bouleuterion, wo eine weitere Zeusstatue stand, und kehrte von dort aus nach Norden zurück auf die Altis zum Plataiaimonument<sup>767</sup>. Ebenfalls im Südosten der Altis wird das Siegesdenkmal der Geloer vermutet<sup>768</sup>, neben dem laut Pausanias eine weitere Zeusstatue aufgestellt war<sup>769</sup>. Die nächsten Zeusstatuen sind in der Nähe des Zeustempels zu vermuten und wurden von den Korinthern, Thessaliern und Spartanern nach militärischen Siegen geweiht<sup>770</sup>. Ebenfalls nahe des Zeustempels stand die von Mummius geweihte Zeusstatue, die laut Pausanias nahe einer monumentalen Zeusstatue der Eleer aufgestellt war<sup>771</sup>. Von dort führt Pausanias' Beschreibung nach Nordwesten zum Pelopion, wo weitere Zeusstatuen, u. a. als Teil der Weihung des Mikythos, aufgestellt waren<sup>772</sup>. In diesem Zusammenhang erwähnt Pausanias auch eine Statuengruppe bestehend aus Zeus und Ganymed, die möglicherweise mit den in Olympia gefundenen großformatigen Terrakottafiguren aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in Verbindung gebracht werden können<sup>773</sup>. Wohl an der westlichen Altismauer stand eine weitere Zeusstatue, die Pausanias Mummius zuschreibt<sup>774</sup>. Den Abschluss dieses Rundganges bildet die Beschreibung eines Zeusbildes innerhalb des Bouleuterions, außerhalb der Altis, jedoch wirkt diese Erwähnung nicht wie ein Teil des eigentlichen Rundganges, sondern eher wie ein Nachtrag, der an irgendeiner Stelle untergebracht werden sollte<sup>775</sup>. Abstrahiert betrachtet zeichnet die Beschreibung der Zeusbilder ein gegen den Uhrzeigersinn verlaufende Bewegung über die Altis nach (Abb. 38), der jedoch aufgrund seiner starken thematischen Prägung sicherlich nicht zu den alltäglichen Bewegungsabläufen gehört haben wird, sondern nur von einer an einer bestimmten, an einer einzigen Objektgruppe interessierten, Besuchergruppe nachvollzogen sein wird.

<sup>764</sup> Paus. V 22, 1.

<sup>765</sup> Paus. V 22, 2–4.

<sup>766</sup> Paus. V 22, 5–7.

<sup>767</sup> Paus. V 23, 1–5.

<sup>768</sup> Eckstein 1969, 54–60.

<sup>769</sup> Paus. V 23, 6–7.

<sup>770</sup> Paus. V 24, 1–3.

<sup>771</sup> Paus. V 24, 4–5.

<sup>772</sup> Paus. V 24, 5–8.

<sup>773</sup> Aufgrund ihrer gebogenen Basis nimmt Mallwitz (1972, 36 f.) eine Aufstellung der Ganymedgruppe auf dem First eines Schatzhauses an. Herrmann (1972b, 126 f.) hingegen hält es für wahrscheinlicher, dass es sich bei der Gruppe um Freiplastik handelte, die mitten im Heiligtum aufgestellt war. Gleiches wird auch für eine ebenfalls aus Terrakotta gefertigte Athenagruppe derselben Phase angenommen.

<sup>774</sup> Paus. V 24, 8–9.

<sup>775</sup> Paus. V 24, 9–11.

## Sonstige Weihgeschenke

An die Beschreibung der Zeusbildnisse schließt sich direkt die Beschreibung anderer Weihgeschenke in Form eines Rundganges an, dessen Verlauf sich jedoch weniger gut topographisch nachverfolgen lässt<sup>776</sup>. Ausgangspunkt der Beschreibung ist eine von den Messeniern geweihte Statuengruppe, die nahe oder auf der Altismauer im Westen der Altis aufgestellt war<sup>777</sup>. Sicher auf der Mauer aufgestellt waren die von der Polis Agrigent geweihte Statuengruppe betender Jungen<sup>778</sup> sowie zwei Heraklesstatuen, gestiftet von Hippotion aus Tarent und Anaxippos aus Mende, von denen eine zuvor an der heiligen Straße aufgestellt gewesen war<sup>779</sup>. Von hier springt die Beschreibung Pausanias' zum Vorplatz des Zeustempels, wo er das Achaiermonument beschreibt<sup>780</sup>. Nahe dem Achaiermonument stand laut Pausanias eines der ältesten Weihgeschenke Olympias: eine Statuengruppe bestehend aus Herakles und einer Amazone<sup>781</sup>. Auf diese Statuengruppe folgt bei Pausanias die Beschreibung einer monumentalen Heraklesstau geweiht von der Polis Thasos, die wohl ebenfalls auf dem Tempelvorplatz zu verorten ist<sup>782</sup>. Hierfür spricht, dass der darauffolgende Abschnitt die Nike des Paionios beschreibt, die, wie bereits dargelegt, im Südosten des Tempelvorplatzes stand<sup>783</sup>. Es folgt eine Beschreibung der Stiftungen des Mikythos, die jedoch Pausanias zufolge nicht gemeinsam aufgestellt waren: Einige scheinen auf dem Vorplatz, andere nördlich des Tempels aufgestellt gewesen zu sein<sup>784</sup>. Da nicht ganz sicher ist, welches beschriebene Weihgeschenk wo zu verorten ist, lassen sich leider auch die im Anschluss beschriebenen Statuen der Athena und des Dionysos nicht näher lokalisieren, da Pausanias für sie die Weihgeschenke des Mikythos als topographische Fixpunkte benutzte<sup>785</sup>. Dementsprechend lässt sich auch Pausanias' Weg über die Altis nur schwer fassen. Es ist aber davon auszugehen, dass er sich in Richtung des Pelopions bewegte, nahe dem er eine Reihe weiterer Weihgeschenke, vor allem aber die Weihgeschenke des Phormis beschreibt<sup>786</sup>, die mit *in-situ*-Basen westlich des Pelopions in Verbindung gebracht werden können<sup>787</sup>. In ihrer Nähe sind wohl auch zwei Statuen des Hermes zu verorten<sup>788</sup>. Im Folgenden scheint Pausanias mit der Erwähnung des Eretrischen Stiers auf dem Vorplatz des Zeustempels<sup>789</sup> wieder in das Zentrum der Altis zu springen<sup>790</sup>, wo möglicherweise auch die zwei folgenden Weihgeschenke, ein Tropaion und die Statue eines Pentathleten, zu verorten sind<sup>791</sup>.

Wie die Beschreibung des Pausanias bezeugt, scheint dieser Abschnitt der Periegesis weniger einen Rundgang wiederzugeben als den Versuch, wichtige Weihgaben, die zuvor unerwähnt waren, zu beschreiben und zu kontextualisieren. Dass es sich hierbei um einen im Heiligtum des Öfteren

<sup>776</sup> Zum Weihgeschenkenrundgang s. Flasch 1887, 1092–1096; Elsner 2001, 14.

<sup>777</sup> Paus. V 25, 2–4.

<sup>778</sup> Paus. V 25, 5–6.

<sup>779</sup> Paus. V 25, 7.

<sup>780</sup> Paus. V 25, 8–10.

<sup>781</sup> Paus. V 25, 11.

<sup>782</sup> Paus. V 25, 12–13.

<sup>783</sup> Paus. V 26, 1.

<sup>784</sup> Paus. V 26, 2–5.

<sup>785</sup> Paus. V 26, 6–7.

<sup>786</sup> Paus. V 27, 1–8.

<sup>787</sup> Eckstein 1969, 43–49.

<sup>788</sup> Paus. V 27, 8–9.

<sup>789</sup> Eckstein 1969, 50–59.

<sup>790</sup> Paus. V 27, 9–10.

<sup>791</sup> Paus. V 27, 11–12.

veranstalteten Rundgang handelt, halte ich für wenig plausibel. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass dieser Abschnitt eher der literarischen Vollständigkeit als der Führung durch das Heiligtum diene.

### *Die Siegerstatuen*

Die beiden den Siegerstatuen gewidmeten Rundgänge über die Altis stellen die längste kontinuierliche Beschreibung der Altis von Olympia in der Periegesis dar<sup>792</sup>. Mit über 180 beschriebenen bzw. erwähnten Statuen<sup>793</sup> von Olympioniken der gesamten griechischen Welt bilden die Siegerstatuen Olympias die größte Objektgruppe in der Periegesis. Dies ist sicherlich mit der in Pausanias' Beschreibung hervorgehobenen Bedeutung Olympias als Mittelpunkt seines Werkes zu erklären<sup>794</sup>. Im Gegensatz zu den beiden zuvor beschriebenen Rundgängen des Pausanias wurde der Beschreibung der Siegerstatuen in der philologischen und archäologischen Forschung intensive Aufmerksamkeit geschenkt<sup>795</sup>. Die Beschreibung war in zwei Abschnitte unterteilt, von denen der erste über 160 Statuen zwischen Heraion und Leonidaion<sup>796</sup> und der zweite 19 Statuen zwischen Leonidaion und Zeusaltar beschrieb<sup>797</sup>. Basierend auf vereinzelt *in-situ*-Befunden von Statuenbasen, die mit den beschriebenen Statuen in Verbindung gebracht werden können, und einigen im Text genannten topographischen Fixpunkten<sup>798</sup> lässt sich der Verlauf seiner beiden Rundgänge verhältnismäßig gut fassen<sup>799</sup>. Der erste Umgang begann an der Südostecke des Heraions und führte dann am Zeusaltar vorbei entlang des Hauptweges über die Altis am Tempelvorplatz vorbei zur Statue des Telemachos am südlichen Mauerzug der griechischen Altismauer. Von dort verlief der Umgang des Pausanias entlang der Mauer in Richtung Westen, wo er am Ende der Südaltismauer endete und der zweite Umgang begann. Dieser führte vom Areal westlich des Tempels an dessen Nordseite vorbei zurück gen Nordosten, wo westlich des Pelopions die Säule des Hauses des Oinomaos, der Endpunkt des Rundganges, vermutet wird. Im Gegensatz zu der im vorigen Abschnitt betrachteten Beschreibung der Weihgeschenke, die keiner klaren topographischen Linie zu folgen scheint, handelt es sich bei den beiden Rundgängen zu den Siegerstatuen um eine lineare Beschreibung der auf der Altis verteilten Statuen, die zumindest teilweise den bereits herausgearbeiteten Wegen auf der Altis entsprach. Trotzdem handelt es sich hierbei, wie bei der Beschreibung der Zeusbilder, in erster Linie um einen thematisch geprägten Bewegungsablauf, der jenseits des ursprünglichen Besuches des Pausanias in Olympia wenn überhaupt nur für Personen mit ähnlicher Interessenlage durchgeführt haben werden. Im Rahmen der Periegesis fügt sich der Abschnitt hingegen gut ein, da hier nicht nur die Vorgehensweise des Pausanias, wie das Zitieren und Transkribieren von Inschriften, hervorgehoben wird, sondern auch die Stellung Olympias innerhalb des Werkes und innerhalb der von Pausanias heraufbeschworenen griechischen Kultur durch den panhellenischen Charakter der Siegerdenkmäler unterstrichen wird<sup>800</sup>.

<sup>792</sup> Paus. VI 1, 3–18, 7.

<sup>793</sup> Zur bislang nicht abschließend geklärten Frage nach der Anzahl der von Pausanias beschriebenen Statuen s. Herrmann 1988, 134 f.

<sup>794</sup> Elsner 2001, 15 f.

<sup>795</sup> s. u. a. Hirschfeld 1882, 119, Beigabe 1; Hyde 1912; Hyde 1921; Herrmann 1988; Hölscher 2002, 339 f.

<sup>796</sup> Paus. VI 1, 3–16, 9

<sup>797</sup> Paus. VI 17, 1–18, 7.

<sup>798</sup> Hyde 1912, 203–205; Hyde 1921, 339–341; Herrmann 1988, 132–135.

<sup>799</sup> Für eine detaillierte Beschreibung der beiden Umgänge s. Hyde 1921, 341–353; für eine Kartierung des Umganges s. Herrmann 1988, 133 Abb.1.

<sup>800</sup> Elsner 2001, 15–18.

## Fazit

Betrachtet man die drei »Statuenrundgänge« im Kontext potenzieller Bewegungsmuster auf der Altis, fällt auf, dass alle drei Rundgänge von Pausanias zwar voneinander getrennt dargestellt wurden, jedoch im entscheidenden Kriterium der Motivation für einen solchen Rundgang identisch waren. Grund für die Bewegungsabläufe des Pausanias über Altis war im Falle dieser drei Rundgänge nicht die topographische Beschreibung des Heiligtums, sondern die kontextualisierte Darstellung von bestimmten Votivgruppen innerhalb der Altis. Hierbei stand nicht ihre Position innerhalb des Heiligtums im Vordergrund, sondern der durch die Votive und Siegerstatuen geprägte Eindruck des Heiligtums als panhellenischer Kultort mit einer langen agonalen Tradition<sup>801</sup>. Die Auswahl und Darstellungsart dieser drei Statuengattungen spiegelt somit zwar auf der einen Seite einen thematischen Rundgang dar, der für andere Besucher des Heiligtums, besonders in der Zeit des hadrianischen Panhellenions des 2. Jh. n. Chr.<sup>802</sup>, von Interesse gewesen sein könnte und vor Ort nachempfunden und kopiert werden konnte. Auf der anderen Seite diente er jedoch im Kontext der Periegesis des Pausanias der Betonung des altherwürdigen Charakters und des überregionalen Einflusses Olympias, das den Mittelpunkt seiner Beschreibung Griechenlands bildete.

### 7.2.2 Die Altarperiegesis

Ein vierter Rundgang des Pausanias über die Altis beschäftigt sich mit der Aufzählung von Altären, die sowohl auf der Altis als auch außerhalb aufgestellt waren<sup>803</sup>. Dieser Umgang wird in der Forschung in Anlehnung an den Titel seines Werkes als Altarperiegesis bezeichnet. Im Rahmen dieses Rundganges über die Altis beschreibt Pausanias insgesamt 69 Altäre Olympias explizit in der Reihenfolge, in der die Eleer an ihnen monatlich opferten<sup>804</sup>, und damit nicht in ihrer topographischen Abfolge. Die Altarperiegesis behandelt daher nur die durch die Ritualordnung der Eleer vorgegebene Auswahl<sup>805</sup>; weitere Altäre wie der Altar der Demeter Chamyne<sup>806</sup> werden hingegen in ihrem jeweiligen topographischen Kontext beschrieben<sup>807</sup>.

Nach eigener Aussage gibt Pausanias einen rituell bedingten Bewegungsablauf über die Altis wieder, der monatlich durchgeführt wurde. Einen nicht abschließend geklärten Aspekt stellt die Frage dar, ob die Opferhandlungen der Eleer in einem einzigen Rundgang, an einem einzigen Tag oder über den gesamten Monat verteilt vollzogen wurden. Die Mehrzahl der Kommentatoren der Periegesis geht jedoch davon aus, dass das von Pausanias angedeutete Ritual an einem einzigen Tag stattfand<sup>808</sup>. Basierend auf der Tatsache, dass Pausanias im Zuge seiner Beschreibung zweimal am Prytaneion

<sup>801</sup> Elsner 2001, 16–18.

<sup>802</sup> s. Spawforth – Walker 1985; Spawforth – Walker 1986.

<sup>803</sup> Paus. V 14, 4–15, 10.

<sup>804</sup> Paus. V 14, 10; Paus. V 15, 10.

<sup>805</sup> Kalkmann (1886, 95f.) geht trotz der Beteuerung des Pausanias, die Altarperiegesis sei eine Wiedergabe des Opferrituals der Eleer, davon aus, dass es sich um eine pure Aufzählung ohne ritualen Zusammenhang handelt. Als Grund hierfür nennt er die große Anzahl an Altären, die Pausanias benennt. Wernicke (1894, 89) und Weniger (1909, 291 f.; 1920) sehen hierin jedoch keinen Widerspruch zur Aussage des Pausanias.

<sup>806</sup> Paus. VI 20, 9.

<sup>807</sup> Wernicke 1894, 89.

<sup>808</sup> s. Wernicke 1894, 90; Weniger 1909, 291–293; Weniger 1915; Trendelenburg 1914, 45; Hölscher 2002, 336.

Einzig Flasch vertritt laut Wernicke (1894, 90) die These, dass sich das Opfer über den gesamten Monat erstreckte. Diese Interpretation von Flaschs Text (1887, 1067 f.) ist jedoch meiner Meinung nicht gerechtfertigt. So spricht Flasch zwar vom »all monatlichen Umgang des Opfers« (1887, 1067), was jedoch sowohl als ein den gesamten Monat in Beschlag nehmendes Ritual als auch einfach als wiederkehrender Ritus aufgefasst werden kann.

ansetzt<sup>809</sup>, gehen Wernicke und Weniger von zwei inhaltlich und zeitlich getrennten Umgängen aus<sup>810</sup>. Eine eindeutige Aussage zum zeitlichen Ablauf des von ihm beschriebenen Opfers trifft Pausanias jedoch nicht, weshalb dieser Aspekt der Altarperiegesse Spekulation bleiben muss<sup>811</sup>. Relativ gesichert ist hingegen die Route über die Altis, die sich in der Altarperiegesse widerspiegelt, da sich die Position der Altäre aufgrund der im Zusammenhang mit ihnen genannten Bauten und Weihgeschenke grob rekonstruieren lässt. Da die Route über die Altis schon vielfach detailliert besprochen und beschrieben wurde<sup>812</sup>, soll sie hier nur in groben Zügen dargestellt werden (s. Abb. 14)<sup>813</sup>.

So führte die Beschreibung Pausanias' vom Altar der Hestia im Prytaneion zuerst in den Zeustempel, wo dem Zeus Olympios geopfert wurde<sup>814</sup>. Von dort aus zogen die Eleer laut Pausanias zu einer Reihe von Altären auf dem Vorplatz des Tempels bzw. vor der Echohalle<sup>815</sup>. Vom Vorplatz des Tempels zogen die Opfernden dann nach Nordosten zu zwei Altären des Herakles und seiner Brüder und von dort zum großen Zeusaltar und den nordwestlich hiervon aufgestellten Altären des Zeus Katharsios, der Nike, des Zeus Chthonios, der Hera und zu einem Altar der allen Göttern geweiht war<sup>816</sup>. Von hier aus führte der Opferzug gen Osten am Metroon vorbei in Richtung Stadioneingang und opferte an den Altären des Apollon und des Hermes, der Homonia, der Athena der Meter Theon des Kairos und am Altar des Hermes Enagonios. Darauf folgten Opfer auf den Ausläufern des Kronoshügels an den Altären der Kureten, der Gaia und der Themis<sup>817</sup>. Wieder zurück auf der Altis wurde nun an den Altären des Zeus Kataibates, des Dionysos, der Musen und der Nymphen geopfert, die sich alle in der Nähe des Pelopions befanden<sup>818</sup>. Von hier führte der Weg wohl durch den kleinen Durchgang in der Mitte der Westachse der römischen Altismauer hinaus in Richtung Südwesten zur Werkstatt des Phidias, wo an einem Altar, der allen Göttern geweiht war, geopfert wurde<sup>819</sup>. Als nächstes betraten die Opfernden erneut die Altis, diesmal durch das Südwesttor, und opferten hier an Altären der Aphrodite, der Horen und der Nymphen, wobei Letzterer westlich des Zeustempels verortet wird<sup>820</sup>. Es ist daher davon auszugehen, dass für diesen Teil der Opferroute die an die Mauer angesetzten Stufen im Westen des südlichen Mauerzuges (s.o. Kapitel 6.1) als Zugang zum Areal hinter dem Zeustempel genutzt wurden. Den Stufenstein im Südosten nutzend könnte der Opferzug im Folgenden dann die Altis wieder in Richtung Südosten verlassen haben, wo an Altären der Artemis Agoraia, der Despoinen, des Zeus Agoraios, des Apollon Pythios und des Dionysos geopfert wurde<sup>821</sup>.

<sup>809</sup> Paus. V 14, 4; Paus. V 14, 10.

<sup>810</sup> Weniger (1909, 292 f.; 1915, besonders 427 f.) und Wernicke (1894, 97) gehen von einer kurzen Pause zwischen den beiden Umgängen aus, so dass der erste Umgang von ihnen vormittags, der zweite hingegen am Nachmittag angesetzt wird.

<sup>811</sup> Auch zu dem Ritual an den Altären äußert Pausanias sich nur vage. So fügt er an die Aufzählung der Altäre an, dass die Eleer an ihnen keine Blutopfer verrichten, sondern Weihrauch, Weizen mit Honig und Ölzweige auf den Altären verbrennen und Wein-Libationen durchführen. Nur an drei Altären, dem der Nymphen, der Despoinen und einem allen Göttern gewidmeten Altar, wurde auf Trankopfer verzichtet (Paus. V 15, 10). Dieser kurze Hinweis zur Kultpraxis wurde von Weniger (1920) sehr fantasievoll zu einem vollständigen Opferritual rekonstruiert, für das es jedoch keine archäologischen oder weiteren literarischen Beweise gibt.

<sup>812</sup> s. u. a. die Rekonstruktionen von Hirschfeld 1882, 119–123 besonders Beilage 1; Wernicke 1894, 90–100 sowie Abb. 1; Weniger 1909; Hölscher 2002, 336 f. Abb. 3.

<sup>813</sup> Für eine Kartierung des Umganges s. Hölscher 2002, Abb. 3.

<sup>814</sup> Paus. V 14, 4.

<sup>815</sup> Hier standen die Altäre des Zeus Laoitas, des Poseidon Laoitas, des Kronos und der Rhea, der Hera Laoitis und der Athena Laoitis, des Alpheios und der Artemis sowie des Hephaistos (Paus. V 14, 4–14, 6).

<sup>816</sup> Paus. V 14, 7–8.

<sup>817</sup> Paus. V 14, 8–10.

<sup>818</sup> Paus. V 14, 10.

<sup>819</sup> Paus. V 15, 1.

<sup>820</sup> Paus. V 15, 2–3.

<sup>821</sup> Paus. V 15, 5.

Die drei letztgenannten Altäre werden vor der Südhalle verortet. Als nächstes folgten Opfer an 14 im Hippodrom aufgestellten Altären<sup>822</sup>, die sich jedoch aufgrund fehlender Befunde des Hippodroms nicht genau verorten lassen. Von hier aus begab sich der Opferzug zurück auf die Altis am Altar der Artemis vorbei<sup>823</sup>, entweder durch das römische Tor im Südosten oder das Festtor im Südwesten. Pausanias<sup>824</sup> spricht von einer Rückkehr durch das Festtor, διὰ τῆς πομπικῆς, weshalb die frühen Kommentatoren<sup>825</sup> davon ausgingen, dass auch in diesem Fall das Südwesttor gemeint sein muss. Da sich aber die Opfernden wohl aus Südosten, wo das Hippodrom vermutet wird und wo sich auch die Reste eines Artemisaltars fanden<sup>826</sup>, der Altis genähert haben werden, erscheint ein Wiedereintreten auf die Altis durch den römischen Bogen ebenso wahrscheinlich<sup>827</sup>. Wieder auf der Altis erwähnt Pausanias Altäre des Kladeos, der Artemis und des Apollon, die sich seiner Aussage zufolge hinter dem Heraion befanden<sup>828</sup>. Abschließend führte der Opferzug wohl zu einem Altar vor dem Theokoleon<sup>829</sup> und dann zurück zum Prytaneion, wo an einem Altar der Artemis vor dem Gebäude und an einem Altar des Pan im Prytaneion selbst geopfert wurde<sup>830</sup>.

Durch die Altarperiegese des Pausanias ist uns eine Form der Bewegung für die Altis von Olympia überliefert, die sich nicht anhand der archäologischen Befunde rekonstruieren lässt. Dies zeigt erneut die Grenzen der Analyse von Raumverhalten basierend auf der gebauten Umwelt auf, da eine Rekonstruktion der Route der Eleer durch das Heiligtum spezielles kulturelles und rituelles Wissen voraussetzt, das sich nicht anhand von fixierten und semi-fixierten Strukturen erfassen lässt. Als Quelle für das 2. Jh. n. Chr. ist die Beschreibung des Pausanias daher von unschätzbarem Wert, auch wenn sie nicht für alle heutigen Fragen zur antiken Ritualpraxis Antworten bereithält.

Die von Pausanias beschriebene Opferfolge führte vom Prytaneion aus über die Altis und zu einigen Orten außerhalb des Bezirks und verband so diese Raumeinheiten rituell und durch

<sup>822</sup> Paus. 15, 5–6.

<sup>823</sup> Die Position des Altars der Artemis wird von Pausanias in der Nähe der Halle des Agnaptos angegeben (Paus. V 15, 6). Der im Südosten südlich des Hauses des Nero aufgefundene Altar der Artemis (s. u.) und das ebenfalls im Südosten aufgefundene Fundament H entsprechen möglicherweise den beiden genannten Strukturen. Zu Fundament H s. Mallwitz 1972, 200–204. 201 Abb. 161; Kyrieleis 1994, 8.

<sup>824</sup> Paus. V 15, 7.

<sup>825</sup> s. u. a. Weniger 1909, 303; Weniger 1915, 442

<sup>826</sup> Südlich des Südostbaus haben sich die Reste eines kleinen Naikos und zweier Altäre erhalten, die aufgrund von Inschriften an beiden Altären und des in diesem Areal freigelegten Opferschutts als Artemisheiligtum angesprochen werden. Die beiden Altäre werden unterschiedlichen Phasen des Artemisheiligtums zugeordnet: Der südlich des Naikos gelegene rechteckige Blockaltar wird in das späte 6. Jh. bzw. das frühe 5. Jh. v. Chr. datiert, der östlich des Naikos gelegene Blockaltar in das 1. Jh. n. Chr. Der Kult der Artemis wird von Heiden (2012, 145 f.) jedoch bereits in geometrischer Zeit an diesem Ort ausgeübt worden zu sein. Allgemein zu den Artemisaltären s. Kyrieleis 1994, 11–16; Heiden 2012. Beim älteren Altar handelt es sich um einen rechteckigen Blockaltar aus Poros, der von sechs verputzten Poros- und Kalksteinpfeilern umgeben war, von denen zwei Inschriften trugen. Eine dieser Inschriften nennt Artemis als die an diesem Altar verehrte Gottheit. Die Pfeiler werden von den Kyrieleis (1994, 15) als Prellsteine interpretiert, die den Altar vor dem hier auf dem Weg zum Hippodrom entlangfahrenden Wagen schützen sollte. Seiffert (2006, 33) schlägt eine andere Interpretation vor und deutet die Steinpfeiler als Horossteine, die den Kultbereich des Altars von seiner Umgebung abgrenzten und als Raumeinheit mit abweichender Bedeutung hervorhoben. Die von Seiffert in diesem Kontext als Vergleichsbeispiele herangezogene Inschriftenstele aus Metapont (s. Mertens 1985, 664) wird jedoch von Adamesteanu (1974) als Horosstein der sich anschließenden Agora gedeutet. Die Umstellung eines Altars mit Horossteinen wäre demnach nur für Olympia nachgewiesen, was diese Interpretation eher unwahrscheinlich erscheinen lässt. Der jüngere, kaiserzeitliche Blockaltar aus dunkelgrauem Kalkstein war östlich des Naikos aufgestellt. An der Westseite des verputzten Altars fand sich die aufgemalte Inschrift »ΑΡΤΕΜΙΔΙΟΣ«, die wahrscheinlich an allen Seiten angebracht war. Auch um diesen Altar herum konnten Opferreste festgestellt werden. Bei dem Altar könnte es sich um den von Pausanias (V 15, 6) beschriebenen Artemisaltar handeln. Hinweise auf eine Regulierung der Bewegung zu diesem Altar sind nicht feststellbar.

<sup>827</sup> So argumentierte bereits Wernicke 1894, 100.

<sup>828</sup> Paus. V 15, 7.

<sup>829</sup> Als das Theokoleon wird in der Forschung ein Bau westlich der Altis identifiziert. Da Pausanias keinen Austritt aus der Altis an dieser Stelle erwähnt, ist davon auszugehen, dass sich der von ihm genannte Altar des Pan auf der Altis, möglicherweise auf der Höhe des Theokoleon befand. Zum Theokoleon s. Graef 1892a; Mallwitz 1972, 266–268.

<sup>830</sup> Paus. V 15, 8–9.

Bewegung miteinander. Durch die kreuz und quer über die Altis laufende Route wurden so alle Bereiche der Altis in den Umgang miteinbezogen, was bei einer auf ihrer topographischen Nähe beruhenden Abfolge nicht möglich gewesen wäre. Wie bereits Weniger treffend bemerkte, handelt es sich bei der von Pausanias beschriebenen Praxis jedoch nur um den Stand des 2. Jhs. n. Chr. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Abfolge der Altäre während des Opferrituals sich im Laufe der Nutzungszeit des Heiligtums verändert haben wird<sup>831</sup>. Genauere Aussagen über den früheren Ablauf der Opfer in Olympia sind nicht möglich, jedoch kann angenommen werden, dass die Errichtung der jüngeren Altismauer und ihrer Tore in römischer Zeit die Route vor allem in Hinblick auf die außerhalb der Altis gelegenen Altäre verändert haben wird. Die Altarperiegese gibt zudem Einblick in die Nutzung einzelner Strukturen, wie beispielsweise dem mittleren Durchgang durch die Westmauer. Dieser wird ob seiner geringen Größe und Ausschmückung als inoffizieller Zugang zur Altis für die Kultbeamten des Heiligtums interpretiert (s. o. Kapitel 6.1), hatte aber wohl, wie die von Pausanias beschriebene Route andeutet, eine wichtige Stellung innerhalb der rituellen Topographie der Altis. Gleiches gilt auch für die an der griechischen Altismauer im Süden errichteten Stufensteine, die nicht nur ganz allgemein den Zugang zum Areal hinter dem Zeustempel erleichterten, sondern die von Pausanias geschilderte Opferroute der Eleer überhaupt erst ermöglichten.

### 7.3 Die Altäre Olympias

Da nun im Zusammenhang der Altarperiegese des Pausanias bereits die Zugangswege zu ausgewählten Altären der Altis und ihrer Umgebung im Rahmen der Opferhandlungen der Eleer thematisiert wurden, ergibt sich die Frage, ob und, wenn ja, wie Bewegung an den Altären selbst reguliert wurde. Einen ersten Hinweis auf die Existenz von Regulierungsmechanismen liefert Pausanias in seiner Beschreibung des Zeustempels, wenn er betont, dass Frauen nur Zugang zum Unterbau, der sog. *prothysis*, gestattet war, Männer jedoch den hierauf befindlichen Aschealtar betreten durften<sup>832</sup>, eine Regulierung des Zugangs, die sicherlich auf den lokalen Sakralvorschriften basierte. Im Folgenden werden nun die Altarbefunde auf der Altis von Olympia kurz vorgestellt und potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht. Die außerhalb der Altis aufgestellten Altäre, die Altäre des Artemis-Naiskos südöstlich der Altis (s.o.), der Altar der Demeter Chamyne im Stadion<sup>833</sup> und der Altar im Heroon<sup>834</sup> werden hier nicht genauer betrachtet, da eine Analyse ihres Aufstellungskontextes und ihrer Form nur wenig zu der Betrachtung der Bewegungsräume der Altis beitragen kann. Von den von Pausanias überlieferten Altären konnten bisher nur wenige identifiziert und ihr ursprünglicher

<sup>831</sup> Weniger 1909, 300.

<sup>832</sup> Paus. V 13, 10.

<sup>833</sup> Bei einem im Nordwall des Stadions aufgefundenen Blockaltar handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den von Pausanias (VI 20, 9) erwähnten Altar der Demeter Chamyne, deren Priesterin als einzige Frau das Stadion während der olympischen Wettkämpfe betreten durfte. Von dem Altar hat sich nur der Fundamentblock aus Poros *in situ* erhalten; für den Aufbau wurden sechs in nächster Nähe gefundene Blöcke anderer Monumente wiederverwendet, von denen vier einer Reiterbasis zuzuordnen sind. Der Altar wurde wahrscheinlich im 2. Jh. n. Chr. an dieser Stelle errichtet. Ob der 2 m südlich entdeckte, mit Asche durchsetzte Kegel mit dem Altar in einem kultischen Zusammenhang zu sehen ist, lässt sich nicht klären. Physische Hinweise auf eine Regulierung der Bewegung zum oder am Altar der Demeter Chamyne lassen sich nicht fassen. Zum Altar im Stadion s. Mallwitz 1967, 69–82.

<sup>834</sup> In dem im Westen jenseits der Altis gelegenen Heroon wurde im runden Hauptraum des Baus an der Südwand ein verputzter Erdaltar gefunden, der mit der Aufschrift »HPΩΟΣ« und floralen Elementen versehen war. Sowohl der Putz als auch die Aufschrift wurden mehrmals erneuert. Bewegungsregulierende Elemente sind nicht nachgewiesen. Zum Heroon s. Graef 1892a, 105–107; Schleif 1944, 39f.; Mallwitz 1972, 266–269. Zum Altar im Heroon s. Curtius 1882a, 20–26; Graef 1892a, 105; Mallwitz 1972, 268.

Standort lokalisiert werden<sup>835</sup>, so dass hier nur die *in-situ*-Befunde genauer analysiert werden. Eine Ausnahme bildet hierbei der große Zeusaltar von Olympia, der zwar nicht archäologisch fassbar ist, für den sich jedoch aus literarischen Quellen wie der oben zitierten Stelle bei Pausanias Zugangsmodalitäten rekonstruieren lassen<sup>836</sup>.

### 7.3.1 Der große Zeusaltar

Der wichtigste Altar des Heiligtums von Olympia war ohne Frage der große Altar des Zeus, dessen Existenz durch Pausanias auf halber Strecke zwischen dem Heraion im Osten und dem Pelopion im Westen bezeugt wird<sup>837</sup>. Er beschreibt ihn als Aschealtar mit steinernem Unterbau, von ihm als *prothysis* bezeichnet<sup>838</sup>. Die *prothysis* hatte laut Pausanias einen Umfang von 125 Fuß (ca. 37 m) und der Aschekegel einen Umfang von 32 Fuß (ca. 9,50 m) bei einer Höhe von 22 Fuß (ca. 6,50 m)<sup>839</sup>. Die *prothysis* war an zwei Seiten mit steinernen Stufen ausgestattet und der Aufstieg zum Ende des Aschekegels wurde über Stufen aus verfestigter Asche bewerkstelligt. Basierend auf den Angaben des Pausanias wurden einige Versuche unternommen, die Gestalt des Altars zu rekonstruieren. Obwohl die Rekonstruktion von Schleif vielfach zu Anschauungszwecken wiedergegeben wurde (Abb. 39)<sup>840</sup>, ist der Aufbau des Altars nicht geklärt.

Ein erhöhter Unterbau unter dem eigentlichen Altar kann als fixiertes Element der Bewegungsregulierung gewertet werden, da der Aschealtar hierdurch vom Boden der Altis getrennt und somit zusätzlich von seiner Umgebung abgehoben wurde<sup>841</sup>. Eine ähnliche Funktion kann auch für die für den Altar des Poseidon am Kap Monodendri<sup>842</sup> und den Altar der Hera im Heraion von Samos (Phasen VI und VII)<sup>843</sup> gepflasterten Vorplätze angenommen werden. Zur Markierung der Grenzen zwischen abweichenden Raumeinheiten an und innerhalb von griechischen Altären wurden zudem in einigen Fällen wie beispielsweise dem Altar des Zeus Lykaios auf dem Lykaion<sup>844</sup>, dem

<sup>835</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 101.

<sup>836</sup> Allgemein zu griechischen Altären s. u. a. Yavis 1949; Cassimatis u. a. 1991; Voigts 2001; Kossatz-Deißmann 2005; Ohnesorg 2005; Sinn 2005a.

<sup>837</sup> Paus. V 13, 8–11.

<sup>838</sup> Die verbreitete Bezeichnung *prothysis* für den Altarunterbau ist nur durch Pausanias' Beschreibung des Zeusaltars von Olympia literarisch belegt. In einer Inschrift aus dem 4. Jh. v. Chr. aus Epidauros findet sich ebenfalls der Begriff »*prothysis*«; in diesem Fall bezeichnet dieser jedoch ein Opfer, das vor der Inkubation dargebracht wurde. s. Petropoulou 1991.

<sup>839</sup> Paus. V 13, 9.

<sup>840</sup> Schleif 1934.

<sup>841</sup> Die Erhöhung des Altartisches mittels eines Unterbaus und die daraus resultierende Trennung des Altars von seiner Umgebung gehört zu den am häufigsten belegten Charakteristika griechischer Altäre. Zu den bekanntesten Beispielen gehören der Altar des Poseidon am Kap Monodendri (Şahin 1972, 43 f.; Ohnesorg 2005, 216 Taf. 5.), der Hauptaltar der Hera auf Samos in seinen archaischen Phasen III bis IX (Yavis 1949, 118 f.), der Apollonaltar des 4. Jhs. v. Chr. in Kyrene (Thiessen 2012, 73; Şahin 1972, 42; Yavis 1949, 187), der archaische Altar von Tempel D in Selinunt (Yavis 1949, 122), der aus dem 4. Jh. v. Chr. stammende Altar des Apollon Maleatas in Epidauros (Lambrinouidakis 2001, 216) sowie der im zweiten Viertel des 2. Jhs. v. Chr. erbaute sogenannte Pergamonaltar (Kästner 2012, 199 f.).

<sup>842</sup> Der Poseidonaltar des 6. Jhs. v. Chr. von Kap Monodendri verfügte über einen gepflasterten Vorplatz, der sich deutlich von der ihn umgebenden Landschaft abhob und damit den sakralen Charakter des Altars im Gegensatz zu seiner Umgebung und seine Funktion als Landmarke unterstrich. Die auf den Vorplatz folgende Stufenanlage zwischen zwei Mauerzungen verdeutlicht die Hierarchisierung der Raumabfolge des Altars, die vielleicht auch mit Zugänglichkeitsbeschränkungen einherging (s. Şahin 1972, 43 f.; Yavis 1949, 102).

<sup>843</sup> Der gepflasterte Vorplatz der Phasen VI und VII des Heraaltars, die in das späte 7. und frühe 8. Jh. v. Chr. datieren, nahm die Form eines 8 m tiefen, in gesamter Länge des Altars im Osten an den Altar anschließenden Streifens an (s. Kyrieleis 1981, 85; Walter 1968, 88; Yavis 1949, 119).

<sup>844</sup> Der Altar des Zeus Lykaios ist ein Aschealtar, der auf dem Gipfel des St.-Elias-Berges wohl seit spätmykenischer Zeit in Benutzung war. Der Zugang zum Altar wurde mithilfe von Sakralgesetzen geregelt, die von Pausanias (VIII 38, 7) überliefert werden. Laut Pausanias war das Betreten des Altarbezirks verboten und die Grenzen des Altarbezirks im Osten durch zwei Säulen markiert, auf denen goldene Adler angebracht waren. Bei Kourouniotis' Ausgrabungen im Jahre 1902 wurden Säulentrommeln dorischer Säulen und zwei Säulenbasen in diesem Areal vorgefunden. Die Säulen

Hofaltar von Pergamon<sup>845</sup> und den Baldachinaltären von Perachora<sup>846</sup> und Epidauros<sup>847</sup> an einer oder an mehreren Seiten der Altäre Säulenstellungen verwendet, die im Gegensatz zu den oftmals hiermit einhergehenden Umfriedungen mit hohen Mauern den visuellen Zugriff auf das Kultgeschehen am Altar ermöglichten<sup>848</sup>. Eine solche Hervorhebung stellt eine Form der Grenzziehung zwischen zwei Raumeinheiten dar, so dass es sein kann, dass die Bewegungsmöglichkeiten voneinander abwichen. So konnte der Zugang zum Altar beispielsweise von bestimmten Konditionen wie ritueller Reinheit abhängen. Dass rituelle Reinheit eine Rolle beim Zugang zum Altar spielte, bezeugen nicht nur Sakralgesetze (s. o. Kapitel 3), sondern auch die für eine Reihe von Altären nachgewiesenen Wasserbecken<sup>849</sup>. Die Zugänglichkeit zu griechischen Altären konnte sowohl ideell durch Sakralgesetze als auch praktisch mithilfe von Gittern und Türen wie in den Kabirenheiligtümern von Samothrake

---

markierten also den Übergang von ‚erlaubtem‘ zu ‚verbotenem‘ Raum und können daher als physische Entsprechung der Sakralordnung als Mechanismen der Bewegungsregulierung angesprochen werden. s. allgemein Kourouniotis 1904, 173–175. Taf. 8, 1; Romano – Voyatzis 2010.

<sup>845</sup> Kästner 1986, 25–27; Kästner 1997, 57.

<sup>846</sup> In Perachora kamen bei den Ausgrabungen insgesamt vier Säulenbasen in unmittelbarer Nähe des Triglyphenaltars der Hera aus dem letzten Drittel des 6. Jhs. v. Chr. zutage, die als Basen für Baldachinstützen angesprochen werden. Sie werden in das frühe 4. Jh. v. Chr. datiert (Plommer – Salviat 1966, 207–211).

<sup>847</sup> Hierbei handelt es sich um den Altar der Artemis, der direkt vor dem Tempel der Göttin stand. Tomlinson (1983, 76) hält die Einlassungen in den um den Altar angeordneten Porosblöcken für Zaunspuren.

<sup>848</sup> Die Gruppe der Hofaltäre verfügte über einen zusätzlichen Mechanismus, der die Altäre nicht nur an mindestens drei Seiten unzugänglich machte, sondern gleichzeitig den visuellen Zugriff auf die Kulthandlungen regulierte. So verfügte beispielsweise der ca. 340/330 v. Chr. errichtete Altar des Kabirenheiligtums von Samothrake an drei Seiten (im Norden, Osten und Süden) über eine 8 m hohe Mauer, die den Altartisch und dessen Unterbau von den Blicken der Heiligtumsbesucher abschottete (s. Knell 1995, 67; Sinn 2005a, 20). Auch der monumentale Hofaltar in Pergamon, der sog. Pergamonaltar, aus dem 2. Jh. v. Chr. ließ mit seinem 6 m hohen Unterbau und der darauf befindlichen II-förmigen Umfassungsmauer den visuellen Zugriff und Zugang zum Altar im Norden, Osten und Süden nicht zu. Der Zugang zum Altar wurde hierdurch auf die Westseite des Monuments verlagert. Aber auch im Westen war der Blick in den Altarhof zum Teil mit den Säulen einer Portikus verstellt (Kästner 1986, 25–27; Kästner 1997, 60–62). Ähnliches lässt sich auch in Ephesos am Altar der Artemis nachweisen. Dieser bereits vor der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. angelegte Opferplatz war seit dem 4. Jh. v. Chr. von einer II-förmigen Umfriedung an der Süd-, Ost- und Nordseite eingefasst. Entlang der Westseite, die zwischen den nach innen gedrehten Anten offen gestaltet war, fanden sich drei rechteckige Fundamente, die aufgrund des stratigraphischen Befundes in die Zeit vor der Mitte des 6. Jhs. datiert werden. Sie werden als ursprüngliche Opfermale einer älteren Phase des Altars interpretiert. Die Einfriedung des Altars verhinderte nicht nur den physischen, sondern auch den visuellen Zugang zum Altarhof, so dass die Westseite sowohl Schau- als auch Zugangsseite war (s. Kerschner – Prochaska 2011, 117–121). Ein derart leitender Aufbau wird auch für den von Pausanias (V 13, 11) überlieferten Aschealtar des 7. Jhs. v. Chr. in Didyma angenommen, der mit einem 7 m vor dem jüngeren Didymaion gefundenen kreisförmigen Fundament in Verbindung gebracht wird. Hierbei handelt es sich um eine Quaderschicht einer kreisrunden Kalksteinmauer (äußerer Durchmesser 7,89 m, lichter Durchmesser ca. 5,50 m), die im Osten und Westen von je einem Durchgang durchbrochen ist. Die Durchgänge in der Mauer fluchteten mit der Mittelachse des älteren Didymaions und waren mit zweiflügeligen Türen verschließbar. Es wird angenommen, dass sich innerhalb dieses Mauerrings der Aschealtar des Apollon befand, der durch die Umfriedung vor dem Wind geschützt war. Die Höhe dieser Umfriedung lässt sich anhand der Fundamente nicht rekonstruieren, es wird jedoch angenommen, dass die Wände nicht sehr hoch waren. Ob sie so auch als Blickschutz dienten oder der Windschutz des wohl nicht allzu hohen Aschealtars im Mittelpunkt stand, lässt sich nicht klären (s. Şahin 1972, 25 f.; Yavis 1949, 208 f.; Schleif 1934, 148; Knackfuß 1941, 137).

<sup>849</sup> Wasserbecken, die für Handwaschungen der Priester und das Besprengen der Kultgemeinschaft und der Opfertiere vor dem Opfer dienen, werden als Cherniba bezeichnet (zur Begriffserklärung s. Pimpl 1997, 8. 64; Seiffert 2006, 70). Zu diesem Zweck waren Cherniba oftmals nahe des Altars aufgestellt, was sich auch in Vasendarstellungen (s. u. a. einen Glockenkrater in Boston [Inv. 95.25] bei Pimpl 1997, 64 Anm. 392. 65 Anm. 392. 393) widerspiegelt. Neben ihrer Funktion als Markierung des sakralen Areals des Altars kam Cherniba laut Pimpl (1997, 64) eine gemeinschaftsbildende und damit auch bewegungsregulierende Funktion zu, da durch das Besprengen der Opferteilnehmer durch den oder die Priester zum einen die Opfergemeinde definiert und zum anderen die sakrale Reinheit der Opferteilnehmer sichergestellt wurde, die Voraussetzung für das Betreten des Altars war. So fand sich beispielsweise auf Delos im Heiligtum des Poseidon vor der Südante des Wangenaltars aus dem 3. Jh. v. Chr. die Plinthenbasis eines Beckens mit hohem Fuß, das als Chernibon gedeutet wird (Pimpl 1997, 61). Ebenfalls auf Delos wurde im Dioskurenheiligtum südlich des Heiligtums des Apollon an der Nordwestecke des frühhellenistischen Wangenaltars B eine Plinthe sichergestellt, die als Basis eines Wasserbeckens angesprochen wird. Robert (1952, 20) rekonstruiert den Altar sogar mit zwei symmetrisch angeordneten Cherniba an der westlichen Langseite. Für weitere Beispiele s. Pimpl 1997, 61–65.

und Theben<sup>850</sup> oder dem Altar des Apollon in Didyma<sup>851</sup> ermöglicht oder verhindert werden. In Olympia lassen sich hierfür keine Hinweise fassen. Zudem scheint die Bewegung auf dem Zeusaltar durch den hohen Unterbau auf zwei Bereiche, die mit Stufen ausgestattet waren, begrenzt gewesen zu sein, so dass man sich auf zwei vordefinierten Wegen dem Aschealtar nähern konnte. Ähnliche Befunde sind für eine Reihe von Altären überliefert<sup>852</sup>. Während der Unterbau an bestimmten Stellen Bewegung unterband, wurde sie mithilfe der Stufen in vordefinierte Bahnen gelenkt. Damit nahmen die Stufen die gleiche Funktion ein, die an anderen griechischen Altären Rampen und gepflasterte Zugangswege erfüllten<sup>853</sup>.

Trotz der detaillierten Beschreibung des Pausanias konnte der Altar bisher nicht lokalisiert und ihm auch keine Bauteile zugeschrieben werden. Alle Rekonstruktionen und Verortungen auf Plänen etc. sind daher mit Vorsicht zu betrachten. Die ersten Ausgräber sahen in ellipsenförmigen Mauerresten 50 m östlich des Heraions die Reste des Altars<sup>854</sup>, welche jedoch in späteren Untersuchungen als

<sup>850</sup> Im Kabirenheiligtum von Samothrake befindet sich westlich des Hierons auf einem Podium ein von einer 8 m hohen Mauer eingefasster hypäthraler Hofaltar (17,12 × 14,42 m), der in die Zeit um 340/330 v. Chr. datiert wird. Dieser war von Westen über zwei Stufen zu erreichen und verfügte an der Westseite über eine tetrastyle dorische Front zwischen nach innen gekehrten Anten. Im Stylobat der Interkolumnien fanden sich, genauso wie in einigen Antenblöcken, Einlassungen, die auf eine Vergitterung der lateralen Durchgänge hinweisen. Diese waren wahrscheinlich unterschiedlich hoch. Das zentrale Interkolumnium war mit einer Gittertür versperrt (Lehmann – Spittle 1964, 26. 58; Knell 1995, 67). Eine ähnliche Konstruktion findet sich auch im Kabirenheiligtum von Theben. Hier bildeten vier zwischen Mauervorsprüngen aufgestellte Säulen im Süden des Tempels eine Art Trennwand zwischen dem südöstlichen und südwestlichen Areal des Heiligtums, deren laterale Interkolumnien mit Gittern verschlossen waren; im zentralen Interkolumnium war eine Gittertür installiert. Im hinter dieser Trennwand liegenden Bereich wurden zwei Fundamente freigelegt, die als Altarfundamente gedeutet werden (s. Heyder – Mallwitz 1978, 23 f.; Lehmann – Spittle 1964, 65 f.). Die Verwendung von Gittern deutet darauf hin, dass der Zugang zu den Altarbereichen in beiden Fällen zwar reguliert war, der visuelle Zugriff jedoch erhalten werden sollte. Da es sich in beiden Fällen um Kabirenheiligtümer, d. h. um Mysterienkulte handelt, ist ein Zusammenhang mit dem Initiationsritus nicht auszuschließen (Zu Mysterienkulten und den hiermit einhergehenden Initiationsriten s. beispielsweise Burkert 1985, 276–304; Giebel 1990, 9–16).

<sup>851</sup> Dieser war von einem schmalen Mauerring umgeben, der im Osten und Westen für je eine Türöffnung durchbrochen war. Angelpfannen an beiden Seiten der Durchgänge zeigen, dass die Öffnungen mit zweiflügeligen Türen verschließbar waren. Die ca. 1,53 m weiten Öffnungen fluchteten mit dem Eingang des älteren Didymaions, für den der Aschealtar wohl ursprünglich errichtet war. Auch in diesem Fall lässt sich eine Beschränkung des Zugangs zum Altar bereits anhand des Baubefundes nachweisen (s. Schleif 1934, 148; Knackfuß 1941, 137).

<sup>852</sup> Stufen fanden bei so gut wie allen überlieferten Altartypen, mit Ausnahme der Block- und Rundaltäre, Anwendung, wobei sich ihre Einbindung in das Monument unterscheiden konnte. So konnten Stufen beispielsweise zur Überwindung des Höhenunterschieds zwischen Umgebung und Unterbau genutzt werden. In den meisten Fällen waren laut Yavis (Yavis 1949, 116) die Stufen an den Langseiten des Altars angebracht. Diese konnten wie im Fall des Apollonaltars von Delphi aus dem 3. Jh. v. Chr. die gesamte Langseite einnehmen (s. Bommelaer 1991, 173–175; Yavis 1949, 125) oder auch bei Antenaltären wie dem Altar des Apollon in Kyrene aus dem 4. Jh. v. Chr. zwischen die Anten gesetzt werden (s. Thiessen 2012, 73; Şahin 1972, 42; Yavis 1949, 121). In einigen Fällen, wie dem Apollonaltar in Didyma aus dem 7. Jh. v. Chr. und dem großen Altar Hierons II. in Syrakus aus der Mitte des 3. Jhs. v. Chr., erstrecken sich die Stufen nicht vollständig über eine Monumentseite, sondern waren auf einzelne Bereiche beschränkt. In Didyma war der Aschealtar von einer kreisförmigen Mauer umgeben, die im Osten und Westen je einen Durchgang mit einer zweiflügeligen Tür besaß. In beiden Öffnungen haben sich unterschiedlich lange Schwellsteine erhalten, die die Nutzer beim Betreten des Altars überschreiten mussten (Knackfuß 1941, 137). Der Altar Hierons II. in Syrakus verfügte über zwei schmale Treppen an den Enden der westlichen Langseite, über die der erhöhte Unterbau des Altars erreicht werden konnte (Yavis 1949, 189 f. Abb. 47). Hierdurch wurde nicht nur der Zugang zum Altartisch auf dem Podium ermöglicht, sondern gleichzeitig auch die Bewegung der Nutzer in vorgegebene Bahnen gelenkt.

<sup>853</sup> Eine Rampe als Zugangsweg lässt sich beispielsweise für den Dionysosaltar auf Kos aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. nachweisen. Dieser Π-förmige Antenaltar verfügte an seiner Ostseite über eine schmale Rampe, die die Bewegung auf einen ca. 5,50 m breiten Zugang beschränkte (zum Dionysosaltar s. Stampolides 1987, 163 f. 272). Zwei Beispiele, bei denen die Rampen nicht nur Höhenunterschiede überwinden und den Bewegungsraum der Nutzer definieren, sondern zusätzlich eine Verbindung zwischen Tempel und Altar herstellen, finden sich im Heiligtum des Pamisos in Messenien und auf Aigina. Der Altar des Pamisos nahe Agios Floros war mittels einer 6 m langen und 1,80 m breiten Rampe mit dem östlich hiervon gelegenen Tempel des 7. Jhs. v. Chr. verbunden (Valmin 1938, 434 f. Abb. 86; Yavis 1949, 99 f. Abb. 29). Ähnliches lässt sich auch für die dritte, spätarchaische Phase des Altars des Heiligtums der Aphaia auf Aigina nachweisen, wo der monumentale Altar durch einen 22,50 m langen und 3 m breiten gepflasterten Weg mit dem Altar im Westen verbunden war (Fiechter 1906, 25; Yavis 1949, 125). Eine Verwendung von Rampen innerhalb eines Altars lässt sich in Syrakus am großen Altar Hierons II. aus der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. nachweisen. Hier führten von den beiden Treppen am Ende der westlichen Langseite des Altars Rampen zur Mitte der *prothysis*, dem Ort, an dem das eigentliche Opfer vollzogen wurde (Yavis 1949, 189).

<sup>854</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 161 f.

prähistorische Hausfundamente identifiziert wurden<sup>855</sup>. Die »Schwarze Schicht«, die vor allem südlich und östlich des Heraions bei den frühen Ausgrabungen zutage trat, wird aufgrund ihrer Durchsetzung mit Asche, Tierknochen und Votiven als Opferschutt interpretiert und mit dem Zeusaltar in Verbindung gebracht<sup>856</sup>. Als möglicher frühester Altar des Zeus werden die Reste eines frühhelladischen Apsidenhauses (Bau I) nördlich des Pelopions angesprochen, das am Ende der Bronzezeit zu einem Rechteckbau umgewandelt wurde und neben dem eine große Menge Kultabraum gefunden wurde<sup>857</sup>. Die Lokalisierung des frühesten Altars nahe dem Pelopion ergibt auch im Lichte der antiken Quellen Sinn, da dieses auch von Pindar als Kernzelle des Heiligtums bezeichnet wurde<sup>858</sup>.

Kyrieleis zufolge wurde der Altar um 600 v. Chr. mit dem Bau des Heraions an dessen Ostseite versetzt und im 5. Jh. v. Chr. durch den von Pausanias erwähnten Aschealtar ersetzt<sup>859</sup>. Eine solche mehrfache Versetzung des Kultzentrums wäre singulär im griechischen Kult und hätte einen Wechsel der Altarform bedeutet, der immer auch rituelle Gesichtspunkte zugrunde lagen. Während die Steinsetzungen von Bau I durchaus als Ort eines für die spätere Zeit literarisch belegten Aschealtars in Frage kommen, sind größere und vor allem dauerhaft aufgeschüttete Aschemengen für den Altar östlich des Heraions nicht nachgewiesen (s. u.). Mit der Errichtung dieses Altars und der Nutzung als Altar des Zeus hätte sich nicht nur der Ort des Altars mehrfach verändert, sondern auch die Art, wie Kult an diesem betrieben wurde. Wahrscheinlicher ist es meiner Einschätzung nach, dass der Altar des Zeus als Aschealtar auch nach dem Bau des Heraions weiterhin nördlich des Pelopions zu finden war und sich sein Standort zwar aufgrund der mehrfachen Planierung des Geländes möglicherweise veränderte, die Art des Altars als Aschekegel jedoch beibehalten wurde.

Die Zugänglichkeit des Altars lässt sich basierend auf literarischen Quellen nur facettenweise nachvollziehen. So geht aus der Beschreibung des Pausanias hervor, dass Opfer auf dem Zeusaltar nicht auf Festtage oder die Olympischen Spiele beschränkt waren, sondern täglich an diesem Ort von den Eleern durchgeführt wurden<sup>860</sup>. Zudem liefert die oben bereits erwähnte Beschreibung des Pausanias einen Hinweis darauf, dass für Männer und Frauen unterschiedliche Zugangsbeschränkungen zum Altar galten. Er beschreibt, dass Männern und Frauen das Betreten der *prothesis* des Altars erlaubt, der Zugang zum Aschekegel jedoch den Männern vorbehalten war<sup>861</sup>. Es ist anzunehmen, dass Pausanias sich bei dieser Aussage auf ein ihm bekanntes Sakralgesetz bezog. Der deutliche Unterschied zwischen steinerner *prothesis* auf der einen und dem Aschekegel auf der anderen Seite fungierte vielleicht als nonverbaler Hinweis auf die bestehenden Vorschriften und könnte so die Bewegung auf dem Altar beeinflusst haben. Ob diese Regulierung des Zugangs sich auch in der Gestaltung des Altars widerspiegelte, wird hingegen nicht klar. Der Altar bzw. dessen Unterbau scheint demnach allgemein zugänglich gewesen zu sein (Pausanias spricht hier nicht von Priesterinnen und Priestern oder sonstigem Kultpersonal), während der Zugang zum Aschekegel zusätzlich reguliert wurde. Der Autor Flavius Philostratus aus dem 3. Jh. n. Chr. erwähnt zudem, dass der Sieger der Laufwettbewerbe

<sup>855</sup> Mallwitz 1972, 78 f.

<sup>856</sup> s.o. Kapitel 4.2.1.

<sup>857</sup> Die beiden erhaltenen Mauerzüge sind in einer Länge von ca. 1,3 m und einer Breite von 0,55 bzw. 0,32 m erhalten und standen bei den Ausgrabungen noch 0,22 m hoch an. Zum Apsidenhaus s. Rambach 2013, 177f.; Kyrieleis 2006, 37.

<sup>858</sup> Pindar O. 10, 24–25.

<sup>859</sup> Kyrieleis 2006, 47–55.

<sup>860</sup> Paus. V 13, 10.

<sup>861</sup> Pausanias (V 13, 10) fügt hinzu, dass Frauen natürlich nur zu den Zeiten den Altarunterbau betreten durften, zu denen ihnen der Zugang zu Olympia im Allgemeinen erlaubt war.

in Olympia das Brandopfer auf dem Aschealtar entfachte und so rituell zum Olympioniken wurde<sup>862</sup>. Demnach war wohl Olympiasiegern der Zugang zum Aschealtar erlaubt.

### 7.3.2 Der Altar östlich des Heraions

Östlich des Heraions wurden in 15 m Entfernung bei den ersten Grabungen Überreste eines Altarfundaments freigelegt, die aus zwei nebeneinanderliegenden Rechtecken gebildet wurden<sup>863</sup>. Der Westteil des Altars wird aus fünf Porosquadern gebildet, der Ostteil aus dünnen Platten<sup>864</sup>, die zusammen ein Fundament von 5,80 × 3,82 m (an der Nordseite) bzw. 3,78 m (an der Südseite) bildeten<sup>865</sup>. Vom Aufbau des Altars haben sich keine Reste erhalten, so dass Form und Ausrichtung nicht rekonstruiert werden können<sup>866</sup>. Aufgrund seiner Position im Osten des Heraions wurde der Altar von den ersten Ausgräbern als Altar der Hera angesprochen<sup>867</sup>. Eine inhaltliche Verbindung dieser beiden Strukturen liegt aufgrund ihrer Position zueinander und der Gleichzeitigkeit ihrer Errichtung um 600 v. Chr. nahe<sup>868</sup>. Basierend auf Münzdarstellungen und Votivfunden hielt der Kult der Hera jedoch erst im 5. Jh. v. Chr. Einzug in Olympia<sup>869</sup>, weshalb nicht sicher ist, für welche Gottheit im 6. Jh. v. Chr. an ihm Kult verrichtet wurde (s.o.). Die wahrscheinlich in klassischer Zeit ergänzten Seilöhre im Süd- und Oststylobat des Tempels sowie die im 2. Jh. n. Chr. auf südlich des Tempels aufgestellten wiederverwendeten Basen angebrachten eisernen Ringe deuten darauf hin, dass der Altar auch nach dem 5. Jh. v. Chr. für Tieropfer genutzt wurde<sup>870</sup>. Es ist daher davon auszugehen, dass der in nächster Nähe platzierte Altar östlich des Heraions weiterhin genutzt wurde, wobei nicht auszuschließen ist, dass die hier angebotenen Opfertiere auch für das Opfer für Zeus verwendet wurden. Aufgrund des fehlenden Altaraufbaus lassen sich keine Aussagen in Bezug die Ausrichtung des Altars und der Regulierung der Bewegung am Altar treffen.

### 7.3.3 Der Altar westlich des Metroon

Während der Ausgrabungen 1878 wurden westlich des Metroons Reste eines Altars entdeckt<sup>871</sup>, der aufgrund seiner Nähe zu diesem Tempel und seiner annähernd axialen Ausrichtung auf den Bau als der ihm zugehörige Altar identifiziert wurde. Diese Zuordnung ist jedoch nicht gesichert<sup>872</sup>. Erhalten ist nur das aus drei Blöcken bestehende Fundament von 2,45 × 1,49 m mit einer oberen Profilleiste

<sup>862</sup> Philostr. *Gymn* 5.

<sup>863</sup> Dörpfeld 1935, 186 f.; Herrmann – Moustaka 2013, 106 Abb. 4.

<sup>864</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 104 f.

<sup>865</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 107.

<sup>866</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 101.

<sup>867</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 163; Herrmann – Moustaka 2013, 116 Abb. 9.

<sup>868</sup> Die Gleichzeitigkeit von Altar und Tempel konnte durch Nachgrabungen im Jahr 2002 bestätigt werden. s. Herrmann – Moustaka 2013, 117 f.

<sup>869</sup> Moustaka 2002a; Moustaka 2002b.

<sup>870</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 107–114. 119–121.

<sup>871</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 164. Taf. 95, 3.

<sup>872</sup> Dieser Umstand beruht zum einen auf der Tatsache, dass die Haupteingangsseite des Metroons basierend auf dem erhaltenen Fundament nicht bestimmt werden kann (s. u.) und zum anderen der Altar nicht genau in der Achse des Metroons lag. Gehörte der Altar zum Metroon, hätten wir es mit einem sich nach Westen hin öffnenden Tempel zu tun, was nicht nur von der Mehrzahl der bekannten griechischen Tempel abweichen, sondern auch innerhalb Olympias eine Besonderheit innerhalb Olympias darstellen würde. Aus diesem Grund ist laut Bol (2012, 149) der mit dem Tempel verbundene Altar im Osten des Metroons zu vermuten, was mit einer Öffnung des Tempels gen Osten einherginge. Dörpfeld (1935, 65–67) schlägt eine Interpretation des Befundes als Altar der Homonoia oder der Athena vor, die Pausanias (Paus. V 14, 9) während seines Rundganges auf der Altis zwischen dem Altar der Hera und dem Stadion erwähnt.

(Abb. 40)<sup>873</sup>. Es handelte sich um einen einfachen Blockaltar ohne Unterbau. Aufgrund der für den Altar verwendeten Eisenklammern wird eine Errichtung nach dem Bau des Metroons diskutiert<sup>874</sup>. Da jedoch auch die Entstehungszeit des Metroons bisher nicht endgültig geklärt werden konnte (s. u. Kapitel 8.3), ist diese relative Einordnung nur begrenzt hilfreich. Aufgrund des fehlenden Aufbaus des Altars lassen sich keine Schlüsse in Bezug auf mögliche Formen der Bewegungsregulierung ziehen.

#### 7.3.4 Die Altäre vor dem sog. Naiskos auf der Schatzhausterrasse

Am westlichen Ende der Schatzhausterrasse finden sich zwischen dem Schatzhaus von Sikyon (Fundament I) und dem Fundament der Exedra des Nymphäums des Herodes Atticus die Fundamente eines als Naiskos bezeichneten kleinen Baus (s. Kapitel 8.4.1), dem die Überreste dreier Altäre vorgelagert sind<sup>875</sup>. Hierbei handelt es sich um zwei Rundaltäre mit 0,58 m<sup>876</sup> bzw. 0,94 m<sup>877</sup> Durchmesser und einen rechteckigen, in Ost-West-Ausrichtung erbauten Blockaltar von 2,82 × 2,26 m<sup>878</sup> Größe, der über den beiden Rundaltären errichtet wurde. Die Rundaltäre, die beide mit dem zentralen Durchgang des Naiskos zwischen Vorraum und Hauptraum fluchten, sind hintereinander aufgestellt, wobei der kleinere im Süden und der größere im Norden platziert war. Beide Rundaltäre<sup>879</sup> werden in das 6. Jh. v. Chr. datiert<sup>880</sup> und werden vollständig vom Blockaltar überdeckt<sup>881</sup>. Hinweise auf eine Regulierung der Bewegung zu oder an diesen Rundaltären sind nicht nachgewiesen.

Der rechteckige Blockaltar besteht aus zwei Einheiten, einem Unterbau im Westen und einem Altartisch im Osten<sup>882</sup>. Der Altar hob sich also wie der Zeusaltar durch einen Unterbau von seiner Umgebung ab. Auch in diesem Fall wurde der Bedeutungsunterschied zwischen Altar und Umgebung und die Grenzen zwischen diesen beiden Raumeinheiten mit nonverbalen Mitteln dargestellt, was vielleicht als Hinweis auf bestehende Vorschriften und Regeln den Zugang zum Heiligtum betreffend gewertet werden kann. Wie die Position des Altartisches zeigt, war der Altar nach Osten ausgerichtet. Der Zugang zum Altar wird folglich von Westen erfolgt sein.

Mallwitz bringt den Altar aufgrund seiner auf der Schatzhausterrasse singulären Ausrichtung sowohl chronologisch als auch inhaltlich mit dem Metroon in Verbindung, identifiziert ihn jedoch gleichzeitig mit dem von Pausanias auf der Schatzhausterrasse beschriebenen Altar des Herakles<sup>883</sup>. Er argumentiert, dass der Altar zuerst der im Metroon verehrten Muttergottheit geweiht war, jedoch mit der Umstiftung des Metroons zu einem römischen Kaiserkulttempel diese Assoziation verlor und fortan für den Kult von Herakles genutzt wurde.

<sup>873</sup> Der Altar ist laut Hitzl (1991, 6 f.) bis zu einer Höhe von 0,36 m erhalten.

<sup>874</sup> Hitzl 1991, 7.

<sup>875</sup> Mallwitz 1972, 157 Abb. 123.

<sup>876</sup> Mallwitz 1972, 157 Abb. 123.

<sup>877</sup> Mallwitz 1972, 157 Abb. 123.

<sup>878</sup> Adler 1892b, Taf. 83.

<sup>879</sup> Der Rundaltar mit dem geringeren Durchmesser besteht aus einer Mergelkalktrommel und damit aus dem gleichen Material, aus dem auch das aufgehende Mauerwerk des Oikos/Naiskos errichtet wurde. Er wird von Mallwitz als der ältere der beiden Rundaltäre angesprochen. Der größere Rundaltar besteht ebenso wie der spätere Rechteckaltar aus Poros. Zu den drei Altären im Allgemeinen s. Mallwitz 1972, 157–159.

<sup>880</sup> Mallwitz 1972, 158.

<sup>881</sup> Yavis (1949, 180) schließt eine Nutzung der beiden Rundaltäre als Füllmaterial für den Blockaltar aus.

<sup>882</sup> Mallwitz 1972, 158.

<sup>883</sup> Mallwitz 1972, 159.

### 7.3.5 Der »Altar« auf der Schatzhausterrasse (Fundament VIII)

Zusätzlich zu den Altären vor dem Naiskos am westlichen Ende der Schatzhausterrasse befindet sich auf diesem Ausläufer des Kronoshügels mit Fundament VIII noch ein weiterer möglicher Altar. Der Bau ist bis auf die  $4,42 \times 5,78$  m<sup>884</sup> großen Fundamente aus Poros und Mergelkalk vollständig abgetragen worden (Abb. 41)<sup>885</sup>. Dörpfeld rekonstruierte zuerst einen im Vergleich zu den anderen Schatzhäusern verhältnismäßig kleinen Bau im Stile eines *templum in antis*<sup>886</sup>, änderte aber in einer späteren Publikation seine Meinung und sprach die Reste als Altar der Rhea an und datierte den Bau in das 8. oder 7. Jh. v. Chr.<sup>887</sup>. Aufgrund der rechteckigen Form der Fundamente wird der Altar als Blockaltar mit *prothesis* bzw. Unterbau rekonstruiert, der gen Norden in Richtung Kronoshügel ausgerichtet war. Aufgrund seiner Position gegenüber dem ca. 5 m breiten Durchgangs zwischen den beiden Zanesbasengruppen (s. o. Abb. 34) geht Kastenholz davon aus, dass es sich bei dem Bau um ein Monument von herausragender Bedeutung handelte, und identifiziert es daher als den von Pausanias<sup>888</sup> auf der Schatzhausterrasse lokalisierten Altar der Aphrodite Urania<sup>889</sup>. Laut Mallwitz sprechen die tiefe Fundamentierung und die uneinheitlichen Baumaterialien jedoch gegen eine Identifizierung als Altar<sup>890</sup>. Auch in diesem Fall hätte sich der Altar als von seiner Umgebung abweichende Raumeinheit durch seinen erhöhten Unterbau abgehoben und abgegrenzt, was womöglich mit Zugangsrestriktionen zu bestimmten Zeiten oder für bestimmte Personen einherging.

### 7.3.6 Der Altar vor der Echohalle

Zu den größten erhaltenen Altären Olympias gehörte der 9 m vor dem südlichen Teil der Echohalle errichtete Altar, von dem sich nur die aus Porosquadern und unkannelierten Säulentrommeln zusammengefügte Fundamente erhalten haben<sup>891</sup>. Die  $8,85 \times 5,85$  m großen Fundamente, die aus zwei Rechtecken bestehen, wurden aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu den Fundamenten des Altars östlich des Heraions ebenfalls als Altar identifiziert<sup>892</sup>. Von den Ausgräbern wurde eine Identifizierung des Altars als Teil des von Pausanias überlieferten Hippodameions<sup>893</sup> diskutiert; aufgrund der engen Bebauung mit Weihgeschenken der Altis in diesem Areal und des daraus resultierenden Platzmangels für die von Pausanias überlieferte Umfassung jedoch wieder verworfen<sup>894</sup>. Eine chronologische Einordnung des Befundes war bisher nicht möglich. Die aufgehende Struktur des Altars ist nicht gesichert<sup>895</sup>, weshalb keinerlei Aussagen zur Bewegungsregulierung für diesen Altar möglich sind.

<sup>884</sup> Dörpfeld 1892e, Taf. 32.

<sup>885</sup> Dörpfeld 1892e, 48.

<sup>886</sup> Dörpfeld 1892e, 48.

<sup>887</sup> Dörpfeld 1935, 68 f.

<sup>888</sup> Paus. VI 20, 2–6.

<sup>889</sup> Kastenholz 1996.

<sup>890</sup> Mallwitz 1972, 173.

<sup>891</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 164; Mallwitz 1971, Abb. 3.

<sup>892</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 164.

<sup>893</sup> Paus. VI 20, 7.

<sup>894</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 164.

<sup>895</sup> Dörpfeld – Borrmann 1892, 164.

### 7.3.7 Fazit

Die *in-situ*-Befunde der Altäre Olympias lassen durch ihren schlechten Erhaltungszustand nur wenige Schlüsse zur Bewegungsregulierung zu. So lässt die Verwendung eines erhöhten Unterbaus an den beiden Blockaltären der Schatzhausterrasse, dem Blockaltar vor dem Naikos und Fundament VIII, darauf schließen, dass hierdurch zwei Raumeinheiten mithilfe eines fixierten kinetisch erfahrbaren Elementes voneinander abgegrenzt wurden. Dies könnte darauf hindeuten, dass für den Zugang zu den Altären im Vergleich zur Schatzhausterrasse im Allgemeinen andere, möglicherweise rituell bedingte Zugangsmodalitäten galten.

Deutlich mehr Informationen zur Bewegungsregulierung an Altären liefert hingegen die Beschreibung des Zeusaltars durch Pausanias, in der er nicht nur regulierende bauliche Elemente des Altars wie seinen erhöhten Unterbau und die in diesen eingelassenen Stufen an zwei Seiten des Altars erwähnt, sondern auch konkrete Aussagen zu den Benutzungsvorschriften des Altars trifft. So war es Frauen anscheinend nicht gestattet, den auf dem Unterbau errichteten Aschekegel zu betreten, wohingegen für Männer laut Pausanias keine solche Beschränkung galt.

Der direkte Vergleich mit anderen griechischen Altären macht deutlich, dass in Olympia anscheinend nur ein begrenztes Spektrum an regulierenden Mechanismen verwendet wurde, während sich in anderen Heiligtümern Elemente wie Vorplätze, Umfassungen und Säulen zur Abgrenzung der Altäre sowie Rampen, Gitter und Türen zur direkten Bewegungsregulierung nachweisen lassen. Ein Grund, weshalb selbst für den Zeusaltar nur derart einfache Formen der Bewegungsregulierung nachzuweisen sind, lag sicher im Alter des Kultes und der damit verbundenen langen Tradition des Aschealtars, dessen ursprünglicher Charakter womöglich durch zusätzliche Elemente wie Säulenstellungen nicht gestört oder verändert werden sollte.

## 7.4 Fazit: Wege durch das Heiligtum

Basierend auf der Untersuchung der auf der Altis *in situ* nachgewiesenen Statuen und Wasserleitungen ergibt sich ein wenig differenziertes Bild der Wege über die Altis. Neben dem Hauptweg, der in leicht veränderter Ausrichtung schon vor der Errichtung des Zeustempels vom Südosten beinahe diagonal über die Altis führte, lassen sich nur punktuell im Zusammenhang mit dem Stadion Bewegungsräume anhand des archäologischen Befundes fassen. Die Einbeziehung der Altisrundgänge des Pausanias verdeutlicht jedoch, dass Bewegung auf der Altis je nach Interesse und Kontext nicht auf diese Wege beschränkt war, sondern die Besucher des Heiligtums zumindest im 2. Jh. n. Chr. den Raum der Altis auf vielfältige Art und Weise in der Bewegung erleben konnte. Abgesehen von den thematisch bedingten Rundgängen zu den Zeusstatuen, Weihgeschenken und Siegerstatuen der Altis, die vom individuellen Interesse des Pausanias bedingt waren, zeigt vor allem der Rundgang zu den Altären in der Abfolge des Opferzuges der Eleer, wie sehr der gebaute und der rituelle Raum der Altis in Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Bewegungsabläufe der Heiligtumsbesucher voneinander abwichen. Als gebaute Repräsentanten des rituellen Raumes kam den Altären eine besondere Bedeutung zu, die durch die z. T. nachweisbaren regulierenden Mechanismen wie beispielsweise erhöhten Unterbauten unterstrichen wurden.

## 8 Bewegung im Tempel

Wie die Untersuchung der rekonstruierbaren Wege über die Altis verdeutlicht hat, spielten bei der räumlichen Nutzung des heiligen Bezirks in Olympia nicht nur die Weihgeschenke und Altäre eine wichtige Rolle, sondern auch die innerhalb der Altis errichteten Bauten, um die sich die Wege, Weihgeschenke und Wasserrinnen anordneten. Innerhalb von griechischen Heiligtümern nahmen Tempel (gr. ναός, νηός oder οἶκία), sofern das Heiligtum einen Tempel besaß<sup>896</sup>, die Funktion des Aufbewahrungsortes des Kultbildes wahr und schützten dieses vor Beschädigungen durch Wind und Wetter oder Diebstahl. Zudem dienten sie ob ihrer meist monumentalen Dimensionen und Ausstattung auch der Repräsentation der jeweiligen Stifter bzw. des Heiligtums<sup>897</sup>.

Pausanias überliefert drei Tempel innerhalb der Altis, die sich auch archäologisch fassen lassen: das Heraion<sup>898</sup>, den Zeustempel<sup>899</sup> und das Metroon<sup>900</sup>. Zur Gruppe der Tempel kann auch der sog. Naiskos auf der Schatzhausterrasse gezählt werden, dessen Ausstattung ebenfalls auf die Aufstellung eines Kultbildes hinweist (s. u.). In seiner Beschreibung des Heiligtums widmet sich Pausanias nicht nur der äußeren Gestaltung der Tempel, sondern gibt auch detailliert Auskunft über ihre Innenausstattung – ein klarer Hinweis darauf, dass zumindest zu Pausanias' Zeiten das Betreten der Tempel erlaubt war. Von dieser Tatsache ausgehend werden in diesem Kapitel die Tempel Olympias auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht, um so einen Einblick in die Bewegungsabläufe zu den und innerhalb der Tempel zu bekommen. Aufgrund ihres ähnlichen Aufbaus werden in diesem Kontext auch die Schatzhäuser der Schatzhausterrasse Olympias in die Analyse miteinbezogen.

### 8.1 Das Heraion

Der älteste archäologisch fassbare Kultbau Olympias ist das sog. Heraion im Nordwesten der Altis, das in die Zeit um 600 v. Chr.<sup>901</sup> datiert wird<sup>902</sup>. Der Tempel wurde von Dörpfeld während der frühen Ausgrabungen und weiteren Kampagnen Anfang des 20. Jahrhunderts grundlegend dokumentiert und publiziert<sup>903</sup>. Untersuchungen zu einzelnen Aspekten des Baus wurden u. a. von Mallwitz<sup>904</sup>, de Waele<sup>905</sup>, Sieverling<sup>906</sup> und Sapirstein und Scahill<sup>907</sup> durchgeführt. Bis zum Bau des Zeustempels

<sup>896</sup> Obwohl Tempel in der modernen Wahrnehmung zur Grundausstattung griechischer Heiligtümer gehören, wird für diesen Bautyp von einer relativ geringen Bedeutung für die Ausübung des griechischen Kultes ausgegangen. So argumentiert beispielsweise Burkert (1988, 36 f.), dass der Tempel eher als monumentaler Hintergrund für das Opfer am Altar, das Hauptritual griechischer Kulte, diente, selbst jedoch keine rituelle Funktion erfüllte. Demensprechend verwundert es nicht, dass wichtige Kultorte wie das Heiligtum des Zeus auf dem Lykaion (s. u. a. Kourouniotis 1904; Romano – Voyatzis 2010) zwar über einen Altar, aber nicht über einen Tempel verfügten.

<sup>897</sup> Zur Funktion und Bedeutung griechischer Tempel s. u. a. Martiensen 1968, 62–64; Coldstream 1985; Burkert 1988; Leybold 2005; Pedley 2005, 62–68; Mikalson 2005, 19 f.; Jones 2014, 21–30.

<sup>898</sup> Paus. V 16, 1–20, 5.

<sup>899</sup> Paus. V 10, 2–12, 8.

<sup>900</sup> Paus. V 20, 9.

<sup>901</sup> Mallwitz 1972, 138; De Waele 1982, 26.

<sup>902</sup> Dörpfeld (1935, 201–214) ging von einer sehr viel früheren Errichtung des Heraions und von der Existenz zweier Vorgängerbauten aus, die jedoch, wie Mallwitz (1966) ausführlich dargelegt hat, nicht archäologisch nachgewiesen werden können.

<sup>903</sup> Dörpfeld 1892b; Dörpfeld 1935.

<sup>904</sup> Mallwitz 1966.

<sup>905</sup> de Waele 1982.

<sup>906</sup> Sieverling 2008.

<sup>907</sup> Vortrag: New Evidence Regarding the Construction of the Heraion at Olympia: Early Monumental Building in the Sanctuary, Olympia – Workshop on New Research and Approaches, Berlin 26. Februar 2015, noch unpubliziert.

im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. stellte das Heraion den größten Bau der Altis dar und nahm damit eine besondere Stellung innerhalb des Heiligtums ein. Aus diesem Grund wird die Frage der hier ursprünglich verehrten Gottheit noch immer diskutiert<sup>908</sup>. Basierend auf der Überlieferung des Pausanias ist zumindest für das 2. Jh. n. Chr. die Zuschreibung an Hera gesichert<sup>909</sup>.

### *Der Befund*

Als Tempel dorischer Ordnung vereinte das Heraion eine Reihe von Elementen in sich, die allen Tempeln dieser Ordnung gemein sind<sup>910</sup> und die im Kontext dieser Analyse als potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung gewertet werden können, auch wenn dies in den meisten Fällen sicherlich nicht ihre Hauptfunktion darstellte. Diese Aspekte werden in der Analyse des Heraions einmal exemplarisch detailliert vorgestellt und auf ihre potenzielle Wirkung auf die Bewegung zum und im Tempel untersucht. Bei der Analyse des Zeustempels und des Metroons wird auf eine ausführliche Vorstellung dieser typisch dorischen Elemente verzichtet, sofern sie nicht durch Abweichungen weitere Schlüsse in Bezug auf das Bewegungspotenzial im jeweiligen Tempel erlauben. Die Abfolge der betrachteten Phänomene richtet sich dabei nach der Bewegungsrichtung eines potenziellen Besuchers des Tempels, der sich dem Bau von außen näherte, um schließlich bis in das Allerheiligste des Tempels, die Cella, vorzudringen. Da sich die Errichtung der meisten potenziell bewegungsregulierenden Mechanismen, insbesondere Einlassungen für semi-fixierte Elemente wie Gitter, Türen oder die Aufstellung von Weihgeschenken in den meisten Fällen nicht genauer datieren lässt, kann eine vergleichende diachrone Beschreibung des Befundes nur punktuell durchgeführt werden.

Beim Heraion handelt es sich um einen dorischen Peripteros, dessen Stylobat eine Größe von  $50,01 \times 18,78$  m besaß (Abb. 42)<sup>911</sup>. Die den Naos umgebende Ringhalle von  $6 \times 16$  Säulen war  $46,50$  m lang und  $15,80$  m breit<sup>912</sup>. Der Tempel verfügte ursprünglich über eine Peristasis aus Holzsäulen und je zwei Holzsäulen zwischen den Anten des Pronaos und des Opisthodom<sup>913</sup>. Es wird angenommen<sup>914</sup>, dass die Säulen sukzessive durch Porosssäulen ersetzt wurden<sup>915</sup>, so dass zu Pausanias'

<sup>908</sup> Hierbei steht vor allem die Frage im Mittelpunkt, weshalb Hera und nicht etwa Zeus den ersten Monumentalbau des Heiligtums erhielt. Da Pausanias (Paus. V 20, 2) in der Cella eine Statue des Zeus und eine Statuengruppe bestehend aus Zeus und Hera beschreibt, wird angenommen, dass der Bau ursprünglich Zeus oder Zeus und Hera gemeinsam gewidmet war und erst mit dem Bau des Zeustempels eine Trennung der beiden Kulte erfolgte. Hierfür sprechen ebenfalls die Ergebnisse der Untersuchungen von Moustaka (2002b), aus denen hervorgeht, dass ein eigenständiger Kult der Hera erst seit dem 5. Jh. v. Chr. archäologisch nachgewiesen werden kann. Der Vergleich mit anderen Heiligtümern des Zeus (beispielsweise auf dem Lykaion und in Dodona) zeigt jedoch, dass Naturmale und Aschealtäre in der Frühzeit dieser Heiligtümer im Zentrum der kultischen Verehrung standen und dass Monumentalbauten, wenn überhaupt, erst recht spät im Zeuskult Fuß fassten. Dies könnte erklären, warum dem Zeus der Überlieferung nach vor der Klassik kein eigener Tempel errichtet wurde, und könnte somit auch für seine Entstehungszeit auf eine Widmung an Hera hindeuten. Zur Identität der im Heraion verehrten Gottheit s. u. a. Herrmann, 1972b, 92; Bocher 2012, 138.

<sup>909</sup> Paus. V 16, 1.

<sup>910</sup> Zur Standardform dorischer Tempel s. Martiensen 1968, 64–84; Gruben 2001, 37–45; Pedley 2005, 64–68.

<sup>911</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18;

<sup>912</sup> Maße s. Dörpfeld 1892b, 28. Taf. 18. Bocher 2012, 138.

<sup>913</sup> Dörpfeld 1892b, 29 f.

<sup>914</sup> Die frühesten steinernen Kapitelle des Heraions stammen aus dem frühen 6. Jh. v. Chr., die spätesten wohl aus römischer Zeit. Zu den Holzsäulen des Heraions und deren steinernem Ersatz s. Dörpfeld 1892b, 29; Herrmann 1972b, 94 f.; Mallwitz 1972, 142; Knell 1988, 17 f.

<sup>915</sup> Sapirstein und Scahill (Vortrag New Evidence Regarding the Construction of the Heraion at Olympia:

Early Monumental Building in the Sanctuary, Olympia – Workshop on New Research and Approaches, Berlin

26. Februar 2015, noch unpubliziert) widersprechen dieser These und nehmen an, dass die unterschiedlichen Formen der Kapitelle des Heraions auf unterschiedliche Werkstätten zurückzuführen sind und das Heraion bereits seit seiner Errichtung steinerne Säulen besaß. Sie gehen davon aus, dass das sich die Beschreibung  $\epsilon\nu\ \delta\epsilon\ \tau\tilde{\omega}\ \delta\pi\sigma\theta\omicron\delta\omicron\mu\omega$  des Pausanias (V 16, 1) nicht auf den hinteren Raum des Heraions, den Opisthodom, sondern auf das Areal hinter dem Tempel bezieht, wo sie

Zeiten nur noch eine Holzsäule im Opisthodom an die ursprüngliche Gestaltung erinnerte<sup>916</sup>. Während eines Großteils seiner Nutzungszeit verfügte das Heraion also über eine Mischung aus Holz- und Steinsäulen, so dass sich der Bau optisch deutlich von den anderen Gebäuden der Altis unterschied<sup>917</sup>. Auch der Naos des Tempels, der von Dörpfeld mit einem Quadersockel aus Poros mit aufgehendem Lehmziegelmauerwerk rekonstruiert wird<sup>918</sup>, wird sich dauerhaft von den anderen Großbauten der Altis unterschieden haben, die wie der Zeustempel (s. u.) zum Großteil aus Porosquadern errichtet wurden. Als frühester monumentaler Kultbau der Altis und als dauerhaft deutlich von den späteren Bauten optisch abweichender Bau war das Heraion durch die Jahrhunderte hindurch ein wichtiger Fixpunkt für die Bewegung im Heiligtum, wie der Verlauf des Hauptweges über die Altis verdeutlicht (s. o.).

Das erste fixierte Element, das einen Einfluss auf die Bewegungsabläufe der Besucher des Tempels gehabt haben könnte war sein erhöhter Unterbau, die Krepis. Das Heraion verfügte über eine einstufige Krepis (Abb. 43), jedoch vermittelte die bereits in der Antike an der Ostseite des Baus sichtbare Euthynterie des Fundaments den Eindruck einer zweiten Krepisstufe<sup>919</sup>. Die Krepis gehört zu den typischen Elementen eines dorischen Tempels<sup>920</sup>. Im Durchschnitt besaßen dorische Tempel der archaischen und klassischen Zeit drei Krepisstufen, wobei die Höhe und Anzahl der Stufen von den Proportionen der aufgehenden Architektur abhing<sup>921</sup>. Durch die Krepis wurde der Tempelbau, d.h. die Peristasis und der Naos, deutlich von seiner Umgebung abgehoben. Wie schon bei anderen Strukturen mit erhöhtem Unterbau wie den römischen Toren (s. o. Kapitel 6.1) oder dem von Pausanias beschriebenen Zeusaltar (s. o. Kapitel 7.3.1) kann auch in diesem Fall die Abgrenzung der Umgebung des Tempels von der Peristasis und dem Tempelinneren als eine Form der Markierung unterschiedlicher Raumeinheiten mit abweichender Verhaltenskulisse mit womöglich abweichenden Verhaltensregeln angesehen werden. Wechselnde Verhaltensregeln oder Sakralvorschriften dieser Art sind beispielsweise für den Asklepiostempel und den Artemistempel von Epidauros durch die Aufstellung von Perirrhanterien nachgewiesen, die direkt vor der Krepis positioniert waren und als physische Entsprechung eines Reinheitsgesetzes für den Tempel gedeutet werden<sup>922</sup>. Das Betreten des Tempels wird hier erst nach einer entsprechenden Reinigungszeremonie erlaubt gewesen sein<sup>923</sup>. Auch im Falle des Heraion deutet die Höhe der Krepisstufe auf eine direkte Beeinflussung der Bewegung hin. So stellte die vergleichsweise hohe Krepisstufe des Heraions mit 0,48 m<sup>924</sup> Höhe

---

die von Pausanias (V 20, 6) erwähnte Säule des Oinomaos vermuten. Da sich die am Heraion nachvollziehbare diachrone typologische Entwicklung der dorischen Säule auch an anderen Tempeln nachweisen lässt, halte ich diese These für nicht haltbar. Zur Entwicklung der dorischen Säule s. Müller-Wiener 1988, 113–116; Chitham 1987, 21–24.

<sup>916</sup> Pausanias (V 16, 1) gibt an, dass eine der beiden Säulen des Opisthodomos zu seiner Zeit aus Eichenholz bestand.

<sup>917</sup> Da keine Reste des Gebälks aufgefunden wurden, ist davon auszugehen, dass auch dieses aus Holz gefertigt und möglicherweise mit bemalten oder skulptierten Terrakottaplatten versehen war, wie es auch beispielsweise für das Schatzhaus von Gela (s. u.) überliefert ist; s. dazu Dörpfeld 1892b, 30; Mallwitz 1972, 143.

<sup>918</sup> Dörpfeld 1892b, 31 f.

<sup>919</sup> Dörpfeld 1892b, 28; Mallwitz 1972, 139.

<sup>920</sup> Die Krepis eines dorischen Tempels diente laut Matiessen (1968, 83) als Verbindungsglied zwischen der zum Teil unebenen Umgebung des Tempels und der gradlinig aufeinander abgestimmten aufgehenden Architekturglieder des Tempels.

<sup>921</sup> Für eine Übersicht der Anzahl der Krepisstufen bei Tempeln der archaischen und klassischen Zeit s. Tabelle 4 bei Woodward (2012, 117–122), wobei dieser die Anzahl der Krepisstufen (KrSt) des Heraions fälschlicherweise mit 2 Stufen angibt (ebenso Knell 1988, 16). s. auch die Ausführungen bei Matiessen (1968, 83) und Gruben (2001, 104).

<sup>922</sup> Riethmüller 2005, 297; Seiffert 2006, 78.

<sup>923</sup> Analog ist auch der Befund eines Wasserbeckens im Pronaos des Tempels des Poseidon von Isthmia (s. Sturgeon 1987, 14; Seiffert 2006, 79) zu interpretieren. Auch hier wird das Betreten der nächsten Raumeinheit, der Cella, erst nach der rituellen Reinigung gestattet gewesen sein.

<sup>924</sup> Mallwitz 1972, 139. Laut Becker (2003, 168) übertrafen Krepisstufen selten eine Höhe von 0,40 m.

selbst schon ein kleines Bewegungshindernis dar<sup>925</sup>. Dass die Höhe der Krepis tatsächlich als bewegungsbeeinträchtigend angesehen wurde, zeigt die Errichtung einer dreistufigen Treppe an der Südostecke des Heraions vor dem Interkolumnium der Säulen 14 und 5 der Südperistasis<sup>926</sup> des Tempels in römischer Zeit, die den Zugang zur Ringhalle an dieser Stelle ermöglichte und markierte (s. Abb. 44)<sup>927</sup>. Es ist davon auszugehen, dass bereits der erhöhte Unterbau des Heraions auf die Besucher des Heiligtums einwirkte, die sicherlich mit der Funktion des Tempels als Aufbewahrungsort des Kultbildes und, wie Pausanias beschreibt, mit anderen wertvollen Kunstwerken verbunden war (s. u.). Die Errichtung der dreistufigen Treppe im Südosten des Tempels, die direkt auf das erste Interkolumnium von Osten zuläuft und so den Zugang zum Naos erleichterte ging wahrscheinlich mit dem sich in römischer Zeit entwickelnden musealen Charakter des Tempels einher<sup>928</sup>, da sich für diese Phase ein gesteigertes Interesse römischer Bürger an der Vergangenheit Griechenlands und eine Art von Heiligtumstourismus fassen lässt<sup>929</sup>.

Hatte der Besucher des Heraions die Krepisstufe erklommen und den Stylobat des Tempels erreicht, traf er auf das nächste Standardelement eines dorischen Tempels: die umlaufende Peristasis<sup>930</sup>. Mithilfe der umlaufenden Säulenhalle wurde eine Allansichtigkeit des dorischen Tempels erzeugt, der sich deutlich von den angenommenen Vorgängerbauten griechischer Tempel wie dem Megaron unterschied<sup>931</sup>. Trotz dieser vermeintlichen Gleichstellung aller vier Tempelseiten lassen sich beim Heraion, wie auch bei vielen anderen dorischen Tempeln, Unterschiede zwischen den Front- und Langseiten des Tempels feststellen<sup>932</sup>. So verfügte das Heraion über unterschiedliche Jochweiten: 3,56 m Abstand zwischen den Säulen der beiden Schmalseiten zu 3,26 m zwischen den Säulen der Langseiten<sup>933</sup>. Hiermit sollten sich laut Gruben die Fronten des Tempels »freier öffnen«<sup>934</sup>, was nicht nur einen verbesserten visuellen Zugriff auf den Naos hinter den Säulen, sondern auch eine Hervorhebung der Frontseiten durch diesen bemerkbaren Unterschied zur Folge hatte, die zu einem Fokus der Bewegung in Richtung der Fronten geführt haben werden<sup>935</sup>. Laut de Waele<sup>936</sup> lässt sich zudem am Heraion an allen Seiten eine leichte Eckkontraktion fassen, die jedoch in diesem Fall eher auf den Übergang von Holzsäulen zu steinernen Säulen als auf ästhetische Überlegungen

<sup>925</sup> Das Heraion widerspricht somit der von Matienssen (1968, 83) aufgestellten Beobachtung, dass die Tempel des 6. Jhs. im Allgemeinen moderate Krepis- bzw. Stufenhöhen aufwiesen, die einen Zugang zum Tempel ermöglichten. Matienssens Ansicht nach, sind es vor allem die späteren Tempel, die, wie der Zeustempel von Olympia, besonders hohe Stufen aufwiesen, da sich die Höhe der Stufen proportional zur Höhe der aufgehenden Architektur verhielt.

<sup>926</sup> Die hier verwendete Benennung der Säulen gegen den Uhrzeigersinn, ausgehend von der Südostecke des Tempels, richtet sich nach der Arbeit von Sieverling (2008), deren Bezeichnung wiederum größtenteils auf Dörpfelds Nomenklatur beruht (s. Dörpfeld 1935, 168 Tab. 7).

<sup>927</sup> Dörpfeld 1892b, 28.

<sup>928</sup> Als weiteres Beispiel führt Pausanias (VIII 47, 2) den Tempel der Athena Alea in Tegea an, der ebenfalls zur Zeit seines Besuches zu einem Museum des Heiligtums avanciert war.

<sup>929</sup> Zum Phänomen der Musealisierung von Tempeln in römischer Zeit s. Krumeich 2008.

<sup>930</sup> Zur Entwicklung der Peristasis griechischer Tempel s. Knell 1988, 20–25; Gruben 2001, 33–36.; Jones 2014, 50–54.

<sup>931</sup> Zu den Vorgängerformen griechischer Tempel s. u. a. Gruben 1986, 25–32; Müller-Wiener 1988, 138–140.

<sup>932</sup> Im Allgemeinen richteten sich die Abstände zwischen den Säulen eines dorischen Tempels nach den Proportionen des Metopen-Triglyphen-Frieses, der den Architrav bekrönt, s. Chitham 1987, 104.

<sup>933</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18; Gruben 2001, 53.

<sup>934</sup> Gruben 2001, 41.

<sup>935</sup> Dementsprechend können auch die verkleinerten Säulenabstände der Frontseiten, welche sich vor allem an Tempeln in Großgriechenland finden, als indirekter Einfluss auf das Bewegungspotenzial der Tempelbesucher gewertet werden. Neben dem Tempel I der Hera in Paestum (s. Gruben 2001, 265) verfügte beispielsweise auch Tempel F in Selinunt über schmalere Säulenjoche an den Fronten (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 16). Durch die Verkleinerung der Säulenjoche wurden die Frontseiten der Tempel zum einen merklich vom Rest des Tempels abgesetzt, zum anderen wurde hierdurch der visuelle Zugriff und der Zugang zur Ringhalle und den dahinterliegenden Räumen erschwert, was mit der Regulierung der Zugänglichkeit durch Sakralgesetze o. Ä. einhergegangen sein könnte.

<sup>936</sup> de Waele 1982, 29 f.

zurückzuführen ist<sup>937</sup> und aufgrund der geringen Abweichungen der Eckjoche keinen großen Einfluss auf die Bewegung der Besucher des Tempels gehabt haben wird<sup>938</sup>.

Einen direkten Einfluss auf die Zugänglichkeit zum Tempel werden hingegen die durch Einlassungen belegten und an einigen Stellen in den Interkolumnien aufgestellten Statuen und Gitter gehabt haben, die den Weg in die Pterä zum Teil blockierten. So fanden sich an den Säulen 14 und 15 der Südperistasis sowie den Säulen 2 und 4 der Ostperistasis Einlassungen, die als Spuren von Gittern oder Gittertüren gedeutet werden (s. Abb. 42)<sup>939</sup>. Basierend auf diesen Befunden kann eine Vergitterung der Ostfront des Tempels (mit Ausnahme des zentralen Interkolumniums) und des östlichsten Interkolumniums der Südperistase rekonstruiert werden<sup>940</sup>. Eine ähnliche Vergitterung eines Teils der Eingangsfront findet sich auch beim Tempel des Zeus (s. u.) und anderen griechischen Tempeln<sup>941</sup>. In diesen Bereichen sollte also der Zugang zu den Pterä entweder temporär (wie für die Interkolumnien der Säulen 14 und 15 der Südperistase anzunehmen) oder langfristig unterbunden und die Bewegung so reguliert werden. Dass es sich beim zentralen Interkolumnium der Ostseite und dem östlichsten Interkolumnium der Südseite wahrscheinlich um die Hauptzugangswege zum Tempel handelte, belegt nicht nur die vor dem Interkolumnium der Säulen S15 und O1 in römischer Zeit errichtete Treppe (s. o.), sondern auch die große Anzahl von Stelen und Statuen, die in den Interkolumnien der Säulen der Süd- und Ostperistasis aufgestellt waren und so den Zugang zur Säulenhalle verstellten<sup>942</sup>. Insgesamt lassen sich zwischen den Säulen im Süden des Tempels Einlassungen für 30 Stelen und an der Ostseite für sechs Tafeln und Stelenbettungen fassen (Abb. 45)<sup>943</sup>. Hinzu kamen in den südlichen und östlichen Interkolumnien sechs Bronzestatuen, von denen zwei im zentralen Interkolumnium der Ostfront auf Steinblöcken angebracht waren<sup>944</sup>. Durch das Blockieren großer Teile der südlichen und östlichen Säulenstellung wurde die Bewegung der Besucher auf ausgewählte Bereiche im Südosten und Osten des Tempels gelenkt. In den Interkolumnien der Nord- und Westseite des Tempels fanden sich hingegen nur vereinzelte Spuren von Einlassungen. Dies deutet darauf hin, dass der Zugang zu diesen Bereichen weniger reguliert war, was aufgrund der Position des Heraions nicht verwunderlich ist<sup>945</sup>.

<sup>937</sup> Die Höhe der Steinsäulen betrug 5,21 m (s. Übersicht Dörpfeld 1892b, Taf. 21 sowie Mallwitz 1972, 140). Die Höhe der nicht archäologisch nachgewiesenen Holzsäulen wird dem entsprochen haben, da nur so ein sukzessiver Ersatz der Holzsäulen durch steinerne Säulen möglich war.

<sup>938</sup> In anderen Fällen wirkte sich der sog. dorische Eckkonflikt durch eine Verkleinerung der Abstände zwischen den äußeren Säulen der Peristasis um 0,14 – 0,22 m, der sog. Eckkontraktion, deutlicher auf die Gestalt des Tempels aus. Zum dorischen Eckkonflikt und den aus der Antike bekannten Lösungsansätzen s. u. a. Müller-Wiener 1988, 116–118; Gruben 2001, 42 f.; Osthues 2005, bes. 55–104; Osthues 2014a, 168–173.

<sup>939</sup> Sieverling 2008, 15 f. 18–22.

<sup>940</sup> Sieverling 2008, 47–51.

<sup>941</sup> s. beispielsweise den spätarchaischen Peripteros der Aphaia auf Aigina – von Schwandner (1985, 93) als Prostylos rekonstruiert –, dessen Frontsäulen mit Holzgittern verschließbar waren, und den archaischen Südtempel im Heiligtum des Apollon von Abai (Kalapodi) mit einer Vergitterung der Westfront (Hellner 2014, 298–300 Abb. 10). Die Verwendung von Schranken zum Verschluss großer Teile der Peristasis ist beispielsweise für Tempel F in Selinunt nachgewiesen. Die Interkolumnien der Ringhalle waren hier mit massiven steinernen, 4,50 m hohen Schranken verschlossen (s. Koldewey – Puchstein 1899, 117 Abb. 94. 118 f. Taf. 16).

<sup>942</sup> Eckstein 1969, 96 f.

<sup>943</sup> Eckstein 1969, 90–96.

<sup>944</sup> Eckstein 1969, 94 f.

<sup>945</sup> Auch in den Interkolumnien der Säulen im Westen des Tempels fanden sich vier Einlassungen, von denen jedoch nur eine laut Eckstein (1969, 90. Taf. 4) mit einer Weihung in Verbindung gebracht werden kann. Die restlichen Einlassungen waren wohl konstruktiver Natur. Die wenigen Einlassungen in den Interkolumnien der Nordseite des Heraions lassen keine Schlüsse auf eine Statuenaufstellung zu. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass der Bereich nördlich des Heraions nach der Errichtung der Stufenstützmauer im 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. (s. u. Kapitel 10.3) nur durch einen schmalen, an seiner weitesten Stelle 6 m tiefen Umgang von der Altis betretbar war.

Einen indirekten Hinweis auf eine Lenkung der Bewegung liefern eine Reihe von an den Säulen der Ost-, Süd- und Westperistase erhaltenen rechteckigen Einarbeitungen unterschiedlicher Größe und Position (Abb. 46). Ihre Funktion ist nicht abschließend geklärt. Die Interpretationen der Einlassungen reichen basierend auf Vergleichen mit anderen Tempeln<sup>946</sup> von der Aufnahme von Stifterinschriften für die jeweils neu errichtete Säule über die Einbettung der von Pausanias überlieferten Siegerpinakes der Siegerinnen der Heraia<sup>947</sup> hin zu einer seltenen Gestaltungsform mithilfe reliefierter Platten<sup>948</sup>. Die meisten dieser Einlassungen waren nach außen in Richtung des Areals vor dem Tempel orientiert. An der das zentrale Interkolumnium im Westen flankierenden Säule 4 und an den Säulen 2 und 15 der Südperistasis<sup>949</sup> waren die Einlassungen jedoch zudem nach innen, dem Interkolumnium zugewandt, angebracht<sup>950</sup>. Die Tatsache, dass die Einlassungen an diesen drei Säulen in Richtung des Interkolumniums ausgerichtet waren, deutet darauf hin, dass das Betreten dieser Säulenzwischenräume nicht nur erlaubt, sondern auch oft genug praktiziert wurde, um die Säulenzwischenräume zu einer repräsentativen Stelle für die Anbringung von Tafeln dieser Art zu machen. Es liegt daher nahe, dass das zentrale Interkolumnium der Westfront und vor allem das östlichste Interkolumnium der südlichen Säulenstellung mit mehr als zehn Einlassungen dieser Art als Zugang zum Tempel genutzt wurden. Die Nutzung des letztgenannten Interkolumniums als Eingang zum Tempel mithilfe der vorgelagerten Treppe wurde bereits ausführlich dargestellt. 15 weitere Löcher, die sich im Stylobat der Ost- und Südseite fanden, werden als mögliche Halterungsvorrichtungen für Opfertiere angesprochen. Die Löcher sind an der Krepis der Südseite vor den Säulen 5 bis 15 und vor der Säule 1 der Südseite und zwischen den Säulen 1 und 2 sowie 2 und 3 der Ostseite angebracht<sup>951</sup>, konzentrieren sich also auf den Süden und Südosten des Tempels. Sie werden in die Zeit vor der Anbringung der hellenistischen und frühromischen Statuenbasen in diesem Bereich datiert<sup>952</sup> und deuten auf eine langfristige Nutzung des Areals südlich des Heraions für die Vorbereitung großer Opferzeremonien hin. Die Anwesenheit von Opfertieren, vor allem Rindern, an der Südostecke des Tempels wird sich ebenfalls zu Zeiten der großen Opfer auf die Zugänglichkeit zum Tempel ausgewirkt haben, da das Heraion wahrscheinlich nicht mehr über den Eingang im östlichsten Interkolumnium der südlichen Säulenstellung betretbar war. Da jedoch die hierzu genutzte Treppe erst in römischer Zeit und somit wahrscheinlich lange nach den Haltevorrichtungen für Opfertiere errichtet wurde, könnten sich hier zwei Nutzungsphasen der Südostecke des Tempels widerspiegeln. Möglicherweise wurde das südöstlichste Interkolumnium erst in römischer Zeit, vielleicht nach dem Bau der jüngeren Altismauer und des Nordwesttores, zum Eingang auserkoren, da sich nun mehr Besucher in diesem Bereich der Altis aufhielten, während die Südseite vorher u. a. der Versorgung der Opfertiere diente.

---

<sup>946</sup> Ähnliche Spuren fanden sich beispielsweise auch an den Säulen der Peristasis des Tempels der Aphrodite in Aphrodisias und des Tempels des Zeus Lepsynos in Euromos (Rumscheid 1999, 26–28. 32–35). In beiden Fällen handelt es sich nicht um Einlassungen per se, sondern um glatte Flächen, die bei der Kannelierung der Säulen unbearbeitet blieben. Sie werden von Rumscheid (1999, 40 f.) mit Stifterinschriften für Spender von Säulen für den Tempel in Verbindung gebracht. Im Gegensatz zu Olympia sind bei diesen Vergleichen jedoch alle Befunde nach außen gerichtet und können daher nicht als Markierung eines Durchgangs interpretiert werden.

<sup>947</sup> Paus. V 16, 2–3.

<sup>948</sup> Sieverling 2008, 71 f.

<sup>949</sup> Säule 15 der südlichen Säulenstellung verfügte über insgesamt zehn Einlassungen. s. Sieverling 2008, 17.

<sup>950</sup> Sieverling 2008, 34.

<sup>951</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 110 f.

<sup>952</sup> Herrmann – Moustaka 2013, 110.

Hatte der Besucher die Interkolumnien durchschritten, traf er auf die umlaufenden Säulenhallen, die den Naos umgaben. Auch hier lassen sich Unterschiede zwischen den Pteron der Langseiten und der Frontseiten feststellen, die einen Einfluss auf die Bewegung der Besucher gehabt haben können. So unterschied sich die Tiefe der Ringhallen an den Lang- deutlich von der der Schmalseiten: Während die Ringhalle an den Langseiten im Norden und Süden ca. 2, 28 m tief war, fällt sie an den beiden Fronten tiefer aus<sup>953</sup>. Zudem war das Westpteron mit 3, 00 m über einen halben Meter kürzer als das besonders tief gestaltete Ostpteron (3, 54 m)<sup>954</sup>. Die Erweiterung einzelner Bereiche der Ringhalle kann als der Versuch gewertet werden, die Eingangsbereiche zum Naos, sowohl in Form des Opisthodomos als auch in Form des Pronaos, visuell durch die abweichende Gestaltung für den Betrachter hervorzuheben. Gleichzeitig führt die damit einhergehende Vergrößerung der Entfernung zu den beiden Raumeinheiten von der obersten Stufe der Krepis bzw. einer Position vor dem Tempel dazu, dass der visuelle Zugriff auf diese Räume weiter eingeschränkt wurde, sollten diese überhaupt offen gestaltet gewesen sein und die Lichtverhältnisse dieses zugelassen haben.

Bei der Erweiterung der Fronthallen handelt sich zwar nicht um ein kanonisches Element dorischer Tempel, sondern laut Müller-Wiener um eine, wie das Heraion belegt, frühe Gestaltungsform griechischer Peripteroi<sup>955</sup>, an der jedoch auch noch in späteren Zeiten vor allem in Großgriechenland, aber auch im griechischen Kernland festgehalten wurde<sup>956</sup>. An einigen griechischen Tempeln wie

---

<sup>953</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18; Gruben 2001, 53.

<sup>954</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18; Gruben 2001, 53.

<sup>955</sup> Müller Wiener 1988, 140.

<sup>956</sup> Über tiefere Frontptera verfügten beispielsweise der klassische Apollon-Epikourios-Tempel in Bassai (s. Cooper 1978, Abb. 2), der Athena-Alea-Tempel von Tegea (s. Norman 1984, 183 Abb. 9), der hochklassische Poseidontempel von Sounion (s. Dinsmoor Jr. 1975, 14), der archaische Apollontempel in Syrakus (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 7; Gullini 1980, 27) sowie der archaische Tempel A (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 21; Gruben 2001, 326) und der klassische Tempel D in Agrigent (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 24; Höcker 1993, 267 Abb. 3). Anders stellt sich die Situation im Zeustempel von Nemea aus dem 4. Jh. v. Chr. (Miller 2004c, 157 Abb. 111; 158 f. Abb. 113), dem Hephaisteion in Athen (s. Gruben 2001, 225 f.) sowie dem archaischen Athenatempel und dem spätarchaischen Athenatempel von Paestum (s. Koldewey – Puchstein 1899, 23; Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 3; Pedley 1990, 54; Krauss 1941, 41; Abb. 3) dar. Hier war jeweils nur die Eingangsfront vertieft.

dem Parthenon<sup>957</sup>, dem Tempel F von Selinunt<sup>958</sup> sowie den Tempeln der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander und dem Artemision in Korkyra<sup>959</sup> finden sich weitere Variationen dieses Elements, mit denen die Bewegung der Tempelbesucher beeinflusst haben könnten.

Dass das südliche und das östliche Pteron des Heraions für Besucher zugänglich waren, bezeugen neben den bereits diskutierten Eingängen durch die Peristasis auch die auf dem südlichen Mauerfuß der Cella aufgefundenen 18 Einlassungen für die Befestigung von Weihgeschenken (s. Abb. 45), die sicherlich von Besuchern innerhalb der Peristasis betrachtet werden sollten<sup>960</sup>. Als *terminus ante quem* der Einlassungen zieht Eckstein die Stuckierung der äußeren Cellawand heran, die Bereiche um die Einlassungen herum ausspart und die er in das 1. Jh. n. Chr. datiert<sup>961</sup>. Vor dem Übergang zum Pronaos waren zudem drei profilierte Basen aufgestellt, die laut Eckstein Standbilder trugen und den Zugang zum Pronaos flankierten<sup>962</sup>.

<sup>957</sup> Der Parthenon in Athen verfügte über einen besonders schmalen Säulenumgang, der selbst an den Fronten unter 1 1/2 Säulenjochen Tiefe blieb und so eine besonders kompakte Erscheinung des Tempels hervorrief (s. Korres 1994, 57 Abb. 2; 69 Abb. 14; Gruben 2001, 178 f. Abb. 140.). Die Doppelung der Säulenhalle an den Fronten durch den mit einer prostylen Säulenstellung versehenen Pronaos und das ebenso gestaltete Opisthodom taten ihr Übriges, um den Naos nach außen hin zusätzlich abzuschotten. Eine zusätzliche Vorhalle mit gleicher Funktion findet sich laut Gruben (2001, 254) vor allem an Tempeln Großgriechenlands. Zu den Beispielen der Region zählen unter anderem der Athenatempel von Paestum (Koldewey – Puchstein 1899, 22 f. Abb. 23; Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 3), Tempel A in Metapont (Gruben 2001, 282 Abb. 212, 1), die Tempel des Apollon (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 7; Gruben 2001, 287 Abb. 218) und des Zeus in Syrakus (Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 8; Gruben 2001, 290), sowie Tempel C, F und G von Selinunt (Koldewey – Puchstein 1899, 117. 122. Taf. 12; Gruben 2001, 302 Abb. 231.307 Abb. 240. 312 Abb. 241). Durch die Vorblendung einer weiteren Säulenreihe vor den Pronaos wurde nicht nur der Abstand zwischen Pronaos und den äußeren Enden des Stylobat vergrößert, sondern auch gleichzeitig optisch und physisch verschlossen. Es ist davon auszugehen, dass die zweite Säulenreihe als visuelle Schwelle und Raumgrenze abweichende Funktionsbereiche voneinander trennte, deren Zugänglichkeit für Besucher variierte. Als ein solches Kommunikationsmedium kann die verdoppelte Säulenstellung daher als indirekter Regulierungsmechanismus angesehen werden. Einen ähnlichen Effekt wie die Vorblendung einer weiteren Säulenhalle vor den Eingang zum Naos, wie er in Tempeln Großgriechenlands nachgewiesen werden kann, hatte auch die Hinzufügung eines vollständigen zweiten Säulenrings um den Naos. Diese als Dipteros bezeichnete Tempelform ist für eine Reihe ostgriechischer Tempel ionischer Ordnung überliefert. So verfügte im Heraion von Samos sowohl der sogenannte Rhoikostempel (Hendrich 2007, Plan 2) als auch sein direkter Nachfolger, der sogenannte Dipteros des Polykrates (Dipteros II) (Kienast 2012, 12) über mindestens zwei Peristasen. Letzterer verfügte sogar über eine dritte an den Fronten vorgeblendete Säulenreihe, die so die Eingangsseite des Tempels und dessen Rückseite physisch nach hinten versetzte. Durch die Staffellung von drei Säulenreihen bei gleichzeitiger Erweiterung der Mitteljoche entstanden so laut Gruben (2001, 359 Abb. 270) an der Ostseite des polykratischen Dipteros drei erweiterte Korridore, in denen sich die Besucher von der Freitreppe kommend dem Naos und darüber hinaus auch der Cella nähern konnten. Auch im jüngeren Artemision von Ephesos war der nur einseitig geöffnete Naos mithilfe des doppelten Säulenrings für den außenstehenden Betrachter nach hinten versetzt und durch den »Säulenwald« geradezu versteckt (Ohnesorg 2012, 36 Abb. 10). Auch hier wurde die Eingangsseite im Westen durch ihre vergleichsweise weiten Säulenjoche hervorgehoben und der Besucher so auf den intendierten Zugangsweg zum Pronaos gelenkt. Die beiden aufeinanderfolgenden Apollontempel in Didyma waren ebenfalls mit einem doppelten Säulenumgang ausgestattet, der die Orakelstätte nach außen abschottete. Vor allem das jüngere Didymaion war von einem Säulenwald solcher Dichte umstellt, dass die beschränkte Zugänglichkeit zum Inneren des Tempels für die Besucher bereits von außen sichtbar war (s. Fontenrose 1988, 79 f.; Gruben 2001, 399. 408).

<sup>958</sup> Tempel F von Selinunt besaß im Gegensatz zum Parthenon über einen mit 5,90 m lichter Weite überdurchschnittlich tiefen Umgang um den Naos, der jedoch aufgrund der zwischen die Säulen gesetzten 4,50 m hohen steinernen Schranken nur von Osten überhaupt einsehbar war. Als Grund für die tiefe Gestaltung der Peristasis wurde in diesem Fall eine Nutzung als Bewegungsraum für Prozessionen im Rahmen von Mysterien der Demeter vorgeschlagen. Dies ist umso wahrscheinlicher, da der Naos des Tempels noch zusätzlich eine weitere Vorhalle und einen merklichen Anstieg des Fußbodenniveaus besaß war, was darauf hindeutet, dass die Zugänglichkeit zum Naos und zur Peristasis hierarchisch gegliedert und reguliert wurde und die Mehrzahl der Besucher keinen Zugang zum Inneren des Naos erhielt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 117–119 Abb. 94; Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 16; Gruben 2001, 307–309).

<sup>959</sup> Ebenfalls über besonders tiefe Ringhallen verfügten der Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander und das Artemision in Korkyra. Während dies im Artemision in Magnesia durch die Gestaltung als Pseudodipteros mit 8 × 15 Säulen begründet ist, die laut Vitruv (III 3, 8) direkt mit dem Wunsch nach erhöhter Zugänglichkeit zur Ringhalle für die Besucher begründet war (s. Humann 1904, 43 Abb. 30; 45; Gruben 2001, 429), ist die Gestaltung des Tempels in Korkyra nicht so eindeutig zu klären. Auffällig ist hier, dass der Naos aufgrund der großen Tiefe der Ringhalle optisch in den Hintergrund gerückt und so der visuelle Zugriff zum Allerheiligsten des Tempels erschwert wurde. Ob dieser Umgang wie in Magnesia die Funktion einer Wandelhalle hatte, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass der sich dem Tempel nähernde Besucher in besonderem Maße auf die Andersartigkeit des Naos und somit des eigentlichen Kultraumes hingewiesen wurde (s. Schleif 1940, 48–52 Abb. 39).

<sup>960</sup> Eckstein 1969, 87–89. 96.

<sup>961</sup> Eckstein 1969, 89.

<sup>962</sup> Eckstein 1969, 96.

Um eine Allansichtigkeit des Naos eines dorischen Tempels zu gewährleisten, wurde seit der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. die ursprüngliche Tempelform der Cella mit Pronaos um einen entsprechenden Raum an der Rückseite des Tempels, den Opisthodom, ergänzt<sup>963</sup>, der selbst keinen Zugang zur Cella besaß<sup>964</sup>. Sowohl Pronaos als auch Opisthodom öffneten sich wie im Heraion zumeist<sup>965</sup> mit zwei Säulen *in antis* zur Säulenhalle<sup>966</sup>. Durch die bereits beschriebene Betonung des Ostseits des Tempels durch ein 0,50 m tieferes Pteron verringerte sich die Tiefe des Pronaos um diese Länge, so dass das Opisthodom des Heraions mit 4 × 8,20 m größer war als der Pronaos (3,50 × 8,20 m)<sup>967</sup>. Der Übergang zum Inneren des Naos, sowohl zum Pronaos als auch zum Opisthodom, war mit einem Anstieg des Fußbodenniveaus verbunden (s. Abb. 43 und 47)<sup>968</sup>, der als visuell und kinetisch erfahrbare Grenzmarkierung zwischen zwei in ihrer Bedeutung voneinander abweichenden Raumeinheiten gewertet werden kann<sup>969</sup>. Darauf, dass der Übergang zum Pronaos möglicherweise mit veränderten Zugangsmodalitäten einherging, deuten auch die an den Anten und Säulen gefundenen Spuren einer hölzernen Verkleidung der Anten hin (Abb. 48), die möglicherweise als Türrahmen für Gittertüren oder Ähnliches dienten, wie sie auch für den Opisthodom nachgewiesen sind (s. u.)<sup>970</sup>. Basierend auf den Abmessungen der Zwischenräume zwischen den beiden Säulen *in antis* und den Anten (das Interkolumnium maß 3,40 m, der Abstand zu den Anten ca. 1,90 m<sup>971</sup>) wäre zu vermuten, dass der zentrale Durchgang durch das Interkolumnium den Hauptzugang zum Pronaos darstellte. In der Mitte des Raumes (direkt hinter dem Interkolumnium) haben sich jedoch vier rechteckige Einlassspuren erhalten, die laut Dörpfeld einen Kulttisch trugen<sup>972</sup>, der auch durch Pausanias für

<sup>963</sup> Gruben 2001, 37f.

<sup>964</sup> Die Dreiteilung des Naos in Pronaos, Cella und Opisthodom wurde in einigen dorischen Tempeln um eine zusätzliche Raumeinheit ergänzt, die nur von der Cella erreicht werden konnte. Diesem meist als Adyton angesprochenen Raum werden eine Reihe von Funktionen z. B. als Schatzkammern, Kultbildstandorte und Orakel zugewiesen (s. hierzu Hollinshead 1999). Adyta lassen sich u. a. im Heratempel von Paestum (s. Koldewey – Puchstein 1899, 13; Gruben 2001, 267 Abb. 198), dem Zeus- und dem Apollontempel in Syrakus (s. Gruben 2001, 287 Abb. 218. 290 f.), den Tempeln C, F und G in Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 96. 118.122) und dem Apollontempel von Bassai (s. Tzortzi 2002, 24; Gruben 2001, 132) nachweisen.

<sup>965</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>966</sup> Auch wenn die Gestaltung von Pronaos und Opisthodom mit je zwei Säulen *in antis* zum Kanon der dorischen Ordnung gehört, finden sich in der griechischen Welt Ausnahmen von dieser Regel, die als mögliche Versuche der Zugangs- bzw. Bewegungsregulierung interpretiert werden können. So war beispielsweise der Pronaos von Tempel C (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 12; Holloway 1991, 70 Abb. 90) in Selinunt nicht mit zwei Säulen *in antis* offen gestaltet, sondern in Anlehnung an das prähistorische und frühgriechische Megaron als geschlossene Front mit zentraler Öffnung errichtet. Die geschlossene Gestaltung der Pronaosfront unterstrich die bereits durch andere Elemente hervorgehobene Andersartigkeit des Naos im Vergleich zur Ringhalle. So war im Tempel C vor dem Naos im Osten eine weitere Säulenreihe errichtet worden, die diese Seite des Tempels nicht nur hervorhob, sondern den Naos gleichzeitig von den sich über die Freitreppe im Osten nähernden Besuchern visuell und physisch trennte. Durch die geschlossene Gestaltung der Pronaosfront konnte das Innere des Naos vollständig sowohl für den visuellen Zugriff als auch für den physischen Zugang verschlossen werden.

<sup>967</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18; Mallwitz 1972, 139.

<sup>968</sup> Der Höhenunterschied zwischen Stylobat und Pronaos bzw. Opisthodom betrug laut Dörpfeld 0,06 cm (Dörpfeld 1892b, Taf. 19), wobei ein Foto des Heraions von den frühen Ausgrabungen (Curtius – Adler 1892, Taf. 3 b) auf eine stärkere Veränderung des Laufniveaus zum Pronaos hindeutet.

<sup>969</sup> Abweichende Laufniveaus innerhalb von Tempeln sind für eine Vielzahl von Beispielen nachgewiesen. Exemplarisch seien hier nur der Tempel der Hera (s. Mertens 1993, Beil. 4) und der Tempel des Poseidon in Paestum (s. Krauss 1941, 53), der Heratempel von Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 128), das Erechtheion auf der Akropolis von Athen (s. Stevens 1927, 3–117; Muss – Schubert 1988, 78; Gruben 2001, 209 f.), der Zeustempel von Nemea (s. Miller 2004c, 156 f.) sowie der Tempel des Apollon Epikourios von Bassai (s. Tzortzi 2002, 15 Abb. 8) genannt. Niveauunterschiede wurden auch in besonderem Maße in mit Orakeln assoziierten Tempeln wie den Apollontempeln von Delphi (s. Bommelaer 1991, 178 f.) und Didyma als bewegungsregulierende Mechanismen genutzt, um das Adyton als Ort der Orakelbefragung vom Rest des Tempels zu separieren. So lassen sich innerhalb des jüngeren Apollontempels in Didyma insgesamt sechs Niveauwechsel fassen (s. Parke 1986, 121; Fontenrose 1988, 79 f. Gruben 2001, 406–410).

<sup>970</sup> Dörpfeld 1892b, 32.

<sup>971</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>972</sup> Dörpfeld 1892b, 32.

den Pronaos überliefert ist<sup>973</sup> und den Zugang zum Pronaos verstellte (Abb. 49). Zudem werden eine Reihe von rechteckigen Löchern im Toichobat im Norden und Süden des Interkolumniums als Befestigungsspuren zweier Stelen interpretiert<sup>974</sup>, die ebenfalls den Zugang zum Pronaos an dieser Stelle beeinträchtigt hätten. Demnach war der zentrale Durchgang zum Pronaos versperrt und nur die lateralen Bereiche zwischen den Anten und den Säulen passierbar. Eine vollständige Regulierung des Zugangs zum Pronaos, wie er auch für den Opisthodom des Heraions angenommen wird (s. u.)<sup>975</sup>, wäre daher nur mit Türen in diesen lateralen Bereichen möglich. Innerhalb des Pronaos fanden sich die Reste von sechs Statuenbasen (zwei in der nördlichen Hälfte, vier in der südlichen Hälfte), die die Wege von den lateralen Zugängen des Pronaos zur Cella im Norden und Süden zu flankieren scheinen<sup>976</sup>.

Der Zugang vom Pronaos zur Cella war ebenfalls durch eine Erhöhung des Laufniveaus um 0,30 m gekennzeichnet<sup>977</sup> und mithilfe einer einzelnen<sup>978</sup> 2,80 m breiten zweiflügeligen dorischen Tür<sup>979</sup>

<sup>973</sup> Paus. V 20, 1–2.

<sup>974</sup> Dörpfeld 1935, 172.

<sup>975</sup> Dörpfeld 1892b, 34; Sieverling 2008, 47.

<sup>976</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>977</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 19; Kalpraxis 1975, 91 f.

<sup>978</sup> In einer Reihe von Tempeln wurde der traditionelle dorische Tempelgrundriss mit einem zentralen Zugang zur Cella um einen weiteren Zugang erweitert. Diese konnten sowohl an den Schmalseiten als auch an den Langseiten der Cella platziert werden. Beide Varianten ermöglichten (zumindest theoretisch) den Zugang zur Cella und können daher als Ausdruck einer von der griechischen Norm abweichenden Bewegungsführung zu und innerhalb dieser Tempel gewertet werden. Ergänzende Durchgänge vom Pronaos in die Cella konnten Teil des Tempelgrundrisses sein, wie z. B. beim Heratempel von Paestum (s. Koldewey – Puchstein 1899, 16 Taf. 2), dem Tempel B von Metapont (s. Gruben 2001, 282 Abb. 212, 2), dem Apollontempel (G) von Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 122), dem Tempel III der Athena Pronaia in Delphi/Marmaria (s. Bommelaer 1997, 76–79) und dem jüngeren Didymaion (Parke 1986, 121; Fontenrose 1988, 38). Die Ergänzung von Türen an den Langseiten der Cella lässt sich bei einer Reihe von Tempeln fassen, die mehrheitlich in der Region Arkadien verortet sind. Hierzu gehören der Tempel der Despoina in Lykosoura (s. Jost 1985, 174–176; Billot 2008, Abb. 5), der Tempel der Artemis Hemera in Lousoi (s. Ladstätter 2001, 146–148 Abb. 2), der Apollon-Epikourios-Tempel von Bassai (s. Cooper 1996, 218–228), der Apollontempel von Delphi aus dem 4. Jh. v. Chr. (s. Amandry – Hansen 2010, 271–275 Taf. 24) sowie möglicherweise der Tempel der Athena Alea in Tegea (s. Norman 1984, 183 Abb. 9. 188 f.).

<sup>979</sup> Laut Vitruv (IV 6, 1–6) kennt die griechische Architektur drei verschiedene Arten von Türen: die dorische, die ionische und die attische Tür. Während der letzte Typus bei Bauten griechischer Heiligtümer keine Rolle gespielt zu haben scheint, sind dorische und ionische Türen weit verbreitet. Die für das Heraion, den Zeustempel und den Naikos auf der Schatzhausterrasse nachgewiesene dorische Tür findet sich besonders häufig in dorischen Tempeln der archaischen und klassischen Zeit. Die Pfeiler, der Sturz und die Schwelle dorischer Türen waren, bei mit steinernem Mauerwerk versehenen Tempeln, deutlich voneinander abgesetzt, und Türsturz und Schwelle ragten über die Pfeiler hinaus. In klassischer Zeit konnte die Tür über einen dorischen Blattüberfall verfügen, der bis in römische Zeit immer größere Ausmaße annahm. Da die dorische Tür ihren Ursprung in der Lehmziegelarchitektur hatte, bestand ihr Rahmen ursprünglich aus einer Holzverkleidung, an der bis mindestens in die klassische Zeit hinein festgehalten wurde. Die Holzverkleidung konnte toreutisch verziert sein, wodurch der Rahmen der Tür sich optisch deutlich von der Wand absetzte. In den meisten Fällen handelte es sich um doppelflügelige Türen, deren Flügel aus hölzernen Rahmen mit eingesetzter Füllung oder doppelter Verbreiterung bestanden, die ebenfalls mit Bronze beschlagen oder durch sonstige Schmuckelemente verziert werden konnten. Ein weiterer weitverbreiteter Türentyp ist die ionische Tür. Diese wurde seit hocharchaischer Zeit nur an Tempeln und tempelartigen Bauten wie beispielsweise Schatzhäusern verwendet. Ihr kommt aufgrund ihrer reichen Ornamentierung in größerem Maße eine repräsentative Schmuckfunktion zu als den Türen dorischen Typs. Ionische Türen bestehen aus einem vierteiligen Rahmen, dessen Sturz und Parastaden mit umlaufenden Faszien (zumeist drei) geschmückt sind. Diese können sowohl durch Schmuckbänder getrennt als auch von ihnen begrenzt werden. Bemerkenswert ist außerdem die im Vergleich zur dorischen Tür monumentale Größe ionischer Türen. Die von Vitruv beschriebenen Seitenverhältnisse von 1: 2,5 (Breite zu Höhe) sind archäologisch zwar nicht nachweisbar, es lässt sich aber eine Entwicklung des Seitenverhältnisses von 1: 1,5 in den frühen Exemplaren zu 1: 2 in späteren Exemplaren nachvollziehen. Die Türen selbst waren in den meisten Fällen zweiflügelig und ihr Aufbau entsprach dem dorischer Türen. Durch ihre dekorativen Elemente und die Verwendung von Holz für den Türrahmen stellten dorische und ionische Türen oftmals einen bemerkbaren Unterschied zu ihrer Umgebung dar und markierten so deutlich die Grenze zwischen Raumeinheiten. Zum Aufbau griechischer Tempeltüren im Allgemeinen s. u. a. Büsing-Kolbe 1978; Müller-Wiener 1988, 105–107.

Eine außergewöhnliche dorische Türanlage findet sich im Tempel der Despoina in Lykosoura. Hier verfügte der Durchgang vom Pronaos zur Cella nicht nur über eine, sondern gleich über zwei doppelflügelige Türanlagen, die direkt hintereinander angebracht waren. Billot (2008, 146) vermutet, dass es sich bei der östlichen Anlage um Gittertüren handelt, die sich zum Vorraum hin öffnete, während sich die hintere Anlage in die Cella hinein auftrat und wohl normale, geschlossene Türflügel besaß. Durch diese Kombination war gegebenenfalls der visuelle Zugriff auf das Kultbild am Ende der Cella gegeben, auch wenn der physische Zugang mithilfe der Gittertüren versperrt war.

verschießbar<sup>980</sup>. Es muss daher auch hier davon ausgegangen werden, dass die Cella nicht immer für Besucher freigegeben war oder der Zugang nur bestimmten Personengruppen erlaubt war. Im Inneren der Cella (29 × 8 m<sup>981</sup>) waren in einem Abstand von ca. 1,30 m vor den beiden Längswänden je acht Säulen aufgestellt<sup>982</sup>, so dass ein dreischiffiger Raum<sup>983</sup> und somit die typische Gliederung einer dorischen Cella entstand (Abb. 50)<sup>984</sup>. Das Mittelschiff war 3,80 m breit, die Seitenschiffe inklusive der Innenstylobate jeweils nur 2,38 m<sup>985</sup>. Der Abstand zwischen den Säulen betrug ca. 2,30 m<sup>986</sup>. Hinter jeder zweiten Säule wurden Reste von Wandpfeilern (0,89 m breit<sup>987</sup>) festgestellt<sup>988</sup>, die die Seitenschiffe in 2,2 m tiefe und 6,52 m weite Nischen teilten<sup>989</sup>. Einen Umgang um das Mittelschiff gab es demnach nicht<sup>990</sup>. Ein solcher war erst nach Umbaumaßnahmen der hellenistischen Zeit gegeben, bei denen die Wandpfeiler entfernt wurden<sup>991</sup>. Ob der hierdurch entstandene Raum tatsächlich als Umgang genutzt wurde oder genutzt werden sollte ist aufgrund seiner geringen Abmessungen fraglich.

Der Fußboden der Cella bestand aus Kalkmörtel, kleinen Kieseln und Ziegelmehl, auf die im Mittelschiff beginnend auf Höhe der zweiten Innensäule Mergelkalkplatten aufgelegt waren<sup>992</sup>. Ein Unterschied im Fußbodenbelag zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass der zentrale Weg zu der am Ende der Cella aufgestellten rechteckigen Basis<sup>993</sup> hervorgehoben werden sollte. Da der Belag aus Mergelkalkplatten jedoch nur für einen kleinen Teil der Cella erhalten ist, lässt sich nicht sagen, ob diese limitierte Verwendung der Platten der Hervorhebung eines begrenzten Bereichs der Cella analog zum Zeustempel (s. u.) oder des gesamten Mittelschiffs diente. Der 0,50 m tiefe Bereich hinter der Basis<sup>994</sup>, die wohl als Kultbildbasis anzusprechen ist, war erst nach der Entfernung der Pfeiler zugänglich.

Nicht aus dem archäologischen Befund, sondern aus der Beschreibung des Pausanias<sup>995</sup> lässt sich ein weiterer potenzieller Weg innerhalb des Heraions fassen. Pausanias gibt die Erzählung seines Führers Aristarchos wieder, wonach zu seiner Zeit bei Reparaturarbeiten die Überreste eines eleischen Soldaten auf dem Dachboden des Tempels entdeckt wurden, der sich dort während der Schlacht zwischen den Eleern und Spartanern versteckt hatte. Es ist nicht auszuschließen, dass innerhalb des Heraions wie im Zeustempel (s. u.) hölzerne Treppen in den Dachstuhl führten, auch wenn diese nicht archäologisch nachgewiesen sind<sup>996</sup>. Wenigstens teilweise archäologisch nachgewiesen sind die

<sup>980</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>981</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>982</sup> Kalpraxis (1975) rekonstruiert einen zweigeschossigen Aufbau der inneren Säulenstellung.

<sup>983</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>984</sup> Gruben 2001, 37.

<sup>985</sup> Mallwitz 1972, 139.

<sup>986</sup> Curtius – Adler 1892, Taf. 18.

<sup>987</sup> Curtius – Adler 1892, Taf. 18.

<sup>988</sup> Mallwitz 1972, 140.

<sup>989</sup> Mallwitz 1966, 316.

<sup>990</sup> Die Frage, ob die Wandpfeiler tatsächlich mit den Säulen abschlossen, ist laut Mallwitz (1966, 323) nicht endgültig geklärt.

<sup>991</sup> Mallwitz 1966, 327.

<sup>992</sup> Dörpfeld 1892b, 34. Taf. 18.

<sup>993</sup> Die Basis aus Süßwasserkalk war 1,40 × 4,00 m groß und wird als Kultbildbasis interpretiert (s. Mallwitz 1966, 315. 327).

<sup>994</sup> Mallwitz 1966, 324.

<sup>995</sup> Paus. V 20, 4.

<sup>996</sup> Dörpfeld 1892b, 34.

laut Pausanias im 2. Jh. n. Chr. innerhalb der Cella aufgestellten Statuen<sup>997</sup>, die wahrscheinlich zum Großteil in den Interkolumnien der inneren Säulenstellung aufgestellt waren<sup>998</sup>.

Der Zugang zum Opisthodom befand sich an der Westseite des Tempels und war, wie bereits erwähnt, mit einer Erhöhung des Laufniveaus verbunden, die die Andersartigkeit dieses Teils des Naos im Vergleich zur Peristasis unterstrich (s. o. Abb. 43). Der Opisthodom war nur über die Ringhalle zu erreichen, wobei der Zwischenraum zwischen den beiden Säulen *in antis*<sup>999</sup>, wie Einlassungen im Toichobat belegen, mit einer Tür<sup>1000</sup> oder einem Gitter verschließbar war<sup>1001</sup>. Ähnliche Gitterbefunde finden sich beispielsweise auch am Tempel der Aphaia auf Aigina, dem Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander<sup>1002</sup> und dem Tempel der Athena Nike auf der Akropolis von Athen<sup>1003</sup>. Da das Interkolumnium (Jochweite 2 m<sup>1004</sup>) verschließbar war, ist davon auszugehen, dass auch die Zwischenräume zwischen den Anten und den Säulen verschlossen werden konnten. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des aufgehenden Mauerwerks haben sich aber keine Reste eines solchen Verschlusses, der sicherlich mit den Anten verbunden war, erhalten. Die Tatsache, dass der Opisthodom mit einer Tür ausgestattet war, deutet darauf hin, dass dieser Raum nicht immer für Besucher freigegeben war. Ein Grund hierfür kann in der Funktion des Raumes vermutet werden, wobei im Fall des Heraions keine Hinweise auf die Aufstellung wertvoller Weihgeschenke wie in der Cella des Tempels existieren. In den Mergelkalkplatten des Fußbodens haben sich lediglich an der Rückwand des Raumes eine Reihe von Standspuren erhalten, die laut Dörpfeld auf die Aufstellung einer Sitzbank hinweisen könnten<sup>1005</sup>. Wofür genau der Opisthodom genutzt wurde, ergibt sich hieraus nicht.

<sup>997</sup> Im Heraion waren laut Pausanias (V 17, 1–4; V 20, 2–3) zu seiner Zeit aus Gold und Elfenbein gearbeitete Statuen der Hera und des Zeus, der Themis, der Hesperiden, der Athena und Demeter, des Apollon, der Leto, der Tyche, des Dionysos und der Nike aufgestellt. Hinzu kamen aus Marmor gearbeitete Bildnisse des Hermes mit dem Dionysosknaben (der sogenannte Hermes des Praxiteles), der Aphrodite mit einem nackten Kind sowie der Eurydike und der Olympias. Abgesehen von den Statuen waren im Tempel auch die reich verzierte Kypseloslade (Paus. V 17, 5–19, 10), eine Kline aus Elfenbein (Paus. V 20, 1), ein Tisch für die Präsentation von Siegerkränzen sowie der Wurfing des Iphitos ausgestellt (Paus. V 20, 1–2). Einige dieser Statuen, darunter die aus den Schatzhäusern stammenden Statuen der Hesperiden (Paus. VI 19, 8), der Athena (Paus. VI 19, 12–13) sowie die Statuen der Eurydike und der Olympias aus dem Philippeion (Paus. V 17, 4) wurden erst nachträglich aus ihrem ursprünglichen Aufstellungskontext in das Heraion überführt. Aufgrund des Fokus auf Statuen weiblicher Gottheiten wird angenommen, dass nur das Heraion als Ort der Verehrung einer weiblichen Gottheit in Pausanias' Zeiten die nötige Sakralität besaß, die aus religiösen Gründen für die Aufstellung solcher Statuen verlangt wurde. Das Metroon (s. u.), welches ursprünglich der Meter Theon geweiht war, wurde laut Pausanias (V 20, 9) zu seiner Zeit bereits als Kaiserkulttempel benutzt.

<sup>998</sup> Innerhalb der Cella wurden jedoch nur der Hermes des Praxiteles und die Statue der Sabina Poppaea, die wahrscheinlich im zweiten Joch der nördlichen Säulenstellung stand, aufgefunden (s. Adler 1877, 17; Mallwitz 1972, 146).

<sup>999</sup> Eine dieser beiden Säulen war die von Pausanias (V 16, 1) erwähnte letzte Holzsäule des Heraions aus dem 2. Jh. n. Chr.

<sup>1000</sup> Dörpfeld 1892b, 34.

<sup>1001</sup> Sieverling 2008, 47.

<sup>1002</sup> Während im Tempel der Aphaia alle drei vorhandenen Zwischenräume mit hölzernen Gittern bzw. einer vergitterten Tür im Interkolumnium verschlossen waren (s. Fiechter 1906, 34), waren in Magnesia die Zwischenräume zwischen den Anten und Säulen mit steinernen Schranken versehen und das Interkolumnium mit einer Tür verschließbar (s. Humann 1904, 77 f.). Der Pronaos und Opisthodom in Aigina waren also aufgrund der Verwendung von Gittern wenigstens visuell für den Besucher zugänglich, in Magnesia bedurfte es hingegen der Öffnung der zentralen Tür, um den Besuchern einen Blick in den Naos zu gewähren.

<sup>1003</sup> Der ionische Doppelantentempel der Athena Nike verfügte nur über eine einzige innere Raumeinheit, die mit einer Konstruktion aus Anten mit dazwischenstehenden Pfeilern von der östlichen Vorhalle getrennt war. Während der zentrale Durchgang zwischen den Pfeilern wohl mit einer Tür verschließbar war, waren die seitlichen Durchgänge mit Gittern verschlossen. Auch hier war also der physische Zugang zur Cella vollständig regulierbar, der visuelle Zugriff jedoch blieb dank der Gitter erhalten (s. Mark 1993, 75).

<sup>1004</sup> Dörpfeld 1892b, Taf. 18.

<sup>1005</sup> Dörpfeld 1892b, 34.

## 8.2 Der Zeustempel

Der größte und wohl bekannteste Tempel Olympias ist der um 470 v. Chr. begonnene und 457 v. Chr. fertiggestellte Zeustempel<sup>1006</sup>. In der archäologischen Forschung wird der Tempel des Zeus als Höhepunkt der frühklassischen dorischen Tempelarchitektur angesehen<sup>1007</sup>. Trotz der herausgehobenen Stellung des Tempels ist die Publikationslage überschaubar: Nach der ursprünglichen Veröffentlichung durch Dörpfeld 1892<sup>1008</sup> war der Bauforscher Grunauer mit der erneuten Dokumentation beauftragt, die jedoch nicht vollendet wurde<sup>1009</sup>. In jüngster Zeit nahm Hennemeyer dieses Unterfangen wieder auf; einzelne Aspekte der Ergebnisse seiner Arbeiten wurden bereits in Artikeln veröffentlicht<sup>1010</sup>, eine Gesamtpublikation steht noch aus<sup>1011</sup>.

In der Antike war es vor allem das im Zeustempel aufgestellte Kultbild des Phidias, das die Faszination des Tempels ausmachte<sup>1012</sup>. Der Bau unterlief im Laufe seiner über 850 Jahre langen Existenz eine Reihe von Umbaumaßnahmen und Reparaturen. Die ersten Veränderungen des Grundrisses stehen im Zusammenhang mit dem Erdbeben von 464 v. Chr.<sup>1013</sup> und der Einbringung des von Phidias erschaffenen Kultbildes ca. 430 v. Chr.<sup>1014</sup>, für das die Innenkonstellation der Cella angepasst wurde<sup>1015</sup>. In den darauffolgenden Jahrhunderten waren zum Teil groß angelegte Arbeiten am Tempel notwendig<sup>1016</sup>, bei denen jedoch der Aufbau des Tempels beibehalten und auch die Proportionen und Formen der zu ersetzenden Bauteile dem Strengen Stil nachempfunden wurden (Abb. 51)<sup>1017</sup>. Der Tempel und seine Bauglieder wurden bei den Ausgrabungen Ende des 19. Jahrhunderts in Sturzlage aufgefunden<sup>1018</sup>, wodurch eine Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt des Tempels möglich ist. Die folgende Analyse des Zeustempels auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung konzentriert sich auf die Raumkonstellation nach Aufstellung des Kultbildes nach 430 v. Chr. Aufgrund der Schwierigkeit der Datierung semi-fixierter Einbauten wird auf eine detaillierte diachrone Analyse des Baus verzichtet.

### *Der Befund*

Wie für einen dorischen Tempel typisch (s. o.), fußte auch der 66,64 × 30,20 m<sup>1019</sup> große Zeustempel auf einer in diesem Fall dreistufigen Krepis, die den Bau von seiner Umgebung abhob (s. o. Abb.

<sup>1006</sup> Pausanias (V 10, 2) gibt an, dass der Tempel aus der Kriegsbeute einer Auseinandersetzung zwischen Elis und Pisa errichtet wurde, s. hierzu Herrmann 1972b, 128. Dies schließt Patay-Horváth (2012) aus und schlägt stattdessen eine Finanzierung des Tempelbaus durch die Spartaner aus der Kriegsbeute der Schlacht von Plataia vor.

<sup>1007</sup> Gruben 2001, 44; Knell 1988, 41–45.

<sup>1008</sup> Dörpfeld 1892a

<sup>1009</sup> Grunauer 1971; Grunauer 1981

<sup>1010</sup> Hennemeyer 2011; Hennemeyer 2012; Hennemeyer 2013a; Hennemeyer 2013b; Hennemeyer 2013c.

<sup>1011</sup> Allgemein zum Zeustempel s. außerdem Mallwitz 1972, 211–234; Gruben 2001, 56–62; Patay-Horváth 2012; Patay-Horváth 2013b.

<sup>1012</sup> s. beispielsweise die Beschreibung des Kultbildes durch Pausanias (V 11, 1–11) und die Liste der »Sieben Weltwunder« des griechischen Autors Antipatros (Anth. Pal. 9, 58).

<sup>1013</sup> Hennemeyer 2012, 108; Hennemeyer 2013c, 19 f.

<sup>1014</sup> Hennemeyer 2012, 124.

<sup>1015</sup> Hennemeyer 2013c.

<sup>1016</sup> Bereits bei den frühen Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts wurde deutlich, dass einzelne Blöcke und andere Architekturglieder des Zeustempels zum Teil zum Bau von spätantiken Strukturen wiederverwendet wurden. s. Dörpfeld 1892a, 21 f.

<sup>1017</sup> So musste im 4. Jh. v. Chr. die gesamte Ostfront und im 1. Jh. v. Chr. die gesamte Westfront abgebaut und erneuert werden. s. Hennemeyer 2013c, 19–23.

<sup>1018</sup> Zum Verfall des Tempels s. Alexandris u. a. 2014.

<sup>1019</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

5)<sup>1020</sup>. Wie schon beim Heraion bestand die Krepis aus verhältnismäßig hohen Stufen, wobei die ersten beiden Stufen eine Höhe von 0,48 m erreichten, die letzte sogar eine Höhe von 0,56 m<sup>1021</sup>. Die Höhe der Stufen machten einen Aufstieg zum Naos über die Krepis sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Es überrascht daher nicht, dass sich an der Ostfront des Tempels eine 13,10 × ca. 9 m große Rampe fand, die laut Dörpfeld<sup>1022</sup> in römischer Zeit auf eine Größe von 13,10 × ca. 16,30 m erweitert wurde (Abb. 52)<sup>1023</sup>. Mithilfe der Rampe wurde nicht nur ein Zugang zum Tempel ermöglicht, sondern auch die Bewegung der Besucher auf einen bestimmten Bereich gelenkt und limitiert. Rampen als Mechanismen der Bewegungsregulierung finden sich in der Archaik und Frühklassik vor allem an Tempeln auf der Peloponnes<sup>1024</sup>; sie fanden aber ab der Hochklassik eine immer weitere geographische Verbreitung<sup>1025</sup>. Eine ähnliche lenkende Funktion kann den vor allem in Unteritalien nachgewiesenen Freitreppen an griechischen Tempeln zugewiesen werden<sup>1026</sup>. Dass die Lenkung der Bewegung mithilfe der Rampe am Zeustempel von Olympia mit einer Beschränkung des Zugangs einherging, zeigen die an den Säulen der Ostfront der Peristasis nachgewiesenen Einbauten. Die den

<sup>1020</sup> Wie das von Dörpfeld (Dörpfeld 1892n, Taf 125) erstellte Geländeprofil deutlich zeigt, gingen mit der Errichtung des Zeustempels eine Reihe von Aufschüttungen des südlichen Altisareal einher, so dass der Altisboden um über 1 m erhöht wurde (s. Mallwitz 1972, 213). Dies geht vor allem auf die fast 2,5 m starken Fundamente des Zeustempels zurück, die laut Dörpfeld (1892a, 5) trotz ihrer Eintiefung in den Altisboden noch bis zu einem Meter überdeckt werden mussten.

<sup>1021</sup> Dörpfeld 1892a, 6.

<sup>1022</sup> Dörpfeld 1892a, 18.

<sup>1023</sup> Maße s. Dörpfeld 1892a, Taf. 8

<sup>1024</sup> Fiechter 1906, 25; Pfaff 2003, 71.

<sup>1025</sup> Eines der frühesten Beispiele für die Regulierung des Zugangs zum Tempel mithilfe von Rampen findet sich an dem um 560 v. Chr. errichteten Südtempel (Tempel 7) des Apollonheiligtums von Abai (Kalapodi). Dieser verfügte sowohl an seiner West- als auch an seiner Ostfront über je eine Rampe, die jedoch in ihren Abmessungen deutlich voneinander abwichen. Da es sich hierbei um eine singuläre Konstellation handelt, geht Hellner davon aus, dass sie als eine physische Entsprechung der lokalen Ritualpraxis anzusehen ist. Er schlägt vor, dass die Rampe im Westen einen Zugang für eine Prozession um die Cella bildete (zum Tempel von Kalapodi s. Niemeier 2013, Hellner 2013; Hellner 2014). Ein weiteres archaisches Beispiel ist Teil des um 500 v. Chr. errichteten Tempel der Aphaia auf Aigina. Die Rampe, die die dreistufige Krepis auf Höhe des zentralen Interkolumniums überwindet, geht hier in einen schmalen gepflasterten Weg über, der auf den Altar zuführt. Tempel und Altar werden hierdurch visuell miteinander verbunden und der Besucher auf einen vordefinierten Weg zwischen den beiden Bauten gelenkt (s. Fiechter 1906, 25; Walter 1993, Abb. 9). Weitere Beispiele von Rampen an Tempeln sind für den delphischen Apollontempel aus dem 4. Jh. v. Chr. (s. Bommelaer 1991, 177. Taf. 3), den im frühen 4. Jh. erbauten Tempel des Asklepios von Epidauros (s. Tomlinson 1983, 56. Abb. 9; Riethmüller 2005, 296 f. Abb. 43), den klassischen Tempel des Heraion von Argos (s. Pfaff 2003, 69–71. Abb. 53) und den hellenistischen Zeustempel von Nemea (s. Miller 2004c, 168) nachgewiesen. Eine Besonderheit stellt der spätclassische Tempel der Athena Alea in Tegea dar. Dieser verfügte gleich über zwei Rampen, eine im Osten des Tempels, zwischen dem zentralen Interkolumnium, und eine im Norden, die auf das siebte Interkolumnium von Osten zulief. Die nördliche Rampe wird mit einem ihr gegenüberliegenden Eingang zur Cella in Verbindung gebracht, von dem sich jedoch keinerlei Reste erhalten haben. Worauf sich die Rampe und der zusätzliche Eingang bezogen, ist unklar (s. Norman 1984; Büsing 1970, 31–33).

<sup>1026</sup> Mit dem Beginn des 5. Jhs. v. Chr. tritt auf Sizilien der Typus des Tempels mit vorgelagerter Monumentaltreppe erstmals auf. Die zusätzliche Treppe ist laut Becker (2003, 165) als Gegengewicht zum Opisthodom im Westen des Naos zu werten. Bis in die klassische Zeit fand dieser Typus nur in sizilischen Städten Verwendung. In hellenistischer Zeit treten erstmals auch außerhalb Siziliens monumentale Fronttreppen an Tempeln auf, jedoch scheinen diese keine Weiterentwicklung der sizilischen Beispiele zu sein, sondern eher eine eigenständige Entwicklung in Anlehnung an Terrassenheiligtümer darzustellen (zur Entwicklung der Fronttreppen an Tempeln s. Becker 2003, 164–170). Die Treppen befanden sich ausschließlich an der mit dem Pronaos ausgestatteten Seite und konnten sowohl die gesamte Breite des Tempels einnehmen, wie an Tempel C von Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 90 Taf. 12; Holloway 1991, 70 f.), Tempel A in Agrigent (s. Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 21; Gruben 2001, 325–328. Abb. 250) und die römische Phase des Dipteros im Heraion von Samos (Gruben 2001, 365 Abb. 270). In einigen Fällen waren die Treppen auf einen Teil der Hauptfront beschränkt, wie beispielsweise am Heratempel E in Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 128 Taf. 18; Gruben 2001, 318 Abb. 244), im Apollontempel von Syrakus (Koldewey – Puchstein 1899, Taf. 7; Holloway 1991, 68 Abb. 86) sowie im jüngeren Apollontempel von Didyma (Parke 1986, 122 Abb. 1; Fontenrose 1988, 35). Neben dem repräsentativen Aspekt, der einer solchen Anlage zukommt, steht hierbei vor allem die Regulierung von Bewegung im Vordergrund. Durch die Errichtung von deutlich hervorgehobenen Zugangswegen in Form von Freitreppen wurde der Besucher in zuvor definierte Bewegungsbahnen gelenkt und der Zugang zum Tempel so auf bestimmte Bereiche beschränkt. Dies ist umso mehr der Fall, wenn die als Zugangsweg hervorgehobene Freitreppe nicht die gesamte Breite des Baus einnahm, sondern auf die mittleren Interkolumnien der Ringhalle ausgerichtet ist, da hier sowohl die Bewegung als auch das Blickfeld klar auf den Pronaos und damit auf den Zugang zum Naos ausgerichtet wurden. Durch diese Fokussierung wird auch die intendierte Bewegungsrichtung innerhalb der Peristasis angedeutet, wenn nicht sogar vorgegeben. Dies lässt sich besonders gut auf Samos und in Didyma nachvollziehen, da hier die Freitreppe nicht nur den intendierten, sondern tatsächlich den einzigen Weg in das Tempelinnere markiert.

Naos umgebende Ringhalle bestand aus  $6 \times 13$  Säulen mit 10,53 m Höhe<sup>1027</sup>, deren Säulenjoche an den Lang- und Schmalseiten, bis auf die Eckjoche mit 4,79 m<sup>1028</sup> Breite, mit 5,21 m identisch waren<sup>1029</sup>. Der Tempel wies also eine Eckkontraktion auf. Eine Betonung der Front mithilfe der Säulenstellung wie beim Heraion liegt nicht vor<sup>1030</sup>. An den vier mittleren Säulen des Ostpteron waren jeweils zwei Einkerbungen, die als Gitterlöcher interpretiert werden, angebracht. Die beiden äußeren Säulen dieser Gruppe verfügten jeweils über eine in Richtung des Pronaos und eine zum Interkolumnium gerichtete Einkerbung, die von Grunauer zu einer den Eingangsbereich des Pronaos vom Rest der Ringhalle trennenden Gitterstruktur rekonstruiert werden<sup>1031</sup>, auf die der Zugangsweg über die Rampe direkt zulief. Mithilfe dieser Gitterstruktur konnte nicht nur der Zugang zum Frontpteron und damit zur gesamten Peristasis, sondern auch zum Pronaos und zur Cella reguliert werden. Das Tempelinnere war also nicht immer bzw. nicht jedem frei zugänglich<sup>1032</sup>. Da wir durch die Beschreibung des Tempelinneren durch Pausanias sicher sein können, dass zumindest im 2. Jh. n. Chr. ein Besuch der Cella möglich war, ist anzunehmen, dass es sich bei den Einbauten entweder um herausnehmbare Elemente oder um bewegliche Türen handelte.

Zwischen den Säulen der Ringhalle fanden sich eine Reihe von Einlassungen, die der Befestigung von Statuen oder anderen Votiven dienten<sup>1033</sup>, die ohne Basis direkt auf dem Stylobat angebracht wurden (Abb. 53). Basierend auf dieser Aufstellungsart geht Leypold davon aus, dass es sich hierbei um klassische Statuen handelt, die erst lange nach ihrer ursprünglichen Aufstellung im Heiligtum hierhin versetzt wurden<sup>1034</sup>. Auffällig ist hierbei, dass sich ein Großteil dieser Befestigungsspuren für insgesamt 20 Statuen zwischen den Säulen der Südperistasis des Tempels fand, während sich an der nördlichen Seite des Tempels, die auf den Hauptweg des Heiligtums und wahrscheinlich den Zeusaltar blickte, nur wenige Reste solcher Einlassungen erhalten haben<sup>1035</sup>. Eine mögliche Erklärung könnte in der bereits diskutierten erhöhten Wichtigkeit des Weges südlich der Altis in späthellenistischer und römischer Zeit liegen (s. o. Kapitel 7.1), von dem aus aufgrund des Geländeabfalls nach Süden nur wenige Statuen innerhalb der Altis sichtbar waren. Durch ihre Aufstellung auf dem Stylobat des Zeustempels waren die Statuen für im Süden vorbeiziehende Besucher besser sichtbar. Zudem ist davon auszugehen, dass die nördliche Peristasis des Tempels während der großen Fest- und Opfertage auch als Zuschauerraum genutzt wurde und daher nur wenige Statuen zwischen Säulen den Blick nach Norden auf den Zeusaltar versperrten.

Wie schon beim Heraion wich die Tiefe der Pteron deutlich voneinander ab: So waren die Frontptera vor dem Pronaos und dem Opisthodom 6,22 m tief, die Pteron der Langseiten jedoch nur 3,24 m<sup>1036</sup>. Auch dieses Element trug zur optischen Betonung der beiden Frontseiten bei.

<sup>1027</sup> Grunauer 1981, 268.

<sup>1028</sup> Grunauer 1981, 265.

<sup>1029</sup> Grunauer 1981, 265.

<sup>1030</sup> Im Gegensatz zum Heraion geben der archäologische Befund und die literarische Überlieferung (Paus. V 10, 6–8) Auskunft über die Bauskulpturenausstattung des Giebels des Zeustempels, die sicherlich auch zur Betonung der Frontseiten beigetragen haben wird. Zu den verschiedenen Rekonstruktionsvorschlägen s. u. a. Herrmann 1972b, 136–141 Abb. 96 a–d; Grunauer 1981, 281–297; Kyrieleis 2013, 27–32; Patay-Horváth 2013b.

<sup>1031</sup> Grunauer 1981, 277 f. Abb. 92.

<sup>1032</sup> Darauf weist bereits die von Pausanias (V 13, 3) erwähnte Regel hin, dass all jene, die vom Opfer für Pelops gegessen hatten, den Zeustempel nicht betreten durften (s. o. Kapitel 3.1).

<sup>1033</sup> Eckstein 1969, 70–84.

<sup>1034</sup> Leypold 2014a, 39.

<sup>1035</sup> Eckstein 1969, 82.

<sup>1036</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

Die Ringhalle verfügte über einen im Vergleich zu den Raumeinheiten des Naos geringfügig (ca. 0,07–0,08 m<sup>1037</sup>) tiefer gelegenen Fußboden (Abb. 54)<sup>1038</sup>, dessen Gestaltung sich im Laufe der Nutzungszeit des Tempels veränderte<sup>1039</sup>. Die unterste, wohl griechische Schicht wurde von Porosquadern gebildet, auf die ein Estrich aus Kieselsteinen und Kalkmörtel aufgetragen wurde. Hierauf fanden sich Platten aus Buntmarmor, die in die römische Nutzungsphase datiert werden<sup>1040</sup>. Die Unterschiede im Laufniveau zwischen Ringhalle und Naos, genauer der Ringhalle und dem für dorische Tempel üblichen Pronaos und Opisthodom, können als fixierte Markierung der Grenze zwischen zwei Raumeinheiten unterschiedlicher Bedeutung interpretiert werden. Hierfür spricht auch der an dem 46,84 × 16,39 m<sup>1041</sup> großen Naos angebrachte Triglyphen-Metopenfries<sup>1042</sup>, der an den Frontseiten Metopenplatten mit Darstellungen der Taten des Herakles besaß, während die Metopen der Langseiten unverziert blieben<sup>1043</sup>. Mithilfe dieser Aufteilung wurden die beiden Frontseiten des Naos betont<sup>1044</sup> und der Verlauf der Raumgrenze hervorgehoben<sup>1045</sup>. Darauf, dass der Übergang zum 4,90 × 13,11 m<sup>1046</sup> großen Pronaos mit von der Ringhalle abweichenden Zugangsmodalitäten verbunden war, deuten die in den Zwischenräumen des Eingangsbereichs des Pronaos mit zwei Säulen *in antis*<sup>1047</sup> gefundenen rechteckigen Einlassungen im Toichobat hin (Abb. 55)<sup>1048</sup>. Sie werden von Dörpfeld als Befestigungsspuren von Metalltüren interpretiert<sup>1049</sup>. Es ist daher anzunehmen, dass der Zugang zum Pronaos entweder zeitlich oder durch Sakralgesetze o. Ä. für bestimmte Personengruppen limitiert war. Die Breite der drei Zugänge zum Pronaos (Interkolumnium 2,63 m<sup>1050</sup>, Durchgänge zwischen Ante und Säule je ca. 2,30 m)<sup>1051</sup> deutet darauf hin, dass alle drei Türen als Zugangswege genutzt werden konnten, auch wenn die breitere Gestaltung des Interkolumniums auf eine intensivere Nutzung hindeuten könnte. Wie schon in der Ringhalle lässt sich auch im Pronaos eine Reihe aufeinanderfolgender Fußbodenbeläge feststellen. Dörpfeld rekonstruiert die Abfolge wie folgt: Auf einen einfachen Estrichfußboden, der auch für die Cella des Zeustempels nachgewiesen ist<sup>1052</sup>, folgte ein Mosaikfußboden aus Flusskieseln aus dem 3. Jh. v. Chr.<sup>1053</sup>, auf dem in römischer Zeit Marmorplatten verlegt wurden<sup>1054</sup>. Wie der Vergleich mit dem Fußboden der Cella

<sup>1037</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 12.

<sup>1038</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

<sup>1039</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

<sup>1040</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

<sup>1041</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

<sup>1042</sup> Dörpfeld 1892a, 10.

<sup>1043</sup> Mallwitz 1972, 227.

<sup>1044</sup> Eine vergleichbare Hervorhebung der Frontseiten bzw. der Eingangsseiten mithilfe von Bauschmuck finden sich auch im Tempel C in Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 100; Gruben 2001, 305), im archaischen und hellenistischen Didymaion (s. Fontenrose 1988, 37; Gruben 2001, 404), im Dionysostempel von Yria/Iria auf Naxos (s. Gruben 2001, 378) und dem polykratischen Dipteros (Dipteros II) im Heraion von Samos (s. Hellner 2009, 9). Im dorischen Poseidontempel von Sounion und dem dorischen Hephaisteion von Athen wurden sogar eigens über den Naos hinwegreichende Architrave angebracht, die ionische Friese trugen (de Waele 1992, 87 Abb. 3; 91 Abb. 6; Plommer 1950, 92).

<sup>1045</sup> Gleiches gilt für Tempel E von Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 129 Abb. 111; Gruben 2001, 317), dessen unverzierte Metopen der Peristasis in starkem Kontrast zu den skulptierten Metopen oberhalb des Pronaos und des Opisthodomus standen. Eine ähnliche Wirkung des Bauschmucks kann auch für den Tempel des Apollon Epikourios von Bassai angenommen werden, der im Gegensatz zu seinem dorischen Äußeren über einen ionischen Fries im Inneren der Cella verfügte (s. Cooper 1978, 143).

<sup>1046</sup> Dörpfeld 1892a, 10.

<sup>1047</sup> Dörpfeld 1892a, 9.

<sup>1048</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1049</sup> Dörpfeld 1892a, 9 f.

<sup>1050</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1051</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1052</sup> Hennemeyer 2013b, 7 f.

<sup>1053</sup> Yalouris 1968.

<sup>1054</sup> Dörpfeld 1892a, 10.

(s. u.) zeigt, hob sich die Fußbodengestaltung des Pronaos in Ausführung und Material deutlich von der Gestaltung der Cella ab, wodurch vielleicht ein Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Raumeinheiten des Naos physisch ausgedrückt wurde<sup>1055</sup>. In der nordwestlichen Ecke des Pronaos fand sich eine Eintiefung für eine offenkundig ältere Basis (3,20 × 3,50 m), auf die beim Legen des Mosaiks Rücksicht genommen wurde<sup>1056</sup>. Diese scheint ob ihrer Platzierung am westlichen Ende des Pronaos keinen Einfluss auf das Bewegungspotenzial der Besucher gehabt zu haben. Am westlichen Ende des Raumes befand sich der 4,60 m breite und 9,30 m hohe Durchgang zur Cella<sup>1057</sup>, der mit einer zweiflügeligen dorischen Tür verschlossen werden konnte<sup>1058</sup>. Der Zugang zur Cella scheint wie der Zugang zum Pronaos stark reguliert worden zu sein. Hierfür spricht, dass der Durchgang zur Cella mit einer leicht erhöhten Schwelle versehen war, vor der bei den Ausgrabungen ein 5 m langer Guss-Stein mit flachen Einbettungen an den Schmalseiten aufgefunden wurde (s. Abb. 55)<sup>1059</sup>. Hennemeyer bringt diesen Befund mit der Überlieferung des Pausanias<sup>1060</sup> in Verbindung, wonach im Zeustempel ein purpurner Vorhang aufgehängt war<sup>1061</sup>. Die Einbettungen könnten demnach einem Gestänge als Widerlager gedient haben. Die Verwendung einer leicht erhöhten Schwelle deutet neben ihrer praktischen Funktion der Aufnahme der Türkonstruktion darauf hin, dass die Grenze zur Cella deutlich markiert werden sollte. Die Installation eines Vorhanges spricht nicht nur für eine Regulierung des Zuganges zur Cella, wie es die Cellatür tut, sondern auch für eine Regulierung des visuellen Zugriffs auf das Cellainnere, das möglicherweise nicht für aller Augen bestimmt war.

Der Fußboden der 28,74 × 13,26 m<sup>1062</sup> großen Cella (Abb. 56) lag wie die Türschwelle über dem Laufniveau des Pronaos und hob sich so visuell und kinetisch erfahrbar von diesem ab<sup>1063</sup>. Der Innenraum der Cella war mithilfe zweier doppelstöckiger Säulenstellungen von jeweils sieben Säulen im Norden und Süden dreischiffig gegliedert<sup>1064</sup>. Nach Beendigung des Baus wurde zum Zeitpunkt der Einbringung der Kultstatue die innere Säulenstellung entfernt und mit verschmälerten Jochen wieder aufgebaut<sup>1065</sup>. Die Beleuchtung der Cella erfolgte durch den zentralen Cellazugang sowie mithilfe durchscheinender Dachziegel aus pentelischem Marmor, die Licht in der Helligkeit einer 20-Watt-Glühbirne durchscheinen lassen konnten<sup>1066</sup>. Von den beiden Seitenschiffen aus war direkt hinter dem Eingang das Obergeschoss über wahrscheinlich hölzerne Treppen erreichbar<sup>1067</sup>. Treppenhäuser dieser Art lassen sich bei einer Vielzahl von Tempeln, vor allem in Großgriechenland nachweisen<sup>1068</sup>.

<sup>1055</sup> Ein ähnlicher Fall liegt auch innerhalb der Cella selbst vor, wo der eingetiefte Bereich sich durch den dunklen eleusinischen Marmor und die helle Marmorleiste deutlich vom Rest der Cella abhob (s. u.).

<sup>1056</sup> Dörpfeld 1892a, 10; Taf. 8.

<sup>1057</sup> Hennemeyer 2011, 101.

<sup>1058</sup> Die drei rechteckigen Einlassungen im Boden dienten der Anbringung von Holzbohlen, auf denen die Verkleidungsbretter der Schwelle in Türwandrichtung aufgenagelt waren. Büsing-Kolbe 1978, 155; Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1059</sup> Dörpfeld 1892a, 10 f.

<sup>1060</sup> Paus. V 12, 4.

<sup>1061</sup> Hennemeyer 2013c, 24 f.

<sup>1062</sup> Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1063</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 12.

<sup>1064</sup> Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1065</sup> Hennemeyer 2012, 124; Hennemeyer 2013b, 7.

<sup>1066</sup> Hennemeyer 2012, 123.

<sup>1067</sup> Hennemeyer 2013c, 26; Dörpfeld 1892a, 16.

<sup>1068</sup> Jeweils zwei Treppenhäuser lassen sich beispielsweise im jüngeren Apollontempel von Didyma (Pontremoli – Haussoilier 1904, 92–95; Fontenrose 1988, 38; Held 2005, 121), dem Concordiatempel von Akragas/Agrigent (s. Trizzino 1984, 8 Abb. 187; Miles 1998/1999, 7) sowie in den Tempeln der Athena (s. Greco u. a. 1995, 35; Gruben 2001, 269–274 Abb. 202) und des Poseidon in Paestum nachweisen (s. Krauss 1941, 54 Abb. 4). Held (2005, 138) nimmt an, dass jeweils eine der Treppen als Aufgang und die andere als Weg nach unten genutzt wurde. Zu den Treppenhäusern großgriechischer Tempel s. Miles 1998/1999.

und werden mitunter mit einer kultischen Funktion der Dachräume in Verbindung gebracht<sup>1069</sup>. Laut Pausanias<sup>1070</sup> beherbergte das Obergeschoss einen Umgang mit Galerie, die von Hennemeyer jedoch erst in das 2. Jh. n. Chr. datiert wird<sup>1071</sup>. Eine kultische Nutzung des Dachgeschosses des Zeustempels von Olympia wird von Held ausgeschlossen<sup>1072</sup>.

Das ca. 6,50 m breite Mittelschiff der Cella<sup>1073</sup> war in vier Abschnitte unterteilt, die sowohl durch ihre zum Teil voneinander abweichende Fußbodengestaltung als auch durch entsprechende Einbauten einen eigenständigen Charakter erhielten<sup>1074</sup>. Der erste Abschnitt verlief vom Eingang zur Cella bis zur zweiten Säulenachse, auf deren Höhe eine wahrscheinlich hölzerne, durch Einlassungen belegte Querschranke (Abb. 56) mit zwei lateralen Durchgängen von ca. 0,85 m Breite das Mittelschiff teilte<sup>1075</sup>. Da diese Schranke, deren Höhe nicht sicher rekonstruierbar ist<sup>1076</sup>, vor dem Kultbild des Tempels errichtet wurde, wird sie der Gruppe der Kultbildschranken zugeordnet, die sich in einer Reihe von Tempeln nachweisen lassen<sup>1077</sup>. Der Fußboden dieses ersten Bereiches bestand aus Porosplatten mit einem bauzeitlichen Estrichüberzug, der um etwa weitere 3,5 m in den sich anschließenden zweiten Abschnitt hineinragte<sup>1078</sup>. Im Osten der laut Forbat ca. 1,75 m breiten zentralen Schrankeneinheit<sup>1079</sup> wurde bei den Ausgrabungen die Standspur einer rechteckigen Basis aufgefunden<sup>1080</sup>, die mit dem von Pausanias<sup>1081</sup> während seiner Altarperiegesse beschriebenen Altar des Zeus Olympios in Verbindung gebracht wird (Abb. 56)<sup>1082</sup>. Basierend auf dieser Zuweisung und der Beschreibung des Pausanias der monatlichen Opferabfolge der Eleer kann davon ausgegangen werden, dass dieser erste Abschnitt des Mittelschiffs der Cella mindestens einmal im Monat für die Teilnehmer des eleischen Opferrituals zugänglich war.

Der zweite Abschnitt begann hinter der Querschranke und endete mit der 6,65 × 9,93 × 1,09 m großen Kultbildbasis<sup>1083</sup>, ca. 17 m von der Cellatür entfernt<sup>1084</sup>. Anhand der Fußbodengestaltung lassen sich in diesem Abschnitt zwei Bereiche fassen, die sich wahrscheinlich in ihrer Funktion unterschieden. Hier wäre zunächst das bereits erwähnte 3, 5 m tiefe Areal mit Estrichfußboden zu nennen, das sich direkt an die Querschranke anschloss und durch seinen gleichbleibenden Bodenbelag mit dem Bereich vor der Schranke verband. An dieses schloss sich im Westen zwischen der dritten und sechsten Säulenachse von Osten ein 9,50 × 6,50 m<sup>1085</sup> eingetiefter Bereich an (s. Abb. 57). Dieses Areal besaß einen Fußboden aus schwarzem eleusinischem Kalkstein und war mit einer Schwelle

<sup>1069</sup> s. hierzu Miles 1998/1999; Held 2005.

<sup>1070</sup> Paus. V 10, 10. s. dazu auch die Ausführungen bei Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1071</sup> Hennemeyer 2013c, 26.

<sup>1072</sup> Held 2005, 138 f.

<sup>1073</sup> Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1074</sup> Für eine detaillierte Beschreibung des Mittelschiffs s. Dörpfeld 1892a, 11–15; Forbat 1935; Hennemeyer 2013b, 6–9.

<sup>1075</sup> Die Durchgänge sind durch zwei rechteckige Einlassungen im Fußboden belegt. Forbat 1935, 237–239; Hennemeyer 2013b, 6; Für eine Rekonstruktion des Befundes s. Hermann 1972b, 150 Abb. 103; Hennemeyer 2012, 124 Abb. 6.

<sup>1076</sup> Hennemeyer 2013b, 12.

<sup>1077</sup> Kultbildschranken finden sich beispielsweise im jüngeren Tempel der Aphaia auf Aigina, dem Athena-Tempel von Kap Sounion, dem Zeustempel von Nemea, dem Parthenon, dem Tempel der Despoina in Lykosoura, dem Tempel des Herakles in Kleonai und dem Tempel der Athena Polias in Priene. S. hierzu die vergleichenden Analysen von Mattern (2007) und Mylonopoulos (2011).

<sup>1078</sup> Forbat 1935, 227. 235 f.; Hennemeyer 2013b, 7. 15 f.

<sup>1079</sup> Forbat 1935, 239.

<sup>1080</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 7; Forbat 1935, 238 f.

<sup>1081</sup> Paus. V 14, 4.

<sup>1082</sup> Hennemeyer 2013b, 6.

<sup>1083</sup> Dörpfeld 1892a, 14. Abb. 7.

<sup>1084</sup> Dörpfeld 1892a, 16.

<sup>1085</sup> Dörpfeld 1892a, 11. Taf. 8.

aus pentelischem Marmor umgeben<sup>1086</sup>, wodurch er sich deutlich vom vorangegangenen Bodenbelag des Mittelschiffs unterschied<sup>1087</sup>. Die Funktion dieses eingetieften Bereichs ist umstritten<sup>1088</sup>. Hervorhebende und abgrenzende Gestaltungsformen dieser Art lassen sich in verschiedenen Ausführungen in einer Reihe von Tempeln nachweisen<sup>1089</sup>. Neben einer visuellen und kinetischen Absetzung des Areals vor dem Kultbild und der von Pausanias überlieferten Nutzung als Behältnis für das Öl zur Pflege des Kultbildes<sup>1090</sup> wäre auch eine Nutzung des Bodens als Reflexionsfläche zur Ausleuchtung des Kultbildes denkbar: Das von der Cellatür einfallende Licht könnte sich (je nach Höhe der Kultbildschranke) in dem mit Wasser gefüllten Becken gespiegelt und somit zumindest einen Teil des Kultbildes beleuchtet haben<sup>1091</sup>.

Als dritter Abschnitt wird die Kultbildbasis selbst und das darauf ursprünglich aufgestellte Kultbild des Phidias angesehen<sup>1092</sup>, das mit einer Höhe von bis zu 13,30 m (68 Fuß laut Pausanias) rekonstruiert wird.<sup>1093</sup>

Mit dem vierten Abschnitt des Mittelschiffs, dem 1,74 m tiefen Areal<sup>1094</sup> hinter der Kultbildbasis<sup>1095</sup> tritt ein weiterer Bewegungsraum der Cella in Erscheinung: der Umgang um das Mittelschiff. Dieser führte auf gleichbleibender Laufhöhe mit identischem Bodenbelag aus Estrich<sup>1096</sup> von der zweiten Säulenachse um das gesamte Mittelschiff herum. Der Zugang zu diesem Umgang konnte mithilfe zweier Türen an beiden Seitenschiffen reguliert werden, was darauf hindeutet, dass dieser entweder zeitlich begrenzt oder nur von einem bestimmten Personenkreis nutzbar war<sup>1097</sup>. Sicher ist, dass Pausanias im 2. Jh. n. Chr. diesen Umgang bei seinem Besuch genutzt hat<sup>1098</sup>. Ob dieser

<sup>1086</sup> Dörpfeld 1892a, 12; Mallwitz 1972, 229; Hennemeyer 2013b, 12.

<sup>1087</sup> Deutlich voneinander abweichende Bodenbeläge dieser Art zur Markierung von unterschiedlichen Funktionsbereichen eines Tempels lassen sich beispielsweise auch am Übergang von der Cella zum Adyton des Tempels des Apollon Epikourios in Bassai (s. Cooper 1978, 134–136; Gruben 2001, 130 Abb. 106) und im Artemistempel von Epidauros (s. Roux 1961, 128 f.; Mattern 2007, 152) nachweisen.

<sup>1088</sup> Die Verwendung unterschiedlicher Materialien zur Hervorhebung bzw. Abgrenzung von Raumeinheiten findet sich auch in anderen griechischen Tempelbauten. So fand beispielsweise im hochklassischen Telesterion von Eleusis in der im Westen der quadratischen Cella vorgeblendeten Säulenhalle aus 2 × 12 Säulen heller Marmor Verwendung, während die Cella aus blaugrauem eleusinischem Kalkstein gearbeitet war (s. Mylonas 1961, Abb. 6; Gruben 2001, 245). Der funktionale Unterschied zwischen der Säulenhalle und dem Raum der Initiierten war also bereits an den Materialien ablesbar. Auch im sog. polykratischen Dipteros (Dipteros II) im Heraion von Samos wurden ebenfalls unterschiedliche Materialien verwendet, die der Hervorhebung bestimmter Bereiche dienten. Der um 530 v. Chr. begonnene Dipteros verfügte über jeweils zwei Säulenreihen an den Langseiten und jeweils drei Reihen an den Fronten. Der ursprüngliche Plan konnte jedoch nicht vollendet werden, so dass nur der innere Säulenring, die Säulen der Ostfront und je sieben Säulen an den Langseiten aufgestellt wurden. Die Säulen der Ringhalle bestanden aus einheimischen Marmor, die Säulen des Pronaos und der Cella waren aus Poros gefertigt. Sofern diese unverputzt blieben, konnten hier bereits anhand des verwendeten Materials die unterschiedlichen Funktionseinheiten erfasst werden (s. Hellner 2009, 8–10; Gruben 2001, 359–364).

<sup>1089</sup> Hierzu zählen abweichende Wandgestaltungen in den verschiedenen Raumeinheiten eines Tempels mithilfe von Farben, Bauschmuck oder Bearbeitungstechniken wie beispielsweise im Tempel der Athena Alea in Tegea (s. Norman 1984, 182 Abb. 8) und im Tempel bei Sangri auf Naxos (Gruben 1997, 263 Abb. 1 a und b; Gruben 2001, 367), die deutlich hervortretende Gestaltung von Anten und Türen als Grenzmarkierungen wie u. a. im Tempel der Athena Nike auf der Athener Akropolis (s. Mark 1993, 74; Gruben 2001, 206 Abb. 155 b), im Apollontempel von Selinunt (s. Koldewey – Puchstein 1899, 122; Gruben 2001, 314) und im jüngeren Apollontempel in Didyma (Parke 1986, 121) sowie die Verwendung abweichender architektonischer Ordnungen für unterschiedliche Raumeinheiten eines Tempels. Letzteres lässt sich u. a. im Tempel des Apollon Epikourios in Bassai (s. Cooper 1978, Abb. 2; Cooper 1996, 223; Tzortzi 2002, 20 f. 29), im Zeustempel von Nemea (s. Miller 2004c, 154), im Asklepieion von Epidauros (s. Riethmüller 2005, 306), im jüngeren Apollontempel von Didyma (s. Naumann o. J., 34 Abb. 19; Gruben 2001, 409) sowie im Athena-Pronaia-Tempel III in Delphi/Marmaria (s. Bommelaer 1997, 79 Abb. 81) fassen.

<sup>1090</sup> Paus. V 11, 10.

<sup>1091</sup> Hennemeyer 2011, 101–103; Hennemeyer 2013b, 11.

<sup>1092</sup> s. Überlieferung bei Pausanias (V 10, 3)

<sup>1093</sup> Zur Einbindung des Kultbildes in die Cella s. u. a. Dörpfeld 1892a, 13–15; Hennemeyer 2013b, 1–5.

<sup>1094</sup> Dörpfeld 1892a, 15.

<sup>1095</sup> Dörpfeld 1892a, 15; Forbat 1935, 15; Hennemeyer 2013b, 6.

<sup>1096</sup> Dörpfeld 1892a, 15.

<sup>1097</sup> Dörpfeld 1892a, 11. Für eine Rekonstruktion s. Hennemeyer 2013b, 14 Abb. 13.

<sup>1098</sup> Hennemeyer 2013b, 16.

Umgang als Alternative für Besucher gedacht war, denen der Zugang zum zweiten Abschnitt des Mittelschiffs verwehrt blieb, lässt sich aus seiner Beschreibung nicht ableiten. Die ca. 1,45 m breiten Seitenschiffe<sup>1099</sup> waren, wie sowohl die literarische Überlieferung<sup>1100</sup> als auch der archäologische Befund bezeugen, zum Großteil durch Schranken vom Mittelschiff getrennt<sup>1101</sup>. Während die ersten beiden Interkolumnien von Osten unverriegelt blieben, befanden sich im dritten und vierten Interkolumnium Schranken aus stuckierten Porosplatten (Abb. 58)<sup>1102</sup>. Diese waren laut Pausanias<sup>1103</sup> in Richtung des Mittelschiffs blau eingefärbt und trugen auf der anderen Seite Malereien des Paionios, von denen sich jedoch keine Reste erhalten haben<sup>1104</sup>. Die Höhe der Schranken lässt sich anhand des archäologischen Befundes nicht rekonstruieren. Dörpfeld ging davon aus, dass sie eine Höhe von ca. 1,20–1,30 m nicht überschritten, da die Sichtbarkeit des Kultbildes vom Umgang aus sicherlich gewährleistet bleiben sollte<sup>1105</sup>. Hennemeyer dagegen vermutet, dass die Schranken den Blick auf das Kultbild für all jene, die keinen Zugang zum Mittelschiff hatten, behindern sollte<sup>1106</sup>. Im sechsten bis achten Interkolumnium waren Schranken oder Gitter aus einem anderen Material, wahrscheinlich aus Metall aufgestellt<sup>1107</sup>. Einlassungen für Gitter, die einen Blick auf das Kultbild gestatteten, fanden sich im westlichen Teil des Umgangs hinter der Kultbildbasis<sup>1108</sup>. Aufgrund der geringen Breite des Umganges ist es wahrscheinlich, dass die Bewegungsrichtung in diesem vorgegeben war und die Türen in den Seitenschiffen jeweils die spezialisierte Funktion eines Eingangs oder Ausgangs übernahmen.

Dank Pausanias' sehr detaillierter Beschreibung des Kultbildes aus Gold und Elfenbein<sup>1109</sup> und des übrigen Tempelinventars<sup>1110</sup> lässt sich die Ausstattung der Cella um eine Reihe von Votiven (den Thron des Arimnestos, einen Dreifuß, eine Statue des Hadrian, vier Kränze des Nero und 25 Bronzeschilde für die Wettbewerbe der Hoplitens und Stelen mit politisch wichtigen Texten) erweitern, wobei ihr Aufstellungsort und somit ihr Einfluss auf das Bewegungspotenzial der Besucher nicht aus der Beschreibung hervorgehen.

Die letzte Raumeinheit zu beschreibende des Zeustempels ist der Opisthodom, welcher von der westlichen Ringhalle zugänglich war. Der Fußboden dieses 4,90 × 13,10 m großen Raumes<sup>1111</sup> lag wie schon der Pronaos geringfügig über dem Laufniveau der Ringhalle<sup>1112</sup> und wurde so als eigenständige Raumeinheit definiert. Er war wie der Pronaos mit zwei dorischen Säulen *in antis* verhältnismäßig offen gestaltet, besaß aber anscheinend keine den Zugang regulierenden Türen oder Gitter<sup>1113</sup>. In der Originalpublikation wird von Dörpfeld an der Rückwand des Opisthodom eine

<sup>1099</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1100</sup> Paus. V 11, 4.

<sup>1101</sup> Dörpfeld 1892a, 11; Forbat 1935, 234–236; Hennemeyer 2013b, 12–14.

<sup>1102</sup> Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1103</sup> Paus. V 11, 4.

<sup>1104</sup> Dörpfeld 1892a, 13.

<sup>1105</sup> Dörpfeld 1892a, 13.

<sup>1106</sup> Hennemeyer 2013b, 12 f.

<sup>1107</sup> Dörpfeld 1892a, 11.

<sup>1108</sup> Dörpfeld 1892a, 15.

<sup>1109</sup> Paus. V 11, 1–8.

<sup>1110</sup> Paus. V 12, 5–8.

<sup>1111</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

<sup>1112</sup> Dörpfeld 1892a, 9 Taf. 12.

<sup>1113</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 8.

Sitzbank rekonstruiert<sup>1114</sup>, was mit der von Lukian überlieferten Funktion als Versammlungsort in Zusammenhang gebracht werden kann<sup>1115</sup>.

### 8.3 Das Metroon

Der dritte innerhalb des Zeusheiligtums von Olympia nachgewiesene dorische Tempelbau ist das sogenannte Metroon. Der Bau wurde von Dörpfeld während der frühen Ausgrabungen dokumentiert und publiziert<sup>1116</sup>. Seitdem widmeten sich die Forschungen vor allem seiner römischen Nutzung und der Statuenaufstellung innerhalb des Tempels<sup>1117</sup>. Eine Neuaufnahme des Tempels wird derzeit von Osthues durchgeführt, ist jedoch weitgehend unpubliziert<sup>1118</sup>. Zu den wenigen erhaltenen Strukturen des Tempels gehören neben den Fundamenten des Naos Reste der dreistufigen Krepis und des Stylobats (Abb. 59). Die Bezeichnung dieses 21,98 × 11,03 m<sup>1119</sup> großen Baus geht auf Pausanias zurück, der einen ehemals der Muttergöttin geweihten Tempel erwähnt, der zu seiner Zeit für den Kaiserkult genutzt wurde<sup>1120</sup>. Patay-Horváth nimmt an, dass es sich beim Metroon um eine Stiftung der Polis Elis handelte<sup>1121</sup>. Die Datierung des Tempels ist ungeklärt: Dörpfeld hielt eine Errichtung des Baus frühestens gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. für wahrscheinlich<sup>1122</sup>, Curtius datierte den Tempel in das 4. oder 3. Jh. v. Chr.<sup>1123</sup>, und Mallwitz ging davon aus, dass der Bau nicht später als 390 v. Chr. entstand<sup>1124</sup>. Osthues geht basierend auf seinen neuen Untersuchungen von einer Errichtung um 400 v. Chr. aus<sup>1125</sup>. Die Analyse der noch vorhandenen Tempelreste auf Mechanismen der Bewegungsregulierung gestaltet sich gerade in Bezug auf Fragen der Zugänglichkeit und der Bewegungsregulierung recht schwierig, da aufgrund der geringen Fundamentreste die Ausrichtung und die innere Aufteilung des Baus nicht abschließend geklärt werden können.

Die Höhe der Krepisstufen werden von Dörpfeld in seiner Beschreibung des Baus nicht genannt, sie wird aber in der Rekonstruktion des Tempels mit ca. 0,40 m umgesetzt<sup>1126</sup>. Die Stufen des Metroon waren somit deutlich niedriger als die des Heraions und des Zeustempels und können eher als umlaufender Zugangsweg zur Peristasis und zum Naos verstanden werden. Trotzdem wird auch in diesem Fall der erhöhte Unterbau die aufgehende Architektur des Tempels visuell von seiner Umgebung abgehoben haben, auch wenn er durch die hinter dem Tempel liegende Schatzhausterrasse und ihre Bauten sicherlich weniger deutlich hervorstach als die anderen beiden Tempel. Hatte der

<sup>1114</sup> Dörpfeld 1892a, Taf. 9.

<sup>1115</sup> Lukian. Peregr. 32; Lukian. Herod. 1.

<sup>1116</sup> Dörpfeld 1892c.

<sup>1117</sup> s. u. a. Stone 1985; Bol 1986; Hitzl 1991; Bol 2011; Bol 2012.

<sup>1118</sup> Erste Ergebnisse seiner Forschungen sind in kurzen Auszügen bei Osthues 2005, Osthues 2014a und Osthues 2014b publiziert.

<sup>1119</sup> Dörpfeld 1892c, Taf. 25.

<sup>1120</sup> Paus. V 20, 9.

<sup>1121</sup> Patay-Horváth 2013a.

<sup>1122</sup> Dörpfeld 1892c, 40.

<sup>1123</sup> Adler 1880, 33.

<sup>1124</sup> Mallwitz 1972, 161.

<sup>1125</sup> Osthues 2014b, 35.

<sup>1126</sup> Dörpfeld 1892c, Taf. 25.

Besucher des Tempels die Krepis erklommen, traf er auf die umlaufende Peristasis von  $6 \times 11$  Säulen<sup>1127</sup>, die an den Ecken eine Verkürzung der Joche aufweist<sup>1128</sup>.

Die erhaltenen Reste des Tempels zeigen keinerlei Hinweise auf mögliche Zugänge zum Naos, jedoch ist aufgrund der Form der Grundmauern ein Aufbau des Naos in Pronaos, Cella und Opisthodom anzunehmen<sup>1129</sup>. Aufgrund der zusätzlichen in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Fundamentlagen ist davon auszugehen, dass sowohl der Opisthodom als auch der Pronaos sich jeweils mit zwei Säulen *in antis* zur Ringhalle öffneten<sup>1130</sup>. Die Frage, ob diese Säulenstellungen wie im Heraion und Zeustempel noch zusätzlich durch Gitter verschränkt waren, lässt sich anhand des archäologischen Befundes nicht beantworten. Klar ist jedoch, dass eine solche Gestaltung, selbst im Falle der Verwendung von Gittern, den visuellen Zugriff auf die äußeren Räume des Naos gestattete und so eine Verbindung zur Ringhalle herstellte. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Baus ist die Abfolge der Räume innerhalb der Cella und somit auch der Hauptzugangsweg zum Tempel nicht sicher rekonstruierbar. Laut Curtius spricht die Breite des östlichen Cellafundaments für die Anbringung einer Tür an dieser Stelle<sup>1131</sup>, was für eine Ausrichtung des Tempels nach Osten sprechen würde. Auch Bol hält eine Ausrichtung nach Osten für wahrscheinlich, da sie den ursprünglich mit dem Tempel verbundenen Altar im Osten vermutet<sup>1132</sup>. Hitzl geht hingegen von einer Ausrichtung nach Westen auf einen dort gefundenen Altar aus<sup>1133</sup>. Die Datierung dieses Altars ist jedoch ungeklärt (s. o. Kapitel 7.3.3), so dass eine Ausrichtung der beiden Strukturen aufeinander weder bestätigt noch ausgeschlossen werden kann. Der in wenigen Resten erhaltene Toichobat der ca.  $6,17 \times 13,80$  m großen Cella<sup>1134</sup> erlaubt die Rekonstruktion einer direkt vor die Längswände platzierten inneren Säulenstellung bestehend aus je vier Säulen<sup>1135</sup>. Aufgrund der Nähe zur Cellawand hatte diese zwar für die von Pausanias überlieferte Aufstellung von Statuen eine große visuelle Bedeutung<sup>1136</sup>, auf die Bewegung in der Cella nahm sie jedoch so gut wie keinen Einfluss.

#### 8.4 Der Naiskos und die Schatzhäuser auf der Schatzhausterrasse

Neben den drei bereits untersuchten Tempelbauten befinden sich auf der Altis von Olympia noch eine Reihe weiterer Bauten, die in Aufbau, Gestaltung und Nutzung griechischen Tempeln nahestehen und aus diesem Grund hier analog untersucht werden: der sogenannte Naiskos und die Schatzhäuser auf der Schatzhausterrasse<sup>1137</sup>. Da sich Letztere in ihrem Aufbau und den nachweisbaren potenziellen

<sup>1127</sup> Mallwitz 1972, 162.

<sup>1128</sup> Einen Hinweis auf die Eckkontraktion des Baues liefern laut Osthues die erhaltenen Stylobatplatten. s. Osthues 2014a, 172; Osthues 2014b, 35.

<sup>1129</sup> Dörpfeld 1892c, Taf. 25.

<sup>1130</sup> Dörpfeld 1892c, 38.

<sup>1131</sup> Adler 1880, 34.

<sup>1132</sup> Bol 2012, 149.

<sup>1133</sup> Hitzl 1991, 7.

<sup>1134</sup> Mallwitz 1972, 162.

<sup>1135</sup> Mallwitz 1972, 160 f. Abb. 124. 125.

<sup>1136</sup> Pausanias berichtet von Statuen römischer Kaiser, die im Metroon aufgestellt waren (Paus. V 20, 9). Reste dieser Statuen wurden bei den Ausgrabungen innerhalb und in unmittelbarer Nähe des Baus aufgefunden. Zur Statuenaufstellung s. Bol 1986; Hitzl 1991; Bol 2011; Bol 2012, 149–151.

<sup>1137</sup> Die Bezeichnung »Schatzhaus« und die hiermit verbundene Funktion der Bauten leitet sich von dem in antiken Quellen verwendeten Begriff »θησαυρός« ab (s. u. a. Paus. VI 19, 1 und Polemon FHG 3, 123), der in Beschreibungen mit einem kleineren Gebäude assoziiert wird, in dem sich die Weihgeschenke bestimmter Städte befanden. Strabon (IX 3, 4) definiert *θησαυροί* als Aufbewahrungsorte geopferter Geldspenden und herausragender Kunstwerke. In den antiken Quellen finden sich neben dem Begriff »θησαυρός« noch weitere Bezeichnungen für Gebäude, die augenscheinlich die gleiche oder eine ähnliche Funktion erfüllten. So nennt Pausanias die Reihe von kleinen, zum Teil mit weiteren Votiven

Mechanismen der Bewegungsregulierung sehr ähneln, werden hier nur zwei Beispiele, das Schatzhaus von Megara und das Schatzhaus von Gela, stellvertretend für die gesamte Gruppe dargestellt und analysiert.

#### 8.4.1 Der Naiskos auf der Schatzhausterrasse

Zwischen dem sogenannten Kultbau hinter der Exedra des Nymphäums des Herodes Atticus und dem Schatzhaus von Sikyon (Fundament I) befinden sich im Westen der Schatzhausterrasse vier Strukturen, die aufgrund ihrer Ausrichtung und ihrer Lage zueinander einem gemeinsamen Kontext zugeschrieben werden müssen<sup>1138</sup>. Es handelt sich hierbei um den sogenannten Naiskos und die drei ihm vorgelagerten Altäre unterschiedlicher Zeitstufen (s. Kapitel 7.3.4). Der Befund hat in der publizierten Forschung bisher nur wenig Aufmerksamkeit erhalten und ist nur bei Dörpfeld<sup>1139</sup> und Mallwitz<sup>1140</sup> dokumentiert.

Bei der als Naiskos bezeichneten Struktur handelt es sich um die Reste eines  $3,88 \times 3,95$  m<sup>1141</sup> großen rechteckigen Gebäudes, von dem sich neben den Fundamenten noch bis zu drei Schichten des aufgehenden Mauerwerks aus Mergelkalk<sup>1142</sup> erhalten haben (Abb. 60). Die Datierung des Baus ist unsicher, eine Datierung in das 6. Jh. v. Chr. aufgrund der engen Verbindung des Baus mit den südlich von ihm gelegenen Altären der gleichen Zeitstufe ist jedoch nicht auszuschließen. Der Eingang des Gebäudes ist nach Süden, d. h. in Richtung der Altäre und der Altis ausgerichtet<sup>1143</sup>. Vor dem Eingang des Naiskos fanden sich  $1 \times 1$  m große Porosplatten, die Mallwitz zufolge entweder eine hölzerne Einzäunung oder hölzerne Träger eines Vordaches getragen haben könnten<sup>1144</sup>. Eine hölzerne Einzäunung spräche für eine Regulierung des Zugangs zum Bau mittels Sakralgesetzen o. Ä. Eine Nutzung dieser Platten als physische Verbindung des Naiskos zu den südlich von ihm gelegenen Altären, wie sie beispielsweise für die dritte Phase des Heiligtums der Aphaia auf Aigina nachgewiesen ist<sup>1145</sup>, wäre ebenfalls möglich.

---

ausgestatteten Gebäuden im Norden der Altis von Olympia zwar  $\theta\eta\sigma\alpha\upsilon\rho\acute{o}\iota$  (Paus. VI 19,1), bezeichnet jedoch ähnlich geartete Gebäude im Apollonheiligtum von Delphi als  $\nu\alpha\acute{o}\iota$ , d.h. Tempel (s. z. B. Paus. X 11, 5). Ähnlich verwirrend ist die Benennung bei Polemon aus dem 2. Jh. n. Chr. (überliefert durch Athenaios): Dieser bezeichnet die Gebäude der sog. Schatzhausterrasse in Olympia als  $\nu\alpha\acute{o}\iota$  (Polemon FHG, 3, 121), die kleinen über das gesamte Temenos verteilten Bauten in Delphi jedoch als  $\theta\eta\sigma\alpha\upsilon\rho\acute{o}\iota$  (Polemon FHG 3, 123). Zu dieser recht vagen Definition des Begriffs » $\theta\eta\sigma\alpha\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$ « tritt in der archäologischen Forschung eine beinahe ebenso offene Definition nach äußerlichen, baulichen Kriterien: Hier versteht man unter Schatzhäusern kleine, rechteckige Bauten mit einem durch eine Tür geschlossenen Hauptraum (oft auch in Anlehnung an Tempelarchitektur als Cella bezeichnet) und einer schmaleren Vorhalle (ebenfalls in Analogie zu Tempeln als Pronaos betitelt), die in den meisten Fällen mit zwei Säulen *in antis* ausgestattet war (s. etwa Rups 1986, 229). Bisher konnten aufgrund der epigraphischen und literarischen Quellen nur in Olympia und Delphi eine Reihe von Bauten sicher als Schatzhäuser identifiziert werden. In anderen panhellenischen Heiligtümern wie dem Apollonheiligtum von Delos, dem Zeusheiligtum von Nemea oder dem Heraion von Samos fanden sich zwar ebenfalls eine Reihe von kleineren Bauten, die zum Teil dem oben genannten Schema von Schatzhäusern entsprechen, jedoch ist es aufgrund der epigraphischen Überlieferungen zu diesen Heiligtümern noch immer fraglich, ob diese in ihrer Funktion mit den Schatzhäusern in Olympia und Delphi übereinstimmen. Zur Definition, Funktion und Verbreitung von Schatzhäusern in griechischen Heiligtümern s. u. a. Dyer 1905; Rups 1986; Behrens-du Maire 1993; Partida 2000; Hölscher 2001.

<sup>1138</sup> Mallwitz 1972, 157 Abb. 123.

<sup>1139</sup> Dörpfeld 1892e, 44 f.

<sup>1140</sup> Mallwitz 1972, 155–160.

<sup>1141</sup> Dörpfeld 1892e, Taf. 31.

<sup>1142</sup> Dörpfeld 1892e, 44.

<sup>1143</sup> Mallwitz 1972, Übersichtsplan.

<sup>1144</sup> Mallwitz 1972, 157.

<sup>1145</sup> Fiechter 1906, 25; Yavis 1949, 125

Das Gebäude war durch eine Querwand mit einem Durchgang von 1,19 m<sup>1146</sup> in einen schmalen Vorraum von 1,33 × ca. 3,0 m<sup>1147</sup> und einen fast quadratischen Hauptraum von 2,87 × 2,77 m<sup>1148</sup> aufgeteilt. Zwischen Vor- und Hauptraum war eine kleine Tür dorischen Typs eingesetzt, deren Rahmen und Schwelle aus Holz bestanden<sup>1149</sup>. Der Zugang zum Hauptraum war demnach regulierbar, was darauf hindeutet, dass dieser nicht durchgängig betreten werden sollte oder durfte. Fast genau in der Mitte des Hauptraumes befindet sich eine fast quadratische Basis, auf deren Oberfläche sich Einlassspuren fanden und die als Kultbildbasis angesprochen wird (Abb. 60)<sup>1150</sup>. Vor der Basis haben sich in ca. 0,70 m Abstand zum Durchgang in der Westwand und in der Ostwand zwei Einlassungen für die Befestigung einer wahrscheinlich hölzernen Schranke erhalten<sup>1151</sup>. Die Kombination aus Basis und Schranke lässt vermuten, dass es sich hierbei um eine Kultbildschranke wie im Zeustempel handelte. Jenseits der allgemeinen Zugänglichkeit des Hauptraums war demnach die Annäherung an die Basis selbst zusätzlich reguliert.

Aufgrund seiner Form, der sich im Hauptraum befindenden Basis und der möglichen Trennung des Hauptraums durch Schranken in zwei Bereiche und seiner Nähe zu den drei Altären im Süden wird das Gebäude von Mallwitz nicht nur als Kultbau, sondern, in Anlehnung an die Überlieferung des Pausanias<sup>1152</sup>, als das Doppelheiligtum der Eileithyia und des Sosipolis interpretiert<sup>1153</sup>. Pausanias beschreibt dieses Heiligtum (ἱερόν) zwischen dem Kronoshügel und den Schatzhäusern bei seinem Rundgang auf der Schatzhausterrasse und erwähnt, dass dieses in zwei Teile geteilt war: vor dem Tempel ein Altar der Eileithyia, welcher der Öffentlichkeit zugänglich war, und im Inneren das Heiligtum des Sosipolis, welches nur von der Priesterin des Kults betreten werden durfte<sup>1154</sup>. Die im Naiskos vorgefundene Teilung zwischen einem äußeren Bereich des Hauptraums nahe dem Zugang und einem weiteren inneren Raum mit der Basis durch Schranken lässt die Identifizierung des Baus als das von Pausanias beschriebene Heiligtum plausibel erscheinen. Auch die Position des Gebäudes zwischen dem Beginn der Schatzhäuserreihe im Osten und den durch eine Rampe erklimmbaren Ausläufern des Kronoshügels im Westen unterstützt diese Zuweisung (s. Abb. 81)<sup>1155</sup>.

Eine alternative Interpretation des Befundes ist jedoch ebenfalls möglich. So könnte man in den Mauerzügen die Reste eines vergleichsweise kleinen Schatzhauses erkennen. Eine Motivbasis im hinteren Teil eines Schatzhauses ist, wie unten zu sehen sein wird, ebenso keine Seltenheit wie die Verwendung von Schranken zur Zugangsregulierung. Eine Verschränkung im Innenraum eines

<sup>1146</sup> Dörpfeld 1892e, Taf. 31.

<sup>1147</sup> Dörpfeld 1892e, Taf. 31.

<sup>1148</sup> Dörpfeld 1892e, Taf. 31.

<sup>1149</sup> Büsing-Kolbe 1978, 151.

<sup>1150</sup> Mallwitz 1972, 157. Abb. 123.

<sup>1151</sup> Mallwitz 1972, 157 f.

<sup>1152</sup> Paus. VI 20, 2–6.

<sup>1153</sup> Mallwitz 1972, 156.

<sup>1154</sup> Paus. VI 20, 3. Zum Heiligtum des Sosipolis s. auch Robert 1893.

<sup>1155</sup> Kastenholz (1996) identifiziert aufgrund seiner zentralen Lage, des direkt davor platzierten Zwischenraums zwischen den beiden Gruppen der Zanesbasen und seiner einem Antentempel ähnlichen Form das Fundament des Schatzhauses VII als das Heiligtum der Eileithyia und des Sosipolis (s. u.). Die *Periegesis* des Pausanias, in der dieses Heiligtum deutlich von der Beschreibung der Schatzhäuser getrennt ist, scheint dieser Identifizierung ebenso zu widersprechen wie der Umstand, dass die Reste des Fundaments VII Dörpfeld (1892e, 47) zufolge nicht für eine Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks ausreichen und die Interpretation des Befunds als *templum in antis* nur in Anlehnung an die anderen Schatzhäuser der Terrasse erfolgte.

Schatzhauses wäre jedoch in Olympia einzigartig und deutet wohl doch eher auf eine Funktion des Gebäudes als Kultbau hin.

#### 8.4.2 Die Schatzhäuser Olympias

Im Norden der Altis fanden sich bei den frühen Ausgrabungen in den Jahren 1875–1881 die Reste von 12 Gebäuden, die als die von Pausanias<sup>1156</sup> während seines Rundganges durch das Heiligtum erwähnten elf *θησαυροί* identifiziert werden<sup>1157</sup>. Die Schatzhäuser wurden erstmals von Dörpfeld<sup>1158</sup> dokumentiert und publiziert und seitdem immer wieder punktuell nach unterschiedlichen Gesichtspunkten untersucht<sup>1159</sup>, wobei gerade die extensiven Arbeiten von Herrmann zum Großteil unpubliziert sind. Die Identifizierung der Bauten gestaltet sich trotz oder gerade wegen der Beschreibung des Pausanias schwierig, da den elf von Pausanias überlieferten Bauten 12 Grundrisse gegenüberstehen<sup>1160</sup>. Insgesamt können zehn der 12 Fundamente basierend auf der Beschreibung Pausanias' und während der Ausgrabungen aufgedeckten Inschriften Namen<sup>1161</sup> zugewiesen werden<sup>1162</sup>. Lediglich die Fundamente VII und VIII konnten bisher nicht sicher mit der literarischen Überlieferung in Verbindung gebracht werden. Kastenholz verbindet diese mit dem ebenfalls von Pausanias<sup>1163</sup> auf der Schatzhausterrasse verorteten Tempel der Eileithyia und des Sosipolis (Fundament VII) und dem Altar der Aphrodite Urania (Fundament VIII)<sup>1164</sup>. Stifter der Schatzhäuser waren der literarischen Überlieferung nach keine privaten Individuen<sup>1165</sup>, sondern Poleis bzw. deren Tyrannen, die mit dem Bau ihrer Verbundenheit mit dem Heiligtum Ausdruck verliehen<sup>1166</sup>. Wie die Beschreibungen der Schatzhäuser Olympias durch Polemon<sup>1167</sup> und Pausanias<sup>1168</sup> verdeutlichen, dienten die Schatzhäuser nicht nur als Aufbewahrungsort wertvoller Weihgeschenke und des Kultgeschirrs der jeweiligen Polis, sondern stellten auch selbst Weihgeschenke dar<sup>1169</sup>. Bei den von Pausanias genannten Stifterpoleis handelt es sich vor allem um griechische Kolonien in Großgriechenland, weshalb die Schatzhausstiftungen in Olympia nicht nur als Zeichen der traditionellen Bindung der jeweiligen Stadt zum Zeusheiligtum zu werten sind<sup>1170</sup>, sondern auch als Bekräftigung der eigenen, griechischen Identität, da es in Olympia nur Griechen erlaubt war, an den Spielen und am Kult teilzunehmen<sup>1171</sup>. Die literarisch und epigraphisch belegten Gründe für den Bau eines Schatzhauses – überliefert sind

<sup>1156</sup> Paus. VI 19, 1–15.

<sup>1157</sup> Dörpfeld 1892e, 44–50; Dörpfeld 1892f, 50–53; Dörpfeld 1892g, 53–56.

<sup>1158</sup> Dörpfeld 1892d; Dörpfeld 1892e; Dörpfeld 1892f; Dörpfeld 1892g.

<sup>1159</sup> s. u. a.; Dyer 1905; Schleif – Süsserott 1944; Mallwitz 1961; Mallwitz 1972, 163–179; Herrmann 1980; Rups 1986, 13–79; Herrmann 1992; Baumeister 2012.

<sup>1160</sup> Für eine Zusammenfassung der Interpretationsansätze s. Rups 1986, 16–20; Herrmann 1992.

<sup>1161</sup> Fundament I kann aufgrund einer Anteninschrift (s. Dörpfeld 1892c, 40) als das Schatzhaus der Sikyonier und Fundament XI aufgrund eines Inschriftenblocks des Architravs (s. Curtius – Adler 1892, 51; Curtius u. a. 1880, 38) als Schatzhaus von Megara identifiziert werden.

<sup>1162</sup> Als sicher identifiziert gelten Fundament I als das Schatzhaus von Sikyon, Fundament II als das Schatzhaus von Syrakus, Fundament III als das Schatzhaus von Epidamnos, Fundament IV als das Schatzhaus von Byzanz, Fundament V als das Schatzhaus von Sybaris, Fundament VI als das Schatzhaus von Kyrene, Fundament IX als das Schatzhaus von Selinunt, Fundament X als das Schatzhaus von Metapont, Fundament XI als das Schatzhaus von Megara, Fundament XII als das Schatzhaus von Gela. Zur Identifikation der Schatzhäuser s. Herrmann 1992, 26 Tab. 1

<sup>1163</sup> Paus. VI 20, 2. VI 20, 6.

<sup>1164</sup> Kastenholz 1996, 147–153.

<sup>1165</sup> Paus. VI 19, 1–15.

<sup>1166</sup> Behrens-du Maire 1993, 77.

<sup>1167</sup> Polemon FHG 3, 121–123.

<sup>1168</sup> Paus. VI 19, 1–15.

<sup>1169</sup> Rups 1986, 255.

<sup>1170</sup> Behrens-du Maire 1993, 79.

<sup>1171</sup> Rups 1986, 14.

militärische und sportliche Siege, Danksagungen sowie allgemeine Pietät<sup>1172</sup> – machten aus den Schatzhäusern Propagandamonumente, in denen die Stifterstädte ihren Reichtum und ihre politischen Siege für die anderen griechischen Städte sichtbar zelebrieren konnten, gleichzeitig jedoch ihre kultische Verantwortung im Zeusheiligtum erfüllten<sup>1173</sup>.

Die Bauten wurden, dem Geländere relief der Terrasse entsprechend, in unterschiedlichen Höhen errichtet und waren bis auf Fundament VIII und wahrscheinlich die erste Phase von Fundament XII (s. u.) nach Süden zur Altis hin ausgerichtet<sup>1174</sup>. Der Erhaltungszustand der einzelnen Gebäude unterscheidet sich gravierend, so dass nur in fünf Fällen (Fundamente I, II, X, XI, XII) eine sichere Rekonstruktion der Gebäudeform möglich ist. Alle zehn sicher identifizierbaren Strukturen werden in das 6. und 5. Jh. v. Chr. datiert und gehören damit neben dem Heraion zu den ältesten Bauten des Heiligtums<sup>1175</sup>. Ihre Platzierung im Norden des Heiligtums, nahe dem Heraion, verdeutlicht die herausgehobene Stellung dieses Areals in der Frühzeit des Kultes. Aufgrund ihrer erhöhten Position auf der Terrasse oberhalb der Altis, ihrer tempelähnlichen Ausstattung mit reichem mehrfarbigen Bauschmuck<sup>1176</sup> und ihrer fast für alle Bauten nachgewiesenen Ausrichtung nach Süden, in Richtung des Haupteinganges und des Hauptweges durch das Heiligtum, waren die Schatzhäuser sicherlich seit ihrer Errichtung ein wichtiger visueller Fokuspunkt für die Besucher der Altis. Die Beschreibung des Pausanias deutet jedoch an, dass im 2. Jh. n. Chr. nicht mehr alle Schatzhäuser standen, so dass von einer sich ändernden Wirkung der Gebäudegruppe auf die Besucher des Heiligtums ausgegangen werden kann.

### *Das Schatzhaus von Megara (Fundament XI)*

Das Schatzhaus von Megara (Fundament XI) ist aufgrund des guten Erhaltungszustandes seines Fundamentes und Resten des aufgehenden Mauerwerk sowie der vielen in der sogenannten Herulermauer aufgefundenen Bauglieder das am sichersten rekonstruierbare Schatzhaus Olympias<sup>1177</sup>. Der 14,40 × 6,80 m<sup>1178</sup> große Bau wurde in der 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. in einer Phase großer Bauaktivität auf der Schatzhausterrasse errichtet<sup>1179</sup> und schloss die Lücke zwischen den frühesten

<sup>1172</sup> Roux 1984, 154.

<sup>1173</sup> Rups 1986, 253.

<sup>1174</sup> Dörpfeld 1892n, Taf. 128

<sup>1175</sup> Das älteste Schatzhaus Olympias ist das Schatzhaus von Metapont/Fundament X im Osten der Terrasse, das aufgrund eines ihm zugeordneten Daches mit Rosettensima in die Zeit um 580 v. Chr. datiert wird (s. Mallwitz 1972, 174; Herrmann 1992, 31; Baumeister 2012, 85). Als nächstes folgte die Errichtung der ersten Bauphase des Schatzhauses von Gela/Fundament XII am östlichen Ende der Terrasse, die aufgrund von Keramikbefunden und ihres Daches in die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. datiert wird (s. Schleif–Süsserott 1944, 109; Mallwitz 1972, 178; Herrmann 1992, 32). In der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. wurden mit der ersten Bauphase des Schatzhauses von Sikyon/Fundament I (s. Mallwitz 1972, 93, 169), des Schatzhauses von Epidamnos/Fundament III (s. Mallwitz 1972, 169, 170, Abb. 130; Hölscher 2001, 147) und des Schatzhauses von Sybaris/Fundament V (s. Rups 1986, 36 Anm. 150) auch der westliche Teil der Schatzhausterrasse bebaut und durch die Errichtung des Schatzhauses von Selinunt (s. Dörpfeld 1892e, 49; Rups 1986, 40) mit den älteren Bauten verbunden. In die gleiche Phase wird das Schatzhaus von Megara/Fundament XI datiert (s. Dörpfeld 1892f, 53; Baumeister 2012, 85), dessen Errichtung genau wie der Umbau des Schatzhauses von Gela/Fundament XII um 500 v. Chr. (s. Herrmann 1992, 32) auf eine gleichbleibende Beliebtheit der Westseite der Terrasse hindeutet. In das frühe 5. Jh. v. Chr. wird die zweite Phase des Schatzhauses von Sikyon/Fundament I (s. Mallwitz 1972, 167; Baumeister 2012, 84 f.) und die Errichtung des Schatzhauses von Syrakus/Fundament II (s. Herrmann 1992, 28) im Westen der Terrasse datiert. Das jüngste Schatzhaus der Terrasse ist das Schatzhaus von Byzanz, das laut Mallwitz (s. Mallwitz 1972, Übersichtsplan) in klassischer Zeit errichtet wurde.

<sup>1176</sup> Den Schatzhäusern von Megara, Gela und Epidamnos werden beispielsweise reich verzierte tönernen Simen, Giebel und Dächer zugeordnet (s. Mallwitz 1972, 169–179).

<sup>1177</sup> Dörpfeld 1892f, 51; Rups 1986, 45.

<sup>1178</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1179</sup> Dörpfeld 1892f, 53; Baumeister 2012, 85.

beiden Schatzhäusern, Fundament X und Fundament XII, die bereits Anfang bzw. Mitte desselben Jahrhunderts am westlichen Ende der Terrasse errichtet wurden<sup>1180</sup>. Der Standort des Schatzhauses gehörte aufgrund des nach Westen abfallenden Geländes, von ca. +3,18 m auf ca. +2,27 m oberhalb des Stylobats des Zeustempels, sicherlich zu den schwierigeren Bauplätzen auf der Schatzhausterrasse, was den vergleichsweise späten Zeitpunkt seiner Errichtung am beliebten östlichen Ende der Terrasse erklärt (s. o. Abb. 8)<sup>1181</sup>. Die im Südwesten des Schatzhauses geringfügige Erweiterung nach Westen könnte ebenfalls mit dem Geländeverlauf in Verbindung stehen<sup>1182</sup>.

Das Schatzhaus stach im Vergleich zu den anderen Schatzhäusern durch den für seine Fundamente und Mauern sowie einen Großteil der Architekturglieder verwendeten megarischen Poros hervor, der eigens für den Bau nach Olympia transportiert werden musste<sup>1183</sup>. Die Simen und Dachziegel waren aus Terrakotta gefertigt<sup>1184</sup>, die zusammen mit dem megarischen Poros der anderen Architekturglieder den Bau von den restlichen Bauten der Terrasse abhoben. Von besonderer Wichtigkeit war dabei die Südfront des Schatzhauses, die im Gegensatz zu den anderen Seiten des Baus über dekorative Elemente des Gebälks<sup>1185</sup> (Triglyphen, Metopen, Tropfenplatten etc.<sup>1186</sup>) sowie einen Gigantomachiefries<sup>1187</sup> aus gelb-weißlichem Kalkstein im Giebfeld verfügte (Abb. 61)<sup>1188</sup>. Das Schatzhaus war zudem laut Pausanias<sup>1189</sup> von einem Votivschild, bekrönt, den die Megarer nach einem gewonnen Kampf gegen die Korinther stifteten. Diese Betonung der Südseite könnte dem Umstand geschuldet sein, dass sich im Westen eine größere Lücke zum nächsten Schatzhaus anschloss, von der möglicherweise mit einer Betonung der Eingangsseite des Baus abgelenkt werden sollte. Ähnliche Phänomene der Betonung einzelner Bereiche oder Raumgrenzen lässt sich auch bei anderen Schatzhäusern, vor allem in Delphi, nachweisen<sup>1190</sup>.

<sup>1180</sup> Schleif – Süßerott 1944, 109; Mallwitz 1972, 174. 178; Herrmann 1992, 31 f.

<sup>1181</sup> Dörpfeld 1892n, Taf. 128.

<sup>1182</sup> Rups 1986, 45.

<sup>1183</sup> Rups 1986, 45.

<sup>1184</sup> Adler 1880, 40.

<sup>1185</sup> Auf einem Architravblock des Baus befand sich eine Inschrift (ΜΕΓΑΡΕΩΝ), wahrscheinlich aus römischer Zeit (s. Dörpfeld 1892f, 51), die die Zugehörigkeit des Schatzhauses zu Megara für alle sichtbar verkündete. Die Anbringung der Inschrift in römischer Zeit wird von Rups (1986, 64) als Zeichen dafür gewertet, dass die Megarer ein anhaltendes Interesse daran hatten, Verantwortung für das Schatzhaus zu übernehmen, und den Bau immer noch als Repräsentationsobjekt für ihre Stadt ansahen.

<sup>1186</sup> Auf einer Reihe von Architekturteilen wurden Farbspuren entdeckt: rote Farbe auf dem Architrav und einem Band unterhalb und zwischen den Nagelplatten, blaue Farbe auf den Triglyphen und den Nagelplatten des Geison sowie eine Reihe von aufgemalten Blättern auf dem Kyma des Giebelgeisons. s. Dörpfeld 1892f, 52.

<sup>1187</sup> Rups 1986, 47–49.

<sup>1188</sup> Rups 1986, 46.

<sup>1189</sup> Paus. VI 19, 13.

<sup>1190</sup> So ist beispielsweise eine besondere Hervorhebung von Zu- und Durchgängen für eine Reihe von Schatzhäusern nachgewiesen. Zu nennen wäre hier z. B. der Durchgang zum Hauptraum des Siphnierschatzhauses in Delphi (122/IV), dessen Türrahmung aus vier mit Faszien verzierten Monolithen bestand. Sie wurde von einem Lotus-Palmetten-Fries gefasst und hob sich deutlich von der nur mit einem Riesenastragal als Wandfuß dekorierten Wand ab (s. Büsing-Kolbe 1978, 85–88). Ebenso verfügte auch das delphische Schatzhaus von Theben (124/VI) über eine besondere Hervorhebung der Tür, die durch das Polieren des blau-grauen Kalksteins erreicht wurde (s. Rups 1986, 120). Auch hier wurde besonderes Augenmerk auf einen bemerkbaren Unterschied zwischen Türrahmen und Türwand gelegt. Eine ähnlich elaborierte Türgestaltung ist auch für das Schatzhaus der Athener (223/XI) und das Schatzhaus der Knidier (219/XXV) nachgewiesen (s. Rups 1986, 127; Büsing-Kolbe 1978, 85–89). Auch eine sich verändernde Dekoration der Wände kann als Hinweis auf divergierende Funktionen von unterschiedlichen Raumeinheiten gewertet werden. So findet sich beispielsweise im Schatzhaus 6 im Heiligtum der Athena Pronaia ein Wechsel der Wandfußverzierung von einer geriffelten wulstartigen Profilleiste an der Außenseite des Gebäudes zu einer unverzierten Wulstleiste an der Innenseite der Vorhalle (s. Rups 1986, 167). Eine weitere Variante der Raumgrenzenmarkierung findet sich erneut im Siphnierschatzhaus (122/IV) in Delphi in Form von Karyatiden, die als Ersatz für zwei Säulen *in antis* die Grenze des Vorraums nach außen markierten (s. Rups 1986, 110; Partida 2000, 36).

Wie die meisten Schatzhäuser und die Tempel Olympias<sup>1191</sup> besaß das Schatzhaus von Megara einen erhöhten Unterbau, der das Schatzhaus von seiner Umgebung abhob und abgrenzte<sup>1192</sup>. Die Stufen der Krepis werden mit einer von Höhe von ca. 0,30 m und einer Tiefe von ca. 0,50 m rekonstruiert<sup>1193</sup>, weshalb sie nicht, wie beispielsweise die Krepis des Schatzhauses der Athener (223/XI)<sup>1194</sup> in Delphi, als Bewegung verhindernder Mechanismus gewertet werden können.

Aufgrund der erhaltenen Reste der Cellawand des Schatzhauses von Megara ist, wie bei einer Reihe der olympischen Beispiele<sup>1195</sup>, eine Rekonstruktion des Baus als *templum in antis* gesichert (Abb. 62)<sup>1196</sup>. An der Front der Vorhalle haben sich die Standspuren zweier dorischer Säulen erhalten<sup>1197</sup>, deren Höhe auf höchstens 3,50 m rekonstruiert wird<sup>1198</sup>. Die Gestaltung der Eingangsfront mit Säulen *in antis* kann zum einen als Rückgriff auf die Sakralarchitektur, insbesondere auf Antentempel, verstanden werden, der den Schatzhäusern eine sakrale Konnotation verlieh. Zum anderen hatte diese Art der Frontgestaltung Einfluss auf die Funktion der einzelnen Raumabschnitte des Schatzhauses, da durch die Säulenstellung der Vorraum (bei einräumigen Schatzhäusern der Hauptraum) nicht nur einsehbar, sondern, sofern nicht durch zusätzliche Einbauten geschützt, betretbar war. Die Sichtbarkeit dieser Raumeinheit lässt vermuten, dass ihr eine repräsentative Funktion zukam, da die hier aufgestellten Dinge weithin zu sehen waren. Trotz dieser offenen, den Blick in den Vorraum des Schatzhauses erlaubenden Gestaltung ist aufgrund von Einlassungen in den Zwischenräumen zwischen den Anten und Säulen und zwischen den beiden Säulen (Abb. 63) von einer Regulierung des Zugangs zum Vorraum auszugehen<sup>1199</sup>. So scheinen die lateralen Durchgänge mit Gittern, das Interkolumnium

<sup>1191</sup> Über einen erhöhten Unterbau in Form einer ein- oder mehrstufigen Krepis verfügten auch die Schatzhäuser von Sikyon/Fundament I (s. Dörpfeld 1892d, Taf. 27), Epidamnos/Fundament III (s. Dörpfeld 1892e, Taf. 31, 4), Kyrene/Fundament VI (s. Dörpfeld 1892e, Taf. 32, 2,) und die Phase II des Schatzhauses von Gela/Fundament XII (s. u.).

<sup>1192</sup> s. Rekonstruktion des Baus bei Dörpfeld (1892f, Taf. 36) und Mallwitz (1972, 174 Abb. 135).

<sup>1193</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1194</sup> Das Schatzhaus der Athener in Delphi besaß eine dreistufige Krepis, deren geringe Stufentiefe ein Aufsteigen unmöglich machte, so dass der Besucher eine Höhe von 0,90 m überwinden musste, um den Vorraum zu erreichen. Zudem war das Schatzhaus durch zwei dreieckige Terrassen von dem umgebenden Areal, vor allem aber von der heiligen Straße getrennt. Auch diese Terrassen waren leicht erhöht angelegt, so dass auch hier zuerst zwei Schwellen überwunden werden mussten, um überhaupt vor dem Schatzhaus anzukommen. Partida geht davon aus, dass der Weg zum Schatzhaus über die Terrassen noch zusätzlich mit Inschriftenpfosten verstellt war (s. Roux 1984, 156; Partida 2000, 49). Ein ähnlicher Befund lässt sich auch für das Schatzhaus VIII/227 in Delphi nachweisen, dessen dreistufige Krepis abermals über derart schmale Stufen verfügte, dass der Zugang zur Vorhalle des Baus deutlich erschwert wurde (Partida 2000, 212–214).

<sup>1195</sup> Zu den sich sicher mit zwei Säulen *in antis* an der Front rekonstruierbaren Schatzhäusern gehören neben dem Schatzhaus von Megara das Schatzhaus von Sikyon/Fundament I (s. Adler 1880, 36) und das Schatzhaus von Syrakus/Fundament II (s. Dörpfeld 1892e, 45). Auch in Delphi ist eine offene Gestaltung der Schatzhausfront mit zwei Säulen *in antis* die häufigste Variante. Sie lässt sich bei insgesamt 13 Schatzhäusern nachweisen, darunter das Schatzhaus der Sikyonier bzw. 121/III (s. Rups 1986, 102 f.), das Siphnierschatzhaus bzw. 122/IV (s. Rups 1986, 110) und das Schatzhaus der Athener bzw. 223/XI (s. Rups 1986, 126). Obwohl in Olympia die Schatzhäuser in *templum-in-antis*-Form die Mehrzahl bilden, lässt sich eine weitere Standardform von Schatzhäusern nachweisen. Mindestens zwei der Schatzhäuser in Olympia – das Schatzhaus von Sybaris/Fundament V (s. Mallwitz 1972, 170) und das Schatzhaus von Metapont/Fundament X (s. Mallwitz 1972, 174) – zeigen einen abweichenden Aufbau der Fassade, bei der der Zugang zum Vorraum des Schatzhauses auf einen zentralen Durchgang reduziert wurde und die Fassade als geschlossene Einheit gestaltet war. Auf diese Weise wurde der visuelle und physische Zugang zum Schatzhaus auf einen einzigen Ort beschränkt, die wiederum die Regulierung des Zugangs zum Schatzhaus erleichterte. Drei Schatzhäuser in Delphi fallen in die gleiche Kategorie: Bau 227/VIII (s. Partida 2000, 214–216), Bau 228/IX (Partida 2000, 201) und das Schatzhaus der Thebaner bzw. 124/VI (s. Partida 2000, 192–198). Vergleicht man die aus Delphi bekannten Beispiele der Schatzhäuser mit geschlossener Front mit denen aus Olympia, fällt auf, dass die olympischen Beispiele vor allem in Kombination mit einem anderen bewegungsregulierenden Element, der Abhebung des Eingangsbereichs von seiner Umgebung durch einen Stufenunterbau, einhergeht, während die olympischen Beispiele nur bei beinahe ebenerdigen Schatzhäusern ohne zusätzliche Erhöhung auftauchen. Dies könnte dem Umstand geschuldet sein, dass die Schatzhäuser Olympias sich bereits aufgrund ihrer Position auf der im Vergleich zur Altis erhöhten Schatzhausterrasse abhoben vom Rest des Heiligtums abhoben und vor ungewünschten Besuchern geschützt waren, während die Schatzhäuser in Delphi im gesamten Heiligtumsareal entlang der heiligen Straße in zum Teil enger Staffelung verteilt waren.

<sup>1196</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1197</sup> Dörpfeld 1892f, 51.

<sup>1198</sup> Dörpfeld 1892f, 51.

<sup>1199</sup> Dörpfeld 1892f, 51; Rups 1986, 45.

hingegen mit einer doppelflügeligen Tür verschließbar gewesen zu sein, was darauf hindeutet, dass der Zugang zum Schatzhaus zeitlich oder auf bestimmte Personengruppen begrenzt war<sup>1200</sup>. Dies entspricht der Ansicht von Roux, der basierend auf der Analyse der Schatzhäuser von Delphi davon ausgeht, dass diese nicht von den Besuchern des Heiligtums betreten werden sollten, sondern nur zu den Festzeiten zu Anschauungszwecken geöffnet wurden<sup>1201</sup>. Eine ähnliche Verwendung von Gittern ist auch für das Schatzhaus von Sikyon in Olympia (Fundament I)<sup>1202</sup> und das Schatzhaus der Athener in Delphi nachgewiesen<sup>1203</sup>.

An den  $3,70 \times 5,20$  m großen Vorraum des Schatzhauses von Megara<sup>1204</sup> schloss sich ein 1,50 m breiter Durchgang<sup>1205</sup> zum Hauptraum an<sup>1206</sup>, der scheinbar nicht durch Gitter oder Türen verschlossen war<sup>1207</sup>. Hieraus lassen sich zwei Schlüsse ziehen: Zum einen scheint der Zugang nur mithilfe der Verschränkung der Säulenstellung der Front limitiert worden zu sein. Zum anderen sollte der visuelle Zugriff auf den  $8,15 \times 6,24$  m<sup>1208</sup> großen Hauptraum des Schatzhauses, wo sich laut Pausanias<sup>1209</sup> eine Figurengruppe aus Zedernholz befand, die den Kampf des Herakles mit dem Flussgott Acheloos zeigte<sup>1210</sup>, anscheinend nicht durch zusätzliche Einbauten wie Türen oder Gitter behindert werden<sup>1211</sup>. Dies deutet darauf hin, dass die innerhalb des Baus aufgestellten Weihgaben für die Stifter des Schatzhauses eine wichtige repräsentative Funktion besaßen. Eine Weihgeschenkbasis wie in den Schatzhäusern von Selinunt (Fundament IX)<sup>1212</sup> und möglicherweise Gela (Fundament XII) hat sich jedoch nicht erhalten.

### *Das Schatzhaus von Gela (Fundament XII)*

Das mit insgesamt  $18,45 \times 15,25$  m<sup>1213</sup> größte Fundament der Schatzhausterrasse ist das basierend auf Pausanias Beschreibung sicher identifizierte Schatzhaus von Gela (Fundament XII) am östlichen

<sup>1200</sup> Eine ähnliche Konstellation wurde bereits im Zusammenhang mit dem Pronaos des Zeustempels (s. o.) diskutiert.

<sup>1201</sup> Roux 1984, 156.

<sup>1202</sup> Dörpfeld 1892d, 41. Taf. 30; Rups 1986, 58.

<sup>1203</sup> Rups 1986, 126.

<sup>1204</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1205</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1206</sup> Für die Mehrzahl der Schatzhäuser Olympias (Fundamente I, II, III, V, VI, IX, X, XI und die zweite Phase von Schatzhaus XII) ist eine Aufteilung des Baus in zwei voneinander getrennte Raumeinheiten nachgewiesen; einzig die erste Phase des Schatzhauses von Gela scheint nicht diesem Aufbau entsprochen zu haben. Auch in Delphi ist nur ein einziges Schatzhaus ohne Raumstaffelung, Fundament 342/X, nachgewiesen (s. Partida 2000, 203–205). Durch die Staffelung von Räumen wurde der Zugang zum Hauptraum zum einen physisch erschwert (es musste ja zunächst ein weiterer Raum durchquert werden), zum anderen deutet eine solche Trennung auf einen Funktionsunterschied zwischen den beiden Raumeinheiten hin. Durch das Fehlen eines zweiten, als Vorraum anzusprechenden Raumes war das Innere des Schatzhauses mit Betreten des Schatzhauses direkt zugänglich. Eine Staffelung der Räume und damit einhergehende Funktionsunterschiede zwischen den Räumen fielen damit weg, was für eine weniger starke Regulierung des Zugangs spricht.

<sup>1207</sup> Im Steinplan der Grabungsdokumentation (Dörpfeld 1892f, Taf. 36) finden sich keine Hinweise auf Einlassungen in diesem Bereich.

<sup>1208</sup> Dörpfeld 1892f, Taf. 36.

<sup>1209</sup> Paus. VI 19, 12–13.

<sup>1210</sup> Hölscher zufolge (2001, 147 f.) war die Stiftung einer Statuengruppe der Anlass für die Errichtung des Schatzhauses. Laut Pausanias (VI 19, 12) gehörte ursprünglich auch eine Statue der Athena zur Statuengruppe des Schatzhauses, die aber genau wie die Hesperiden aus dem Schatzhaus von Epidamnos bereits vor seinem Besuch des Heiligtums in das Heraion überführt worden war.

<sup>1211</sup> Dass es sich hierbei um ein in der Antike verbreitetes Anliegen handelt, zeigt der Befund des spätarchaischen Schatzhauses der Athener (XI/223) in Delphi. Dieses besaß zusätzlich zu einer Tür mit reich ornamentiertem Türrahmen ein dieser Tür vorgesetztes Gitter. Hierdurch konnten Besucher bei geöffneter Tür in das Innere des Schatzhauses blicken, ohne dass die Gefahr bestand, dass sie das Schatzhaus unerlaubt betraten (s. Rups 1986, 126 f.). Auf diese Weise kam der Bau seiner Funktion als Repräsentationsobjekt und sicherem Aufbewahrungsort wertvoller Weihgeschenke nach.

<sup>1212</sup> Dörpfeld 1892e, 49. Taf. 32.

<sup>1213</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

Ende der Terrasse (Abb. 62)<sup>1214</sup>. Die aufgefundenen Reste des Baus spiegeln den Endzustand eines Gebäudes wider, das am niedrigsten Punkt der Schatzhausterrasse in zwei Phasen errichtet wurde<sup>1215</sup>. Phase I des Baus wird in die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. datiert<sup>1216</sup> und gehört zu den ältesten Bauten der Terrasse und des Heiligtums. Die zweite Bauphase ging mit einer Erweiterung des Baus nach Süden einher und wird in die Zeit kurz vor 500 v. Chr. datiert<sup>1217</sup>. Beide Phasen werden im Folgenden getrennt voneinander auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht<sup>1218</sup>.

**Bauphase I:** Die Analyse des archäologischen Befundes des Gebäudes in seiner ersten Bauphase gestaltet sich aufgrund der geringen Reste dieser Phase schwierig. Bereits der Zugang zu dem 10,98 × 13,18 m großen Bau<sup>1219</sup> wird in der Forschung kontrovers diskutiert (Abb. 64). So geht beispielsweise Rups ob der sich von Osten nach Westen erstreckenden rechteckigen Form des Baus von einem Eingang zum Bau im Osten aus<sup>1220</sup>, obwohl sich hier keine Reste eines Einganges oder Mauerdurchbruchs erhalten haben. Hierfür sprechen beispielsweise die dem ca. 9 m hohen Bau<sup>1221</sup> zugeordneten dorischen Geisa- (sowohl Giebel- als auch Horizontalgeisa) und Tympanonblöcke aus der Herulermauer, die mit bemalten Terrakottaplatten verziert waren (Abb. 65) und deren Maße für eine Lokalisierung der Giebelfelder an den Schmalseiten sprechen<sup>1222</sup>. Die reiche Verzierung der Gesimse mit farbig gefassten doppelten Flechtbändern, Mäandern, Hohlkehlen und Diamanten hoben den Bau von der zum Errichtungszeitpunkt noch verhältnismäßig leeren Schatzhausterrasse ab und betonten die Schmalseiten des Baus, was für eine Lokalisierung des Eingangs im Westen bzw. im Osten spricht<sup>1223</sup>. Eine Reihe von Schachtbrunnen der gleichen Zeitstufe östlich des Baus im späteren Stadionnordwall deutet auf die Existenz von Lagerplätzen der archaischen Zeit in diesem Areal hin, weshalb eine Ausrichtung nach Osten, vielleicht in Richtung eines weiteren, frühen Zugangs zum Heiligtum, wahrscheinlich erscheint (s. o. Kapitel 6.3)<sup>1224</sup>. Ein weiterer Grund für die Orientierung des Baus nach Osten mag in der Anlage von Stadion I um 560/50 v. Chr. liegen, von dessen Startlinie das reich mit Terrakottaornamenten dekorierte Schatzhaus sicherlich besonders gut sichtbar war (s. u. Kapitel 9.3.2).

Schleif und Süsserott gingen aufgrund des vergleichsweise großen Abstands zwischen der innerhalb des Baus nachgewiesenen Mergelkalkstruktur (s. u.) und der rekonstruierten Südwand davon

<sup>1214</sup> Die Identifizierung des Baus basiert auf Pausanias' (VI 19, 15) Beschreibung des Schatzhauses von Gela als das letzte Schatzhaus der Terrasse. Seine Beschreibung fällt sehr knapp aus. So erwähnt er nur, dass sich das letzte Schatzhaus der Schatzhausterrasse in der Nähe des Stadions befinde und dass eine Inschrift die Besucher darüber informiere, dass sowohl das Schatzhaus als auch die darin aufbewahrten Votivstatuen von den Bürgern von Gela gestiftet wurden. Zu seiner Zeit befanden sich jedoch keine Statuen mehr im Schatzhaus.

<sup>1215</sup> Dörpfeld 1892n, Taf. 128.

<sup>1216</sup> s. Schleif – Süsserott 1944, 109; Mallwitz 1972, 178; Herrmann 1992, 32.

<sup>1217</sup> Herrmann 1992, 32.

<sup>1218</sup> Zum Schatzhaus von Gela allgemein s. u. a. Dörpfeld 1892g; Schleif – Süsserott 1944; Mallwitz 1972, 176–179; Rups 1986, 49–55.

<sup>1219</sup> Mallwitz 1972, 176.

<sup>1220</sup> Rups 1986, 51.

<sup>1221</sup> Adler 1880, 34; Mallwitz 1972, 177.

<sup>1222</sup> Dörpfeld 1892g, 54 f.; Mallwitz 1972, 176 f.

<sup>1223</sup> Mallwitz 1972, 176 f.

<sup>1224</sup> Gegen die Lokalisierung des Eingangs im Westen spricht zudem der bereits geschilderte abfallende Geländeverlauf zwischen den Fundamenten X und XII (Dörpfeld 1892n, Taf. 128), der das Areal westlich des Schatzhauses von Gela aufgrund von potenziellen Erdbeben etc. ungeeignet für einen Eingang machte.

aus, dass sich auch in der ersten Bauphase der Eingangsbereich nach Süden auf die Schatzhausterrasse öffnete (s. Abb. 64)<sup>1225</sup>.

In seiner ersten Phase besaß der Bau keine umlaufende Krepis und hob sich lediglich durch die farbige Gestaltung seiner Architekturglieder von einer Umgebung ab. Der Innenraum des Baus besaß eine Größe von  $8,89 \times 11,89$  m<sup>1226</sup>. Sein einziges strukturierendes Element war eine mehr oder weniger zentral errichtete Mergelkalkstruktur von wahrscheinlich  $6,65 \times 8,63$  m Größe (Abb. 66)<sup>1227</sup>. Die Reste der Mergelkalkstruktur sind noch bis zu einer Höhe von +2,34 m (über dem Stylobat des Zeustempels) erhalten<sup>1228</sup>. Die Funktion dieses Einbaus ist noch immer ungeklärt. Dörpfeld vermutete, dass die Anlage als Basis für Innensäulen angelegt wurde<sup>1229</sup>. Eine innere Säulenordnung ist jedoch nicht gesichert<sup>1230</sup>. Mallwitz identifiziert die Struktur als Basis eines großen, möglicherweise statuarischen Weihgesenks<sup>1231</sup>, von der sich jedoch keine Standspuren in der Mergelkalkoberfläche erhalten haben. Eine ähnliche zentral aufgestellte Basis findet sich auch im Schatzhaus von Selinunt (Fundament IX) aus der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr.<sup>1232</sup>. Auch in diesem Fall scheint die  $5,20 \times 2,20$  m große Basis im rekonstruierten Mittelpunkt des Hauptraumes aufgestellt gewesen zu sein<sup>1233</sup>. Durch die große, zentral im Schatzhaus von Gela aufgestellte Struktur ergab sich automatisch ein Umgang, der um die Struktur herum zu führen scheint. Die Tiefe des Umgangs wird in den Plänen der Grabungspublikation von 1892 mit 1,62 m<sup>1234</sup> an allen Seiten angegeben (Abb. 66). Nachmessungen durch Schleif und Süsserott ergaben jedoch, dass er im südlichen Teil der Cella 3,25 m und damit fast doppelt so tief wie an den anderen Seiten war (s. Abb. 64)<sup>1235</sup>. Wie ihr Plan des Erhaltungszustandes jedoch deutlich zeigt, ist der Befund gerade im Süden stark gestört, weshalb sowohl die Größe der Mergelkalkstruktur als auch die des Innenraumes nicht sicher zu rekonstruieren sind<sup>1236</sup>. Die leichte Verschiebung der zweiten Quaderschicht der Wände und die fehlende Glättung der untersten Quaderschicht sowie Ritzungen und Stemmlöcher im Quaderboden der Ostwand deuten laut Schleif und Süsserott aus ästhetischen Gründen auf die Anbringung einer Bank an den Wänden im Westen, Norden und Osten hin<sup>1237</sup>. Sichere Beweise hierfür gibt es jedoch nicht, weshalb von einem ungehinderten Umgang um die Struktur auszugehen ist. Durch die geringe Tiefe des Umganges ist anzunehmen, dass eine Bewegungsrichtung um die zentrale Struktur vorgegeben war, um einen störungsfreien Besuch des Schatzhauses zu gewährleisten.

**Bauphase II:** Die zum Ende des 6. Jhs. v. Chr. anzusetzende zweite Bauphase des Schatzhauses von Gela ist geprägt durch eine Erweiterung des Baus nach Süden, durch die nicht nur die Ausrichtung des

<sup>1225</sup> Schleif und Süsserott (1944, 86) gehen hierbei sowohl für Phase I als auch für Phase II von einer Kombination aus einer zentralen doppelflügeligen Tür und zwei lateralen einflügeligen Türen aus. Dörpfeld (1892g, Taf. 39) rekonstruiert den Durchgang nach Süden für Phase II des Schatzhauses mit einem einzigen zentralen Durchgang durch die Südwand von Bau I.

<sup>1226</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1227</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1228</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1229</sup> Dörpfeld 1892g, 54.

<sup>1230</sup> Adler 1880, 34.

<sup>1231</sup> Mallwitz 1972, 177.

<sup>1232</sup> Zur Datierung des Schatzhauses s. Dörpfeld 1892e, 49; Rups 1986, 40.

<sup>1233</sup> Dörpfeld 1892b, 49; Curtius – Adler 1892, Taf. 32, 5.

<sup>1234</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1235</sup> Schleif – Süsserott 1944, 85.

<sup>1236</sup> s. dazu auch die Bemerkung von Schleif und Süsserott selbst (1944, 85) sowie den von ihnen dokumentierten Erhaltungszustand (1944, Taf. 39).

<sup>1237</sup> Schleif – Süsserott 1944, 87.

Schatzhauses an die anderen Bauten der Terrasse angepasst, sondern die Eingangsseite auch zusätzlich hervorgehoben und monumentalisiert wurde. Besucher des Schatzhauses näherten sich dem Bau ab dieser Phase wahrscheinlich nicht mehr von Osten, sondern von Süden, wo für die Errichtung der Vorhalle ein  $6,10 \times 14,45$  m großes U-förmiges Fundament aus Feldsteinen von 2,60 m Breite direkt an den schon bestehenden Bau angesetzt worden war (Abb. 66)<sup>1238</sup>. Die darauf errichtete Vorhalle verfügte über eine dreistufige Krepis<sup>1239</sup>, die auch an den bereits bestehenden Bau im Westen, Nord und Osten angefügt wurde und so zu einer einheitlichen Gestaltung des Baus führte<sup>1240</sup>. Die Höhe der Stufen fiel an allen vier Seiten des neuen Baus unterschiedlich aus, rangierte jedoch zwischen 0,25 und 0,35 m<sup>1241</sup>, weshalb auch hier, wie im Fall des Schatzhauses von Megara nicht von einer die Bewegung hindernden Funktion der Krepis auszugehen ist. Der Vorhalle lassen sich eine Reihe von Architekturgliedern wie Architravblöcke, Triglyphen und Geisa zuordnen<sup>1242</sup>, die jedoch in ihrer vollständigen Gesamthöhe hinter der des Hauptraums zurückblieben. Es wurde also auch beim Bau der Vorhalle dafür gesorgt, dass die aufwendige Gestaltung des ursprünglichen Baus mit seiner Terrakottaverschalung auch weiterhin sichtbar blieb. Hatte der Besucher die Krepis an der Südseite erklommen, sah er sich mit der um die Vorhalle errichteten dreiseitigen Säulenhalle konfrontiert<sup>1243</sup>, die aus sechs Säulen an der Front sowie zwei Säulen und je einer Halbsäule als Anschluss an den ursprünglichen Bau im Westen und Osten bestand<sup>1244</sup>. Die Interkolumnien der Vorhalle ließen den Zugang an allen drei Seiten zu<sup>1245</sup>, wobei durch die von Dörpfeld rekonstruierte Eckkontraktion von 2,53 auf 2,32 m Jochweite<sup>1246</sup> sowohl die drei zentralen Interkolumnien im Süden als auch jeweils das nördliche Interkolumnium der seitlichen Säulenstellungen betont waren. Basierend auf der vorgelagerten Position des Baus auf der Schatzhausterrasse (s. Abb. 67) ist davon auszugehen, dass der Zugang zur Vorhalle tatsächlich auch über die seitlichen Interkolumnien erfolgte, da ein frontaler Zugang durch das Stadion in seinen Bauphasen I–III behindert worden wäre. Der Übergang von der Vorhalle zum Hauptraum des Schatzhauses ging mit einer Erhöhung des Laufniveaus um ca. 0,10 m einher<sup>1247</sup>. Der Zugang konnte, wie drei langrechteckige Einlassungen belegen, entweder mit einer<sup>1248</sup> oder mehreren Türen reguliert werden<sup>1249</sup>. Eine Markierung der Raumgrenze zwischen Vorraum und Hauptraum lässt sich auch für die Schatzhäuser von Syrakus (Fundament II)<sup>1250</sup> und Metapont (Fundament X)<sup>1251</sup> nachweisen<sup>1252</sup>. Aufgrund des bereits erwähnten schlechten Erhaltungszustandes der Südseite des Baus ist jedoch keine der beiden Rekonstruktionen hinsichtlich der rechteckigen Einlassungen als gesichert anzusehen<sup>1253</sup>. Sollte der Bau einen dreigeteilten Eingang gehabt haben,

<sup>1238</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1239</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1240</sup> Dörpfeld 1892g, 54.

<sup>1241</sup> s. Dörpfeld 1892g, Taf. 39; Schleif – Süßerott 1944, Taf. 39.

<sup>1242</sup> Dörpfeld 1892g, 55.

<sup>1243</sup> Die Höhe der Säulen wird von Mallwitz (1981, 27) auf 4,05 m rekonstruiert.

<sup>1244</sup> Herrmann 1992, 32.

<sup>1245</sup> Einlassungen für Gitter oder Türen wie beim Schatzhaus von Megara (Fundament XI) lassen sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes im Süden des Baus nicht nachweisen.

<sup>1246</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1247</sup> Schleif – Süßerott 1944, Taf. 39.

<sup>1248</sup> Dörpfeld 1892g, Taf. 39.

<sup>1249</sup> Schleif – Süßerott 1944, 85 Abb. 22.

<sup>1250</sup> s. Dörpfeld 1892e, 45. Taf. 31, 2.

<sup>1251</sup> s. Dörpfeld 1892e, 50.

<sup>1252</sup> Ein ähnlicher Befund ist auch für Schatzhaus VIII/227 in Delphi überliefert, s. Rups 1986, 227.

<sup>1253</sup> Türen als Verschlussmechanismen lassen sich an den Schatzhäusern Olympias aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes in nur drei Fällen sicher nachweisen: im Schatzhaus von Sybaris /Fundament V (s. Dörpfeld 1892e,

ist davon auszugehen, dass es sich hierbei wie beim Schatzhaus von Megara oder dem Pronaos des Zeustempels (s. o.) um eine Kombination aus zentraler Tür und seitlichen Vergitterungen handelte. Durch diese Kombination wäre der visuelle Zugriff auf das Innere des Baus, wie beim Schatzhaus von Megara (s. o.), gewahrt geblieben, der Zugang hätte jedoch reguliert werden können. Das Innere der Cella war, wie schon in Bauphase I, durch die zentral aufgestellte Mergelkalkbasis dominiert. Auch für diese Phase kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Bewegung durch den Raum durch einen die Basis umlaufenden Gang strukturiert wurde.

## 8.5 Fazit: Bewegung im Tempel

An den Tempeln und den mit ihnen typologisch verwandten Schatzhäusern Olympias lassen sich eine Reihe von fixierten und semi-fixierten Elementen nachweisen, die einen Einfluss auf das Bewegungspotenzial des jeweiligen Gebäudes gehabt haben könnten.

Hierbei ist zwischen indirekt und direkt auf die Bewegungsmöglichkeiten der Besucher der Tempel und Schatzhäuser einwirkenden Mechanismen zu unterscheiden. Zu den indirekt wirkenden Mechanismen können all jene Elemente gezählt werden, die den jeweiligen Bau bzw. einzelne Raumeinheiten von ihrer Umgebung abhoben und Raumgrenzen markierten und hierdurch auf eine sich ändernde Verhaltenskulisse hindeuten können. Hierzu gehören in Olympia die Krepis, abweichende Jochweiten an den Lang- und Schmalseiten der Tempel, die Verwendung von aufwendigem Bauschmuck in einzelnen Bereichen der Bauten, voneinander abweichende Pterontiefen, Veränderungen im Laufniveau und die abweichende Gestaltung von Fußböden oder anderen Aspekten einer Raumeinheit durch unterschiedliche Materialien. Zu den direkt auf die Bewegung der Besucher des Heiligtums einwirkenden Mechanismen zählen die hohe Stufenhöhe der Krepis des Heraions und des Zeustempels und die daraus resultierenden Hilfsmittel – die römische Treppe des Heraions und die Rampe des Zeustempels –, die Aufstellung von Statuen und anderen Votiven in der Peristasis des Heraions und des Zeustempels, die Verschränkung bzw. der Verschluss von Teilen der Peristasis, des Pronaos, der Cella oder Teilen der inneren Säulenstellung mit Gittern, Schranken und Türen sowie die Errichtung von Treppenhäusern zu den Dachgeschossen des Heraions und des Zeustempels. Mithilfe dieser Elemente wurde die Bewegung der Besucher limitiert und somit in vordefinierte Bahnen gelenkt. Ein besonders gutes Beispiel hierfür ist die Cella des Zeustempels, deren Einbauten nicht nur den Zugang zum Kultbild limitierten, sondern gleichzeitig auch eine alternative Bewegung um das Kultbild herum zu ausgewählten Zeiten ermöglichten. Die an den Eingängen der olympischen Tempel und Schatzhäuser nachweisbaren regulierenden Mechanismen weisen darauf hin, dass der Zugang zu diesen Bauten stark reglementiert wurde und nur bestimmten Personengruppen oder nur

---

47), im Interkolumnium des Schatzhauses von Megara/Fundament XI (s. o.) und im Schatzhaus von Gela. Der Einbau von Türen wird jedoch auch für das Schatzhaus von Metapont/Fundament X aufgrund seiner geschlossenen Fassade angenommen (s. Mallwitz 1972, 174). Im Apollonheiligtum von Delphi sind Türen als Regulierungsmechanismus in einigen Schatzhäusern archäologisch überliefert. Hierbei sind es vor allem die reich ornamentierten Türrahmen, die als Nachweis herangezogen werden können. Dies gilt beispielsweise für das Schatzhaus von Theben (s. Rups 1986, 120), das Schatzhaus der Athener bzw. XI/223 (Rups 1986, 127) und das Schatzhaus 219/XXV (s. Büsing-Kolbe 1978, 88 f.). Auch im Heiligtum der Athena Pronaia in Marmaria nahe Delphi ist in Schatzhaus 6 der Einbau einer Tür nachweisbar (s. Büsing-Kolbe 1978, 89).

zu bestimmten Zeiten möglich war. Gleiches gilt für die Cella des Zeustempels und das Innere des Naiskos, deren Verschränkung auf eine weitere Ebene der Zugangsregulierung hindeutet.

Der Vergleich mit Tempelbauten und Schatzhäusern außerhalb Olympias verdeutlicht, dass es sich bei den in Olympia verwendeten Mechanismen nicht um Individuallösungen handelt, sondern um ausgewählte Aspekte eines weitaus größeren Spektrums an regulierenden Maßnahmen, deren Verwendung jedoch auch von lokalen Traditionen abhängen. So scheint beispielsweise die leitende und regulierende Funktion von Rampen an Tempeln auf der Peloponnes in Großgriechenland von Freitreppen an den Eingangsseiten übernommen worden zu sein.

Das Nachvollziehen einer chronologischen Entwicklung dieser regulierenden Elemente gestaltet sich aufgrund der nur begrenzten Datierbarkeit der Verwendung semi-fixierter Elemente schwierig. Der Anbau einer kleinen Treppe an der Südostecke des Heraions und die Erweiterung der Rampe zum Stylobat des Zeustempels in römischer Zeit lässt jedoch vermuten, dass eine Reihe der semi-fixierten Regulierungsmaßnahmen ebenfalls in dieser Phase installiert wurden. Ein Blick auf die Zugangssituation des Heiligtums (s. o. Kapitel 6) zeigt, dass es sich hierbei nicht um ein isoliertes Phänomen von zunehmender Regulierung der Bewegung der Besucher des Tempels handelte, sondern um eine das ganze Heiligtum betreffende Tendenz der römischen Zeit.

Aufgrund der alle vier Jahre ausgetragenen Spiele zu Ehren des Zeus<sup>1254</sup> war es im Heiligtum von Olympia vonnöten, Austragungsstätten für die angesetzten Disziplinen zu errichten, die zu den Festtagen von tausenden Menschen besucht wurden. Die Entwicklung des Wettkampfprogramms der Spiele ist grob durch Pausanias überliefert<sup>1255</sup>, woraus sich Hinweise auf die benötigten Sportanlagen, gerade unter Berücksichtigung des straffen Zeitplans der Spiele<sup>1256</sup>, ergeben<sup>1257</sup>. Der Beginn der agonischen Aktivitäten im Heiligtum von Olympia wird durch eine von Eusebius von Kaisareia (260/265–339/340 n. Chr.) überlieferte Siegerliste<sup>1258</sup> in das 8. Jahrhundert, genauer in das Jahr 776 v. Chr. datiert<sup>1259</sup>. Die ersten Spiele des 8. Jh. v. Chr. bestanden bis zu den 15. Olympischen Spielen (720 v. Chr.) nur aus Laufwettbewerben (Stadion, Diaulos und Dolichos), für die eine mindestens 600 Fuß lange flache Freifläche benötigt wurde. Im Zuge der 18. Olympischen Spiele (708 v. Chr.) kamen das Ringen sowie das Pentathlon mit den zusätzlichen Disziplinen Speer- und Diskuswurf sowie Weitsprung zum Programm hinzu, was möglicherweise zusätzliche, kleinere Wettkampfstätten für das Ringen und den Weitsprung jenseits der Laufbahn notwendig machte. Ab den 25. Olympischen Spielen (680 v. Chr.) sind erstmals auch hippische Wettkämpfe überliefert, für die eine größere und von der Laufbahn getrennte Freifläche von mindestens 1000 m Länge als Austragungsort angenommen werden muss. Basierend auf literarischen Quellen lassen sich die konkreten Austragungsorte einzelner Disziplinen der olympischen Spiele teilweise erschließen. So beschreibt Pausanias, dass die Laufwettbewerbe der Spiele im 2. Jh. n. Chr. in einem eigens dafür errichteten Stadion ausgetragen wurden<sup>1260</sup>, während die hippischen Wettbewerbe im Hippodrom veranstaltet wurden<sup>1261</sup>. Eine Passage in Xenophons Hellenika verrät zudem, dass die Ringwettbewerbe im frühen 4. Jh. v. Chr. auf der Altis durchgeführt wurden<sup>1262</sup>. Diese Aussage wird in der Forschung mit dem ebenfalls von Xenophon erwähnten »*theatron*« in Verbindung gebracht<sup>1263</sup>. Die Austragungsorte der restlichen Disziplinen der olympischen Spiele, wie beispielsweise Speer- und Diskuswurf, sind nicht eindeutig identifizierbar<sup>1264</sup>. Trotz der recht eindeutigen Überlieferung der Austragungstätten<sup>1265</sup> einzelner Disziplinen gestaltet sich die Analyse der Zugangswege und Bewegungsmöglichkeiten dieser Anlagen schwierig, da bisher nur das Stadion sicher archäologisch identifiziert werden konnte. Im Folgenden werden die literarischen und archäologischen Hinweise auf Sportstätten in Olympia auf Mechanismen der

<sup>1254</sup> Laut Pausanias (V 22, 1) fanden in Olympia zudem musische Wettkämpfe der Trompeter und Herolde statt, die er im Nordosten der Altis nahe dem überwölbten Eingang zum Stadion an einem Altar lokalisiert.

<sup>1255</sup> Paus. V 8, 6 – 9, 2.

<sup>1256</sup> Zum Ablauf der Olympischen Spiele s. Weniger 1904; Lee 2001.

<sup>1257</sup> Zum Raumbedarf sportlicher Wettbewerbe in griechischen Heiligtümern s. Kapitel 3.2.1.

<sup>1258</sup> Die früheste Siegerliste stammt aus dem 5. Jh. v. Chr. und wird Hippias von Elis zugeschrieben, der Jahrhunderte nach den ersten Spielen die Namen der ersten Sieger zusammentrug, s. Mallwitz 1999b, 197.

<sup>1259</sup> Wacker 2012, 269.

<sup>1260</sup> Paus. VI 20, 9.

<sup>1261</sup> Paus. VI 20, 10.

<sup>1262</sup> Xen. Hell. VII 4, 29.

<sup>1263</sup> Xen. Hell. VII 4, 31.

<sup>1264</sup> Dies führt dazu, dass in der Forschung die Austragung anderer Disziplinen innerhalb der bekannten Wettkampfstätten rekonstruiert wird, ohne dass hierfür archäologische oder literarische Quellen vorliegen; s. beispielsweise Sinn 2004a, 160–163 und Tremel 2009, 23–87.

<sup>1265</sup> Zusätzlich zu den Austragungstätten der Wettkämpfe sind für Olympia auch die Trainingsorte der Athleten, die Palästra und das Gymnasion, nachgewiesen. Beide Anlagen wurden in hellenistischer Zeit westlich der Altis errichtet und waren miteinander verbunden. Zur Palästra und zum Gymnasium s. u. a. Graef 1892b; Graef 1892c; Borrmann 1892b; Kunze – Schleif 1941, 67–75; Herrmann 1972b, 175–180; Mallwitz 1972, 278–289; Wacker 1996; Hellner 2012.

Bewegungsregulierung untersucht, um so einen Einblick in das Bewegungspotenzial der Anlagen zu bekommen.

## 9.1 Das Hippodrom

Ab den 25. Olympischen Spielen von 680 v. Chr. und der Einführung des Tethrippon, des Wagenrennens mit vier vorgespannten Pferden, waren hippische Wettkämpfe laut Pausanias Teil der Olympischen Spiele<sup>1266</sup>, die bis zu den 131. Olympischen Spielen um weitere hippische Disziplinen ergänzt wurden. Zu den neu eingeführten Disziplinen gehörten der Keles (ein einfaches Pferderennen), die Synoris (ein Wagenrennen mit zwei Pferden), die Apene (ein Wagenrennen für Maulesel) und die Kalpe (ein Stutenrennen)<sup>1267</sup>. Mit der Ergänzung des Wettkampfprogrammes um hippische Disziplinen im frühen 7. Jh. v. Chr. waren sicherlich strukturelle Veränderungen innerhalb des Heiligtums verbunden, um die für derartige Wettkämpfe notwendige Anlage zu kreieren. Neben einer großen und ebenen Freifläche von über 1000 m Länge gehörte wahrscheinlich auch ein von der Lauffläche getrennter Zuschauerraum, von dem aus die Wettbewerbe verfolgt werden konnten zu den Grundelementen einer solchen Anlage (s. o. Kapitel 3.2.1). Gleiches gilt für die grundlegende Infrastruktur für die Haltung der an den Wettkämpfen teilnehmenden Pferde in Form von Ställen oder einem umzäunten Gatter oder Gehege. Diese Überlegungen spiegeln sich in dem für das 2. Jh. n. Chr. als Austragungsort der Pferdewettkämpfe von Pausanias genannte Hippodrom wider<sup>1268</sup>. Hierbei handelt es sich jedoch um eine der nur literarisch belegten Anlagen Olympias<sup>1269</sup>, die bisher nicht sicher lokalisiert werden konnten. Dies ist jedoch nicht ungewöhnlich für Hippodrome griechischer Heiligtümer, die zwar für eine Reihe von Kultstätten überliefert sind, aber nur in einem Heiligtum, dem Heiligtum des Zeus Lykaios auf dem Lykaion, überhaupt sicher lokalisiert werden können<sup>1270</sup>. Basierend auf Pausanias' Aussage, dass das Hippodrom sich jenseits der Kampfritchertribüne des Stadions befindet<sup>1271</sup>, wird vermutet, dass es sich südöstlich des Stadions in einem Areal befand, das bereits in der Antike von Überflutungen des Alpheios geprägt war<sup>1272</sup>, weshalb bei geophysischen Untersuchungen dieses Areals in den Jahren 2008 und 2009 keine Reste einer Rennbahn festgestellt wurden. Die fehlende Bebauung südlich der Ostthermen deutet laut der Ausgräber auf eine Rücksichtnahme auf eine bestehende Struktur hin<sup>1273</sup>. Ein weiterer Hinweis auf die Lokalisierung des Hippodroms findet sich ebenfalls bei Pausanias, der beschreibt, dass sich das Hippodrom auf einer Seite an einen Hügel anschloss, an dessen Fuß sich das Heiligtum der Demeter Chamyne befand<sup>1274</sup>. Die Reste dieses Heiligtums wurden 2006 bei Bauarbeiten ca. 300 m nordöstlich des Stadions entdeckt<sup>1275</sup>, so dass das Hippodrom basierend auf Pausanias' Beschreibung mehrere hundert Meter östlich der Altis zu vermuten ist. Der

<sup>1266</sup> Paus. V 8, 7.

<sup>1267</sup> Lee, 2001, 4.

<sup>1268</sup> Paus. V 15, 5 – 6; VI 20, 10 – 21, 1.

<sup>1269</sup> Hierzu gehört beispielsweise auch das sogenannte Hippodameion (Paus. VI 20, 7), das laut Mallwitz (1972, 245) in der Nähe des Apollinatenweihgeschenks zu suchen ist.

<sup>1270</sup> Romano – Voyatzis 2010, 17.

<sup>1271</sup> Paus. VI 20, 10: »[...] ὑπερβάλλοντι δὲ ἐκ τοῦ σταδίου, καθότι οἱ Ἑλλανοδίκαί καθέζονται, κατὰ τοῦτο τὸ χωρίον ἐς τῶν ἵππων ἀνειμένον τοὺς δρόμους καὶ ἡ ἄφεσις ἐστὶ τῶν ἵππων.« Das Verb ὑπερβάλλω ist dabei wahrscheinlich mit überschreiten zu übersetzen, was auf eine Position des Hippodroms jenseits der Kampfritchertribüne auf dem Südwand hinweist.

<sup>1272</sup> s. Mallwitz 1972, 99 Anm. 69; Wiegartz 1984, 41; Ebert 1989, 89.

<sup>1273</sup> Senff 2014, 25.

<sup>1274</sup> Paus. VI, 21, 1.

<sup>1275</sup> Liangouras 2012.

Zugang zum Hippodrom wird über einen Weg südlich der Altis verlaufen sein. Hiervon gehen auch die Ausgräber des älteren Artemis-Altars südlich der Hestia-Halle bzw. des Hauses des Nero aus. Sie interpretieren die sechs verputzten Kalksteinpfeiler, die den Altar umgeben, als Prellsteine<sup>1276</sup>. Diese sollen den Altar von den hier auf ihrem Weg zum Hippodrom entlangfahrenden Wagen schützen. Aufgrund der Errichtung des Südwesttores in römischer Zeit kann davon ausgegangen werden, dass der sich im Süden direkt an die Altis anschließende Weg nicht als Zugangsweg zum Hippodrom verwendet wurde, da es für Wagen unmöglich war, das Tor zu passieren. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Zugang zum Hippodrom über den noch weiter südlich verlaufenden Weg jenseits der im 4. Jh. v. Chr. errichteten Südhalle verlief, deren Gebäudevorsprung eine Identifizierung des Baues mit der von Pausanias<sup>1277</sup> genannten *proedria*, den Ehrensitzen für Zuschauer, wahrscheinlich erscheinen lassen (s. u. Kapitel 10.2.2)<sup>1278</sup>.

Der Aufbau des Hippodroms lässt sich ebenfalls nur anhand der schriftlichen Quellen erahnen. Pausanias<sup>1279</sup> beschreibt das Hippodrom als Anlage mit einer Stoa und spitz zulaufender Startvorrichtung im Westen, von der aus alle antretenden Reiter und Wagengespanne mithilfe eines ausgefeilten Startmechanismus<sup>1280</sup> gleichzeitig die sich anschließende ovale Rennbahn erreichten. Diese besaß zwei Wendemarkierungen, von denen eine mit einer Statue der Hippodameia bekrönt war. Basierend auf einem achtzeiligen Abschnitt einer griechischen Handschrift der Bibliothek des Alten Serail von Konstantinopel, die sich mit der Größe des Hippodroms von Olympia befasst, rekonstruiert Ebert das Hippodrom als 1052 m lange und 64 m breite Anlage, die sich seiner Meinung nach gut in die Topographie des Areals im Südosten des Heiligtums einfügte<sup>1281</sup>. Innerhalb des Hippodroms befand sich laut Pausanias auch eine Reihe von Altären<sup>1282</sup>. Informationen über bewegungsregulierende Maßnahmen für Besucher innerhalb des Hippodroms jenseits des bereits erwähnten Zugangsverbotes für verheiratete Frauen (s. o. Kapitel 3.1) sind nicht überliefert.

## 9.2 Das »*theatron*«: Sport auf der Altis?

Die Lokalisierung und Identifizierung der durch Xenophon für das Jahr 364 v. Chr.<sup>1283</sup> auf der Altis überlieferten Wettkampfstätte der Ringwettbewerbe »zwischen der Laufbahn des Stadions (τοῦ δρόμου) und dem Altar des Zeus (τοῦ βωμοῦ)«<sup>1284</sup> gestaltet sich ebenso schwierig wie die des Hippodroms, da sich auch in diesem Fall keine Strukturen erhalten haben, die eindeutig mit einer derartigen Anlage in Verbindung gebracht werden können. Die Beschreibung deutet darauf hin, dass die Wettkämpfe im Nordosten des Heiligtums abgehalten wurden, da die Laufbahn von Stadion III (s. u.) im Nordosten und der Aschealtar des Zeus im Norden des Heiligtums zu lokalisieren sind. Wie zuvor dargelegt (s. Kapitel 3.2.1) gehen mit einer Wettkampfstätte für Ringwettbewerbe keine

<sup>1276</sup> Kyrieleis 1994, 15 f.

<sup>1277</sup> Paus. V 15, 4.

<sup>1278</sup> Mallwitz 1972, 240.

<sup>1279</sup> Paus. VI 20, 10 – 21, 1.

<sup>1280</sup> Zur Startanlage des Hippodroms s. Harris 1968; Wiegartz 1984.

<sup>1281</sup> Ebert 1989, 102–104. S. auch Wiegartz 1984, 72–78.

<sup>1282</sup> Paus. V 15, 5–6. VI 20, 15–19.

<sup>1283</sup> Xenophon beschreibt in dem genannten Abschnitt eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den Arkadern und den Eleern auf der Altis während der 104. Olympischen Spiele. s. dazu Dyer 1908; Mallwitz 1972, 98.

<sup>1284</sup> Xen. Hell. VII 4, 29.

spezialisierten baulichen Anlagen einher, so dass eine möglichst ebene Freifläche, möglicherweise mit angeschlossenen Zuschauerraum, für die Austragung der Wettkämpfe ausgereicht hätte.

Xenophons Erwähnung des sogenannten *theatrons* zwei Abschnitte nach der Erwähnung der Ringwettbewerbe auf der Altis<sup>1285</sup> wird als Hinweis darauf gewertet, dass es sich bei dieser Struktur und der Wettkampfstätte um denselben Bau handelte<sup>1286</sup>. Die Lage des *theatrons* wird von Xenophon nur insoweit spezifiziert, als dieses nahe des Areals zwischen dem Bouleuterion und dem Heiligtum der Hestia im Südosten der Altis lag<sup>1287</sup> und wird daher in der Forschung kontrovers diskutiert. Dyer<sup>1288</sup>, Gardiner<sup>1289</sup> und Barringer<sup>1290</sup> sehen die Schatzhausterrasse und die später im 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. errichtete Schatzhausterrassenmauer als die nördliche Flanke des »*theatrons*« an. Barringer nimmt basierend auf der Ausrichtung der Statuenbasen nach Osten im Südosten der Altis für das 5. Jh. v. Chr. neben der Nutzung der Schatzhausterrasse auch die Verwendung des Areals südlich des Stadions als Teil des *theatrons* an<sup>1291</sup>. Sie geht davon aus, dass entlang der Schatzhausterrasse und des Westwalls von Stadion III bis zur südlichen Altisgrenze eine hölzerne Stufenanlage errichtet wurde, die in Analogie zu anderen hölzernen Theatern der gleichen Zeitstufe als *theatron* angesprochen werden kann<sup>1292</sup>. Ich halte dies für unwahrscheinlich, da durch eine solche Anlage, auch wenn sie als temporäre Anlage gedacht werden muss, zu den Festzeiten der Zugang zum Stadion im Westen erschwert worden wäre. Gegen Barringers These spricht außerdem der Mangel an archäologischen Beweisen, wie beispielsweise Pfostenlöchern, die sich, wie die Befunde von Pfostenlöchern für Tropaia in den Wällen von Stadion I zeigen (s. u.), durchaus erhalten haben könnten und der Umstand, dass der Hauptzugang zum Heiligtum im Südosten durch eine solche Tribünen bzw. Theaterinstallation teilweise versperrt gewesen wäre. Erschwerend kommt hinzu, dass Barringer versucht eine Beschreibung aus dem 4. Jh. v. Chr. auf Befunde des frühen 5. Jhs. v. Chr. anzuwenden, was zu argumentativen Problemen führt. So hätte beispielsweise die fast zeitgleich mit Xenophons Beschreibung aufgestellte erste Gruppe der Zanesstatuen (s. o. Kapitel 7.1.1) den Bau einer hölzernen Tribüne entlang der Schatzhausterrasse sicherlich beeinflusst, wenn nicht sogar behindert. Viel wahrscheinlicher erscheint es mir, dass sich der von Xenophon erwähnte Zuschauerraum, von dem aus neben den Ringwettbewerben wahrscheinlich auch die Opferzeremonien der großen Feste beobachtet werden konnten, im 4. Jh. v. Chr. auf den östlichen Teil der des Westwalls von Stadion III beschränkten. Mit dieser Konstellation wären die grundsätzlichen Anforderungen an eine solche Wettkampfstätte erfüllt gewesen, ohne hierfür größere Baumaßnahmen durchführen zu müssen. Gegen eine Nutzung der Schatzhausterrasse als Zuschauerraum spricht zudem, dass die im 4. Jh. v. Chr. vor ihr aufgestellten Zanesbasen den Blick auf den Wettkampfstätte verhindert hätten. Zudem gestaltete sich die Nutzung der Schatzhausterrassenmauer als Zuschauerraum nach der Errichtung der Schatzhausterrassenmauer im 3. Viertel des 4. Jh. v. Chr.<sup>1293</sup> schwierig, da laut Becker die schmalen

<sup>1285</sup> Xen. Hell. VII 4, 31.

<sup>1286</sup> s. u. a. Dyer 1908, 252–255; Barringer 2009, 238–240.

<sup>1287</sup> Xen. Hell. VII 4, 31: »[...]εις τὸ μεταξὺ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ τῆς Ἑστίας ἱεροῦ καὶ τοῦ πρὸς ταῦτα προσήκοντος θεάτρον[...].«

<sup>1288</sup> Dyer 1908, 256 f. 259. 264.

<sup>1289</sup> Gardiner 1925, 107.

<sup>1290</sup> Barringer 2009, 238.

<sup>1291</sup> Barringer 2009, 239.

<sup>1292</sup> Barringer 2009, 239.

<sup>1293</sup> Zur Datierung der Schatzhausterrassenmauer s. Mallwitz 1981, 48; Schilbach 1992, 35.

Auftritte der Stufen gegen eine solche Nutzung sprechen, da auf der Stufenanlage Zuschauer weder bequem sitzen noch sicher stehen konnten<sup>1294</sup>. Dies gilt vor allem für den Ostteil der Mauer, der nur als senkrechte Mauer ohne vorgelagerte Stufen konstruiert war und so zum einen schwer zu erreichen war und zum anderen eine mögliche Gefahr für die dort stehenden Zuschauer darstellte<sup>1295</sup>. Ob es sich dabei um das *theatron* handelte sei dahingestellt. Es ist zu vermuten, dass mit dem Abstechen des Westwalls und der Errichtung der Echohalle in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.<sup>1296</sup> diese als Zuschauerraum für die Ringwettbewerbe und andere Geschehnisse auf der Altis genutzt wurde, da von dieser aus der Osten der Altis überblickt werden konnte<sup>1297</sup>. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass der Bau bis in die 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. unvollendet blieb ohne ob des in Olympia herrschenden Mangels an steinernem Baumaterial abgetragen zu werden und eine Funktion als Aufstellungsort von Weihgeschenken, wie sie für andere Hallen nachgewiesen ist, wegen der fehlenden Überdachung bis in das 1. Jh. v. Chr., unwahrscheinlich erscheint (s. u. Kapitel 10.2.1)<sup>1298</sup>. Die Verwendung von Stoen als Zuschauerräume ist auch für Hallen in anderen griechischen Heiligtümern wie der Athenerhalle in Delphi nachgewiesen, die über ein dreistufiges Podium verfügte, welches als Schautreppe von Besuchern genutzt werden konnte<sup>1299</sup>.

Aufgrund der spekulativen Lokalisation des von Xenophon beschriebenen Zuschauerraums auf der Altis und fehlender Detailinformationen in seiner Beschreibung lassen sich leider keine sicheren Aussagen über die Zugänglichkeit zu diesem Bereich der Altis treffen, wobei sicherlich davon auszugehen ist, dass er vom diagonalen Hauptweg der Altis erreicht werden konnte. Es ist anzunehmen, dass dieses Areal während der großen Festtage einen wichtigen Fokuspunkt im Heiligtum darstellte und in großem Maße frequentiert wurde.

### 9.3 Das Stadion

Seit der ersten Austragung der Olympischen Spiele im 8. Jh. v. Chr. machten Laufwettbewerbe einen essentiellen Teil der Wettbewerbe zu Ehren des Zeus aus. Zu dem seit den ersten Olympischen Spielen ausgetragenen Stadionlauf über die Distanz von 600 Fuß kamen im Laufe des 8. Jhs. v. Chr. der *Diaulos* (der doppelte Stadionlauf) und der *Dolichos* (der Langstreckenlauf) hinzu, die im letzten Viertel des 6. Jh. v. Chr. um den *Hoplitenlauf* ergänzt wurden<sup>1300</sup>. Die Überlieferung bei Xenophon<sup>1301</sup> und bei Pausanias<sup>1302</sup> deutet darauf hin, dass die Laufwettbewerbe in Olympia in einem eigens hierfür errichteten baulichen Rahmen ausgetragen wurden. Mit der Austragung der für Olympia nachgewiesenen Laufwettbewerbe ging ein entsprechend großer Raumbedarf einher. Neben einer ebenen Freifläche von min. 600 Fuß Länge wurde auch Raum für die Zuschauer benötigt, von dem aus die Rennen verfolgt werden konnten. Als architektonische Fassung dieses Raumbedarfs sind in verschiedenen antiken Kontexten seit der Archaik Stadien überliefert, zu deren

<sup>1294</sup> Sitzplätze in griechischen Theatern verfügten über eine durchschnittliche Breite von 0,36–0,70 m. Da diese in Olympia nicht einmal annähernd erreicht wird, schließt Becker (2003, 259. 278.) eine Nutzung als Schautreppe aus.

<sup>1295</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1296</sup> Koenigs 1984, 4.

<sup>1297</sup> Leybold 2013, 41.

<sup>1298</sup> Zur Funktion von Säulenhallen s. Kuhn 1985.

<sup>1299</sup> Kuhn 1985, 269–287.

<sup>1300</sup> Lee 2001, 2 f.

<sup>1301</sup> Xen. Hell. VII 4, 29.

<sup>1302</sup> Paus. VI 20, 8 f.

grundlegender Ausstattung neben einer rechteckigen Laufbahn (*dromos*) auch Start- und Ziellinien und Zuschauerräumen gehörten<sup>1303</sup>. Derartige Anlagen sind beispielsweise für die Heiligtümer von Delphi, Nemea, Isthmia nachgewiesen. Im Kontext griechischer Heiligtümer wurden Stadien vor allem für Laufwettbewerbe genutzt, jedoch vermutet unter anderem Zschietzschmann, dass auch andere Agone wie die Wurf- und Springwettbewerbe zum Teil im Stadion ausgetragen wurden<sup>1304</sup>.

Für das Zeusheiligtum von Olympia werden insgesamt vier verschiedene Stadionphasen rekonstruiert, von denen drei archäologisch nachgewiesen sind (s. u.). Obwohl die Position von Stadion III und der überwölbte Durchgang durch den Westwall bereits während der frühen Grabungen entdeckt und publiziert wurde<sup>1305</sup>, fand eine intensive Untersuchung des Stadions Olympias erst in den seit den 1930er Jahren durchgeführten Grabungen statt<sup>1306</sup>. Neuere Untersuchungen durch Schilbach haben in den letzten 30 Jahren durch die Einbeziehung von stratigraphischen Befunden zu einem besseren Verständnis der chronologischen Abfolge der verschiedenen Stadien geführt<sup>1307</sup>; eine abschließende Publikation der Untersuchungsergebnisse steht jedoch noch aus. Literarische Hinweise auf den Aufbau des Stadions und mögliche Mechanismen der Bewegungsregulierung für Besucher bzw. Zuschauer sind spärlich gesät und geben einen späten, römischen Blick auf das Geschehen wieder. So berichtet Flavius Philostratus aus dem 2. Jh. n. Chr.<sup>1308</sup>, dass als Sieger des Stadionlaufes derjenige Wettkampfteilnehmer hervorging, der den Altar als erster erreichte und das hierauf bereits vorbereitete Opfer entzündete. Dies lässt vermuten, dass der Altar vom Stadion aus direkt zugänglich war. Pausanias hingegen schildert ebenfalls für das 2. Jh. n. Chr. eine ganz andere Situation: Seiner Beschreibung nach war die Altis mit dem Stadion nur durch einen überwölbten Durchgang (die *krypte*) verbunden, der von den Schiedsrichtern und Athleten genutzt wurde<sup>1309</sup>. Das Stadion selbst bestand aus Erdwällen und besaß nur zwei steinerne Einbauten: die Kampfritchertribüne und den Sitz der Priesterin der Demeter Chamyne, die Pausanias' Aussage nach als einzige verheiratete Frau<sup>1310</sup> die Wettbewerbe im Stadion verfolgen durfte, während unverheiratete Frauen wohl zu den Zuschauern der Olympischen Spiele zählten<sup>1311</sup>. Die Teilnahme an den Wettkämpfen zu Ehren der Hera, den Heraia, die ebenfalls im Stadion ausgetragen wurden, war hingegen laut Pausanias den Frauen vorbehalten<sup>1312</sup>. Durch eine diachrone Untersuchung der archäologischen Hinterlassenschaften des Stadions sollen diese recht vagen Aussagen zur Zugangs- und Bewegungsregulierung ergänzt werden.

### 9.3.1 Das Urstadion

Basierend auf den während der Ausgrabungen der 1930er und 1940er Jahre entdeckten Brunnen und ihren Verfüllungen ist geschlossen worden, dass das Zeusheiligtum von Olympia bereits ab ca. 700 v. Chr. Austragungsort kultischer Agone war, deren Hauptaustragungsort auf dem Gebiet der Altis zu

<sup>1303</sup> Zur Ausstattung griechischer Stadien s. Welch 1998a, 118; Romano 1993, 2 f. Zur Entwicklung griechischer Stadien s. u. a. Zschietzschmann 1960; Romano 1993; Sinn 2005c.

<sup>1304</sup> Zschietzschmann 1960, 8.

<sup>1305</sup> Borrmann 1892a; Borrmann 1892b.

<sup>1306</sup> Kunze – Schleif 1938; Kunze – Schleif 1941; Kunze 1944; Kunze 1956; Mallwitz 1967; Koenigs 1981.

<sup>1307</sup> Schilbach 1992; Schilbach 1999a; Schilbach 1999b; Schilbach 2004b

<sup>1308</sup> Philostr. Gymn. 5.

<sup>1309</sup> Paus. VI 20, 8.

<sup>1310</sup> Paus. V 6, 7–8.

<sup>1311</sup> Paus. VI 20, 8–9.

<sup>1312</sup> Paus. V 16, 2–8.

verorten ist. Obwohl es für die Existenz eines solchen Urstadions keine archäologischen Hinweise gibt, wird dieses in der Forschung im Bereich der späteren Altis verortet, meist in Verbindung mit anderen zentralen Strukturen und Monumenten<sup>1313</sup>. Während Schilbach<sup>1314</sup> das Urstadion unter den späteren Stadien I und II auf einer ca. 200 m langen, von Brunnen gerahmten Fläche vermutet, bringt Miller<sup>1315</sup> das Pelopion bzw. den unterhalb des Pelopions befindlichen Tumulus als Fokuspunkt des frühesten Stadions ins Gespräch. Hierbei handelt es sich jedoch um einen argumentativen Zirkelschluss, da Miller das Urstadion von Olympia basierend auf den Grabungsbefunden aus Nemea in der Nähe des Pelopions lokalisiert, gleichzeitig jedoch das von ihm identifizierte Urstadion als Vorbild des nemeischen Stadions bezeichnet. Brulotte<sup>1316</sup> wiederum interpretiert die von Pausanias<sup>1317</sup> im 2. Jh. n. Chr. erwähnte Säule des Oinomaos zwischen Zeustempel und Zeusaltar als Wendepunkt des frühesten Stadions und nimmt ebenfalls ein mehr im Zentrum der Altis befindliches Stadion an. Da die Säule des Oinomaos jedoch weder im Heiligtum lokalisiert noch anderweitig archäologisch nachgewiesen ist, muss diese These ebenfalls als höchst spekulativ angesehen werden.

### 9.3.2 Stadion I

Die erste nachweislich architektonisch gefasste Phase des Stadions wird als Stadion I bezeichnet<sup>1318</sup> und in die Zeit um 560/50 v. Chr. datiert<sup>1319</sup>. Stadion I ragte im Gegensatz zu Stadion III einige Meter in die Altis hinein und war so stärker räumlich in das Kultgeschehen auf der Altis integriert. Seine südliche Begrenzung wird in Form eines Walles rekonstruiert, dessen Höhe sich aufgrund der späteren Erdbewegungen in diesem Gebiet jedoch nicht zweifelsfrei nachweisen lässt. Schilbach geht von einem flachen Wall von ca. 1 m Höhe aus<sup>1320</sup>. Pfostenlöcher deuten auf die Aufstellung von Tropaia auf dem Wall hin<sup>1321</sup>. Ähnliche Löcher wurden auch im westlichen Teil der Anlage festgestellt<sup>1322</sup>, weshalb man auch hier eine Begrenzung der Laufbahn durch einen flachen Wall annimmt, der ebenfalls von Tropaia bekrönt wurde<sup>1323</sup>. Der nördliche Teil des Stadions, der sogenannte Nordwall, war durch das unregelmäßige Gelände des südlichen Ausläufers des Kronoshügels geprägt, welcher für die Anlage des Stadions geringfügig modifiziert wurde, indem die Böschung entfernt und Erde westlich des Schatzhauses von Gela aufgeschüttet wurde<sup>1324</sup>. Dem archäologischen Befund nach war

<sup>1313</sup> Allgemein zum Urstadion s. Schilbach 1992, 33; Hellner 2012, 278.

<sup>1314</sup> Schilbach 1992, 33.

<sup>1315</sup> Miller 2002.

<sup>1316</sup> Brulotte 1994.

<sup>1317</sup> Paus. V 14, 7.

<sup>1318</sup> Zum Aufbau von Stadion I allgemein s. Kunze – Schleif 1938, 8–12. 10. 20–22; Kunze – Schleif 1941, 6–8.; Kunze 1956, 11; Herrmann 1972b, 105f.; Koenigs 1981, 353. 360 f. 366; Schilbach 1992, 33.

<sup>1319</sup> Von der Laufbahn hat sich aufgrund der späteren Tieferlegung des Areals bei der Konstruktion von Stadion II nichts erhalten. Es wird jedoch angenommen, dass sich das Laufniveau der Phase I zwischen dem nachgewiesenen Niveau des gewachsenen Bodens (-3,58 m unterhalb des Stylobats des Zeustempels) und dem der Laufbahn II (-4,08 m) befand. Zur Laufbahn von Stadion I s. Koenigs 1981, 360 f.; Schilbach 1992, 33.

<sup>1320</sup> Kunze – Schleif 1938, 8.

<sup>1321</sup> Schilbach 1992, 33; Kunze 1956, Taf. 2.

<sup>1322</sup> Hellner 2012, 278.

<sup>1323</sup> Dass durch die Aufstellung von semi-fixierten Elementen Bewegung in griechischen Stadien reguliert und gelenkt wurde, zeigt sich auch am Beispiel des *Early Stadium* von Isthmia. Dessen Eingangsbereich am nordwestlichen Ende der Laufbahn bestand aus einer Rampe, an deren oberem, nördlichen Ende drei unterschiedlich große Löcher in das Gestein eingelassen waren. Diese wertete Broneer (1973, 48) als temporäre Eingangsdekorationen, durch die die Besucher in das Stadion geleitet wurden. Am Ende der Rampe fanden sich zudem vier parallel zur Wasserrinne aufgestellte Steine mit rechteckigen Eintiefungen, die Broneer (1973, 48) als Einlassungen für die Aufstellung von Bannern anspricht, die die hier verlaufende Raumgrenze zwischen Eingangsbereich und Laufbahn markierten.

<sup>1324</sup> Schilbach 2004b, 71 Anm. 4.

die Laufbahn also zumindest an drei Seiten – im Norden, Westen und Süden – von Erdaufschüttungen umgeben<sup>1325</sup>, so dass kein eindeutiger Zugangsweg ins Stadion festgestellt werden kann. Wie unten noch zu sehen sein wird, waren Erdwälle in allen drei nachweisbaren Phasen das definierende Element des Stadions von Olympia, durch das der Zugang zum Zuschauerraum und zur Laufbahn des Stadions reguliert werden konnte. Vergleichbare Befunde finden sich auch in anderen Stadien der griechischen Welt<sup>1326</sup>. Durch die auf dem Südwall aufgestellten Tropaia und die vielen im Süden und Südosten angelegten Schachtbrunnen<sup>1327</sup>, die auf Lagerplätze in diesem Gebiet hindeuten<sup>1328</sup>, sowie die Entwässerungssenke und die Gräben im Süden und Osten<sup>1329</sup> kann dieser jedoch als Zugangsweg ausgeschlossen werden.

Einen weiteren Hinweis auf mögliche Zugangswege liefert die Untersuchung der im Norden des Stadions freigelegten Befunde der gleichen Zeitstufe. So ist die Nutzung des Nordwalls in dieser Phase durch eine dünne Kulturschicht belegt, in der sich neben Knochen, Keramik und Metallresten vor allem Brandstellen fanden, die auf Lagerstellen hindeuten (s. o. Kapitel 6.3.1)<sup>1330</sup>. Auch die vielen in diesem nördlichen Bereich aufgefundenen Brunnen, deren Verfüllungen die Nutzungszeit in archaische Zeit datieren, deuten auf einen Zusammenhang zwischen der Nutzung des Areals als Lagerfläche und der ersten Stadionphase hin (Abb. 68)<sup>1331</sup>. Aufgrund der recht häufigen Verwendung von Waffen als Füllmaterial der Brunnen im Nordgebiet wird auch für dieses Areal eine Aufstellung von Tropaia auf dem Wall angenommen. Genaue Aufstellungsorte lassen sich hier jedoch nicht rekonstruieren, da keine Pfostenlöcher festgestellt wurden. Eine Quaderreihe im Norden grenzte das Stadion zusätzlich von den Aufschüttungen nahe des Schatzhauses von Gela ab<sup>1332</sup>. Aufgrund der Tropaia und der Quaderreihe ist davon auszugehen, dass sich auch der Nordwall nur mäßig als Zugangsweg zum Stadion eignete. Daher wird wohl der flache Westwall als Eingang in das Stadion

<sup>1325</sup> Das östliche Ende des Stadions wurde für die Errichtung von Stadion II und III vollständig abgetragen, so dass sein Aufbau nicht sicher rekonstruiert werden kann. Es ist jedoch in Anlehnung an Stadion III zu vermuten, dass auch Stadion I im Osten von Erdwällen begrenzt wurde.

<sup>1326</sup> Ähnlich stellt sich auch die Situation im Stadion des Apollonheiligtums von Halieis aus dem 6. Jh. v. Chr. dar, dessen Langseiten ebenfalls über künstliche Wälle verfügten. Der Ostwall war zusätzlich durch einen Korridor unterteilt, so dass die Wälle sowohl durch diesen als auch von der offenen Stadionseite im Norden zugänglich waren (s. Romano 1993, 34 f.). Auch das in die Zeit um 470/460 v. Chr. datierte *Early Stadium* von Isthmia verfügte im Norden über einen Zuschauerwall, der von zwei parallelen Mauern gestützt wurde, sowie über einen in das Gelände geschnittenen Wall im Süden. Aufgrund dieser Wallkonstellation war auch in diesem Fall der Zugang nur über die Westseite, in nächster Nähe zum Poseidontempel, möglich (s. Broneer 1973, 52. 55. 65). Auch im *Later Stadium* von Isthmia war der Zugang zum Stadion aufgrund des anstehenden Geländes, das als Zuschauerraum genutzt wurde, auf den Nordosten beschränkt (s. Broneer 1973, 57). Eine ähnliche Situation lässt sich auch im hellenistischen Stadion des Zeusheiligtums von Nemea aus dem letzten Drittel des 4. Jhs. v. Chr. feststellen, dessen Zuschauerraum im Süden durch das anstehende Gelände, im Norden jedoch durch Erdanschlüpfungen gebildet wurde. Auch in diesem Fall kann der Eingang zum Stadion im flachen Bereich im Norden angenommen werden (s. Miller 2001, 12. 92). Dass Stadien auch über die Tribünenwälle betreten werden konnten, zeigt das Beispiel des Stadions aus Aphrodisias aus dem 1. Jh. n. Chr. Dieses Beispiel entstammt zwar nicht einem Heiligtum, jedoch lassen sich hier alternative Zugangswege über Wälle anhand des Baubefundes nachweisen, die als Analogie zum Stadion in Olympia von Interesse sind. Archäologische Untersuchungen ergaben, dass der Zugang zu dem an allen Seiten von Tribünenwällen umgebenen Stadion über den Südwall mithilfe von 6 m breiten monumentalen Treppen gewährleistet wurde. Während die Treppen oben auf den Erdwällen auflagen, wurde ihr unterer Teil von Tonnengewölben getragen. Insgesamt werden für die südliche Stadionfassade sechs Treppen angenommen, die wohl mit den wichtigsten Nord-Süd-Straßen der Stadt verbunden waren (s. Welch 1998b, 554; Leung 2012, 114–116).

<sup>1327</sup> Die Nutzungszeit dieser Brunnen war laut Gauer (2012, 99–103) auf eine Olympiade begrenzt, wobei die Funde in den Brunnen seiner Meinung nach darauf hinweisen, dass Besuchergruppen aus bestimmten Poleis über Jahre hinweg immer wieder den gleichen Lagerplatz nutzten, hier jedoch jeweils neue Brunnen anlegten. Zur Verteilung der Brunnen s. u. a. Gauer 1975; Mallwitz 1999b, 193–199. Abb. 112.

<sup>1328</sup> Gauer 2012, 99–103.

<sup>1329</sup> Schilbach 1992, 33; Hellner 2012, 278.

<sup>1330</sup> Mallwitz 1999b, 186–196.

<sup>1331</sup> Mallwitz 1967, 25.

<sup>1332</sup> Schilbach 1992, 33.

gedient haben, wobei nicht auszuschließen ist, dass auch der nicht archäologisch fassbare Ostwall die gleiche Funktion hatte.

Innerhalb des Stadions geben nur wenige Befunde Aufschluss über voneinander abweichende Verhaltenskulissen, die mit einer Regulierung der Bewegung einhergegangen sein konnten. Hier ist zunächst die Laufbahn zu nennen, die 2 Meter nördlich der Laufbahn von Stadion II verlief<sup>1333</sup>. Diese verfügte über eine Begrenzung in Form von Start- und Zielschwellen aus Muschelkalk, welche im Stadion II wiederverwendet wurden<sup>1334</sup>. Die Schwellen dienten nicht nur der Absteckung der Wettkampfstrecke, sondern können auch als fixiertes Element der Bewegungsregulierung angesehen werden: Das Betreten der Laufbahn in Stadien war normalerweise nur den Athleten vorbehalten, da die Strecke vor jedem Rennen gesäubert und angefeuchtet wurde<sup>1335</sup>. Einen Hinweis auf eine Unterteilung des Zuschauerraumes in normale Sitz- bzw. Stehplätze<sup>1336</sup> und Ehrensitze, zu denen der Zugang reguliert wurde, liefern zwei in der Nähe des Stadions aufgefundene Steinsitze, die aufgrund des Inschriftenstils und der Buchstabenform in die archaische Zeit datiert werden<sup>1337</sup>. Es ist anzunehmen, dass das die beiden Sitze vielleicht zusammen mit anderen ihrer Art in einem bestimmten Areal standen, zu dem nur bestimmte Personen Zugang hatten. Hinweise auf Bereiche des Zuschauerraums, die nur ausgewählten Personengruppen vorbehalten waren, finden sich auch in einer Reihe von anderen Stadien wie dem Panathenäischen Stadion in Athen<sup>1338</sup>, dem Stadion des Zeusheiligtums von Nemea und dem Stadion von Magnesia am Mäander<sup>1339</sup>.

<sup>1333</sup> Schilbach 1992, 33.

<sup>1334</sup> Kunze 1956, 15.

<sup>1335</sup> s. hierzu Zschietzschmann 1960, 33; Miller 2001, 18.

<sup>1336</sup> Romano (1993, 38) nimmt an, dass die flachen Wälle von Stadion I und II als Stehplätze für die Zuschauer konzipiert waren und nur wenige Ausgewählte (wie beispielsweise Ehrengäste und Kampfrichter) Sitzplätze zugewiesen bekamen.

<sup>1337</sup> Kunze 1944, 164–166; Mallwitz 1972, 185.

<sup>1338</sup> Neben den auch für Stadion III von Olympia nachgewiesenen Kampfrichtertribünen (s. u.) sind für einzelne Stadien Ehrensitze und regelrechte »Fanblöcke« nachgewiesen, von denen aus bestimmte Personengruppen gemeinsam die Wettkämpfe verfolgen konnten. So werden beispielsweise die thronähnlichen Sitzplätze im Panathenäischen Stadion des Herodes Atticus in Athen aus dem 2. Jh. n. Chr. ebenso als Ehrentribüne angesprochen (s. Papanicolaou-Christensen 2003, 27) wie die einzigen nachweisbaren steinernen Stufenreihen des Südwestwalls im *Early Stadium* von Isthmia (Broneer 1973, 55).

<sup>1339</sup> Im hellenistischen Stadion von Nemea lässt sich nicht nur ein reservierter Bereich für die Kampfrichter nachweisen, sondern laut Miller auch das antike Äquivalent zu Fanblöcken eines Fußballstadions. Anhand von Münzfunden meint Miller bestimmte Besuchergruppen einzelnen Bereichen des Stadions zuordnen zu können: So schreibt er den Argivern den Bereich hinter der Kampfrichtertribüne zu, während die Korinther ihnen gegenüber auf der Westseite des Stadions gesessen haben sollen. Nördlich der Korinther sollen wiederum die Sikyonier ihren Platz gehabt haben (s. Miller 2004c, 203). Obwohl die vereinzelt Münzfunde aus dem Stadion von Nemea eine derartige Interpretation nicht zufriedenstellend unterstützen können, zeigt der Befund in dem in römischer Zeit errichteten Stadion von Magnesia am Mäander deutlich, dass antike Stadien in unterschiedliche Zugangsbereiche unterteilt sein und die Bewegung innerhalb des Stadions sich je nach Zugehörigkeit zu einer bestimmten Besuchergruppe unterscheiden konnte. Erste Untersuchungen der römischen Anlage ergaben ein ausgeklügeltes Leitsystem für das bis zu 30.000 Menschen fassende Stadion. Das Stadion besaß eine *sphendone* und war durch ein *diazoma* nach der 13. Sitzreihe in zwei Ränge unterteilt. Die marmornen Zuschauertribünen waren durch vom Podium bis zur 26. Sitzreihe verlaufende Treppen in 25 bzw. 27 Zuschauerblöcke untergliedert. Laut Dreyer (2013) erfolgte der Zugang zu den Tribünen des 12. Blocks über das *diazoma* zwischen der 13. und 14. Sitzstufenreihe. Dies lässt sich anhand der in die marmornen Sitzreihen eingeritzten Inschriften gut nachvollziehen, da die angebrachten Buchstaben sich entlang der Treppen nach unten und nach oben in Gangrichtung drehen. Inschriften belegen außerdem die Reservierung ganzer Blöcke durch bestimmte Gruppen. Einen weiteren Teil des Leitungssystems rekonstruiert Dreyer anhand der Zeichenfolge ΠΙΟ, das in großer Zahl im oberen Teil des 12. Blocks auftritt: Er hält die Zeichenfolge für eine Art Wegweiser, mit dem die Zuschauer zu ihren Plätzen geleitet wurden. Dreyer nimmt an, dass die Zuschauer am Eingang bestimmte Ziffernfolgen gesagt bekamen, denen sie dann auf dem Weg zu ihren Sitzen folgten. Neben diesen für größere Gruppen verwendeten Reservierungen fanden sich im Stadion von Magnesia Hinweise auf eine Reihe von speziellen Ehrenplätzen, besonders in den Reihen 13 und 26 der Anlage. Es ist davon auszugehen, dass der Zugang zu den einzelnen Sitzbereichen über spezielle Eingänge oder Kennzeichnungen für den Besucher reguliert war, jedoch lässt die bisherige Ausgrabungs- und Publikationslage keine genaueren Schlüsse zu (Zum Stadion und Inschriftenbefund in Magnesia am Mäander s. Bingöl 2007, 171–173; Bingöl 2008; Dreyer 2013). Ein ähnlicher Befund findet sich auch im Stadion des 1. Jhs. n. Chr. im karischen Aphrodisias. Auch hier zeigen die an einigen Sitzen gefundenen Inschriften eine Zuweisung bzw. Reservierung bestimmter Sitzplätze für ausgesuchte Zuschauer an, die sicherlich mit einer ebenso speziellen Wegeführung einhergegangen sein werden (Welch 1998b, 561–563).

### 9.3.3 Stadion II

Im Gegensatz zum Urstadion und Stadion I spiegelt sich Stadion II deutlich im archäologischen Befund wider<sup>1340</sup>. Dies ist vor allem dem Umstand zu verdanken, dass in dieser Phase das Stadion seine erste bauliche Fassung erhielt, die über eine Aufschüttung bzw. Planierung von Erdmassen hinausging. Die Errichtung des Stadions wird von Schilbach aufgrund der in den Wällen gefundenen Keramik in das späte 6. Jh. v. Chr. datiert<sup>1341</sup>. Wie schon Stadion I war auch Stadion II zum Teil unterhalb der späteren Echohalle angelegt und erstreckte sich somit bis in die Altis hinein. Dementsprechend muss der Befund sowohl auf Zugangswege von außerhalb als auch von innerhalb der Altis untersucht werden.

Die äußere bauliche Fassung des Stadions bestand wie bei Stadion I vor allem aus Erdwällen. Im Süden der Anlage fand sich eine Erdaufschüttung, die bei einer Steigung von 1:10 eine Höhe von ca. 3 m und eine Breite von 37 m erreichte<sup>1342</sup>. Im Zuge des Umbaus zu Stadion II wurden die zuvor auf dem Südwall aufgestellten Tropaia entfernt, auf der alten Wallkuppe niedergelegt und unter den neuen Aufschüttungen begraben. Einige Stücke fanden ihren Weg als Verfüllungen in nicht mehr verwendete Schachtbrunnen<sup>1343</sup>. Der Südwall erhielt in dieser Phase nach außen hin im östlichen Bereich eine architektonische Rahmung aus bis zu drei Quaderlagen, die von Kunze und Schleif als abgetreppte Stützmauer von ca. 120 m Länge mit einer Höhe von 4 m rekonstruiert wird<sup>1344</sup>. Aufgrund der Steigung und der hohen Stützmauer kann davon ausgegangen werden, dass der Zugang zum Stadion nicht über den Südwall erfolgte. Der ebenfalls als Zuschauerraum genutzte Nordwall, d. h. der südliche Ausläufer des Kronoshügels, erhielt auch in dieser Phase keine einheitliche Gestaltung. Lediglich im Bereich der Laufbahn wurde das Terrain eingeschnitten und das Gelände des Kronoshügels durch geringe Erdaufschüttungen leicht eingeebnet (Abb. 69)<sup>1345</sup>.

Das Stadion war im Norden und Süden von Brunnen umgeben, durch die die Wasserversorgung des Stadions bis zur Errichtung einer Tonleitung Anfang des 5. Jhs. v. Chr., gewährleistet war<sup>1346</sup>. Diese brachte das Wasser von einem Becken am Heraion im Westen in den Osten der Altis. Die Brunnen deuten laut Gauer auch in dieser Phase auf eine Nutzung der angrenzenden Areale als Lagerplätze für Festbesucher hin<sup>1347</sup>. Die Entwässerung des Stadions war durch einen unterirdischen Kanal durch den Südwall gewährleistet<sup>1348</sup>. Durch die Lokalisierung der Brunnen und Lagerplätze der Heiligtumsbesucher sowie des Entwässerungskanals im Norden und Süden des Stadions ist davon auszugehen, dass sich der Haupteingang des Stadions, in dem laut Hellner bis zu 10.000 Menschen Platz fanden, nicht an den Langseiten der Anlage befand<sup>1349</sup>, wobei anzunehmen ist, dass einige der dort Lagernden möglicherweise das Stadion direkt von ihrer Lagerstätte über die Wälle hinweg betraten. Die Annahme der Lokalisierung der Eingänge zum Stadion im Osten und Westen wird

<sup>1340</sup> Zum Befund von Stadion II allgemein s. Kunze – Schleif 1938, 12 f. 22 f.; Kunze – Schleif 1941, 10–12. 25–29; Kunze 1956, 12–19; Herrmann 1972b, 159; Koenigs 1981, 353–366; Schilbach 1992.

<sup>1341</sup> Schilbach 1992, 37.

<sup>1342</sup> Kunze – Schleif 1938, 12–14; Kunze – Schleif 1941, 10–12; Schilbach 1992, 33.

<sup>1343</sup> Kunze – Schleif 1938, 11–14; Kunze – Schleif 1941, 10 f.

<sup>1344</sup> Kunze – Schleif 1941, 11 f.; Kunze 1956, 18.

<sup>1345</sup> Schilbach 1992, 33; Mallwitz 1967, 27 Anm. 14.

<sup>1346</sup> Schilbach 1992, 32.

<sup>1347</sup> Gauer 2012, 99–103.

<sup>1348</sup> Kunze 1956, 19–24.

<sup>1349</sup> Hellner 2012, 278.

gestützt durch die Tatsache, dass im Osten und Westen des Stadions keinerlei Hinweise auf eine Fassung der Laufbahn mithilfe von Erdwällen nachgewiesen sind. Dies ist im Osten wahrscheinlich vor allem der Verschiebung der nächsten Phase des Stadions nach Osten und den damit verbundenen Erdbewegungen geschuldet, so dass hier keinerlei Aussagen über eine mögliche Fassung des Stadions II durch einen Wall getroffen werden können<sup>1350</sup>. Dagegen konnten Untersuchungen unter der späteren Echohalle zeigen, dass das Stadion II im Westen keinen Wall besaß und sich demnach zur Altis hin öffnete<sup>1351</sup>. Es ist daher davon auszugehen, dass der Zugang zum Stadion in Phase II über die noch vergleichsweise unbebaute Altis von Westen her erfolgte<sup>1352</sup>.

Innerhalb des Stadions haben sich nur wenige Reste regulierender Mechanismen erhalten. Aufgrund der fehlenden Tribünenstrukturen geht Romano auch für diese Phase eher von Steh- als von Sitzplätzen im Zuschauerraum des Nord- und Südwalls aus<sup>1353</sup>. Eine Einteilung in voneinander getrennte Blöcke o. Ä. ist nicht fassbar. Einzig das leicht eingeebnete Areal des Nordwalls entlang der Laufbahn wird von Schilbach als Tribüne für Kampfrichter und Ehrengäste interpretiert<sup>1354</sup>, eine Annahme, die sich jedoch weder archäologisch noch literarisch belegen lässt. Als regulierender Mechanismus ist innerhalb des Stadion vor allem die Begrenzung der Laufbahn zu nennen, die durch die im Norden und Süden angetroffenen Raubgräben nachgewiesen sind. Diese Gräben werden als Hinweise auf eine Einfassung der Laufbahn durch 0,80 m breite und 0,60 m hohe steinerne Schwellen gedeutet<sup>1355</sup>. Das westliche Ende der Laufbahn konnte ebenso durch Raubgräben nachgewiesen werden<sup>1356</sup> wie das Ende der eigentlichen Laufstrecke in Form von Start- bzw. Zielschwellen<sup>1357</sup>. In Ermangelung ähnlicher Befunde im Osten der Anlage lässt sich die Gesamtlänge der Laufbahn und damit auch der zurückzulegenden Laufstrecke nur über Vergleiche mit der nächsten Phase des

<sup>1350</sup> Koenigs 1981, 353.

<sup>1351</sup> Kunze – Schleif 1941, 17 f; Koenigs 1981, 359–366; Schilbach 1999, 33–54.

<sup>1352</sup> Das früheste Vergleichsbeispiel für eine solche offene Gestaltung ist das Stadion des lokalen Apollonheiligtums in Halieis in der südlichen Argolis. Dieses nicht früher als im 6. Jh. v. Chr. erbaute Stadion verfügte über steinerne Fundamente für künstliche Wallanlagen auf beiden Seiten der 166,50 m langen Laufbahn, die das nördlichste Drittel der Laufbahnstrecke begleiteten. Der Zugang zur Laufbahn erfolgte entweder über einen Korridor durch den Ostwall oder über den freien Platz zwischen dem Altar und dem Stadion im Süden der Anlage. Es ist davon auszugehen, dass hier, genau wie in Olympia, der Stadionlauf in Richtung des Altars ausgetragen wurde und die Öffnung der Anlage von besonderer kultischer Bedeutung war (s. Romano 1993, 34–36). Eine ähnlich offene Gestaltung der Stadionanlage findet sich auch im sogenannten *Later Stadium* von Isthmia, dessen Entstehung wohl in die hellenistische Epoche fällt und das in der Zeit nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. umgebaut wurde. Das Stadion ist in nordost-südwestlicher Richtung innerhalb einer natürlichen Senke angelegt, deren Grund und seitliche Abhänge durch Nivellierungsarbeiten die Form einer rechteckigen Laufbahn mit einer *sphendone* im Südwesten annahm. Der Zugang zum Stadion erfolgte sicherlich über die offene Stadionseite im Nordosten, da sich hier aufgrund der Geländekonstellation die geringsten Bewegungswiderstände boten. Ein Zugang über die Wälle an den Langseiten und der Schmalseite mit *sphendone* erscheint daher unwahrscheinlich, ist aber nicht auszuschließen (s. Broneer 1973, 63–66). Auch die römische Stadionphase des von Herodes Atticus gestifteten Heiligtums von Delphi ist durch die offene Gestaltung des östlichen Stadionendes geprägt. Das Stadion verfügte im Norden, Westen und Süden über Zuschauertribünen (die *sphendone* der Laufbahn befand sich an der Westseite) und war im Osten bis auf eine Start- und Ziellinie unbebaut. Dieser Linie vorgelagert war ein Torbau mit drei Bögen, deren Mittelpfeiler Statuennischen besaßen. Die Fokussierung von Zugangsmöglichkeiten zu den Zuschauerrängen im Osten des Stadions, das durch einen in den Fels gearbeiteten Weg mit dem Rest des Heiligtums verbunden war, deuten auf groß angelegte Prozessionen zum Heiligtum hin. Obwohl es sich hierbei nicht um den einzigen Eingang zum Stadion handelte (ein weiterer Eingang wird im Südwesten der Anlage vermutet), ist er daher sicher als Haupteingang anzusprechen (s. Maass 1993, 84–86). Eine weitere Stadionanlage, bei der der Zugang durch eine offene Stadionseite geprägt ist, ist das Panathenäische Stadion in Athen, das ebenfalls von Herodes Atticus gestiftet wurde (s. Gasparri 1974–1975, 338; Welch 1998a, 135).

<sup>1353</sup> Romano 1993, 38.

<sup>1354</sup> Schilbach 2004b, 72.

<sup>1355</sup> Kunze 1956, 13 f.

<sup>1356</sup> Kunze 1956, 16.

<sup>1357</sup> Es wird angenommen, dass die Start- und Zielschwellen der ersten Phase im Stadion II wiederverwendet wurden (s. Kunze 1956, 14; Mallwitz 1999b, 184 f.). Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass vier der südlich des Wasserkanals im Südwall gefundenen Schwellen ursprünglich zu Stadion II gehörten (s. Kunze 1956, 15).

Stadions erschließen, deren Laufbahn 192 m lang war<sup>1358</sup>. Die Laufbahn von Phase II des Stadions weist eine Verschiebung von 2 m nach Süden im Vergleich zu ihrer Vorgängeranlage auf<sup>1359</sup>. Die Umfassung der Laufbahn mit ca. 0,60 m hohen Schwellen deutet darauf hin, dass hier eine klare Grenze zwischen zwei Raumeinheiten markiert werden sollte. Basierend auf diesem Befund und der Tatsache, dass die Laufbahn wie oben erwähnt vor den Wettbewerben speziell präpariert wurde, ist davon auszugehen, dass nur Athleten und möglicherweise Kampfrichtern das Betreten der Laufbahn gestattet war. Basierend auf der Beschreibung des Pausanias<sup>1360</sup> wird, wie für alle anderen Phasen des Stadions auch, davon ausgegangen, dass der Stadionlauf im Osten der Anlage seinen Anfang nahm und sich die Ziellinie im westlichen Teil befand. Die Läufer rannten also dem kultischen Zentrum des Heiligtums, der Altis, entgegen<sup>1361</sup>. Die offene Gestaltung der Westseite des Stadions erinnert an die bereits erwähnte Überlieferung bei Flavius Philostratus aus dem 2. Jh. n. Chr., der zufolge derjenige Läufer Olympiasieger des Stadionlaufes wurde, der als erster den Altar erreichte und das Opfer in Brand setzte<sup>1362</sup>.

#### 9.3.4 Stadion III

Die dritte Phase des Stadions von Olympia ist geprägt durch die Verlagerung der Wettkampfstätte nach Osten in der Mitte des 5. Jhs. v. Chr.<sup>1363</sup> und der stärkeren baulichen Fassung der Anlage, die in sechs Phasen einzuteilen ist<sup>1364</sup>. Durch diese Neustrukturierung änderte sich nicht nur die Anbindung des Stadions an die Altis, sondern auch die Zugangswege zum Stadion.

##### *Phase III A*

Phase A des dritten Stadions von Olympia wird aufgrund der im Südwall aufgefundenen Keramik und dem Verhältnis zwischen Stadion III und späterer Echohalle in die Zeit zwischen 465 und 455 v. Chr. datiert<sup>1365</sup>. Das gesamte Stadion wurde im Vergleich zu Stadion II um 12 m nach Norden und um 75 m nach Osten verlegt und vergrößert und befand sich nun außerhalb der Altis an deren Ostgrenze<sup>1366</sup>. Romano geht davon aus, dass in der dritten Phase des Stadions bis zu 43.000 Besucher in der Anlage Platz fanden<sup>1367</sup>.

Die größten baulichen Anstrengungen bei der Errichtung des neuen Stadions wurden für Aufschüttung und Umgestaltung der Wälle betrieben. Den Anfang machte man hier am sogenannten Nordwall im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. mit der Aufgabe und Zuschüttung der Schachtbrunnen<sup>1368</sup>. Im Zuge der Arbeiten wurde die durch die Tieferlegung und Verschiebung der Laufbahn<sup>1369</sup> verfügbare Erde für Anschüttungen des mittleren Nordwallbereiches genutzt<sup>1370</sup>. Abgesehen von den Erdan- und

<sup>1358</sup> Kunze 1956, 18.

<sup>1359</sup> Kunze 1956, 12.

<sup>1360</sup> Paus. VI 20, 9.

<sup>1361</sup> Mallwitz 1972, 185 f.

<sup>1362</sup> Philostr. Gymn. 5.

<sup>1363</sup> Schilbach 1992, 36 f.

<sup>1364</sup> Zum Stadion III allgemein s. Kunze – Schleif 1938, 14 f. 57–66; Kunze – Schleif 1941, 12–29; Kunze 1956, 25–34; Mallwitz 1967; Koenigs 1981; Heilmeyer 1984; Schilbach 1992; Hellner 2012.

<sup>1365</sup> Mallwitz 1999, 241; Schilbach 1992, 36 f.

<sup>1366</sup> Schilbach 1992, 34.

<sup>1367</sup> Romano 1993, 22.

<sup>1368</sup> Mallwitz 1999, 192.

<sup>1369</sup> Schilbach 1992, 34.

<sup>1370</sup> Mallwitz 1967, 27 f.

-aufschüttungen wurden große Teile des vorherigen Nordwalls für die Errichtung von Stadion III durch Abstiche entfernt<sup>1371</sup>, so dass letztlich ein 70 m breiter Wall mit unterschiedlichen Anstiegswinkeln entstand (s. Abb. 69)<sup>1372</sup>. Im Gegensatz zu den vorherigen Phasen des Stadions, in denen der Nordwall zum Teil als Lagerstätte für Heiligtumsbesucher genutzt wurde, lassen sich in dieser Phase im Norden keine fixierten oder semi-fixierten Elemente nachweisen, die einen Zugang zum Stadion behindert hätten. Der Zugang zum Nordwall gestaltete sich aber dennoch schwierig, da dieser nur von Westen, Osten und Norden erreichbar war. Im Westen führte der Weg zwangsläufig von der Altis aus über die Schatzhausterrasse, die mit ihrer fast flächendeckenden Bebauung jedoch nur wenig Platz für einen Weg ins Stadion ließ. Der Zugang zum Nordwall von Osten und Norden scheint hingegen nicht durch große Bauten o. Ä. verstellt worden zu sein, wobei in diesem Fall der fehlende Anschluss an bekannte Wege zur Altis oder nach Olympia als limitierender Faktor gewertet werden muss. Der Hauptzugang zum Stadion wird dementsprechend nicht am Nordwall zu verorten sein, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass kleinere Menschenmengen, vielleicht sogar die Athleten und Kampfrichter, den Zugang über die Schatzhausterrasse genutzt haben.

Die Errichtung von Stadion III hatte ebenfalls größere Veränderungen des alten Südwalls von Stadion II zur Folge. Dieser wurde zusammen mit einem ca. 7 m breiten Streifen der alten Laufbahn mit Erde aufgeschüttet. Der dadurch gebildete Wall lag an höchster Stelle 5 m oberhalb der Laufbahn und erstreckte sich 44 m vom Wallfuß im Inneren des Stadions gen Süden<sup>1373</sup>. Er wurde in Phase A nur im Westen von einer abgetreppten Mauer abgestützt<sup>1374</sup>, während der Rest des Walls in Form einer steilen Böschung nach Süden abfiel (Abb. 70)<sup>1375</sup>. Durch die Erhöhung des Südwalls und seine Abstützung im Westen mithilfe einer abgetreppten Mauer wurde diese Seite des Stadions in ihrer Wirkung als Grenze zur Umgebung des Stadions verstärkt, was aber Zugangswege an dieser Stelle mitnichten ausschließt. Betrachtet man die Rekonstruktion der äußeren Steigungswinkel des Südwalls nach Mallwitz<sup>1376</sup> so wird deutlich, dass der Steigungswinkel des Walls im Vergleich zu Stadion II zwar merklich steiler ausfiel, jedoch nicht zwangsweise eine Überquerung des Walls unmöglich machte. Es ist daher vorstellbar, dass gerade der mittlere und östliche Teil des Südwalls als Zugang zum Stadion genutzt wurde. Hierfür spricht, dass dieses Areal zum einen auf dem von Pausanias für das 2. Jh. n. Chr. beschriebenen Weg zum Hippodrom lag (s. o.), das möglicherweise bereits im 5. Jh. v. Chr. existierte und zum anderen der Zugang hier ohne Umweg über die zu diesem Zeitpunkt schon verstärkt mit Weihgeschenken zugestellte Altis erfolgen konnte. Hierdurch war es einer größeren Anzahl von Menschen, auf die das Fassungsvermögen des Stadions hindeutet, möglich, auf direktem Weg das Stadion zu betreten. Es ist vorstellbar, dass zur Erleichterung des Zugangs temporäre Anlagen wie hölzerne Treppen oder Geländer an den Wall gesetzt wurden. Archäologische Hinweise auf solche Strukturen haben sich jedoch nicht erhalten.

Das hügelige Gebiet im Osten des Stadions wurde durch die Anlage einer Böschung, die zum Großteil natürlich gewachsenen war, ebenfalls in einen ca. 30 m langen Wall verwandelt und so

<sup>1371</sup> Schilbach 2004a, 27. 32.

<sup>1372</sup> Mallwitz 1967, 19; Schilbach 2004b, 74 Anm. 7.

<sup>1373</sup> Mallwitz 1967, 32.

<sup>1374</sup> Schilbach 2004a, 34.

<sup>1375</sup> Kunze 1956, 26.

<sup>1376</sup> Mallwitz 1981, Taf. 39.

als Zuschauerraum nutzbar gemacht<sup>1377</sup>. Wie beim Nordwall stellt sich jedoch auch hier die Frage, inwieweit die fehlende Anbindung dieses Areals an lokale oder regionale Wegeverbindungen eine Nutzung des Ostwalls als Zugangsweg verhindert hat. Stadion III war jedoch nicht nur im Norden, Osten und Süden von Wällen umgeben, sondern wurde in dieser Phase um einen weiteren Wall im Westen erweitert, so dass die Laufbahn an allen Seiten eingeschlossen war<sup>1378</sup>. Der 77 m breite Wall war mit einer Höhe von 4 m über der Laufbahn und einer Steigung von 1:15 sehr flach angelegt<sup>1379</sup> und stieß im Norden und Süden an die anderen Wälle an. Er wurde zur Altis hin von einer abgetreppten Mauer gestützt<sup>1380</sup>, von der noch ein Teil *in situ* in Form einer Quaderreihe erhalten ist. Diese ging an ihrem südlichen Ende in die bereits zuvor erwähnte äußere Wallfußmauer des Südwalls über<sup>1381</sup>. Die Rekonstruktion der Wallfußmauer in Richtung der Altis lässt vermuten, dass es sich hierbei womöglich um eine Stufenmauer mit im Vergleich zum südlichen Abschnitt niedrigen Stufen handelte, die einen leichten Zugang zum Westwall und zum Rest des Stadions ermöglichte. Kunze und Heilmeyer gehen jedoch davon aus, dass in dieser Phase eine Treppe im Norden des Westwalls angelegt wurde, die als Hauptzugang zum Stadion diente<sup>1382</sup> – eine Ergänzung, die, wie gerade dargelegt, gar nicht nötig gewesen wäre. Eine andere Deutung schlägt Miller vor, der aufgrund der durch den Westwall verlaufenden Wasserleitung davon ausgeht, dass im Bereich des späteren überwölbten Durchgangs bereits in frühklassischer Zeit ein Durchgang durch den Wall bestand<sup>1383</sup>. Meines Erachtens ist es am wahrscheinlichsten, dass der Zugang zum Stadion wie auch in anderen Stadien<sup>1384</sup> auf verschiedene Areale der Anlage verteilt war. So wäre bereits in dieser frühen Phase des Stadions eine Spezialisierung der Zugangswege möglich gewesen. Es ist beispielsweise vorstellbar, dass sich die Athleten und Kampfrichter vom rituellen Zentrum des Heiligtums, der Altis, dem Stadion näherten, entweder über die Schatzhausterrasse oder den Westwall, während die Mehrheit der Zuschauer über den Südwall ins Stadion gelangte<sup>1385</sup>. Eine Erleichterung dieses Zuganges mithilfe von temporären semi-fixierten Strukturen wie Holztreppe oder Geländern ist nicht auszuschließen.

Auch im Inneren der Anlage haben sich für Phase A des dritten Stadions eine Reihe von Elementen erhalten, die einen Einfluss auf die Bewegungsmöglichkeiten der Stadionnutzer gehabt hatten. Hier sind zum einen die Wasserrinnen<sup>1386</sup> zu nennen, die die 215 m lange Laufbahn umgaben<sup>1387</sup>. Die nur

<sup>1377</sup> Schilbach 2004b, 74 Anm. 7; Mallwitz 1967, 31. 62 f.

<sup>1378</sup> Millers Aussage (Miller 2001, 206), der Westwall sei erst mit dem Bau der Echohalle entstanden, widerspricht dem archäologischen Befund. s. dazu Schilbach 2004b, 72–74.

<sup>1379</sup> Schilbach 1992, 34.

<sup>1380</sup> Schilbach 1992, 32.

<sup>1381</sup> Koenigs 1981, 356–359 Taf. 39.

<sup>1382</sup> Kunze 1956, 32; Heilmeyer 1984, 251–253.

<sup>1383</sup> Miller 2001, 206.

<sup>1384</sup> s. u. a. das archaische Stadion von Halieis (Romano 1993, 34) oder die römische Phase des Stadions von Delphi (Aupert 1979, 72; Bommelaer 1991, 216).

<sup>1385</sup> Als Hinweis auf eine derartige Wegeführung über den Südwall ist möglicherweise auch die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Stadion und Hippodrom bei Pausanias (VI 20, 10) zu verstehen: »ὑπερβάλλοντι δὲ ἐκ τοῦ σταδίου, καθότι οἱ Ἑλλανοδίκα καθέζοντα, κατὰ τοῦτο τὸ χωρίον ἐς τῶν ἵππων ἀνειμένον τοὺς δρόμους καὶ ἡ ἄφεσις ἐστὶ τῶν ἵππων.« Da das Verb ὑπερβάλλω laut Liddel und Scott (1968, 1860) nicht nur »vorbeigehen« im Allgemeinen, sondern auch »überschreiten« bzw. »überqueren« bedeuten kann ist es möglich, dass Pausanias in diesem Abschnitt einen Weg zum Hippodrom über den Südwall hinweg beschreibt.

<sup>1386</sup> Die Wasserversorgung des Stadions erfolgte zuerst über die bereits in Phase II angelegte Tonleitung, die von einem nördlich des Heraions gelegenen Becken gespeist wurde. Der Zufluss dieser Leitung im Stadion wird am höchsten Punkt der Laufbahn im Nordosten angenommen. Von hier wurde die um die Laufbahn führende Rinne mit Wasser befüllt. Die Entwässerung des Stadions war durch einen Ausbau des Abflusskanals durch den Südwall von Stadion II gewährleistet. Zu diesem Zweck wurde der Kanal im Norden und Süden erweitert, so dass sein nördliches Ende an die Südwestecke der Laufbahn stieß. s. Kunze 1956, 21; Schilbach 1992, 34.

<sup>1387</sup> Mallwitz 1967, 37 f.

geringfügig vom Wall nach innen versetzte umlaufende Wasserrinne markierte deutlich die Grenze zwischen Zuschauerraum und Laufbahn und kann als fixiertes Element der Bewegungsregulierung angesehen werden<sup>1388</sup>. Es ist daher wie auch in den ersten beiden Phasen des Stadions wahrscheinlich, dass das Betreten der Laufbahn mithilfe dieses abgrenzenden Mechanismus verhindert werden sollte<sup>1389</sup>.

Einen weiteren Hinweis auf Bewegungsregulierung innerhalb des Stadions liefert eine am Südwall errichtete Struktur, die basierend auf der Beschreibung des Pausanias<sup>1390</sup> als Kampfrichtertribüne bezeichnet wird (Abb. 71). Sie bestand aus einer steinernen Plattform, die zur Laufbahn hin und an den Seiten von einer Art Holzgitter und hinten von einem stufenförmigen Podium begrenzt wurde<sup>1391</sup>. Die Tatsache, dass an dem sonst unbebauten Südwall<sup>1392</sup> ein einzelner Bereich derartige Aufmerksamkeit erfuhr und durch die Ergänzung von Holzgittern abgesperrt wurde, macht deutlich, dass dieses Areal nur bestimmten Personengruppen zugänglich war und der Zugang durch Vorschriften o. Ä. reguliert wurde. Ähnliche Anlagen sind auch aus anderen Stadien wie dem Stadion von Halieis<sup>1393</sup>, dem Stadion

<sup>1388</sup> Die Laufbahn selbst verfügte im Westen über einen mit 10,50 m Tiefe weitaus größeren Auslauf als die Wendefläche im Osten (9,25 m tief). Die zum Großteil noch *in situ* liegenden Start- und Zielschwellensteine begrenzen eine Laufstrecke von 192,24 m Länge. Von der Startschwelle aus Kalkstein im Osten haben sich insgesamt 24 Steine erhalten, die auf eine Einteilung in 20 unterschiedlich breite Startplätze hinweisen. Die westliche Zielschwelle wird wohl neben der gleichen Anzahl von Startplätzen für den Doppellauf auch über Zielvorrichtungen verfügt haben. Der angetroffene Befund lässt sich jedoch nicht so klar rekonstruieren wie im Osten. Die Breite der Laufbahn, die sich ebenfalls anhand der erhaltenen Wasserrinnen rekonstruieren lässt, beträgt im Westen 28,35 m und im Osten 28,87 m. 12 m von der Mitte entfernt Richtung Westen war die Laufbahn mit 34,33 m am breitesten. Die Laufbahn wies demnach eine Kurvatur auf. Welche Funktion diese Krümmung der Laufbahn hatte und ob sie zur Verbesserung der Sicht für die Zuschauer dienen sollte, ist unklar. Der Abstand zwischen den Wallfußsteinen ist dementsprechend im Westen geringer als im Osten. Zum Aufbau der Laufbahn s. Mallwitz 1967, 37–41; Taf. 8. 9.; Schilbach 1992, 37.

<sup>1389</sup> Eine ähnliche Situation ist auch für das Stadion des Zeusheiligtums von Nemea nachgewiesen. Hier war die etwa 178 m lange Laufbahn des hellenistischen Stadions von einer von der Mitte der *sphendone* im Süden ausgehenden Wasserrinne umgeben, die das Wasser der Atrasteia-Quelle mit einer Neigung von 1,36 % nach Norden leitete. Um die Laufbahn waren wie auch ab Phase III D des Stadions von Olympia (s. u.) in regelmäßigen Abständen steinerne Becken angelegt, die sowohl der Wasserversorgung der Zuschauer und Athleten als auch der Benetzung der Laufbahn dienten. s. dazu Miller 2001, 16–20. 83. 199.

<sup>1390</sup> Paus. VI 20, 8.

<sup>1391</sup> Kunze – Schleif 1938, 18 f.; Kunze – Schleif 1941, 12–14; Schilbach 2004b, 72 Abb. 9.6.

<sup>1392</sup> In anderen griechischen Stadien lässt sich hingegen eine Reihe von Elementen nachweisen, mit denen Bewegung innerhalb des Zuschauerraumes gelenkt wurde. Nachgewiesen sind beispielsweise Treppen, die sich aufgrund ihrer Abmessungen deutlich von den Sitzstufen des Stadions unterschieden und der vertikalen Bewegung innerhalb des Zuschauerraumes dienten. So waren beispielsweise die Treppenstufen im Theaterstadion von Aizanoi nur halb so hoch wie die an sie angrenzenden Sitzstufen (s. Hoffmann 1993, 449). Voraussetzung hierfür war selbstverständlich, dass es sich beim Zuschauerraum nicht nur um Erdwälle, sondern um eine mit der *cavea* griechischer Theater verwandte Baustruktur handelte. Dies lässt sich vor allem in späteren Stadien nachweisen, wozu auch die römische Stadionphase des Apollonheiligtums von Delphi gehört. Hier war die Nordtribüne über eine das Podium überwindende Treppe direkt an der Startlinie im Osten sowie über eine sich nach Osten anschließende Treppe erreichbar. Der Zugang zu dem hinter der obersten Sitzreihe verlaufenden Korridor erfolgte ebenfalls über Treppen, die die Sitzreihen in zwölf Blöcke einteilten und vom Podium bis zum Umgang führten. Gleiches gilt auch für die aus sechs Sitzreihen bestehende Südtribüne und den Zuschauerraum oberhalb des gekrümmten Endes der Laufbahn (s. Aupert 1979, 72. Abb. 148. 149. Taf. 2; Bommelaer 1991, 215 f. Maass 1993, 86). Als weiteres, nicht in einem Heiligtum gelegenes, Beispiel ist das Panathenäische Stadion von Athen zu nennen, dessen Tribünen von je 11 Treppen an den Langseiten und sieben oberhalb der *sphendone* in einzelne Ränge unterteilt wurden (s. Papanicolaou-Christensen 2003, 27). Dass diese Art von Treppen auch eine leitende Funktion übernehmen konnte, zeigt das bereits erwähnte Stadion in Magnesia am Mäander (s. o.), wo entlang der Treppen verteilte Inschriften und Zeichenfolgen den Zuschauern den Weg zu ihren Plätzen wiesen (s. Dreyer 2013, 119 f.). Eine weitere weitverbreitete Strukturierungsform griechischer Stadion war das *diazoma*, d. h. ein den Zuschauerraum in Blöcke aufteilender horizontaler Gang. Die Existenz eines solchen Ganges, der den Zuschauern das zügige Erreichen ihrer Sitzplätze ermöglichte, ist nicht nur für monumentale Stadien wie das Stadion des Herodes Atticus in Athen (s. Papanicolaou-Christensen 2003, 26) oder das Stadion in Magnesia am Mäander nachgewiesen (s. Dreyer 2013, 119 f.), sondern lässt sich auch in leicht abgewandelter Form bereits bei dem geringfügig baulich gefassten *Later Stadium* in Isthmia fassen. Hier fand sich zwischen der die Laufbahn begrenzenden Wasserrinne und einer 1,46–1,82 m von dieser entfernten Steinschwelle ein mit Muschelkalkplatten gepflasterter Umgang um die Laufbahn, der als Zugangsweg der Zuschauer zu den Wällen diente. Die Höhe der Steinschwelle war mit 0,25 m direkt gegenüber von den durch die Wasserrinne gespeisten Wasserbecken, die sich in regelmäßigen Abständen um die Laufbahn verteilten, besonders niedrig. Sie erreichte sonst eine Höhe von 0,45 m. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass sich an dieser Stelle die Zugänge zu den Wällen befanden, die hier jedoch nicht durch Treppen zusätzlich hervorgehoben wurden (s. Broneer 1973, 57–61).

<sup>1393</sup> Romano 1993, 34.

des Zeusheiligtums von Nemea<sup>1394</sup> und dem *Later Stadium* des Heiligtums des Poseidon in Isthmia<sup>1395</sup> bekannt.

### *Phase III B*

Phase B von Stadion III zeichnet sich vor allem durch Veränderungen des Westwalls und der Wasserversorgung des Stadions aus. Während dieser Phase, die aufgrund ihres Verhältnisses zu den sogenannten Arkadergräben in die Zeit zwischen 367/6 und 360 v. Chr. datiert wird<sup>1396</sup>, wurde der Westwall leicht erhöht (bis zu einer Steigung von 1:11) und sein nördlichster Teil, der ursprüngliche Nordwall von Stadion II, abgestochen<sup>1397</sup>. Dieser Teil des Walles wurde durch eine hohe Stützmauer ersetzt, die bis an das Niveau des Schatzhauses von Gela heranreichte<sup>1398</sup>. Über diese Mauer wurde eine neue Wasserleitung in Form einer offenen Rinne zur nordwestlichen Ecke der Laufbahn geleitet, die die inzwischen versiegte Tonleitung vom Heraion ersetzte<sup>1399</sup>. Dass das Stadion in dieser Zeit vollständig über die Leitungen mit Wasser versorgt wurde, ist durch das Fehlen von Brunnen aus dieser Zeit belegt<sup>1400</sup>. Zur gleichen Zeit wurde auch der Südwall durchstoßen und der hier verlaufende Entwässerungskanal aus Phase A freigelegt, wohl um diesen zu reinigen. Ob dieser danach weitergenutzt wurde, ist unklar, der Südwall jedoch wurde in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt<sup>1401</sup>. Im Zuge der Umbauarbeiten am Westwall wurden auch die niedrigen Stützmauern am West- und Südwall entfernt<sup>1402</sup>. Aus diesen Baumaßnahmen ergibt sich nur eine geringe Veränderung des bereits für III A beschriebenen Bewegungspotenzials des Stadions: Auch für diese Phase ist davon auszugehen, dass der Zugang zum Stadion über verschiedene Wege über die und außerhalb der Altis erfolgte. Die Entfernung der Stufenstützmauern des Süd- und Westwalls werden das Erklimmen der Wälle an diesen beiden möglicherweise sogar erleichtert haben, so dass angenommen werden kann, dass die Mehrzahl der Besucher der olympischen Spiele auf diesen Wegen ins Stadion gelangte. Eine Treppe über den Westwall, wie sie für Phase III A postuliert wurde, lässt sich auch für diese Phase nicht nachweisen. Jedoch ist auch für diese Phase nicht auszuschließen, dass das Erklimmen der Wälle durch temporäre Ergänzungen wie Holzstufen oder Geländer erleichtert wurde.

Einen Hinweis auf einen spezialisierten Zugangsweg zum Stadion über die Schatzhausterrasse und den Nordwall liefert die bereits erwähnte Errichtung der ersten Gruppe der sogenannten Zanesstatuen unterhalb der Schatzhausterrasse (s. o.)<sup>1403</sup>. Diese aus Strafgeldern der Athleten finanzierten Zeusstatuen waren unterhalb der Schatzhausterrasse östlich des in dieser Zeit bereits bestehenden Metroons aufgestellt und können möglicherweise als eine Art Eingangs- oder Grenzmarkierung verstanden werden, die den Eingang der Athleten ins Stadion, der zu dieser Zeit vielleicht am östlichen Ende der Schatzhausterrasse lag, mahnend flankierte<sup>1404</sup>. Es ist jedoch ebenso möglich, dass die Aufstellung

<sup>1394</sup> Miller 2001, 29.

<sup>1395</sup> Broneer 1973, 59.

<sup>1396</sup> Schilbach 1992, 36; Schilbach 1999, 46–51.

<sup>1397</sup> Kunze 1956, 31 f.; Schilbach 1992, 35; Schilbach 1999, 50.

<sup>1398</sup> Schilbach 1992, 35; Schilbach 1992, Taf. 18,5.

<sup>1399</sup> Schilbach 1992, 35.

<sup>1400</sup> Mallwitz 1999, 192. 195 Abb. 112; Schilbach 1992, 35.

<sup>1401</sup> Schilbach 1992, 34; Schilbach 1999, 243 Anm. 243.

<sup>1402</sup> Schilbach 1992, 34.

<sup>1403</sup> Schilbach 1992, 35.

<sup>1404</sup> Die mahnende Wirkung der Zanesbasen beschreibt Pausanias (V 21, 1–18) für das 2. Jh. n. Chr., wobei hier aufgrund der Existenz des überwölbten Durchgangs durch den Westwall von einer anderen Zugangssituation für die Athleten

der Zanesbasen und deren mahnende Aussage keinerlei Bezug zu den Sportveranstaltungen im Stadion hatten und sich auf die durch Xenophon für die gleiche Zeit belegten, innerhalb der Altis ausgetragenen Ringwettbewerbe (s. o.) bezogen.

Da für das Innere des Stadions keine Baumaßnahmen für diese Phase nachgewiesen sind, muss auch hier von einem unveränderten Bewegungspotenzial für die Nutzer des Stadions ausgegangen werden. Auch in dieser Phase ist von einer Unterteilung des Innenraums in drei Verhaltenskulissen auszugehen: den Zuschauerraum, die Kampfrichtertribüne und die Laufbahn. Während der Zuschauerraum keine nachweisbare Strukturierung aufweist, waren die Kampfrichtertribüne und die Laufbahn deutlich durch fixierte und semi-fixierte Elemente vom Zuschauerraum abgesetzt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass der Zugang zu beiden reguliert wurde und nur bestimmten Personengruppen, den Athleten und den Kampfrichtern, freistand (s. o.).

### *Phase III C*

In Phase III C des Stadions wurden vor allem im Westen der Anlage Modifikationen vorgenommen, die mit dem Bau der Echohalle in Verbindung stehen und die sich direkt auf die Zugangsmöglichkeiten zum Stadion auswirkten. Die Datierung dieser Phase basiert daher auch auf der Datierung der Echohalle, die aufgrund von Keramik- und Münzfunden im Bauschutt in die Zeit zwischen 340 und 330 v. Chr. datiert wird (s. Kapitel 10.2.1)<sup>1405</sup>. Für den Bau der Echohalle wurde der westliche Teil des Westwalls abgestochen und die dadurch zur Verfügung stehenden Erdmassen zum Teil für eine geringfügige Erhöhung des Walles genutzt<sup>1406</sup>. Der durch die Erhöhung steiler werdende Wall wurde an seiner Westseite von einer ca. 2,5 m hohen Mauer gestützt, die gleichzeitig als Begrenzung für einen Hof hinter der Echohalle diente (s. o.)<sup>1407</sup>. Dieser wird von Koenigs und Hellner als Umkleide- und Vorbereitungsraum für die Athleten (*Apodyterion*) angesprochen<sup>1408</sup>. Durch die Errichtung der Echohalle wurde der Zugang zum Westwall von der Altis aus nicht nur eingeschränkt, sondern auch der Zugangsweg zum Stadion über den Westwall durch die Errichtung der Ostaltismauer unmöglich gemacht. Schilbach und Heilmeyer rekonstruieren aus diesem Grund eine Treppe über den Wall am Ort des späteren überwölbten Durchgangs<sup>1409</sup>, die jedoch nicht archäologisch nachgewiesen ist. Veränderungen können in dieser Phase auch für den Zugangsweg über die Schatzhausterrasse angenommen werden. So gehört auch der Bau der treppenförmigen Schatzhausterrassenmauer<sup>1410</sup>, die im Osten auf Höhe der Echohalle mit einer hohen Stützmauer abschloss in die gleiche Phase (s. Kapitel 10.3.1)<sup>1411</sup>. Becker sieht die Schatzhausterrassenmauer aufgrund ihrer schmalen Auftritte jedoch weniger als Schau- oder Terrassentreppe, sondern eher als abgetreppte Stützmauer an, die nur bedingt einen Aufstieg zur Schatzhausterrasse ermöglichte<sup>1412</sup>. Auf einen Zugangsweg zum

---

auszugehen ist.

<sup>1405</sup> Koenigs 1984, 1–4.

<sup>1406</sup> Schilbach 1992, 35.

<sup>1407</sup> Schilbach 1992, 35; Herrmann 1999, 387.

<sup>1408</sup> Koenigs 1984, 15; Hellner 2012, 281.

<sup>1409</sup> Heilmeyer 1984, 255 Abb. 1 a; 262; Schilbach 1992, 35; Für eine Rekonstruktion s. Schilbach 1992, Taf. 19,6; Heilmeyer 1984, 255 Abb. 1.

<sup>1410</sup> Schilbach 1992, 35.

<sup>1411</sup> Wegen dieser Veränderungen musste die Wasserversorgung von Stadion II angepasst werden, so dass es nun über eine offene Wasserrinne am Wallfuß der Schatzhausterrassenmauer mit Wasser versorgt wurde. Die Rinne mündete in ein Tonrohr, das das Wasser durch den oberen Teil des Westwalls zur Stadionrinne führte (s. Schilbach 1992, 35).

<sup>1412</sup> Becker 2003, 278.

Stadion über die Schatzhausterrasse könnte jedoch die in die gleiche Phase fallende Aufstellung der zweiten Gruppe der Zanesstatuen hinweisen, die mit einem Abstand von 5 m östlich der älteren Gruppe unterhalb des östlichen Teils der Schatzhausterrassenmauer errichtet wurde<sup>1413</sup>. Für die Zeit nach ihrer Errichtung im Jahr 332 v. Chr. geht Mallwitz daher davon aus, dass der Zugang der Athleten zum Stadion nicht über die Wälle erfolgte, sondern über die Schatzhausterrasse<sup>1414</sup>. Als Hinweis hierauf sieht er die 5 m breite Lücke zwischen den beiden Zanesstatuen-Gruppen, da ein solch großer Abstand nur dann sinnvoll gewesen wäre, hätte man hierdurch einen einfacheren Zugang zur Schatzhausterrasse ermöglichen wollen<sup>1415</sup>.

Während für den Zugang der Athleten zum Stadion mehrere Rekonstruktionsansätze vorliegen, ist die Frage nach dem Zugang der Zuschauer weitgehend ungeklärt. Ein Zugang über die Schatzhausterrasse ist unwahrscheinlich, da zum einen die Schatzhausterrassenmauer aufgrund ihrer geringen Auftrittflächen nur bedingt für den Aufstieg und Abstieg geeignet war (s. o.) und zum anderen der verfügbare Platz vor den Schatzhäusern für größere Menschenmassen nicht ausreichte. Zudem lässt sich anhand der Gestaltung und Funktion der Schatzhäuser vermuten, dass sie mit Absicht am Rand der Altis errichtet wurden, um die in ihnen verwahrten Votive vor Zerstörung oder Diebstahl zu bewahren, was gegen eine Wegführung für Tausende Besucher in diesem Bereich spricht (s. Kapitel 8.4.2). Für die Zeit nach 332 v. Chr. nimmt Heilmeyer einen ungedeckten Durchgang durch den Westwall am Ort des späteren überwölbten Durchgangs an, durch den man über Stufen zur Laufbahn gelangte<sup>1416</sup>. Als Hinweis auf diesen Durchgang deutet Heilmeyer einen im östlichen Bereich des späteren Durchgangs zur Schatzhausterrasse verlaufenden Mauerrest, dessen Richtung von den Mauerzügen der späteren Phasen abweicht und der Überreste einer Rinne trägt, welche wohl der Entwässerung dieses älteren Durchgangs dienen sollte<sup>1417</sup>. Weitere archäologische Hinweise haben sich nicht erhalten. Aufgrund des Mangels an Befunden, die diese These unterstützen, und der fehlenden Antwort auf die Frage, wie die Erdmassen auf beiden Seiten dieses Durchgangs ohne stabilisierende Mauern an Ort und Stelle gehalten wurden, muss diese These jedoch in Frage gestellt werden. Die Tatsache, dass ab der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. die zuvor für das Gebiet südlich des Stadions nachgewiesenen Brunnen, die mit Lagerplätzen der Heiligtumsbesucher in Verbindung gebracht werden, im Zuge der Errichtung des Südostbaues vollständig aufgegeben wurden, kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass der östliche Teil des Südwalls möglicherweise noch stärker in die Bewegungsabläufe des Heiligtums eingebunden war. Ein Zugang über den Südwall scheint daher wahrscheinlich.

Innerhalb des Stadions lassen sich keine Baumaßnahmen in dieser Phase nachweisen, was darauf hindeutet, dass der Übergang zur Laufbahn und zur Kampfrichtertribüne weiterhin durch fixierte und semi-fixierte Elemente markiert war und der Zugang zu diesen Bereichen reguliert wurde.

<sup>1413</sup> Mallwitz 1972, 188.

<sup>1414</sup> Mallwitz 1972, 99.

<sup>1415</sup> Mallwitz 1972, 188 f. Eine alternative Interpretation des Befundes liefert Kastenholz (1996), der die Lücke zwischen den Statuenbasen als besondere Markierung des Zugangsweges zum Fundament VIII der Schatzhausterrasse wertet, das er als Altar der Aphrodite Urania ansieht (s. o. Kapitel 7.3.5).

<sup>1416</sup> Heilmeyer 1984, 262; Rekonstruktion s. Heilmeyer 1984, 255 Abb. 1.

<sup>1417</sup> Heilmeyer 1984, 254.

### Phase III D

Während sich die vorherigen Phasen der Entwicklungsgeschichte des Stadions vor allem durch Veränderungen an dessen Westseite hervortaten, wurden in Phase III D, die in die Zeit um 200 v. Chr. datiert<sup>1418</sup>, an fast allen Bereichen der Anlage Veränderungen vorgenommen, die sich direkt oder indirekt auf das Bewegungspotenzial der Anlage auswirkten.

So wurde der Westwall in dieser Phase erneut erhöht<sup>1419</sup> und ein überwölbter Durchgang zum Stadion an seinem nördlichen Ende errichtet<sup>1420</sup>. Für die Errichtung des Gewölbes konnte die nördliche Stützmauer als Gewölbeauflager genutzt werden, während das östliche Ende der Schatzhausterrassenmauer und der nördliche Teil der sogenannten Ostaltismauer entfernt und ersetzt werden mussten<sup>1421</sup>. Das Gewölbe erstreckte sich auf einer Länge von 32,10 m von Westen nach Osten. Die letzten 10 m des Durchgangs waren nicht mehr überwölbt, sondern nur von zwei Mauern flankiert, die 1 m vor dem Wallfuß des Westwalls ihr Ende fanden und von der Laufbahn her aufsteigend verliefen (Abb. 72)<sup>1422</sup>. Durch die Errichtung des Durchganges wurde zum ersten Mal seit Stadion II eine direkte Verbindung der Altis mit der Laufbahn des Stadions geschaffen<sup>1423</sup>, die basierend auf der Beschreibung des Pausanias<sup>1424</sup> aus dem 2. Jh. n. Chr. als Eingang der Athleten und Kampfrichter interpretiert wird. Ähnliche Befunde finden sich auch in den Stadien der Heiligtümer in Nemea<sup>1425</sup> und Epidauros<sup>1426</sup> sowie im Panathenäischen Stadion in Athen<sup>1427</sup>. Für einen limitierten Zugang zum Stadion durch den überwölbten Korridor spricht, dass vor dem Eingang zum überwölbten Stadioneingang auf der Altisseite kurz nach der Erbauung des Durchgangs in hellenistischer Zeit das sogenannte Korinthische Tor errichtet wurde, das mit der Rückwand der Echohalle abschloss<sup>1428</sup>. Es bestand aus einer Säulenstellung aus vier korinthischen Säulen bzw. Halbsäulen, die mit einem ionisch anmutenden Gebälk überspannt waren (Abb. 73). Die seitlichen Durchgänge waren jeweils 1,78 m breit und mit steinernen Schranken versperrt, während das zentrale Interkolumnium mit seiner Breite von 2,20 m als Hauptzugang diente und mit einer Tür verschließbar war<sup>1429</sup>. Mithilfe des Tores konnte nicht nur der Zugang zum überwölbten Stadioneingang, sondern auch zum Hof der Echohalle

<sup>1418</sup> Schilbach 1992, 36.

<sup>1419</sup> Schilbach 1992, Abb. 4 a.

<sup>1420</sup> Schilbach 1992, 36; Hellner 2012, 280 Abb. 10; Für eine Rekonstruktion s. Schilbach 1992, Taf. 20,7.

<sup>1421</sup> Mallwitz 1972, 189.

<sup>1422</sup> Mallwitz 1972, 190; Heilmeyer 1984, 255–258.

<sup>1423</sup> Der neue Zugang im Westen brachte auch Modifikationen der Wasserversorgung mit sich, da die auf der Stützmauer entlanglaufende Rinne nicht mehr verwendet werden konnte. Stattdessen wurde ein Druckleitungssystem installiert. Zur Wasserversorgung in dieser Phase s. Kunze – Schleif 1938, Taf. 18; Schilbach 1992, 36

<sup>1424</sup> Paus. VI 20, 8.

<sup>1425</sup> Im hellenistischen Stadion von Nemea wurde nahe der 200-Fuß-Markierung im Westen der Anlage ein 19,30 m langer, von zwei Mauern gerahmter Korridor festgestellt, der mit einer Breite von ca. 2,08 m in das Gelände geschnitten war. Dem schloss sich nach Westen ein 36,35 m langer und 20,06 m breiter tonnengewölbter Tunnel aus rötlichem Kalkstein an, der durch den Westwall des Stadions zu einem rechteckigen, als *Apodyterion* gedeuteten Gebäude (16,40 × 13,40 m) führte, das innen als offener Hof gestaltet war (s. Miller 2001, 62. 75. 192).

<sup>1426</sup> Auch im Nordwall des Stadions im Asklepiosheiligtum von Epidauros ist ein überwölbter Korridor nachgewiesen. Dieser war mit einem Gebäude mit offenem Innenhof verbunden, das, wie die Baufugen zeigen, zeitgleich mit dem Stadion Ende des 4. Jhs. v. Chr. errichtet wurde. Eine Interpretation des sich anschließenden Gebäudes als Gymnasion, wie von Tomlinson (1983, 91) vorgeschlagen, kann aufgrund der fehlenden Übungsstrecke für den Stadionlauf ausgeschlossen werden. Dass es sich bei dem überwölbten Korridor um einen speziellen Eingang zum Stadion für die Athleten handelte, ist daher anzunehmen (s. Miller 2001, 178. 188).

<sup>1427</sup> Ein ähnlicher Befund lässt sich auch für die römische Phase des Panathenäischen Stadions in Athen belegen. Innerhalb des Ganges konnte Ziller Wagenspuren nachweisen. Der Tunnel wird als Zugang der Athleten zum Stadion interpretiert (s. Ziller 1870, 485; Miller 2001, 220–222; Papanicolaou-Christensen 2003, 28).

<sup>1428</sup> s. Mallwitz 1972, 191. Heilmeyer (1984, 255–257 Abb. 1 b. c; 260 f.) nimmt hingegen an, dass das Korinthische Tor vor dem ungedeckten Durchgang errichtet wurde und erst kurz darauf der überwölbte Eingang (*krypte*) entstand (s. o.).

<sup>1429</sup> s. Mallwitz 1972, 192. Hellner (2012, 281) hält einen Einbau der hölzernen Tür zu einem späteren Zeitpunkt für wahrscheinlich.

reguliert werden, was die inhaltliche Beziehung der beiden Bereiche unterstreicht. Gleichzeitig stellte das sich leicht über den Altisboden erhebende Fundament eine bemerkbare Schwelle dar und fungierte als fixierte Grenzmarkierung zwischen Bewegungsräumen mit unterschiedlichen Zugangsmodalitäten<sup>1430</sup>. Diese Bedeutungsdivergenz wird auch in der aufgehenden Architektur des Tores sichtbar, das mit seinen korinthischen Säulen klar von der umgebenden Architektur wie dem Schatzhaus von Gela und der Echohalle abwich. Das Tor ermöglichte jedoch nicht nur den Zugang zum Stadion durch den überwölbten Durchgang, sondern stellte auch den einzigen Zugangsweg zum Hof hinter der Echohalle dar, der wahrscheinlich als *Apodyterion* genutzt wurde und somit ein für die Athleten reservierter Bereich war (s. o.)<sup>1431</sup>.

Auch vom Inneren des Stadions aus gesehen veränderten der überwölbte Durchgang und die schräg verlaufenden Mauern des letzten Teilstücks die Erfahrung der Zuschauer und derer, die durch den Zugang das Stadion betraten. Das Erscheinen der durch den Zugang Hindurchtretenden im Stadion wurde auf ähnliche Weise inszeniert, wie es auch heutzutage in modernen Fußballstadien und American-Football-Arenen passiert: Der Blick auf die Athleten wurde bis zum letzten Moment verwehrt, und erst wenn sie ins Licht des Stadions traten, wurden sie für den Zuschauer sichtbar. Trotz des Befundes des überwölbten Stadionzuganges ist die Zugangssituation zum Stadion gerade für die Zuschauer nicht sicher geklärt. Mallwitz' Vorstellung, die Zuschauer seien zwischen den beiden Zanesbasen-Gruppen über die Schatzhausterrasse ins Stadion gelangt, erhält in der Forschung die meiste Zustimmung<sup>1432</sup>. Nur Zschietzschmann bringt andere Möglichkeiten des Stadionzuganges ins Gespräch, wenn er schreibt: »Daß es daneben auch andere, weniger ‚offizielle‘ Zugänge für die Zuschauer gegeben hat, ist selbstverständlich. Man konnte gewiss auch von der Schatzhausterrasse, vom Abhänge des Kronoshügels her oder über die Wälle in den Zuschauerraum gelangen«<sup>1433</sup>. Wie in den Phasen zuvor ist von einer Nutzung des Südwalls als Zugangsweg zum Stadion auszugehen. Eine Verwendung von temporären Strukturen wie Holztreppen o. Ä. ist zwar nicht nachgewiesen, aber durchaus vorstellbar.

Auch im Inneren des Stadions lassen sich eine Reihe von Veränderungen nachweisen, die einen Einfluss auf die Bewegungsmöglichkeiten der Nutzer hatten. Hier wäre zum einen der Einbau von Wallfußsteinen zu nennen, die um die Laufbahn und die sie umgebende Wasserrinne herum verlegt

---

<sup>1430</sup> Vergleichbare dekorative physische Entsprechungen von Raumgrenzen lassen sich auch in anderen Stadien der griechischen Welt nachweisen. So diente beispielsweise auch das Bogenmonument im Osten des von Herodes Atticus gestifteten Stadions von Delphi als Grenzmarkierung zwischen Stadion und restlichem Heiligtum. Es ist anzunehmen, dass vor allem die Athleten und Kampfrichter auf diesem Weg das Stadion betraten, während die Zuschauer sich auf seitlich des Bogens verlaufenden Wegen den Tribünen näherten. Der Einzug der Athleten, den man sich als Prozession aus dem tiefer gelegenen Apollonheiligtum vorstellen muss, wurde mithilfe des Torbaus feierlich inszeniert und der unterschiedliche Status der Nutzer des Stadions durch abweichende Zugangswege unterstrichen (s. Maass 1993, 84–86; Zschietzschmann 1960, 68 Abb. 18). Eine ähnliche Zugangssituation findet sich auch in dem ebenfalls von Herodes Atticus renovierten Panathenäischen Stadion in Athen. Hier fanden sich bei den Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts die Reste einer Mauer, die die gesamte Breite der sich zum Tal öffnenden Laufbahn einnahm und von Ziller als Teil einer Stoa rekonstruiert wurde. In Analogie zum Stadion von Delphi ist jedoch auch eine Bogenkonstruktion nicht auszuschließen (s. Ziller 1870, 486; Gasparri 1974–1975, 338). Eine etwas subtilere Form der Eingangsgestaltung findet sich, wie zuvor erwähnt, im *Early Stadium* von Isthmia aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr., dessen Eingangsbereich aus einer ca. 10 m langen und 1,9 m breiten Rampe bestand, an deren oberem Ende drei unterschiedlich große Einlassungen gefunden wurden, die Broneer als temporäre Eingangsdekoration deutet. Am Ende der Rampe, unterhalb des Zuschauerwalls, fanden sich vier parallel zur Wasserrinne versetzte Steine mit rechteckigen Eintiefungen von ca. 0,08 × 0,10 m, die Broneer als Einlassungen für die Aufstellung von Bannern zur Identifizierung der am Wettkampf teilnehmenden Mannschaften interpretiert (s. Broneer 1972, 48. 65).

<sup>1431</sup> Koenigs 1984, 84; Miller 2001, 190–210.

<sup>1432</sup> Mallwitz 1972, 188.

<sup>1433</sup> Zschietzschmann 1960, 30.

wurden<sup>1434</sup>. Zusammen mit der seit Phase III A existierenden umlaufenden Wasserrinne bildeten die Wallfußsteine eine Übergangszone zwischen Wall und Laufbahn, die die Unterschiedlichkeit der jenseits dieser Markierungen liegenden Raumeinheiten, dem Zuschauerraum und der Laufbahn, unterstrich, für die jeweils andere Zugangsmodalitäten galten (s. o.). Gleichzeitig dienten die Wallfußsteine möglicherweise auch der Abstützung der unteren Wallausläufer, deren Abrutschen in Richtung der Wasserrinne verhindert werden sollte. Eine ähnliche Kombination aus Wasserrinne und Steinschwelle ist auch für das *Later Stadium* des Poseidonheiligtums von Isthmia nachgewiesen<sup>1435</sup>. Die gleiche Funktion werden möglicherweise auch die im hellenistischen Stadium von Nemea aufgefundenen Säulenschäfte erfüllt haben, die nicht nur als Abstandsmarker für die Athleten dienten, sondern auch die Grenze zur Laufbahn sichtbar markierten<sup>1436</sup>. In die Phase III D fällt zudem die Errichtung der Becken an der Wasserrinne, die im Norden in regelmäßigen Abständen, im Süden jedoch aufgrund der bestehenden Kampfrichtertribüne etwas unregelmäßiger um die Laufbahn herum angelegt wurden (s. Abb. 74)<sup>1437</sup>. Zudem erhielt auch die Kampfrichtertribüne ein neues Aussehen: Sie wurde durch Tonplatten erhöht und um acht Steinreihen erweitert, von denen noch einige Steinquader erhalten sind. Die ganze Tribüne war durch hochkant stehende Quader im Westen, Norden und Osten eingefasst und wahrscheinlich mit Holzbänken ausgestattet<sup>1438</sup>. Die Erweiterung der Kampfrichtertribüne und die Aufgabe der semi-fixierten hölzernen Beschränkung zugunsten einer fixierten steinernen Einfassung deutet zum einen darauf hin, dass sich der Kreis der Personen, die sich auf der Tribüne niederlassen durften, in dieser Phase erweitert wurde. Zum anderen wurde die Abgrenzung des Areals jedoch durch die steinerne Verschränkung stärker betont, was für eine zunehmende Regulierung des Zugangs zur Tribüne spricht. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Kampfrichtertribüne nur von Süden aus, wo sich keine Hinweise auf Schranken fanden, d. h. vom höher gelegenen Südwall, erreicht werden konnte. Ob der Weg der Kampfrichter in dieser Phase daher auch über den Südwall oder wie Pausanias für das 2. Jh. n. Chr. beschreibt durch den überwölbten Durchgang durch den Westwall ins Stadion führte ergibt sich aus dem Befund nicht.

### *Phase III E*

Phase III E des Stadions wird in die frühe Kaiserzeit datiert<sup>1439</sup>. Die in dieser Phase umgesetzten Veränderungen am Stadion betrafen vor allem die Zuschauerwälle und die Entwässerung des Stadions. So wurde der Südwall in dieser Phase mit Bauschutt aus dem Heiligtum um ca. 1 m erhöht<sup>1440</sup>. Auch der Westwall wurde erneut aufgeschüttet und erreichte einen etwas steileren Anstiegswinkel von 1:8,5<sup>1441</sup> von der Laufbahn aus gesehen<sup>1442</sup>. Für die Wälle im Norden und Osten der Anlage gibt es keine Hinweise auf ähnliche Anschüttungen. Um das Stadion vor dem Verfall zu bewahren, wurde auch der östliche Entwässerungskanal in Stand gesetzt, durch den einer Erhöhung des Laufniveaus der

<sup>1434</sup> Mallwitz 1967, 37 f.; Schilbach 1992, 36.

<sup>1435</sup> Broneer 1973, 56–60.

<sup>1436</sup> Miller 2001, 29.

<sup>1437</sup> Mallwitz 1967, 39–41. 50 Taf 8; Mallwitz 1972, 182 f.

<sup>1438</sup> Mallwitz 1972, 181.

<sup>1439</sup> Kunze – Schleif 1938, 17 f.; Mallwitz 1967, 34; Schilbach 1992, 36.

<sup>1440</sup> Kunze – Schleif 1938, 17; Schilbach 1992, Abb. 4 b; Kunze – Schleif 1941, 28 f.

<sup>1441</sup> Kunze 1956, 31; Schilbach 1992, Abb. 4 a

<sup>1442</sup> Aufgrund des einheitlichen Füllmaterials sind beide Aufschüttungen in die gleiche Zeit zu datieren. s. Kunze – Schleif 1941, 29.

Laufbahn entgegengewirkt werden konnte<sup>1443</sup>. Eine Veränderung der für Phase III D beschriebenen Zugangswege ins Stadion lässt sich nicht nachweisen.

Neben diesen Maßnahmen zur Instandhaltung der Wälle des Stadions wurde in Phase III E eine gebogene Steinzeile im östlichen Teil der Laufbahn angelegt<sup>1444</sup>. Ihre Funktion ist noch immer unklar; eine Nutzung als Messhilfe für die Ergebnisse des Speerwurfes im Pentathlon oder als gerechtere Startlinie für den *Dolichos* werden diskutiert<sup>1445</sup>. Vergleichbare Anlagen sind aus keinem anderen Stadion bekannt. Eine direkte Auswirkung auf das Bewegungspotenzial der Stadion Nutzer lässt sich nicht fassen.

### *Phase III F*

Die letzte Phase des Stadions in Olympia wird aufgrund von Keramik- und Münzfunden in den Wällen in die Zeit zwischen der 2. Hälfte des 2. Jhs. und des 2. Viertels des 3. Jh. n. Chr. datiert<sup>1446</sup>. In dieser Phase wurde der Südwall erneut erhöht und in diesem Zusammenhang die Wasserversorgung und Entwässerung des Stadions aufgegeben, da die aufgeschüttete Erde auch die Wasserrinne und die Wallfußsteine bedeckte<sup>1447</sup>. Die nochmalige Erhöhung des Südwalls könnte als Hinweis darauf gedeutet werden, dass dieser in besonderem Maße von Erosion betroffen war, was auf eine Nutzung als Zugangsweg ins Stadion hindeuten könnte. Es sind jedoch auch am Nordwall Aufschüttungen aus dieser Zeit nachgewiesen<sup>1448</sup>, die sich nicht durch eine Verwendung als Zugangsweg erklären lassen. Der Böschungsverlauf des Westwalls, der ebenfalls aufgeschüttet wurde, ist aufgrund von nachantiken Störungen nicht mehr zu rekonstruieren<sup>1449</sup>. Zudem wurden am überwölbten Stadioneingang in dieser Phase bei Instandhaltungsarbeiten das Laufniveau gesenkt und die Stufen am Wallfuß entfernt<sup>1450</sup>. Dieser Zugang zum Stadion war also immer noch in Benutzung. Laut Mallwitz datiert in diese Zeit auch die Aufstellung von Statuen der Nemesis und der Tyche vor der Ostseite des Gewölbes, von denen Pausanias berichtet<sup>1451</sup>, die jedoch nicht archäologisch nachgewiesen sind. In Analogie zu den früheren Phasen des Stadions ist zu vermuten, dass der Zugang zum Stadion sich je nach Personengruppe unterschied. Für die Athleten und Kampfrichter wird wohl (basierend auf der Beschreibung des Pausanias) der überwölbte Durchgang im Westwall als Eingang gedient haben, während sicherlich die Mehrzahl der Zuschauer das Stadion über den Südwall erreichte.

Auch im Inneren des Stadions lassen sich eine Reihe von Veränderungen fassen. Durch die Aufschüttung der Wälle wurden nicht nur die Wasserrinne und die Wallfußsteine verdeckt, sondern auch die Laufbahn kontinuierlich erhöht. Auch die Kampfrichtertribüne wurde in dieser Phase noch einmal umgebaut. So wurden im Süden zwei Bänke (eine aus Holz und eine aus Ziegeln) angefügt und die Brüstung um Eingänge im Osten und Westen erweitert<sup>1452</sup>. Der Zugang zur Kampfrichtertribüne war nun also nicht mehr nur von Süden möglich, sondern auch von Westen und Osten. Zu einem späteren

<sup>1443</sup> Mallwitz 1967, 48 Abb. 19; 49 Abb. 21; 52.

<sup>1444</sup> Tremel 2009, 13–17.

<sup>1445</sup> Tremel 2009, 23–87.

<sup>1446</sup> Mallwitz 1967, 74; Schilbach 1992, 36.

<sup>1447</sup> Mallwitz 1972, 193; Mallwitz 1967, 34; Schilbach 1992, Abb. 4 b.

<sup>1448</sup> Mallwitz 1967, 33 f.

<sup>1449</sup> Kunze – Schleif 1941, 18; Kunze 1956, 31.

<sup>1450</sup> Heilmeyer 1984, 262.

<sup>1451</sup> Mallwitz 1972, 193.

<sup>1452</sup> Kunze – Schleif 1941, 15 f.

Zeitpunkt wurde die Tribüne um weitere 3 m nach Westen und 7,50 m nach Osten erweitert und die alte Brüstung entfernt<sup>1453</sup>. Das Verschwinden der Laufbahnbegrenzung in Form von Wasserrinne und Wallfußsteinen deutet darauf hin, dass in dieser Phase möglicherweise weniger Wert auf eine deutlich erkennbare Abgrenzung der Laufbahn vom Zuschauerbereich gelegt wurde.

Ebenfalls in die letzte Stadionphase wird von Mallwitz die Errichtung des von Pausanias erwähnten<sup>1454</sup> Altars der Demeter Chamyne auf dem Nordwall direkt gegenüber der Kampfrichtertribüne datiert, für den die Steine einer älteren Reiterbasis verwendet wurden<sup>1455</sup>. Somit lassen sich erstmals seit Stadion I wieder sicher Ehrenplätze im Stadion fassen.

#### 9.4 Fazit: Der Raum der Spiele

Mit der Austragung der gymnischen und hippischen Wettkämpfe zu Ehren des Zeus in Olympia ging ein hoher, durch die verschiedenen Disziplinen und die den Wettkämpfen beiwohnenden Zuschauer geprägter, Raumbedarf einher, der die räumliche Struktur des Heiligtums stark prägte. Aufgrund der bereits seit dem 8. Jh. v. Chr. in Olympia stattfindenden Spiele muss davon ausgegangen werden, dass einfache, möglicherweise temporär angelegte Laufbahnen zu den frühesten Anlagen des Heiligtums gehörten. Durch die steigende Bedeutung der Spiele und das wachsende Wettkampfprogramm nahmen auch die Austragungsorte der Wettkämpfe an Bedeutung zu, was sich ab dem 6. Jh. v. Chr. in der Errichtung dauerhafter Spielstätten widerspiegelte.

Aus der Untersuchung der überlieferten Wettkampfstätten des Zeusheiligtums ergibt sich ein heterogenes Bild des in den Sportstätten Olympias nachweisbaren Bewegungspotenzials.

Während für das Hippodrom und das *theatron* basierend auf den literarischen Quellen so gut wie keine konkreten Aussagen zur Bewegungsregulierung für den Weg zu und innerhalb dieser Anlagen getroffen werden können, lassen sich innerhalb der drei archäologisch nachweisbaren und zeitlich aufeinanderfolgenden Stadien eine Reihe von potenziellen Mechanismen der Bewegungsregulierung fassen. In Bezug auf das Hippodrom lässt sich jedoch zumindest die wahrscheinlichste Zugangsrouten rekonstruieren, die südlich des Heiligtums jenseits der Südhalle aus dem 4. Jh. v. Chr. (s. u.) vorbeiführte. Eine alternative Route könnte der Beschreibung des Pausanias nach ab dem 5. Jh. v. Chr. über den Südwall des Stadions geführt haben, wobei dieser Weg für die Wagengespanne selbstverständlich nicht fahrbar und nur für sich zu Fuß dem Hippodrom nähernde Besucher gedacht war. Vollkommen spekulativ ist die Position und Funktion des von Xenophon im 4. Jh. v. Chr. beschriebenen *theatrons*, das möglicherweise als Wettkampfstätte genutzt wurde und das seiner Beschreibung nach auf der Altis zu verorten ist. Meines Erachtens eignete sich der nordöstliche Bereich der Altis am besten als Zuschauerraum, von dem aus das Geschehen auf dem Festplatz besonders gut einsehbar war. Hierbei sind zwei Phasen identifizierbar. In der ersten Phase des 5. und frühen 4. Jhs. v. Chr. könnte dieser Zuschauerraum aus der noch nicht durch eine Stufenstützmauer begrenzten Schatzhausterrasse und dem Westwall von Stadion III bestanden haben. Mit der Errichtung der Echohalle und der Stufenstützmauer der Schatzhausterrasse in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., die sich nicht als Zuschauerraum eignete, könnte sich dieser vollständig auf die unvollendete Echohalle verschoben

<sup>1453</sup> Kunze – Schleif 1941, 16 f.

<sup>1454</sup> Paus. VI 20, 9.

<sup>1455</sup> Mallwitz 1967, 69–72; 74–82; Kunze 1956, Taf. 12; Kunze 1956, Taf. 15.

haben. Der Zugang zu diesem Areal war in beiden Phasen vom diagonal verlaufenden Hauptweg der Altis möglich, wobei eine Regulierung des Zugangs mangels archäologischer Hinweise weder ausgeschlossen noch angenommen werden kann.

Ein klareres Bild der Zugangssituation ergibt sich aus den Befunden der drei großen Bauphasen des Stadions. Für die beiden ersten Bauphasen des Stadions, die beide noch in archaische Zeit datiert werden, und einen Teil der östlichen Altis einnahmen, kann von einem Zugang im Westen der Anlage ausgegangen werden. Hierfür spricht bei Stadion I, dass der Nordwall und das Areal südlich des Südwalls zu dieser Zeit noch als Lagerplätze genutzt wurden und eine große Anzahl von Menschen wohl kaum den Weg über das mit Brunnen übersäte Areal genutzt haben wird. Hinzu kommt, dass sich auf dem Südwall Hinweise auf die Aufstellung von Tropaia fanden, die den Zugang an dieser Stelle behindert hätten. Nur der recht flache Westwall scheint trotz Tropaiaaufstellung einen ungehinderten Zugang zum Stadion erlaubt zu haben. Da die Lagerplätze im Norden und Süden des Stadions auch in der Nutzungszeit von Stadion II fortbestanden und die Anlage im Westen keinerlei Begrenzungen aufwies, ist auch für diese Phase der Zugang zum Stadion im Westen zu suchen. Ähnliche Befunde sind auch für andere Stadien, wie dem archaischen Stadium von Halieis und dem *Later Stadium* in Isthmia nachgewiesen. Innerhalb der frühen Phasen des Stadions lassen sich so gut wie keine bewegungsregulierenden Elemente fassen, wobei basierend auf den beiden der ersten Phase zugeordneten Ehrensitzen von einer Unterteilung des Zuschauerraums und einer entsprechenden Zugangsregulierung auszugehen ist.

Nach der Verschiebung des Stadions nach Osten in dessen dritter Phase in frühklassischer Zeit ändert sich am Aufbau des Stadions wenig: Es wird auch in der Folgezeit vor allem durch seine Erdwälle im Süden, Westen und Norden geprägt. Jedoch ergeben sich durch die Verlagerung nach Osten und den subsequenten Einbau strukturierender Elemente verstärkt Hinweise auf eine Regulierung des Zugangs und der Bewegung. Wie schon in Stadion I ist auch für die einzelnen Bauphasen von Stadion III von einem Zugang zum Stadion über die Wälle auszugehen. Die Zugangswege der Zuschauer werden jedoch spätestens mit der Errichtung der Echohalle in Phase III C verstärkt auf das Gebiet außerhalb der Altis hin zum Südwall verlegt. Dies entspricht der allgemein in Olympia nachweisbaren Tendenz der Abschottung der Altis im 4. Jh. v. Chr., die durch die Errichtung der griechischen Altismauer (s. o. Kapitel 6.2) und der rahmenden Bauten im Norden und Osten der Altis (s. u. Kapitel 10) bezeugt ist. Die Überlieferung Pausanias' und die Befundlage in Olympia deuten darauf hin, dass die Athleten und Kampfrichter auch hiernach von der Altis aus über den Westwall oder die Schatzhausterrasse betraten. Ab Phase III D, die um 200 v. Chr. angesetzt wird, lässt sich dies durch den überwölbten Durchgang durch den Westwall nördlich der Echohalle nachweisen. Derartige überwölbte Eingänge, die mit *Apodyterien* für die Athleten verbunden waren, sind auch für die hellenistischen Stadien von Epidauros und Nemea und die römische Phase des Panathenäischen Stadions nachgewiesen und scheinen dem hellenistischen Streben nach Inszenierung geschuldet zu sein. Das kurz nach 200 v. Chr. errichtete Korinthische Tor am Übergang der Altis zum Hof hinter der Echohalle unterstrich den exklusiven Charakter des Hofes und des überwölbten Zugangs zum Stadion. Innerhalb von Stadion III geben weitere Strukturen Einblick in eine Regulierung der Bewegungsmöglichkeiten für Zuschauer. So ist für alle Phasen des Stadions eine Kampfrichtertribüne auf dem Südwall nachgewiesen, die sich durch ihre Gestaltung und ihre hölzernen bzw. später steinernen Schranken deutlich von ihrer

Umgebung abhob und mit Sicherheit nur bestimmten Personen vorbehalten war. Tribünen dieser Art sind für eine Reihe von Stadien nachgewiesen. Im Gegensatz zu anderen Stadien, in denen sich wie im Stadion von Magnesia am Mäander oder dem Stadion von Nemea sogar einzelne »Fanblöcke« nachweisen lassen, finden sich in Olympia nur in Form der Kampfrichtertribüne und des Altars der Demeter Chamyne Hinweise darauf, dass der Zuschauerraum in Abschnitte mit unterschiedlichen Zugangsmodalitäten unterteilt war. Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass in die Erdwälle keinerlei Treppen, Sitzstufen oder Umgänge eingearbeitet waren, die in anderen Stadien derartige Schlüsse zulassen. Sicher nachweisbar ist die Trennung zwischen Zuschauerraum und Laufbahn, die seit Phase III A mithilfe der umlaufenden Wasserrinne markiert und durch die zusätzliche Verlegung von Wallfußsteinen in Phase III D verdeutlicht wurde. Auch hierfür finden sich im *Later Stadium* von Isthmia und dem Stadion von Nemea Analogien, was verdeutlicht, dass es sich bei den in Olympia verwendeten regulierenden Mechanismen um standardisierte Elemente handelte.

## 10 Die Rahmung der Bewegung

Auf der Altis von Olympia ist eine Reihe von Bauten nachgewiesen, die den Kultplatz zusätzlich zur Altismauer im Norden und Osten begrenzten und so die Bewegungsabläufe auf der Altis rahmten. Hierbei handelt es sich interessanterweise um Bauten, deren früheste archäologische Hinweise allesamt in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., also in die Erbauungszeit der älteren Altismauer, datiert werden. Im Folgenden werden diese Bauten – der Südostbau, das Prytaneion im Nordwesten, die Echohalle und die Schatzhausterrassenmauer – auf ihre Einbindung in die Bewegungsabläufe der Altis und auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht. Die Analyse der Bauten ist nach Gebäudetypen gegliedert, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Eine Auswertung der Ergebnisse der Analyse der einzelnen Strukturen in Bezug auf ihre Funktion innerhalb der Altis schließt sich diesen Einzelanalysen an.

### 10.1 Die Prytaneia und ihre Nachfolgerbauten

Im Zeusheiligtum von Olympia werden gleich zwei Gebäude als Prytaneia angesprochen: der Bau an der Nordwestecke der Altis, der basierend auf der Überlieferung des Pausanias<sup>1456</sup> als »das Prytaneion« bezeichnet wird und der Südostbau bzw. die sogenannte Hestiahalle am südöstlichen Ende der Altis. Der Begriff »Prytaneion« bezeichnet das Amtsgebäude der Prytanen, dem neben der Funktion als Versammlungsort der Amtsträger noch weitere Funktionen, darunter als Aufstellungsort des Herdes der Hestia, zukamen<sup>1457</sup>. Als Prytanen wurden ursprünglich politische Machtinhaber bezeichnet; mit dem Beginn der Großen Kolonisation und der gleichzeitigen Entwicklung der Polisgesellschaft wurde der Begriff aber zunehmend für den Inhaber der höchsten Amtsgewalt innerhalb der Polis verwendet<sup>1458</sup>. Die Titel dieses höchsten religiösen und politischen Amtes variierten außerhalb Athens; der Begriff »Prytaneion« lässt sich jedoch trotzdem vielerorts nachweisen<sup>1459</sup>. Die Identifizierung von Prytaneia im archäologischen Kontext gestaltet sich bei fehlenden epigraphischen oder literarischen Quellen schwierig. Dies ist vor allem durch die Tatsache bedingt, dass aufgrund der wenigen gesicherten Befunde (hierzu gehören die Prytaneia in Olympia, Delphi, Delos und Lato) kein kanonischer Grundriss des griechischen Prytaneions definiert werden konnte<sup>1460</sup>. Ausschlaggebend für eine Identifizierung eines Gebäudes als Prytaneion sind vor allem epigraphische und literarische Quellen. In Ermangelung von schriftlichen Quellen ergibt sich die Ansprache als Prytaneion meist basierend aus Lage des Gebäudes und den von den Hauptfunktionen des Baus (Ausrichtung von Ehrenmahlzeiten und die Beherbergung des Hestiaherdes) abgeleiteten Anforderungen an Raumtypen<sup>1461</sup>. Für eine Identifizierung als Prytaneion wird zudem das Vorhandensein von mindestens zwei Haupträumen,

<sup>1456</sup> Paus. V 15, 8.

<sup>1457</sup> Zur Entwicklung, Funktion und Form von Prytaneia allgemein s. Miller 1978; Merkelbach 1980; Eder 2001; Steskal 2010, 1–7.

<sup>1458</sup> Miller 1978, 128; Welwei 2001, 494; Eder 2001, 493.

<sup>1459</sup> Miller 1978, 9 f.

<sup>1460</sup> Steskal 2010, 1.

<sup>1461</sup> Miller 1978, 130; Steskal 2010, 1.

die der Aufnahme des Hestiaherdes und der Ausrichtung von Mahlzeiten und Gelagen dienten, herangezogen.

Der Kult der Hestia in Olympia wurde laut Mallwitz bereits seit dem 5. Jh. v. Chr. im Südosten der Altis ausgeführt<sup>1462</sup>. Archäologisch lässt sich dies jedoch bisher nicht nachweisen, so dass allein die Beschreibung des Xenophon als Hinweis auf einen Kultplatz der Hestia auf der Altis in der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hindeutet. Eine bauliche Fassung des Kultes fand jedoch erst im 4. Jh. v. Chr. in diesem Areal statt. Neueren Forschungsergebnissen zufolge befand sich das Prytaneion Olympias bis in das 4. Jh. v. Chr. wie von Xenophon<sup>1463</sup> beschrieben im Südosten der Altis und wurde erst danach an deren nordwestliches Ende verlegt<sup>1464</sup>.

### 10.1.1 Der Südostbau

Als das ältere der beiden literarisch überlieferten Prytaneia Olympias wird basierend auf der Überlieferung Xenophons<sup>1465</sup> der sogenannte Südostbau, der auch als Hestiahalle bezeichnet wird, angesehen<sup>1466</sup>. Dieser im Südosten der Altis gelegene Bau begrenzte die Altis und flankierte den westlich von ihm gelegenen Haupteingang (s. o.) zum Heiligtum nordöstlich des Bouleuterions<sup>1467</sup>. Der Südostbau wurde bereits während der frühen Grabungen vollständig freigelegt und von Dörpfeld publiziert<sup>1468</sup>. Im Zuge der neuen Grabungen nahm vor allem Mallwitz neue Untersuchungen des Baus und seiner Umgebung vor, aus der sich wichtige Informationen für die Datierung seiner zwei Bauphasen ergaben<sup>1469</sup>.

Den Beginn des Hestiakultes in diesem Areal nimmt Mallwitz, wie bereits erwähnt, für das 5. Jh. v. Chr. an, ohne jedoch archäologische Quellen hierfür zu zitieren<sup>1470</sup>. Für die bauliche Fassung dieses Kultes in Form des Südostbaus rekonstruiert er zwei Bauphasen, wobei ein Teil der Anlage – der östlich gelegene Hof – bereits im 4. Jh. v. Chr. aufgegeben oder tiefer gelegt und von dem sogenannten griechischen Gebäude überbaut wurde, das nicht über die Altis zu betreten war und daher hier nicht näher untersucht wird<sup>1471</sup>. Der Südostbau blieb nach der Errichtung des griechischen Gebäudes bestehen und bildete die südöstliche Grenze der Altis. Er wurde wahrscheinlich erst in römischer Zeit zusammen mit dem griechischen Gebäude während der Errichtung des sogenannten Haus des Nero (s. u.) abgetragen<sup>1472</sup>.

<sup>1462</sup> Mallwitz 1972, 204.

<sup>1463</sup> Xen. Hell. VII 4, 31.

<sup>1464</sup> Sinn (2004a, 114 f.) hält eine Zerstörung des alten Prytaneions während der durch Xenophon überlieferten Kämpfe zwischen den Eleern und den Arkadern für möglich. s. auch Schauer 2003, 155. 158; Leybold 2008, 113.

<sup>1465</sup> Xen. Hell. VII 4, 31.

<sup>1466</sup> Der Bau wurde bereits in den 1950er Jahren von Kontes (1958, 14–27) als das von Xenophon beschriebene Heiligtum der Hestia und damit als Prytaneion identifiziert. Zum Südostbau allgemein s. Dörpfeld 1892j; Herrmann 1972b, 163. 185; Mallwitz 1972, 199–205.

<sup>1467</sup> Leybold 2008, 111.

<sup>1468</sup> Dörpfeld 1892l.

<sup>1469</sup> Mallwitz 1972, 199–206; Mallwitz 1999b.

<sup>1470</sup> Mallwitz 1972, 204.

<sup>1471</sup> Zum griechischen Gebäude hinter dem Südostbau s. Mallwitz 1972, 204 f.

<sup>1472</sup> Mallwitz 1999, 257; Leybold 2008, 113.

## Phase I

Die erste Phase des Südbaus wird in das 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. datiert und bestand aus zwei fast quadratischen Räumen mit einer Grundfläche von ca.  $6,30 \times 6,50$  m<sup>1473</sup> im Norden und Süden der Anlage, an die sich eine nicht vollständig gesicherte Rückwand und ein  $23 \times 29$  m großer Hof anschloss<sup>1474</sup>, der von einer Quadermauer umgeben war (Abb. 75)<sup>1475</sup>. Im Norden des Hofes fand sich das Fundament eines runden Monuments mit 3,20 m Durchmesser<sup>1476</sup>, das als möglicher Herd der Hestia angesprochen wird<sup>1477</sup>. Die Entstehung des Monuments wird von Mallwitz in die klassische Zeit<sup>1478</sup>, von Kyrieleis jedoch in die hellenistische Zeit datiert<sup>1479</sup>. Eine Erklärung für diese Datierung liefert Kyrieleis jedoch nicht. Aufgrund des fragmentierten Erhaltungszustandes der Anlage lässt sich das Bewegungspotenzial dieser Phase nur schwer fassen. Es ist davon auszugehen, dass der Zugang zu den zwei quadratischen Räumen von der Altisseite erfolgte. Diese werden aufgrund ihrer fast identischen Maße und der großen Menge an Keramik, die im Südosten der Altis gefunden wurde, von Leybold als Speise- bzw. Banketträume gedeutet<sup>1480</sup>, was der Ansprache als Prytaneion entspricht<sup>1481</sup>. Der Zugang zum Hof hinter diesen beiden Räumen erfolgte entweder von Osten oder möglicherweise von Norden, wo ein freies Areal zwischen Echohalle und Südostbau den Zugang ermöglichte. Ein Durchgang in der nur schlecht erhaltenen, den Hof umgebenden Quadermauer ist jedoch nicht nachgewiesen.

## Phase II

Laut Mallwitz wurde der Bau »unwesentlich später« in einer zweiten Phase um zwei in ihren Maßen identische Räume zwischen den bestehenden Raumeinheiten und eine Vorhalle im Westen ergänzt<sup>1482</sup>, die mit ihrer reichen farblichen Dekoration und dorischem Gebälk dem Gebäude eine repräsentative Wirkung verlieh<sup>1483</sup>. Der Südostbau hatte in dieser Phase eine Grundfläche von  $36,42 \times 14,66$  m auf Euthynterieniveau<sup>1484</sup> und bestand aus vier nebeneinanderliegenden, fast quadratischen Räumen, die sich nach Westen zu einer gemeinsamen Vorhalle von ca.  $33,30 \times 6,20$  m öffneten<sup>1485</sup>.

Die Vorhalle verfügte über einen zweistufigen Unterbau aus Poros, dessen Stufen mit Faszien verziert waren<sup>1486</sup>. Die Betonung der Westseite der Vorhalle mithilfe der Veränderung des Laufniveaus durch den zweistufigen Unterbau und der aufgehenden Architektur deutet darauf hin, dass sich Besucher von Westen, d.h. von der Altis, dem Gebäude näherten, auch wenn der Zugang von Norden

<sup>1473</sup> Leybold 2008, 111.

<sup>1474</sup> Mallwitz 1999b, 251.

<sup>1475</sup> Mallwitz 1972, 200.

<sup>1476</sup> Mallwitz 1972, 200 f.; Kyrieleis 1994, 5 Abb. 5.

<sup>1477</sup> Mallwitz 1972, 201 f.; Leybold 2008, 113.

<sup>1478</sup> Mallwitz 1972, 201.

<sup>1479</sup> Kyrieleis 1994, 3.

<sup>1480</sup> Leybold 2008, 113 f.

<sup>1481</sup> Nicht nachvollziehbar ist hingegen Sinns These (2004a, 115), dass nach der Verlegung des Prytaneions in den Nordwesten der Südostbau als Theokoleon, d. h. als Unterkunft der Priesterschaft diene. Dies ist vor allem deswegen unwahrscheinlich, da es bereits seit ca. 440/30 v. Chr. außerhalb der Altis nördlich der Werkstatt des Phidias ein rechteckiges Gebäude mit um einen Hof gruppierten Räumen gab, das basierend auf Pausanias' Beschreibung (Paus. V 15, 8) als Theokoleon angesprochen wird. Zum Theokoleon s. Graef 1892a; Mallwitz 1972, 266–268.

<sup>1482</sup> Mallwitz 1972, 201.

<sup>1483</sup> Die dem Bau zugeordneten Architekturteile waren farblich in blau, rot, gelb und schwarz gefasst und ergänzten die aus Terrakotta gefertigten Sima, die das dorische Gebälk des Baus verzierten. Zur Dekoration s. Dörpfeld 1892j, 73 f.

<sup>1484</sup> Dörpfeld 1892j, Taf. 52.

<sup>1485</sup> Dörpfeld 1892j, Taf. 52 Kyrieleis 1994, 5 Abb. 6.

<sup>1486</sup> Dörpfeld 1892j, 73; Mallwitz 1972, 201.

und Süden ebenfalls möglich war. Die Tatsache, dass die Säulenstellung im Norden und Süden fortgeführt wurde, deutet darauf hin, dass sich auch hier jenseits der Halle Areale befanden, von denen der Bau eingesehen und möglicherweise betreten werden konnte. Die Grenze zwischen Altis und Südostbau wurde mithilfe des erhöhten Unterbaus deutlich markiert, was auf eine Regulierung des Zugangs hindeuten könnte, wie sie auch für Prytaneia anderer Heiligtümer, wie dem Prytaneion des Apollonheiligtums von Delos nachgewiesen ist<sup>1487</sup>. Hierfür spricht, dass sich im Stylobat zwischen den 19 × 8 Säulen der Vorhalle im Süden, Westen und Norden<sup>1488</sup> Einlassungen fanden, die auf die Aufstellung von Gittern in den Interkolumnien hinweisen<sup>1489</sup>. Es ist vorstellbar, dass die Vorhalle des Baus und die dahinterliegenden vier Räume nur zu bestimmten Zeiten oder für bestimmte Personen geöffnet waren<sup>1490</sup>. Dass der Zugang zu Prytaneia durch Sakralgesetze reguliert werden konnte, deuten Fragmente eines Perirrhanterions innerhalb des Vorraums des Prytaneions des Apollonheiligtums auf Delos an<sup>1491</sup>. Die Verwendung einer fast vollständig umlaufenden Säulenstellung am Südostbau hatte zudem die Folge, dass die durch die Veränderung des Laufniveaus markierte Raumgrenze zwischen Altis und Prytaneion hervorgehoben und die vier Räume des Prytaneions zusätzlich optisch zurückgesetzt wurden. Säulenstellungen mit vergleichbarer Wirkung lassen sich auch für das Prytaneion des Apollonheiligtums von Delos nachweisen<sup>1492</sup>. Der Zugang zu den jenseits der Vorhalle liegenden Räumen lässt sich in Ermangelung von Türschwelle n o. Ä. ebenfalls nur schwer rekonstruieren. Einzig ein im nördlichen Mittelraum gefundener vorspringender Block deutet auf einen Durchgang hin<sup>1493</sup>. Wie in Phase I des Baus ist auch für die Phase II der Zugang zum Hof

<sup>1487</sup> In dem im frühen 5. Jh. v. Chr. errichteten Prytaneion auf Delos finden sich zwei verschiedene Arten von Änderungen des Laufniveaus: die Erhöhung des gesamten Baus mittels einer dreistufigen Krepis und die Markierung interner Raumübergänge durch hohe Schwellensteine. Die Eingangsseite des Prytaneions im Süden besaß einen dreistufigen Unterbau und eine tetrastyle Säulenstellung zwischen nach innen gedrehten Anten, die den Haupteingang zum Bau bildete. Der Eingang war demnach von seiner Umgebung mit einer Stufenanlage abgesetzt und so als andersartiger Funktionsraum markiert. An der Eingangsseite des Baus haben sich auf den Stufen zusätzlich noch acht Weihgeschenkbasen erhalten, die die herausragende Stellung des Baus noch zusätzlich unterstrichen. Auch bei diesem Eingang fanden sich, ebenso wie am Südostbau in Olympia, redundante Hinweise in Form einer Veränderung des Laufniveaus und einer Säulenstellung, die den Übergang zu einer andersartigen Funktionseinheit kennzeichneten. Innerhalb des Prytaneions wurden besondere Bereiche mithilfe von Veränderungen im Laufniveau in Form von Schwellen hervorgehoben. So war der Übergang von Raum II zu Raum IV' mit einer hohen und großen steinernen Schwelle markiert, auf der auf einem vom davorliegenden Fußboden abweichenden Niveau eine Tür, von Miller als »*swinging door*« interpretiert, befand. Raum IV' diente als Durchgangsraum zu Raum IV, in dessen Zentrum sich Fundamentreste einer Struktur fanden, die als Herd der Hestia angesprochen wird. Auch der Übergang von Raum III' zu Raum III war mit einer erhöhten Schwelle markiert, in die eine doppelflügelige Tür eingelassen war. Raum III wird von Miller als Bankettraum interpretiert. In beiden Fällen waren die Räume mit herausragender Bedeutung für das Prytaneion (also die Halle der Hestia und der obligatorische Bankettraum) durch eine Erhöhung des Laufniveaus am Raumübergang markiert und so von dem jeweiligen Ausgangsraum abgesetzt. Reste von Türen an beiden Übergängen unterstützen die Annahme, dass mit dieser Hervorhebung auch eine Änderung des Bewegungspotenzials der Nutzer einherging. Zum Prytaneion auf Delos s. Miller 1978, 67–78.

<sup>1488</sup> In Mallwitz' Rekonstruktion (Mallwitz 1972, 201 Abb. 161) wurde die Säulenstellung im Osten mit je zwei Säulen im Norden und Süden der äußersten beiden Räume weitergeführt. s. auch Dörpfeld 1892I, 73;

<sup>1489</sup> Dörpfeld 1892I, 73; Leybold 2008, 112.

<sup>1490</sup> Eine Vergitterung der Interkolumnien lässt sich auch am Übergang von Raum II zu Raum III' des Prytaneions im Apollonheiligtum auf Delos feststellen, der durch eine distyle Säulenstellung *in antis* gekennzeichnet war. Auch der Zugang zu Raum III, der hinter Raum III' lag, war mit einer Kombination aus Gitter und Tür ausgestattet. Beide Durchgänge haben gemeinsam, dass durch die Errichtung von Gittern zwar der Zugang zu den beiden Räumen versperrt wurde, der visuelle Zugriff jedoch in beiden Fällen gegeben war. Dies wirft die Frage auf, ob Raum III mit seiner ausgeklügelten Verschluss technik tatsächlich als Bankettraum zu werten ist oder ob es sich hierbei vielleicht doch um den Standort des Hestiaherd es handelte, der auch jenseits der dort ausgeführten Rituale für Besucher des Heiligtums von Interesse gewesen sein wird. Zur Verwendung von Gittern im Prytaneion des Apollonheiligtums von Delos s. Miller 1978, 72.

<sup>1491</sup> s. Buckingham 2012, 15.

<sup>1492</sup> Im Prytaneion des Apollonheiligtums auf Delos war nicht nur der Eingang des im 5. Jh. v. Chr. errichteten Baus mit einer tristylen Säulenstellung ausgestattet, sondern auch der Vorraum III', der als Übergangsraum zum Bankettraum III führte. Dieser verfügte über eine distyle Säulenstellung *in antis*, die mit einem Metallgitter versperrt werden konnte. s. Miller 1978 69–72.

<sup>1493</sup> Leybold 2008, 112.

nicht gesichert<sup>1494</sup>. Die Nutzung der vier Räume der Halle als Banketträume lässt jedoch vermuten, dass der Zugang nicht über diese erfolgte. Ein Zugang von Norden oder Süden erscheint mir daher wahrscheinlicher, wobei ein Zugang von Norden über die Altis über die Freifläche zwischen Echohalle und Südostbau geführt hätte.

Nach der Aufgabe des Hofes im 4. Jh. v. Chr. bestand der Südostbau nur noch aus der Vorhalle und den vier quadratischen Banketträumen, eine Form, die er bis zur Errichtung des sog. Nerohauses beibehielt.

### *Das »Haus des Nero«*

Mit der Errichtung des sog. Haus des Nero wurde der Südostbau vollständig abgetragen und durch ein Gebäude in Form einer römischen Villa<sup>1495</sup> bzw. eines Palastes<sup>1496</sup> ersetzt, dessen Haupteingang im Westen angenommen wird<sup>1497</sup>. Die Anlage selbst wurde bereits während der frühen Ausgrabungen freigelegt und publiziert<sup>1498</sup>, wobei durch spätere Untersuchungen u.a. durch Mallwitz nur geringe Ergänzungen des bereits von Dörpfeld publizierten Planes (s. Abb. 76 und Abb. 9) hinzukamen<sup>1499</sup>. Aufgrund eines Fragments eines Blei-Leitungsrohrs mit dem Stempel »NERONIS AUG«, das unterhalb des Baus gefunden wurde, wird der Neubau in das 1. Jh. n. Chr. datiert und mit der Teilnahme Neros an den olympischen Spielen im Jahre 66 n. Chr. in Verbindung gebracht<sup>1500</sup>. Ausschlaggebend für die Datierung ist hierbei vor allem die Annahme, dass der Bau anlässlich des Besuchs Neros errichtet wurde<sup>1501</sup>. Aufgrund der Abtragung fast sämtlicher Reste der zu einer sicheren Datierung benötigten Schichten in diesem Areal, findet sich für diese Datierung jedoch keine archäologische Grundlage<sup>1502</sup>. Aufgrund der Verbindung des südwestlichen Hallenausläufers mit dem römischen Bogenmonument (s. Abb. 9) kann jedoch von einer zeitnahen Entstehung beider Strukturen ausgegangen werden<sup>1503</sup>. Das Gebäude selbst, dessen Grundriss inklusive der Raumverbindungen<sup>1504</sup> nicht vollständig erschlossen werden kann<sup>1505</sup>, wird von den Ausgräbern nur überblicksweise in zwei kurzen Abschnitten beschrieben<sup>1506</sup>, weshalb so gut wie keine Aussagen zur Bewegungsregulierung getroffen werden können.

Der Zugang zum »Haus des Nero« war laut Mallwitz entgegen der ursprünglichen Grabungspublikation (Abb. 76)<sup>1507</sup> nur von Westen über eine Säulenvorhalle möglich (Abb. 77). Der direkt an den römischen Bogen anschließende Raum war nicht, wie in den ursprünglichen Plänen

<sup>1494</sup> Dörpfeld 18921, 73.

<sup>1495</sup> Dörpfeld 18921, 74.

<sup>1496</sup> Herrmann 1972b, 185.

<sup>1497</sup> Dörpfeld 18921, 74; Mallwitz 1972, 207.

<sup>1498</sup> s. Dörpfeld 18921 74 f.

<sup>1499</sup> s. u. a. Kyrieleis 1994, 3–8; Mallwitz 1999b, 274–276.

<sup>1500</sup> Dörpfeld 18921, 76; Herrmann 1972b, 185; Mallwitz 1972, 207; Schilbach 1999b, 140. 151.

<sup>1501</sup> Als Beispiel für diese Argumentationskette s. Schilbach (1999b, 140): „Da das Nerohaus im Sommer 67 fertig gestellt war – die 211. Olympiade wurde auf den Wunsch Neros um zwei Jahre verschoben –, bietet es für die Keramik ein historisch gesichertes Datum.“

<sup>1502</sup> s. Mallwitz 1999a, 67; Schilbach 1999b, 140. Laut Sinn (2004a, 202. 238; 2004b, 99) ist weder die Zugehörigkeit des Bleirohrs zu der Anlage, noch die Datierung der Anlage gesichert. Wie auch Mallwitz (1999a, 67) sieht er nur die Bauphasen des 2. und 3. Jhs. n. Chr. als gesichert an.

<sup>1503</sup> Mallwitz 1999b, 274 f.

<sup>1504</sup> Hierauf deutet ein Vergleich der Grundrisszeichnungen bei Dörpfeld (18921, 75 Abb. 36) und Mallwitz (1972, 207 Abb. 167) hin.

<sup>1505</sup> Mallwitz 1972, 208.

<sup>1506</sup> Dörpfeld 18921, 74 f.

<sup>1507</sup> Dörpfeld 18921, 75.

verzeichnet, zur Altis hin mit einer Säulenstellung geöffnet, sondern bildete einen 17,70 × 4,40 m großen ungegliederten Raum, der von Süden betretbar war und keinen direkten Zugang zur Altis besaß<sup>1508</sup>. Mallwitz schlägt eine Interpretation des Raumes als Unterkunft für Bedienstete oder als Pferdestall vor<sup>1509</sup>. Auf eine Säulenvorhalle im Westen der Anlage folgte im Osten ein Atrium, das laut Dörpfeld durch eine große Tür mit der Säulenhalle verbunden war (Abb. 76)<sup>1510</sup>. Im Zentrum des Atriums ist ein *impluvium* nachgewiesen, das die Besucher des Gebäudes umschreiten mussten, um die anliegenden Räume zu erreichen. Das Atrium war im Norden und Süden mit den Seitenflügeln der Anlage verbunden, deren Räume jedoch bis auf das Kaltwasserbecken und das Heißwasserbad im Süden<sup>1511</sup> nicht näher beschrieben werden<sup>1512</sup>. Wie diese Räume verbunden waren, ist nicht nachvollziehbar. An das Atrium schlossen sich im Osten drei Räume an – zwei laterale Korridore (*fauces*) und das *tablinum* – von denen aus der rückwärtig etwas tiefer gelegene Hof erreicht werden konnte<sup>1513</sup>. Zu diesem Zweck führte vom *tablinum* eine Treppe zum Hof hinab. Dieser war von ionischen Säulenhallen umgeben, die an der Innenseite von Wassergräben flankiert wurden<sup>1514</sup>. Die Übergänge zu anderen Raumeinheiten im hinteren Teil der Anlage lassen sich nicht fassen. Mit der Errichtung der Anlage wurde zudem die Freifläche zwischen der Echohalle und dem vormaligen Südostbau geschlossen, so dass sich erstmals im Osten der Altis eine ununterbrochene Begrenzung nachweisen lässt<sup>1515</sup>. Das sogenannte »Haus des Nero« wurde in der 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. abgerissen<sup>1516</sup> und durch das Odeion im Westen<sup>1517</sup> und den Ostthermenkomplex im Osten überbaut<sup>1518</sup>.

#### 10.1.2 Das Prytaneion im Nordwesten der Altis

Der aufgrund der Beschreibung des Pausanias<sup>1519</sup> als Prytaneion identifizierte Bau an der nordwestlichen Grenze der Altis hat während seiner Nutzung vier Bauphasen durchlaufen, die jedoch im archäologischen Befund schwer fassbar sind. Die ursprüngliche Rekonstruktion von Dörpfeld<sup>1520</sup>, die nur zwei Phasen, eine griechische und eine römische, für das Prytaneion beschreibt, konnte durch die detaillierten Untersuchungen von Miller aus den 1970er Jahren nicht bestätigt werden<sup>1521</sup>. Daher ist eine Rekonstruktion des Bewegungspotenzials des Baus nur punktuell möglich<sup>1522</sup>. Ungesichert sind auch die Datierungen der vier Phasen nach Miller beginnend im frühen 5. Jh. v. Chr., da neuere

<sup>1508</sup> Mallwitz 1999b, 274 f.

<sup>1509</sup> Mallwitz 1999b, 274 f.

<sup>1510</sup> Dörpfeld 18921, 74.

<sup>1511</sup> Mallwitz 1972, 207.

<sup>1512</sup> Dörpfeld 18921 75.

<sup>1513</sup> Dörpfeld 18921, 74 f.

<sup>1514</sup> Mallwitz 1972, 207.

<sup>1515</sup> Koenigs 1984, 87 Abb. 18.

<sup>1516</sup> Mallwitz 1999a, 67.

<sup>1517</sup> Zum Odeion s. Mallwitz 1999b, 276–281.

<sup>1518</sup> Zu den Ostthermen s. Mallwitz 1972, 208–210.

<sup>1519</sup> Paus. V 15, 8–9; 20, 10.

<sup>1520</sup> Dörpfeld 18921.

<sup>1521</sup> Miller 1971; Miller 1978.

<sup>1522</sup> Miller 1971, 83; Miller 1978, 86.

Untersuchungen des Areals den Beginn der Bebauung erst für das 4. Jh. v. Chr. (s. u.) nachzuweisen vermochten<sup>1523</sup>.

### *Phase I*

Die erste Bauphase des Prytaneions im Nordwesten der Altis wird von Miller in zwei Abschnitte unterteilt (Ia und Ib), die von ihm in das frühe 5. Jh. v. Chr. (Ia) bzw. in die 2. Hälfte des 5. Jhs. (Ib) datiert werden<sup>1524</sup>. Untersuchungen zur Frühzeit des Heiligtums unter Kyrieleis in den 1980er Jahren haben jedoch gezeigt, dass das nördliche Prytaneionareal, also der Bereich, in dem sich die beiden Räume v/3 und v/5 befinden, bis in das 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. von den Besuchern des Heiligtums als Lagerplatz, inklusive temporärer Brunnen und Gruben, genutzt wurde (s. Kapitel 6.3)<sup>1525</sup>. Sinn schließt daraus, dass das Prytaneion erst nach der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. in den Nordwesten der Altis verlegt wurde<sup>1526</sup>. Phase I des Prytaneions wurde laut Miller im 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. durch eine Feuerkatastrophe zerstört<sup>1527</sup>. Das Datum dieser Katastrophe muss nach den aktuellen Ergebnissen ebenfalls nach unten korrigiert werden.

Die frühesten architektonischen Überreste des Prytaneionbaus der Phase Ia sind die Mauern 3, 5 und v aus Bruchsteinmauerwerk im Nordwesten, die zusammen zwei hintereinander liegende, nicht miteinander verbundene Räume bildeten<sup>1528</sup>. Die westliche Begrenzungsmauer v war zwischen den beiden Räumen auf einer Länge von ca. 0,50 m unterbrochen<sup>1529</sup>. Es könnte sich hierbei um einen sehr schmalen westlichen Eingang zum Gebäude gehandelt haben.

In der zweiten, von Miller als Ib bezeichneten Phase wurde das Gebäude nach Süden hin auf eine Größe von 30,94 m in der nordsüdlichen Längsachse und 19,40 m in der Querachse erweitert<sup>1530</sup>. Mauer v wurde mittels Mauer v' in Richtung Süden verlängert und bildete hier mit den Querwänden 11a und 19a und der im Westen verlaufenden Längswand  $\mu$  einen  $18,36 \times 3,92$  m langen Raum, der im Osten mit einer tristylen Säulenstellung begrenzt wurde<sup>1531</sup>. Der Fußboden dieses Raumes bestand aus mit kleinen Kieseln versetztem Stuck<sup>1532</sup>. Im Norden des Raumes wurde ein aus grobem Stuck gearbeitetes Bassin bzw. eine Mulde aufgefunden, die vom Fußboden durch eine modellierte Kante getrennt war. Eine Unterbrechung der Mauer v' auf gleicher Höhe wird als eine das Bassin speisende Wasserleitung gedeutet<sup>1533</sup>. Aufgrund des Bassins, der Wasserleitung und des wasserabweisenden Fußbodenbelags wurde dieser Raum von Dörpfeld als Küche interpretiert, die mittels einer tristylen Säulenstellung vom Rest des Gebäudes getrennt war<sup>1534</sup>. Die Verwendung einer Säulenstellung ohne nachweisbare Verriegelungsmechanismen deutet darauf hin, dass dieser Bereich zwar vom

<sup>1523</sup> Davon abweichend datierte Scott (Scott 2010, 156 f. Abb. 6.4.) jüngst die Entstehung des Prytaneions bereits in das frühe 6. Jh. v. Chr., ohne jedoch Gründe für diese Frühdatierung zu nennen. In seinen Ausführungen bezieht sich Scott auf die neueren Forschungen von Kyrieleis (2003b), ohne jedoch die Differenz zwischen seiner und Kyrieleis' Datierung zu begründen.

<sup>1524</sup> Miller 1971, 101–103.

<sup>1525</sup> Schauer 2003, 155–158; Grundriss s. Miller 1978, 87 Abb. 6.

<sup>1526</sup> Sinn 2004a, 114 f.

<sup>1527</sup> Miller 1978, 88 f.

<sup>1528</sup> Miller 1971, 84 f.; Miller 1978, 88.

<sup>1529</sup> Miller 1978, 87 Abb. 6.

<sup>1530</sup> Miller 1978, 88.

<sup>1531</sup> Miller 1971, 87.

<sup>1532</sup> Miller 1971, 85.

<sup>1533</sup> Miller 1971, 86.

<sup>1534</sup> Dörpfeld 1892i, 59.

repräsentativen Teil des Prytaneions getrennt werden sollte, es sich aber nicht um eine Raumeinheit von höherem sozialem oder kultischem Status handelte, zu der der Zugang beschränkt war. Diese Abgrenzung würde zur Nutzung des Raumes als Küche passen. Eine ähnliche Konstellation findet sich auch im Prytaneion des Apollonheiligtums auf Delos<sup>1535</sup>. Unterschiede in Bedeutung und Funktion einzelner Raumeinheiten eines Prytaneions konnten auch, wie das Prytaneion des Zeusheiligtums von Dodona, zeigt, mittels abweichender Gestaltungsformen sichtbar gemacht und die hiermit potenziell einhergehenden Bewegungsvorschriften kommuniziert werden<sup>1536</sup>. Die Mauer 11a des Prytaneions in Olympia führte noch 1,45 m weiter nach Osten. Dort traf sie nach einer Unterbrechung nach 2,76 m auf die Längswand k<sup>1537</sup>. Die Unterbrechung der Mauer an dieser Stelle wird von Miller als verschließbarer Durchgang nach Norden angesehen, da sich in einem leicht aus dem Mauerverband entrückter Kalksteinblock Einlassungen fanden, die für ihn auf einen Türpfosten hindeuten<sup>1538</sup>. Dies könnte in Analogie zum Prytaneion des Apollonheiligtums von Delos<sup>1539</sup> dafür sprechen, dass sich im Norden der Anlage die Banketträume des Prytaneions befanden, die mit Türen vom Rest des Baus getrennt werden konnten. Wand k verlief 8,39 m in südlicher Richtung und traf dort auf Mauer 17<sup>1540</sup>. Das zwischen den Mauern 11a, 19a, k,  $\mu$  und 17 gelegene Areal wird von Miller hypothetisch als offener Hof angesprochen<sup>1541</sup>. Diese Interpretation beruht weniger auf dem archäologischen Befund als auf Pausanias' Überlieferung zweier Altäre, des Staatsherdens des Hestia und eines Altars für Pan, innerhalb des Prytaneions<sup>1542</sup>. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der ersten Phase des Prytaneions ist der Zugang zu diesem Bau nicht lokalisierbar.

<sup>1535</sup> Hier war nicht nur der Eingang des im 5. Jh. v. Chr. errichteten Baus mit einer tristylen Säulenstellung ausgestattet, sondern auch der Vorraum III', der als Übergangsraum zum Bankettraum III führte. Dieser verfügte über eine distyle Säulenstellung *in antis*, die mit einem Metallgitter versperrt werden konnte (s. Miller 1978, 69–72). Hierdurch war es nicht nur möglich, den Übergang zum Bankettraum deutlich zu markieren und die sich ändernde Verhaltenskulisse anzuzeigen, sondern auch den Zugang zur Raumeinheit zu limitieren.

<sup>1536</sup> Für die zweite Phase des Prytaneions aus dem 3. Jh. v. Chr. sind in Dodona abweichende Säulenordnungen in unterschiedlichen Raumeinheiten nachgewiesen. So besaß der Eingang des gesamten Komplexes im Osten der Anlage eine tetrastyle ionische Säulenstellung, das Peristyl des Hofes aber 4 × 5 dorische Säulen. Durch diesen Unterschied in der Gestaltung wurde der Unterschied zwischen Eingangsbereich und innerem Kernbau des Prytaneions verdeutlicht und ein potenzieller Wechsel der Verhaltenskulissen kommuniziert, der mit einem veränderten Bewegungspotenzial der Nutzer einhergehen konnte, s. hierzu Emmerling 2012, 212–218.

<sup>1537</sup> Miller 1971, 86.

<sup>1538</sup> Miller 1971, 87.

<sup>1539</sup> Im Prytaneion des Apollonheiligtums auf Delos aus dem 5. Jh. v. Chr. lassen sich zwei besondere Türformen nachweisen. So besaß der Zugang zu Raum IV', dem Durchgangsraum zu dem als Standort des Hestiaherdes angesprochenen Raum IV, eine auf einer hohen Schwelle eingesetzte doppelflügelige Tür, die basierend auf den Einlassungen in der Schwelle als Schwingtür zu interpretieren ist. Der Durchgang von Raum III' zu Raum III war hingegen mit einer Kombination aus doppelflügeliger Tür und davor angebrachtem Gitter ausgestattet, so dass der Zugang zu dieser Raumeinheit versperrt werden konnte, ohne den Blick auf das Innere des Raumes zu verstellen (s. Miller 1978, 72). Eine Markierung im östlichen Bereich der Türschwelle wird von Miller (1978, 78) als Überrest eines Türstoppers gedeutet, der ein Anschlag der Tür an die östlich von ihr aufgestellte Kline verhindern sollte. Aufgrund der stärkeren Abnutzungsspuren der Schwelle im Osten geht er davon aus, dass der westliche Türflügel dauerhaft verschlossen war, da nur so eine größere Anzahl von Klinen in Raum III Platz fand. Millers Interpretation des Befundes basiert auf der Annahme, dass Raum III als Bankettraum anzusprechen ist, während Raum IV wohl Standort des Hestiaherdes war. Aufgrund der starken Regulierung des Zugangs zu den Räumen III' und III halte ich diese Interpretation nicht für schlüssig. Die Installation einer Schwingtür zu Raum IV' passt aus praktischen Gründen eher zu einem Bankettraum, in den die Mahlzeiten von Dienern aus anderen Bereichen des Gebäudes gebracht werden mussten.

<sup>1540</sup> Miller 1971, 86.

<sup>1541</sup> Miller 1971, 87; Miller 1978, 88.

<sup>1542</sup> Paus. V 15, 8 f.

## *Phase II*

Die zweite Phase des Prytaneions wird von Miller in die Zeit zwischen 360 und 340 v. Chr. datiert<sup>1543</sup> und folgte auf eine Feuerkatastrophe, die den Vorgängerbau zerstörte<sup>1544</sup>. Auch in diesem Fall muss der Errichtungszeitpunkt basierend auf den Grabungsergebnissen von Kyrieleis und Schauer (s. o.) nach unten korrigiert werden.

Wie schon in Phase I lassen sich in Phase II des Prytaneions nur wenige Hinweise auf Mechanismen der Bewegungsregulierung fassen. Für den Bau wurden die Mauern 19a, 11a, 17,  $\mu$  und  $k$  aus Phase Ib wiederverwendet und die Mauern 3, 5,  $v$  und  $v'$  aufgegeben. An ihre Stelle traten die Mauern 2a und  $\xi$  als Begrenzungen im Norden und Westen<sup>1545</sup>. Die Mauern 4, 8, und 13 gliederten den nordwestlichen Teil des Gebäudes, das nun eine Nord-Süd-Länge von ca. 32,80 m hatte<sup>1546</sup>, in drei kleine ca.  $5 \times 5$  m große Räume<sup>1547</sup>. Im Osten wurden diese Räume durch die Mauern  $\mu$  und  $\mu'$  begrenzt<sup>1548</sup>. Die Zugänge zu den zwei nördlichen Räumen werden jeweils im Südosten rekonstruiert<sup>1549</sup>. Im südlichsten dieser drei Räume fand sich in der Nordwestecke ein von Blöcken umgebenes Loch, das von Miller als Bassin angesprochen wird, welches von einer Leitung in der nordöstlichen Ecke des Raumes gespeist wurde<sup>1550</sup>. Der Bodenbelag des Raumes bestand aus einem Kieselmosaik<sup>1551</sup>. Südlich dieses Raumes schloss sich ein ca. 4 m breiter langer Raum an, der wie schon sein Vorgänger im Osten mit einer tristylen Säulenstellung ausgestattet war<sup>1552</sup>. In der südlichen Hälfte dieses Raumes wurden in nächster Nähe zu Mauer  $\xi$  Reste eines weiteren Kieselmosaiks gefunden<sup>1553</sup>. Wie schon in Phase I kann der westlich der tristylen Säulenstellung gelegene Raum aufgrund seiner offenen Gestaltung und seines abweichenden Bodenbelags als Küche identifiziert werden. Es ist davon auszugehen, dass die Säulenstellung einen leichten Zugang zu diesem Funktionsraum ermöglichte und diesen gleichzeitig optisch vom Rest des Gebäudes trennte. Die südlich an Mauer  $k$  in der Mitte des Gebäudes anschließende Mauer  $\lambda$  bildete zusammen mit den Mauern 17 und  $\theta$  einen fast quadratischen Raum von  $7 \times 6,20$  m Größe<sup>1554</sup>, der von Dörpfeld als »Halle der Hestia« angesprochen wurde<sup>1555</sup>. Der Eingang zu dieser Raumeinheit wird von Dörpfeld im Süden rekonstruiert (Abb. 78). Weder der Zugang zu dieser Raumeinheit noch ihre Funktion ist archäologisch gesichert. Gleiches gilt auch für den Eingang zum Bau.

<sup>1543</sup> Miller 1971, 103 f.

<sup>1544</sup> Miller 1978, 88.

<sup>1545</sup> Miller 1971, 88; Grundriss s. Miller 1978, 89 Abb. 7.

<sup>1546</sup> Miller 1978, 88.

<sup>1547</sup> Miller 1971, 88.

<sup>1548</sup> Miller 1971, 88.

<sup>1549</sup> Miller 1971, 90.

<sup>1550</sup> Miller 1971, 90.

<sup>1551</sup> Miller 1971, 90.

<sup>1552</sup> Miller 1978, 89 Abb. 7.

<sup>1553</sup> Miller 1971, 91.

<sup>1554</sup> Miller 1971, Beil. 4.

<sup>1555</sup> Miller 1971, 93.

### *Phase III*

Phase III wird von Miller in das letzte Viertel des 2. Jhs. n. Chr. datiert<sup>1556</sup>. Die gemischte Bautechnik der neu hinzukommenden Mauerstücke (Quader, Bruchsteinmauerwerk, Ziegel mit und ohne Mörtel) deutet ihm zufolge auf mehrere Reparatur- und Umbauphasen hin<sup>1557</sup>.

In Phase III wird erneut eine Reihe von Mauerzügen aus den früheren Phasen weiterverwendet. So bleiben auch in dieser Phase die drei fast quadratischen Räume im Nordwesten der Anlage bestehen<sup>1558</sup>. Mauer  $\xi$  ist in dieser Phase nur verkürzt nachweisbar und war nicht bis an die ehemalige Südwestecke der Anlage weitergeführt<sup>1559</sup>. Ebenfalls wiederverwendet wurden die Mauern 11a und k sowie die Mauern  $\lambda$  und  $\theta$ , die jedoch mit ihren Verlängerungen  $\lambda'$  und  $\theta'$  nicht mehr den von Dörpfeld als »Halle der Hestia« bezeichneten, fast quadratischen Raum bildeten, sondern einen bis an das südliche, durch Mauer 20 definierte Ende des Gebäudes heranreichenden Saal, dessen Eingang wahrscheinlich im Osten lag. Das Wasserbassin und die Mauern 11b, 2c und  $\beta$  im Westen der Anlage wurden ebenfalls wiederverwendet, eine klare Raumaufteilung ergibt sich hier jedoch nicht. Die sich an die nördliche Verlängerung von  $\beta$ ,  $\beta'$ , im Norden anschließende Mauer 1 bildet die nördliche Grenze des Gebäudes. Im Areal zwischen den drei quadratischen Räumen im Westen mit ihren nach Osten ausgerichteten Eingängen, Mauer 11a und der neu errichteten Mauer 2b fanden sich die Reste von sieben Basen für Ziegelsäulen, die wohl eine umlaufende Säulenstellung in diesem Bereich bildeten<sup>1560</sup>. Sowohl die Funktion der einzelnen Raumeinheiten als auch die Zugangssituation zum Bau lässt sich nicht schlüssig rekonstruieren.

### *Phase IV*

Miller rechnet der Phase IV des Prytaneions ein apsidenförmiges Becken und das dazugehörige Mosaik, Reste eines Kiesel Fußbodens im Nordosten der Anlage, eine Orthostatenreihe an der Ostseite des Baus und ein aus Ziegeln errichtetes Bassin zwischen den Mauern 2a und  $\beta$  zu<sup>1561</sup>. Ein Plan der Anlage ist aufgrund der geringen Reste dieser Phase jedoch nicht rekonstruierbar<sup>1562</sup>, wodurch sich keinerlei Schlüsse in Bezug auf das Bewegungspotenzial des Baus ergeben. Aufgrund dieser dürftigen Befundlage ist eine chronologische Einordnung dieser Phase recht schwierig. Miller möchte jedoch eine Verbindung mit dem zunehmenden Niedergang Olympias und der Olympischen Spiele im 4. und 5. Jh. n. Chr. sehen<sup>1563</sup>.

#### 10.1.3 Fazit

Wie die Analyse der beiden Prytaneionsbauten Olympias zeigt, handelt es sich bei ihnen um zwei Gebäude unterschiedlichen Aufbaus, deren Errichtung in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert werden kann. Bemerkenswert ist, dass beide Bauten am Rande der Altis errichtet wurden und diese

<sup>1556</sup> Miller 1971, 105.

<sup>1557</sup> Miller 1971, 95.

<sup>1558</sup> Miller 1971, Beil. 5.

<sup>1559</sup> Miller 1971, Beil. 5.

<sup>1560</sup> Miller 1971, 96.

<sup>1561</sup> Miller 1971, 98 Beil. 1.

<sup>1562</sup> Miller 1971, 98.

<sup>1563</sup> Miller 1971, 105.

im Nordwesten und Südosten begrenzten. Die Platzierung des Prytaneions im Nordwesten kann womöglich als Versuch angesehen werden, die Lücke zwischen Schatzhausterrasse und der in dieser Phase neu errichteten Altismauer zu füllen, um die Altis vollständig nach außen abzuschirmen und den Zugang zum Bezirk auf die Schwelle im Südosten zu beschränken. Hierfür spricht, dass das Prytaneion sich bis in das 1. Jh. v. Chr., d.h. bis zur Errichtung der jüngeren Altismauer und des Nordwesttores in einem abseits der Zugangswege gelegenen Areal der Altis befand.

Der Südostbau trennte das Areals südlich von Stadion III, das zuvor als Lagerstätte genutzt wurde (s. o. Kapitel 6.3) eindeutig von der Altis ab und verlieh dem Haupteingang des Heiligtums aufgrund seiner Gestaltung einen stärkeren repräsentativen Charakter. Die zwischen dem Südostbau und der Echohalle verbleibende Freifläche könnte dabei als Zugang zum Hof hinter dem Südostbau und den Lagerstätten östlich des Baus fungiert haben. Eine Platzierung von Prytaneia an den Rändern heiliger Bezirke nahe des Bouleuterions, wie im Falle des Südostbaus und des Prytaneions im Nordwesten der Altis, ist auch für die Prytaneia der Heiligtümer in Dodona (ebenfalls aus dem 4. Jh. v. Chr.)<sup>1564</sup> und Delphi<sup>1565</sup> nachgewiesen<sup>1566</sup>. Diese Konstellation entspricht der Platzierung vieler innerstädtischer Prytaneia, die sich laut Miller und Dieterle in der Regel in der Nähe des Bouleuterions oder auf der Agora einer Polis befanden<sup>1567</sup>.

Durch ihre Platzierung an den Rändern der Altis trugen die beiden Prytaneionsbauten zur architektonischen Fassung des heiligen Bezirks und zur Lenkung der Bewegung zum Heiligtum in Richtung Südosten bei. Eine Regulierung von Bewegung ist auch innerhalb der beiden Prytaneia fassbar, wobei sich für das Prytaneion im Nordwesten nur punktuell Aussagen treffen lassen. So ist beispielsweise zu vermuten, dass der in Phase I und II von einer Säulenstellung begrenzte Raum im Westen der Anlage, der als Küche interpretiert wird, aufgrund seiner Funktion eine vom Rest des Baus abweichende Verhaltenskulisse darstellte, die mit einer Regulierung des Zugangs einherging.

Der Südostbau war in seiner zweiten Phase durch seinen erhöhten Unterbau als von der Altis abweichender Funktionsraum definiert, zu dem der Zugang, wie die Einlassungen für Gitter zwischen den Säulen der Vorhalle beweisen, streng reguliert war. Der Zugang zu den dahinterliegenden quadratischen Räumen lässt sich im archäologischen Befund nur in einem Fall fassen; eine Regulierung des Zugangs ist aber nicht feststellbar. Unklar ist auch die Zugangssituation zum Hof hinter dem Bau, in dem sich im 4. Jh. v. Chr. möglicherweise der Altar der Hestia befand. Der Hof wurde laut Mallwitz kurz nach der Errichtung des Baues aufgegeben, was der Grund für die Errichtung des Prytaneions im Nordwesten gewesen sein könnte. Welche Funktion dem Südostbau danach bis zu seinem Abriss im 1. Jh. n. Chr. zukam, ist unklar.

<sup>1564</sup> Dieterle 2007, 139–141; Emmerling 2012, 211.

<sup>1565</sup> Basierend auf einer Inschrift aus der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. (Miller 1978, 187 Nr. A 289) geht Miller (1978, 30) davon aus, dass sich das archäologisch nicht sicher fassbare Prytaneion des Apollonheiligtums von Delphi innerhalb bzw. an der Umfassungsmauer des heiligen Bezirkes befand.

<sup>1566</sup> Auf Delos befand sich das Prytaneion zwar in nächster Nähe des Bouleuterions, wich aber ob seiner Platzierung außerhalb des heiligen Bezirkes und der fehlenden Ausrichtung auf den Kultplatz insgesamt deutlich von anderen Prytaneia griechischer Heiligtümer ab, s. dazu Miller 1978, 67 f.

<sup>1567</sup> Miller 1978, 29 f.; Dieterle 2007, 141.

## 10.2 Die Stoi Olympias

Die Altis Olympias war an ihrem östlichen Ende seit der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.<sup>1568</sup> mit dem Rohbau einer dorischen Stoa, der sogenannten Echohalle, begrenzt, die basierend auf ihrer Lage innerhalb des Heiligtums als die von Pausanias beschriebene Echohalle<sup>1569</sup> identifiziert werden konnte<sup>1570</sup>. Der Begriff »Stoa« bezeichnet in der Archäologie eine Säulenhalle, deren Länge die Breite des Gebäudes übertrifft<sup>1571</sup>. In antiken Quellen findet sich der Begriff »στοά« meist in den folgenden Kombinationen: στοὰ καὶ οἴκοι, d. h. eine Säulenhalle mit angrenzenden Räumen, und als διπλὴ στοά, was als zweischiffige Säulenhalle gedeutet wird<sup>1572</sup>. Seit dem 3. Jh. v. Chr. fand der Terminus nicht nur für die Beschreibung von freistehenden Hallen mit Säulenstellung Anwendung, sondern konnte auch einzelne Teile von Peristylen sowie Vorhallen größerer Gebäudekomplexe bezeichnen<sup>1573</sup>. Die frühesten als Stoi zu bezeichnenden Hallen werden an das Ende des 7. Jh. v. Chr. datiert und zeichnen sich durch ihre einfache, einschiffige Struktur aus<sup>1574</sup>. Als fundamentale Funktion von Säulenhallen sieht Kuhn den Schutz vor Regen und Sturm sowie direkter Sonneneinstrahlung und hohen Temperaturen, an<sup>1575</sup>. Säulenhallen boten ihren Nutzern die Möglichkeit, sich in einem wettergeschützten Raum aufzuhalten, der durch sein offene Gestaltung mit Säulenstellungen an mindestens einer Seite einer verhältnismäßig großen Gruppe von Menschen den gleichzeitigen Zutritt sowie freie Sicht auf das davorliegende Gelände ermöglichte<sup>1576</sup>. In Heiligtümern waren Stoi oftmals auf wichtige kultische Orte und Strukturen des Heiligtums, vor allem aber auf den Altar ausgerichtet<sup>1577</sup>, weshalb sie von Kuhn als Zuschauerräume angesprochen werden<sup>1578</sup>. Die Aufstellung von Weihgeschenken sowohl vor als auch innerhalb des Gebäudes, wie im Fall der Athenerstoa im Apollonheiligtum von Delphi, sieht Kuhn hingegen als untergeordnete Funktion dieses Bautypus an<sup>1579</sup>. Als Beispiel hierfür zieht er unter anderem die einschiffige Halle der Athener im Heiligtum von Delphi heran, die neben an der Rückwand aufgehängten Weihgeschenken (Schiffstrophäen) auch über ein dreistufiges Podium verfügte, welches als Schautreppe von Besuchern genutzt werden konnte<sup>1580</sup>. Die Ausrichtung der Halle auf den sogenannten ἄλσος, der als zweitgrößter freier Platz des Heiligtums für Kulthandlungen während des Septerionfestes und als Startpunkt der Prozession innerhalb des Heiligtums diente, macht eine derartige Nutzung wahrscheinlich. Auch in Stoen anderer Heiligtümer lassen sich ähnliche Sitzgelegenheiten an der Hallenrückwand finden, die auf ein längeres Verweilen der Besucher, möglicherweise auch im Zusammenhang mit Banketten hinweisen<sup>1581</sup>. In Verbindung

<sup>1568</sup> Koenigs 1984, 4.

<sup>1569</sup> Paus. V 21, 17.

<sup>1570</sup> Adler 1880, 46; Koenigs 1984, 1.

<sup>1571</sup> Coulton 1976, 4.

<sup>1572</sup> Coulton 1976, 3.

<sup>1573</sup> Kuhn 1985, 172 f.

<sup>1574</sup> Coulton 1976, 26. Zur Entwicklung der Stoa als Gebäudetypus s. Coulton 1976, 26–74.

<sup>1575</sup> Kuhn 1985, 185.

<sup>1576</sup> Coulton 1976, 25; Hoffmann 1990, 22.

<sup>1577</sup> Kuhn 1985, 269.

<sup>1578</sup> Kuhn 1985, 170.

<sup>1579</sup> Kuhn 1985, 187–199. 227. 269–271.

<sup>1580</sup> Kuhn 1985, 269–287.

<sup>1581</sup> Coulton 1976, 10.

mit Heilkulten lässt sich außerdem die Verwendung der Stoa als Ort des kultischen Heilschlafes feststellen<sup>1582</sup>.

Zusätzlich zur Echohalle fanden sich südlich des Bouleuterions die Reste einer weiteren Stoa, die ebenfalls in der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. errichtet wurde<sup>1583</sup>. Die Identifizierung dieses Befundes anhand der in der *Periegesis* erwähnten Bauwerke ist im Vergleich zur Echohalle nicht eindeutig, da Pausanias in diesem Bereich keine Stoa erwähnt. Er beschreibt jedoch ein Monument, das er als *proedrias* bezeichnet und das anscheinend größer als die es umgebenden Altäre ist<sup>1584</sup>. Da die Südhalle nach dem derzeitigen Kenntnisstand der einzige Großbau in diesem Bereich ist, wird sie mit der von Pausanias beschriebenen *proedrias* gleichgesetzt<sup>1585</sup>. Obwohl sich die Südhalle außerhalb der Altis befand, wird sie hier zusammen mit der Echohalle unter dem Gesichtspunkt der Bewegungsregulierung in einem Exkurs analysiert, da sich hier eine Vielzahl von Hinweisen auf regulierende Mechanismen fassen lässt.

Ein weiterer Befund einer möglichen Säulenhalle liegt nördlich des kleinen Heiligtums für Artemis im Südosten des Heiligtums. Er wurde als Fundament H publiziert und als Fundament einer Stoa angesprochen<sup>1586</sup>, jedoch haben sich von dem Bau nicht genug Reste erhalten, um den Aufbau des Monuments zu rekonstruieren. Auch die am westlichen Ende der Altis im 3. oder 4. Jh. n. Chr. errichtete dreiflügelige Säulenhalle wird aufgrund der sehr beschränkten Publikationslage hier nicht in die Analyse integriert<sup>1587</sup>.

### 10.2.1 Die Echohalle

Die Echohalle im Osten der Altis wurde bereits während der ersten Grabungen freigelegt und von Dörpfeld publiziert<sup>1588</sup>. Eine neue Bauaufnahme und Rekonstruktion von Koenigs wurde in den 1980er Jahren publiziert<sup>1589</sup>. Anhand des archäologischen Befundes der Echohalle lassen sich zwei Bauphasen feststellen: Phase I, die die Errichtung der Marmorkrepis, der Rück- und Seitenwände und einer Hofumfassung mit aufliegender Rinne in Richtung Stadion beinhaltete, und eine zweite Phase, in der die früheren Pläne für die Säulenstellungen des Baus sowie für das Dach und ein zusätzliches Pultdach in dem sich östlich anschließenden Hof umgesetzt wurden<sup>1590</sup>. Phase I wird in die 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. datiert, Phase II in die 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr.<sup>1591</sup>. Die Halle verblieb demnach

<sup>1582</sup> Hier ist beispielsweise das sogenannte Abaton im Asklepiosheiligtum von Epidauros zu nennen, dessen innere ionische Säulenstellung durch Wände von der Außenwelt abgetrennt war (s. Coulton 1976, 47). Eine ähnliche Funktion wird auch für die Stoa des Amphiareions von Oropos, ein Heiligtum für den Heros Amphiaraios, angenommen. Hier fanden sich an den beiden Enden der dorischen Säulenhalle Kammern, die zum Halleninneren hin mit zwei Türen verschließbar waren (s. Coulton 1976, 47 f.; Sinn 2005d, 85).

<sup>1583</sup> Mallwitz 1972, 243.

<sup>1584</sup> Paus. V 15, 4.

<sup>1585</sup> s. u. a. Gardiner 1925, 274–276; Mallwitz 1972, 240–244; Herrmann 1972b, 169.

<sup>1586</sup> Mallwitz 1972, 204.

<sup>1587</sup> Kyrieleis – Herrmann 2013, 19.

<sup>1588</sup> Dörpfeld 1892k.

<sup>1589</sup> Koenigs 1981; Koenigs 1984.

<sup>1590</sup> Koenigs (1984, 4. 26. 81) bezeichnet in seiner Publikation den Ursprungsbau der vielen in Phase II wiederverwendeten Bauglieder der zweiten Bauphase der Echohalle als Halle B. Auf die Verwendung dieser recht verwirrenden Terminologie wurde hier verzichtet.

<sup>1591</sup> Koenigs 1984, 4.

für ca. 300 Jahre in ihrem unfertigen Zustand ohne Dach und Säulenstellung. Die Echohalle wird im Folgenden nach Phasen getrennt auf Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht<sup>1592</sup>.

### *Phase I*

Der Zugang zu der 96,57 m<sup>1593</sup> × 11,42 m<sup>1594</sup> großen Echohalle erfolgte in beiden Phasen von Westen von der Altis her<sup>1595</sup> über den 1,20 m<sup>1596</sup> hohen Unterbau, der aus einer 0,24 m hohen Euthynteriestufe<sup>1597</sup> und zwei mit Zierfaszien und Spiegelbossen dekorierten Krepisstufen bestand<sup>1598</sup>. Die Stufenhöhe der Krepis betrug 0,31–0,32 m<sup>1599</sup>. Der erhöhte Unterbau der Halle kann zum einen als Grenzmarkierung zwischen Altis und Echohalle verstanden werden, die den Übergang zwischen zwei unterschiedlichen Verhaltenskulissen markierte und den Bau selbst hervorhob, den Zugang zur Halle jedoch anscheinend nicht mithilfe von hohen Stufen regulierte. Eine derartige Grenzmarkierung mithilfe eines erhöhten Unterbaus ist neben der Südhalle Olympias (s. u.) auch für andere Stoa in griechischen Heiligtümern wie die Halle der Athener in Delphi<sup>1600</sup>, die Nordstoa im Heraion von Argos<sup>1601</sup> sowie für Stoa in anderen Kontexten wie die Stoa des Zeus Eleutherios auf der Agora von Athen<sup>1602</sup> nachgewiesen. Die Krepis als Übergangsbereich zwischen Altis und Halle war zudem durch die Verwendung von vom Rest des Baus abweichenden Materialien besonders hervorgehoben<sup>1603</sup>. So war die Krepis aus weißem, später durch Algen verfärbtem Marmor gearbeitet<sup>1604</sup>, die Fundamente der Halle sowie die Rück- und Seitenwände hingegen aus Poros<sup>1605</sup>. Die Tiefe der Auftritte der Stufen von ca. 0,30 m<sup>1606</sup> ermöglichte einen komfortablen Auf- und Abstieg zur bzw. von der Halle und reichte zudem für eine Nutzung als Stehplätze für Zuschauer aus, wie sie sich auch in anderen Wettkampfstätten der Antike finden<sup>1607</sup>. Als Sitzplätze werden die Krepisstufen hingegen nicht genutzt worden sein, da sie mit einer Tiefe von ca. 0,30 m deutlich geringere Auftritte als entsprechende Sitzbreiten in griechischen Theatern hatten<sup>1608</sup>.

Hatte der Besucher die drei Krepisstufen überwunden, befand er sich bereits in der ansonsten unstrukturierten Halle, die eine Breite von 9,64 m besaß<sup>1609</sup>. Diese war im Norden, Osten und Westen

<sup>1592</sup> Allgemein zur Echohalle s. u. a. Dörpfeld 1892k; Mallwitz 1972, 194–199; Koenigs 1981; Koenigs 1984.

<sup>1593</sup> Koenigs 1984, 77.

<sup>1594</sup> Koenigs 1984, 79.

<sup>1595</sup> Vor der Halle verlief eine Wasserrinne, in die fünf kleine Becken eingelassen waren, von Norden nach Süden. Ihre Datierung ist unklar, s. dazu Koenigs 1984, 84 f.

<sup>1596</sup> Koenigs 1984, 80.

<sup>1597</sup> Koenigs 1984, 80.

<sup>1598</sup> Koenigs 1984, 17.

<sup>1599</sup> Koenigs 1984, 23.

<sup>1600</sup> Maass 1993, 177 f.

<sup>1601</sup> Coulton 1976, 27.

<sup>1602</sup> Thompson 1937, 22.

<sup>1603</sup> Eine ähnliche Hervorhebung einzelner Raunteile findet sich auch innerhalb der Stoa der Athener im Apollonheiligtum von Delphi. Die Krepis dieser Halle bestand aus Kalkstein, während die ionische Säulenstellung aus Marmor gearbeitet war (s. Bommelaer 1993, 33; Maass 1993, 177 f.).

<sup>1604</sup> Koenigs 1984, 17.

<sup>1605</sup> Koenigs 1984, 24.

<sup>1606</sup> Koenigs 1984, 100–111. Taf. 28.

<sup>1607</sup> Romano 1993a, 3.

<sup>1608</sup> Becker 2003, 259.

<sup>1609</sup> Koenigs 1984, 79.

von Mauern umstellt, die, basierend auf der Höhe der in Phase II ergänzten Säulenstellung im Westen, möglicherweise bis zu einer Höhe von über 5,00 m anstanden<sup>1610</sup>.

Das Fehlen eines Daches in Phase I wirft die Frage auf, ob zu den Festzeiten zum Schutz der Besucher des Heiligtums möglicherweise eine ephemere Dachkonstruktion errichtet wurde. Die innerhalb des Südteils der Stoa aufgefundenen Fundamente könnten mit dieser in Verbindung stehen, da sie diese sich nicht eindeutig einer inneren Säulenstellung der zweiten Bauphase der Halle zuordnen lassen<sup>1611</sup>. Der Einfluss, den eine solche Konstruktion auf das Bewegungspotenzial der Besucher gehabt haben mag, lässt sich jedoch nicht rekonstruieren.

Im Osten schloss sich an die Halle der bereits im Zusammenhang mit den Bauphasen des Stadions erwähnte (s. Kapitel 9.3) 96,01 m × 8,05 m große Hof an<sup>1612</sup>, dessen östliches Ende von der sogenannten Ostmauer gebildet wurde<sup>1613</sup>. Im Norden wurde der Hof von der sogenannten Hofnordwand begrenzt, die mit der Nordwand der Halle fluchtete<sup>1614</sup>. Der Eingang zum Hof wird an der Nordseite des Hofes rekonstruiert, wobei Koenigs davon ausgeht, dass dieser erst nach einem Umbau, möglicherweise im Zusammenhang mit der Errichtung des Pultdaches, angelegt wurde<sup>1615</sup>. Eine Tür oder eine sonstige Fassung des Eingangs ist nicht nachgewiesen<sup>1616</sup>, weshalb Koenigs' Datierung des Zugangs zum Hof als Spekulation einzuordnen ist. Der Hof wird, wie bereits erwähnt, von Koenigs als möglicher Vorbereitungs- bzw. Umkleideraum interpretiert, da seiner Meinung nach der Zugang der Athleten zum Stadion in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. über den Westwall mithilfe einer Treppe erfolgte (zu den Zugängen ins Stadion s. Kapitel 9.3)<sup>1617</sup>. Eine Regulierung des Zuganges zu diesem Bereich lässt sich erst seit der Errichtung des Korinthischen Tores im 2. Jh. v. Chr. nachweisen<sup>1618</sup>.

Aufgrund des unfertigen Zustands der Halle in Phase I ergibt sich die Frage, welche Funktion der Halle innerhalb der Altis zukam, da die von Kuhn als grundlegend betrachtete Funktion eines wettergeschützten Verweilorts (s. o.) in diesem Fall nicht in Frage kommt. Wie bereits im Zusammenhang mit den sportlichen Wettbewerbsstätten Olympias erwähnt (s. o. Kapitel 9.2), ist es wahrscheinlich, dass die Echohalle als spätere architektonische Fassung des von Xenophon<sup>1619</sup> erwähnten Zuschauerraums während der Ringwettbewerbe und der Kulthandlungen, diene.

## *Phase II*

In der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. wurde in einer zweiten Bauphase die Echohalle im Westen um eine äußere dorische Säulenstellung und ein dorisches Gebälk sowie ein Dach ergänzt und mit Ziegeln eingedeckt<sup>1620</sup>. Die in Phase II ausgeführte Säulenstellung hatte eine Säulenhöhe von ca. 5,25 m<sup>1621</sup>. Der

<sup>1610</sup> Koenigs 1984, Taf. 72.

<sup>1611</sup> Koenigs (1984, Taf 79) rekonstruiert die Halle in seiner Phase C (hier Phase B) ohne innere Säulenstellung. Frühere Rekonstruktionen z. B. von Mallwitz (1972, 195) sehen diese als gegeben an.

<sup>1612</sup> Koenigs 1984, 82.

<sup>1613</sup> In frühen Publikationen wurde diese Mauer oftmals als Ostaltismauer bezeichnet. Laut Koenigs (1984, 14) ist dieser Begriff jedoch nicht zutreffend, da wahrscheinlich bereits die Rückwand der Echohalle die Ostgrenze der Altis bildete.

<sup>1614</sup> Koenigs 1984, 82.

<sup>1615</sup> Koenigs 1984, 82.

<sup>1616</sup> Koenigs 1984, 82.

<sup>1617</sup> Koenigs 1984, 15.

<sup>1618</sup> Zum Korinthischen Tor s. o. Kapitel 9.3.

<sup>1619</sup> Xen. Hell. VII 49, 29.

<sup>1620</sup> Koenigs 1984, 4.

<sup>1621</sup> Koenigs 1984, 80.

Abstand zwischen den Frontsäulen betrug ca. 1,07 m<sup>1622</sup>. Durch die Säulenstellung an der westlichen Langseite der Halle wurde der Zugang auf die Interkolumnien beschränkt, in denen sich jedoch keine Hinweise auf eine zusätzliche Regulierung durch Türen<sup>1623</sup> oder Gitter bzw. Schranken<sup>1624</sup> fanden. Die Säulenstellung hob, ebenso wie der erhöhte Unterbau und die Verwendung unterschiedlicher Materialien, den Übergang von der Altis zur Echohalle hervor und kennzeichnete sie als womöglich voneinander abweichende Funktionsräume. Bei den in Phase II verwendeten Architekturgliedern handelt es sich zum Großteil um wiederverwendete Bauglieder einer weiteren Halle, die in die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. datiert werden kann<sup>1625</sup>.

Innerhalb des sich im Osten anschließenden Hofes wurde in Phase II ein Pulldach errichtet, das durch eine Reihe von Einzelfundamenten, die im Abstand von 3,20 m von der Hallenrückwand errichtet waren, nachgewiesen ist<sup>1626</sup>. Das Pulldach wurde erst nach der Fertigstellung der Halle an diese herangesetzt<sup>1627</sup>. Laut Koenigs verdeutlicht die Errichtung des Pulldaches die Nutzung des Hofes als *Apodyterion*<sup>1628</sup>. Koenigs<sup>1629</sup> erwähnt auch eine mögliche Nutzung des Hofes als Austragungsort der Ringkämpfe, die wie bereits erwähnt laut Xenophon<sup>1630</sup> im 4. Jh. v. Chr. auf der Altis stattfanden. Eine derartige Nutzung als Wettkampfstätte ist jedoch unwahrscheinlich, da sich hier keinerlei Hinweise auf Zuschauerräume erhalten haben, die für diese Art von Wettkämpfen bei den Olympischen Spielen sicherlich Voraussetzung waren. Weitere Hinweise auf die Nutzung der Halle nach Vollendung von Bauphase II bietet die Beschreibung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr., der berichtet, dass zu einem früheren Zeitpunkt die Wände der Stoa mit Bildern verziert gewesen seien<sup>1631</sup>. Nach der Ergänzung des Daches in Phase II kann daher eine zusätzliche Nutzung der Halle als Ausstellungsraum angenommen werden.

<sup>1622</sup> Koenigs 1984, Taf. 72.

<sup>1623</sup> Der Zugang zu einzelnen Bereichen und Räumen innerhalb einer Stoa konnte auch mithilfe von Türen reguliert und diese Raumeinheiten so vom Rest der Anlage getrennt werden. Türen dieser Art finden sich beispielsweise in der II-förmigen Stoa des Heiligtums der Artemis in Brauron. Diese war im Norden und Westen mit insgesamt elf Räumen verbunden, die als Banketträume angesprochen werden. Der Zugang zu den sechs Räumen im Norden der Stoa wurde mithilfe von doppelflügeligen Türen reguliert, die in marmorne Schwellen eingelassen waren (s. dazu Coulton 1976, 42 f.; Hollinshead 1980, 38; Nielsen 2009, 102 Abb. 13).

<sup>1624</sup> Einzelne Bereiche von Stoen konnten auch mithilfe von Gittern, Schranken und Vorhängen unzugänglich gemacht und der visuelle Zugriff auf diese Areale eingeschränkt werden. So finden sich in der Oststoa der sogenannten Inkubationshalle in Epidauros aus dem 4. Jh. v. Chr. quadratische Einlassungen zwischen den 16 Säulen der äußeren, ionischen Säulenstellung, die von Riethmüller (2005, 295 f.) als Gerüst für die Aufhängung von Vorhängen interpretiert werden. Riethmüller erwähnt zudem zusätzliche gitterförmige Schrankenplatten, die wohl in den drei westlichsten Interkolumnien aufgestellt waren. Der visuelle Zugriff auf das Innere der Halle wurde durch die Stangen-Vorhang-Konstruktion verhindert, die Zugänglichkeit blieb jedoch gewahrt. Innerhalb der Stoa wurden die beiden Hallenschiffe mithilfe einer Pfeilerwand oder einer Scherwand zwischen ionischen Säulen in zwei eigenständige Bereiche geteilt, die als getrennte Schlafräume für Männer und Frauen interpretiert werden. Die sich anschließende Weststoa verfügte wohl ebenfalls in ihrem Erdgeschoss über Schrankenplatten in den Interkolumnien der äußeren Säulenstellung, die den Zugang in die Halle regulierten und Einfluss auf die Sichtbarkeit des Halleninneren hatten (s. Riethmüller 2005, 296). Auch in der Stoa des Amphiareions von Oropos finden sich an beiden Längsenden jeweils zwei kleinere Bereiche, die durch Säulen und Schranken vom Rest des Gebäudes abgetrennt wurden. Zwischen zwei dem Rest der Wand vorgelagerten Anten stehen auf einem eigenen Stylobat zwei ionische Säulen (im Nordwesten jeweils 2,34 m von den Außenwänden entfernt). Zwischen den Anten und den ionischen Säulen befand sich eine 0,175 m breite steinerne Schranke. Auch zwischen den beiden einander gegenüberstehenden ionischen Säulen fanden sich in den steinernen Schwellen Einlassungen für hölzerne Trennwände, die je nach Anlass weggeklappt werden konnten (s. Coulton 1968, 152 f. Abb. 5). Sinn (2005d, 85) deutet hingegen die Einlassungen in den Schwellen als Überreste von Türen.

<sup>1625</sup> Koenigs 1984, 28–35.

<sup>1626</sup> Koenigs 1984, 83 f.

<sup>1627</sup> Koenigs 1984, 84.

<sup>1628</sup> Koenigs 1984, 84.

<sup>1629</sup> Koenigs 1984, 84.

<sup>1630</sup> Xen. Hell. VII 49, 29.

<sup>1631</sup> Paus. V 21, 17.

## 10.2.2 Die Südhalle

Die südlich der Altis gelegene Südstoa war nach Süden auf den südlich des Bouleuterions der Altis verlaufenden Weg zum Haupteingang und zum Hippodrom ausgerichtet und wurde auf dem ursprünglich infrastrukturell genutzten Gebiet des Heiligtums errichtet, worauf die Reste von kleineren Handwerksbetrieben unter der Halle an diesem Ort hindeuten<sup>1632</sup>. Einzelne Abschnitte der Südhalle wurden bereits während der frühen Ausgrabungen aufgefunden und von Adler und Borrmann publiziert<sup>1633</sup>, die vollständige Freilegung und Dokumentation des Baus erfolgte jedoch erst in den 1930er Jahren unter Kunze und Schleif<sup>1634</sup>. Eine neue Aufnahme der Südhalle mit neusten 4D-Methoden wird derzeit von Baumeister und Roos durchgeführt<sup>1635</sup>; die Ergebnisse dieser Forschungen sind jedoch noch nicht publiziert. Die Halle wurde Mitte des 4. Jhs. v. Chr., also zeitnah zum Bau der Echohalle, errichtet<sup>1636</sup>. Im 3. Jh. v. Chr. wurden an der Stoa eine Reihe von Reparaturen, unter anderem an der inneren Säulenstellung, vorgenommen<sup>1637</sup>.

Die Stoa hatte eine Länge von 80,56 m und war in eine rückwärtige Halle (14,06 m tief) und einen in der Mitte dieser Halle gelegenen risalitartigen Vorsprung (6,90 m tief) unterteilt (Abb. 79)<sup>1638</sup>. Die Form der Südhalle mit einem mittig gelegenen Risalit findet in der Antike keine weitere Entsprechung<sup>1639</sup>. Diese wohl aus den bereits zuvor entwickelten Flügelrisaliten hervorgegangene Bauform scheint in direkter Weise mit der Funktion der Halle in Verbindung zu stehen<sup>1640</sup>.

Im Gegensatz zur Echohalle, die sich nur an einer Seite zur Altis hin öffnete, ist der Zugangsweg zur Südhalle nicht eindeutig identifizierbar. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass die Ausrichtung der Halle und ihrer aufgehenden Architektur nicht unbedingt mit den einfachsten Zugangswegen übereinstimmt. So war die Halle von einem dorischen Gebälk bekrönt, das an den Schmalseiten Giebelfelder besaß<sup>1641</sup>. Neben den Schmalseiten der rückwärtigen Halle war auch der zentrale Gebäudevorsprung durch eigenen Giebel hervorgehoben und von 3 × 6 dorischen Säulen umstellt<sup>1642</sup>. Aufgrund des südlich der Stoa stark abfallenden Geländes<sup>1643</sup> und der hier verlaufenden Wasserrinne, die vor dem Gebäudevorsprung 0,45 m tiefe, quadratische Sammel- und Schöpfbecken speiste<sup>1644</sup>, sowie der von Pausanias überlieferten Altäre in diesem Bereich<sup>1645</sup> kann davon ausgegangen werden, dass der Zugang zur Halle nicht von Süden aus erfolgte und der Risalit nicht, wie mitunter angenommen, als Eingangsbereich diente. Aufgrund der Anordnung der äußeren dorischen Säulenstellung und der Krepis ist vielmehr zu vermuten, dass die Stoa von den Schmalseiten bzw. von Norden betreten wurde. Hierfür spricht, dass die mit drei Faszien und Spiegelbossen verzierten Stufenblöcke der dreistufigen

<sup>1632</sup> Kunze – Schleif 1938, 34–36.

<sup>1633</sup> Adler 1880, 50 f.; Borrmann 1892c.

<sup>1634</sup> Kunze-Schleif 1938, 32–39.

<sup>1635</sup> Zu dem Projekt »Olympia 4D – Die Südhalle« s. den Webaufttritt des Projektes unter <[https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/33231#\\_LFR\\_FN\\_\\_projectdisplay\\_WAR\\_daiportlet\\_view\\_general](https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/33231#_LFR_FN__projectdisplay_WAR_daiportlet_view_general)> (10.07.2016)

<sup>1636</sup> Mallwitz 1972, 243.

<sup>1637</sup> Für die Reparaturen wurde vor allem gelber Sandstein verwendet, der sich deutlich von dem während der Errichtung verwendeten Poros und weißgelben Kalkstein unterschied, s. Mallwitz 1972, 241. 243. für eine Auflistung der verwendeten Materialien.

<sup>1638</sup> Mallwitz 1972, 241 Abb. 193.

<sup>1639</sup> Lauter 1986, 121.

<sup>1640</sup> Lauter 1986, 120.

<sup>1641</sup> Mallwitz 1972, 241 f.

<sup>1642</sup> Mallwitz 1972, 241.

<sup>1643</sup> Mallwitz 1972, 241; Van de Löcht 2013, 274.

<sup>1644</sup> Kunze – Schleif 1938, 32.

<sup>1645</sup> Paus. V 15, 4.

Krepis<sup>1646</sup> an der Nordseite der Halle für wenige Meter fortgesetzt wurden und nicht mit der Rückwand der Halle abschlossen. Die Rückwand wiederum nahm nicht, wie bei der Echohalle, die volle Länge der rückwärtigen Halle ein, sondern endete in einem Abstand von einer Jochbreite mit einer Halbsäule vor der nördlichsten Säule (Abb. 80)<sup>1647</sup>. Aufgrund dieser Betonung der Rück- und Schmalseiten, ist davon auszugehen, dass der Zugang zur Halle von hier aus erfolgte. An der Rückwand wurde im Osten ein mit der Vorhalle des Bouleuterions fluchtender Mauervorsprung freigelegt, der wohl zu einer nicht fertiggestellten Verbindung dieser beiden Bauten gehörte (s. Abb. 81)<sup>1648</sup>.

Hatte der Besucher der Halle die dreistufige Krepis überwunden, sah er sich mit der äußeren dorischen Säulenstellung konfrontiert<sup>1649</sup>, die an der südlichen Langseite 32 und an den Schmalseiten jeweils sechs Säulen besaß (Abb. 79). Das Normaljoch betrug 2,38 m<sup>1650</sup>, eine Weite, die den Zugang zum Inneren der Halle nicht negativ beeinflusst haben wird. Das Innere der 11,48 m tiefen rückwärtigen Halle wurde durch eine von Osten nach Westen verlaufende korinthische Säulenstellung aus 17 Säulen mit einer Achsweite von 5,74m<sup>1651</sup> in zwei Schiffe geteilt<sup>1652</sup>. Die Verwendung unterschiedlicher Säulenordnungen kann als potenzielles fixiertes Element der Bewegungsregulierung verstanden werden, durch den möglicherweise innerhalb der Halle verlaufende Raumgrenzen abweichender Funktionsräume markiert wurden<sup>1653</sup>. Abweichende Gestaltungsformen finden sich auch am Übergang zum Gebäudevorsprung im Süden der Halle, wo die Achsweite des zentralen Säulenpaares auf 6,30 m erweitert war<sup>1654</sup>. Durch die Erweiterung der Achsweite in diesem Bereich wurde der Übergang von der Halle zum Risalit deutlich hervorgehoben, ermöglichte aber auf der anderen Seite auch den gleichzeitigen Zugang für eine größere Anzahl von Menschen. Aufgrund ihrer Lokalisierung und ihrer außergewöhnlichen Form wird die Südhalle mit der von Pausanias erwähnten *proedria*<sup>1655</sup> in Verbindung gebracht, deren Bezeichnung als Ehrensitze oder Tribüne interpretiert wird<sup>1656</sup>. Der südlich der Halle verlaufende Weg, der eine Fortsetzung der Heiligen Straße von Elis nach Olympia (s. o. Kapitel 5.2) darstellte, die wahrscheinlich sowohl zur Altis als auch zum Hippodrom führte, und die Ausrichtung der Halle auf diesen Weg sowie die erschwerte Zugangssituation im Süden lassen annehmen, dass die Halle und vor allem der Gebäudevorsprung als Zuschauertribüne genutzt wurden.

<sup>1646</sup> Mallwitz 1972, 241 Abb. 193.

<sup>1647</sup> Adler 1880, 51.

<sup>1648</sup> Kunze – Schleif 1938, 38 f.

<sup>1649</sup> Mallwitz 1972, 241. 243.

<sup>1650</sup> Mallwitz 1972, 241.

<sup>1651</sup> Mallwitz 1972, 243.

<sup>1652</sup> Mallwitz 1972, 243.

<sup>1653</sup> Ein Beispiel für eine derartige Verwendung abweichender Säulenordnungen findet sich in der dorischen Stoa des Amphiareions von Oropos. Hier waren an beiden Längsenden jeweils zwei kleinere Raumeinheiten durch Säulen und Schranken vom Rest der dorischen Stoa getrennt. Beide Raumeinheiten besaßen zwischen zwei eng an die Nord- und Südwand anstehenden Anten zwei ionische Säulen. Zwischen den Anten und den ionischen Säulen befand sich eine 0,175 m breite steinerne Schranke. Zwischen den beiden Säulen waren zur weiteren Abtrennung der sich anschließenden Räume bewegliche Trennwände aufgestellt. In beiden Räumen wurden an den Wänden Reste einer umlaufenden marmornen Bank festgestellt, was auf eine abweichende Funktion dieser Räume im Gegensatz zur restlichen Halle hindeutet (zur Stoa von Oropos s. Coulton 1968, 153). Der Gegensatz zwischen der dorischen Ordnung, die an der Außenseite des Gebäudes Verwendung fand, und den ionischen Säulen der Innenseite, sowohl der inneren Säulenstellung als auch am Eingang zu den am Ende der Halle abgetrennten Räumen, zeigt in diesem Fall nicht nur die Trennung zwischen Außenraum und gebautem Raum an, sondern kennzeichnet ebenfalls den Übergang von eher öffentlichen zum wahrscheinlich eher segregierten Raum. Während die Säulenhalle an sich zwar als offene Halle für Besucher zugänglich war, deutet die Ausstattung des hinteren Bereichs der Halle, der ebenfalls über eine Bank verfügte, genau wie die beiden abgetrennten Räume an den Längsenden auf eine speziellere Funktion dieser Bereiche als der eines einfachen schattigen Aufenthaltsraumes hin. Ein ähnlicher Aufbau, jedoch ohne zusätzliche Verschränkung, ist auch für die Zeusstoa auf der Athener Agora nachgewiesen, s. Thompson 1937, 25–31.

<sup>1654</sup> Kunze – Schleif 1938, Taf. 9.

<sup>1655</sup> Paus. V 15, 4.

<sup>1656</sup> Mallwitz 1972, 240.

Es ist möglich, dass der Risalit innerhalb des Zuschauerraumes der Halle eine besondere Stellung einnahm und als Ehrentribüne fungierte, von der der Zug der Prozession aus Elis ins Heiligtum oder der Zug der Athleten und Pferdegespanne ins Hippodrom verfolgt werden konnte. Ebenso kann die Verwendung von korinthischen Säulen im Inneren der Halle als Indiz dafür gewertet werden, dass die zwei Schiffe der rückwärtigen Halle unterschiedlichen Personengruppen vorbehalten waren, wie es beispielsweise auch für die Oststoa der sogenannten Inkubationshalle im Asklepiosheiligtum von Epidauros nachgewiesen ist.<sup>1657</sup> Hier war die Halle nicht nur durch eine innere Säulenstellung in zwei Hallenschiffe unterteilt, sondern die Bereiche auch durch dazwischen gesetzte Scherwände visuell voneinander getrennt<sup>1658</sup>. Als Grund hierfür wird eine Aufteilung der Halle in getrennte Schlafräume für Männer und Frauen angenommen<sup>1659</sup>.

### 10.2.3 Fazit

Die Echohalle und die Südhalle teilen trotz ihrer unterschiedlichen Formen eine Reihe von Eigenschaften, die sich direkt auf die Bewegungsmöglichkeiten der Besucher Olympias auswirkten. So können beide Hallen als Grenzmarkierungen des Heiligtums angesehen werden: Die Echohalle fungierte ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. als Ostgrenze der Altis, während die Südhalle wohl das südliche Ende der Bebauung darstellte. Die Anordnung der beiden Hallen innerhalb des Heiligtums entspricht damit einer Tendenz der zunehmenden Rahmung des Kultplatzes, die sich seit dem 4. Jh. v. Chr. vermehrt in griechischen Heiligtümern nachweisen lässt<sup>1660</sup>. Die Verwendung von Hallen als Grenzmarkierungen nahm ab dem Beginn des Hellenismus an Bedeutung zu, denn obwohl auch in der Archaik und Klassik Säulenhallen am Rande von Heiligtümern errichtet wurden<sup>1661</sup>, lässt ihre Ausrichtung eher auf die Ausnutzung des Terrains, wie beispielsweise im Fall der L-förmigen Stoa im Heraion von Perachora<sup>1662</sup>, bzw. auf eine Beziehung zu bestimmten Elementen des sakralen Bezirks (wie zum Beispiel zum Altar) schließen als auf eine Platzierung der Hallen nach ästhetischen Kriterien. Die ästhetische Rahmung des Raumes durch Stoen ist hingegen seit dem Hellenismus vermehrt nachweisbar<sup>1663</sup> und führte, vor allem in Kleinasien, zur Weiterentwicklung der L- und Π-förmigen Stoa<sup>1664</sup>, die die Struktur der Heiligtümer bzw. der Agora formal gliederten<sup>1665</sup>. Der Effekt wird von Coulton auf folgende Weise beschrieben: »*The stoa has now become a frame rather than a mass*«<sup>1666</sup>. Neben ihrer physischen Wirkung als Markierungen der Grenzen des Heiligtums wird in beiden Fällen von einer Nutzung der Hallen als Zuschauerraum für die Besucher des Heiligtums ausgegangen. Die damit verbundene offene Gestaltung der Bauten führt dazu, dass sich nur wenige Hinweise auf eine Regulierung der Bewegung innerhalb der Bauten fassen lassen. Beide Hallen Olympias hoben sich durch einen erhöhten Unterbau von ihrer Umgebung ab, was eine Betonung ihrer Funktion als Raumgrenze unterstrich. Der Zugang zu den Hallen unterschied sich jedoch deutlich, da im Fall der

<sup>1657</sup> Coulton 1976, 47.

<sup>1658</sup> Riethmüller 2005, 295.

<sup>1659</sup> Riethmüller 2005, 295.

<sup>1660</sup> Kuhn 1985, 266.

<sup>1661</sup> Coulton 1976, 38.

<sup>1662</sup> Kuhn 1985, 257.

<sup>1663</sup> Coulton 1976, 7. 22.

<sup>1664</sup> Coulton 1976, 74.

<sup>1665</sup> Coulton 1976, 74.

<sup>1666</sup> Coulton 1976, 74.

Südhalle der Geländeabfall im Süden des Baus einen Zugang über die Langseite unwahrscheinlich erscheinen lässt. Im Gegensatz zur Echohalle finden sich im Befund der Südhalle Hinweise, dass der Zugang zu bestimmten Bereichen wie dem Gebäudevorsprung möglicherweise reguliert bzw. nur einem ausgewählten Personenkreis vorbehalten war, wie es auch für andere Heiligtümer, zum Beispiel das Asklepieion von Epidauros oder das Amphiareion von Oropos, nachgewiesen ist.

### 10.3 Stufenanlagen

Die Altis grenzt an ihrem nördlichen Ende an die Schatzhausterrasse, auf der ab dem 6. Jh. v. Chr. eine Reihe von Bauten errichtet wurde (s. o. Kapitel 8.4). Der Übergang von der Altis zur Schatzhausterrassenmauer wurde durch die Errichtung einer Stufenmauer im 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. erstmals baulich gefasst<sup>1667</sup>. Obwohl die Schatzhausterrassenmauer bereits seit den frühen Ausgrabungen bekannt war<sup>1668</sup> und im Zuge anderer Forschungsinteressen ebenfalls untersucht wurde<sup>1669</sup>, erfolgte eine systematische Darstellung des Befundes erst in Beckers Dissertationsschrift zu griechischen Stufenanlagen<sup>1670</sup>. Auf den ersten Blick stellen Stufenanlagen eigenständige fixierten Mechanismen der Bewegungsregulierung dar, die einzelne Bereiche eines Heiligtums miteinander verbanden. Ein Blick auf die in griechischen Heiligtümern nachgewiesenen Stufenanlagen zeigt jedoch, dass sich die Funktionen solcher Strukturen deutlich unterscheiden konnten<sup>1671</sup>. So unterscheidet Becker zwischen fünf Typen von Stufenanlagen<sup>1672</sup>: Terrassentreppen, Tempeltreppen, Stufenaltäre, Schautreppen und Stufenstützmauern. Unter den eigenständigen, nicht mit anderen Bauten wie Tempeln oder Altären verbundenen Strukturen dienten nur Terrassentreppen<sup>1673</sup> in erster Linie der Überwindung von Höhenunterschieden bei gleichzeitiger Verminderung der Erosionsgefahr für das Gelände<sup>1674</sup>. Auf diese Weise wurden nicht nur einzelne Bereiche der Heiligtümer miteinander verbunden, sondern auch optisch durch eine weitere räumliche Einheit getrennt<sup>1675</sup>. Terrassenmauern dieser Art lassen sich in einer Reihe griechischer Heiligtümern nachweisen<sup>1676</sup>. Schautreppen<sup>1677</sup> und

<sup>1667</sup> Mallwitz 1981, 48; Schilbach 1992, 35.

<sup>1668</sup> s. u. a. Curtius – Adler 1897, Bl. 6b–c.

<sup>1669</sup> s. u. a. Kunze – Schleif 1938, 48 – 61; Mallwitz 1967, 57 f.; Mallwitz 1981, 48; Schilbach 1984, 233 Abb.12; Schilbach 1992, 35.

<sup>1670</sup> Becker 2003, 275–279.

<sup>1671</sup> Allgemein zu Stufenanlagen in griechischen Heiligtümern s. Becker 2003; Hollinshead 2012; Hollinshead 2015.

<sup>1672</sup> Becker 2003, 2.

<sup>1673</sup> Terrassentreppen lassen sich bis in die 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. zurückverfolgen. Die Ausrichtung der Treppen veränderte sich in der Antike merklich, so dass in archaischer Zeit in Terrassenheiligtümern Stufenanlagen nicht parallel zu dem oberhalb gelegenen Zielpunkt angelegt wurden, in klassischer und hellenistischer Zeit jedoch der Zusammenhang zwischen der Position der Treppe und der oberen Terrasse mit ihren Bauten immer deutlicher wurde. Seit klassischer Zeit wurden erstmals Absätze bei der Konstruktion von Treppen einbezogen, um so den monumentalen Charakter der Anlagen zu unterstreichen. Zu Terrassentreppen in griechischen Heiligtümern s. Becker 2003, 5–108.

<sup>1674</sup> Becker 2003, 98.

<sup>1675</sup> In einigen Fällen wurde die Trennung in unterschiedliche Heiligtumsbereiche noch zusätzlich durch Absperrungen unterstützt und für den Nutzer hervorgehoben. Als Beispiele wären hier unter anderem die Stufenstraße im Kabirenheiligtum von Theben (Heyder – Mallwitz 1978, 43), die Stufen am Herakleion von Thasos und die Stufenanlagen bei Tempel m in Selinunt zu nennen, die jeweils auf ihrer untersten Stufe Einlassungen aufwiesen, die von Becker (2003, 290–292) als Teil einer Absperrvorrichtung interpretiert werden.

<sup>1676</sup> Hierzu gehören das Heraheiligtum von Perachora (s. u. a. Payne 1940, Taf. 140; Sinn 1990, 59 Abb. 4; Becker 2003, 21–23), das Herakleion in Thasos (s. u. a. Launey 1944, 17. Taf. 18; Chronique 1934, 261–263 Abb. 27; Becker 2003, 47–52), das Heraion von Argos (s. u. a. Lippencott Tilton 1902, 130 f. Taf. 4. 5; Becker 2003, 8–10), das Asklepieion von Kos (s. u. a. Schatzmann 1932, 22–24 Taf. 10. 11; Becker 2003, 56–70 Abb. 27) und das Athena-Lindia-Heiligtum auf Lindos (s. u. a. Dyggve 1960, 57–62. 75 Abb. 3, 29 Taf. 3 B; Becker 2003, 78–87).

<sup>1677</sup> Laut Becker (2003, 291) war die Funktion der Anlage im Fall der Schautreppen eng mit der Erleichterung des Aufstiegs verbunden, da eine erhöhte Aussichtsplattform bessere Möglichkeiten zum Verfolgen des Kultgeschehens oder von Wettkämpfen garantierte (Becker 2003, 291). Die Deutung als Schautreppe beruht auf der jeweiligen Beschaffenheit der Treppe, ihrer Lage und dem sakralen Kontext, in dem eine Stufenanlage errichtet wurde. So wäre beispielsweise

Stufenstützmauern<sup>1678</sup> teilten die verbindende Funktion von Stufenanlagen nur zum Teil, waren sie doch in Hinblick auf ganz besondere Erfordernisse – die bauliche Fassung von Zuschauerräumen und das Abstützen von Geländepartien – errichtet. Treppenanlagen in griechischen Heiligtümern wurden zudem mitunter als Stelen- bzw. Weihgeschenkgalerie genutzt. Als Beispiele nennt Becker die Stufenanlagen westlich des Parthenon, beim Eleusinion von Athen, am Herakleion von Thasos, die Südtreppe des Heraions von Argos und den nördlichen Teil der Treppe nahe Tempel m in Selinunt<sup>1679</sup>. Da diese Funktion die Bewegungsabläufe auf der Stufenanlage stark einschränkt, ist sie vor allem mit sehr großen Treppenanlagen und mit Anlagen, die als Stützmauer dienen, assoziiert. Aufgrund dieser mannigfaltigen Interpretationsansätze von Stufenanlagen in griechischen Heiligtümern wird im Folgenden der Befund der Schatzhausterrassenmauer in Olympia vorgestellt und auf seine Funktion innerhalb der Bewegungsabläufe des Heiligtums untersucht.

### 10.3.1 Die Schatzhausterrassenmauer

An ihrem nördlichen Ende stieß die Altis von einem Ausläufer des Kronoshügels, der Schatzhausterrasse, die ab dem 4. Jh. v. Chr. durch eine abgetreppte Mauer mit der Altis verbunden war. Die Mauer diente der Abstützung der oberhalb der Altis gelegenen Schatzhausterrasse, deren Bauten (vor allem die sogenannten Schatzhäuser) durch Erosion der Terrasse bedroht waren. Aufgrund der großen Ausdehnung der Terrasse und der Tatsache, dass diese auch nach der baulichen Sicherung weiterhin zugänglich sein musste, bot sich die Verwendung einer Stufenstützmauer an, da sich bei dieser Mauerart der Geländedruck gleichmäßig in vertikaler und horizontaler Richtung auf die Mauer verteilen konnte und so größeren Erdmassen standhalten konnte<sup>1680</sup>. Für die Errichtung der Schatzhausterrassenmauer wurde der untere Teil der ehemaligen Böschung abgetragen und durch die Mauer und weitere Anschüttungen ersetzt<sup>1681</sup>.

Die Datierung der Mauer ist in der Forschung intensiv diskutiert worden. Die Datierung des Baubeginns in das 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. durch Mallwitz und Schilbach<sup>1682</sup> basiert vor allem auf den Annahmen, dass die Mauer erstens nach dem Bau des Metroon und den damit einhergehenden Geländeänderungen entstanden sein muss (s. o. Kapitel 8.3) und dass sie zweitens vor der Anlage des überwölbten Stadioneinganges in Phase III D um 200 v. Chr. (s. o. Kapitel 9.3) erbaut wurde<sup>1683</sup>.

die in den Fels gehauene Treppe südlich des Tempels im Despoina-Heiligtum von Lykosoura prinzipiell aufgrund ihrer Stufenhöhe von 0,30–0,35 m und ihren 0,46–0,78 m tiefen Auftrittstiefen für den Aufstieg geeignet. Ihre Position gegenüber der Seitentür des Tempels unterhalb einer Steilkante sprechen jedoch gegen eine Einbindung der Treppe in die Bewegungsabläufe des Heiligtums. Weitere Schautreppen lassen sich unter anderem im Athena-Heiligtum von Perachora (Becker 2003, 221–224), im Demeterheiligtum von Korinth (s. u. a. Bookidis – Fisher 1972, 307–310; Bookidis – Fisher 1974, 278–280 Abb. 5; Becker 2003, 235–239) sowie im Demeterheiligtum von Pergamon fassen (s. u. a. Dörpfeld 1912, 239 f.; Radt 1999, 181 f. Abb. 127; Becker 2003, 248–252). Eine Nutzung als Zuschauerraum wird des Weiteren für die Stufenreihen südlich des Didymaions (Wiegand 1911, 40 f.), im unteren Heiligtum des Zeus Lykaios auf dem Lykaion (Romano – Voyatzis 2010, 17) und am Erechtheion auf der Akropolis von Athen (s. u. a. Stevens 1927, 220; Becker 2003, 229–232, 252–254) angenommen.

<sup>1678</sup> Bei Stützmauern in Treppenform ist die Funktion des Aufstiegs eher als nebensächlich einzuordnen. So zeigte sich in Beckers Untersuchung (2003, 261–281), dass die meisten Stufenstützmauern aufgrund ihres Aufbaus für den Aufstieg nicht geeignet waren und die Verwendung von Stufen in diesem Zusammenhang vor allem auf eine bessere Verteilung des Geländedrucks zurückzuführen war (Becker 2003, 279). Stufenstützmauern konnten bisher im Heraion von Argos (Amandry 1952, 263 f. Abb. 21; Becker 2003, 269 f.), dem Athenaheiligtum von Aliphera (Becker 2003, 266–269), auf der Akropolis westlich des Parthenons (Stevens 1940, 24–40; Becker 2003, 271–275) und in nächster Nähe zum Tempel C in Selinunt (Becker 2003, 262–266) nachgewiesen werden.

<sup>1679</sup> Becker 2003, 291.

<sup>1680</sup> Becker 2003, 279.

<sup>1681</sup> Mallwitz 1981, 48.

<sup>1682</sup> Mallwitz 1981, 48; Schilbach 1992, 35.

<sup>1683</sup> Becker 2003, 276.

Die Tatsache, dass der östliche Teil der Schatzhausterrasse mit einer Stützmauer ausgestattet wurde, deutet zudem darauf hin, dass zur Zeit ihrer Errichtung die Arbeiten an der Echohalle bereits begonnen haben mussten, da dieses Areal zuvor vom Westwall des Stadions eingenommen und erst für den Bau der Echohalle abgetragen worden war. Die Schatzhausterrassenmauer ist durch zwei Knicke in ihrem Verlauf in drei Abschnitte unterteilt (Abb. 82)<sup>1684</sup>:

1. einen westlichen Abschnitt von ca. 48 m Länge, von einer Rampe, die zum Kronoshügel führte, bis zum Nymphäum des Herodes Atticus<sup>1685</sup>,
2. einen mittleren Abschnitt von ca. 70 m Länge vom östlichen Ende des Nymphäums bis hinter die dritte Säule von Osten der Nordperistasis des Metroons<sup>1686</sup> und
3. einen östlichen, 67 m langen Abschnitt, der bis zum Stadioneingang reicht<sup>1687</sup>.

Reste der Stufenmauer haben sich auf ihrer ganzen Länge halten. Die Mauer bestand vom Heraion bis zum Metroon vor allem aus zurückgesetzten, treppenartigen Quaderreihen, die gen Osten beginnend auf Höhe der sogenannten Zanesbasen aus dem 4. Jh. v. Chr. immer mehr einer Wand bzw. Mauer ähnelten<sup>1688</sup>. Im westlichen Abschnitt haben sich elf Stufenreihen erhalten (+1,55<sup>1689</sup>), hinter dem Metroon wurden jedoch nur sieben angetroffen<sup>1690</sup>. Die Gesamtausdehnung der Anlage wird von Becker auf 13 Stufen rekonstruiert<sup>1691</sup> und erreichte eine Höhe von +3,05 oberhalb des Stylobats des Zeustempels<sup>1692</sup>. Die Höhe der Stufen beträgt zwischen 0,20 und 0,29 m, während die Auftrittsmaße zwischen 0,225 und 0,268 m variieren<sup>1693</sup>. Aufgrund der schmalen Auftrittsflächen hält Becker<sup>1694</sup> eine Nutzung der Anlage als Aufstiegsmöglichkeit zur Schatzhausterrasse für die Besucher des Heiligtums zwar nicht für unmöglich, jedoch nicht für ihre Primärfunktion<sup>1695</sup>. Diese Annahme wird zum einen durch die Tatsache unterstrichen, dass der Zugang zur Treppenanlage hinter dem Heraion und dem Metroon aufgrund des geringen Abstandes zwischen den Strukturen und der daraus resultierenden sehr schmalen Wege unwahrscheinlich erscheint. Zum anderen deutet der dritte, östliche Abschnitt der Anlage auf einen vor allem begrenzenden Charakter der Stützmauer hin. Dieser östlichste, nicht abgetreppte Teil der Mauer erreichte eine Höhe von 1,31 bis 2,40 m<sup>1696</sup> und gebot jeglicher Bewegung in diesem Abschnitt Einhalt. Um diesen Höhenunterschied zur Altis zu überwinden, war der Mauer auf Höhe des Zwischenraumes zwischen der dritten Basis der frühen

<sup>1684</sup> Die drei Mauerabschnitte unterscheiden sich laut Becker (2003, 276) in den für sie verwendeten Materialien: Für den mittleren und östlichen Abschnitt wurde hellgrauer Kalkstein verwendet, für den westlichen dunkleres Material und Poros.

<sup>1685</sup> Becker (2003, 277) geht davon aus, dass der westliche Abschnitt der Stufenanlage, deren Ende durch eine Fuge gegenüber der zweiten Säule von Osten der nördlichen Peristasis des Heraions nachgewiesen ist, zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt wurde als der Rest der Anlage, da er sich in Material und Erhaltungszustand deutlich von den östlichen Stufen unterscheidet.

<sup>1686</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Terrassenmauer vor der Konstruktion des Nymphäums auch in diesem Bereich fortgesetzt war.

<sup>1687</sup> An ihrem östlichen Ende stößt die Mauer auf die Fundamente des Schatzhauses von Gela, s. Kunze – Schleif 1938, 61.

<sup>1688</sup> Mallwitz 1967, 57 f.

<sup>1689</sup> Schilbach 1984, 233 Abb. 12.

<sup>1690</sup> Becker 2003, 275.

<sup>1691</sup> Becker 2003, 276.

<sup>1692</sup> Schilbach 1984, 233 Abb. 12.

<sup>1693</sup> Becker 2003, 275.

<sup>1694</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1695</sup> Hollinshead (2015, 53) sieht hingegen in den schmalen Auftrittsflächen keinen Widerspruch zu einer dominierenden Nutzung der Anlage als Aufstiegsmöglichkeit zur Schatzhausterrasse, wobei auch sie die hieraus resultierenden Schwierigkeiten, vor allem beim Abstieg, diskutiert.

<sup>1696</sup> Becker 2003, 275.

Zanesbasen im Westen und der ersten Basis der späten Gruppe im Osten eine zusätzliche Stufenanlage aus vier Stufen mit eigener Fundamentierung vorgelagert (s. Abb. 61), die jedoch laut Becker erst zu einem nicht näher definierten späteren Zeitpunkt, wohl für Wartungsarbeiten, errichtet wurde<sup>1697</sup>. Die Ergänzung der Stützmauer um vorgelagerte Stufen deutet darauf hin, dass sich an dieser Stelle das Bewegungspotenzial veränderte: Während der Zugang zur Schatzhausterrasse in diesem Abschnitt direkt nach der Errichtung der Schatzhausterrassenmauer unmöglich war, wurde er später durch die vorgelagerten Stufen ermöglicht. Es ist davon auszugehen, dass hiermit eine Veränderung der Wege auf der Altis einherging.

Vor der Schatzhausterrassenmauer verlief eine 0,25 m tiefe Wasserrinne, die im östlichen Bereich auf die Mauer überging<sup>1698</sup>. Diese Rinne speiste ein in die Mauer integriertes Wasserbecken, welches bereits in der Antike einmal erneuert wurde (Abb. 83)<sup>1699</sup>. Die vor der Stützmauer verlaufende Wasserrinne kann als zusätzliches trennendes Element angesehen werden, durch das die Stufenmauer zusätzlich visuell vom Rest der Altis abgetrennt wurde. Zudem stellte die Rinne laut Becker auch eine potenzielle Stolperfalle dar<sup>1700</sup>, was dafür spricht, dass die Schatzhausterrassenmauer nicht formell in die Bewegungsabläufe der Altis eingebunden war. Östlich des Wasserbeckens befindet sich ein Pilaster (0,71 m breit), der der nord-westlichen Ecke der Echohalle direkt gegenüberstand und so den Zwischenraum zwischen Mauer und Halle betonte<sup>1701</sup>, was auf einen hier verlaufenden Weg, beispielsweise zum Hof hinter der Halle hindeutet.

Der die Bewegung der Nutzer stark limitierende Charakter der Anlage wirft die Frage auf, inwieweit die Schatzhausterrasse in die Bewegungsabläufe innerhalb des Heiligtums integriert war. In der Forschung wurde die Schatzhausterrassenmauer seit ihrer Entdeckung als Verbindungsglied zwischen der Altis und der Schatzhausterrasse angesehen<sup>1702</sup>. Dieser Weg soll nicht nur die Altis mit der Schatzhausterrasse, sondern auch mit dem Stadion verbunden haben (s. o. Kapitel 9.3). Der Umstand, dass der schmale Weg entlang des Schatzhauses von Gela kaum ausgereicht haben kann, um Tausende von Zuschauern (die theoretisch in das Stadion gepasst haben) in das Stadion zu leiten, lässt diese Möglichkeit bereits unwahrscheinlich erscheinen. Gleiches gilt für den Zugang zur Schatzhausterrasse östlich des Metroons, der seit der Aufstellung der Zanesbasen vor allem auf einen 5 m breiten Korridor unterhalb von Fundament VII konzentriert war und daher für größere Menschenmassen ungeeignet war (s. Abb. 84).

Trotz der vielen limitierenden Faktoren wird die Schatzhausterrasse in begrenztem Maße über die Stufenstützmauer erreichbar gewesen sein. Hierfür spricht beispielsweise die Beschreibung der Schatzhausterrasse und ihrer Bauten durch Pausanias<sup>1703</sup>, der die Terrasse hierfür ja erreicht haben muss. Der wahrscheinlichste Zugangsweg lag hinter den Zanesbasen, wo an die Stützmauer zu diesem Zweck vier Stufen angesetzt wurden. Die dahinterliegenden Stufen entsprachen jedoch ebenfalls nicht den typischen Abmessungen für griechische Terrassenmauern, deren sicher belegte Beispiele

<sup>1697</sup> Becker (2003, 276–278) vertritt die Ansicht, dass die der Mauer im Osten vorgelagerten vier Stufen nachträglich hinzugefügt wurden, da das hierfür verwendete Material (Poros) in einem weit besseren Zustand erhalten ist als die anderen Abschnitte der Stufenmauer.

<sup>1698</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1699</sup> Kunze – Schleif 1938, 57 f.

<sup>1700</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1701</sup> Kunze – Schleif 1938, 58.

<sup>1702</sup> Borbein 1973, 104.

<sup>1703</sup> Paus. VI 19, 1–15.

stets über Auftritte verfügten, die tiefer als die Stufenhöhe waren<sup>1704</sup>. Ein Erklimmen der Terrasse lag jedoch trotzdem im Rahmen des Möglichen und wurde daher sicherlich auch praktiziert. Ungeachtet dieser Möglichkeit scheinen beim Bau der Schatzhausterrassenmauer die Absicherung der Terrasse und die optische Hervorhebung der Schatzhäuser und ihre physische Abtrennung von der Altis im Vordergrund gestanden zu haben.

Als weitere Funktion wird die Nutzung der Schatzhausterrassenmauer als Zuschauerraum diskutiert. Wie bereits dargelegt (s. o. Kapitel 9.2), basiert diese Interpretation auf einer Stelle in Xenophons Hellenika<sup>1705</sup>. Dieser erwähnt ein *theatron* im groben Zusammenhang mit auf der Altis stattfindenden Ringkämpfen im frühen 4. Jh. v. Chr. Barringer nimmt an, dass die Schatzhausterrasse in ihrem nicht abgestützten Zustand des 5. Jhs. v. Chr. den nördlichen Teil dieses Zuschauerraums bildete<sup>1706</sup>. Obwohl diese Ereignisse zeitlich vor dem Bau der Schatzhausterrassenmauer im 3. Viertel des 4. Jhs. anzusetzen sind, wird die Schatzhausterrasse von Dyer und Gardiner als spätere Entsprechung des *theatrons* angesehen<sup>1707</sup>. Becker<sup>1708</sup> zufolge widersprechen jedoch die schmalen Auftritte der Stufen einer solchen Nutzung, da auf der Stufenanlage Zuschauer weder bequem sitzen noch sicher stehen konnten. Dies gilt vor allem für den östlichen Mauerabschnitt, der als senkrechte Mauer ohne vorgelagerte Stufen konstruiert war und so nicht nur schwer zu erreichen war, sondern auch eine Gefahr für dort stehende Zuschauer dargestellt hätte<sup>1709</sup>. Zieht man zudem in Betracht, dass sowohl das Heraion als auch das Metroon den Blick von der Schatzhausterrasse auf die Altis verstellten, ist eine Nutzung als Schautreppe oder *theatron* im gesamten Mauerverlauf eher unwahrscheinlich<sup>1710</sup> und wird sich höchstens auf den Abschnitt hinter den Zanesbasen beschränkt haben.

### 10.3.2 Fazit

Trotz der allgemeinen Assoziation von Stufen mit Bewegungsmöglichkeiten und -erleichterung können Stufenanlagen in griechischen Heiligtümern unterschiedliche Funktionen zugeordnet werden, weshalb jede derartige Struktur einer individuellen Untersuchung bedarf.

Im Fall der Schatzhausterrassenmauer von Olympia aus dem 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. zeigt sich die Vielschichtigkeit dieser Befunde besonders deutlich, denn obwohl eine Nutzung als Aufstiegsweg zu den Bauten der Schatzhausterrasse nicht ausgeschlossen werden kann, wirkte die Schatzhausterrassenmauer aufgrund ihres Aufbaus wohl vor allem als fixiertes begrenzendes und regulierendes Element auf die Bewegungsmöglichkeiten der Besucher des Heiligtums ein. Durch sie wurde die bereits durch ihre erhöhte Lage besonders hervorgehobene Schatzhausterrasse optisch vom Rest der Altis abgetrennt und der Zugang zu ihr deutlich erschwert. Dies deutet darauf hin, dass der Zugang zur Schatzhausterrasse möglicherweise nur bestimmten Personen bzw. Personengruppen erlaubt war. Wie die spätere Anlage von zusätzlichen Stufen im östlichen Abschnitt der Mauer und die Beschreibung der Schatzhäuser durch Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. zeigen, war diese Regelung

<sup>1704</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1705</sup> Xen. Hell. VII 4, 31.

<sup>1706</sup> Barringer 2009, 238 f.

<sup>1707</sup> Dyer 1908, 256 f. 259, 264; Gardiner 1925, 107.

<sup>1708</sup> Sitzplätze in Theatern verfügen über Breiten zwischen 0,36–0,70 m. Da diese in Olympia nicht einmal annähernd erreicht wird, schließt Becker (2003, 259, 278) eine Nutzung der Schatzhausterrassenmauer als Schautreppe aus.

<sup>1709</sup> Becker 2003, 278.

<sup>1710</sup> Becker 2003, 278.

wahrscheinlich über die Jahrhunderte hinweg Veränderungen unterworfen war. Als regulierendes Element handelt es sich hierbei um einen individuellen olympischen Lösungsansatz, der jedoch in das Bild der Verwendung von Stufenstützmauern in griechischen Heiligtümern passt. Diese lassen sich in griechischen Heiligtümern erst ab dem frühen 5. Jh. v. Chr.<sup>1711</sup> und nur bis in das 4. Jh. v. Chr. belegen<sup>1712</sup>. Die kurze Nutzungszeit dieser Stufenanlagenform könnte darin begründet liegen, dass sie aufgrund ihrer schmalen Auftritte nur in den seltensten Fällen eindeutig mit einer anderen Funktion als der der Abstützung des Geländes, wie der Nutzung als Zuschauerraum, assoziiert werden können<sup>1713</sup>. Eine Verwendung von Stufenanlagen für eine Vielzahl von Zwecken, wie sie beispielsweise für die Terrassenmauer des Heraions von Argos angenommen werden kann<sup>1714</sup>, ließ sich nur schwer mit Stufenstützmauern wie der in Olympia vereinbaren, weshalb in den folgenden Jahrhunderten Terrassenmauern wieder das Formenspektrum von Stufenanlagen dominiert haben werden<sup>1715</sup>.

#### 10.4 Fazit: Die Rahmung der Bewegung

In der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. wurde die Altis Olympias um eine Reihe von Bauten im Norden und Osten erweitert, die im Zusammenspiel mit der in der gleichen Phase errichteten Altismauer im Westen und Süden den Kern des Heiligtums an allen Seiten begrenzten. Als dem größten unbebauten Areal<sup>1716</sup> an der Grenze des Heiligtums kam dem Bereich vor dem Südostbau im Südosten der Altis die Funktion des Haupteinganges zum heiligen Bezirk zu. Die Abgrenzung der Altis im 4. Jh. v. Chr. entspricht der ebenfalls im Kontext von Agorai<sup>1717</sup> und Peristylanlagen<sup>1718</sup> festgestellten Tendenz, offen gestaltete Räume, bzw. in diesem Fall das Temenos, ab dem 4. Jh. v. Chr. als inhaltlich und funktional getrennte Einheit baulich zu definieren. Dies lässt sich auch in einer Reihe von anderen Heiligtümern wie dem Asklepieion von Epidauros<sup>1719</sup>, dem Despoinaheiligtum von Lykosoura<sup>1720</sup>, dem Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis<sup>1721</sup> und dem Demeterheiligtum von Eleusis<sup>1722</sup> nachweisen. Dass es sich hierbei jedoch nicht um eine allgemeingültige Regel handelt, bezeugt das Apollonheiligtum von Delphi, das zwar über eine das Heiligtum begrenzende Mauer verfügte, dessen Bauten jedoch während der gesamten Nutzungsdauer des Heiligtums klar auf den durch das Heiligtum verlaufenden Weg ausgerichtet waren und nicht der Rahmung größerer Freiflächen dienten<sup>1723</sup>.

Obwohl alle drei Bautypen – Prytaneia, Stoai und Stufenanlagen – in Olympia als rahmende Bebauung eingesetzt wurden, lassen sich klare Unterschiede in Bezug auf die Funktion festhalten, die die Bauten innerhalb Olympias innehatten. So waren der Südostbau und das Prytaneion im Nordwesten eng mit dem Kult der Hestia verbunden und besaßen aufgrund der mit hoher Wahrscheinlichkeit

<sup>1711</sup> Becker 2003, 284.

<sup>1712</sup> Becker 2003, 281.

<sup>1713</sup> Becker 2003, 281.

<sup>1714</sup> Becker 2003, 290 f.

<sup>1715</sup> Hollinshead 2015, 61–80. 83 f.

<sup>1716</sup> Ein zweites unbebautes Areal befand sich zwischen der Echohalle und dem Südostbau. Die Funktion dieser Freifläche ist ungeklärt, es könnte sich jedoch um einen Zugang zum Hof hinter dem Südostbau oder zu den Lagerplätzen südlich von Stadion III gehandelt haben. Diese Freifläche wurde im Zuge der Errichtung des sogenannten »Haus des Nero« überbaut (s. o.).

<sup>1717</sup> Sielhorst 2015, 23.

<sup>1718</sup> Emme 2013, 294.

<sup>1719</sup> Tomlinson 1983, 25–30.

<sup>1720</sup> Jost 1985, 172–178.

<sup>1721</sup> Lauter-Bufe 2009, 14 f. 69–77. Beil. I.

<sup>1722</sup> Mylonas 1961, 130–151.

<sup>1723</sup> Zur Entwicklung des Heiligtums von Delphi s. Scott 2010, 51–145.

innerhalb dieser Bauten stattfindenden gemeinschaftlichen Mahlzeiten einen vereinenden Charakter. Auch in den beiden Säulenhallen, der Echohalle im Osten der Altis und der Südhalle südlich des Bouleuterions kamen höchstwahrscheinlich Menschen zusammen, um von diesen Hallen aus die Geschehnisse im Heiligtum zu verfolgen. Im Falle der Schatzhausterrasse scheint basierend auf den archäologischen Befunden tatsächlich die Trennung zweier Heiligtumsareale, der Altis und der Schatzhausterrasse, im Fokus gestanden zu haben, auch wenn eine Nutzung als Aufstiegsweg zur Terrasse und als Zuschauerraum nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann. Für alle drei Bautypen finden sich sowohl in ihrer Platzierung an den Rändern des Heiligtums als auch in ihrer Datierung Analogien in anderen griechischen Heiligtümern, was darauf hindeutet, dass es sich bei der Verwendung von Stoai, Prytaneia und Stufenmauern als rahmende Strukturen eher um ein zeitliches als um ein durch individuelle Bedürfnisse geprägtes Phänomen handelt.

# TEIL III

## 11 Auswertung: Die Bewegungsräume im Zeusheiligtum von Olympia im diachronen Vergleich

Die Analyse der unterschiedlichen Bewegungskontexte des Zeusheiligtums von Olympia auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung nach Rapoport's Ansatz der nonverbalen Kommunikation ermöglicht unter Einbeziehung weiterer archäologischer Befunde sowie literarischer Quellen einen detaillierten Einblick in die Entwicklung individueller Bewegungsräume der Altis von der geometrischen Zeit bis in die Zeit des Besuchs Pausanias' im 2. Jh. n. Chr. Darüber hinaus erlaubt ein Vergleich dieser Ergebnisse jenseits ihres Untersuchungskontextes Aussagen über die diachrone Entwicklung von Bewegungsräumen auf der Altis und im gesamten Heiligtum. So lassen sich im diachronen Vergleich eine Reihe von Tendenzen feststellen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Da sich semi-fixierte Einbauten und Elemente in Olympia nur in wenigen Fällen sicher chronologisch einordnen lassen, kann die Binnenstruktur der gebauten Umwelt nur begrenzt in die diachrone Auswertung einbezogen werden. Die genauen Datierungen der Befunde sind zudem teilweise problematisch; daher wird hier die Entwicklung der Altis als Bewegungsraum in Phasen betrachtet, die sich aus merklichen Zäsuren ergeben. Nach der Frühzeit des Heiligtums werden die Situation des 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. vor dem Bau des Zeustempels, die Umstrukturierung des 5. Jhs. v. Chr., die Rahmung des Heiligtums der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. und die Situation zur Zeit des Besuchs des Pausanias im 2. Jh. n. Chr. beleuchtet.

### 11.1 Die Frühzeit des Heiligtums

Die mit der »schwarzen Schicht« im Norden des Heiligtums assoziierten Tier- und Menschenfigurinen deuten darauf hin, dass das Areal südlich des Kronoshügels bzw. der sich im Norden an den bronzezeitlichen Tumulus unterhalb des späteren Pelopion anschließende und auf den Resten eines bronzezeitlichen Rechteckhauses errichtete Altar bereits ab dem 11. Jh. v. Chr. als Kultstätte genutzt wurde (s. Kapitel 4.2.1). Trotz dieses klaren Hinweises auf Kultaktivität lassen sich für die Frühzeit des Heiligtums nur wenige konkrete Hinweise auf die Strukturierung des Raumes und die sich hieraus ergebenden Bewegungsräume fassen.

#### *Bauaktivität*

Die Nutzungsmöglichkeiten des Areals zwischen Kladeos, Alpheios und Kronoshügel waren in der Frühzeit des Heiligtums vor allem im Westen durch den Verlauf des Kladeos geprägt, dessen östliches Flussufer zwischenzeitlich unterhalb der Westseite des späteren Heraions lag (Abb. 85)<sup>1724</sup>. Als einziger Bau dieser Phase ist der schiffsförmige Bau P im Nordwesten der Altis nachgewiesen (s. Kapitel 6.3).

<sup>1724</sup> Kyrieleis 2003b, 94 f.

## *Zugänge zum Heiligtum*

Einen konkreten Hinweis auf die Zugangssituation zum Heiligtum im 8. Jh. v. Chr. liefert der sogenannte Bau P unterhalb des späteren Prytaneions, der als Strompfeiler einer Brücke interpretiert wird. Die Position des Strompfeilers im Nordwesten des Heiligtums deutet ebenso wie die überlieferte Kultaktivität südlich des Kronoshügels auf eine Konzentration der Raumnutzung in diesem nördlichen Areal hin. Der Zugang zum Heiligtum von Nordwesten entspricht der von Pausanias beschriebenen sogenannten Bergstraße<sup>1725</sup>, die das Heiligtum mit der Polis Elis verband (s. Kapitel 5.2). Erst im Laufe des 8. Jh. v. Chr. verlagerte sich der Flussverlauf des Kladeos dauerhaft nach Westen und der westliche Teil der Altis konnte in die Nutzung des Heiligtums einbezogen werden. Bezeichnenderweise finden sich jedoch in dem auf die Überschwemmungsschichten folgenden Begehungshorizont vor allem Spuren von Koch- und Lagerstellen, die anhand von Keramikfunden in das späte 8. Jh. v. Chr. und das frühe 7. Jh. v. Chr. datiert werden können<sup>1726</sup>. Die Kultaktivität scheint sich also auch nach der Verlegung des Kladeos gen Westen auf den Bereich unterhalb der Schatzhausterrasse konzentriert zu haben.

Die Verlagerung des Kladeos nach Westen ging mit einer Veränderung der räumlichen Struktur des Heiligtums einher, die sich auch auf die Bewegungsabläufe auf der Altis ausgewirkt haben wird. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch innerhalb des Poseidonheiligtums von Isthmia nachweisen, an dessen östlichem Rand laut Gebhard in der 2. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. eine Terrasse mit roter Erde aufgeschüttet wurde, um den Kultplatz deutlicher zu definieren<sup>1727</sup>.

Da die Binnenstruktur des Heiligtums aufgrund der fehlenden *in-situ*-Befunde von Weihgeschenken und der geringen Bebauung archäologisch nur schwer fassbar ist, sind tentative Aussagen zur Bewegungsregulierung für die Zeit nach der Verlagerung des Kladeos nur in Bezug auf den Zugang zum Heiligtum möglich (s. Abb. 86). Auf eine kontinuierliche Nutzung des Areals im Nordwesten als Zugangsweg zum Heiligtum weisen die bei Grabungen unterhalb des späteren Prytaneions im NW entdeckten Brunnen und die mit ihnen assoziierte Keramik hin, die laut Schauer Überreste von Lagerplätzen für Besucher des Heiligtums darstellten und hier bis in das zweite Viertel des 4. Jhs. v. Chr. bestanden (s. Kapitel 6.3).

Eine physische Umfassung des Heiligtums ist für diese Phase nicht nachgewiesen, jedoch könnten die unterhalb des Heraions nachgewiesenen Falzplatten und die sich östlich anschließenden Pfostenlöcher, die von Dörpfeld in das 7. Jh. v. Chr. datiert wurden, in Analogie zur Zugangssituation zum Early Stadium von Isthmia zu einem besonders hervorgehobenen Eingang zum Heiligtum gehört haben (s. Kapitel 6.3). Durch einen solchen definierten Eingangsbereich wäre nicht nur die Bewegung der sich dem Heiligtum nähernden Besucher auf vorgegebene Wege gelenkt, sondern auch der Übergang vom öffentlichen Raum in den sakralen Raum des Heiligtums gekennzeichnet worden – ein Übergang, der möglicherweise mit einer durch Sakralgesetze bedingten sich verändernden Verhaltenskulisse einherging.

Für das 7. Jh. v. Chr. ist erstmals auch eine Nutzung des Südostgebietes des Heiligtums archäologisch nachgewiesen. Hier fanden sich nördlich und südlich einer ca. 200 m langen flachen

<sup>1725</sup> Paus. VI 22, 5–7.

<sup>1726</sup> Schauer 2003, 155–158.

<sup>1727</sup> Gebhard 1993a, 156–158.

Ebene eine Reihe von Brunnen, die ebenfalls als Überreste der Lagerplätze für die Besucher des Heiligtums interpretiert werden (s. Kapitel 6.3). Aufgrund der Lage und Größe der ebenen Fläche unterhalb der späteren Stadien I und II wird diese als die erste Austragungsstätte der Laufwettbewerbe der Olympischen Spiele, das sogenannte Urstadion, angesprochen. Laut literarischen und epigraphischen Quellen wurden die Olympischen Spiele bereits im 8. Jh. v. Chr. ins Leben gerufen, was mit einem entsprechenden Raumbedarf für die Wettbewerbe einhergegangen sein wird (s. Kapitel 3.2.1)<sup>1728</sup>. Hinweise auf eine Regulierung des Zugangs zum Urstadion haben sich nicht erhalten. Nicht lokalisiert ist die Austragungsstätte für die laut literarischen Quellen seit dem 7. Jh. v. Chr. in Olympia veranstalteten hippischen Wettbewerbe. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass der mit diesen Wettkämpfen verbundene Raumbedarf und die sich hieraus ergebende Größe der Austragungsstätte einen merklichen Einfluss auf die Bewegungsabläufe im Heiligtum und die Zugangsmöglichkeiten zu diesem gehabt haben wird. Die Konzentration der Brunnen dieser Phase im Bereich des späteren Hofes des Südostbaues könnte darauf hindeuten, dass bei der Auswahl der Lagerplätze möglicherweise auf bestehende Strukturen im Osten Rücksicht genommen wurde. Aufgrund der flachen Geomorphologie dieses Areals und der Beschreibungen des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr.<sup>1729</sup> ist nicht auszuschließen, dass sich auch in dieser Phase das Hippodrom des Heiligtums südöstlich der Altis befand (s. Kapitel 9.1). Die große Masse an Brunnen im Südosten und Nordosten des Heiligtums lässt vermuten, dass sich auch hier bereits Eingänge zum Heiligtum befanden, die eine direkte Verbindung der Lager zum Kultplatz und zum Stadion ermöglichten. Eine architektonische Fassung dieser Zugänge zum Heiligtum ist ebenso wie weitere Zugänge zum Heiligtum, beispielsweise im Südwesten der Altis, nicht nachgewiesen (s. Kapitel 6.3).

## 11.2 Die Bewegungsräume der Altis vom 6. Jh. v. Chr. bis zur Errichtung des Zeustempels

Mit der Errichtung des Heraions im Nordwesten der Altis um 600 v. Chr. beginnt in Olympia eine bis zu der Errichtung des Zeustempels im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. anhaltende Phase der baulichen Konsolidierung des Heiligtums, im Zuge derer der Kultplatz erstmals durch steinerne Großbauten strukturiert wurde. Hiermit wird die durch die große Anzahl an Schachtbrunnen bezeugte steigende Beliebtheit des Heiligtums und der Spiele einhergegangen sein. Für diese Phase sind neben architektonischen Strukturen auch eine Reihe von Basen statuarischer Weihgeschenke *in situ* überliefert, so dass sich auch ein klareres Bild der Binnenstruktur des Heiligtums aus der Analyse ergibt (s. Abb. 87).

### *Bauaktivität*

Wie in der Frühzeit des Heiligtums lag das räumliche Zentrum des Kultplatzes im Norden der Altis. Hier wurden im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. nicht nur das Heraion und der östlich vor dessen Front platzierte Altar errichtet (s. Kapitel 7.3.2 und 8.1), sondern auch sämtliche Bauten auf dem als Schatzhausterrasse bezeichneten Ausläufer des Kronoshügels (s. Kapitel 8.4). Die einzige Ausnahme

<sup>1728</sup> Wacker 2012, 269.

<sup>1729</sup> Paus. V 15, 5 – 6; VI 20, 10 – 21, 1.

dieser räumlichen Fokussierung bildete die Errichtung der Apsidialbauten des Bouleuterions südlich der Altis in dieser Phase<sup>1730</sup>.

### *Zugänge zum Heiligtum*

Die Abfolge der Errichtung der Bauten der Schatzhausterrasse gibt dabei einen Einblick in die sich verändernde Nutzung dieser Terrasse und die Zugangssituation zum Heiligtum. So fällt auf, dass nicht die Schatzhäuser im Westen der Terrasse, d.h. die Bauten in direkter Nähe zu dem um 600 v. Chr. errichteten Heraion, zu den frühesten Bauten der Schatzhausterrasse gehören, sondern die Schatzhäuser von Metapont/Fundament X (ca. 580 v. Chr.) und Gela/Fundament XII (ca. 550 v. Chr.) im Osten der Terrasse. Diese wurden in der 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. durch die Schatzhäuser von Sikyon/Fundament I, Epidamnos/Fundament III, Sybaris/Fundament V und Megara/Fundament XI und im frühen 5. Jh. v. Chr. durch die zweite Bauphase des Schatzhauses von Sikyon/Fundament I und das Schatzhaus von Syrakus/II ergänzt. Dies ist vor allem deswegen bemerkenswert, da für das Schatzhaus von Gela (Fundament XII) in dieser Phase von einer Ausrichtung nach Osten ausgegangen wird, die mit der Errichtung des einzigen in die 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. zu datierenden Brunnens 36 StN. direkt vor dem Eingang des Schatzhauses und weiteren Brunnen des 6. Jh. v. Chr. korrespondiert. Die Tatsache, dass sich östlich der Schatzhausterrasse Hinweise auf Lagerplätze finden und das als Repräsentationsobjekt errichtete Schatzhaus von Gela bis ca. 500 v. Chr. wahrscheinlich nach Osten ausgerichtet war, deutet darauf hin, dass sich im Nordosten des Heiligtums im 6. Jh. v. Chr. ein Eingang zum Heiligtum befand, der den direkten Zugang zur Altis von den Lagerplätzen nördlich des Urstadions bzw. Stadion I (ab 560/50 v. Chr.) und Stadion II (ab dem späten 6. Jh. v. Chr.) zuließ (s. Kapitel 6.3). Aufgrund der Lage dieser temporären Lagerstätten ist davon auszugehen, dass die hier Lagernden nicht das Stadion selbst auf dem Weg zur Altis durchquert haben werden, da zum einen die Laufbahn der Wettkampfstätte in Vorbereitung auf die Rennen nicht betreten werden durfte und zum anderen seine Wälle (beispielsweise von Stadion I im Süden und z.T. im Westen mit Tropaia) bestanden waren, so dass auch hier der Weg zu Altis versperrt war. Der Zugang zur Altis von den Lagerplätzen im Nordosten wird daher wahrscheinlich über die Schatzhausterrasse erfolgt sein, deren sanft abfallendes Gelände einen einfachen Abstieg von den Ausläufern des Kronoshügels und so den Zugang zum Heiligtum ermöglichte.

Die nachgewiesene anhaltende Nutzung des nördlichen Areals des späteren Prytaneions als Lagerfläche lässt einen Zugang zum Heiligtum im Nordwesten für diese Phase ebenfalls wahrscheinlich erscheinen; zudem deutet die in dieser Phase erstmals nachgewiesene Bauaktivität im Südosten des Heiligtums auf einen weiteren Zugang in diesem Areal hin. Dieser war wahrscheinlich, betrachtet man die veränderte Ausrichtung des Schatzhauses von Gela gen Süden ab 500 v. Chr. und die auf einen von Süden nach Norden verlaufenden Weg ausgerichteten Apsidialbauten des Bouleuterions aus der 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr., von herausragender Bedeutung. Die Bedeutung des Einganges wird durch die große Anzahl von Schachtbrunnen im Südosten der Altis in dieser Phase unterstrichen, die sich nicht nur auf das direkt an Stadion I und II anschließende Areal beschränken, sondern auch erheblich weiter südlich auf Höhe des Bouleuterions zu finden sind (s. Kapitel 6.3). Die Anlage der

<sup>1730</sup> Zum Bouleuterion s. u. a. Dörpfeld 1892l; Mallwitz 1972, 235–240; van de Löcht 2013.

Brunnen im Süden und die beschränkte Ausdehnung der Brunnen nach Westen (die westlichsten Brunnen fanden sich unterhalb der späteren Echohalle und in deren Hof), lässt vermuten, dass die Altis im 6. Jh. v. Chr. über eine klar definierte Ostgrenze südlich des Stadions verfügte, an der sich die Lagerplätze orientierten. Gleichzeitig deutet die Verteilung der im frühen 5. Jh. v. Chr. vor der Errichtung des Zeustempels aufgestellten statuarischen Weihgeschenke wie die Statue des Praxiteles, das Achaierweihgeschenk sowie das Plataiaweihgeschenk auf eine Ausdehnung der Altis im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. bis an die spätere griechische Altismauer heran hin. Der Zugang im Südosten war auf zwei Wegen zu erreichen: von Westen über einen in West-Ost-Richtung verlaufenden Weg, der durch das Apollinatenweihgeschenk im Süden der Altis belegt ist sowie über eine von Süden entlang des Bouleuterions nach Norden führende Route. Der Umstand, dass anscheinend zwei Wege auf den Eingang im Südosten zuführten, könnte darauf hindeuten, dass zu dieser Zeit die von Pausanias für das 2. Jh. n. Chr. beschriebene sogenannte Heilige Straße von Elis nach Olympia<sup>1731</sup> entlang des Alpheios zusätzlich zu der im Nordwesten auf das Heiligtum treffenden sogenannten Bergstraße (s. Kapitel 5.2) bereits in Benutzung war. Der am Bouleuterion vorbeiführende Weg verband jedoch potenziell nicht nur die Heilige Straße mit dem Heiligtum, sondern ist sicherlich auch als Verbindungsweg zwischen den von Schleif unter der späteren Südhalle identifizierten Werkstätten und dem Heiligtum zu werten<sup>1732</sup>. Aufgrund der Überlieferung des Pausanias ist anzunehmen, dass diese südliche Route zumindest im 2. Jh. n. Chr. auch als Zugang zu dem für die Austragung der hippischen Wettkämpfe benötigten Hippodrom diente, das in der sich östlich an das Heiligtum anschließenden Ebene vermutet wird, aber bisher nicht archäologisch nachgewiesen wurde. Ob dies auch in der archaischen und frühklassischen Zeit der Fall war lässt sich aufgrund des fehlenden Hippodrombefundes nicht sagen. Obwohl sich keinerlei Reste eines Eingangs oder einer anderen Bebauung im Südwesten des Heiligtums erhalten haben, ist nicht auszuschließen, dass sich auch hier ein Zugang zur Altis und dem im Südwesten des Kultplatzes angenommenen heiligen Hain des Zeus befand.

### *Bewegungsräume innerhalb der Altis*

Durch die für diese Phase nachgewiesene Bebauung des Heiligtums und die z.T. *in situ* vorgefundenen Basen statuarischer Weihgeschenke lassen sich auch in Bezug auf die Bewegungsräume innerhalb der Altis tentative Aussagen treffen. Hierbei wird von der Annahme ausgegangen, dass die im Norden der Altis errichteten Bauten nicht nur als Anschauungsobjekte aus der Ferne, sondern auch als Ziele von Bewegungsabläufen auf der Altis anzusehen sind. Das wohl wichtigste Ziel wird dabei sicherlich der Zeusaltar gewesen sein, an dem zu den Festtagen und möglicherweise, wie für das 2. Jh. n. Chr. durch Pausanias überliefert (s. Kapitel 7.3.1), täglich und monatlich Opfer an Zeus dargebracht wurden<sup>1733</sup>. Für die Phase des 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. stellt sich dabei im Gegensatz zur Frühzeit die Frage, wo der Altar des Zeus zu lokalisieren ist. Kyrieleis geht davon aus, dass Opfer an Zeus bis zur Errichtung des Zeustempels auf dem Altar östlich des Heraions verrichtet wurden<sup>1734</sup>. Archäologisch lässt sich diese Annahme nicht bestätigen, so dass ebenfalls die Möglichkeit besteht, dass der Altar bereits in dieser Phase von anderen Strukturen getrennt und an seinem endgültigen, von

<sup>1731</sup> Paus. VI 22,8 und VI 25, 7.

<sup>1732</sup> Eilmann 1941, 38; Kunze – Schleif 1941, 34–36.

<sup>1733</sup> Paus. V 13, 10. V 14, 8.

<sup>1734</sup> Kyrieleis 2006, 47–55.

Pausanias überlieferten Standort in gleichem Abstand zwischen Heraion und Pelopion<sup>1735</sup> bestand. Auf eine Position des Zeusaltars südöstlich des Altars vor dem Heraion deutet die Ausrichtung des vom Eingang im Süden die Altis durchquerenden Weges hin. Basierend auf der Analyse der Verteilung der in das frühe 5. Jh. v. Chr. datierenden Weihgeschenkbasen im Südosten der Altis (s. Kapitel 7.1.1) kann angenommen werden, dass dieser Weg über die Altis die Fortsetzung des in leicht nordwestlicher Richtung verlaufenden Weges entlang des Bouleuterions darstellte. Der Weg nahm dabei auf die beiden archaischen Phasen des Stadions (I und II) Rücksicht, die wahrscheinlich jeweils von Norden über die Schatzhausterrasse und von Westen zugänglich waren. Die mit Stadion I in Zusammenhang gebrachten steinernen Ehrensitze sowie die durch Raubgräben belegte steinerne Umfassung der Laufbahn von Stadion II deuten auf eine Regulierung der Bewegung innerhalb des Stadions hin (s. Kapitel 9.3).

Das Heraion als ältester und größter Bau der Altis des 6. und 5. Jahrhunderts wird wie der Zeusaltar zu den Fokuspunkten der Bewegungsabläufe der Altis gehört haben (s. Kapitel 8.1). Aufgrund seiner Größe hob sich der Bau von seiner Umgebung ab und war weithin sichtbar. An den Säulen des Heraions und in seinem Inneren finden sich eine Reihe von Hinweisen auf eine Regulierung der Bewegung, die jedoch nicht einer bestimmten Phase der Nutzungszeit des Baus zugeschrieben werden können. Grund dafür ist auch das sukzessive Austauschen der ehemals aus Holz gefertigten Säulen durch steinerne Säulen, durch das jedwede Einlassungen für Gitter o.Ä. der Frühzeit des Baues undokumentiert bleiben müssen. Einzig die Ergänzung einer steinernen Treppe im Südosten des Baus kann grob mit den anderen ergänzten Strukturen in diesem Bereich, einem Wasserbecken und Statuenbasen aus römischer Zeit, zeitlich in Verbindung gebracht werden. Ab einem nicht eindeutig bestimmbar Zeitpunkt wurde der Zugang zum Bau im Süden und Osten mithilfe von Gittern reguliert und auf bestimmte Bereiche beschränkt. Gleiches gilt auch für den Zugang zum Pronaos und zum Opisthodom, die beide mit Türen bzw. Gittern verschließbar waren, die den Blick auf das Innere des Tempels weiterhin zuließen, den Zugang jedoch unterbanden.

Eine weitere Route über die Altis wird vom Zugang im Nordwesten in Richtung des Heraions des Zeusaltars sowie zu dem gegensätzlich zum Heraion ausgerichteten Heroon des Pelops geführt haben, dessen erste architektonische Fassung wahrscheinlich im 6. Jh. v. Chr. errichtet wurde. In dieser Phase besaß das Pelopion bereits einen architektonisch hervorgehobenen Eingang, so dass von einer Regulierung des Zuganges ausgegangen werden kann (s. Kapitel 6.3). Auf den Verlauf des Weges südlich am Heraion vorbei deuten auch die bereits angeführten semi-fixierten regulierenden Mechanismen im Süden des Heraions hin, wobei ihre Datierung nicht nachvollziehbar ist (s. Kapitel 8.1). Beide Wege werden sicherlich auch zur Schatzhausterrasse geführt haben, deren Bauten mit ihren z.T. farbig gestalteten Terrakottadächern durch ihre Position auf dem südlichen Ausläufer des Kronoshügels zwar gerade von Süden weithin sichtbar waren, gleichzeitig aber auch durch den Höhenunterschied zur Altis visuell von ihr getrennt waren. Der Weg von Nordosten zur Altis über die Terrasse wurde durch den in dieser Phase noch bestehenden natürlichen Abhang zur Altis begünstigt, der im Osten einen breiten und leicht manövrierbaren Zugangsweg zur Altis darstellte. Die Bauten der Schatzhausterrasse, der Naiskos im Westen und die 12 Schatzhäuser dienten, wie auch die Änderung

---

<sup>1735</sup> Paus. V 13, 8.

der Ausrichtung des Schatzhauses von Gela zeigt, vor allem der Repräsentation der (im Falle des Naiskos) verehrten Gottheit oder der jeweiligen Stifterstadt. Die Schatzhäuser waren gleichzeitig auch der Aufbewahrungsort wertvoller Weihgeschenke und des Geschirrs für das Festmahl, weshalb der Zugang zu ihnen teilweise durch semi-fixierte Elemente reguliert wurde. Dieses Phänomen lässt sich auch in Delphi feststellen, wo die Schatzhäuser einen Großteil der Heiligtumsbebauung ausmachen, der Zugang zu ihnen jedoch wie im Falle des Schatzhauses der Athener, so stark wie möglich erschwert wurde, um die in den Bauten gelagerten Objekte zu schützen (s. Kapitel 8.4.2). Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch für den Naiskos auf der Schatzhausterrasse feststellen, dessen Hauptraum durch eine Schranke geteilt und so das wahrscheinlich im nördlichen Bereich des Raumes aufgestellte Kultbild nur von Weitem betrachtet werden konnte.

### 11.3 Die Bewegungsräume der Altis nach der Umstrukturierung des 5. Jhs. v. Chr.

Mit der Errichtung des monumentalen Zeustempels und der Verlegung des Stadions nach Osten aus der Altis heraus lässt sich im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. eine Phase der räumlichen Umstrukturierung fassen, die vor allem durch eine stärkere räumliche Trennung des Kultplatzes und der für das Heiligtum entscheidenden Infrastruktur geprägt war (s. Abb. 88).

#### *Bauaktivität*

Die Bauaktivität dieser Phase lässt sich grob in zwei Kategorien einteilen: Bauten innerhalb der Altis und Bauten außerhalb der Altis. Zu den im 5. und frühen 4. Jh. v. Chr. auf der Altis errichteten Strukturen gehören der Zeustempel (s. Kapitel 8.2) und eine Reihe von Weihgeschenken auf dem östlichen Tempelvorplatz (s. Kapitel 7.1.1) sowie das im Nordosten der Altis um 400 v. Chr. errichtete Metroon (s. Kapitel 8.3) und die östlich daran anschließende Gruppe der sechs frühen Zanesbasen (s. Kapitel 7.1.1).

Zu den außerhalb der Altis errichteten Bauten des 5. und frühen 4. Jhs. v. Chr. gehören im Westen die sogenannte Werkstatt des Phidias<sup>1736</sup> und der mit der Werkstatt assoziierte Bau G<sup>1737</sup>, die Bäder I und II, das Schwimmbad am Kladeos<sup>1738</sup>, das als Heroon bezeichnete Schwitzbad sowie die erste Phase des benachbarten sogenannten Theokoleons<sup>1739</sup>, das als Wohnraum interpretiert wird. Ab dem 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. wurde zudem das Areal westlich der Phidiaswerkstatt als Lagerplatz für Besucher des Heiligtums genutzt, was den infrastrukturellen Charakter des Areals westlich der Altis betont<sup>1740</sup>.

Südlich der Altis wurde in der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. das Bouleuterion um einen Mittelbau sowie in der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. um eine ionische Vorhalle ergänzt<sup>1741</sup>. Weiter östlich wurde im frühen 4. Jh. v. Chr. das sogenannte Fundament H an Stelle der zum Ende des 5. Jhs. hier nachgewiesenen Lagerstellen errichtet (s. Kapitel 10.2)<sup>1742</sup>. Auch wenn die Funktion des Fundaments ungeklärt ist (eine

<sup>1736</sup> Mallwitz – Schiering 1964, 74–134.; Mallwitz 1972, 255–266.

<sup>1737</sup> Mallwitz – Schiering 1964, 57–59. 263; Mallwitz 1972, 263.

<sup>1738</sup> Schleif 1944; Mallwitz 1972, 270–273.

<sup>1739</sup> Graef 1892a; Mallwitz 1972, 266–269.

<sup>1740</sup> Walter 1958, 42 f.

<sup>1741</sup> van de Löcht 2013, 272 f.

<sup>1742</sup> Mallwitz 1972, 204.

Nutzung als Fundament einer kleinen Säulenhalle oder eines monumentalen Weihgeschenks werden diskutiert<sup>1743</sup>) deutet seine Errichtung auf die Einbindung dieses Areals in die Bewegungsabläufe des Heiligtums hin. Weiterhin genutzt wurden die bereits für das 6. Jh. v. Chr. nachgewiesenen Werkplätze unterhalb der späteren Südhalle<sup>1744</sup>.

Das östliche Ende der Altis markierte ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. der Westwall des nach Nordosten verlegten Stadion III (s. Kapitel 9.3), das sich in dieser Phase erstmals außerhalb der Altis befand.

### *Zugänge zum Heiligtum*

Für die Zeit nach der räumlichen Umstrukturierung des Heiligtums sind in drei Arealen der Altis Eingänge zu vermuten, deren Gestaltung jedoch nicht archäologisch nachvollziehbar ist. Eine physische Begrenzung der Altis lässt sich für diese Phase nicht sicher nachweisen, jedoch ist nicht auszuschließen, dass die Altis durch ephemere Strukturen wie Holzzäune o.Ä. sichtbar von ihrer Umgebung getrennt war. Die fortgesetzte Nutzung des Gebietes des späteren Prytaneions als Lagerplatz für Besucher des Heiligtums deutet auf einen nahe gelegenen Eingang im Nordwesten des Kultplatzes hin<sup>1745</sup>. Der bereits für die früheren Betrachtungsphasen angenommene Eingang im Südosten der Altis scheint durch die Verlegung des Stadions um 75 m nach Osten und um 12 m nach Norden an Bedeutung zugenommen haben. Hierfür spricht neben der Ergänzung des Bouleuterions um einen Mittelbau und eine repräsentative Säulenvorhalle auch die große Anzahl von neu angelegten Brunnen im Südostgebiet ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. (s. Kapitel 6.3). Die Brunnen verteilten sich fast auf das gesamte Grabungsgebiet im Südosten der Altis. Von besonderem Interesse ist Brunnen 96 SO. aus dem 3. Viertel des 5. Jhs. v. Chr., der unterhalb des späteren Südostbaus liegt, da durch ihn die Errichtung dieses Baus frühestens im 4. Jh. v. Chr. gesichert ist und die Grenzen der Altis im späten 5. Jh. v. Chr. aufgezeigt werden. Gleichzeitig wird durch die Verteilung der Brunnen in diesem Areal deutlich, dass der Zugang zum Stadion in dieser Zeit höchstwahrscheinlich nicht ausschließlich über den Südwall erfolgte, da sich im Südostgebiet Lagerplätze der Heiligtumsbesucher befanden und somit eine Nutzung als Zugangsweg für Tausende von Zuschauern unwahrscheinlich erscheint. Als alternativer Zugang zum Stadion ist der Westwall der Anlage auf Altisseite und das östliche Ende des Südwalls am wahrscheinlichsten. Die Errichtung von Fundament H südlich des Westwalls deutet zudem darauf hin, dass ein Weg im Süden am Stadion vorbeiführte, da nur so die Errichtung einer Säulenhalle oder eines monumentalen Weihgeschenkes Sinn ergibt. Ob es sich dabei um den Weg zum Eingang ins Stadion über den Südwall oder um den Weg in das Hippodrom handelt, das südöstlich des Stadions vermutet wird, ist nicht klar.

Die verstärkte Nutzung des Areals westlich der Altis für infrastrukturelle Zwecke, darunter für Lagerplätze und Badeanlagen für Besucher lässt vermuten, dass sich im Westen oder Südwesten ein weiterer Zugang zum Heiligtum befand, der den Kultplatz (vor allem die Freifläche westlich des Zeustempels und das Pelopion) direkt mit diesen Anlagen verband. Archäologisch lässt sich dieser Eingang, wie auch die anderen Eingänge dieser Phase, nicht nachweisen.

<sup>1743</sup> Mallwitz 1972, 204; Kyrieleis 1994, 8.

<sup>1744</sup> Kunze – Schleif 1941, 34–36; Eilmann 1941, 38.

<sup>1745</sup> Schauer 2003, 155; Kunze – Schleif 1941, 34–36; Eilmann 1941, 38.

Nicht mehr genutzt worden zu sein scheint der für die früheren Betrachtungsphasen angenommene Eingang im Nordosten der Altis. Dies ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass die Verlegung des Stadions nach Nordosten und seine Vergrößerung mit dem Abstechen des Nordwalls und einer hieraus resultierenden höheren Steigung dieses Areals einherging, die den Nordwall für Lagerplätze unbrauchbar machten (s. Kapitel 9.3)<sup>1746</sup>. Dementsprechend verwundert es nicht, dass ab dem 3. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. keinerlei Brunnen in diesem Areal nachgewiesen sind (s. a. Kapitel 6.3). Es ist anzunehmen, dass die zur gleichen Zeit im Westen des Heiligtums auftauchenden Lagerplätze die alten Lagerstellen auf dem Nordwall des Stadions ersetzten. Durch die Abschaffung der Lagerplätze im Bereich des Nordwalls war ein direkter Zugang bzw. Eingang zur Altis über die Schatzhausterrasse im Nordosten nicht mehr zwingend notwendig, jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Weg nun in umgekehrter Richtung als Zugang zum Stadion genutzt wurde. Aufgrund der geringen Abmessungen der Schatzhausterrasse ist jedoch davon auszugehen, dass es sich hierbei nicht um den Hauptzugang zur Anlage handelte, da es unwahrscheinlich erscheint, dass die für das Stadion angenommenen bis zu 43.000 Zuschauer einen nur wenige Meter breiten Weg ins Stadion nutzten.

### *Bewegungsräume innerhalb der Altis*

Aufgrund der zunehmenden Bebauung der Altis lassen sich für die Zeit nach der Errichtung des Zeustempels vermehrt Indizien auf Bewegungsräume und die Regulierung der Bewegung der Besucher des Heiligtums fassen.

Wie schon in der vorangegangenen Betrachtungsphase ist auch für die Zeit nach der Errichtung des Zeustempels davon auszugehen, dass die baulichen Strukturen der Altis (allen voran der nicht sicher lokalisierte, aber wahrscheinlich im Norden zu vermutende Zeusaltar) als Fokuspunkte für die Bewegung der Heiligtumsbesucher dienten. Aus der oben beschriebenen möglichen Existenz definierter Eingangsbereiche zur Altis ergeben sich eine Reihe von Wegen, die z.T. durch *in-situ*-Befunde nachgewiesen sind. So lässt sich beispielsweise feststellen, dass nach der Errichtung des Zeustempels der Tempelvorplatz vermehrt als Aufstellungsort von Weihgeschenken (wie beispielsweise der Nike des Paionios) genutzt worden zu sein scheint und ältere Statuenbasen beim Bau verschüttet wurden, was den auf dem Vorplatz nach Nordwesten verlaufenden Weg zunehmend beeinträchtigt haben wird. Die Tatsache, dass die Nike des Paionios nach Osten ausgerichtet war und im 5. Jh. v. Chr. westlich des Tempelvorplatzes eine diagonal über die Altis in Richtung Pelopion verlaufene offene Porosrinne errichtet wurde<sup>1747</sup>, deutet darauf hin, dass der Altisweg in dieser Zeit einige Meter nach Osten verlegt wurde. Hierdurch wurde das durch die Verlegung des Stadions freigewordene Areal im Osten in die Bewegungsabläufe miteinbezogen und der Weg über die Altis mithilfe der Rinne als physischem Marker sichtbar definiert. Dieser Weg wird den Eingang im Südosten mit dem im Nordwesten verbunden haben und führte dabei an den wichtigsten Strukturen der Altis, den Tempeln und Altären, vorbei bzw. zu ihnen hin. Der neu errichtete Zeustempel war entsprechend nur von Osten über die dort angesetzte Rampe zu betreten, da die hohen Stufen der Krepis den Aufstieg andernorts erschwerten (s. Kapitel 8.2). Wie schon beim Heraion lassen sich auch im Fall des Zeustempels die regulierenden semi-fixierten Elemente wie die das östliche Pteron und

<sup>1746</sup> Schilbach 1992, 34.

<sup>1747</sup> Mallwitz 1972, 100–102.

den Pronaos verschließenden Gitter und Türen nicht sicher chronologisch einordnen, jedoch haben neuere Untersuchungen durch Hennemeyer ergeben, dass die Aufteilung der Cella in unterschiedliche Sektionen bereits kurz nach der Einbringung der Kultstatue des Zeus aus der Werkstatt des Phidias angelegt wurde. Mithilfe von fixierten und semi-fixierten Elementen wurden einzelne Abschnitte des Mittelschiffs der Cella voneinander getrennt und die Besucher mittels einer Kultbildschranke und um das Kultbild umlaufenden Gittern um dieses herum gelenkt. Hierdurch wurde das Kultbild nicht nur vor Beschädigungen geschützt (der Umgang war abschließbar und sicher nicht immer zugänglich), konnte aber trotzdem von den Besuchern des Tempels entsprechend gewürdigt werden. Die Frage, wer diesen Umgang nutzen durfte und wer sich dem Kultbild auch jenseits der Schranke nähern durfte, lässt sich jedoch nicht beantworten.

Es ist anzunehmen, dass über den diagonal verlaufenden Weg über die Altis auch die meisten Zuschauer der Disziplinen der Olympischen Spiele in das Heiligtum kamen. Basierend auf der Überlieferung des Xenophon aus dem frühen 4. Jh. v. Chr.<sup>1748</sup> wird angenommen, dass zumindest die Ringwettbewerbe direkt auf der Altis stattfanden, während die Laufwettbewerbe innerhalb des Stadions ausgetragen wurden. Als Austragungsort der Ringwettbewerbe wird die Freifläche im Nordosten des Heiligtums diskutiert, da sowohl die Schatzhausterrasse als auch der Westwall von Stadion III als Zuschauerraum gedient haben können (s. Kapitel 9.2). Der Westwall des Stadions diente wohl auch als einer der Hauptzugangswege der Zuschauer in das Stadion, auch wenn ein Zugang über die Schatzhausterrasse und über den östlichen Teil des Südwalls nicht ausgeschlossen werden kann (s. Kapitel 9.3). In Analogie zum ebenfalls im 5. Jh. v. Chr. erneuerten Stadion von Isthmia ist zu vermuten, dass Athleten bzw. Kampfrichter und Zuschauer das Stadion auf verschiedenen Wegen betraten<sup>1749</sup>. So wäre es möglich, dass die Athleten das Stadion über die Schatzhausterrasse, vorbei an den seit dem frühen 4. Jh. v. Chr. vor der Schatzhausterrasse zur Abschreckung aufgestellten Zanesbildern bzw. -basen, betraten (s.o.). Im Inneren des Stadions deuten die um die Laufbahn umlaufenden Wasserrinnen sowie die im Süden errichtete Kampfrichtertribüne auf eine Regulierung der Bewegung der Stadionbesucher hin. Es ist davon auszugehen, dass das Betreten der Laufbahn nur den Athleten und Kampfrichtern vorbehalten war und auch die Kampfrichtertribüne in dem ansonsten nicht mit unterscheidbaren Sitzmöglichkeiten ausgestatteten Stadion eine Sonderstellung einnahm.

Mit der Errichtung des Metroons um 400 v. Chr. kam im Norden der Altis ein weiterer Bewegungsfokus hinzu. Leider lassen die Überreste dieses Tempels weder Aussagen zu den Zugangswegen noch zu einer Regulierung der Bewegung im Inneren des Baues zu. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich die Bauaktivität im frühen 4. Jh. v. Chr. mit dem Metroon und der ersten Zanesgruppe auf das zuvor unbebaute Areal im Nordosten der Altis unterhalb der Schatzhausterrasse konzentrierte.

Ein möglicher Zugang zur Altis im Westen oder Südwesten hätte das infrastrukturell geprägte Areal westlich der Altis mit dem weitgehend unbebauten Bereich westlich des Zeustempels verbunden und wahrscheinlich einen direkten Weg zu dem im 5. Jh. v. Chr. umgebauten Pelopion ermöglicht. Analog zu der immer stärkeren Abgrenzung der Altis von ihrer Umgebung lassen sich für die zweite Bauphase des Pelopions eine verstärkte räumliche Definition des Areals als eigenständiger Bezirk mithilfe einer mehreckigen Umfassungsmauer und eines monumentalen, verschließbaren Propylons

<sup>1748</sup> Xen. Hell. VII 4, 29.

<sup>1749</sup> Gebhard 1993a, 163 f.

feststellen. Dass auch für den Heroenkult des Pelops speziell definierte Zugangswege entscheidend waren, zeigt die Ergänzung des Propylons um eine Rampe, da durch sie die Bewegung zum Tor in durch die Rampe vorgegebene Bahnen gelenkt werden konnte.

#### 11.4 Die Bewegungsräume der Altis nach der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

Nach der Umstrukturierung der Altis in der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. lässt sich erst in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. wieder eine deutliche Veränderung der räumlichen Struktur des Heiligtums nachweisen, die direkte Auswirkungen auf das Bewegungspotenzial der Besucher des Heiligtums hatte. In dieser Betrachtungsphase wurde die Altis mithilfe von rahmenden Bauten und Mauern von ihrer Umgebung getrennt und der Zugang zum Heiligtum auf einen einzelnen Eingang im Südosten der Altis beschränkt. Durch die rahmende Bebauung wurde nicht nur der Zugang zur Altis reguliert, sondern auch die Sichtbarkeit der Bauten und Geschehnisse auf der Altis durch die bis zu 1,50 m hohe Mauer im Westen und Süden eingeschränkt (Abb. 89).

##### *Bauaktivität*

Auch in dieser Phase ist zwischen Bauaktivitäten innerhalb der Altis und außerhalb der Altis erbauten Strukturen zu trennen. Zu den auf der Altis errichteten Strukturen zählen die griechische Altismauer im Westen und Süden, die sogenannte ältere Schwelle als Eingangsmarkierung im Südosten der Altis (s. Kapitel 6.2), das Prytaneion im Nordwesten, die Schatzhausterrassenmauer, die Echohalle, der Südostbau mit dem östlich daran anschließenden Hof (s. Kapitel 10) sowie eine Reihe von Weihgeschenken, darunter die zweite Gruppe der Zanesbasen unterhalb der Schatzhausterrasse (s. Kapitel 7.1.1), das Philippeion sowie die Statuen vor der Echohalle und entlang der Altismauer im Westen. Eine derartige umfassende Rahmung des Kultplatzes lässt sich im 4. Jh. v. Chr.<sup>1750</sup> auch für das Asklepiosheiligtum von Epidauros<sup>1751</sup> und bis zu einem gewissen Punkt auch für das Poseidonheiligtum von Isthmia nachweisen<sup>1752</sup>.

Außerhalb der Altis wurde das infrastrukturell geprägte Areal im Westen durch die Errichtung des Leonidaions als Unterkunft für Besucher des Heiligtums ergänzt<sup>1753</sup>. Es ist zu vermuten, dass es im Zusammenhang mit der Errichtung des Südostbaues und des Prytaneions auch zu einer erhöhten Nutzung des Areals der späteren römischen Gästehäuser kam, da beide Bauten den Platz früherer Lagerstätten an den Grenzen der Altis einnahmen. Südlich der Altis wurde zudem mit der Erbauung der Südhalle (s. Kapitel 10.2.2) der südlich der Altis gen Osten verlaufende Weg im Norden gerahmt.

##### *Die Zugänge zur Altis*

<sup>1750</sup> Im Gegensatz hierzu wurde im Apollonheiligtum von Delphi eine physische Trennung zwischen Kultplatz und der umliegenden Siedlung bereits im 6. Jh. v. Chr. vollzogen, s. Scott 2010, 46.

<sup>1751</sup> Riethmüller 2005, 279–324.

<sup>1752</sup> Obwohl sich in Isthmia bis in römische Zeit keine Umfassungsmauer nachweisen lässt, bildete die Errichtung des sogenannten East Gateway eine klare Markierung der Grenzen des Heiligtums und des Eingangsbereiches. s. Broneer 1973, 15 f.; Gebhard 1993a, 164.

<sup>1753</sup> Zum Leonidaion s. Borrmann 1892d; Mallwitz 1972, 246–254; Fuchs 2013.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Betrachtungsphasen lässt sich für die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. aufgrund der im Westen und Süden errichteten Altismauer und der rahmenden Bebauung im Norden und Osten der Altis nur ein einziger Eingang zur Altis im Südosten feststellen. Es handelt sich dabei um das freie Areal zwischen der Südachse der Altismauer und dem Südostbau. Der Eingangsbereich war mithilfe einer wenige Meter südlich der Altismauer angelegten Steinschwelle markiert, an deren westlichem Ende ein gemauerter Brunnen angelegt war, der laut Mallwitz die Funktion eines Perirrhanterions besaß (s. Kapitel 6.1). Zu einem späteren, nicht genauer definierbaren Zeitpunkt wurden an die Südachse der griechischen Altismauer im Westen und Osten Stufensteine an die Mauer angesetzt, mit deren Hilfe diese überquert werden konnte. Interessanterweise entspricht die Lage des östlichen Stufensteins dem für die Zeit vor der Errichtung des Zeustempels nachweisbaren Weg über die Altis (s. o.). Dieser Umstand könnte darauf hindeuten, dass es sich bei diesem Weg um eine Route von kultischer Bedeutung handelte, die allen baulichen Veränderungen zum Trotz weiterhin begangen werden sollte. In diesem Fall ist auch für die Zeit nach der Errichtung des Zeustempels mit der Nutzung dieser Route über den Tempelvorplatz zusätzlich zu dem diagonal über die Altis verlaufenden Weg auszugehen.

#### *Bewegungsräume innerhalb der Altis*

Durch die Limitierung des Zuganges zur Altis auf einen Eingang im Südosten der Altis ergibt sich auch innerhalb der Altis ein verändertes Bewegungspotenzial. Dieses wird durch die in diese Phase zu datierenden Bauten unterstrichen, die wie die Altismauer im Westen und Süden der Rahmung des Kultplatzes dienten. Bereits der Eingang zum Heiligtum, die sogenannte ältere Schwelle, wird im Osten von einem Neubau dieser Phase, dem Südostbau, flankiert, durch den der direkte Zugang zu dem Areal südlich des Stadions unterbunden und der Eingang zum Heiligtum betont wurde. Für den Südostbau selbst lassen sich zwei Bauphasen nachweisen, in deren Zuge der ursprüngliche, aus zwei fast quadratischen Räumen bestehende Bau um zwei weitere Räume und eine nach Westen vorgelagerte Säulenhalle ergänzt wurde. Eine Regulierung der Bewegung lässt sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Gebäudes erst für die in der zweiten Bauphase errichtete Säulenvorhalle nachweisen, deren Interkolumnien verschlossen werden konnten.

Von der älteren Schwelle aus führte der bereits im 5. Jh. v. Chr. etablierte Weg östlich des Vorplatzes des Zeustempels nach Norden und Westen. In Richtung Norden führte er an dem in dieser Phase an der Ostgrenze des Heiligtums errichteten Südostbau und der Echohalle vorbei zum Metroon und zur Schatzhausterrasse. Zwischen dem Südostbau und der Echohalle ergab sich dabei ein anscheinend frei gelassener Zwischenraum, der womöglich als Zugang zum Hof hinter dem Südostbau diente.

Die sich leicht über die Altis erhebende Echohalle wurde über Jahrhunderte in unfertigem Zustand ohne Dach belassen, weshalb vor allem die Nutzung als Zuschauerraum während der Opfer am Altar des Zeus oder der Ringwettbewerbe auf der Altis für sie in Frage kommt. Durch die Errichtung der Echohalle kam es auch zu großen Veränderungen des Westwalls des Stadions auf Altisseite, weshalb dieser nicht mehr als Zugang zum Stadion genutzt werden konnte. Es ist anzunehmen, dass ab dieser Phase der Zugang der Zuschauer zum Stadion vor allem über den Südwall erfolgte, da nur hier genug Platz für Tausende Zuschauer war.

Hinter der Echohalle befand sich ein langrechteckiger Hof, der als *Apodyterion* für die Athleten der Olympischen Spiele interpretiert wird. Die Aufstellung der östlichen Gruppe der Zanesbilder im 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr., und die zwischen den beiden Gruppen belassene Lücke von ca. 5 m deutet darauf hin, dass der Weg der Athleten ins Stadion über die Schatzhausterrasse führte. Dass es sich hierbei um einen nur von wenigen Besuchern des Heiligtums genutzten Weg handelte, zeigt der Aufbau der in dieser Phase ebenfalls errichteten Stufenstützmauer der Schatzhausterrasse, deren Auftritte sich nur schlecht zum Auf- und vor allem zum Abstieg eigneten. Die Stufenstützmauer ist demnach eher als trennendes als als verbindendes Element zu betrachten, da durch sie der Zugang zur Schatzhausterrasse und den Schatzhäusern anscheinend erschwert wurde.

Gen Westen führten wahrscheinlich zwei Wege von Südosten durch das Heiligtum: einer entlang der Mikythos-Basis nördlich des Zeustempels zum Pelopion und der sich südlich hiervon befindenden Festwiese und der andere weiter nördlich am Zeusaltar und dem Heraion vorbei in Richtung Westen. Am westlichen Ende dieses Weges wurde im 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. das Philippeion, ein architektonisches Weihgeschenk in Form einer Tholos, errichtet, in dem Statuen der Familie Philipps II. aufgestellt wurden. Das Ende dieser westlichen Route bildete das ebenfalls in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. errichtete Prytaneion, das gleichzeitig auch die Heiligtumsgrenze im Nordwesten darstellte. Eine ähnliche Konstellation, in der ein Bankettgebäude den Endpunkt der Feststraße bildete, findet sich auch im Asklepieion von Epidauros (Bau Φ)<sup>1754</sup>. Die Binnengliederung des Prytaneions lässt sich ebenso wie eine Regulierung des Zugangs oder der Bewegung aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Fundamente nicht sicher erschließen, jedoch deuten Befunde im Westen des Baus auf spezialisierte Küchenräume hin.

### 11.5 Die Bewegungsräume der Altis im 2. Jh. n. Chr.

Der Zustand der Altis im 2. Jh. n. Chr. stellt im Vergleich zu den anderen untersuchten Phasen der Entwicklung Olympias eine Besonderheit dar, da für diese Phase nicht nur archäologische Zeugnisse Auskunft über die Bewegungsräume der Altis geben, sondern wir durch die detaillierte Beschreibung des Pausanias aus diesem Jahrhundert eine zusätzliche Quelle zu Bewegungsabläufen auf der Altis besitzen. Um den Zustand der Bewegungsräume der Altis zur Zeit des Besuchs des Pausanias in Olympia darstellen zu können, werden in dieser Phase auch Bauten und Weihgeschenke betrachtet, die in vorangegangenen Jahrhunderten errichtet wurden und Einfluss auf die Bewegung der Besucher der Altis im 2. Jh. n. Chr. hatten (s. Abb. 90).

#### *Bauaktivität*

Wie in den vorangegangenen Betrachtungsphasen ist auch für das 2. Jh. n. Chr. zwischen der Bebauung der Altis und der Umgebung jenseits des zentralen Kultplatzes zu unterscheiden.

An den Grenzen der Altis hatte vor allem die Errichtung der römischen Altismauer, der drei Propyla im Westen der Altis, des römischen Bogenmonuments im Südosten (s. Kapitel 6.1) und des Hauses des Nero (s. Kapitel 10.1.1) Einfluss auf die Zugänglichkeit des Heiligtums. Innerhalb der Altis deuten die Errichtung des Nymphäums des Herodes Atticus im Norden der Altis (s. Kapitel

<sup>1754</sup>Riethmüller 2005, 289; Leybold 2008, 60–68.

7.1.3) sowie die Umbauarbeiten an der Echohalle (s. Kapitel 10.2.1), dem Stadion (s. Kapitel 9.3), dem Zeustempel (s. Kapitel 8.2) und dem Heraion (s. Kapitel 8.1) auf veränderte Bewegungsräume seit der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hin.

Außerhalb der Altis konzentrierten sich die baulichen Veränderungen vor allem auf den Westen, wo in hellenistischer Zeit die Palästra<sup>1755</sup> und das Gymnasion<sup>1756</sup> sowie die Bauten C und B<sup>1757</sup>, Annex T und U<sup>1758</sup> und das sogenannte Hypokaustenbad<sup>1759</sup> errichtet wurden. Vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. wurde der infrastrukturell geprägte Westen des Heiligtums um die sogenannten Kladeosthermen und die römischen Gasthäuser<sup>1760</sup> sowie den sogenannten Südwestbau<sup>1761</sup> ergänzt und das Leonidaion umgebaut<sup>1762</sup>. Südlich der Altis wurden zudem Teile des Bouleuterions<sup>1763</sup> erneuert und ein Naiskos mit zugehörigem Altar der Artemis südlich des Hauses des Nero errichtet<sup>1764</sup>.

### *Zugänge zur Altis*

Die den Zugang zur Altis des 2. Jhs. n. Chr. am stärksten definierende Struktur ist die sogenannte römische Altismauer, die die Altis im Westen und Süden von ihrer Umgebung trennte und durch ihre rekonstruierte Höhe von bis zu 4 m nach außen visuell abschottete, so dass nur die monumentalen Großbauten von außen sichtbar waren (s. Abb. 10). Das von der römischen Altismauer eingefasste Areal umfasste den vormals außerhalb der Altis liegenden Weg südlich der Altis (vgl. Abb. 89 und Abb. 90), der, wie die hohe Anzahl von hellenistischen und römischen Reiterstatuen in diesem Areal belegt, seit hellenistischer Zeit anscheinend stärker in die Bewegungsabläufe des Heiligtums eingebunden war.

Im Zuge der Errichtung der römischen Altismauer wurde die Umfassung der Altis im Westen und Süden nicht nur erhöht und nach Süden erweitert, sondern auch die Eingangssituation zur Altis deutlich verändert. Während die griechische Altismauer und die rahmenden Bauten des 4. Jhs. v. Chr. nur einen Zugang zur Altis im Südosten zuließen, finden sich in der Westachse der römischen Altismauer gleich drei verschließbare Durchgänge zur Altis, zu denen sich im Südosten ein weiterer Eingang zur Altis in Form eines Bogenmonuments gesellte.

Bei den Zugängen im Nordwesten und Südwesten der Altis handelte es sich um durch ihre architektonische Rahmung stark hervorgehobene, verschließbare Eingänge, durch die der Zugang zur Altis inszeniert wurde. Dies lässt sich auch anhand der Beschreibung des Pausanias nachvollziehen, der das Südwesttor als Festtor, d.h. als Endpunkt der Prozession von Elis nach Olympia ansprach<sup>1765</sup>. Das Tor im Nordwesten der Altis ist ebenfalls als Zugang von besonderer Bedeutung anzusehen. Hierfür spricht nicht nur die Lage des Tors am Ort der früheren Zugänge zur Altis vor der Errichtung der griechischen Altismauer, sondern auch seine Position direkt gegenüber des Propylons des im

<sup>1755</sup> Hellner 2012, 276.

<sup>1756</sup> Mallwitz 1972, 289.

<sup>1757</sup> Mallwitz 1964, 104.

<sup>1758</sup> Mallwitz 1964, 69.

<sup>1759</sup> Mallwitz 1972, 272 f.

<sup>1760</sup> Mallwitz 1972, 274–277.

<sup>1761</sup> Sinn u. a. 1993; Sinn u. a. 1994; Sinn u. a. 1996.

<sup>1762</sup> Mallwitz 1972, 252–254.

<sup>1763</sup> Van de Löcht 2013, 269.

<sup>1764</sup> Heiden 2012.

<sup>1765</sup> Paus. V 15, 2.

2. Jh. v. Chr. errichteten Gymnasions<sup>1766</sup>. Auch wenn diese in ihrer Ausrichtung nicht hundertprozentig übereinstimmen, ist es vorstellbar, dass dieser Bezug bewusst gewählt wurde, um den Zutritt der Athleten zur Altis vom Gymnasion aus anlässlich der Wettkämpfe zu inszenieren. Im Gegensatz hierzu deutet die einfache Gestaltung des ebenfalls verschließbaren Zugangs in der Mitte der Westachse der Mauer auf eine von den beiden anderen westlichen Toren abweichende Nutzung dieses Eingangs hin. Aufgrund seiner Nähe zu dem als Priesterunterkunft gedeuteten Theokoleon wird eine Nutzung als »Diensteingang« der Priester diskutiert, wobei die Altarperiegese des Pausanias<sup>1767</sup> eine zusätzliche wichtige Rolle des Zugangs als Teil der Route des monatlichen Opferzuges der Eleer andeutet (s. Kapitel 7.2.2).

Dass der Zugang zur Altis im Südosten des Kultplatzes weiterhin von großer Bedeutung war, deuten nicht nur die in römischer Zeit vorgenommenen Renovierungsarbeiten an der repräsentativen Vorhalle des Bouleuterions an<sup>1768</sup>, sondern auch die diesen Eingang flankierenden Bauten. Neben einer neuen Steinschwelle, die im Gegensatz zur älteren Schwelle des 4. Jhs. v. Chr. bündig mit der griechischen Altismauer abschloss und so die durch diese definierte Grenze visualisierte, war der Eingangsbereich durch ein Bogenmonument des 1. Jhs. n. Chr. und das sich im Osten direkt daran anschließende Haus des Nero in dieser Phase erstmals nicht als offener Raum gestaltet. Durch die Einbindung des Hauses des Nero im Osten und des mithilfe von Gittern verschließbaren Bogenmonuments wurde nicht nur der Zugang zur Altis reguliert, sondern auch der visuelle Zugriff auf den hinter diesen Bauten liegenden Kultplatz. Aufgrund der sich ähnelnden Ausrichtung des Bogenmonuments und des Bouleuterion ist es nicht auszuschließen, dass diese beiden Bauten durch eine ephemere Struktur wie beispielsweise einen Zaun verbunden waren, womit die Altis möglicherweise erstmals vollständig abgeriegelt werden konnte. Eine ähnliche Tendenz der Abschottung eines Kultplatzes lässt sich für das in die römische Zeit datierende Palaimonion (den Kultbezirk des Palaimon im Poseidonheiligtum von Isthmia)<sup>1769</sup>, und das Asklepieion von Epidauros nachweisen, das in römischer Zeit immer stärker durch funktionale Bauten wie Lagerräume, Bankethäuser und Brunnenhäuser gerahmt und nach außen abgeschottet wurde<sup>1770</sup>.

### *Bewegungsräume innerhalb der Altis*

Basierend auf der veränderten Zugangssituation zur Altis lassen sich auch innerhalb des Kultbezirks veränderte Bewegungsräume nachweisen. So deuten die an der Südseite des Heraions aufgestellten römischen Statuenbasen und die an der Südostecke an den Tempel angesetzte Treppe auf eine starke Frequentierung des nordwestlichen Bereichs der Altis hin. Vom Nordwesttor führte ein Weg in Richtung Echohalle und Stadion, das seit ca. 200 v. Chr. durch einen überwölbten Durchgang direkt mit der Altis und vor allem mit dem hinter der Echohalle liegenden Hof verbunden war. Dass dieser Zugang zum Stadion nicht von allen Besuchern des Stadions genutzt werden durfte, zeigt sich nicht nur an dem kurz nach Errichtung des überwölbten Zuganges erbauten sogenannten Korinthischen Tor, das den Zugang zum *Apodyterion* mithilfe von verschließbaren Durchgängen regulierte, sondern auch

<sup>1766</sup> Zum Gymnasion s. Borrmann 1892e; Graef 1892c; Mallwitz 1972, 284 – 289; Wacker 1996; Hellner 2012.

<sup>1767</sup> Paus. V 15, 1.

<sup>1768</sup> Van de Löcht 2013, 269.

<sup>1769</sup> Broneer 1973, 99–112; Gebhard 1993b.

<sup>1770</sup> Tomlinson 1983, 48–51.

die Überlieferung des Pausanias, der den Durchgang durch den Westwall als Eingang der Athleten und Kampfrichter ansprach<sup>1771</sup>.

Der Zugang zur Altis in der Mitte der Westachse der römischen Altismauer führte direkt auf das Propylon des Pelopions und die zwischen Pelopion und Zeustempel existierende unbebaute Fläche zu, von der aus der diagonal über die Altis von Nordwesten nach Südosten bzw. vice versa verlaufende Weg erreicht werden konnte. Die Nähe des Zugangs zum Pelopion könnte auch durch die durch Pausanias belegte Konkurrenz zwischen dem Kult des Zeus und dem des Pelops begründet sein<sup>1772</sup>, der auf eine strenge Trennung der beiden Kulte hinweist, aus der sich womöglich auch eine Trennung der Eingänge ergab.

Vom sogenannten Festtor im Südwesten der Altis führte der bereits seit dem 5. Jh. v. Chr. belegte Weg am Apollinatenweihgeschenk vorbei von Südwesten nach Nordosten zur jüngeren Schwelle nördlich des Bogenmonuments, mit deren Übertreten sich der Besucher innerhalb des Kultplatzes befand. Die im Westen und Osten an die griechische Mauer im Süden angesetzten Stufensteine deuten jedoch darauf hin, dass die Altis auch auf der Höhe der Philonidesbasis und der Telemachosbasis betreten werden konnte (s.o.). Die Position des westlichen Stufensteins nahe dem Leonidaion und des Südwesttores lässt in Verbindung mit der monatlichen Opferreihenfolge der Eleer<sup>1773</sup> darauf schließen, dass dieser Stufenstein im Zuge dieses rituellen Rundganges durch das Heiligtum genutzt wurde.

Vom Eingang im Südosten der Altis führte der bereits seit dem 5. Jh. v. Chr. nachgewiesene Weg östlich der Wasserrinne fast diagonal über die Altis, wobei sich durch die Errichtung des monumentalen Nymphäums des Herodes Atticus am nordwestlichen Ende der Schatzhausterrasse ein neuer Bewegungsfokus ergab. Mit seiner auf die Altis ausgerichteten Ausstattung unterstreicht das Nymphäum die herausgehobene Stellung der Altis im Gegensatz zur Schatzhausterrasse und macht deutlich, dass sich Olympia auch im 2. Jh. n. Chr. als Aufstellungsort repräsentativer Weihgeschenke eignete. Die Ausrichtung des Bogenmonuments im Südosten deutet auch auf eine besondere Stellung des Metroons unterhalb der Schatzhausterrasse hin, das im 1. Jh. n. Chr. in einen Kaiserkulttempel umgewandelt wurde. Dass das Heraion und der Zeustempel, so wie sicherlich auch der unlokalisierte Zeusaltar, weiterhin zu den Hauptattraktionen der Altis gehörten, geht nicht nur aus der ausführlichen Beschreibung dieser Bauten durch Pausanias hervor (s. Kapitel 8.4.2), sondern ist auch durch die baulichen Veränderungen dieser Bauten, die für diese Phase nachweisbar sind, belegt. So wurde beispielsweise in römischer Zeit die Rampe des Zeustempels verbreitert und so der Zugang zum Tempel erleichtert bzw. für eine größere Anzahl von Besuchern gleichzeitig möglich gemacht, was auf ein gestiegenes Interesse an seinem Inneren bzw. eine höhere Besucherzahl hindeutet. Es ist nicht auszuschließen, dass die an der Ostfront des Tempels und des Pronaos gefundenen Einlassungen für Gitter ebenfalls in diese Phase datieren und somit die Entsprechung der an den Grenzen des Heiligtums nachweisbaren Limitierung des Zugangs im „Kleinen“ darstellten. Ähnlich kann auch die nicht datierbare Vergitterung der Süd- und Ostperistasis des Heraions interpretiert werden, deren Verbindung mit der Treppe im Südosten der Wiederbelebung des südlich am Heraion vorbeiführenden Weges durch das Nordwesttor angenommen werden kann.

<sup>1771</sup> Paus. VI 20, 8.

<sup>1772</sup> Paus. V 13, 3.

<sup>1773</sup> Paus. V 15, 2–3.

Aufgrund der Beschreibung des Pausanias<sup>1774</sup> und der Errichtung des Nymphäums des Herodes Atticus am Ort eines früheren Baues ist anzunehmen, dass die Schatzhausterrasse, deren Bauten wie beispielsweise das Schatzhaus von Gela/Fundament XII<sup>1775</sup> nicht mehr in allen Fällen ihre ursprüngliche Funktion wahrnahmen, nur noch von untergeordnetem Interesse war und nur wenige Besucher den Weg über die Schatzhausterrassenmauer auf die Terrasse fanden. Ob zu diesem Zeitpunkt die für eine Reihe der Schatzhäuser nachgewiesenen Regulierungsmechanismen wie Gitter und Türen noch Bestand hatten, ist nicht sicher. In der Beschreibung des Pausanias spielen sie jedenfalls keine Rolle.

Neben diesen sich aus der gebauten Umwelt der Altis ergebenden Bewegungsräumen lässt sich das Bild vom Bewegungspotenzial der Besucher des 2. Jhs. n. Chr. dank der Beschreibungen des Pausanias um zwei Arten von spezialisierten Bewegungsabläufen erweitern: die kultisch bedingte Altarperiegese und die auf einem speziellen inhaltlichen Interesse beruhende Statuenperiegese (s. Kapitel 7.2). In beiden Fällen handelt es sich um von Pausanias beschriebene Rundgänge<sup>1776</sup>, die auf einem speziellen inhaltlichen Zusammenhang wie der Aufzählung aller Siegerstatuen oder der Abfolge der in das monatliche Opferritual der Eleer integrierten Altäre beruhen. Als solche stellen sie sowohl institutionalisierte (wie die Altarperiegese) als auch individuelle Bewegungsphänomene dar, die einen Einblick auf die Vielschichtigkeit der Bewegungsabläufe im Heiligtum geben. Gleichzeitig zeigen sie auch die Grenzen der aus dem archäologischen Befund extrahierbaren Informationen zu Bewegungsräumen auf, da derartige individuelle bzw. rituelle Bewegungsabläufe sich nur anhand eines Zusammenspiels aus archäologischer und literarischer bzw. epigraphischer Evidenz erschließen lassen.

## 11.6 Fazit: Bewegungsräume im Zeusheiligtum von Olympia

Im diachronen Vergleich der nachweisbaren Bewegungsräume der Altis lassen sich eine Reihe von generellen Tendenzen in Bezug auf die Fassung von Räumen und die hieraus resultierenden Bewegungsräume feststellen. Gerade für die Frühzeit und die Analyse von Wegen spielen archäologische Befunde wie die Lokalisierung von Brunnen oder Weihgeschenken dabei eine wichtige Rolle.

In der Frühzeit des Heiligtums konzentrierte sich die Raumnutzung vor allem auf den Norden der Altis, genauer auf das Areal nördlich des prähistorischen Tumulus, wo sich an Stelle eines prähistorischen Rechteckhauses ein Altar befand. Bis auf Bau P, der als Stropfweiler einer Brücke über den Kladeos im Nordwesten interpretiert wird, gibt es nur wenige Hinweise auf eine Strukturierung des Raumes und eine Regulierung des Zuganges (Abb. 85). So deutet der Bau P in Verbindung mit den unterhalb des Prytaneions im Nordwesten der Altis nachgewiesenen Lagerstätten und den unterhalb des Heraions gefundenen Falzplatten und Pfostenlöchern auf einen Eingang zum Kultplatz im Nordwesten unterhalb des Kronoshügels hin. Ob und, wenn ja, wie dieser gestaltet war, lässt sich nicht rekonstruieren. Ebenso ungeklärt ist die Frage, ob das Heiligtum zu dieser Zeit bereits durch eine physische Umfassung von seiner Umgebung getrennt war. Auf einen weiteren potenziellen

<sup>1774</sup> Paus. VI 19, 1–15.

<sup>1775</sup> Paus. VI 19, 15.

<sup>1776</sup> Paus. V 14, 4–15, 10; V 21, 2–25, 1; V 25, 2–27, 12; VI 1, 3–18, 7.

Zugang im Südosten weisen die ab dem 7. Jh. v. Chr. wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Errichtung des Urstadions um 700 v. Chr. einsetzenden Lagerstätten hin (Abb. 86).

Dass es sich hierbei um einen Zugang von herausragender Bedeutung handelt, erschließt sich aus der Errichtung des Bouleuterions im 6. Jh. v. Chr., der als einziger Bau jenseits des Kultzentrums im Norden errichtet wurde (Abb. 87). Im Norden des Heiligtums wurden ab dem frühen 6. Jh. v. Chr. mit dem Heraion und den Bauten der Schatzhausterrasse erste steinerne Großbauten errichtet. Die Verteilung der Lagerstätten im Nordwesten, Südosten und Nordosten der Altis deutet auf eine Verteilung von Eingängen in diesen Grenzbereichen der Altis hin. Dies lässt sich besonders gut im Nordosten fassen, wo sich Lagerstätten in direkter Nähe des Schatzhauses von Gela befanden, das sich in dieser Phase wahrscheinlich nach Osten hin öffnete. Physische Hinweise auf eine architektonische Fassung dieser Zugangswege lassen sich jedoch nicht nachweisen. Gleiches gilt auch für eine mögliche Begrenzung des Kultplatzes, wobei nicht auszuschließen ist, dass die in der Nähe des Pelopions aufgefundenen steinernen Zaunpfähle zu einer solchen Struktur gehörten. Die Regulierung des Zugangs zum Heraion und zu den Bauten der Schatzhausterrasse lässt sich aufgrund der schwierigen Datierbarkeit semi-fixierter Einbauten wie Gitter oder Schranken nur schwer chronologisch einordnen, jedoch kann zumindest davon ausgegangen werden, dass der Zugang zu den Schatzhäusern aufgrund ihrer Funktion auch schon im 6. Jh. v. Chr. reguliert wurde. Erste Wegeführungen über die Altis lassen sich hingegen erst in der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. sicher nachweisen. Interessanterweise handelt es sich dabei vor allem um Befunde im Südosten der Altis, was erneut auf eine herausragende Bedeutung des hier lokalisierten Eingangs hindeutet.

Mit der Errichtung des Zeustempels und der Verlegung des Stadions nach Nordosten im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. lässt sich erstmals ein Ansatz zur Trennung der Altis von ihrer Umgebung feststellen (Abb. 88). So lassen sich im Areal westlich der Altis eine Reihe von Bauten nachweisen, die wie die Bäder oder die Werkstatt des Phidias der Versorgung des Heiligtums dienten. Auch wenn sich für diese Phase keine physische Begrenzung der Altis nachweisen lässt, deutet die Konzentration dieser Bauten westlich der Altis auf eine klare Trennung zwischen Kult und Infrastruktur hin. Auch für diese Phase ist in Anbetracht der sich im Nordwesten und Südosten befindenden Lagerstellen von Eingängen in diesem Areal auszugehen, die jedoch anscheinend nicht architektonisch gefasst waren. Gleichzeitig wurden die auf der Altis nachweisbaren Bewegungsräume, wie der Weg über die Altis von Südosten nach Nordwesten, stärker physisch gefasst bzw. vorgegeben.

Erst in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. lässt sich eine physische Einfassung der Altis archäologisch nachweisen (Abb. 89). Neben einer Mauer im Westen und Süden wurde die Altis im Norden und Osten von rahmenden Bauten eingefasst und somit an allen Seiten von ihrer Umgebung getrennt. Durch die niedrige Höhe der Mauer im Westen und Süden von nur ca. 1,50 m scheint der visuelle Zugriff auf den Kultplatz weiterhin gegeben gewesen sein. Durch die Rahmung der Altis lässt sich nur ein Zugang zur Altis im Südosten nachweisen, der jedoch wie in den vorangegangenen Phasen nicht architektonisch gefasst, sondern nur durch eine niedrige Steinschwelle markiert war. Der Vergleich mit anderen baulichen Kontexten wie den griechischen Agorai zeigt, dass sich auch in diesen ab dem 4. Jh. v. Chr. eine verstärkte Rahmung des Raumes nachweisen lässt<sup>1777</sup>. Ähnlich ist auch die

<sup>1777</sup> Sielhorst 2015, 172 f.

Entwicklung griechischer Peristylanlagen ab dem 5. Jh. v. Chr. einzuordnen, die sich ab der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. vermehrt als Standardform für Bankettbauten, Sportanlagen wie Gymnasien und Palästreten, Amtslokale, Marktgebäude, Palastanlagen und private Wohnhäuser durchsetzten<sup>1778</sup>.

Die Tendenz zur Abschottung der Altis findet in der römischen Zeit mit der Errichtung der römischen Altismauer im Westen und Süden ihren Höhepunkt (Abb. 90). Für diese durch die Überlieferung des Pausanias aus dem 2. Jh. n. Chr. gut überlieferte Phase lassen sich architektonisch gefasste Zugänge zur Altis im Westen und Südosten feststellen, die jedoch im Gegensatz zur Situation des 4. Jhs. v. Chr. alle verschließbar waren. Der Zugang zur Altis konnte wahrscheinlich vollständig unterbunden werden, eine Tendenz, die sich auch in der Regulierung des Zugangs zum Heraion und zum Zeustempel widerspiegelt. Als Haupteingang zum Heiligtum diente höchstwahrscheinlich weiterhin der Zugang im Südosten, da hier der Weg vom Südwesttor nach Osten und ein Zugangsweg von Süden aufeinandertrafen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich in Olympia eine im diachronen Vergleich eine immer stärker werdende Trennung zwischen Kultplatz und Umgebung und eine hieraus resultierende stärkere Regulierung des Zugangs zum Heiligtum nachweisen lässt. Innerhalb des Heiligtums lassen sich mithilfe der Analyse der gebauten Umwelt Hinweise auf eine Reihe von Bewegungsräumen und Wegen fassen, deren Entwicklung anhand der Weihgeschenke teilweise nachvollzogen werden kann. Auch innerhalb der Bauten Olympias finden sich Hinweise auf eine Regulierung des Zugangs zu den Bauten oder zu bestimmten Bereichen, die sich jedoch nur in wenigen Fällen sicher chronologisch einordnen lassen. Der Vergleich mit anderen Heiligtümern zeigt, dass sich die in Olympia verwendeten Mechanismen der Bewegungsregulierung bestens in die bauliche Entwicklung griechischer Heiligtümer gleicher Zeitstellung einfügen.

---

<sup>1778</sup> Emme 2013, 294.

## 12 Zusammenfassung

Ziel des Dissertationsprojektes »Bewegungsregulierung in griechischen Heiligtümern. Das Beispiel Olympia« war es, sich der Frage zu nähern, ob und wie Bewegung im Zeusheiligtum von Olympia reguliert wurde. Dahinter stand die Absicht, nicht nur die Entwicklung von Bewegungsräumen in Olympia detailliert nachzuverfolgen, sondern auch das für die Regulierung von Zugang und Bewegung verwendete Repertoire an regulierenden Elementen in griechischen Heiligtümern am Beispiel der Altis Olympias zu skizzieren. Mit dieser inhaltlichen Zielsetzung ging auch die Übertragung eines methodischen Ansatzes zur Identifizierung von regulierenden Elementen der gebauten Umwelt auf archäologische Fragestellungen zur Bewegung einher. Basierend auf den Beobachtungen und Theorien Löws und Rapoport's wird der gebaute Raum in dieser Arbeit als Verhältnis zwischen physischen Elementen und menschlichen Verhalten angesehen, in dem Bewegung direkt oder indirekt beeinflusst werden kann (s. Kapitel 1).

Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf den für griechische Kulte überlieferten Bewegungsphänomenen, die oftmals durch Sakralgesetze reguliert waren und mit denen ein spezieller Raumbedarf einherging (s. Kapitel 3). Zu unterscheiden ist dabei zwischen institutionalisierten, d.h. gemeinschaftlichen, und individuellen Bewegungsformen.

Basierend auf grundlegenden Überlegungen zu den vorherrschenden Forschungsmeinungen zum Zeusheiligtum von Olympia und anderen die Untersuchung und die Bewegungsabläufe im Heiligtum beeinflussenden Faktoren (s. Kapitel 4 und 5) wurde die Analyse der archäologischen und literarischen Quellen des Zeusheiligtums von Olympia auf potenzielle Regulierungsmechanismen nach Bewegungskontexten aufgeteilt.

In Kapitel 6 stand die Frage nach der Zugänglichkeit zum Heiligtum im Vordergrund. Ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. lassen sich in Olympia deutlich markierte Eingangsbereiche zur Altis nachweisen, die in der römischen Zeit erweitert und ergänzt wurden. Mithilfe von semi-fixierten Einbauten konnte die Altis zur Zeit des Besuchs des Pausanias in Olympia im 2. Jh. n. Chr. wohl vollständig abgeriegelt werden. Diese Entwicklung entspricht der in zeitgleichen anderen Heiligtümern nachgewiesenen Tendenz zu einer stärkeren Trennung des Kultplatzes von seiner Umgebung. Für die Zeit vor der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. lassen sich hingegen nur tentative Aussagen basierend auf dem archäologischen Material treffen, das auf die Existenz von mindestens drei Zugängen zur Altis im Nordwesten, Nordosten und im Südosten in verschiedenen Zeitstufen hinweist.

Basierend auf den Zugangswegen zur Altis wurden in Kapitel 7 die Wege über die Altis analysiert. Hierbei lag der Fokus auf der Analyse der im Zusammenspiel der architektonischen Bebauung und der bis heute *in situ* verbleibenden und datierbaren Weihgeschenke und Altäre gebildeten Bewegungsräume. Basierend auf der Analyse lässt sich im Südosten der Altis eine Verschiebung des Hauptweges über die Altis nach der Errichtung des Zeustempel nachweisen und die Einbeziehung einzelner Bauten wie das Philippeion und das Nymphäum des Herodes Atticus sowie der Kultbezirk des Pelops in die Bewegungsabläufe auf der Altis grob rekonstruieren. Die Einbeziehung der von Pausanias beschriebenen Rundgänge über die Altis erweitert den auf dem archäologischen Befund

basierenden Eindruck der Bewegungsabläufe auf der Altis um Formen der Raumerschließung, die vor allem auf sakralen Vorschriften beruhen.

Aus der Analyse der Tempel der Altis und der bautypologisch verwandten Schatzhäuser (s. Kapitel 8) ergibt sich ein komplexes Bild der zur Regulierung von Bewegung genutzten Mechanismen. Neben Mechanismen, die als Markierung von unterschiedlichen Funktionsräumen vor allem indirekt auf die Bewegung der Besucher eingewirkt haben werden, lassen sich auch eine Reihe von fixierten und semi-fixierten Elementen nachweisen, die die Bewegung der Besucher direkt beeinflussten. Hierzu gehören neben Rampen und hohen Krepisstufen auch Einbauten wie Türen, Gitter und Schranken, durch die die Bewegung der Besucher in vordefinierte Bahnen gelenkt wurden. Leider lässt sich der Einbau der semi-fixierten Elemente nur schwer datieren, weshalb ihr zeitlicher Kontext unbekannt bleibt. Der Vergleich mit Tempeln und Schatzhäusern in anderen Heiligtümern hat gezeigt, dass es sich bei den in Olympia verwendeten Mechanismen nicht um einzigartige lokale Lösungen handelt, sondern diese dem in vielen andern Heiligtümern genutzten Repertoire ähnelten.

Die Analyse der auf bzw. nahe der Altis zu verortenden Wettkampfstätten der Olympischen Spiele (s. Kapitel 9) ergibt einen ähnlichen Eindruck, wobei sich aufgrund des fehlenden archäologischen Befundes für den von Xenophon überlieferten Austragungsort der Ringwettbewerbe auf der Altis und des Hippodroms nur Aussagen in Bezug auf das Stadion Olympias treffen lassen. So sind für die drei in Olympia nachgewiesenen Stadionphasen zwar nur wenige regulierende Mechanismen, wie beispielsweise der überwölbte Zugang zur Laufbahn, nachgewiesen, für die sich jedoch jeweils in anderen griechischen Stadien Analogien finden.

Abschließend wurde der Einfluss der rahmenden Bebauung auf die Bewegungsabläufe der Altis analysiert und auch diese Bauten – die beiden Prytaneia im Nordwesten und Südosten, die Schatzhausterrassenmauer und die Echohalle – auf potenzielle Mechanismen der Bewegungsregulierung untersucht (s. Kapitel 10). Interessanterweise werden diese alle in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert, was den Eindruck der zunehmenden Abschottung der Altis ab dieser Zeit unterstreicht. Innerhalb der Bauten lassen sich nur wenige Mechanismen der Bewegungsregulierung nachweisen.

Die Ergebnisse der Analysen der einzelnen Bewegungskontexte wurden in einer Auswertung zusammengeführt (s. Kapitel 11), aus der sich eine zunehmende Regulierung der Zugänglichkeit zum Heiligtum ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. ablesen lässt. Diese Tendenz ist nicht nur in anderen Heiligtümern, sondern auch in anderen antiken Kontexten, wie beispielsweise Agorai, belegt. Gleichzeitig lassen sich jedoch auch anscheinend durch lokale Sakralgesetze bedingte Besonderheiten, wie die offene Gestaltung des Haupteinganges und der Zugang zu einzelnen Raumeinheiten der gebauten Umwelt, nachweisen.

Durch den Fokus auf Lenkung und Regulierung von Bewegung auf der Altis des Zeusheiligtums von Olympia war es möglich, vormals isoliert behandelte Befunde in den Kontext des Gesamtheiligtums einzugliedern und so einen Einblick in die Wirkung der gebauten Umwelt Olympias zu erhalten. Die Anwendung von Rapoport's Ansatz der nonverbalen Kommunikation hat sich hierbei als sinnvolle Ergänzung zur traditionellen Analyse des archäologischen Befundes erwiesen, durch den auch indirekt auf den Besucher des Heiligtums einwirkende Elemente erfasst und kontextualisiert werden konnten.

## Literaturverzeichnis

- Abramson 1978 H. Abramson, Greek Hero-Shrines (Ann Arbor 1978)
- Abramson 1979 H. Abramson, A Hero Shrine for Phrontis at Sounion?, *CalifStClAnt* 12, 1979, 1–19
- Adamesteanu 1974 D. Adamesteanu, Διοσ Αγορα a Metaponto, *La parola del passasto* 34, 1974, 296–312
- Adler 1877 F. Adler, V. Architektonisches, in: *Curtius u. a.* 1877, 14–19
- Adler 1880 F. Adler, VI. Architektonisches, in: *Curtius u. a.* 1880, 33–51
- Adler 1892a F. Adler, XXIV. Das Philippeion, in: *Curtius – Adler 1892*, 128–133
- Adler 1892b F. Adler, XXV. Die Exedra des Herodes Atticus, in: *Curtius – Adler 1892*, 134–139
- Akujärvi 2005 J. Akujärvi, Researcher, Traveller, Narrator. *Studies in Pausanias' Periegesis*, *Studia Graeca et Latina Lundensia* 12 (Lund 2005)
- Alexandris u. a. 2014 A. Alexandris – I. Psycharis – E. Protopapa, The Collapse of the Ancient Temple of Zeus at Olympia Revisited, 2nd European Conference on Earthquake Engineering and Seismology, Istanbul, Turkey, Aug. 25–29. <[https://www.academia.edu/9730433/THE\\_COLLAPSE\\_OF\\_THE\\_ANCIENT\\_TEMPLE\\_OF\\_ZEUS\\_AT\\_OLYMPIA\\_REVISITED](https://www.academia.edu/9730433/THE_COLLAPSE_OF_THE_ANCIENT_TEMPLE_OF_ZEUS_AT_OLYMPIA_REVISITED)> (30.06.2016)
- Amandry – Hansen 2010 P. Amandry – E. Hansen, Le temple d'Apollon du IV<sup>e</sup> siècle, *FdD* 2, 14 (Paris 2010)
- Amandry 1952 P. Amandry, Observations sur les monuments de l'Héraion d'Argos, *Hesperia* 21, 1952, 222–224
- Anderson Jr. 1984 J. C. Anderson Jr., The Historical Topography of the Imperial Fora, *Collection Latomus* 182 (Brüssel 1984)
- Arafat 1996 K. W. Arafat, Pausanias' Greece. Ancient Artists and Roman Rulers (Cambridge 1996)
- Arnold 2001 H. Arnold, Rez. zu: M. Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt a. M. 2001), *Geographische Revue* 2001, H. 2, 103–105
- Asendorf 2004 Ch. Asendorf, Raum und Bewegung in der Moderne, in: C. Jöchner – K. Wagner (Hrsg.), *Gebaute Räume. Zur kulturellen Formung von Architektur und Stadt*, *Wolkenkuckucksheim* 9, H.1, 2004 <<http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/themen041.htm#8>> (03.04.2015)
- Aupert 1979 P. Aupert, Le Stade, *FdD* 2 (Paris 1979)
- Baitinger 2001 H. Baitinger, Die Angriffswaffen aus Olympia, *OF* 29 (Berlin 2001)
- Barringer 2008 J. M. Barringer, *Art, Myth and Ritual in Classical Greece* (Cambridge 2008)
- Barringer 2009 J. M. Barringer, The Olympic Altis before the Temple of Zeus, *JdI* 124, 2009, 223–250
- Baumberger 2010 C. Baumberger, *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur* (Frankfurt a. M. 2010)
- Baumeister 2012 P. Baumeister, Die Schatzhausterrasse und die äußeren Beziehungen des antiken Olympias, in: *Heilmeyer u. a.* 2012, 83–89
- Baumer 2004 L. E. Baumer, *Kult im Kleinen. Ländliche Heiligtümer spätrarchaischer bis hellenistischer Zeit. Attika – Arkadien – Argolis – Kynouria* (Rahden 2004)

- Baumgärtner u. a. 2009 I. Baumgärtner – P.-G. Klumbies – F. Sick, Raumkonzepte. Zielsetzung, Forschungstendenzen und Ergebnisse, in: I. Baumgärtner (Hrsg.), Raumkonzepte. Interdisziplinäre Ansätze (Göttingen 2009) 9–28
- Becker 2003 T. Becker, Griechische Stufenanlagen. Untersuchungen zur Architektur, Entwicklungsgeschichte, Funktion und Repräsentation (Münster 2003)
- Behrens-du Maire 1993 A. Behrens-du Maire, Zur Bedeutung griechischer Schatzhäuser, in: W. Hoepfner – G. Zimmer (Hrsg.), Die griechische Polis. Architektur und Politik (Tübingen 1993) 76–81
- Bekker-Nielsen 2009 T. Bekker-Nielsen, Straßen, Heiligtümer und heilige Straße, in: E. Olshausen – V. Sauer (Hrsg.), Die Landschaft und die Religion. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 9, 2005, Stuttgart, Geographica historica 26 (Stuttgart 2009) 9–15
- Bentz 2012 M. Bentz, Zeugnisse antiken Sports – Geräte, Preise, Bilder, in: Heilmeyer u. a. 2012, 261–267
- Bergquist 1967 B. Bergquist, The Archaic Greek Temenos. A Study of Structure and Function (Lund 1967)
- Bergquist 1998 B. Bergquist, Feasting of Worshippers or Temple and Sacrifice, in: R. Hägg, Ancient Greek Cult Practice from the Archaeological Evidence. Proceedings of the Fourth International Seminar on Ancient Greek Cult, organized by the Swedish Institute at Athens, 22-24 October 1993 (Stockholm 1998) 57–62
- Billot 2008 M.-F. Billot, Le Temple de Despoina, *Ktëma* 33, 2008, 135–180
- Bingöl – Kökdemir 2012 O. Bingöl – G. Kökdemir, Menderes Magnesia'sı (Magnesia ad Maeandrum) (1984–2010), in: Orhan Bingöl – Aliye Öztan – Harun Taşkiran (Hrsg.), DTÇF 75. Yıl Armağanı, Arkeoloji Bölümü Tarihçesi ve Kazıları. Anadolu/Anatolia Ek Dizi, Suppl. 3, 2 (Ankara 2012)
- Bingöl 2007 O. Bingöl, Magnesia am Mäander. Magnesia Ad Maeandrum (Istanbul 2007)
- Bingöl 2008 O. Bingöl, Das Stadium von Magnesia am Mäander, in: H. Börm – N. Erhardt – J. Wiesehofer (Hrsg.), Monumentum et instrumentum inscriptum. Beschriftete Objekte aus Kaiserzeit und Spätantike als historische Zeugnisse. Festschrift Peter Weiss (Stuttgart 2008) 21–30
- Blanton 1989 R. E. Blanton, Continuity and Change in Public Architecture. Periods I through V of the Valley of Oaxaca, Mexico, in: S. A. Kowalewski – G. M. Feinman – L. Finsten – R. E. Blanton – L. M. Nicholas (Hrsg.), Monte Alban's Hinterland II, 1 (Ann Arbor 1989) 409–447
- Bloesch 1943 H. Bloesch, Agalma. Kleinod, Weihgeschenk, Götterbild. Ein Beitrag zur frühgriechischen Kultur- und Religionsgeschichte (Bern 1943)
- Blouet – Ravoisié 1831 A.-G. Blouet – A. Ravoisié (Hrsg.), Expedition scientifique de Morée. Ordonnée par le Gouvernement Français. Architecture, Sculptures, Inscriptions et Vues du Péloponèse, des Cyclades et de l'Attique 1 (Paris 1831)
- Boardman u. a. 2004 ThesCRA I (2004) 281–287 s. v. Greek Votive Objects (J. Boardman – T. Mannack – C. Wagner – B. Forstén – R. Parker – E. Vikela)
- Bocher 2012 S. Bocher, Pelopion und Heraion und ihre Bedeutung im Heiligtum von Olympia, in: Heilmeyer u. a. 2012, 137–143
- Bocher 2013 S. Bocher, Aspekte früher Ritualpraxis anhand des geometrischen Votivspektrums im Heiligtum von Olympia, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden 2013) 355–362

- Boehringner 2001 D. Boehringner, Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit. Attika, Argolis, Messenien, *Klio Beih.* 3 (N. F.) (Berlin 2001)
- Bol 1978 P. C. Bol, Grossplastik aus Bronze in Olympia, *OF* 9 (Berlin 1978)
- Bol 1984 R. Bol, Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums, *OF* 15 (Berlin 1984)
- Bol 1986 R. Bol, Ein Bildnis der Claudia Octavia aus dem olympischen Metroon, *JdI* 101, 1986, 289–307
- Bol 2011 R. Bol, Die Statuengruppe der iulisch-claudischen Dynastie im olympischen Metroon, in: D. Paternales – S. Pingiatoglu – T. Stephanidou-Tiveriou (Hrsg.), *Νάματα: τιμητικός τόμος για τον καθηγητή Δημήτριο Παντερμαλή* (Thessaloniki 2011) 107–123
- Bol 2012 R. Bol, Das Metroon, in: Heilmeyer u. a. 2012, 149–151
- Bömer 1952 *RE* XXI (1952) 1878–1994 s. v. *Pompa* (F. Bömer)
- Bommelaer 1991 J.-F. Bommelaer, *Guide de Delphes. Le Site* (Paris 1991)
- Bommelaer 1993 J.-F. Bommelaer, *Les Portiques de Delphes*, *RA* 1993, 33–51
- Bommelaer 1997 J.-F. Bommelaer, *Marmaria. Le sanctuaire d’Athéna à Delphes* (Paris 1997)
- Bookidis – Fisher 1972 N. Bookidis – J. E. Fisher, The Sanctuary of Demeter and Kore on Acrocorinth. Preliminary Report 4, 1969–1970, *Hesperia* 41, 1972, 283–331
- Bookidis – Fisher 1974 N. Bookidis – J. E. Fisher, The Sanctuary of Demeter and Kore on Acrocorinth. Preliminary Report 5, 1971–1973, *Hesperia* 43, 1974, 267–307
- Bourdieu 1991 P. Bourdieu, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: M. Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume, Die Zukunft des Städtischen 2* (Frankfurt am Main 1991) 25–34
- Borbein 1973 A. H. Borbein, Die griechische Statue des 4. Jahrhunderts v. Chr., *JdI* 88, 1973, 43–212
- Borrmann 1892a R. Borrmann, XII. Das Stadion, in: Curtius – Adler 1892, 63–68
- Borrmann 1892b R. Borrmann, XIII. Eingangsthor zum Stadion, in: Curtius – Adler 1892, 68–70
- Borrmann 1892c R. Borrmann, XVII. Die Südhalle, in: Curtius – Adler 1892, 79–83
- Borrmann 1892d R. Borrmann, XVIII. Das Leonidaion, in: Curtius – Adler 1892, 83–93
- Borrmann 1892e R. Borrmann, XXII. Eingangsthor zum Gymnasion, in: Curtius – Adler 1892, 121–126
- Bratengeier 2010 A. Bratengeier, *Die peripterale Tholos in der Geschichte der römischen Architektur* (Hamburg 2010)
- Bremmer 1996 J. N. Bremmer, *Götter, Mythen und Heiligtümer im antiken Griechenland* (Darmstadt 1996)
- Broneer 1961 O. Broneer, *Isthmiaca. Investigations at the Site of the Isthmian Games*, *Klio* 39, 1961, 249–270
- Broneer 1973 O. Broneer, *Isthmia II. Topography and Architecture* (Princeton 1973)
- Brulotte 1994 E. L. Brulotte, The Pillar of Oinomaos and the Location of Stadium I at Olympia, *AJA* 98, 1994, 53–64

- Bruneau – Ducat 2005 P. Bruneau – J. Ducat, Guide de Délos 4(Athen 2005)
- Buckingham 2012 E. Buckingham, Delian Civic Structures. A Critical Reassessment (Masterarbeit University of North Carolina, Chapel Hill 2012)
- Bumke 2004 H. Bumke, Statuarische Gruppen in der frühen griechischen Kunst, JdI Beih. 32 (Berlin 2004)
- Burkert 1972 W. Burkert, Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen (Berlin 1972)
- Burkert 1985 W. Burkert, Greek Religion (Cambridge 1985)
- Burkert 1988 W. Burkert, The Meaning and Function of the Temple in Classical Greece, in: M. V. Fox (Hrsg.), Temple in Society (Winona Lake 1988) 27–47
- Büsing 1970 H. Büsing, Die griechische Halbsäule (Wiesbaden 1970)
- Büsing-Kolbe 1978 A. Büsing-Kolbe, Frühe griechische Türen, JdI 93, 1978, 66–174
- Carpenter 1970 J. R. Carpenter, The Propylon in Greek and Hellenistic Architecture (Ann Arbor 1970)
- Cassimatis u. a. 1991 H. Cassimatis – R. Étienne – M.-T. Le Dinahet, Les autels. Problèmes des classification et d'enregistrement des données, in: R. Étienne – M.-T. Le Dinahet (Hrsg.), L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité. Actes du colloque tenu à la Maison de l'Orient, Lyon, 4–7 juin 1988 (Paris 1991) 257–276
- Casson 1976 L. Casson, Reisen in der Alten Welt (München 1976)
- Chaniotis 1995 A. Chaniotis, Sich selbst feiern? Städtische Feste des Hellenismus im Spannungsfeld von Religion und Politik, in: M. Wörrle – P. Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Kolloquium, München 24. bis 26. Juni 1993 (München 1995), 147–172
- Chaniotis 2013 A. Chaniotis, Processions in Hellenistic Cities. Contemporary Discourses and Ritual Dynamics, in: R. Alston – O. M. van Nijf – C. G. Williamson (Hrsg.), Cults, Creeds and Identities in the Greek City after the Classical Age (Leuven 2013) 21–47
- Chitham 1987 R. Chitham, Die Säulenordnungen der Antike und ihre Anwendung in der Architektur (Stuttgart 1987)
- Chronique 1934 Chronique des fouilles et découvertes archéologiques dans l'Orient Hellénique, 1933, BCH 58, 1934, 235–278
- Coldstream 1985 J. N. Coldstream, Greek Temples: Why and Where?, in: P. E. Easterling – J. V. Muir (Hrsg.), Greek Religion and Society (Cambridge 1985) 67–97
- Cole 2004 S. G. Cole, Landscapes, Gender, and Ritual Space (Berkeley 2004)
- Connelly 2011 J. B. Connelly, Ritual Movement Through Greek Sacred Space. Towards an Archaeology of Performance, in: A. Chaniotis (Hrsg.), Ritual Dynamics in the Ancient Mediterranean (Stuttgart 2011) 313–346
- Connor 1987 W. R. Connor, Tribes, Festivals and Processions. Civic Ceremonial and Political Manipulation in Archaic Greece, JHS 107, 1987, 40–50
- Cooper 1978 F. A. Cooper, The Temple of Apollo at Bassai. A Preliminary Study (New York 1978)
- Cooper 1996 F. A. Cooper, The Temple of Apollo Bassitas 1. The Architecture (Princeton 1996)
- Coulton 1968 J. J. Coulton, The Stoa at the Amphiareion, Oropos, BSA 63, 1968, 147–183

- Coulton 1976 J. J. Coulton, *The Architectural Development of the Greek Stoa* (Oxford 1976)
- Crampa 1972 J. Crampa, *The Greek Inscriptions Part II: 13-133, Labraunda 3.2* (Stockholm 1972)
- Crowther 1996 N. B. Crowther, *Athlete and State: Qualifying for the Olympic Games in Ancient Greece*, *Journal of Sport History* 23, 1996, 34–43
- Curtius – Adler 1882 E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia und Umgegend. Zwei Karten und ein Situationsplan gezeichnet von Kaupert und Dörpfeld* (Berlin 1882)
- Curtius – Adler 1892 E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia II. Die Baudenkmäler* (Berlin 1892)
- Curtius – Adler 1897 E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Karten und Pläne* (Berlin 1897)
- Curtius 1882a E. Curtius, *Die Altäre von Olympia* (Berlin 1882)
- Curtius 1882b E. Curtius, Blatt I, in: Curtius – Adler 1882, 3–10
- Curtius 1894 E. Curtius, *Zur Geschichte des Wegebau bei den Griechen*, in: E. Curtius, *Gesammelte Abhandlungen 2* (Berlin 1894) 1–116
- Curtius u.a. 1876 E. Curtius – F. Adler – G. Hirschfeld (Hrsg.), *Die Ausgrabungen zu Olympia 1. Übersicht der Arbeiten und Funde vom Winter und Frühjahr 1875 - 1876* (Berlin 1876)
- Curtius u.a. 1877 E. Curtius – F. Adler – G. Hirschfeld (Hrsg.), *Die Ausgrabungen zu Olympia 2. Übersicht der Arbeiten und Funde vom Winter und Frühjahr 1876 - 1877* (Berlin 1877)
- Curtius u.a. 1879 E. Curtius – F. Adler – G. Treu (Hrsg.), *Die Ausgrabungen zu Olympia 3. Übersicht der Arbeiten und Funde vom Winter und Frühjahr 1877 - 1878* (Berlin 1879)
- Curtius u. a. 1880 E. Curtius – F. Adler – G. Treu (Hrsg.), *Die Ausgrabungen zu Olympia 4. Übersicht der Arbeiten und Funde vom Winter und Frühjahr 1878 - 1879* (Berlin 1880)
- Curtius u. a. 1881 E. Curtius – F. Adler – G. Treu – W. Dörpfeld (Hrsg.), *Die Ausgrabungen zu Olympia 5* (Berlin 1881)
- Decker 1995 W. Decker, *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen* (München 1995)
- Decker 2004 W. Decker, *Vorformen griechischer Agone in der Alten Welt*, *Nikephoros* 17, 2004, 9–25
- Delitz 2009 H. Delitz, *Architektursoziologie, Einsichten. Soziologische Themen* (Bielefeld 2009)
- Dieterle 2007 M. Dieterle, *Dodona. Religionsgeschichtliche und historische Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung des Zeus-Heiligtums* (Zürich 2007)
- Diller 1955 A. Diller, *The Authors Named Pausanias*, *TransactAmPhilAss* 86, 1955, 268–279
- Diller 1956 A. Diller, *Pausanias in the Middle Ages*, *TransactAmPhilAss* 87, 1956, 84–97
- Diller 1957 A. Diller, *The Manuscripts of Pausanias*, *TransactAmPhilAss* 88, 1957, 169–188
- Dillon 1997 M. Dillon, *Pilgrims and Pilgrimage in Ancient Greece* (London 1997)
- Dinsmoor Jr. 1975 W. B. Dinsmoor Jr., *Sounion* <sup>2</sup>(Athen 1975)
- Dinsmoor Jr. 1980 W. B. Dinsmoor Jr., *The Propylaia to the Athenian Akropolis I. The Predecessors* (Princeton 1980)

- Dinsmoor – Dinsmoor Jr. 2004 W. B. Dinsmoor – W. B. Dinsmoor Jr., *The Propylaia to the Athenian Akropolis II. The Classical Building* (Princeton 2004)
- Dittenberger – Purgold 1896 W. Dittenberger – K. Purgold, *Die Inschriften von Olympia* (Berlin 1896)
- Dörpfeld 1888 W. Dörpfeld, *Die Altismauer in Olympia*, AM 13, 1888, 327–336.
- Dörpfeld – Borrmann 1892 W. Dörpfeld – R. Borrmann, XXXII. Altäre, in: Curtius – Adler 1892, 161–167
- Dörpfeld 1892a W. Dörpfeld, II. Der Zeustempel, in: Curtius – Adler 1892, 4–27
- Dörpfeld 1892b W. Dörpfeld, III. Das Heraion, in: Curtius – Adler 1892, 27–36
- Dörpfeld 1892c W. Dörpfeld, IV. Das Metroon, in: Curtius – Adler 1892, 37–40
- Dörpfeld 1892d W. Dörpfeld, V. Das Schatzhaus von Sikyon, in: Curtius – Adler 1892, 40–44
- Dörpfeld 1892e W. Dörpfeld, VI. Das Gebäude hinter der Exedra und die Schatzhäuser II–X, in: Curtius – Adler 1892, 44–50
- Dörpfeld 1892f W. Dörpfeld, VII. Das Schatzhaus von Megara, in: Curtius – Adler 1892, 50–53
- Dörpfeld 1892g W. Dörpfeld, VIII. Das Schatzhaus von Gela, in: Curtius – Adler 1892, 53–56
- Dörpfeld 1892h W. Dörpfeld, IX. Das Pelopion-Thor, in: Curtius – Adler 1892, 56–57
- Dörpfeld 1892i W. Dörpfeld, X. Das Prytaneion, in: Curtius – Adler 1892, 58–61
- Dörpfeld 1892j W. Dörpfeld, XI. Altisthore und Altismauer, in: Curtius – Adler 1892, 61 f.
- Dörpfeld 1892k W. Dörpfeld, XIV. Die Echohalle, in: Curtius – Adler 1892, 70–72
- Dörpfeld 1892l W. Dörpfeld, XV. Der Südostbau, in: Curtius – Adler 1892, 73–76
- Dörpfeld 1892m W. Dörpfeld, XVI. Das Buleuterion, in: Curtius – Adler 1892, 76–79
- Dörpfeld 1892n W. Dörpfeld, XXXVIII. Längenprofile durch das Ausgrabungsfeld, in: Curtius – Adler 1892, 203–208
- Dörpfeld 1897 W. Dörpfeld, Lageplan der antiken Bauwerke, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung I. Topographie und Geschichte* (Berlin 1897) 69–88
- Dörpfeld 1912 W. Dörpfeld, *Die Arbeiten zu Pergamon 1910–1911*, AM 37, 1912, 233–407
- Dörpfeld 1935 W. Dörpfeld, *Alt-Olympia. Untersuchungen und Ausgrabungen zur Geschichte des ältesten Heiligtums von Olympia und der älteren griechischen Kunst* (Berlin 1935)
- Dow 1968 S. Dow, *Six Athenian Sacrificial Calendars*, BCH 92, 1968, 170–186
- Doxiadis 1937 K. A. Doxiadis, *Raumordnung im griechischen Städtebau, Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung 2* (Heidelberg 1937)
- Drerup 1976 H. Drerup, *Zur Plangestaltung römischer Fora*, in: P. Zanker (Hrsg.), *Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium in Göttingen vom 5. bis 9. Juni 1974* (Göttingen 1976) 398–412
- Dreyer 2013 B. Dreyer, *Das Stadion, die Sitzinschriften und die Gesellschaft von Magnesia am Mäander*, in: G. Kökdemir (Hrsg.), *Orhan Bingöl'e 67. Yaş Armağanı. Festschrift Orhan Bingöl* (Ankara 2013) 117–132
- Dünne – Günzel 2006 J. Dünne – S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Frankfurt a. M. 2006)

- von Dürckheim 1932 K. Graf von Dürckheim, Untersuchungen zum gelebten Raum. Erlebniswirklichkeit und ihr Verständnis. Systematische Untersuchungen II, in: F. Krueger (Hrsg.), Psychologische Optik, Neue Psychologische Studien 6 (München 1932) 387–480
- Düring – Thielmann 2012 J. Düring – T. Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Sozial- und Kulturwissenschaften (Bielefeld 2007)
- Durkheim 2007 E. Durkheim, Die elementaren Formen des religiösen Lebens (Frankfurt am Main 2007)
- Dyer 1905 L. Dyer, Olympian Treasuries and Treasuries in General, JHS 25, 1905, 294–319
- Dyer 1908 L. Dyer, The Olympian Theatron and the Battle of Olympia, JHS 28, 1908, 250–273
- Dyggve 1960 E. Dyggve, Lindos. Fouilles de l’Acropole 1902–1914 et 1952 III. Le sanctuaire d’Athana Lindia et l’architecture lindienne (Berlin 1960)
- Ebert 1989 J. Ebert, Neues zum Hippodrom und zu den hippischen Konkurrenzen in Olympia, Nikephoros 2, 1989, 89–107
- Eckstein 1969 F. Eckstein, ANAΘHMATA. Studien zu den Weihgeschenken strengen Stils im Heiligtum von Olympia (Berlin 1969)
- Eco 1972 U. Eco, Einführung in die Semiotik (München 1972)
- Eco 1980a U. Eco, A Componential Analysis of the Architectural Sign/Column, in: Broadbent u. a. 1980, 213–232
- Eco 1980b U. Eco, Function and Sign. The Semiotics of Architecture, in: Broadbent u. a. 1980, 11–69
- Eder 2001 DNP 10 (2001) 493 f. s. v. Prytaneion (W. Eder)
- Eder u.a. 2015 B. Eder – H.-J. Gehrke – E. Kolia – F. Lang – A. Vött, Der multidimensionale Raum Olympia – landschaftliche Untersuchungen zu Struktur, Interdependenzen und Wandel räumlicher Vernetzungen, DAI ATHENEA 2014, 55–59
- Eilmann 1941 R. Eilmann, Die Südhalle. Der keramische Befund, in: Kunze – Schleif 1941, 37–66
- Eilmann 1944 R. Eilmann, Die Badeanlage am Kladeos. Zeitbestimmung, in: Kunze – Schleif 1944, 70–96
- Eitrem 1912 RE VIII.1 (1912) 1111–1145 s. v. Heros (S. Eitrem)
- Ekroth 2012 G. Ekroth, Pelops Joins the Party. Transformations of a Hero Cult within the Festival at Olympia, in: J. R. Brandt – J. W. Iddeng (Hrsg.), Greek and Roman Festivals (Oxford 2012) 95–137
- Elsner 1992 J. Elsner, Pausanias: A Greek Pilgrim in the Roman World, Past & Present 135, 1992, 3–29
- Elsner 2001 J. Elsner, Structuring „Greece“. Pausanias’s Periegesis as a Literary Construct, in: S. E. Alcock – J. F. Cherry – J. Elsner (Hrsg.), Pausanias. Travel and Memory in Roman Greece (Oxford 2001) 3–20
- Elsner – Rutherford 2005 J. Elsner – I. Rutherford, Introduction, in: J. Elsner – I. Rutherford (Hrsg.), Pilgrimage in Graeco-Roman and Early Christian Antiquity (Oxford 2005) 1–38
- Emme 2013 B. Emme, Peristyl und Polis. Entwicklung und Funktionen öffentlicher griechischer Hofanlagen (Berlin 2013)
- Emmerling 2012 T. E. Emmerling, Studien zu Datierung, Gestalt und Funktion der »Kultbauten« im Zeus-Heiligtum von Dodona (Hamburg 2012)

- Fähndrich 2005 S. Fähndrich, Bogenmonumente in der römischen Kunst. Ausstattung, Funktion und Bedeutung antiker Bogen- und Torbauten (Rahden 2005)
- Faraone – Naiden 2012 C. A. Faraone – F. S. Naiden, Introduction, in: C. A. Faraone – F. S. Naiden (Hrsg.), Greek and Roman Animal Sacrifice. Ancient Victims, Modern Observers (Cambridge 2012) 1–10
- Fiechter 1906 E. R. Fiechter, Der Tempel, in: A. Furtwängler (Hrsg.), Aegina. Das Heiligtum der Aphaia (München 1906) 10–68
- Finley 1952 M. I. Finley, Studies in Land and Credit in Ancient Athens 500–200 B. C. The Horos Inscriptions (New Brunswick 1952)
- Fisher 2006 K. D. Fisher, Messages in Stone. Constructing Sociopolitical Inequality in Late Bronze Age Cyprus, in: E. C. Robertson – J. D. Seibert – D. C. Fernandez – M. U. Zender (Hrsg.), Space and Spatial Analysis in Archaeology (Calgary 2006) 123–131
- Fisher 2007 K. D. Fisher, Building Power. Monumental Architecture, Place and Social Interaction in Late Bronze Age Cyprus (Diss. University of Toronto 2007)
- Fisher 2009a K. D. Fisher, Elite Place-making and Social Interaction in the Late Cypriot Bronze Age, *JMedA* 22, 2009, 183–209
- Fisher 2009b K. D. Fisher, Placing Social Interaction. An Integrative Approach to Analyzing past Built Environments, *Journal of Anthropological Archaeology* 28, 4, 2009, 439–457
- Flasch 1887 A. Flasch, Olympia, in: A. Baumeister (Hrsg.), Denkmäler des klassischen Altertums (München 1887) 1053–1104PP
- Fletcher 1989 R. Fletcher, The Messages of Material Behaviour. A Preliminary Discussion of Non-verbal Meaning, in: I. Hodder (Hrsg.), The Meanings of Things (London 1989) 33–40
- Fontenrose 1988 J. Fontenrose, Didyma. Apollo's Oracle, Cult, and Companions (Berkeley 1988)
- Forbat 1935 F. Forbat, X. Zum Zeustempel. B. Der Fussboden im Inneren des Zeus-Tempels und seine Veränderungen bei Aufstellung des Gold-Elfenbein-Bildes, in: Dörpfeld 1935, 226–247
- Frateantonio 2002 *DNP* XII, 2 (2002) 421 f. s. v. Weihung. II. Klassische Antike (C. Frateantonio)
- Frazer 1898 J. G. Frazer, Pausanias's Description of Greece 3. Commentary on Books II–V (New York 1898)
- Frazer 1990 A. Frazer, Samothrace. The Propylon of Ptolemy II (Princeton 1990)
- Frielinghaus 2011 H. Frielinghaus, Die Helme von Olympia. Ein Beitrag zu Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern (Berlin 2011)
- Frielinghaus 2012 H. Frielinghaus, Tropaia und Siegesweihungen, in: Heilmeyer u. a. 2012, 96 f.
- Frielinghaus 2013 H. Frielinghaus, Beobachtungen zum Votivspektrum Olympias in archaischer und nacharchaischer Zeit, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, *MKT* 10 (Rahden 2013) 363–368
- Fuchs 2013 W. Fuchs, Untersuchungen zur Geschichte des Leonidaion in Olympia auf Grund des Ausgrabungsbefundes von 1954–1956, in: Kyrieleis 2013, 278–341
- Furtwängler 1890 A. Furtwängler, Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde von Olympia, Olympia.. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung 4 (Berlin 1890)

- Furtwängler 1906 A. Furtwängler, *Aegina. Das Heiligtum der Aphaia* (München 1906)
- Gardiner 1925 E. N. Gardiner, *Olympia. Its History and Remains* (Oxford 1925)
- Gasparri 1974–1975 C. Gasparri, *Lo Stadio Panatenaico*, *AsAtene* 52–53, 1974–1975, 313–392
- Gauer 1975 W. Gauer, *Die Tongefäße aus den Brunnen unterm Stadion-Nordwall und im Südost-Gebiet* (Berlin 1975)
- Gauer 2012 W. Gauer, *Brunnenfunde, Festgesandtschaften und Festgesellschaften*, in: Heilmeyer u. a. 2012, 99–103
- Gebauer 2002 J. Gebauer, *Pompe und Thysia. Attische Tieropferdarstellung auf schwarz- und rotfigurigen Vasen* (Münster 2002)
- Gebhard 1992 E. R. Gebhard, *The Early Stadium at Isthmia and the Founding of the Isthmian Games*, in: W. Coulson – H. Kyrieleis (Hrsg.), *Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, Athens 5.–9. September 1988* (Athen 1992) 73–79
- Gebhard 1993a E. R. Gebhard, *The Evolution of a Pan-Hellenic Sanctuary: from Archaeology towards History at Isthmia*, in: N. Marinatos – R. Hägg (Hrsg.), *Greek Sanctuaries. New Approaches* (London 1993) 154–177
- Gebhard 1993b E. R. Gebhard, *The Isthmian Games and the Sanctuary of Poseidon in the Early Empire*, in: T. E. Gregory (Hrsg.), *The Corinthia in the Roman Period* (Ann Arbor 1993) 75–94
- Gebhard – Hemans 1992 E.R. Gebhard – F.P. Hemans, *University of Chicago Excavations at Isthmia, 1989*, 1, *Hesperia* 61, 1992, 1–77
- Giddens 1984 A. Giddens, *The Constitution of Society* (Cambridge 1984)
- Giebel 1990 M. Giebel, *Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten* (Zürich 1990)
- Goffman 1959 E. Goffman, *The Presentation of Self in Everyday Life* (Garden City 1959)
- Golden 1998 M. Golden, *Sport and Society in Ancient Greece* (Cambridge 1998)
- Graeber 1892a F. Graeber, XXVI. *Therme am Kladeos*, in: Curtius – Adler 1892, 139 f.
- Graeber 1892b F. Graeber, XXXIV. *Die Wasserleitungen*, in: Curtius – Adler 1892, 170–180
- Graef 1892a P. Graef, XX. *Heroon und Theokoleon*, in: Curtius – Adler 1892, 105–113
- Graef 1892b P. Graef, XXI. *Die Palästra*, in: Curtius – Adler 1892, 113–121
- Graef 1892c P. Graef, XXIII. *Das Gymnasion*, in: Curtius – Adler 1892, 127 f.
- Graf 1995 F. Graf, *Umzüge und Prozessionen. Raum und Religion in der griechisch-römischen Antike*, in: E. Hornung – F. Graf (Hrsg.), *Wanderungen* (München 1995) 85–112
- Graf 1996 F. Graf, *Pompai in Greece. Some Considerations about Space and Ritual in the Greek Polis*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Role of Religion in the Early Greek Polis. Proceedings of the Third International Seminar on Ancient Greek Cult Organized by the Swedish Institute at Athens, 16–18 October 1992* (Stockholm 1996) 55–65
- Graf 1997 F. Graf, *Griechische Religion*, in: H.-G. Nesselroth (Hrsg.), *Einleitung in die griechische Philologie* (Stuttgart 1997) 457–504

- Graf 1999 DNP VI (1999) 894–898 s. v. Kult, Kultus. III. Griechische und Römische Religion (F. Graf)
- Graf 2012 F. Graf, One Generation after Burkert and Girard. Where are the Great Theories?, in: C. A. Faraone – F. S. Naiden (Hrsg.), Greek and Roman Animal Sacrifice. Ancient Victims, Modern Observers (Cambridge 2012) 32–51
- Grahame 2000 M. Grahame, Reading Space. Social Interaction and Identity in the Houses of Roman Pompeii (Oxford 2000)
- Greco u. a. 1995 E. Greco – I. D’Ambrosio – D. Theodorescu, Guida Archeologica e storica agli Scavi al Museo ed alle Antichità di Poseidonia/Paestum (Tarent 1995)
- Griesbach 2014 J. Griesbach, Standbilder als Wegweiser und Orientierungshilfen? Bewegungsangebote und -vorgaben anhand hellenistischer Statuenbasen in Griechenland und Kleinasien, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt, Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Internationales Kolloquium in Berlin vom 8.–11. Februar 2012, veranstaltet vom Architekturreferat des DAI, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 175–196
- Gruben 1986 G. Gruben, Die Tempel der Griechen<sup>4</sup> (München 1986)
- Gruben 1997 G. Gruben, Naxos und Delos. Studien zur archaischen Architektur der Kykladen, JdI 112, 1997, 261–416
- Gruben 2001 G. Gruben, Griechische Tempel und Heiligtümer<sup>5</sup> (München 2001)
- Grunauer 1971 P. Grunauer, Der Zeustempel in Olympia. Neue Aspekte, BJB 171, 1971, 114–131
- Grunauer 1981 P. Grunauer, Zur Ostansicht des Zeustempels, in: A. Mallwitz (Hrsg.), X. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1981), 256–301
- Guggisberg 2013 M. A. Guggisberg, Tore griechischer Heiligtümer, in: M. A. Guggisberg (Hrsg.), Grenzen in Ritual und Kult der Antike. Internationales Kolloquium, Basel 5.–6. November 2009 (Basel 2013) 131–155
- Guiraud 1893 P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce jusqu’à la conquête romaine (Paris 1893)
- Gullini 1980 G. Gullini, L’architettura templare greca in Sicilia dal primo arcaismo alla fine del V secolo, in: Il tempio greco in Sicilia. Architettura e culti (Catania 1980) 21–42
- Günzel 2010 S. Günzel (Hrsg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2010)
- Haase 2002 DNP XII, 2 (2002) 345 f. s. v. Votivkult (M. Haase)
- Habicht 1985 Ch. Habicht, Pausanias und seine „Beschreibung Griechenlands“ (München 1985)
- Hagn 1999 T. Hagn, Das griechische Propylon. Definition und Dokumentation einer Denkmälergruppe, in: R. F. Docter – E. M. Moormann (Hrsg.), Proceedings of the XVth International Congress of Classical Archaeology, Amsterdam, July 12–17, 1998 (Amsterdam 1999) 184–186
- Hall 1966 E. T. Hall, The Hidden Dimension (Garden City 1966)
- Hall 1995 J. M. Hall, How Argive was the “Argive” Heraion? The Political and Cultic Geography of the Argive Plain, 900–400 B.C., AJA 99, 1995, 577–613
- Harris 1968 H. A. Harris, The Starting-Gate for Chariots at Olympia, Greece and Rome 15, 1968, 113–126
- Heberdey 1893 R. Heberdey, Die olympische Altarperiegese des Pausanias, in: A. Hölder (Hrsg.), Eranos Vindobonensis (Wien 1893) 34–47

- Heiden 2012 J. Heiden, Artemis-Altäre, in: Heilmeyer u. a. 2012, 145–147
- Heilmeyer 1972 W.-D. Heilmeyer, Frühe olympische Tonfiguren, OF 7 (Berlin 1972)
- Heilmeyer 1979 W.-D. Heilmeyer, Frühe olympische Bronzefiguren. Die Tiervotive, OF 12 (Berlin 1979)
- Heilmeyer 1984 W.-D. Heilmeyer, Durchgang, Krypte, Denkmal. Zur Geschichte des Stadioneinganges in Olympia, AM 99, 1984, 251–263
- Heilmeyer u. a. 2012 W.-D. Heilmeyer – N. Kaltsas – H.-J. Gehrke – G. E. Hatzi – S. Bocher (Hrsg.), Mythos Olympia. Kult und Spiele. Ausstellungskatalog Berlin (München 2012)
- Held 2005 W. Held, Kult auf dem Dach. Eine Deutung der Tempel mit Treppenhäusern und Giebeltüren als Zeugnis seleukidischer Sakralarchitektur, IstMitt 55, 2005, 119–159
- Hellner 2009 N. Hellner, Die Säulenbasen des zweiten Dipteros von Samos, Samos 26 (Bonn 2009)
- Hellner 2012 N. Hellner, Die Sportstätten, in: Heilmeyer u. a. 2012, 275–281
- Hellner 2013 N. Hellner, Kalapodi. Neue Erkenntnisse zur Genese der dorischen Architektur, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden 2013) 43–52
- Hellner 2014 N. Hellner, Räumliche Führung am Beispiel der spätgeometrischen und archaischen Süd-Tempel von Abai/Kalapodi, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulff-Rheidt (Hrsg.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Wege im gebauten Raum. Internationales Kolloquium vom 8.–11. Februar 2012 veranstaltet vom Architekturreferat des DAI, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 289–307
- Hellström 2007 P. Hellström, Labraunda. A Guide to the Karian Sanctuary of Zeus Labraundos (Istanbul 2007)
- Hendrich 2007 C. Hendrich, Die Säulenordnung des ersten Dipteros von Samos, Samos 25 (Bonn 2007)
- Hennemeyer 2011 A. Hennemeyer, Zur Lichtwirkung am Zeustempel von Olympia, in: P. Schneider – U. Wulff-Rheidt (Hrsg.), Licht-Konzepte in der vormodernen Architektur (Regensburg 2011), 101–110
- Hennemeyer 2012 A. Hennemeyer, Der Zeus-Tempel von Olympia, in: Heilmeyer u. a. 2012, 121–125
- Hennemeyer 2013a A. Hennemeyer, Das Athenaheiligtum von Priene. Die Nebenbauten – Altar, Halle und Propylon – und die bauliche Entwicklung des Heiligtums, AF 27 = Priene 2 (Wiesbaden 2013)
- Hennemeyer 2013b A. Hennemeyer, Der Umbau des Phidias im Zeustempel von Olympia, Architectura 43, 2013, 1–18
- Hennemeyer 2013c A. Hennemeyer, Kontinuität und Wandel. Beobachtungen am Zeus-Tempel von Olympia, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden 2013) 19–26
- Herda 2006 A. Herda, Der Apollon-Delphinios-Kult in Milet und die Neujahrsprozession nach Didyma, MilForsch 4 (Mainz 2006)
- Herrmann – Moustaka 2013 K. Herrmann – A. Moustaka, Untersuchungen am Heraion-Altar. I. Die baulichen Reste des Altars, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Tübingen 2013) 100–128
- Herrmann 1966 H.-V. Herrmann, Die Kessel der orientalisierenden Zeit I. Kesselattaschen und Reliefuntersätze, OF 6 (Berlin 1966)

- Herrmann 1972a K. Herrmann, Der Pfeiler der Paionios-Nike in Olympia, *JdI* 87, 1972, 232–257
- Herrmann 1972b H.-V. Herrmann, Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (München 1972)
- Herrmann 1979 H.-V. Herrmann, Die Kessel der orientalisierenden Zeit II. Kesselprotomen und Stabdreifüße, *OF* 11 (Berlin 1979)
- Herrmann 1980 K. Herrmann, Bericht über die Restaurierungsarbeiten in Olympia. Das Schatzhaus der Sikyonier, *AA* 1980, 351–360
- Herrmann 1988 H.-V. Herrmann, Die Siegerstatuen von Olympia, Nikephoros 1, 1988, 119–183
- Herrmann 1992 K. Herrmann, Die Schatzhäuser in Olympia, in: W. Coulson – H. Kyrieleis, *Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, Athens 5.–9. September 1988* (Athen 1992) 25–32
- Herrmann 1994 K. Herrmann, Addenda zu den lakonischen Perirrhanterien, in: E. Kunze – A. Mallwitz – K. Herrmann – W.-D. Heilmeyer – M. Söldner – H. Kyrieleis, *IX. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Herbst 1962 – Frühjahr 1966* (Berlin 1994) 150–171
- Herrmann 1999 K. Herrmann, Die Stützmauer im Kronoshügel, in: A. Mallwitz (Hrsg.), *XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia* (Berlin 1999) 367–390
- Herzog 1928 R. Herzog, Heilige Gesetze von Kos, *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse* 6 (Berlin 1928)
- Heyder – Mallwitz 1978 W. Heyder – A. Mallwitz, Die Bauten im Kabirenheiligtum bei Theben (Berlin 1978)
- Himmelmann 2002 N. Himmelmann, Frühe Weihgeschenke in Olympia, in: Kyrieleis 2002a, 91–107
- Hirschfeld 1882 G. Hirschfeld, Pausanias und die Inschriften von Olympia, *AZ* 40, 1882, 97–130
- Hitzl 1991 K. Hitzl, Die Kaiserzeitliche Statuenausstattung des Metroon, *OF* 19 (Berlin 1991)
- Hitzl – Kropp 2013 K. Hitzl – A. J. M. Kropp, Das Heiligtum von Olympia im 2. Jh. v. Chr. Alte und neue Impressionen, *Boreas* 36, 2013, 53–89
- Höcker 1993 C. Höcker, Planung und Konzeption der klassischen Ringhallentempel von Agrigent (Frankfurt a. M. 1993)
- Höcker 2002 *DNP* XII, 1 (2002) 467–469 s. v. Tholos (C. Höcker)
- Hoepfner 1971a W. Hoepfner, Das Pompeion (Athen 1971)
- Hoepfner 1971b W. Hoepfner, Zwei Ptolemaierbauten: Das Ptolemaierweihgeschenk in Olympia und ein Bauvorhaben in Alexandria, *AM Beih.* 1 (Berlin 1971)
- Hoepfner 1976 W. Hoepfner, Das Pompeion und seine Nachfolgerbauten, *Kerameikos* 10 (Berlin 1976)
- Hoppe u.a. 2012 A. Hoppe – R. Lehné – S. Hecht – A. Vött, Olympia im Kontext der jüngsten Erd- und Landschaftsgeschichte, in Heilmeyer u.a. 2012, 232–235
- Hoffmann 1990 B. Hoffmann, Freiräume, Innenräume. Überlegungen zum Verhältnis von Licht und Raum am Beispiel der griechischen Stoa, in: W.-D. Heilmeyer – W. Hoepfner (Hrsg.), *Licht und Architektur* (Berlin 1990) 20–25
- Hoffmann 1993 A. Hoffmann, Aizanoi. Zweiter Vorbericht über die Arbeiten im Stadion 1987, 1988 und 1990, *AA* 1993, 437–473
- Hölkeskamp 2015 K.-J. Hölkeskamp, »Performative Turn« Meets »Spatial Turn«, in: D. Boschung – K.-J. Hölkeskamp – C. Sode (Hrsg.), *Raum und Performanz. Rituale in Residenzen von der Antike bis 1815* (Stuttgart 2015) 1–74

- Hollinshead 1980 M. B. Hollinshead, *Legend, Cult, and Architecture at Three Sanctuaries of Artemis* (Ann Arbor 1980)
- Hollinshead 1999 M. B. Hollinshead, »Adyton«, »Opisthodomos«, and the inner Room of the Greek Temple, *Hesperia* 68, 1999, 189–218
- Hollinshead 2012 M. B. Hollinshead, Monumental Steps and the Shaping of Ceremony, in: B. D. Wescoat – R. G. Ousterhout, *Architecture of the Sacred* (Cambridge 2012) 27–65
- Hollinshead 2015 M. B. Hollinshead, *Shaping Ceremony. Monumental Steps and Greek Architecture* (Madison 2015)
- Holloway 1991 R. R. Holloway, *The Archaeology of Ancient Sicily* (London 1991)
- Hölscher 1998 T. Hölscher, *Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten* (Heidelberg 1998)
- Hölscher 2001 T. Hölscher, Schatzhäuser – Bankethäuser?, in: S. Böhm – K. V. Eickstedt (Hrsg.), *Ithake. Festschrift Jörg Schäfer* (Würzburg 2001) 143–152
- Hölscher 2002 T. Hölscher, Rituelle Räume und politische Denkmäler im Heiligtum von Olympia, in: *Kyrieleis* 2002a, 331–345
- Horster 2004 M. Horster, *Landbesitz griechischer Heiligtümer in archaischer und klassischer Zeit* (Berlin 2004)
- Horster 2010 M. Horster, Religious Landscape and Sacred Ground: Relationships between Space and Cult in the Greek World, *RHistRel* 4, 2010, 435–458
- Humann 1904 C. Humann, *Magnesia am Maeander. Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1891–1893* (Berlin 1904)
- Hunt 1984 E. D. Hunt, Travel, Tourism and Piety in the Roman Empire: A Context for the Beginnings of Christian Pilgrimage, *Classical Views* 18, 1984, 391–417
- Hutton 2005 W. Hutton, *Describing Greece. Landscape and Literature in the Periegesis of Pausanias* (Cambridge 2005)
- Hutton 2008 W. Hutton, The Disaster of Roman Rule: Pausanias 8.27.1, *CIQ* 58, 2008, 622–637
- Hyde 1912 W. W. Hyde, The Positions of Victor Statues at Olympia, *AJA* 16, 1912, 203–229
- Hyde 1921 W. W. Hyde, *Olympic Victor Monuments and Greek Athletic Art* (Washington 1921)
- Jacob-Felsch 1969 M. Jacob-Felsch, *Die Entwicklung griechischer Statuenbasen und die Aufstellung der Statuen* (Waldsassen 1969)
- Jeppesen 1955 K. Jeppesen, *Architecture. The Propylaea, Labraunda 1.1* (Lund 1955)
- Jöchner 2007 C. Jöchner, Bewegung schafft Raum. Die Piazza Vittorio Emanuele, Turin, in: Ch. Lechtermann – K. Wagner – H. Wenzel (Hrsg.), *Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung* (Berlin 2007) 73–92
- Jöchner 2014 C. Jöchner, *Architekturforschung nach 1968*, *kunsttexte.de* 1, 2014 < <http://www.kunsttexte.de/index.php?id=711&idartikel=40614&ausgabe=40611&zu=930&L=0> > (03.04.2015)
- Jöchner 2015 C. Jöchner, *Gebaute Entfestigung. Architekturen der Öffnung im Turin des frühen 18. und 19. Jahrhunderts* (Berlin 2015)
- Jones 2014 M. W. Jones, *Origins of Classical Architecture. Temples, Orders and Gifts to the Gods in Ancient Greece* (New Haven 2014)

- Jost 1985 M. Jost, Sanctuaires et Cultes d'Arcadie (Paris 1985)
- Jünger 2006 F. Jünger, Gespann und Herrschaft. Form und Intention großformatiger Gespanndenkmäler im griechischen Kulturraum von der archaischen bis in die hellenistische Zeit (Hamburg 2006)
- Kader 1996 I. Kader, Propylon und Bogentor. Untersuchungen zum Tetrapylon von Latakia und anderen frühkaiserzeitlichen Bogenmonumenten im Nahen Osten (Mainz 1996)
- Kähler 1939 RE VII A 2 (1939) 373–493 s. v. Triumphbogen (Kähler)
- Kajetzke – Schroer 2010 L. Kajetzke – M. Schroer, Sozialer Raum: Verräumlichung, in: Günzel 2010, 192–203
- Kalkmann 1886 A. Kalkmann, Pausanias der Perieget. Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen (Berlin 1886)
- Kalpraxis 1975 A. E. Kalpraxis, Bemerkungen zu den Innensäulen des Heraion von Olympia, AM 90, 1975, 83–96
- Kastenholz 1996 R. Kastenholz, Die Lokalisierung der Heiligtümer der Eileithyia, des Sosipolis und der Aphrodite Urania. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Olympias, Boreas 19, 1996, 147–153
- Kästner 1986 V. Kästner, Der Pergamonaltar als Bauwerk, in: »Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden!«. Ein Jahrhundert Forschungen zum Pergamonaltar. Ausstellungskatalog Berlin (Berlin 1986) 22–33
- Kästner 1997 V. Kästner, Die Architektur des Pergamonaltars und der Telephosfries, in W.- D. Heilmeyer (Hrsg.), Der Pergamonaltar. Die neue Präsentation nach Restaurierungen des Telephosfrieses (Tübingen 1997) 56–66
- Kästner 2012 V. Kästner, Die Altarterrasse, in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Begleitbuch zur Ausstellung <sup>2</sup>(Berlin 2012) 199–211
- Kaupert 1882 J. A. Kaupert, Blatt II, in: Curtius – Adler 1882, 11–19
- Kelling – Wilson 2012 G. L. Kelling – J. Q. Wilson, Broken Windows, The Atlantic, 1. März 1982 <<http://www.theatlantic.com/magazine/archive/1982/03/broken-windows/4465/>> (21.10.2014)
- Kerschner – Prochaska 2011 M. Kerschner – W. Prochaska, Die Tempel und Altäre der Artemis in Ephesos und ihre Baumaterialien, ÖJh 80, 2011, 73–153
- Kienast 2007 H. J. Kienast, Wege und Tore im Heraion von Samos, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann, Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposion Güzelçamlı 26. September – 1. Oktober 1999, MilForsch 5 (Mainz 2007) 201–209
- Kienast 2012 H. J. Kienast, Die Dipteroi im Heraion von Samos, in: T. Schulz (Hrsg.), Dipteros und Pseudodipteros. Bauhistorische und archäologische Forschungen, Byzas 12 (Istanbul 2012) 5–17
- Knab 1934 R. Knab, Die Periodoniken. Ein Beitrag zur Geschichte der gymnischen Agone an den 4 griechischen Hauptfesten (Gießen 1934)
- Knackfuß 1941 H. Knackfuß, Didyma I. Die Baubeschreibung (Berlin 1941)
- Knapp 1972 M. L. Knapp, Nonverbal Communication in Human Interaction (New York 1972)
- Knell 1983 H. Knell, Lepreon. Der Tempel der Demeter, AM 98, 1983, 113–147

- Knell 1988 H. Knell, Architektur der Griechen (Darmstadt 1988)
- Knell 1995 H. Knell, Die Nike von Samothrake (Darmstadt 1995)
- Koenigs 1981 W. Koenigs, Stadion III und Echohalle, in: A. Mallwitz (Hrsg.), X. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, Frühjahr 1966 – Dezember 1976 (Berlin 1981) 353–369
- Koenigs 1984 W. Koenigs, Die Echohalle, OF 14 (Berlin 1984)
- Köhler 1996 J. Köhler, Pompei. Untersuchungen zur hellenistischen Festkultur (Frankfurt a. M. 1996)
- Koldewey – Puchstein 1899 R. Koldewey – O. Puchstein, Die Griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien (Berlin 1899)
- Kontes 1958 I. D. Kontes, Το ιερόν της Ολυμπίας κατά τον Δ' π. Χ. αιώνα (Athen 1958)
- Korres 1994 M. Korres, The Architecture of the Parthenon, in: P. Tournikiotis (Hrsg.), The Parthenon and its Impact in Modern Times (Athen 1994) 54–97
- Kossatz-Deißmann 2005 ThesCRA IV (2005) 14–21 s. v. Altäre (A. Kossatz-Deißmann)
- Koumanoudēs – Matthaiou 1985 S. N. Koumanoudēs – A. P. Matthaiou, Δύο ἔσοι νόμοι Χίων, Horos 3, 1985, 105–111
- Kourouniotis 1904 K. Kourouniotis, Ανασκαφαί Λυκαίου, AEphem 1904, 153–214
- Koválik 2010 L. Koválik, The Gate Wall and the Doors of Greek Propyla, Anodos 10, 2010, 155–161
- Kowalzig 2005 B. Kowalzig, Mapping Out Communitas. Performances of Theoria in their Sacred and Political Context, in: J. Elsner – I. Rutherford, Pilgrimage in Graeco-Roman and Early Christian Antiquity (Oxford 2005) 41–72
- Krauskopf 2005 ThesCRA V (2005) 178–183 s. v. Perirhanterion (I. Krauskopf)
- Krauss 1941 F. Krauss, Paestum. Die griechischen Tempel (Berlin 1941)
- Kreilinger 1997 U. Kreilinger, Τὰ ἀξιολογώτατα τοῦ παυσανίου: Die Kunstausswahlkriterien des Pausanias, Hermes 125, 1997, 470–491
- Krumeich 2008 R. Krumeich, Vom Haus der Gottheit zum Museum. Zur Ausstattung und Funktion des Heraion von Olympia und des Athenatempels von Lindos, AntK 51, 2008, 73–95
- Kuhn 1985 G. Kuhn, Untersuchungen zur Funktion der Säulenhalle in archaischer und klassischer Zeit, JdI 100, 1985, 169–317
- Kunze – Schleif 1938 E. Kunze – H. Schleif, II. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1937/38 (Berlin 1938)
- Kunze – Schleif 1941 E. Kunze – H. Schleif, III. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1938/9 (Berlin 1941)
- Kunze – Schleif 1944 E. Kunze – H. Schleif, IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. 1940 und 1941 (Berlin 1944)
- Kunze 1944 E. Kunze, Ein Marmorsitz aus dem Stadion, in: Kunze – Schleif 1944, 164–166
- Kunze 1950 E. Kunze, Archaische Schildbänder. Ein Beitrag zur frühgriechischen Bildgeschichte und Sagenüberlieferung, OF 2 (Berlin 1950)
- Kunze 1956 E. Kunze, Das Stadion, in: E. Kunze, V. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1956) 10–34

- Kyrieleis – Herrmann 2013 H. Kyrieleis – K. Herrmann, Bericht über die Arbeiten in Olympia in den Jahren 2000 bis 2005, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Tübingen 2013) 1–50
- Kyrieleis 1981 H. Kyrieleis, Führer durch das Heraion von Samos (Athen 1981)
- Kyrieleis 1994 H. Kyrieleis, Die Ausgrabungen 1962 bis 1966, in: E. Kunze – A. Mallwitz – K. Herrmann – W.-D. Heilmeyer – M. Söldner – H. Kyrieleis, IX. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1994) 1–26
- Kyrieleis 2002a H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1985–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000 (Mainz 2002)
- Kyrieleis 2002b H. Kyrieleis, Zu den Anfängen des Heiligtums von Olympia, in: Kyrieleis 2002a, 213–220
- Kyrieleis 2003a H. Kyrieleis, Bericht über die Arbeiten in Olympia in den Jahren 1982 bis 1999, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 2003) 1–37
- Kyrieleis 2003b H. Kyrieleis, Untersuchungen zur Frühzeit Olympias im Bereich des Prytaneions, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 2003) 66–154
- Kyrieleis 2006 H. Kyrieleis, Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996, OF 31 (Berlin 2006)
- Kyrieleis 2013 H. Kyrieleis, Mythos und Politik. Beobachtungen am Zeus-Tempel von Olympia, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden 2013) 27–32
- Ladstätter 2001 G. Ladstätter, Der Artemistempel von Lousoi, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen« Athen 5.3.–7.3.1998 (Athen 2001) 143–153
- Lambrinoudakis 2001 V. Lambrinoudakis, Conservation and Research. New Evidence on a Long-living Cult. The Sanctuary of Apollo Maleatas and Asklepios at Epidauros, in: M. Stamatopoulou – M. Yeroulanou (Hrsg.), Excavating Classical Culture. Recent Archaeological Discoveries in Greece, Studies in Classical Archaeology 1 = BARIntSer 1031 (Oxford 2001) 213–224
- Larson 2007 J. Larson, Ancient Greek Cults. A Guide (New York 2007)
- Latte 1920 K. Latte, Heiliges Recht, Untersuchungen zur Geschichte der sakralen Rechtsformen in Griechenland (Tübingen 1920)
- Launey 1944 M. Launey, Études Thasiennes I. Le sanctuaire et le culte d'Héraklès a Thasos (Paris 1944)
- Lauter 1986 H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (Darmstadt 1986)
- Lauter-Bufe 2009 H. Lauter-Bufe, Das Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis (Mainz 2009)
- Lavas 1974 G. P. Lavas, Das altgriechische Temenos. Baukörper und Raumbildung. Ideogramma der baulichen Gruppenorganisation (Basel 1974)
- Lawler 1964 L. B. Lawler, The Dance in Ancient Greece (London 1964)
- Lawson 2003 B. Lawson, The Language of Space (Oxford 2003)

- Laxander 2000 H. Laxander, Individuum und Gemeinschaft im Fest. Untersuchung zu attischen Darstellungen von Festgeschehen im 6. und frühen 5. Jahrhundert v. Chr. (Münster 2000)
- Lee 2001 H. M. Lee, The Program and Schedule of the Ancient Olympic Games (Hildesheim 2001)
- Lehmann 2004 S. Lehmann, Zwischen allen Stühlen? Zur Archäologie des antiken 'Sports', Nikephoros 17, 2004, 27–43
- Lehmann – Spittle 1964 K. Lehmann – D. Spittle, The Altar Court, Samothrace 4, 2 (London 1964)
- Leung 2012 A. K. Y. Leung, New Research on the Southern Façade of the Stadium at Aphrodisias, in: D. Sack – U. Wulf-Rheidt – T. Schulz – K. Tragbar (Hrsg.), Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 12. bis 16. Mai 2010 in Konstanz (Stuttgart 2012) 111–118
- Lefebvre 2005 H. Lefebvre, The Production of Space (Malden 2005)
- Lehnstaedt 1970 K. Lehnstaedt, Prozessionsdarstellungen auf attischen Vasen (München 1970)
- Leypold 2005 ThesCRA IV (2005) 87–112 s. v. Tempel (C. Leypold)
- Leypold 2008 C. Leypold, Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern (Wiesbaden 2008)
- Leypold 2013 C. Leypold, Die Statuenbasen im Zeus-Heiligtum von Olympia, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden 2013) 117–124
- Leypold 2014a C. Leypold, Dem Zeus geweiht – für alle Zeit? Phänomene des Umgangs mit Weihestatuen im Heiligtum von Olympia, in: C. Leypold – M. Mohr – C. Rüssenberger (Hrsg.), Weiter- und Wiederverwendungen von Weihestatuen in griechischen Heiligtümern. Tagung am Archäologischen Institut der Universität Zürich, 21./22. Januar 2011 (Rahden 2014) 31–42
- Leypold 2014b C. Leypold, Der topographische Kontext der Statuenaufstellung im Zeusheiligtum von Olympia in hellenistischer Zeit, in: J. Griesbach (Hrsg.), Polis und Porträt. Standbilder als Medien öffentlicher Repräsentation im hellenistischen Osten. Internationales Kolloquium am Institut für Klassische Archäologie der LMU München vom 4.–6. Dezember 2009 (Wiesbaden 2014) 33–41
- Liangouras 2012 C. Liangouras, Das Heiligtum der Demeter Chamyne in Olympia, in: Heilmeyer u. a. 2012, 152–155
- Liddel – Scott 1968 H. G. Liddell – R. Scott, A Greek-English Lexicon (Oxford 1968)
- Linders 1987 T. Linders, Gods, Gifts, Society, in: T. Linders – G. Nordquist (Hrsg.), Gifts to the Gods (Uppsala 1987) 115–122
- Lippencott Tilton 1902 E. Lippencott Tilton, The Architecture of the Argive Heraeum, in: C. Waldstein (Hrsg.), The Argive Heraeum (Cambridge 1902) 105–136
- Lippuner – Lossau 2010 R. Lippuner – J. Lossau, Kritik der Raumkehren, in: Günzel 2010, 110–119
- Lo Monaco 2003 A. Lo Monaco, Olimpia e Augusto: evoluzione dello spazio sacro all'inizio del principato, ASAtene 81, 2003, 475–510
- Lo Monaco 2013 A. Lo Monaco, Fuori Dall'Altis. Tende, Bagni e Propilei A Olimpia in Età Ellenistica, in: M. Galli (Hrsg.), Roman Power and Greek Sanctuaries. Forms of Interaction and Communication (Athen 2013) 125–142
- Lonsdale 1993 S. H. Lonsdale, Dance and Ritual Play in Greek Religion (Baltimore 1993)

|                           |  |
|---------------------------|--|
| Löw 2001                  | M. Löw, Raumsoziologie (Frankfurt a. M. 2001)  |
| Löw 2010                  | M. Löw, Soziologie der Städte (Frankfurt a. M. 2010)   |
| Löw u. a. 2007            | M. Löw – S. Steets– S. Stoetzer, Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie (Opladen 2007)  |
| Lupu 2009                 | E. Lupu, Greek Sacred Law. A Collection of New Documents <sup>2</sup> (Leiden 2009)  |
| Lynch 1960                | K. Lynch, The Image of the City (Cambridge 1960)   |
| Maass 1978                | M. Maass, Die geometrischen DreifüÙe von Olympia, OF 10 (Berlin 1978)  |
| Maass 1993                | M. Maass, Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente (Darmstadt 1993)  |
| Mallwitz – Schiering 1964 | A. Mallwitz – W. Schiering, Die Werkstatt des Pheidias in Olympia I, OF 5 (Berlin 1964)  |
| Mallwitz 1958             | A. Mallwitz, Das Gebiet südlich der Bäder am Kladeos, in: E. Kunze (Hrsg.) VI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1958) 12–41  |
| Mallwitz 1961             | A. Mallwitz, Architektur eines Schatzhauses, in: E. Kunze, VII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1961) 29–55   |
| Mallwitz 1964             | A. Mallwitz, Die Anlagen südlich des Baues A, in: A. Mallwitz – W. Schiering, Die Werkstatt des Pheidias in Olympia I, OF 5 (Berlin 1964) 48–73  |
| Mallwitz 1966             | A. Mallwitz, Das Heraion von Olympia und seine Vorgänger, JdI 81, 1966, 310–376  |
| Mallwitz 1967             | A. Mallwitz, Das Stadion, in: E. Kunze (Hrsg.), VIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Herbst 1958 bis Sommer 1962 (Berlin 1967) 16–82  |
| Mallwitz 1971             | A. Mallwitz, Ein neuer Übersichtsplan von Olympia, AA 1971, 151–157  |
| Mallwitz 1972             | A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (München 1972)   |
| Mallwitz 1977             | A. Mallwitz, Ein Jahrhundert deutsche Ausgrabungen in Olympia, AM 92, 1977, 1–31   |
| Mallwitz 1981             | A. Mallwitz, Die Arbeiten vom Frühjahr 1966 bis zum Ende 1976, in: A. Mallwitz (Hrsg.), X. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1981) 1–58   |
| Mallwitz 1999a            | A. Mallwitz, Das ausgegrabene Gelände südlich der Ostthermen, in: A. Mallwitz (Hrsg.), XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 – Herbst 1981 (Berlin 1999) 55–69   |
| Mallwitz 1999b            | A. Mallwitz, Ergebnisse und Folgerungen, in: A. Mallwitz (Hrsg.), XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 – Herbst 1981 (Berlin 1999) 181–284  |
| Maran 2006                | J. Maran, Mycenaean Citadels as Performative Space, in: J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel – U. Thaler (Hrsg.), Constructing Power – Architecture, Ideology and Social Practice. Konstruktion der Macht – Architektur, Ideologie und soziales Handeln (Münster 2006) 75–91 |
| Mark 1993                 | I. S. Mark, The Sanctuary of Athena Nike in Athens. Architectural Stages and Chronology. Hesperia Suppl. 26 (Princeton 1993)   |
| Martienssen 1968          | R. D. Martienssen, The Idea of Space in the Greek Architecture with Special Reference to the Doric Temple and its Setting (Johannesburg 1968)  |
| Mattern 2007              | T. Mattern, Griechische Kultbildschranken, AM 122, 2007, 139–159   |
| Mayer 1934                | RE V, 1 (1934) 435–458 s. v. Temenos (M. Mayer)  |

- Meier 1894 RE I, 1 (1984) 836–867 s. v. Agones (P. J. Meier)
- Merkelbach 1980 R. Merkelbach, Der Kult der Hestia im Prytaneion der griechischen Städte, ZPE 37, 1980, 77–92
- Mertens 1985 D. Mertens, Metapont. Ein neuer Plan des Stadtzentrums. Ein Kurzbericht über die Arbeiten des DAI Rom im Rahmen der gemeinsam mit der Soprintendenza der Basilicata durchgeführten Ausgrabung, AA 1985, 645–667
- Mertens 1993 D. Mertens, der alte Heratempel in Paestum und die archaische Baukunst in Unteritalien (Mainz 1993)
- Mikalson 2005 J. D. Mikalson, Ancient Greek Religion (Malden 2005)
- Miles 1998 M. M. Miles, The Propylon to the Sanctuary of Demeter Malophoros, AJA 102, 1998, 35–57
- Miles 1998/1999 M. M. Miles, Interior Staircases in Western Greek Temples, MemAmAc 43/44, 1998/1999, 1–26
- Miller 1971 S. G. Miller, The Prytaneion at Olympia, AM 86, 1971, 79–107
- Miller 1973 S. G. Miller, The Philippeion and the Macedonian Hellenistic Architecture, AM 88, 1973, 189–218
- Miller 1978 S. G. Miller, The Prytaneion. Its Function and Architectural Form (Berkeley 1978)
- Miller 1988 S. G. Miller, Excavations at the Panhellenic Site of Nemea: Cult, Politics, and Games, in: W. J. Raschke (Hrsg.), The Archaeology of the Olympics (Madison 1988) 141–151
- Miller 1992 S. G. Miller, The Stadium at Nemea and the Nemean Games, in: W. Coulson – H. Kyrieleis, Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, Athens 5.–9. September 1988 (Athen 1992) 81–86
- Miller 2001 S. G. Miller, Excavations at Nemea II. The Early Hellenistic Stadium (Berkeley 2001)
- Miller 2002 S. G. Miller, The Shrine of Opheltes and the Earliest Stadium at Nemea, in: Kyrieleis 2002a, 239–250
- Miller 2003 S. G. Miller, The Organization and Functioning of the Olympic Games, in: D. J. Phillips – D. Pritchard (Hrsg.), Sport and Festival in the Ancient Greek World (Swansea 2003) 1–40
- Miller 2004a S. G. Miller, Ancient Greek Athletics (New Haven 2004)
- Miller 2004b S. G. Miller, Arete. Greek Sports from Ancient Sources 3 (Berkeley 2004)
- Miller 2004c S. G. Miller, Nemea. A Guide to the Site and Museum (Athen 2004)
- Mohr 2013 M. Mohr, Die Heilige Strasse - `Ein Weg der Mitte`? Soziale Gruppenbildung im Spannungsfeld der archaischen Polis (Rahden 2013)
- Moustaka 2002a A. Moustaka, On the Cult of Hera at Olympia, in R. Hägg (Hrsg.), Peloponnesian Sanctuaries and Cults. Proceedings of the Ninth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11–13 June 1994 (Stockholm 2002) 199–205
- Moustaka 2002b A. Moustaka, Zeus und Hera im Heiligtum von Olympia und die Kulttopographie von Elis und Triphylien, in: Kyrieleis 2002a, 301–315
- Moustaka 2012 A. Moustaka, Die deutschen und griechischen Ausgrabungen, in: Heilmeyer u. a. 2012, 173–179

- Mühlenbrock 2003 J. Mühlenbrock, *Tetrapylon. Zur Geschichte des viertorigen Bogenmonumentes in der römischen Architektur* (Paderborn 2003)
- Müller 1983 G. Müller, *Semiotik der gebauten Umwelt, Trierer Beiträge zur Stadt- und Regionalplanung 9* (Trier 1983)
- Müller-Wiener 1988 Wolfgang Müller-Wiener, *Griechisches Bauwesen in der Antike* (München 1988)
- Muss – Schubert 1988 U. Muss – C. Schubert, *Die Akropolis von Athen* (Graz 1988)
- Musti 1982 D. Musti, *Introduzione Generale*, in: L. Beschi – D. Musti (Hrsg.), *Pausania: Guida Della Grecia. Libro I: L'Attica* (Rom 1982)
- Mylonas 1961 G. E. Mylonas, *Eleusis and the Eleusinian Mysteries* (London 1961)
- Mylonopoulos 2006 J. Mylonopoulos, *Greek Sanctuaries as Places of Communication through Rituals. An Archaeological Perspective*, in: E. Etavrianopoulou (Hrsg.), *Ritual and Communication in the Graeco-Roman World, Kernos Supplément 16* (Liège 2006) 69–110
- Mylonopoulos 2011 J. Mylonopoulos, *Divine Images Behind Bars. The Semantics of Barriers in Greek Temples*, in: M. Haysom – J. Wallenstein (Hrsg.), *Current Approaches to Religion in Ancient Greece. Papers Presented at a Symposium at the Swedish Institute at Athens 17–19 April 2008* (Stockholm 2011) 269–291
- Mylonopoulos – Roeder 2006 J. Mylonopoulos – H. Roeder, *Archäologische Wissenschaften und Ritualforschung. Einführende Überlegungen zu einem ambivalenten Verhältnis*, in: J. Mylonopoulos – H. Roeder (Hrsg.), *Archäologie und Ritual. Auf der Suche nach der rituellen Handlung in den antiken Kulturen Ägyptens und Griechenlands* (Wien 2006) 9–21
- Naerebout 1995 F. G. Naerebout, *Text and Images as Sources for the Study of Dance in Ancient Greece, Pharos 3, 1995, 23–40*
- Naerebout 1997 F. G. Naerebout, *Attractive Performances. Ancient Greek Dance: three Preliminary Studies* (Amsterdam 1997)
- Naerebour 2006 F. G. Naerebout, *Moving Events. Dance at Public Events in the Ancient Greek World. Thinking through its Implications*, in: E. Stavrianopoulou (Hrsg.), *Ritual and Communication in the Graeco-Roman World* (Liège 2006) 37–67
- Naumann o. J. R. Naumann, *Didyma-Führer* (Istanbul o. J.)
- Németh 1994 G. Németh, *Μεδ' ὄνθον ἐγβαλέν. Regulations Concerning Everyday Life in a Greek Temenos*, in R. Hägg (Hrsg.), *Ancient Greek Cult Practice from the Epigraphic Evidence. Proceedings of the Second International Seminar on Ancient Greek Cult Organized by the Swedish Institute at Athens, 22-24 November 1991* (Stockholm 1994) 59–64
- Neils 1992 J. Neils (Hrsg.), *Goddess and polis: the Panathenaic Festival in Ancient Athens* (Princeton 1992)
- Nielsen 2009 I. Nielsen, *The Sanctuary of Artemis Brauronia. Can Architecture and Iconography Help to Locate the Settings of the Rituals?*, in: T. Fischer-Hansen – B. Poulsen (Hrsg.), *From Artemis to Diana. The Goddess of Man and Beast, ActaHyp 12* (Copenhagen 2009) 83–116
- Niemeier 2013 W.-D. Niemeier, *Kultkontinuität von der Bronzezeit bis zur römischen Kaiserzeit im Orakel-Heiligtum des Apollon von Abai (Kalapodi)*, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), *Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10* (Rahden 2013) 33–42
- Nilsson 1916 M. P. Nilsson, *Die Prozessionstypen im griechischen Kult. Mit einem Anhang über die dionysischen Prozessionen in Athen, JdI 31, 1916, 309–339*

- Nilsson 1941 M. P. Nilsson, *Geschichte der Griechischen Religion I. Bis zur Griechischen Weltherrschaft* (München 1941)
- Norman 1984 N. J. Norman, *The Temple of Athena Alea at Tegea*, *AJA* 88, 1984, 169–194
- Ober 1995 J. Ober, *Greek Horoi. Architectural Texts and the Contingency of Meaning*, in: D. R. Small (Hrsg.), *Methods in the Mediterranean. Historical and Archaeological Views on Texts and Archaeology* (Leiden 1995) 91–123
- Ohnesorg 2005 A. Ohnesorg, *Ionische Altäre. Formen und Varianten einer Architekturgattung aus Insel- und Ostionien* (Berlin 2005)
- Ohnesorg 2012 A. Ohnesorg, *Die beiden Dipteroi der Artemis von Ephesos – Tradition, Archaismus, Denkmalpflege*, in: T. Schulz (Hrsg.), *Dipteros und Pseudodipteros. Bauhistorische und Archäologische Forschungen, Byzas 12* (Istanbul 2012) 19–40
- Olshausen 2000 DNP VIII (2000) 1169–1172 s. v. Olympia (E. Olshausen)
- Ortaç 2001 M. Ortaç, *Die hellenistischen und römischen Propyla in Kleinasien* (Diss. Ruhr-Universität Bochum 2001)
- Osborne 1988 R. Osborne, *Social and Economic Implications of the Leasing of Land and Property in Classical and Hellenistic Greece*, *Chiron* 18, 1988, 279–323
- Osthues 2005 E.-W. Osthues, *Studien zum dorischen Eckkonflikt*, *JdI* 120, 2005, 1–154
- Osthues 2014a W. Osthues, *Bauwissen im Antiken Griechenland*, in: J. Renn – W. Osthues – H. Schlimme (Hrsg.), *Wissensgeschichte der Architektur 2. Vom alten Ägypten bis zum antiken Rom* (Berlin 2014) 127–262
- Osthues 2014b W. Osthues, *Das Metroon: die Architektur*, *DAI ATHENEA* 2014, 34 f.
- Papanicolaou-Christensen 2003 A. Papanicolaou-Christensen, *The Panathenaic Stadium. Its History over the Centuries* (Athen 2003)
- Parke 1986 H. W. Parke, *The Temple of Apollo at Didyma. The Building and Its Function*, *JHS* 106, 1986, 121–131
- Parker 2004 *ThesCRA I* (2004) 269–280 s. v. Greek Dedications. Introduction (R. Parker)
- Partida 2000 E. L. Partida, *The Treasuries at Delphi. An Architectural Study* (Jonsered 2000)
- Partsch 1897 J. Partsch, *Erläuterungen zu der Übersichtskarte der Pisatis (Blatt 1 der Mappe)*, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Topographie und Geschichte* (Berlin 1897) 1–15
- Patay-Horváth 2012 A. Patay-Horváth, *Die Bauherren des Zeustempels von Olympia*, *Hephaistos* 29, 2012, 35–54
- Patay-Horváth 2013a A. Patay-Horváth, *Das Metroon von Olympia als Stiftung von Elis*, *BJb* 213, 2013, 17–26
- Patay-Horváth 2013b A. Patay-Horváth, *Virtual 3D Reconstruction of the East Pediment of the Temple of Zeus at Olympia*, in: F. Contreras – M. Farjas – F. J. Melero (Hrsg.), *CAA 2010. Fusion of Cultures. Proceedings of the 38th Annual Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology, Granada, Spain, April 2010* (Oxford 2013) 113–118
- Payne 1940 H. Payne, *Perachora. The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia I. Architectures, Bronzes, Terracottas* (Oxford 1940)
- Pedley 1990 J. G. Pedley, *Paestum. Greeks and Romans in Southern Italy* (London 1990)

- Pedley 2005 J. Pedley, Sanctuaries and the Sacred in the Ancient Greek World (Cambridge 2005)
- Petropoulou 1991 A. Petropoulou, Prothesis and Altar. A Case Study, in: R. Étienne – M.-T. Le Dinahet (Hrsg.), *L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité. Actes du colloque tenu à la Maison de l'Orient, Lyon, 4–7 juin 1988* (Paris 1991) 25–31
- Pfaff 2003 C. A. Pfaff, *The Architecture of the Classical Temple of Hera, Argive Heraion 1* (Princeton 2003)
- Pfanner 1983 M. Pfanner, *Der Titusbogen. Mit einer Bauaufnahme von Ulrike Hess und Fotografien von Helmut Schwanke. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 2* (Mainz 1983)
- Philipp 2004 H. Philipp, *Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia, OF 30* (Berlin 2004)
- Pimpl 1997 H. Pimpl, *Perirrhanteria und Louteria. Entwicklung und Verwendung großer Marmor- und Kalksteinbecken auf figürlichem und säulenartigem Untersatz in Griechenland* (Berlin 1997)
- Plommer – Salviat 1966 H. Plommer – F. Salviat, *The Altar of Hera Akraia at Perachora, BSA 61, 1966, 207–215*
- Plommer 1950 W. H. Plommer, *Three Attic Temples, BSA 45, 1950, 66–112*
- Polignac 1995 F. de Polignac, *Cults, Territory, and the Origins of the Greek City-State* (Chicago 1995)
- Pomtow 1889 H. Pomtow, *Beiträge zur Topographie von Delphi* (Berlin 1889)
- Pomtow 1906 H. Pomtow, *Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi, AM 31, 1906, 437–559*
- Pomtow 1924 H. Pomtow, *Die Topographie von Delphoi. Erste Hälfte* (Stuttgart 1924)
- Pontremoli – Haussoilier 1904 E. Pontremoli – B. Haussoilier, *Didymes. Fouilles de 1895 et 1986* (Paris 1904)
- Pouilloux 1960 J. Pouilloux, *La Région Nord du Sanctuaire, FdD 2* (Paris 1960)
- Preziosi 1979 D. Preziosi, *The Semiotics of the Built Environment* (Bloomington 1979)
- Pritchett 1989 W. K. Pritchett, *Studies in Ancient Greek Topography 6* (Berkeley 1989)
- Pritchett 1999 W. K. Pritchett, *Pausanias Periegetes 2* (Amsterdam 1999)
- Radt 1999 W. Radt, *Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole* (Darmstadt 1999)
- Rambach 2002a J. Rambach, *Olympia. 2500 Jahre Vorgeschichte vor der Gründung des eisenzeitlichen griechischen Heiligtums*, in: Kyrieleis 2002a, 177–212
- Rambach 2002b J. Rambach, *Dörpfelds Bau VII in der Altis von Olympia. Ein früheisenzeitliches Apsidenhaus und „Haus des Oinomaos“*, AA 2002/1, 119–134
- Rambach 2013 J. Rambach, *Die prähistorischen »Rechteckbauten« in der Altis von Olympia*, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), *XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia* (Tübingen 2013) 129–181

- Ramonat 1984 W. Ramonat, Die Nike des Paionios in Olympia, in: D. Ahrens (Hrsg.), ΘΙΑΣΟΣ ΤΩΝ ΜΟΥΣΩΝ. Studien zu Antike und Christentum. Festschrift Josef Fink (Wien 1984) 77–83
- Rapoport 1976 A. Rapoport, Sociocultural Aspects of Man-Environment, in: A. Rapoport (Hrsg.), The Mutual Interaction of People and their Built Environment (Chicago 1976) 7–35
- Rapoport 1977 A. Rapoport, Human Aspects of Urban Form – Towards a Man-Environment Approach to Urban Form and Design (Oxford 1977)
- Rapoport 1990a A. Rapoport, History and Precedent in Environmental Design (New York 1990)
- Rapoport 1990b A. Rapoport, The Meaning of the Built Environment. A Nonverbal Communication Approach 2 (Tucson 1990)
- Rapoport 2006 A. Rapoport, Archaeology and Environment-Behavior Studies, Archeological Papers of the American Anthropological Association 16, 2006, 59–70
- Rau 2013 S. Rau, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen (Frankfurt am Main 2013)
- Reinsberg 2012 C. Reinsberg, Sport: nicht für Frauen, aber für Mädchen, in: Heilmeyer u. a. 2012, 257–259
- Riethmüller 2005 J. W. Riethmüller, Asklepios. Heiligtümer und Kulte (Heidelberg 2005)
- Rigsby 1996 K. J. Rigsby, Asyilia. Territorial Inviolability in the Hellenistic World. Hellenistic Culture and Society 22 (Berkeley 1996)
- Robert 1893 C. Robert, Sosipolis in Olympia, AM 18, 1893, 37–45
- Robert 1909 C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. Studien und Beobachtungen (Berlin 1909)
- Robert 1952 F. Robert, Trois Sanctuaires sur le Rivage Occidental, Exploration Archéologique de Délos 20 (Paris 1952)
- Roesch 1984 P. Roesch, La base des Béotiens à Delphes, CRAI 1984, 177–195
- Romano – Voyatzis 2010 D. G. Romano – M. E. Voyatzis, Excavating at the Birthplace of Zeus. The Mt. Lykaion Excavation and Survey Project, Expedition 52, 2010, 9–21
- Romano 1993 D. G. Romano, Athletics and Mathematics in Archaic Corinth. The Origins of the Greek Stadion (Philadelphia 1993)
- Rouse 1902 W. H. D. Rouse, Greek Votive Offerings: an Essay in the History of Greek Religion (Cambridge 1902)
- Roux 1961 G. Roux, L'Architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècle avant J.-C. (Paris 1961)
- Roux 1984 G. Roux, Trésors, temples, tholos, in: G. Roux (Hrsg.), Temples et sanctuaires: séminaire de recherche 1981–1983 (Lyon 1984) 153–171
- Rumscheid 1999 F. Rumscheid, Vom Wachsen antiker Säulenwälder. Zu Projektierung und Finanzierung antiker Bauten in Westkleinasien und anderswo, JdI 114, 1999, 19–63
- Rups 1986 M. Rups, Thesauros. A Study of the Treasury Building as Found in Greek Sanctuaries (Ann Arbor 1986)
- Rutherford 2001 I. Rutherford, Tourism and the Sacred. Pausanias and the Tradition of Greek Pilgrimage, in: S. E. Alcock – J. F. Cherry – J. Elsner (Hrsg.), Pausanias. Travel and Memory in Roman Greece (Oxford 2001) 40–52
- Rutherford 2004 I. Rutherford, χορὸς εἰς ἐκ τησδε της πόλεως (Xen. Men. 3.3.12): Song-Dance and State-Pilgrimage at Athens, in: P. Murray – P. Wilson (Hrsg.), Music and Muses. The Culture of `Mousiké` in the Classical Athenian City (Oxford 2004) 67–90

- Şahin 1972 M. Ç. Şahin, Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (Bonn 1972)
- Sanders 1984 D. H. Sanders, Behavior and the Built Environment. An Interpretive Model for the Analysis of Architecture in an Archaeological Context and its Testing on Material from the Aegean Bronze Age Site of Myrtyos (Diss. Columbia University 1984)
- Sanders 1985 D. H. Sanders, Ancient Behavior and the Built Environment. Applying Environmental Psychology Methods and Theories to Archaeological Contexts, in: S. Klein (Hrsg.), EDRA 16, Environmental Change, Social Change (Washington D. C. 1985) 296–305
- Sanders 1990 D. H. Sanders, Behavioral Conventions and Archaeology. Methods for the Analysis of Ancient Architecture, in: S. Kent (Hrsg.), Domestic Architecture and the Use of Space (Cambridge 1990) 43–72
- Sansone 1988 D. Sansone, Greek Athletics and the Genesis of Sport (Berkeley 1988)
- Schäfer 2006 B. Schäfer, Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen (Wiesbaden 2006)
- Schatzmann 1932 P. Schatzmann, Asklepieion. Baubeschreibung und Baugeschichte, in: R. Herzog (Hrsg.), Kos. Ergebnisse der Deutschen Ausgrabungen und Forschungen I (Berlin 1932)
- Schauer 2003 C. Schauer, Fundgruppen archaischer und klassischer Zeit aus dem Bereich des Prytaneion, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 2003) 155–205
- Schilbach 1984 J. Schilbach, Untersuchungen der Schatzhausterrasse südlich des Schatzhauses der Sikyonier in Olympia, AA 1984, 225–236
- Schilbach 1992 J. Schilbach, Olympia, die Entwicklungsphasen des Stadions, in: W. Coulson – H. Kyrieleis (Hrsg.), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games. Athens 5.–9. September 1989 (Athen 1992) 33–37
- Schilbach 1999a J. Schilbach, Abfolge und Datierung der Schichten unter dem Südteil der Echohalle, in: A. Mallwitz, XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 – Herbst 1981 (Berlin 1999) 33–54
- Schilbach 1999b J. Schilbach, Die Datierung der Schichten im Südostgebiet, in: A. Mallwitz, XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 – Herbst 1981 (Berlin 1999) 70–151
- Schilbach 2004a J. Schilbach, Geschichte der Ausgrabungen von Olympia, in: Antikes Olympia. Ausgrabungen, Mythologie, Sport, Technologie (Weilheim 2004)
- Schilbach 2004b J. Schilbach, Wettkampfstätten, in: R. Wünsche – F. Knauß (Hrsg.), Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike. Ausstellungskatalog München (München 2004) 70–79
- Schleif – Süsserott 1944 H. Schleif – K. Süsserott, Großgriechische Terrakotten. Das Schatzhaus von Gela, in: E. Kunze – H. Schleif (Hrsg.), OF 1 (Berlin 1944) 83–110
- Schleif 1934 H. Schleif, Der Zeusaltar in Olympia, JdI 49, 1934, 139–156
- Schleif 1940 H. Schleif, I. Die Architektur, in: G. Rodenwaldt (Hrsg.), Korkyra. Archaische Bauten und Bildwerke 1. Der Artemistempel (Berlin 1940)
- Schleif – Zschiezschmann 1944 H. Schleif – W. Zschiezschmann, Das Philippeion, in: E. Kunze – H. Schleif (Hrsg.), OF 1 (Berlin 1944) 1–52

- Schleif 1944 H. Schleif, Die Badeanlage am Kladeos. Baubeschreibung, in: Kunze – Schleif 1944, 32–69
- Schliemann 1878 H. Schliemann, Mykene (Leipzig 1878)
- Schmidt 1995 I. Schmidt, Hellenistische Statuenbasen (Frankfurt a. M. 1995)
- Schnapp 2012 A. Schnapp, Vergessen und Wiederentdeckung Olympias von den Anfängen bis zur Expédition de Morée, in: Heilmeyer u. a. 2012, 159–165
- Scholl 2006 A. Scholl, ΑΝΑΘΗΜΑΤΑ ΤΩΝ ΑΡΧΑΙΩΝ. Die Akropolisvotive aus dem 8. bis frühen 6. Jahrhundert v. Chr. und die Staatswerdung Athens, JdI 121, 2006, 1–173
- Scholl 2010 A. Scholl, „Es sind da auch alte Athena-Statuen...“. Pausanias und die vorpersischen Akropolisvotive, in: R. Krumeich – Ch. Witschel (Hrsg.), Die Akropolis von Athen im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit (Wiesbaden 2010) 251–269
- Schroer 2006 M. Schroer, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes (Frankfurt a. M. 2006)
- Schwandner 1985 E.-L. Schwandner, Der ältere Porostempel der Aphaia auf Aegina (Berlin 1985)
- Scott 2010 M. Scott, Delphi and Olympia. The Spatial Politics of Panhellenism in the Archaic and Classical Periods (Cambridge 2010)
- Scully 1979 V. Scully, The Earth, the Temple, and the Gods 2 (New Haven 1979)
- Seifert 2004 J. Seifert, Phänomenologie der Raumorientierung – Zum Verhältnis von ‚mental maps‘ und dreidimensional-perspektivischen, mentalen Bildeindrücken von Bewegungsräumen, Wolkenkuckucksheim 1, 2004, < <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/041/Seifert/seifert.htm> > (03.04.2015)
- Seiffert 2005 ThesCRA IV (2005) 24–38 s. v. Heroa (A. Seiffert)
- Seiffert 2006 A. Seiffert, Der sakrale Schutz von Grenzen im antiken Griechenland. Formen und Ikonographie (Diss. Julius-Maximilians-Universität Würzburg 2006) <opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/3943> (22.10.2014)
- Seiler 1986 F. Seiler, Die griechische Tholos. Untersuchungen zur Entwicklung, Typologie und Funktion kunstmäßiger Rundbauten (Mainz 1986)
- Senff 2014 R. Senff, Olympia, DAI ATHENEA 2014, 25–27
- Shapiro 2004 ThesCRA II (2004) 310–312 s. v. Dance. III. Contexts of Dance in Greek Cult (H. A. Shapiro)
- Sidebottom 2002 H. Sidebottom, Pausanias: Past, Present, and Closure, CIQ 52, 2002, 494–499
- Siedentopf 1968 H. B. Siedentopf, Das hellenistische Reiterdenkmal (Waldsassen 1968)
- Sielhorst 2015 B. Sielhorst, Hellenistische Agorai. Gestaltung, Rezeption und Semantik eines urbanen Raums (Berlin 2015)
- Siewert – Taeuber 2013 P. Siewert – H. Taeuber (Hrsg.), Neue Inschriften von Olympia. Die ab 1986 veröffentlichten Texte (Wien 2013)
- Sieverling 2008 A. Sieverling, Untersuchungen zu den Befestigungsspuren an den Säulen des Heratempels in Olympia (Magisterarbeit Freie Universität Berlin 2008)
- Simon 1983 E. Simon, Festivals of Attica. An Archaeological Commentary (Madison 1983)
- Sinn 1990 U. Sinn, Das Heraion von Perachora. Eine sakrale Schutzzone in der korinthischen Peraia, AM 105, 1990, 53–116

- Sinn 1991 U. Sinn, Die Stellung der Wettkämpfe im Kult des Zeus Olympios, Nikephoros 4, 1991, 31–54
- Sinn 1992a U. Sinn, Bericht über das Forschungsprojekt „Olympia während der römischen Kaiserzeit“, 1. Die Arbeiten von 1987–1992, Nikephoros 5, 1992, 75–84
- Sinn 1992b U. Sinn, Das befestigte Heiligtum der Athena und des Poseidon an der »Heiligen Landspitze Attikas«, AW 23, 1992, 175–190
- Sinn 1993 U. Sinn, Greek Sanctuaries as Places of Refuge, in: N. Marinatos – R. Hägg (Hrsg.), Greek Sanctuaries. New Approaches (London 1993) 88–109
- Sinn 2004a U. Sinn, Das Antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst<sup>2</sup> (München 2004)
- Sinn 2004b U. Sinn, Olympia. Kult, Sport und Feste in der Antike<sup>3</sup> (München 2004)
- Sinn 2005a ThesCRA IV (2005) 14–21 s. v. Altar (U. Sinn)
- Sinn 2005b ThesCRA IV (2005) 70–75 s. v. Propylon (U. Sinn)
- Sinn 2005c ThesCRA IV (2005) 78–83 s. v. Stadion (U. Sinn)
- Sinn 2005d ThesCRA IV (2005) 83–86 s. v. Stoa (U. Sinn)
- Sinn 2005e ThesCRA IV (2005) 5–12 s. v. Temenos (U. Sinn)
- Sinn 2005f ThesCRA IV (2005) 125–127 s. v. Tholos (U. Sinn)
- Sinn u. a. 1993 U. Sinn – G. Ladstätter – A. Martin, Bericht über das Forschungsprojekt »Olympia während der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike« II. Die Arbeiten im Jahr 1993, Nikephoros 6, 1993, 153–158
- Sinn u. a. 1994 U. Sinn – G. Ladstätter – A. Martin – T. Völling, Bericht über das Forschungsprojekt »Olympia während der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike« III. Die Arbeiten im Jahr 1994, Nikephoros 7, 1994, 229–250
- Sinn u. a. 1996 U. Sinn – G. Ladstätter – A. Martin – T. Völling, Bericht über das Forschungsprojekt »Olympia während der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike« V. Die Arbeiten im Jahr 1995, Teil 2, Nikephoros 9, 1996, 199–228
- Sinn u. a. 2003 U. Sinn – C. Leybold – C. Schauer, Olympia. Eine Spitzenstellung nicht nur im Sport. Eine neuentdeckte Badeanlage der hellenistischen Zeit, AW 34, 2003, 617–623
- Snell 1989 B. Snell, Lexicon des frühgriechischen Epos, Lfg. 13 (Göttingen 1989)
- Sokolicek 2007 A. Sokolicek, Grenzen und Mauern in der griechischen Stadt: Überlegungen zu Diateichisma, Temenos und Stadtmauern, in: J. Lorentzen – F. Pirson – P. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Neue Forschungen zu antiken Stadtbefestigungen im östlichen Mittelmeerraum und im vorderen Orient, Byzas 10 (Istanbul 2007) 219–237
- Sokolowski 1955 F. Sokolowski, Lois sacrées de l’Asie mineure (Paris 1955)
- Sokolowski 1962 F. Sokolowski, Lois sacrées des cités grecques. Supplément (Paris 1962)
- Sokolowski 1969 F. Sokolowski, Lois sacrées des cités grecques (Paris 1969)
- Sourvinou-Inwood 1988 C. Sourvinou-Inwood, Further Aspects of Polis Religion, AnnAStorAnt 10, 1988, 259–274
- Sourvinou-Inwood 1990 C. Sourvinou-Inwood, What is Polis Religion?, in : O. Murray – S. Price (Hrsg.), The Greek City. From Homer to Alexander (Oxford 1990) 295–322

- Spawforth – Walker 1985 A. J. Spawforth – S. Walker, *The World of the Panhellenion. I. Athens and Eleusis*, *JRS* 75, 1985, 78–104
- Spawforth – Walker 1986 A. J. Spawforth – S. Walker, *The World of the Panhellenion: II. Three Dorian Cities*, *JRS* 76, 1986, 88 – 105
- Stampolides 1987 N. C. Stampolides, *Ο βωμός του Διονύσου στην Κω* (Athen 1987)
- Stanton 1990 G. R. Stanton, *Athenian Politics c. 800–500 B.C. A Sourcebook* (London 1990)
- Steskal 2010 M. Steskal, *Das Prytaneion in Ephesos*, *FiE* 9, 4 (Wien 2010)
- Stevens 1927 G. P. Stevens, *The Erechtheum* (Cambridge 1927)
- Stevens 1940 G. P. Stevens, *The Setting of the Periclean Parthenon*. *Hesperia Suppl.* 3 (Athen 1940)
- Stillwell 1954 R. Stillwell, *The Siting of Classical Greek Temples*, *Journal of the Society of Architectural Historians* 13, 1954, 3–8
- Stone 1985 S. C. Stone, *The Imperial Sculptural Group in the Metroon at Olympia*, *AM* 100, 1985, 377–391
- Stroud 1974 R. S. Stroud, *An Athenian Law on the Silver Coinage*, *Hesperia* 43, 1974, 157 – 188
- Sturgeon 1987 M. C. Sturgeon, *Isthmia IV. Sculpture I: 1952–1967* (Princeton 1987)
- Taita 2013 J. Taita, *Olympias Verkehrsverbindungen zum Meer: Landungsplätze bei Pheia und am Alpheios*, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), *XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia* (Tübingen 2013)
- Thaler 2006 U. Thaler, *Constructing and Reconstructing Power. The Palace of Pylos*, in: J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel – U. Thaler (Hrsg.), *Constructing Power – Architecture, Ideology and Social Practice. Konstruktion der Macht – Architektur, Ideologie und soziales Handeln* (Münster 2006) 93–118
- Thaler 2009 U. Thaler, *Mykenische Paläste als Dokument und Gestaltungsrahmen frühgeschichtlicher Sozialordnung* (Diss. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Heidelberg 2009)
- Thiessen 2012 O. J. Thiessen, *Die Entwicklung des Apollon-Heiligtums von Kyrene vom 4. Jh. v. Chr. bis zum Ende des Hellenismus*, *Kölner und Bonner Archaeologica* 2, 2012, 69–85
- Tölle 1964 R. Tölle, *Frühgriechische Reigentänze* (Waldsassen 1964)
- Thompson 1937 H. A. Thompson, *Buildings on the West Side of the Agora*, *Hesperia* 6, 1937, 1–226
- Tomlinson 1983 R.A. Tomlinson, *Epidauros* (London 1983)
- Tracy 1991 S. V. Tracy, *The Panathenaic Festival and Games: An Epigraphic Inquiry*, *Nikephoros* 4, 1991, 133–154
- Trebsche u.a. 2010 P. Trebsche – N. Müller-Scheeßel – S. Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften* (Münster 2010)
- Tremel 2009 J. Tremel, *Die Steinzeile in der Laufbahn des Stadions von Olympia* (Hildesheim 2009)
- Trendelenburg 1914 A. Trendelenburg, *Pausanias in Olympia* (Berlin 1914)

- Trizzino 1984 L. Trizzino, Tempio della Concordia (Palermo 1984)
- True u. a. 2004 ThesCRA I (2004) 1–20 s. v. Greek Processions (M. True – J. Daehner – J. B. Grossmann – K. D. S. Lapatin)
- Tzortzi 2002 K. Tzortzi, Der Tempel des Apollon Epikurios. Die Stätte und ihre Geschichte (Athen 2002)
- Ure 1995 A. D. Ure, Threshing-floor or Vinyard, CQ 5, 1955, 225–230
- Valmin 1938 M. N. Valmin, The Swedish Messenia Expedition, Skrifter utgivna av kungl. humanistika vetenskapssamfundet i Lund 26 (Lund 1938)
- Van de Löcht 2013 H. van de Löcht, Zum Bouleuterion in Olympia, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Tübingen 2013) 228–275
- Van Effenterre 1967 H. Van Effenterre, Téménos, Revue des Études Grecques 80, 1967, 17–26
- Van Straten 2000 F. T. Van Straten, Votives and Votaries in Greek Sanctuaries, in: R. G. A. Buxton (Hrsg.), Oxford Readings in Greek Religion (Oxford 2000) 191–223
- Vernant – Detienne 1979 J.-P. Vernant – M. Detienne (Hrsg.), La Cuisine du Sacrifice en Pays Grec (Paris 1979)
- Verschragen 2000 J. L. Verschragen, Die »stummen Führer« der Spaziergänger. Über Wege im Landschaftsgarten (Frankfurt a. M. 2000)
- Vesterinen 1997 M. Vesterinen, Communicative Aspects of Ancient Greek Dance, ARCTOS 31, 1997, 175–187
- Voigts 2001 C. M. P. Voigts, Die Altäre von Selinunt. Die Entwicklung der westgriechischen Altararchitektur im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. am Beispiel einer sizilischen Polis (Diss. Technische Universität München 2011) <<http://mediatum.ub.tum.de/doc/1072456/1072456.pdf>> (22.10.2014)
- von Hesberg 1992 H. v. Hesberg, Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr. – Vom Ehrentor zum Festtor, in: H.-J. Schalles – H. von Hesberg – P. Zanker (Hrsg.), Die Römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel im öffentlichen Raum (Köln 1992) 277–299
- von Hesberg 1994 H. v. Hesberg, Formen privater Repräsentation in der Baukunst des 2. und 1. Jhs. v. Chr. (Köln 1994) 141
- von Mangoldt 2013 B. v. Mangoldt, Griechische Heroenkultstätten in klassischer und hellenistischer Zeit (Tübingen 2013)
- von Prott 1896 H. von Prott, Leges Graecorum sacrae e titulis collectae, 1.1 Fasti sacri (o. O. 1896; Nachdr. Chicago 1988)
- Vött 2013 A. Vött, Neue geoarchäologische Untersuchungen zur Verschüttung Olympias. Eine Einführung in die Olympia-Tsunami-Hypothese, Trierer Winckelmannprogramme 23 (Wiesbaden 2011)
- Vött u.a. 2011a A. Vött – P. Fischer – H. Hadler, - M. Handl – F. Lang – K. Ntageretis – T. Willershäuser, Sedimentary Burial of Ancient Olympia (Peloponnese, Greece) by High-Energy Flood Deposits – the Olympia Tsunami Hypothesis, <[http://www.geo.uni-mainz.de/Dateien/20110711\\_Corinth\\_2011\\_Abstacts\\_Voett\\_et\\_al\\_Olympia\\_Accepted\\_4.pdf](http://www.geo.uni-mainz.de/Dateien/20110711_Corinth_2011_Abstacts_Voett_et_al_Olympia_Accepted_4.pdf)> (15.06.2015)
- Vött u. a. 2011b A. Vött – G. Bareth – H. Brückner – F. Lang - D. Sakellariou – H. Hadler – K. Ntageretis – T. Willershäuser, Olympia's Harbour Site Pheia (Elis, Western Peloponnese, Greece) Destroyed by Tsunami Impact, Die Erde 142, 2011, 259–288

- Wacker 1996 C. Wacker, Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion (Würzburg 1996)
- Wacker 2012 C. Wacker, Das Programm der antiken Olympischen Spiele, in: Heilmeyer u. a. 2012, 269–273
- de Waele 1982 J. A. de Waele, Der Entwurf des Heraion von Olympia, *BaBesch* 57, 1982, 27–37
- de Waele 1992 J. A. de Waele, Der klassische Tempel in Athen. Hephaisteion und Poseidontempel, *BaBesch* 73, 1992, 83–94
- Walter 1958 H. Walter, Das Gebiet südlich der Bäder am Kladeos. Der archäologische Befund, in: E. Kunze, VI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1953/1954 und 1954/1955 (Berlin 1958) 41–73
- Walter 1968 H. Walter, Frühe Samische Gefäße. Chronologie und Landschaftsstile Ostgriechischer Gefäße, Samos 5 (Bonn 1968)
- Walter 1976 H. Walter, Das Heraion von Samos. Ursprung und Wandel eines griechischen Heiligtums (München 1976)
- Walter 1993 H. Walter, Ägina. Die Archäologische Geschichte einer griechischen Insel (München 1993)
- Wagner 2007 K. Wagner, Raum und Raumwahrnehmung. Zur Vorgeschichte des 'Spatial Turn', in: Ch. Lechtermann – K. Wagner – H. Wenzel (Hrsg.), *Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung* (Berlin 2007) 13–22.
- Warnecke 1932 RE IV A 2 (1932) 2233–2247 s. v. Tanzkunst (Warnecke)
- Wege 1926 F. Wege, Der Tanz in der Antike (Halle 1926)
- Weil 1897 R. Weil, Geschichte der Ausgrabung in Olympia, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Olympia. Die Ergebnisse der vom deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung I. Topographie und Geschichte von Olympia* (Berlin 1897) 101–154
- Welch 1998a K. Welch, Greek Stadia and Roman Spectacles. Asia, Athens, and the Tomb of Herodes Atticus, *JRA* 11, 1998, 117–145
- Welch 1998b K. Welch, The Stadium at Aphrodisias, *AJA* 102, 1998 547–569
- Welter 1941 G. Welter, Troizen und Kalaureia (Berlin 1941)
- Welwei 2001 DNP 10 (2001) 494 f. s. v. Prytanen (K.-W. Welwei)
- Weniger 1904 L. Weniger, Das Hochfest des Zeus in Olympia, *Klio* 4, 1904, 121–151
- Weniger 1909 L. Weniger, Die monatliche Opferung in Olympia. I. Die Opferordnung, *Klio* 9, 1909, 291–303
- Weniger 1915 L. Weniger, Die monatliche Opferung in Olympia. II. Die Prozession, *Klio* 14, 1915, 398–446
- Weniger 1920 L. Weniger, Die monatliche Opferung in Olympia. III. Die heilige Handlung, *Klio* 16, 1920, 398–446
- Wernicke 1894 K. Wernicke, Olympische Beiträge, *JdI* 9, 1894, 88–114
- Wescoat 2012 B. D. Wescoat, Coming and Going in the Sanctuary of the Great Gods, Samothrace, in: B. D. Wescoat – R. G. Ousterhout, *Architecture of the Sacred* (Cambridge 2012) 66–113
- Wiegand 1911 T. Wiegand, Siebenter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen (Berlin 1911)

- Wiegand – Rehm 1958 T. Wiegand – A. Rehm, *Didyma II: Die Inschriften* (Berlin 1958)
- Wiegartz 1984 H. Wiegartz, *Zur Startanlage im Hippodrom von Olympia*, *Boreas* 7, 1984, 41–78
- Wiesner 1949 RE XVIII.1 (1949) 71–174 s.v. Olympia 2) *Topographie und Geschichte der Monumente* (J. Wiesner)
- Willemsen 1957 F. Willemsen, *Dreifußkessel von Olympia. Alte und neue Funde*, OF 3 (Berlin 1957)
- Wilson 2003 P. Wilson, *The Politics of Dance: Dithyrambic Contest and Social Order in Ancient Greece*, in: D. J. Phillips - D. Pritchard (Hrsg.) *Sport and Festival in the Ancient Greek World* (Swansea 2003)163–196
- Woodward 2012 R. J. Woodward, *An Architectural Investigation into the Relationship between the Doric Temple Architecture and Identity in the Archaic and Classical Periods* (Dissertationsschrift University of Sheffield 2012)
- Yalouris 1976 N. Yalouris, *The Olympic Games* (Athen 1976)
- Yalouris 1968 N. Yalouris, *The Mosaic Pavement of the Temple of Zeus at Olympia*, AAA 1, 1968, 78–82
- Yavis 1949 C. G. Yavis, *Greek Altars. Origins and Typology* (Saint Louis 1949)
- Zarifi 2007 Y. Zarifi, *Chorus and Dance in the Ancient World*, in: M. McDonald – J. M. Walton (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Greek and Roman Theatre* (Cambridge 2007) 227–246
- Ziegenhaus – de Luca 1968 O. Ziegenhaus, *Das Asklepieion. 1. Teil: Der südliche Temenosbezirk in hellenistischer und frühromischer Zeit*, AvP 11,1 (Berlin 1968)
- Ziegenhaus 1981 O. Ziegenhaus, *Das Asklepieion. 3. Teil: Die Kultbauten der römischen Zeit an der Ostseite des heiligen Bezirks*, AvP 11,3 (Berlin 1981)
- Ziehen 1906 L. Ziehen, *Leges Graecorum sacrae e titulis collectae, 1.2. Leges Graeciae et insularum* (o. O. 1906; Nachdr. Chicago 1988)
- Ziller 1870 E. Ziller, *Ausgrabungen am panathenäischen Stadion*, *Zeitschrift für Bauwesen* 20, 1870, 485–492
- Zimmermann 2002 DNP XII, 1 (2002) 105 f. s. v. Temenos (K. Zimmermann)
- Zschiezschmann 1960 W. Zschiezschmann, *Wettkampf- und Übungsstätten in Griechenland* (Stuttgart 1960)

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1 F. Dornseiff, Archäologische Gesellschaft zu Berlin, AA 1932, 541 Abb.2
- Abb. 2 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 15, 19; sowie den Forschungsergebnissen von Gauer 1975
- Abb. 3 Curtius – Adler 1897, Bl. 1; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 4 Curtius – Adler 1882, Bl. 2
- Abb. 5 Dörpfeld 1892n, Taf. 125
- Abb. 6 Dörpfeld 1892n, Taf. 126
- Abb. 7 Dörpfeld 1892n, Taf. 127
- Abb. 8 Dörpfeld 1892n, Taf. 128
- Abb. 9 Curtius Adler 1897, Bl. 4
- Abb. 10 3D-Rekonstruktion S. Lawrenz
- Abb. 11 Dörpfeld 1892j, Taf. 45,2; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 12 Dörpfeld 1892j, Taf. 45,3; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 13 Dörpfeld 1892j, Taf. 45,4; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 14 Weniger 1909, Abb. 1, Ausschnitt, Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 15 Curtius – Adler 1897, Bl. 6f, Ausschnitt, Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 16 3D-Rekonstruktion, S. Lawrenz
- Abb. 17 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Dörpfeld 1892l, 75 Abb. 36; Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Miller 1978, 89 Abb. 7; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; Mallwitz 1999b, Beil 17
- Abb. 18 Curtius – Adler 1897, Bl. 6a
- Abb. 19 Curtius – Adler 1897, Bl. 6d
- Abb. 20 Curtius – Adler 1897, Bl. 6e
- Abb. 21 Dörpfeld 1892j, Taf. 45,6, Ausschnitt
- Abb. 22 3D-Rekonstruktion, S. Lawrenz
- Abb. 23 Dörpfeld 1892h, Taf. 42, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 24 Dörpfeld 1935, 119 Abb. 21
- Abb. 25 Dörpfeld 1935, 122 Abb. 25
- Abb. 26 Dörpfeld 1935, 121 Abb. 24
- Abb. 27 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Dörpfeld 1892b, Taf. 18, Dörpfeld 1892h, Taf. 42, Ausschnitte; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 28 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 16, 3; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan sowie den Forschungsergebnissen von Gauer 1975
- Abb. 29 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 16, 3; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan sowie den Forschungsergebnissen von Gauer 1975
- Abb. 30 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 16, 3 Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 31 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 16, 3 Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 32 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 18,5; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan

- Abb. 33 Foto Zanesbasen, S. Lawrenz
- Abb. 34 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan. Miller 1978, 89 Abb. 7; Schilbach 1992, Taf. 19, 6; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 35 Kunze – Schleif 1944, Taf. 1
- Abb. 36 3D-Rekonstruktion, S. Lawrenz
- Abb. 37 Dörpfeld 1892j, Taf. 45,5
- Abb. 38 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan, Mallwitz 1999b, Beil. 11, Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; Mallwitz 1999b, Beil 17
- Abb. 39 Schleif 1934, 151 Abb. 9
- Abb. 40 Dörpfeld – Borrmann 1892, Taf. 95,3; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 41 Dörpfeld 1892e, Taf. 32,4; Ergänzungen und korrigierter Maßstab S. Lawrenz
- Abb. 42 Dörpfeld 1892b, Taf. 8; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 43 Dörpfeld 1892, Taf. 19
- Abb. 44 Dörpfeld 1892b, Taf. 18, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 45 Dörpfeld 1892b, Taf. 18; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 46 Dörpfeld 1892b, Taf. 20
- Abb. 47 Curtius – Adler 1892, Taf. 3b
- Abb. 48 Dörpfeld 1892b, Taf. 23,3
- Abb. 49 Dörpfeld 1892b, Taf. 18, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 50 Dörpfeld 1892b, Taf. 18, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 51 Dörpfeld 1892a, Taf. 8; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 52 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 53 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 54 Dörpfeld 1892a, Taf. 12, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 55 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 56 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 57 Dörpfeld 1892a, Taf. 8, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 58 Forbat 1935, 234 Abb. 61
- Abb. 59 Dörpfeld 1892c, Taf. 25; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 60 Dörpfeld 1892e, Taf. 31,1, Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 61 Dörpfeld 1892f, Taf. 36, Ausschnitt
- Abb. 62 Dörpfeld 1892f, Taf. 36 Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 63 Dörpfeld 1892f, Taf. 38 Ausschnitt; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 64 Kunze – Schleif 1944, Taf. 39
- Abb. 65 Curtius – Adler 1892, Taf. 117
- Abb. 66 Dörpfeld 1892g, Taf. 39; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 67 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 18,5; Mallwitz 1999b, Beil. 11; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 68 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 15,2; Mallwitz 1999b, Beil. 1; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan und den Forschungsergebnissen von Gauer 1975

- Abb. 69 Kunze – Schleif 1938, Taf. 3
- Abb. 70 Kunze – Schleif 1938, Taf. 2
- Abb. 71 Kunze – Schleif 1938, Taf. 2.1
- Abb. 72 Borrmann 1892a, Taf. 45
- Abb. 73 Borrmann 1892b, Taf. 48
- Abb. 74 Kunze – Schleif 1938, Taf. 3,1
- Abb. 75 Dörpfeld 1892l, Taf. 52
- Abb. 76 Dörpfeld 1892l, 75 Abb. 36
- Abb. 77 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Miller 1978, 89 Abb. 7; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; Mallwitz 1999b, Beil 17
- Abb. 78 Dörpfeld 1892i, Taf. 44
- Abb. 79 Kunze – Schleif 1938, Taf. 9
- Abb. 80 Borrmann 1892c, Taf. 59,4; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 81 Borrmann 1892c, Taf. 59,6; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 82 Curtius – Adler 1897, Bl. 6b und 6c; Ergänzungen S. Lawrenz
- Abb. 83 Kunze – Schleif 1938, 59 Abb. 38
- Abb. 84 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Miller 1978, 89 Abb. 7; Schilbach 1992, Taf. 18,5; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 85 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Kyrieleis 2003b, Beil. 2a; Kyrieleis 2013, 72 Abb. 3
- Abb. 86 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Kyrieleis 2003b, Beil. 2a; Kyrieleis 2006, Beil. 12; sowie den Forschungsergebnissen von Dörpfeld 1935 und Gauer 1975
- Abb. 87 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; sowie den Forschungsergebnissen von Gauer 1975
- Abb. 88 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan; Schilbach 1992, Taf. 16,3 sowie den Forschungsergebnissen von Gauer 1975
- Abb. 89 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Miller 1978, 89 Abb. 7; Schilbach 1992, Taf. 19, 6; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan
- Abb. 90 Plan (Zeichnung T. Wachter) basierend auf Mallwitz 1972, Übersichtsplan; Mallwitz 1999b, Beil. 11; Mallwitz 1999b, Beil 17; Heilmeyer u. a. 2012, Übersichtsplan

## Summary

This dissertation, *Bewegungsregulierung in griechischen Heiligtümern. Das Beispiel Olympia* («The regulation of movement in Greek sanctuaries: The case of Olympia»), aims to ascertain if and how movement was regulated in the sanctuary of Zeus at Olympia. To this end, the project has two objectives: first, to reconstruct the development of spaces of movement at Olympia in detail and second, to outline the repertoire of regulating elements used to control access to and movement within Greek sanctuaries, through analogy with the Altis of Olympia.

In the second chapter, this study moves beyond its specific analysis of the individual Olympia sanctuary to showcase a wider methodological approach for identifying movement-regulating elements of the built environment in the archaeological record. In accordance with the theoretical groundwork of Löw and Rapoport, this project considers the built environment to be a product of the relationship between physical environmental elements and human behavior, such that physical elements influence human movement both directly and indirectly. Patterns of movement within Greek cult spaces are given special attention (Chapter 3), because these places were often regulated by sacred laws and required a specific spatial configuration. In the case of sanctuaries, one is able to differentiate between institutionalized, i.e. collective, and individual forms of movement. An analysis of previous research regarding movement at Olympia (Chapters 4 and 5) allows both the archeological and the literary evidence of the sanctuary of Zeus to be divided into distinct contextual units, facilitating comparison between similar or related features and spatial configurations.

Chapter 6 addresses the question of access to the sanctuary. Cult began to be practiced at Olympia in the 11<sup>th</sup> century BC, but there is no archaeological indication of a clear entrance to the sanctuary at that time. Prior to the second half of the 4<sup>th</sup> century BC, the archaeological evidence suggests three entrances to the Altis in the northwest, the northeast, and the southeast corners. However, in the second half of the 4<sup>th</sup> century BC, one detects a distinct physical demarcation of the Altis and a marked entrance to the site. These regulating features were expanded in the Roman period, such that when Pausanias visited Olympia in the 2<sup>nd</sup> century BC, doors, grills, and other semi-fixed installations completely divided the Altis from the surrounding infrastructure. This 2<sup>nd</sup> century development correlates with the similar tendency toward a strict demarcation of the cult place from its environs detected in other contemporary sanctuaries.

Chapter 7 reconstructs the paths across the Altis by focusing on the spatial relationship between architectural remains and other *in situ* objects, such as votive offerings and altars. Analysis of these objects detects a shift of the main path across the Altis in the southeast as a result of the construction of the temple of Zeus in the 5<sup>th</sup> century BC. Incorporating Pausanias' descriptions of his walkabouts across the Altis into the analysis augments the impression of spaces of movement drawn from the archeological record with forms of spatial movement influenced by social norms and sacral regulations.

The analysis of the temples of the Altis and the architecturally similar treasuries reveals a complex picture of the mechanisms used to regulate movement (Chapter 8). Some mechanisms the peristasis and changes in elevation were used to mark spaces with differing functions and uses and would have influenced visitors indirectly. However, a number of fixed and semi-fixed elements are

also present that would have affected movement on the Altis directly. In addition to ramps and high krepis steps, these direct elements include built-in installations like doors, grills, and barriers, through which the movements of visitors would have been channeled into predefined pathways. Unfortunately, the installation date of such semi-fixed elements is difficult to determine and so their chronological context remains unknown. A comparison with temples and treasuries of other sanctuaries shows that the mechanisms used in Olympia were not unique local solutions but similar to the repertoire utilized at other Greek sanctuaries.

The spatial analysis of the competition sites for the Olympic Games on and close to the Altis leaves a similar impression (Chapter 9). This conclusion is drawn primarily from the evidence from Olympia's *stadion*, because neither the supposed site of the ring competitions on the Altis nor the Hippodrome may be confirmed archaeologically. Apart from the vaulted entrance to the *stadion*, for which analogies can be found in other Greek sanctuaries, few regulating mechanisms for the three detected *stadion* phases may be verified at Olympia.

Finally, Chapter 10 analyzes the influence of the framing construction of the Altis as a mechanism for regulating movement, including both *prytaneia* (in the northwest and southeast), the terrace wall of the treasury terrace, and the Echo hall in the east. All of these buildings were constructed in the second half of the 4<sup>th</sup> century BC, emphasizing the impression of an increased walling-off of the Altis from this time onwards. Within the buildings, only a few mechanisms of movement regulation can be detected. The results of the analyses of the individual movement contexts were evaluated together in Chapter 11, from which an increasing regulation of access to the sanctuary becomes clear, beginning in the second half of the 4<sup>th</sup> century BC. A similar restriction of access is documented in contemporary Greek sanctuaries and in other ancient spatial contexts, such as market-places *agorai*. Olympia, however, features distinctive characteristics such as the open arrangement of the main entrance in the southeast until Roman times and special regulations derived from local sacred laws that limited access to certain spaces.

In conclusion, a focus on the control and regulation of movement toward and within the Altis of Olympia allows this dissertation to integrate previously insolated findings into the overall context of the sanctuary of Zeus and to analyze the influence of the built environment on movement within the sanctuary. Drawing on Löw and Rapoport's approach of nonverbal communication allows this study to surpass traditional archaeological analyses by capturing and contextualizing the physical elements that influence movement surrounding the sanctuary of Zeus at Olympia.

Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.

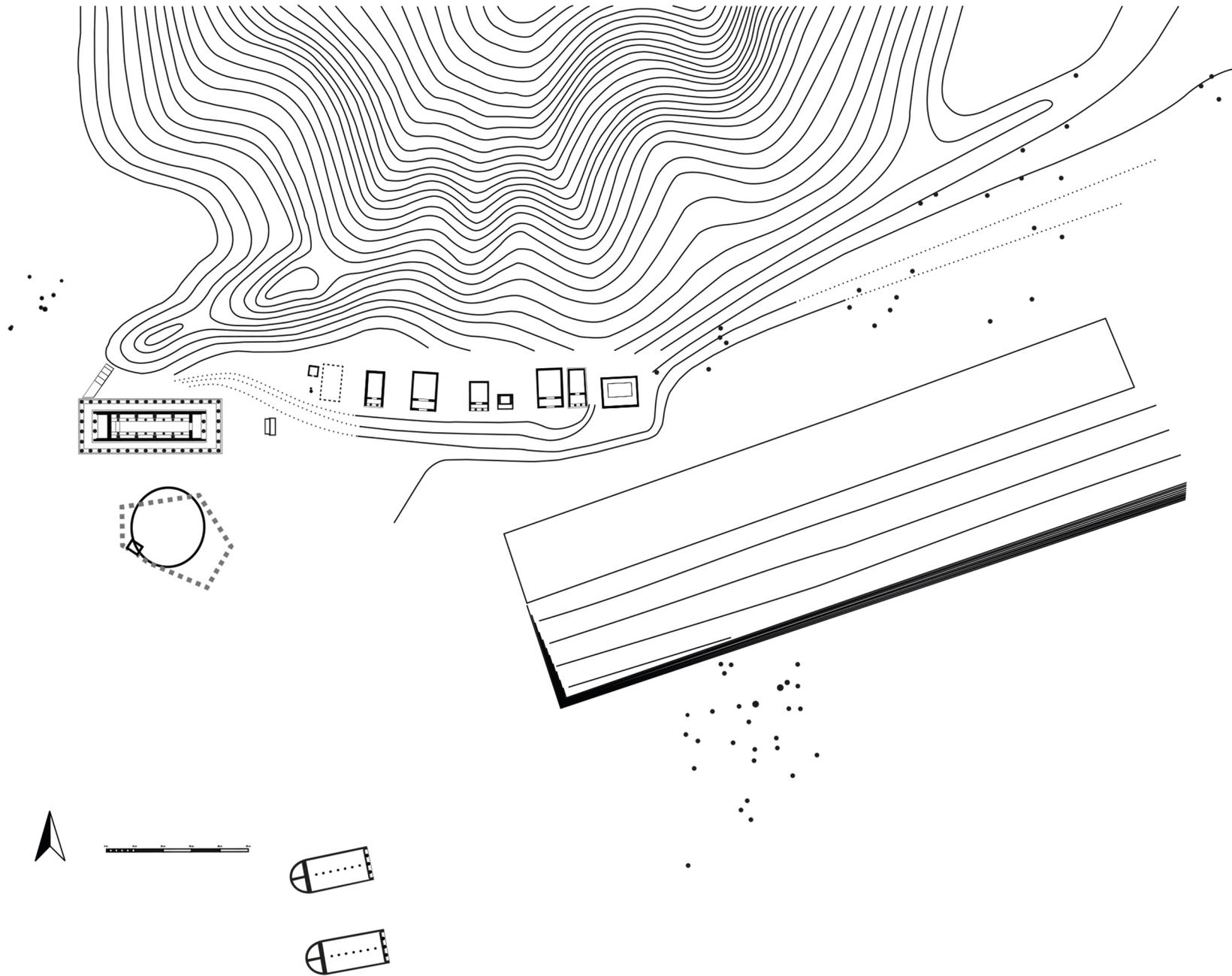
Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.

Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.

## Abbildungen



**Abb. 1** Fotografie des sogenannten Schleif-Modells aus den 1930er Jahren



**Abb. 2** Übersichtsplan der Altis im 6. Jh. v. Chr. inklusive der durch Brunnen belegten Lagerplätze im Nordwesten, Nordosten und Südosten  
(M. 1 : 2.000)



Abb. 3 Topografische Karte der Pisatis. Hervorgehoben sind die wahrscheinlichen Verläufe der beiden von Pausanias beschriebenen Verbindungswege von Elis nach Olympia: die Bergstraße in grün und die Heilige Straße in rot (M. 1 : 300)

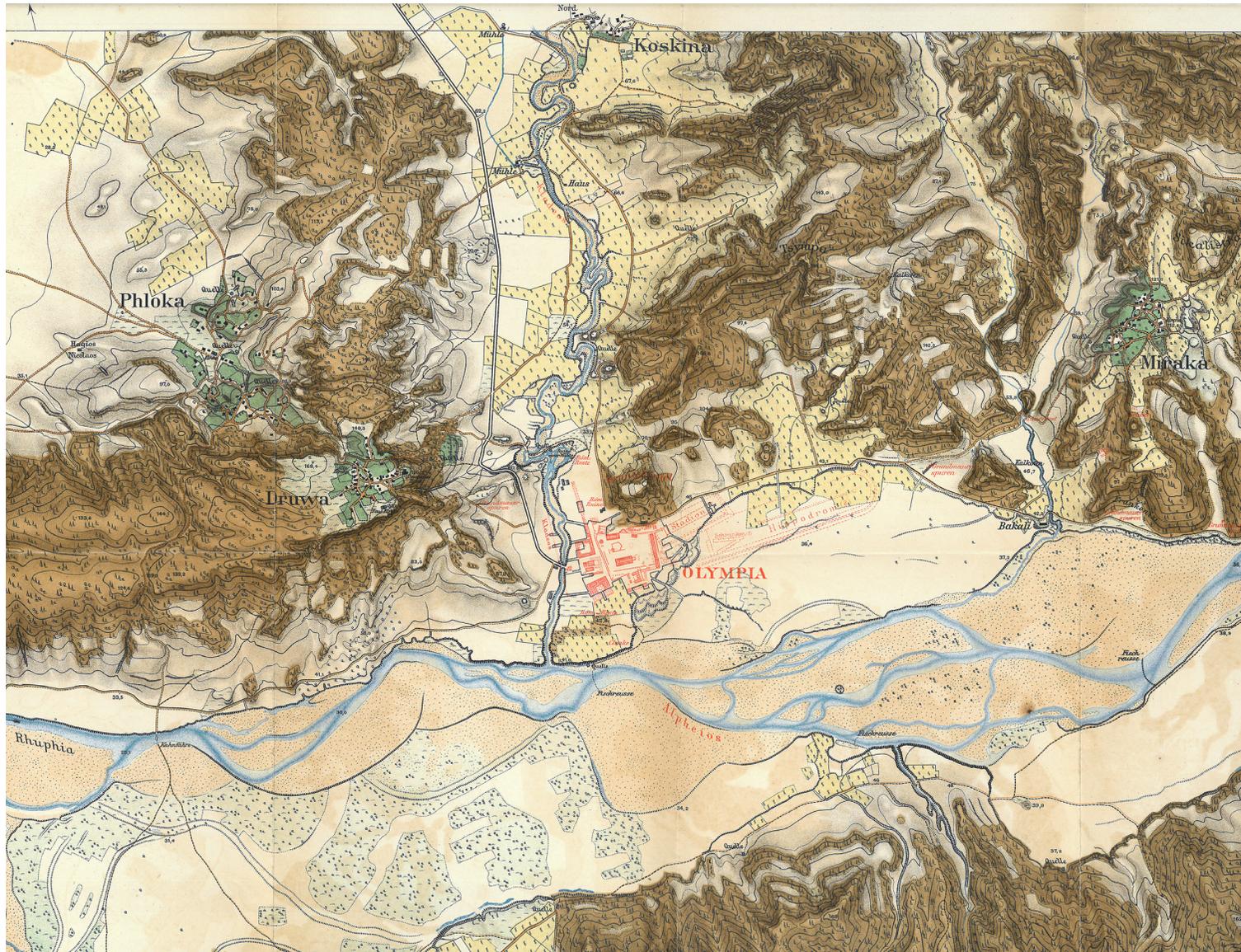
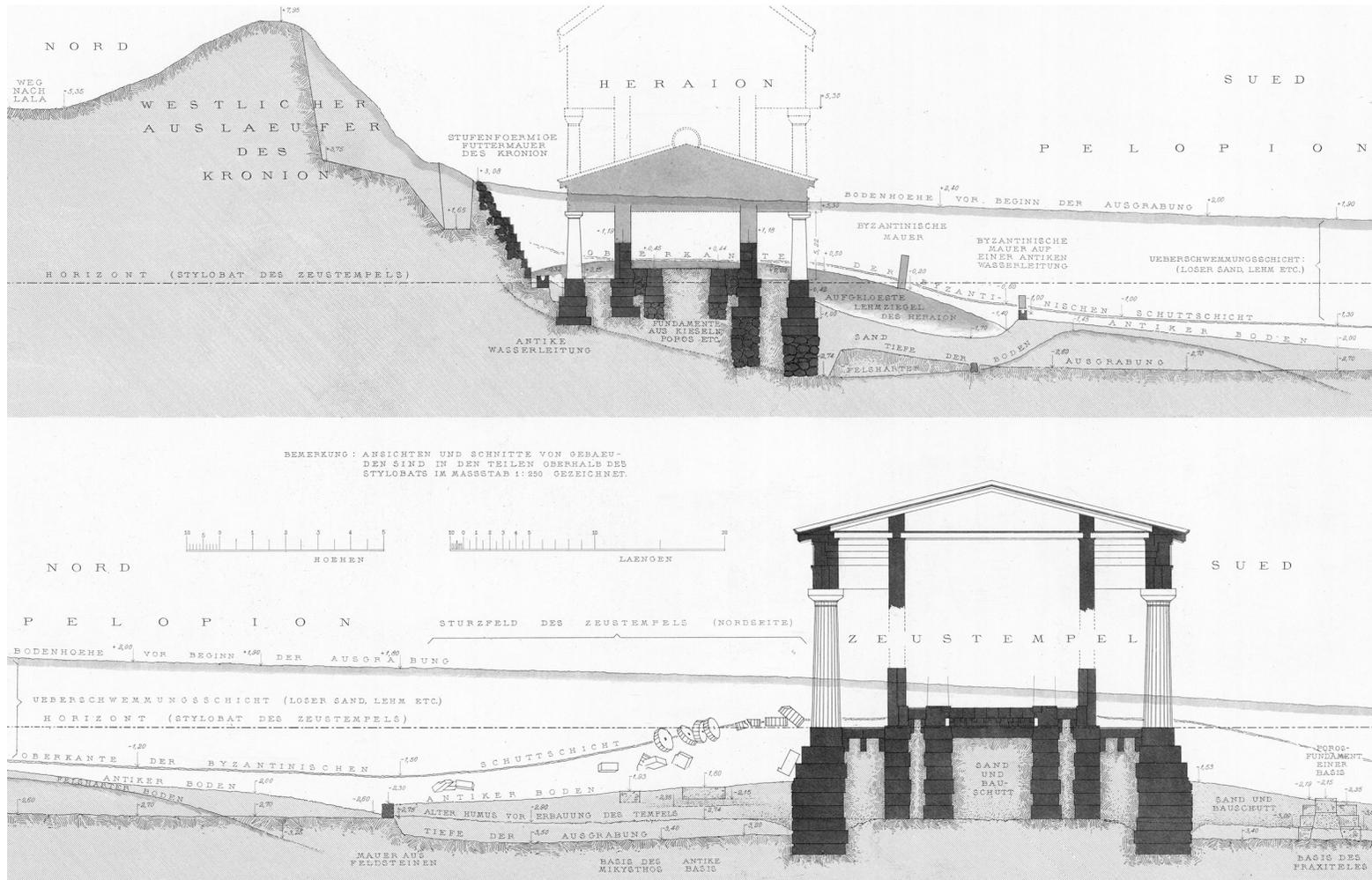


Abb. 4 Topografische Karte der näheren Umgebung Olympias



**Abb. 5** Zeichnerische Darstellung eines Schnitts des Geländes von Norden nach Süden auf Höhe des Heraions und des Zeustempels im Westen der Altis (M. Höhen 1 : 200; M. Längen 1 : 500)

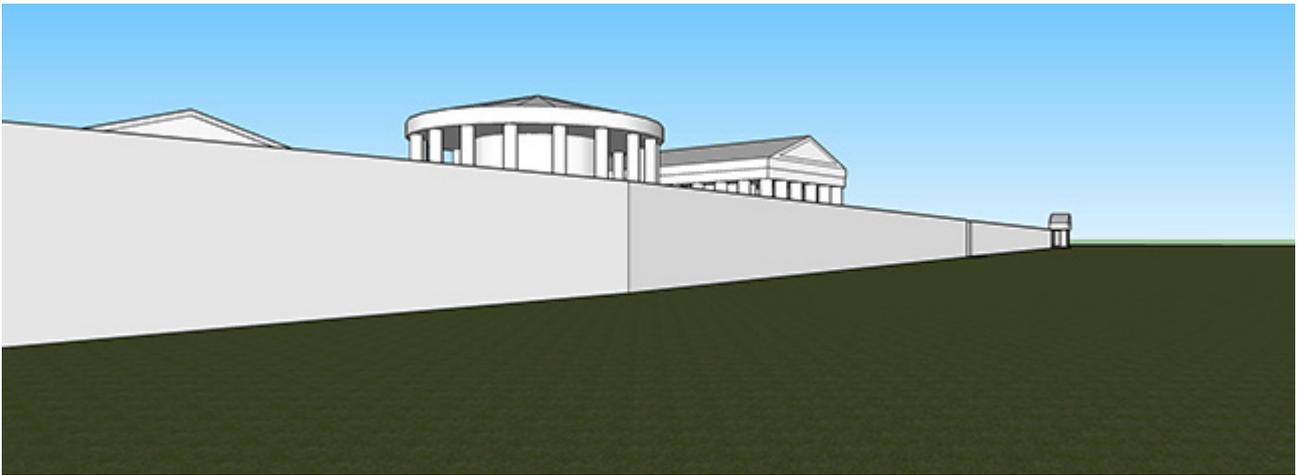




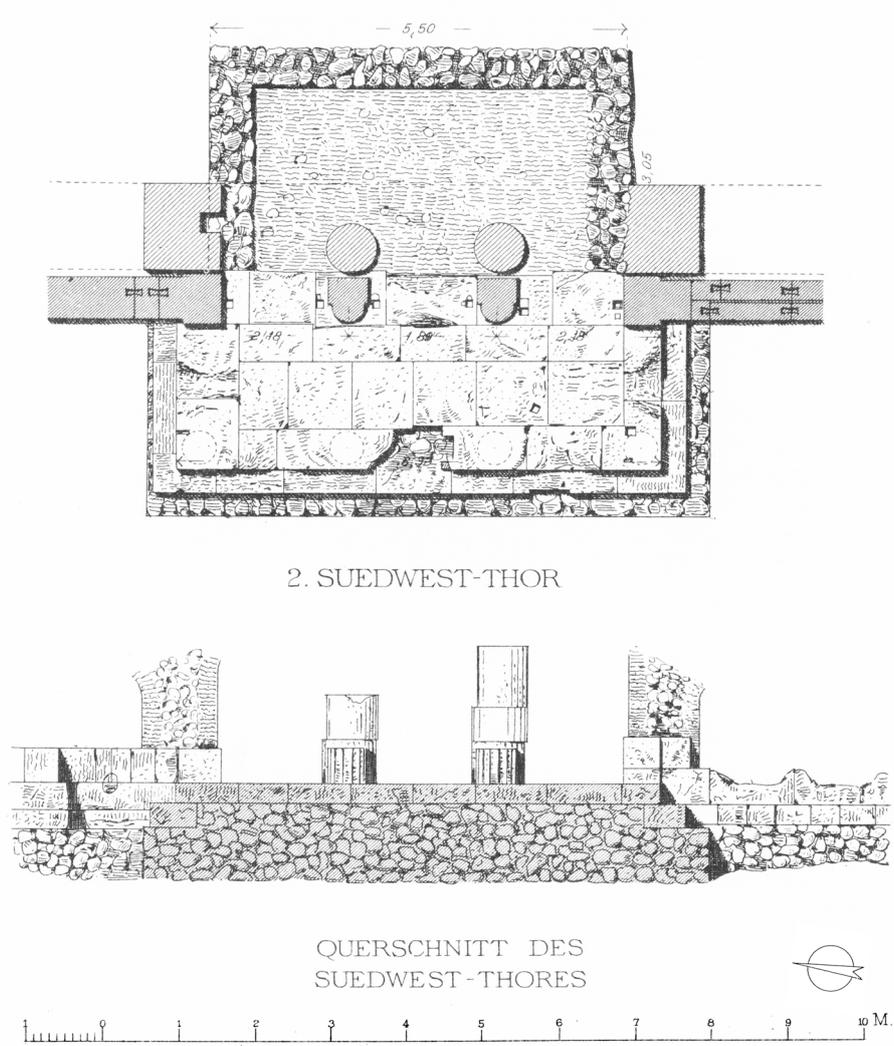




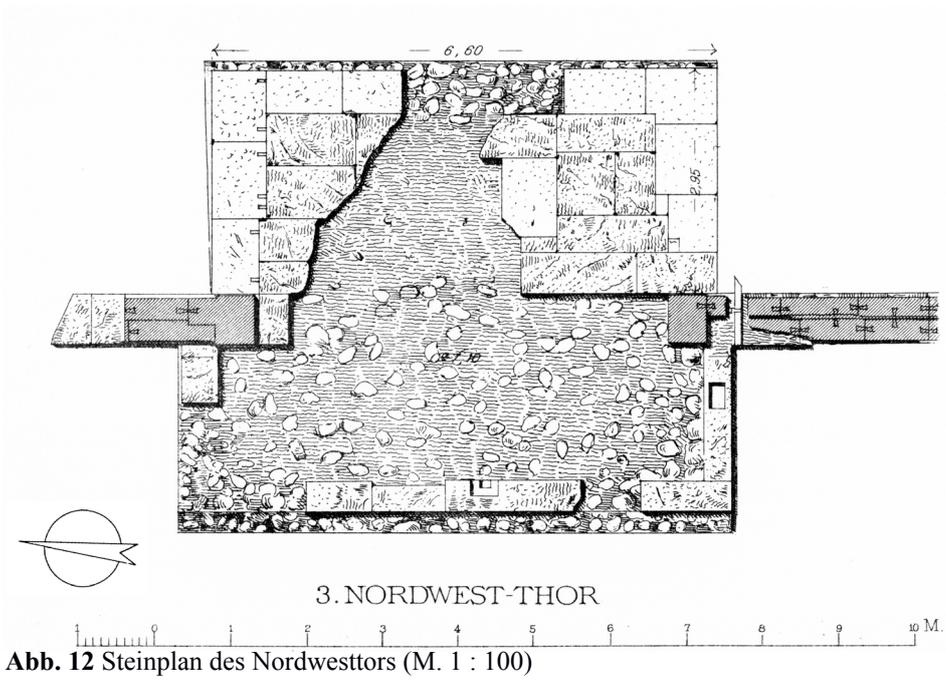
Abb. 9 Übersichtsplan der römischen Bauten im Grabungsgebiet der Grabungen von 1875 bis 1881 (M. 1 : 2500)



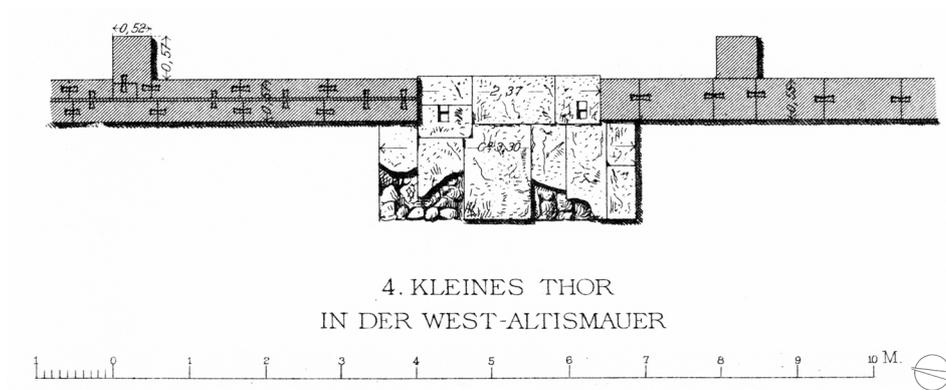
**Abb. 10** 3D-Rekonstruktion des Blicks auf die Altis von Nordwesten nach der Erbauung der römischen Altis-mauer (ohne Maßstab)



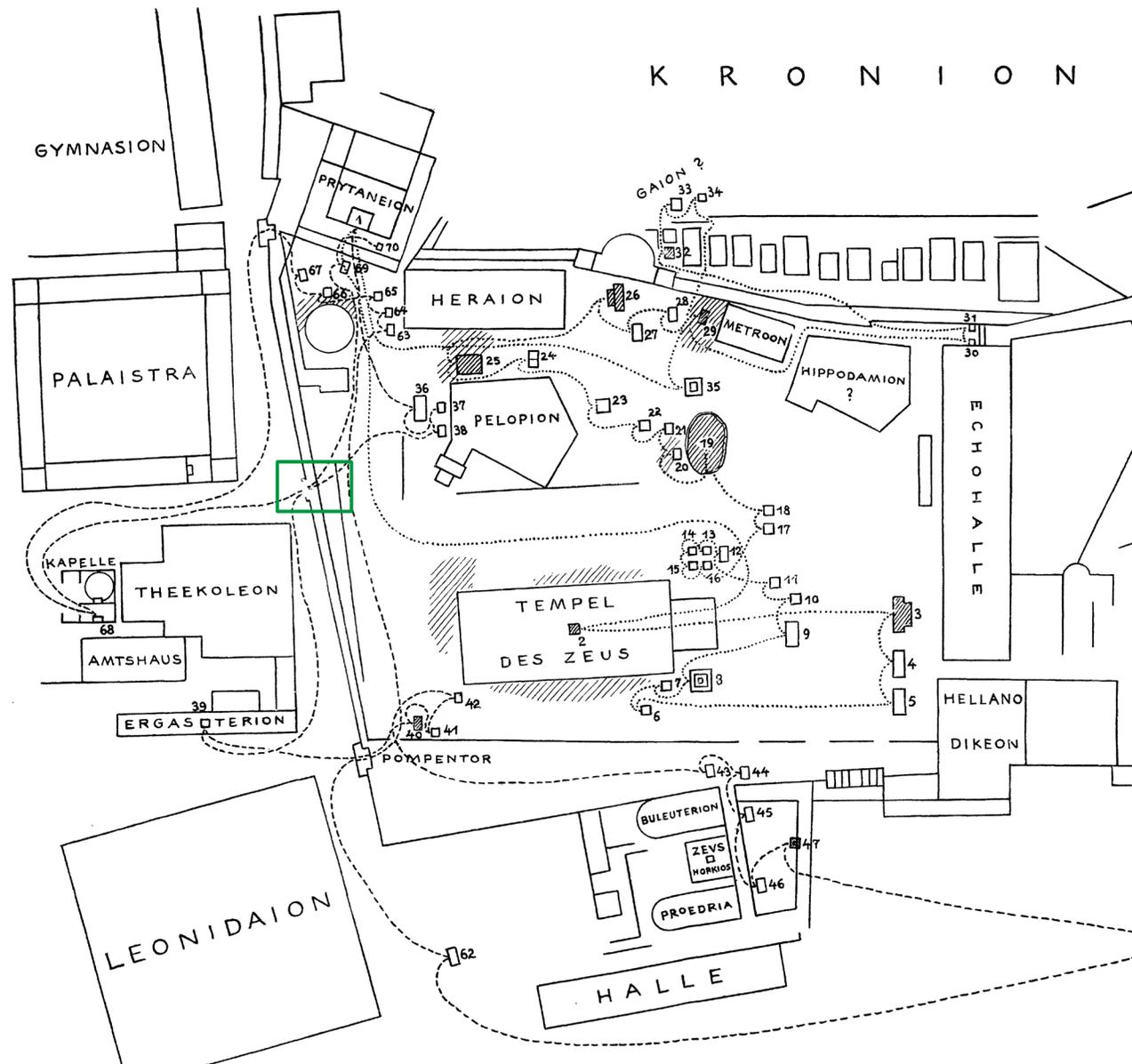
**Abb. 11** Steinplan und Aufriss des Südwesttores (M. 1 : 100)



**Abb. 12** Steinplan des Nordwesttors (M. 1 : 100)



**Abb. 13** Steinplan des zentralen Durchgangs durch die Westachse der römischen Altismauer (M. 1 : 100)



**Abb. 14** Übersichtsplan Olympias mit rekonstruiertem Verlauf des monatlichen Opferrundgangs der Eleer unter Einbeziehung des hier grün markierten zentralen Durchgangs in der Westachse der römischen Altismauer (M. 1: 2000)



**Abb. 15** Ausschnitt des Übersichtsplans der Grabungen von 1875 bis 1881 des Südostens des Heiligtums mit Hervorhebung des Standplatzes einer unkannelierten Säule am östlichen Ende der jüngeren Schwelle (M. 1 : 750)



Abb. 16 3D-Rekonstruktion des Blicks nach Norden/Nordwesten von den Schwellen im Südosten der Altis

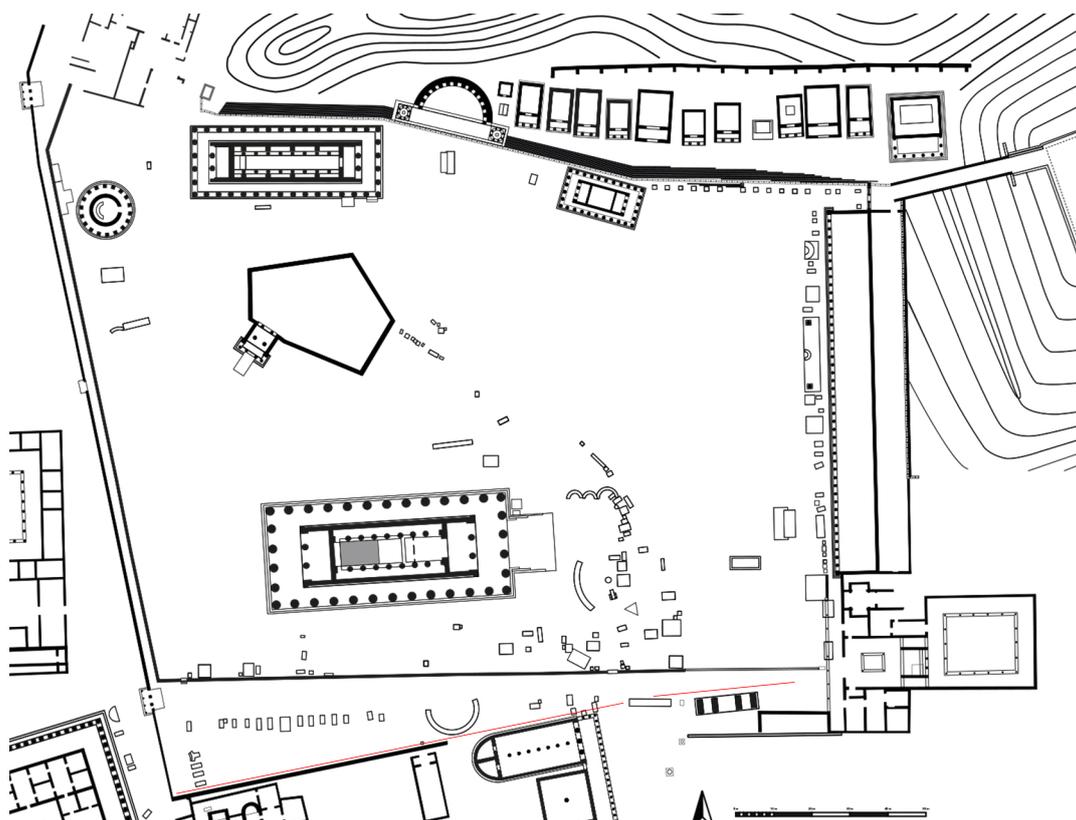
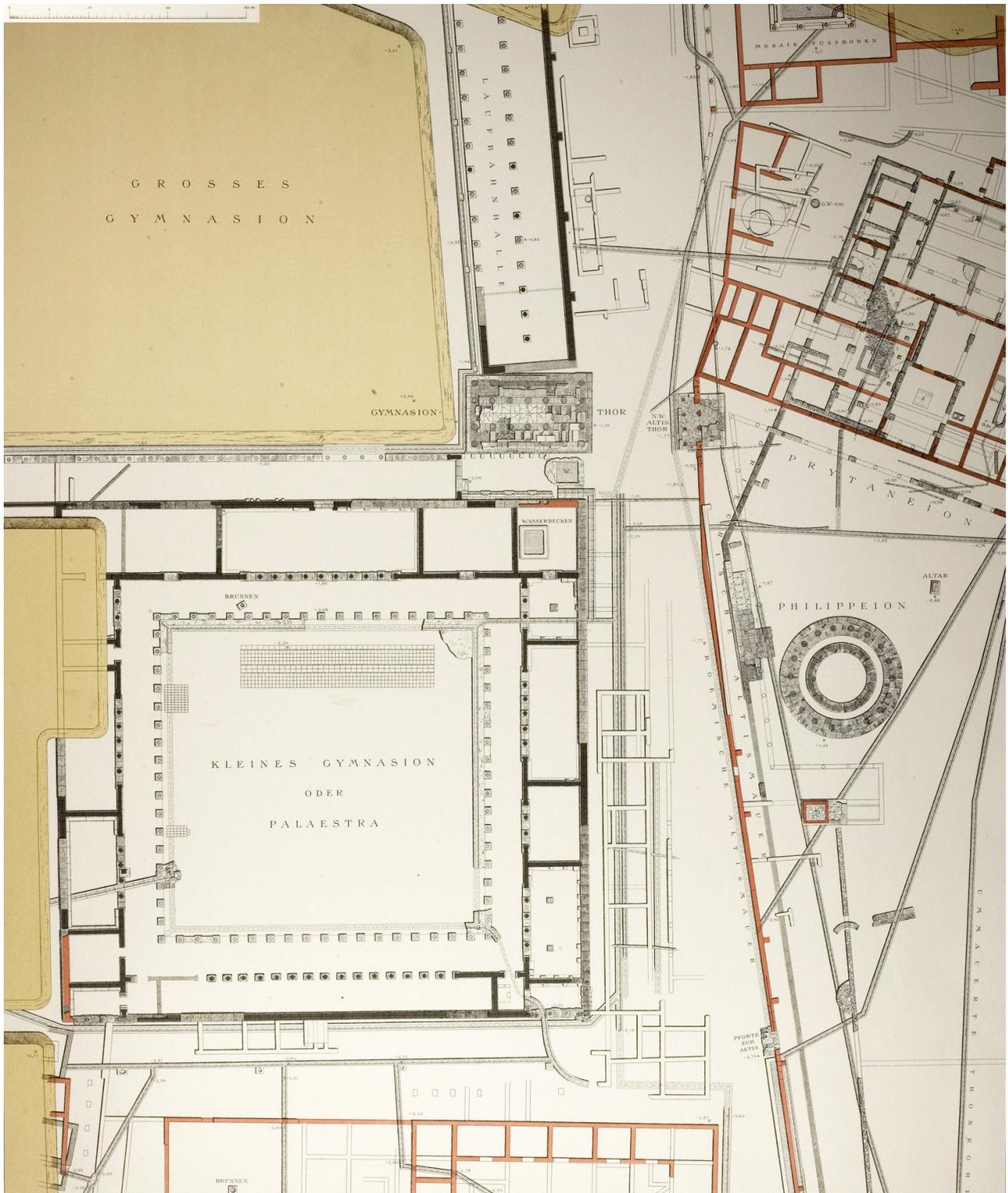
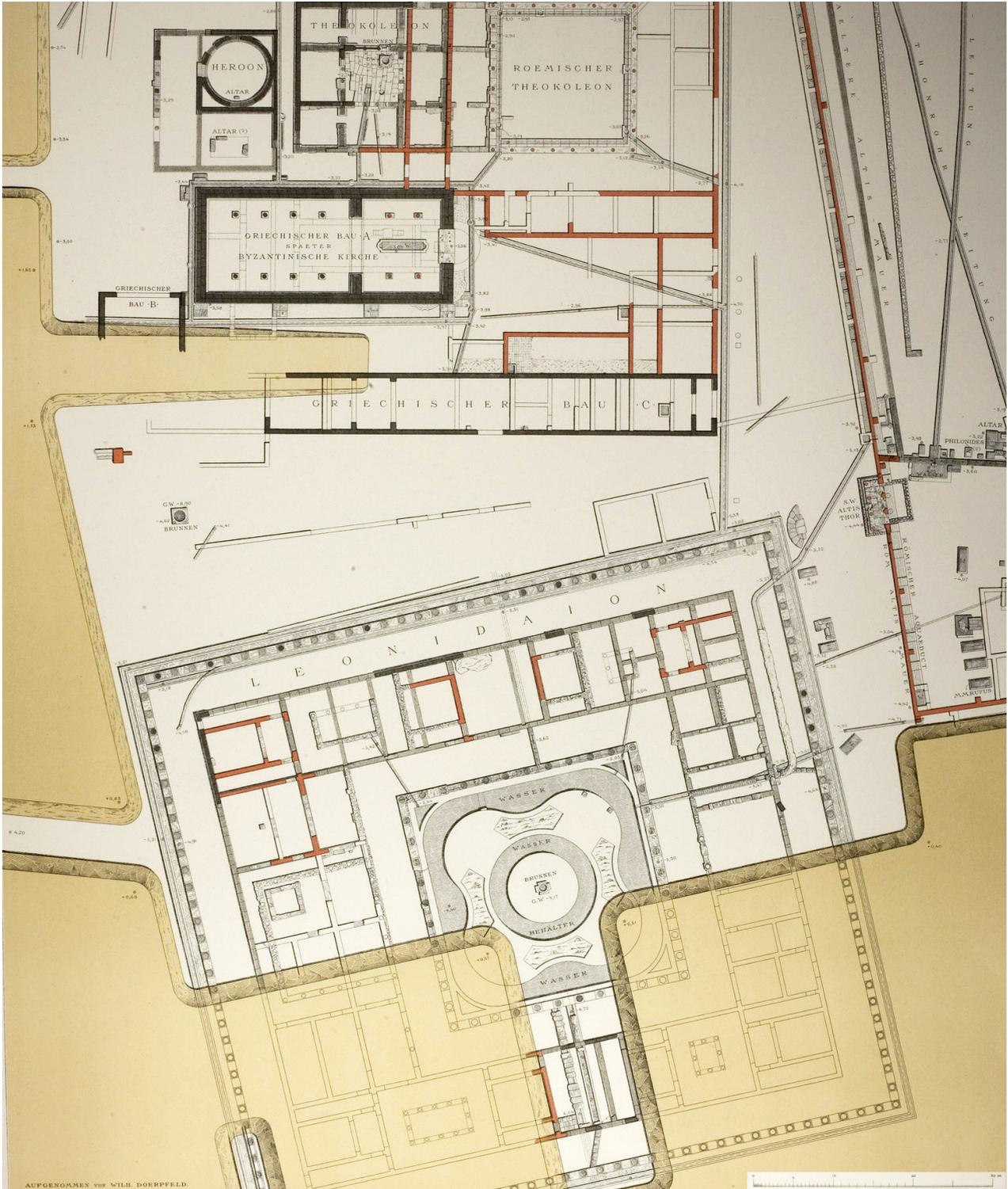


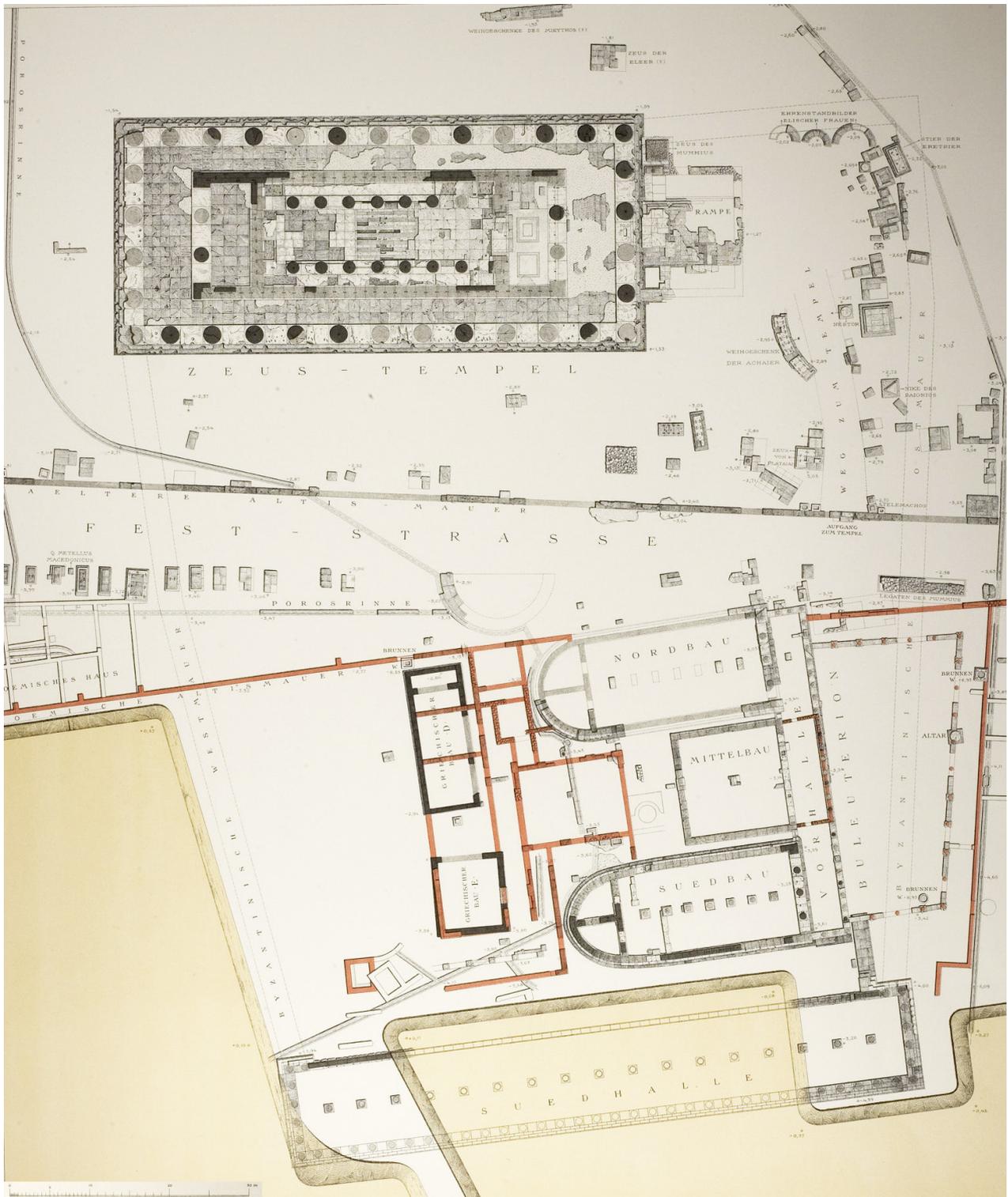
Abb. 17 Ausschnitt des Übersichtsplans Olympias im 2. Jh. n. Chr. mit hervorgehobener Ausrichtung des römischen Bogenmonuments im Vergleich zur Südachse der römischen Altismauer und dem Nordbau des Bouleuterions (M. 1 : 2000)



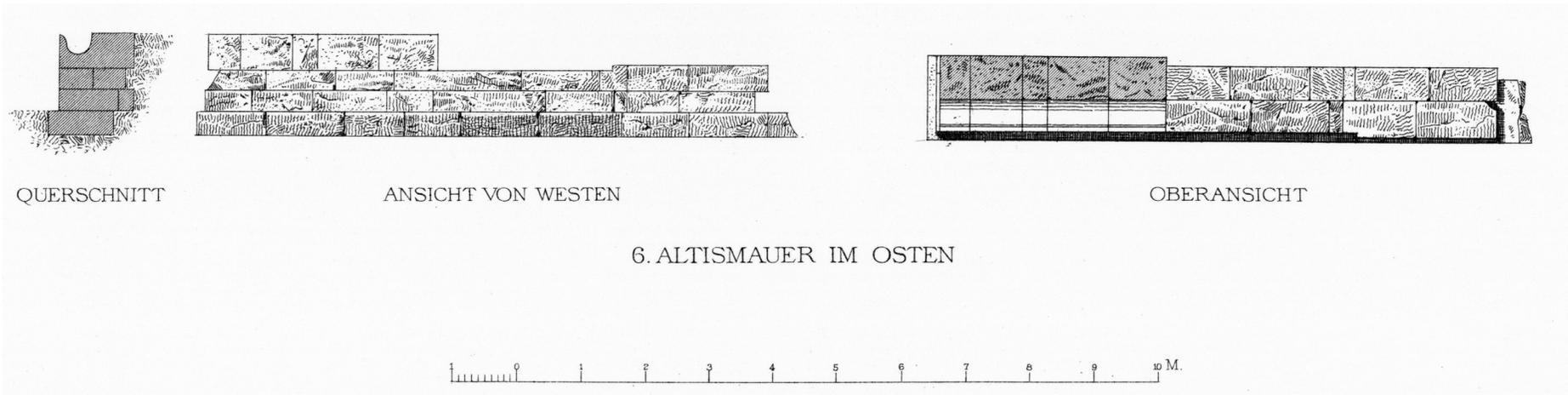
**Abb. 18** Ausschnitt des Übersichtsplans der Grabungen von 1875 bis 1881 des Nordwestens des Heiligtums in dem der Erhaltungszustand der griechischen Altismauer dargestellt ist (M. 1 : 750)



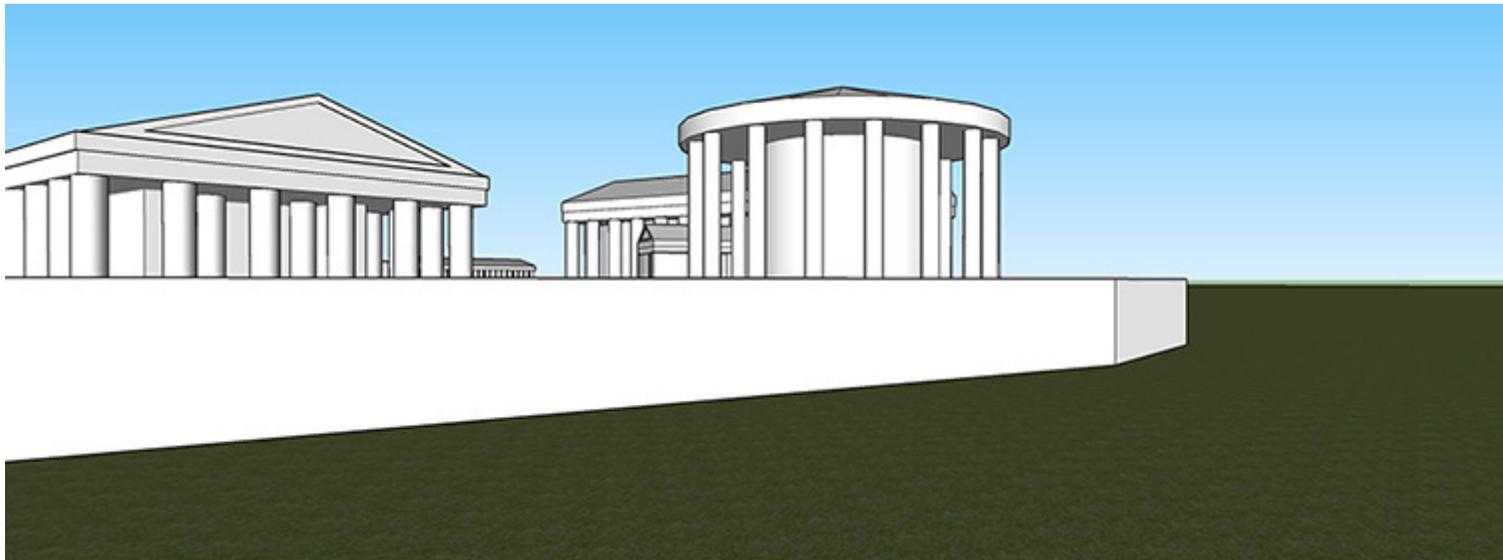
**Abb. 19** Ausschnitt des Übersichtsplans der Grabungen von 1875 bis 1881 des Südwestens des Heiligtums in dem der Erhaltungszustand der griechischen Altismauer dargestellt ist (M. 1 : 750)



**Abb. 20** Ausschnitt des Übersichtsplans der Grabungen von 1875 bis 1881 des Südens des Heiligtums in dem der Erhaltungszustand der griechischen Altismauer dargestellt ist (M. 1 : 750)



**Abb. 21** Querschnitt, Aufriss und Oberansicht der Mauer hinter der Echohalle im Osten des Heiligtums (M. 1 : 100)



**Abb. 22** 3D-Rekonstruktion des Blicks auf die griechische Altismauer und das dahinterliegende Heiligtum von Nordwesten

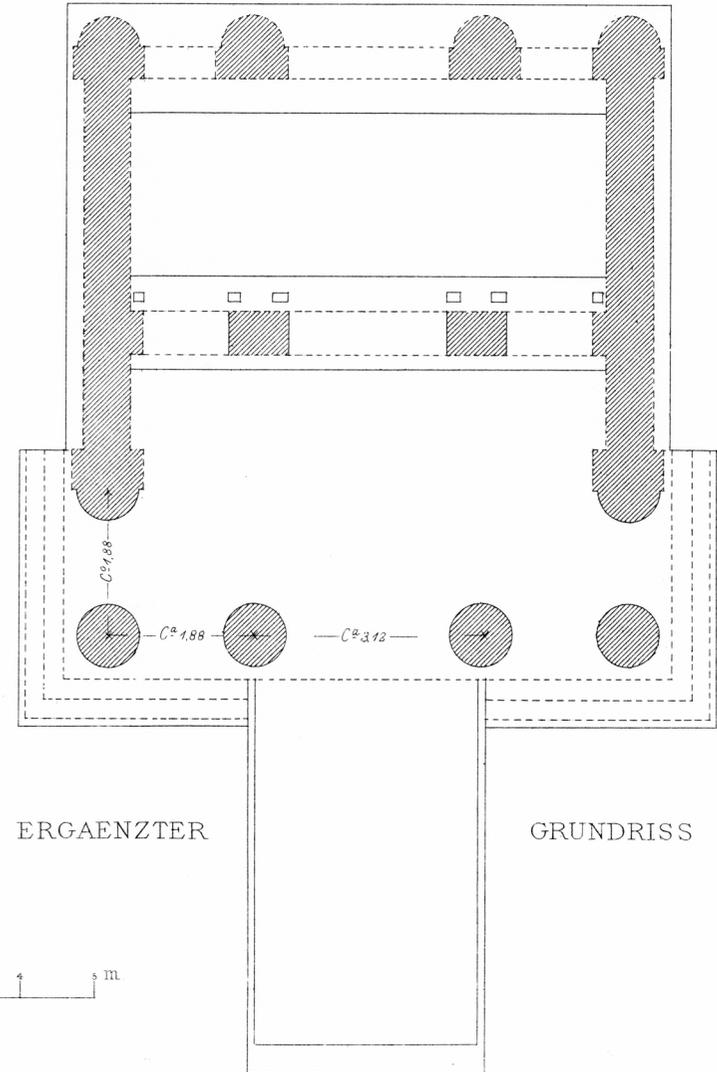
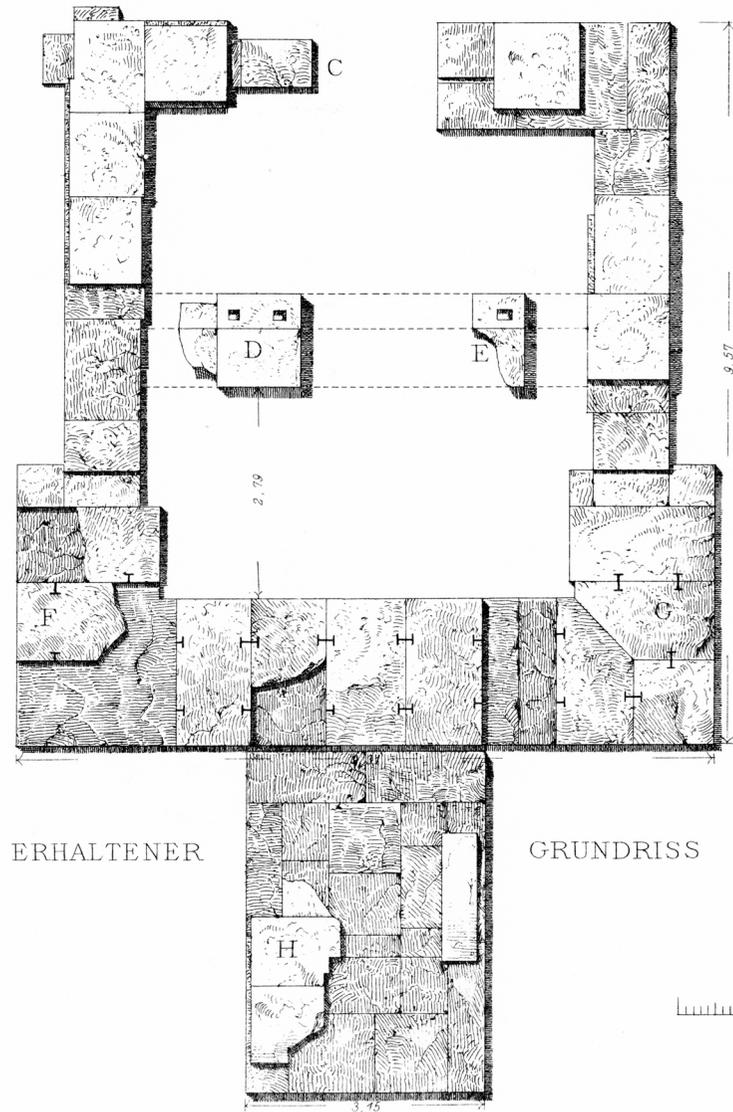
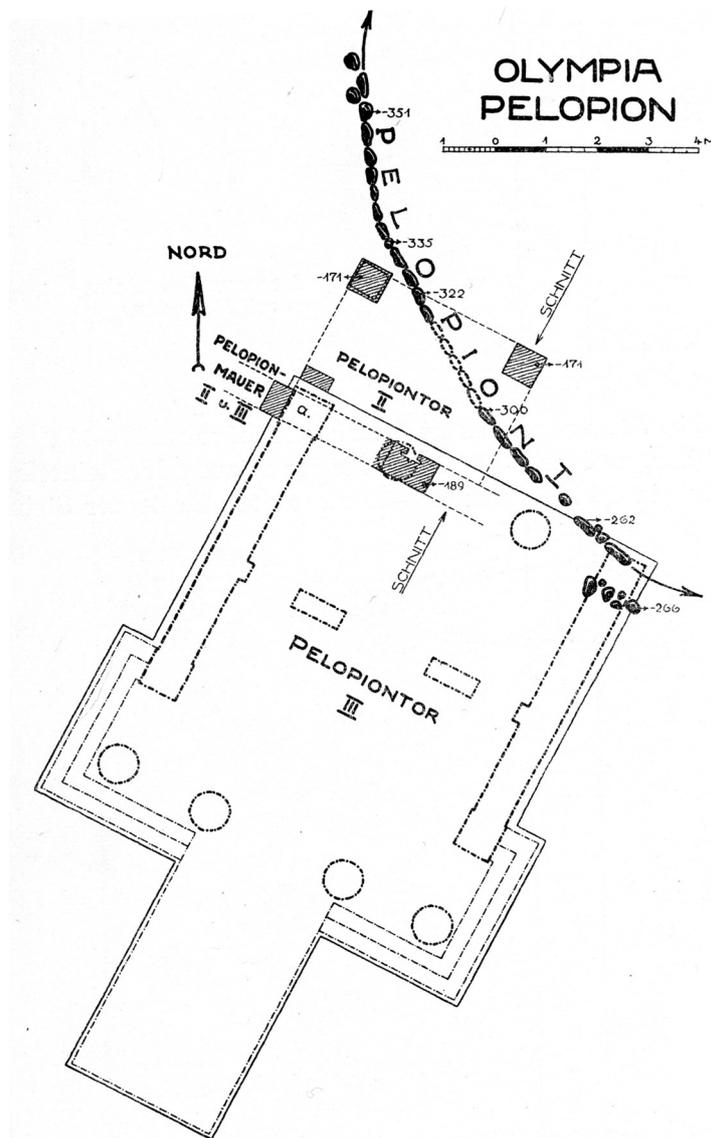
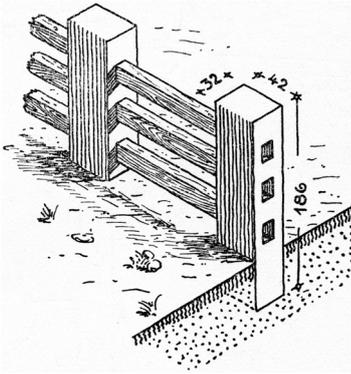


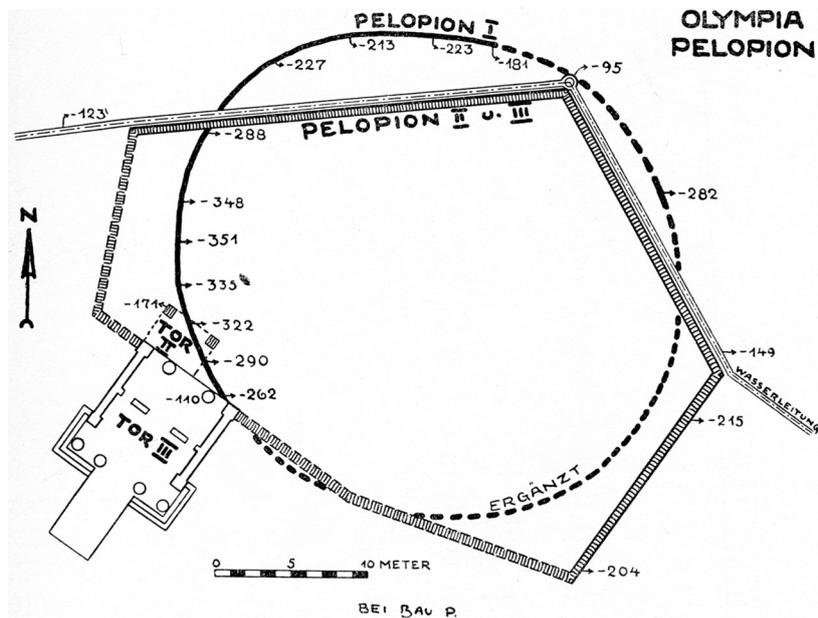
Abb. 23 Steinplan und rekonstruierter Grundriss des Propylons des Pelopions (M. 1 : 100)



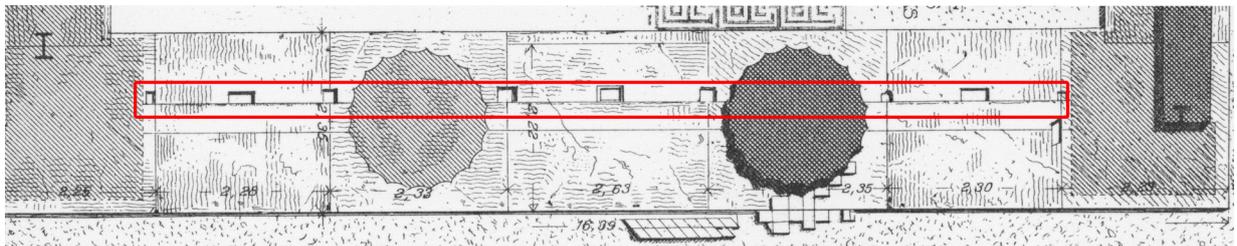
**Abb. 24** Lage des frühen Pelopiontors in Relation zum späteren Propylon (M. 1 : 150)



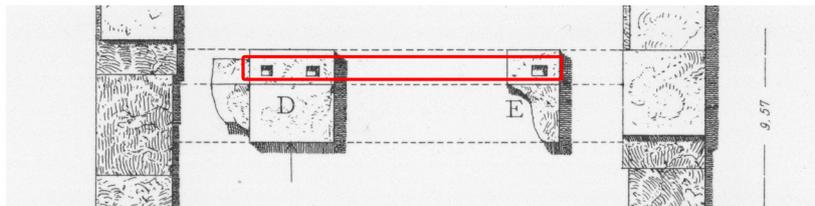
**Abb. 25** Rekonstruierte Ansicht der möglicherweise das Pelopion umgebenden Zaunkonstruktion (M. 1 : 75)



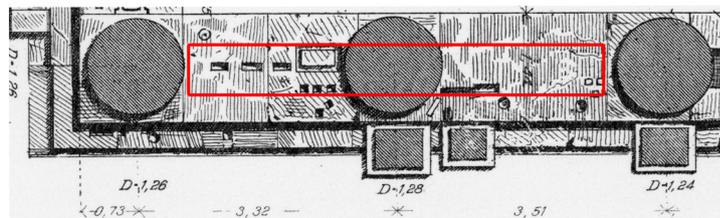
**Abb. 26** Rekonstruktion der Pelopionanlage inklusive der mehreckigen Umfassungsmauer (M. 1 : 500)



48a) Einlassungen in den Interkolumnien des Pronaos des Zeustempels



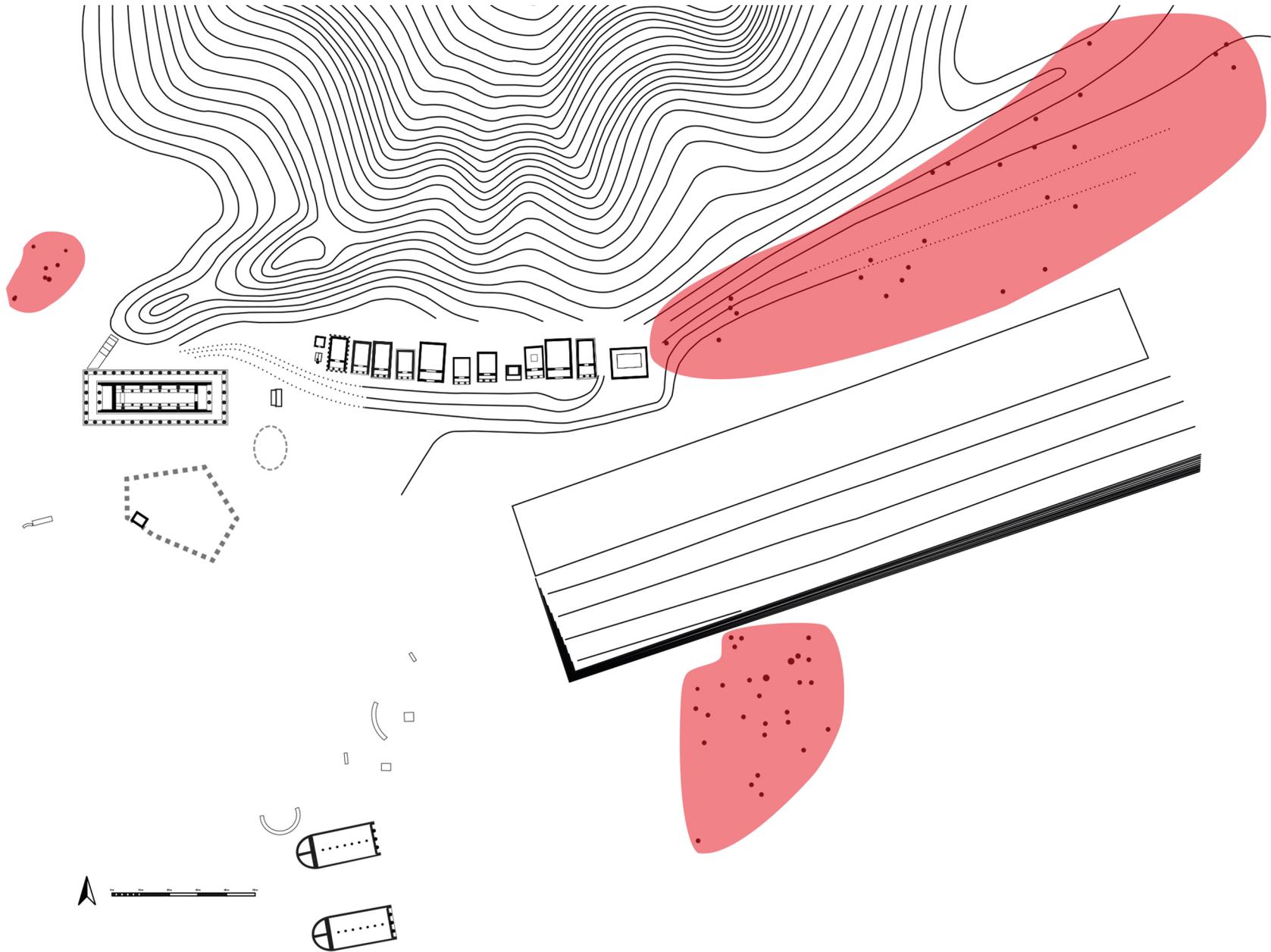
48b) Einlassungen der Türwand des Propylons des Pelopions



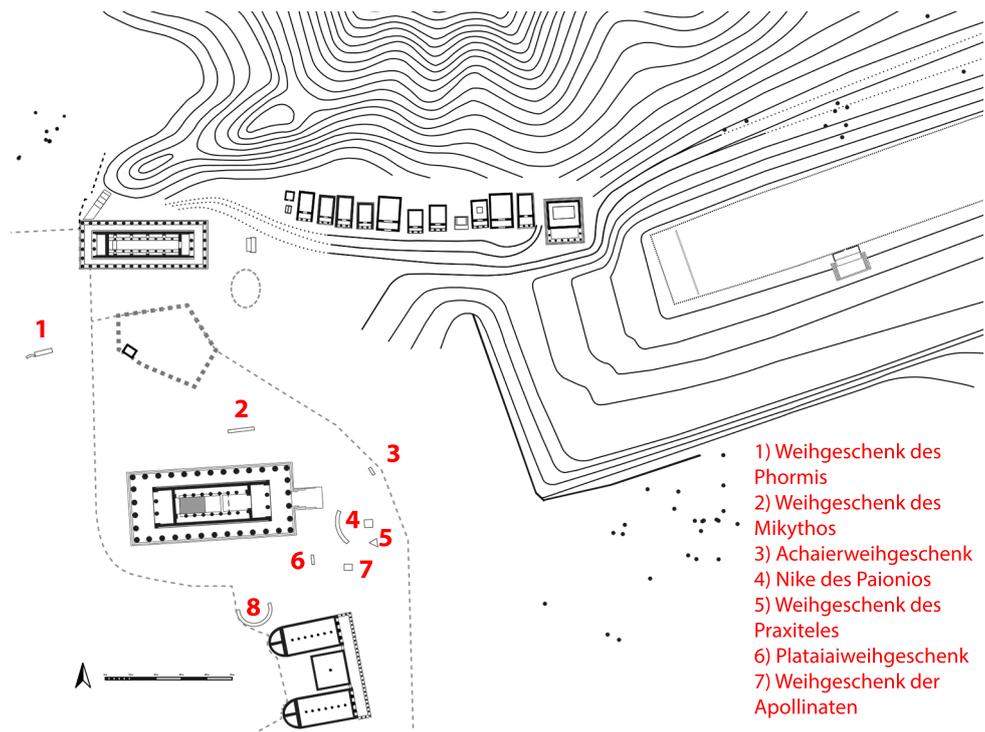
48c) Einlassungen an der Südostecke des Heraions



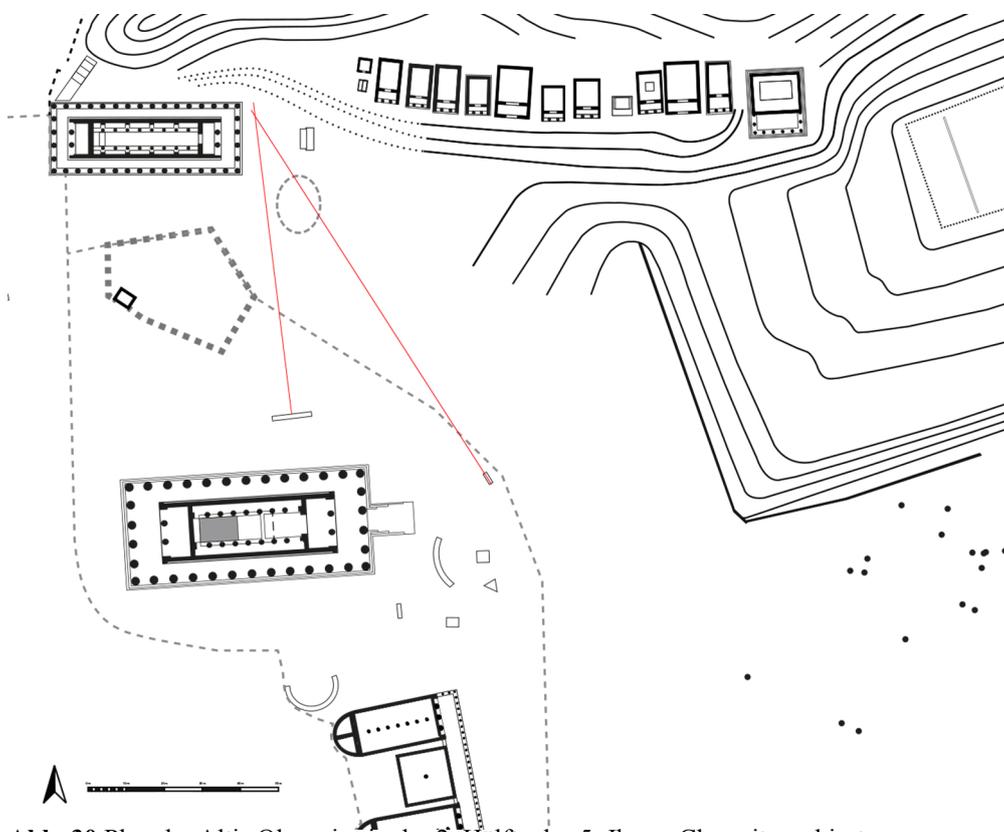
**Abb. 27** Vergleichsansicht der am Zeustempel, dem Propylon des Pelopions und dem Heraion vorgefundenen Einlassungen für Gitter oder Türen (M. 1 : 100)



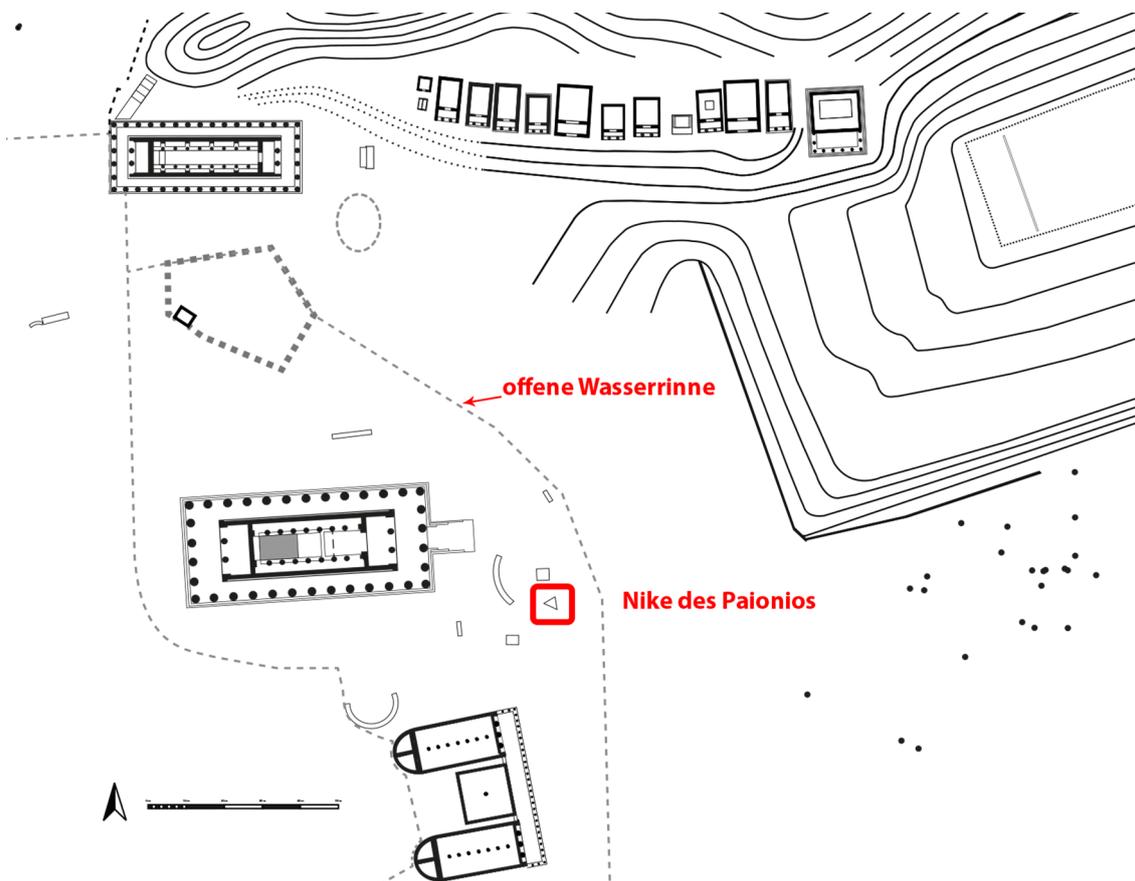
**Abb. 28** Übersichtsplan der Altis im frühen 5. Jh. v. Chr. Die mit Lagerplätzen besetzten Areale dieser Zeit sind rot hervorgehoben (M. 1 : 2.000)



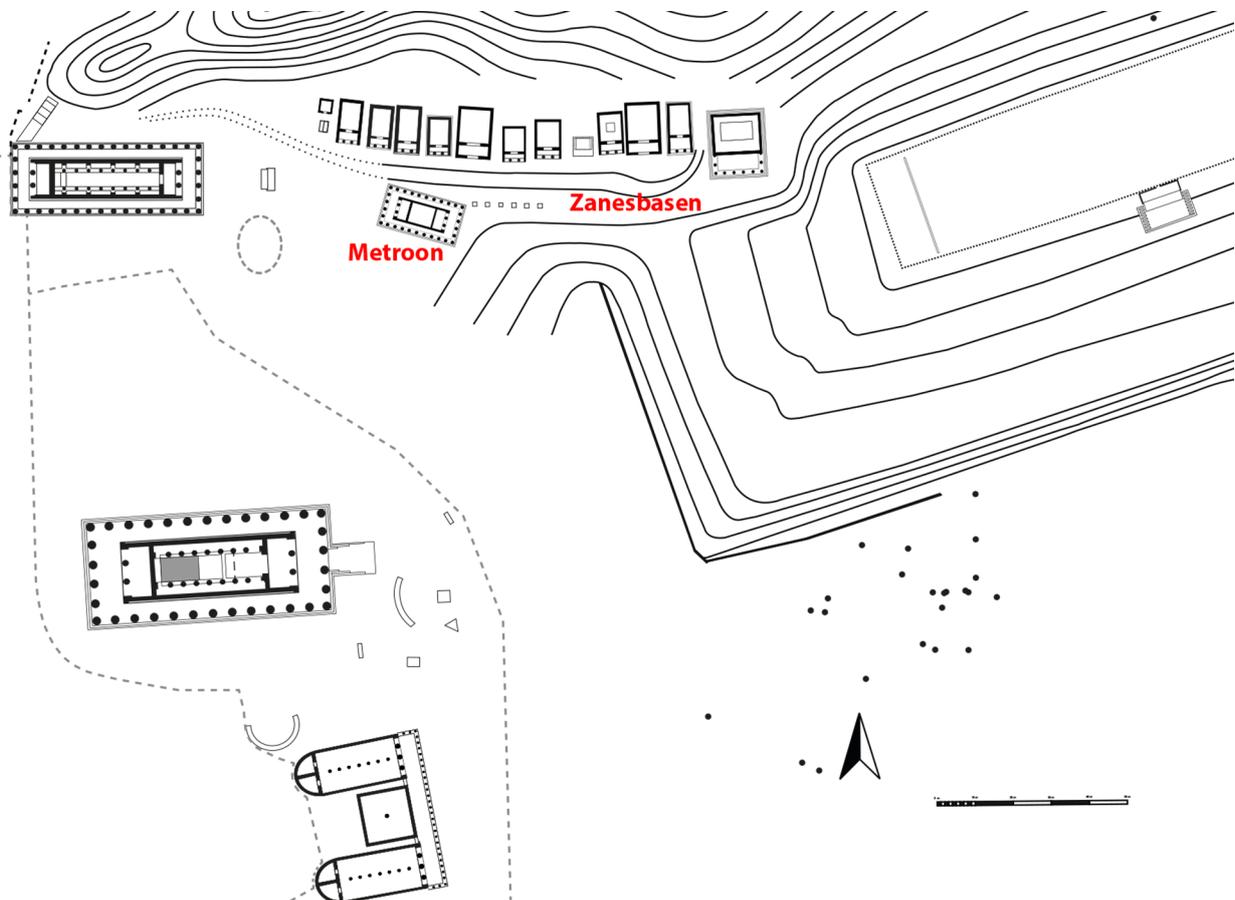
**Abb. 29** Ausschnitt des Übersichtsplans der Altis in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. inklusive einer Legende der in diese Phase existierenden Weihgeschenke (M. 1 : 3.000)



**Abb. 30** Plan der Altis Olympias in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. mit markierter Ausrichtung des Weihgeschenk des Mikythos und des Eretrischen Stiers (M. 1 : 2.000)



**Abb. 31** Plan der Altis Olympias in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Die Nike des Paionios und die offene Poroswasserrinne sind rot hervorgehoben (M. 1 : 2.000)



**Abb. 32** Plan der Altis Olympias im frühen 4. Jh. v. Chr. (M. 1 : 2.000)



Abb. 33 Fotografie der 2 bzw. östlichen Gruppe der Zanesbasen (aus der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.) von Westen

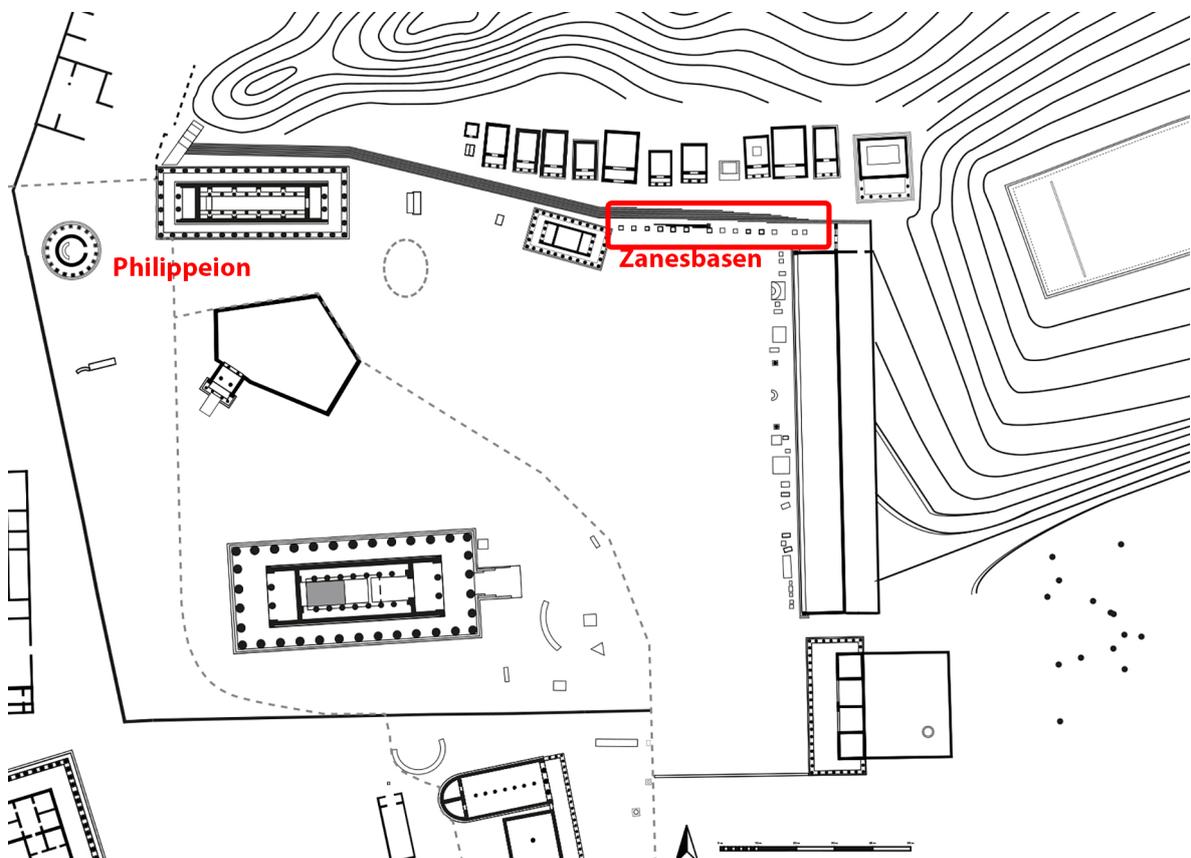
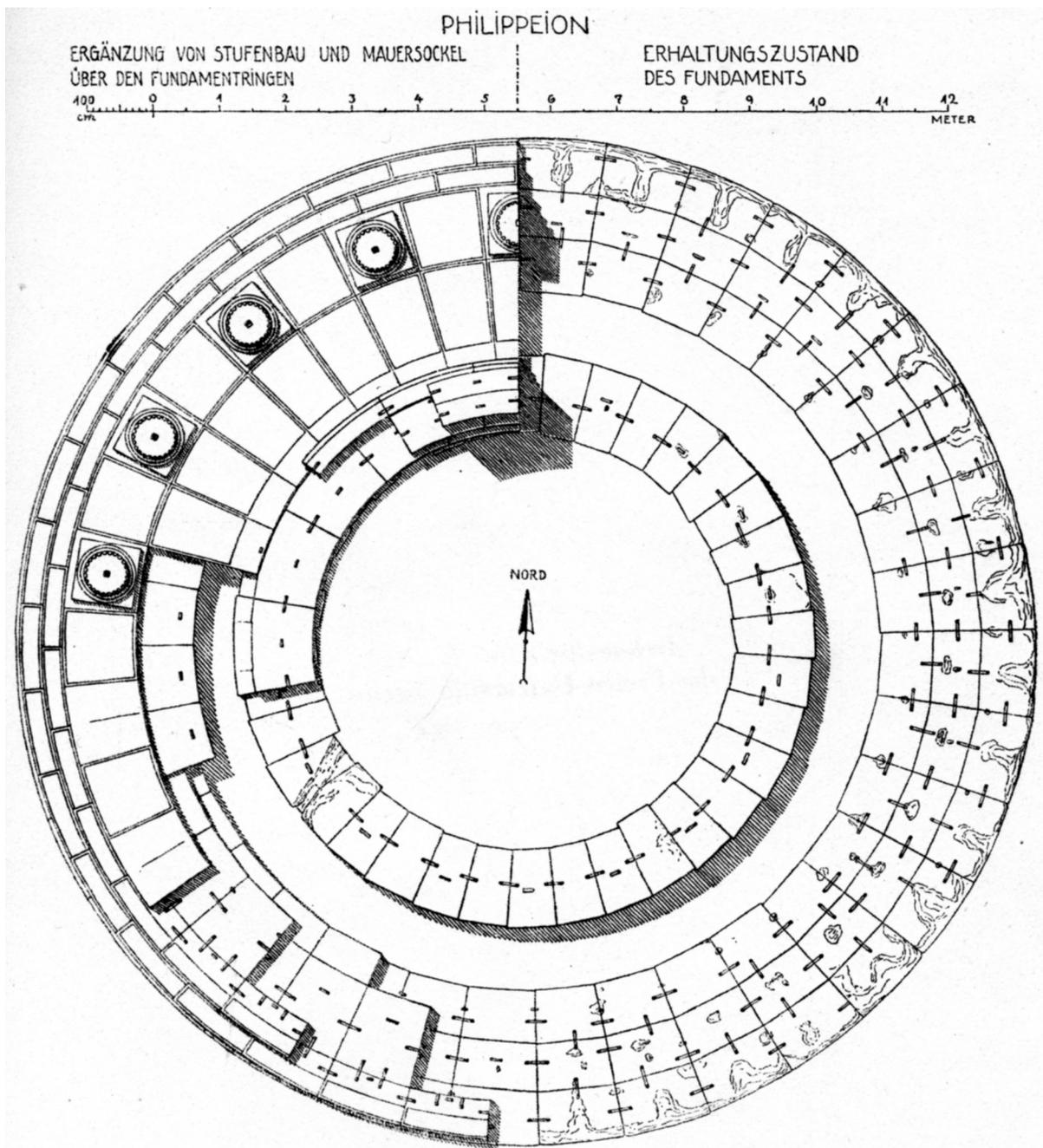
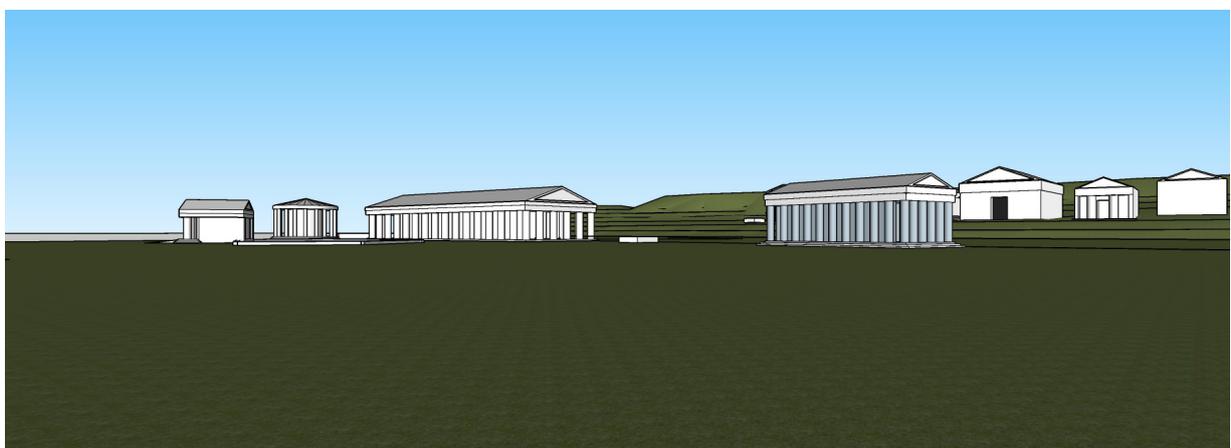


Abb. 34 Plan der Altis in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. inklusive des Philippeions und beider Zanesbasengruppen (M. 1 : 2.000)



**Abb. 35** Grundriss und Rekonstruktion des Philippeions (M. 1 : 100)



**Abb. 36** 3D-Rekonstruktion des Blicks vom Vorplatz des Zeustempels in Richtung Nordwesten (ohne Weihgeschenke)

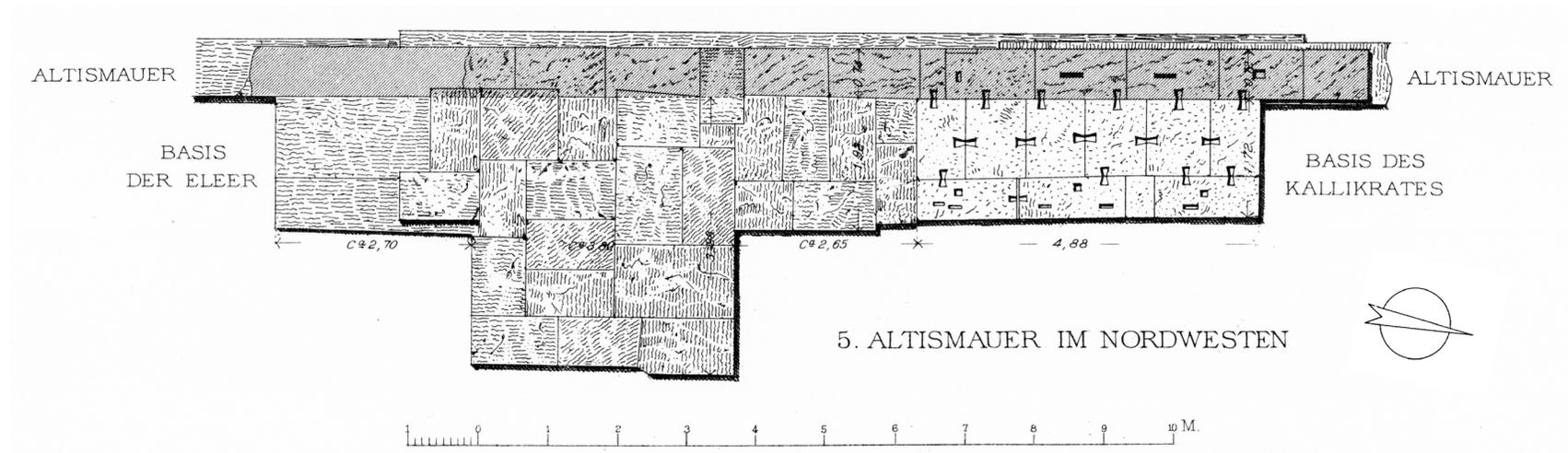


Abb. 37 Steinplan der an die Westachse der griechischen Altismauer angesetzten Kallikratesbasis (M. 1 : 100)



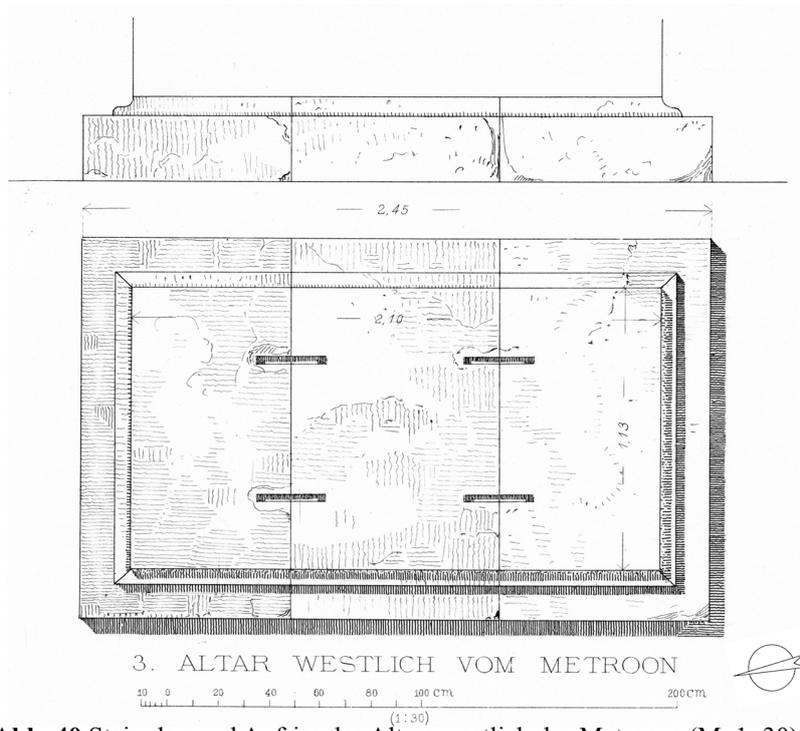
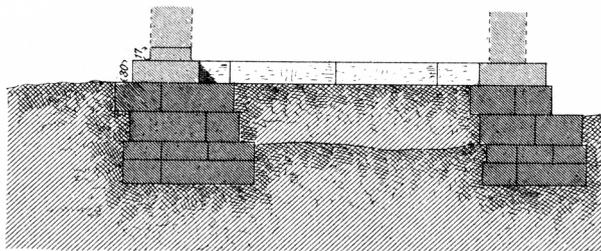


Abb. 40 Steinplan und Aufriss des Altars westlich des Metroons (M. 1 : 30)



QUERSCHNITT  
4. KYRENE. N<sup>o</sup> VIII.

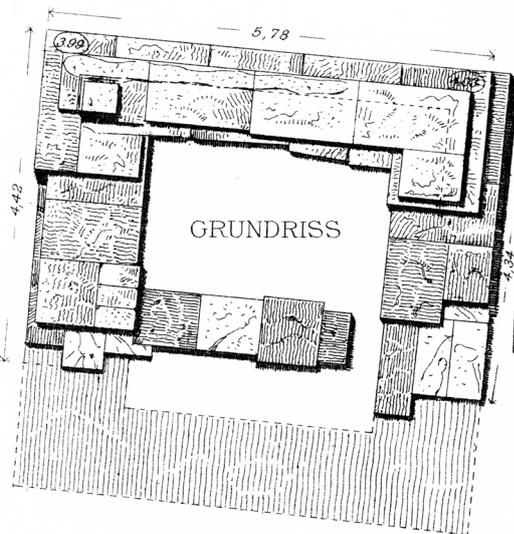
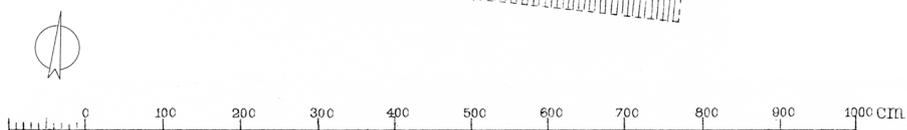


Abb. 41 Grundriss und Aufriss von Fundament VIII auf der Schatzhausterrasse (M. 1 : 100)



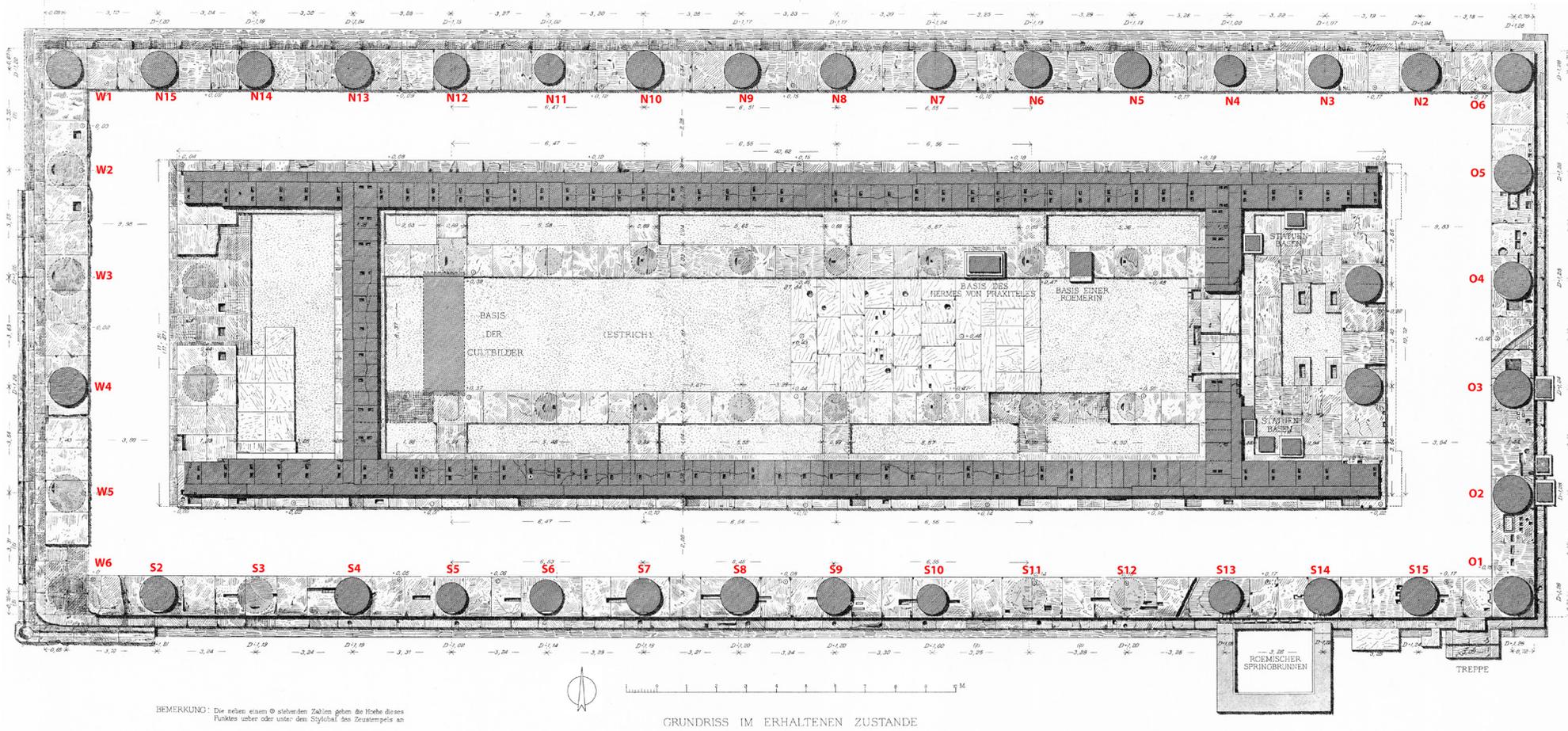


Abb. 42 Steinplan des Heraions mit ergänzten Säulennummern (M. 1 : 200)

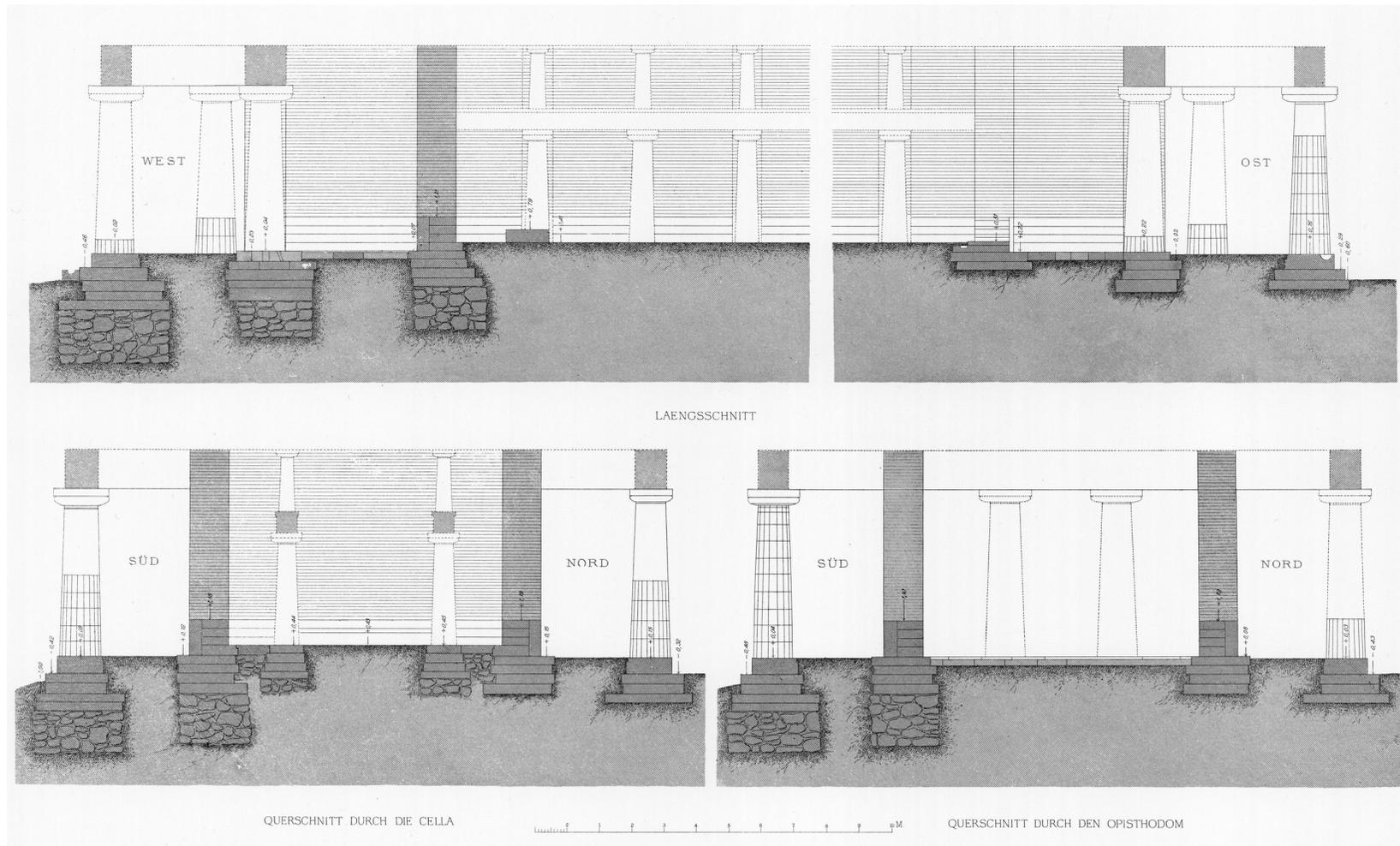
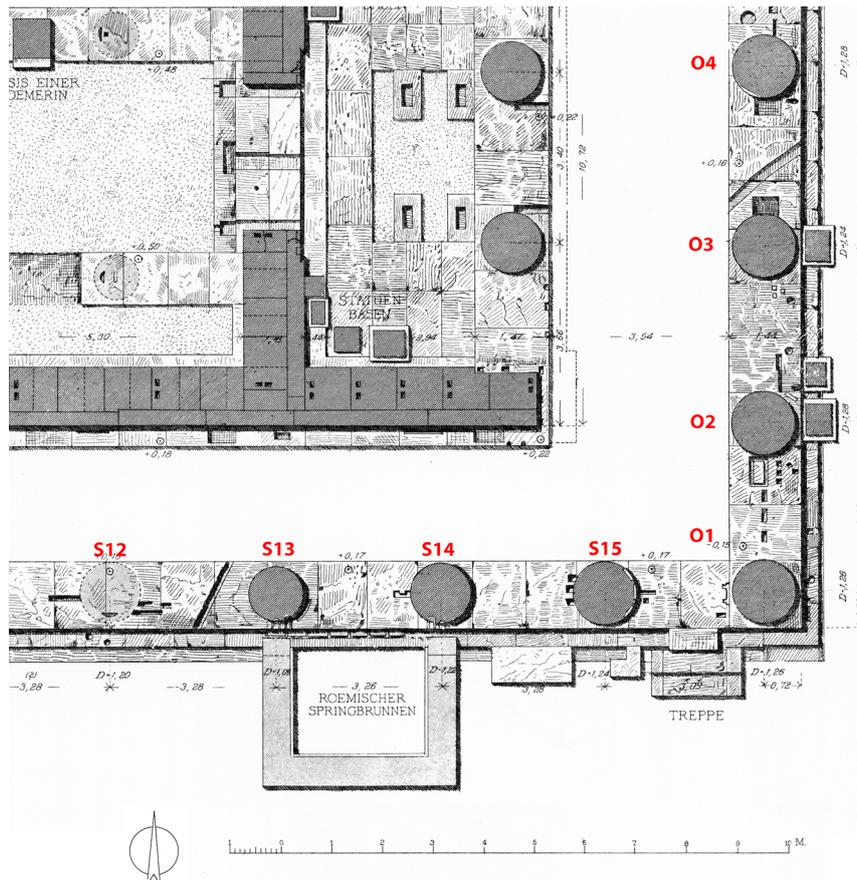


Abb. 43 Aufrisse des Heraions (Längsschnitt und Querschnitte) (M. 1 : 200)



**Abb. 44** Ausschnitt der Südostecke des Steinplans des Heraions mit angesetzter Treppe, Statuenbasen und römisches Bassin (M. 1 : 200)

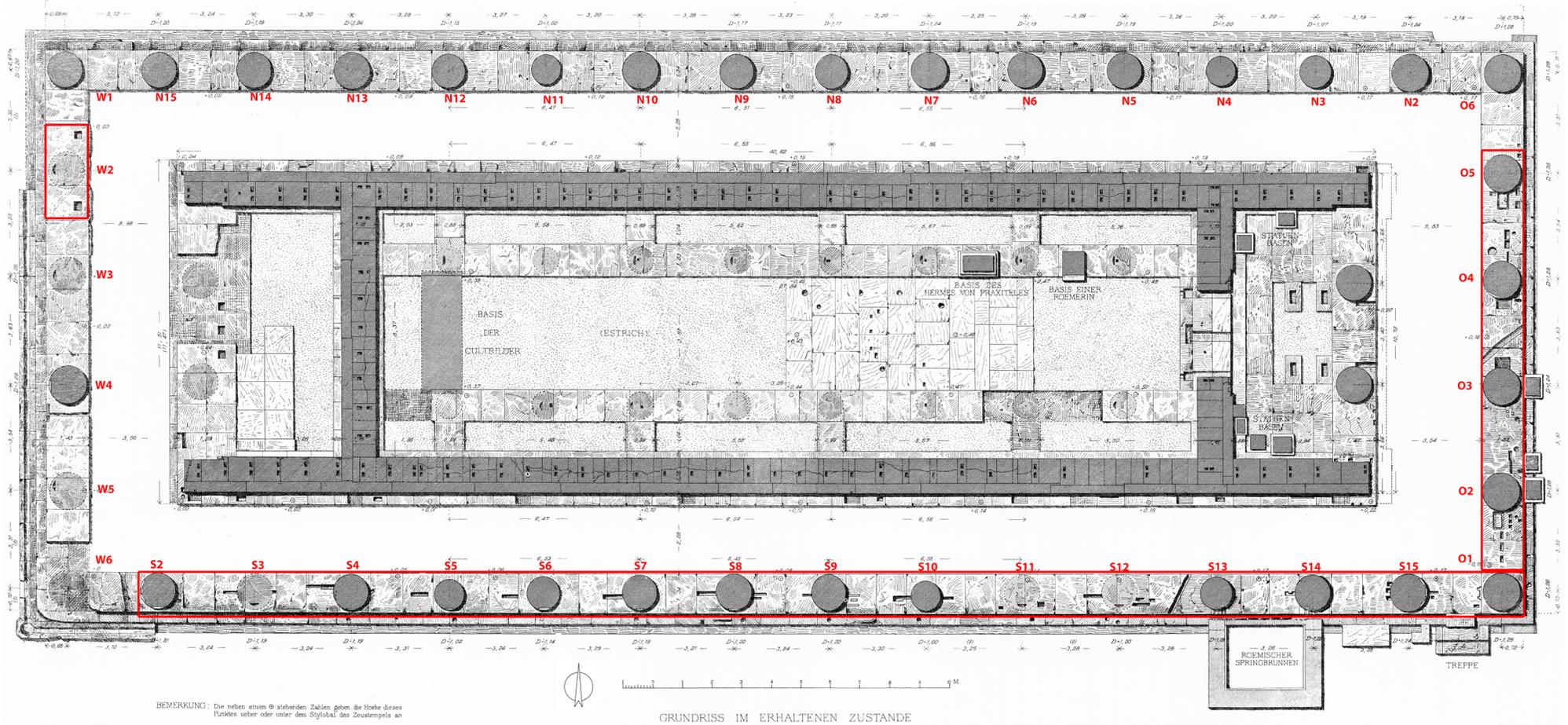


Abb. 45 Steinplan des Heraions; Bereiche der Peristasis mit Einlassungen für Weihgeschnke sind rot markiert ( M. 1 : 200)

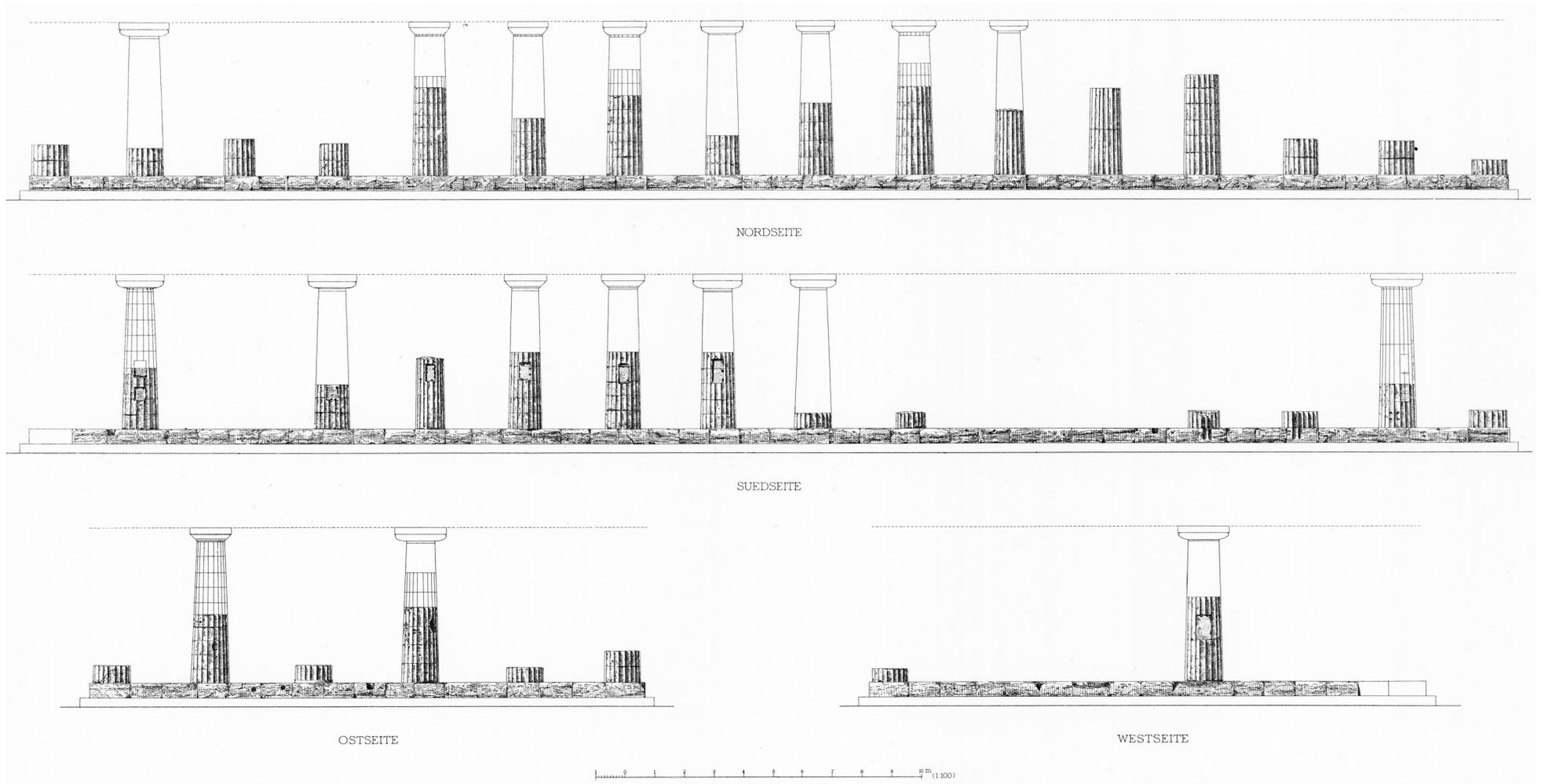
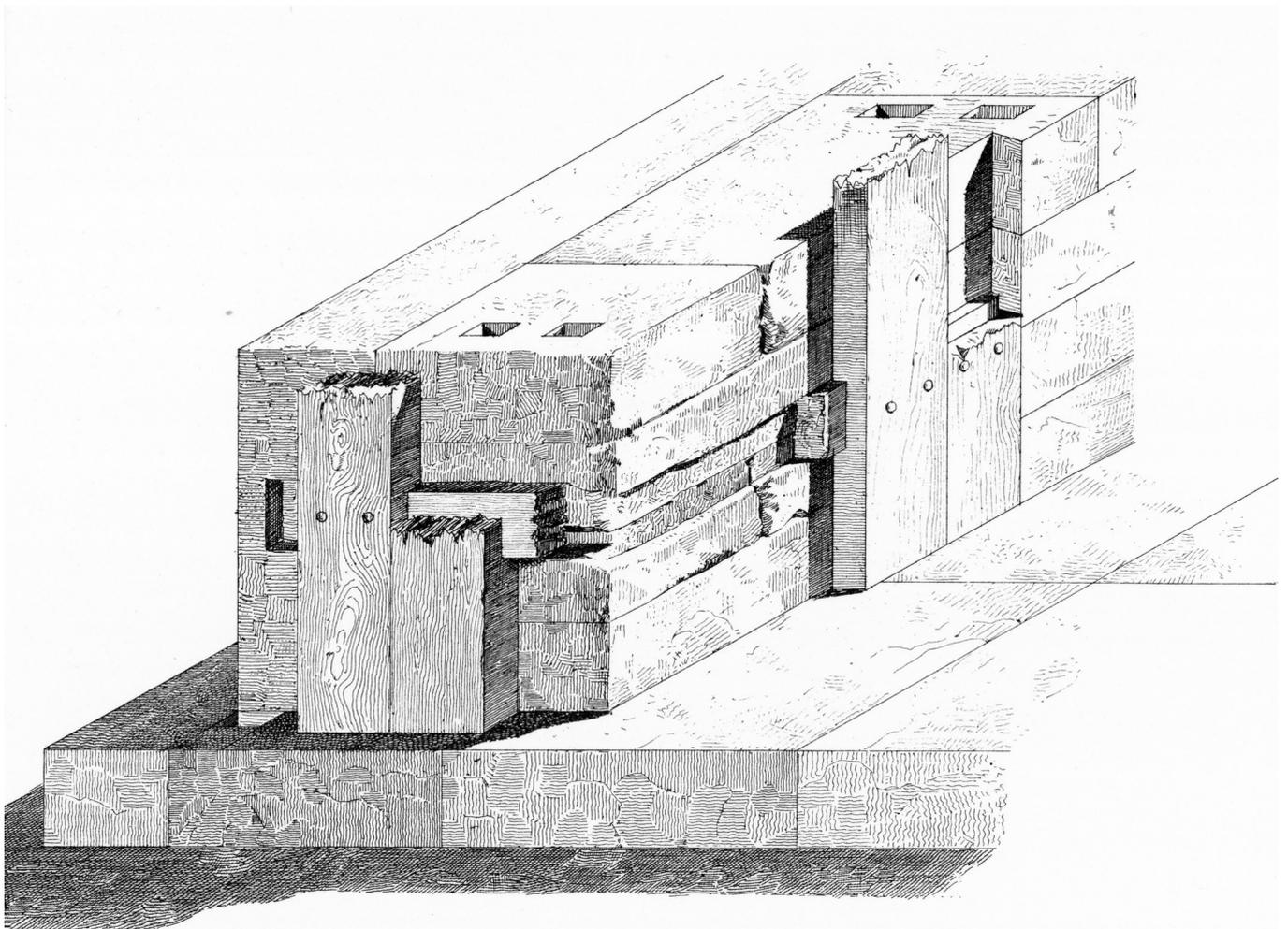


Abb. 46 Übersicht über die erhaltenen Säulen bzw. Rekonstruktion der Peristasis des Heraions (M. 1 : 200)



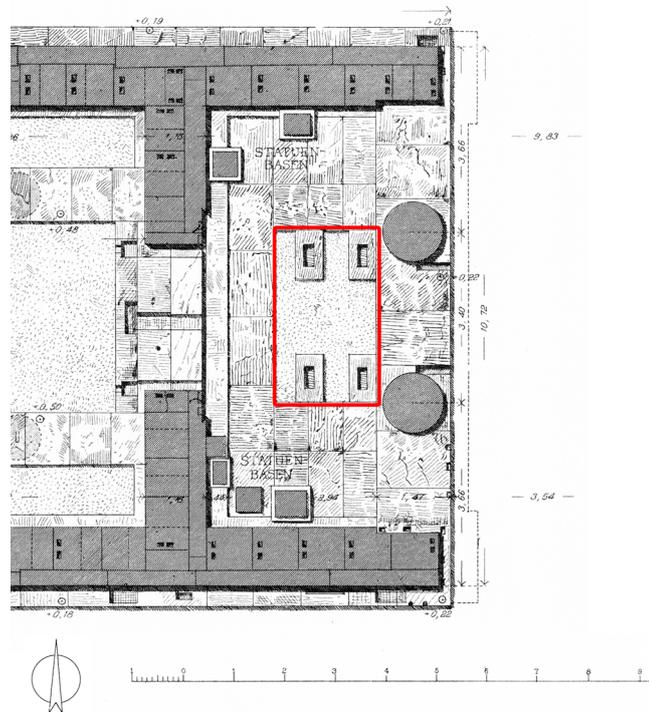
**Abb. 47** Fotografie der Ostfront des Heraions während der frühen Ausgrabungen mit Blick auf das Tempelinnere



3. NORD-WEST-ANTE MIT HOLZVERKLEIDUNG

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 150 200 cm.

**Abb. 48** Rekonstruktion der Holzverkleidung der Nordwestante des Pronaos des Heraions (M. 1 : 20)



**Abb. 49** Ausschnitt des Steinplans des Heraions mit Darstellung des Pronaos mit hervorgehobenen Einlassungen für einen Kulttisch (?) (M. 1 : 200)

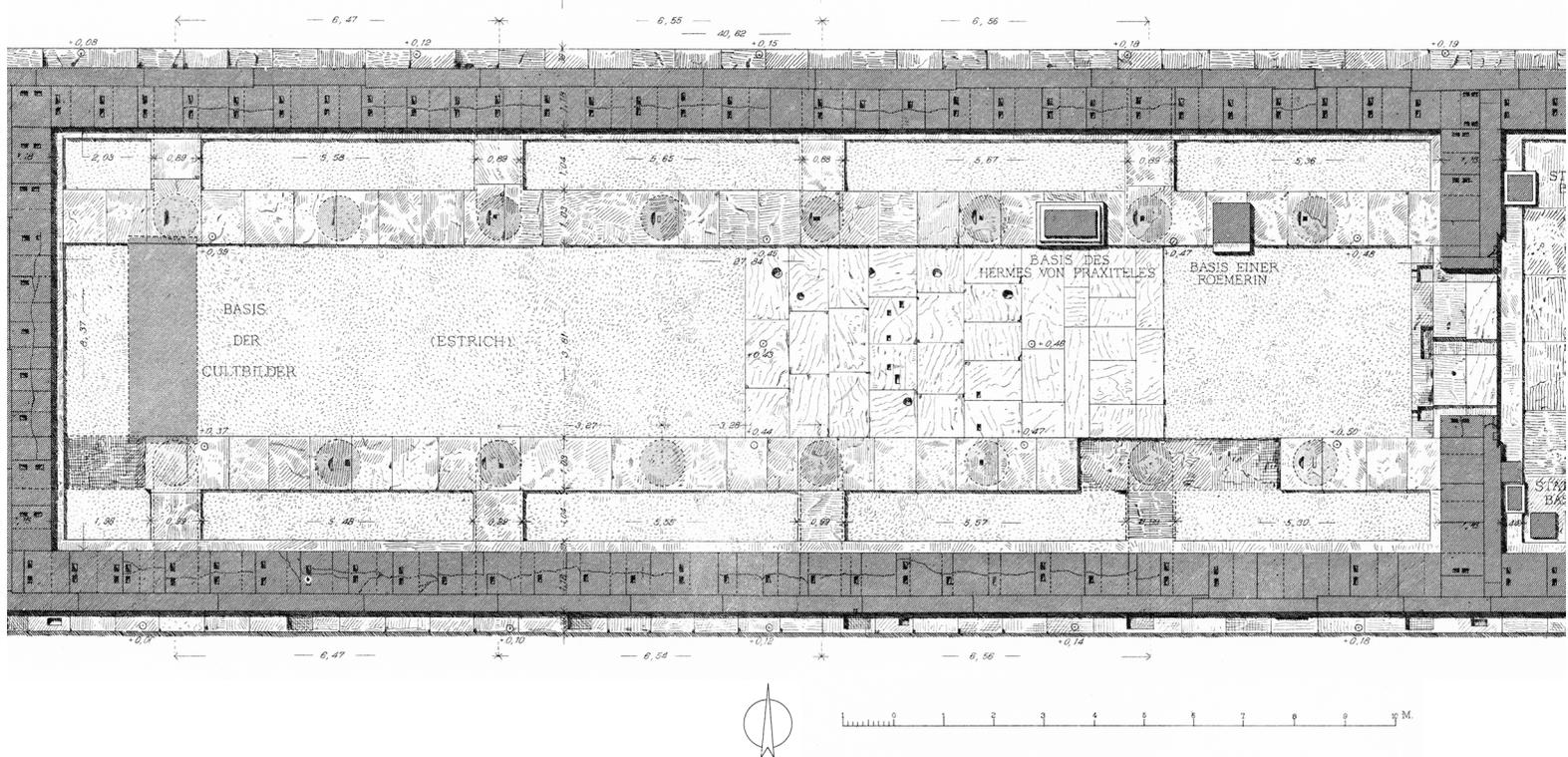
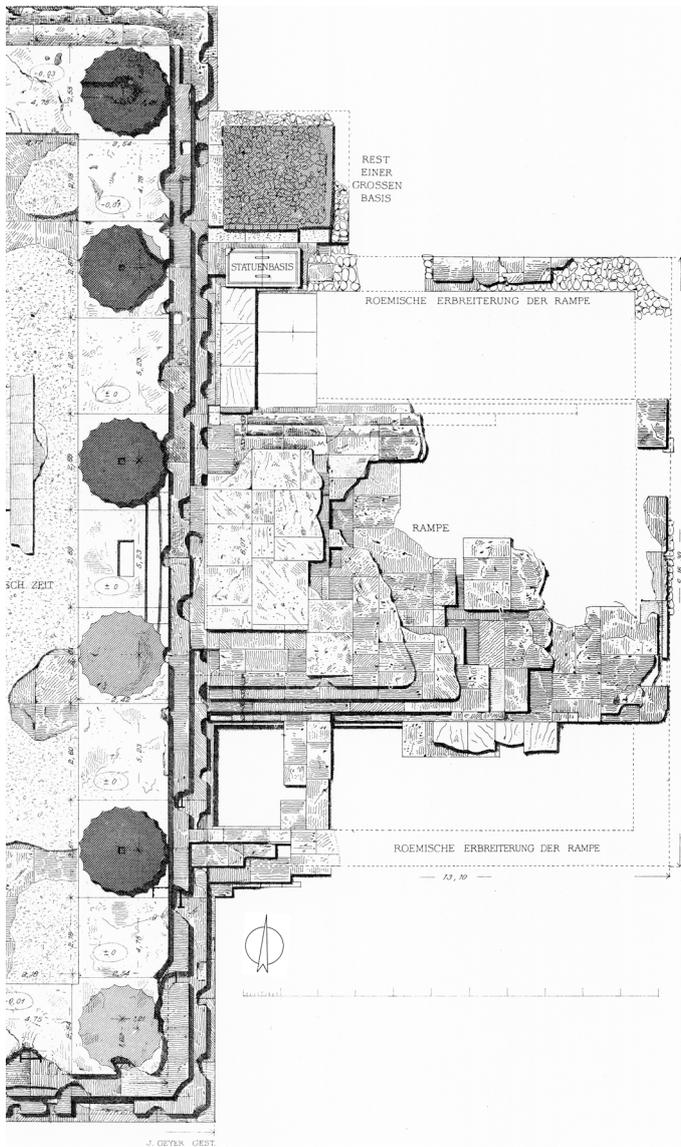


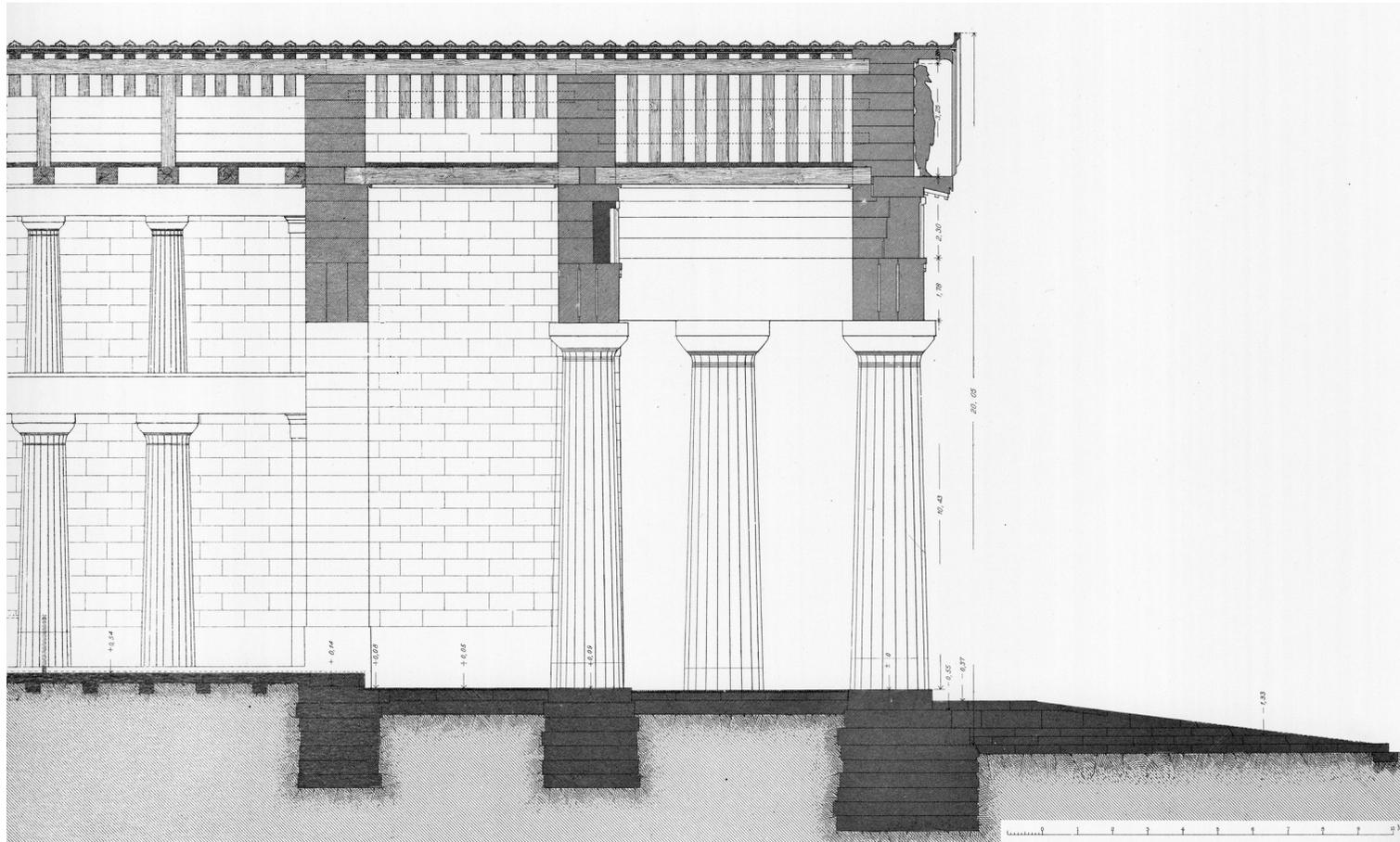
Abb. 50 Ausschnitt des Steinplans des Heraions mit Darstellung der Cella (M. 1 : 200)



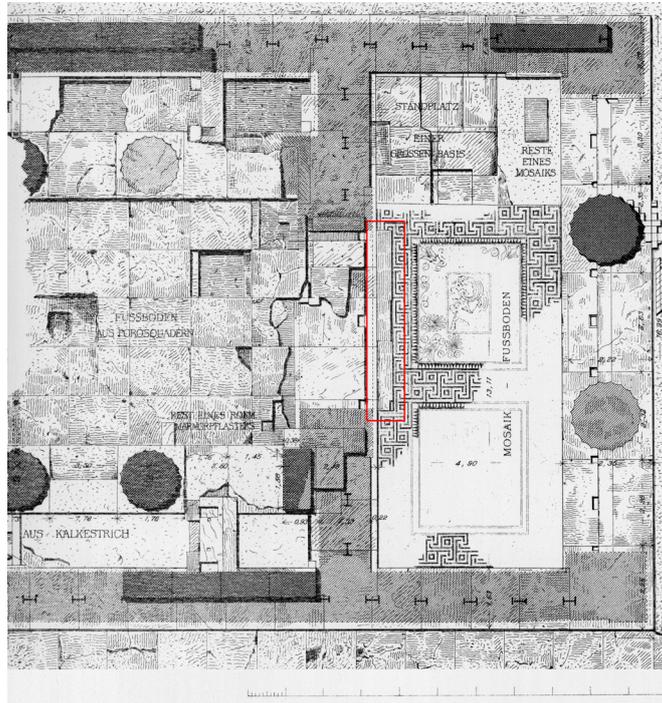


**Abb. 52** Ausschnitt des Steinplans des Zeustempels mit Darstellung der östlichen Peristasis und der Rampe zum Tempel (M. 1 : 300)

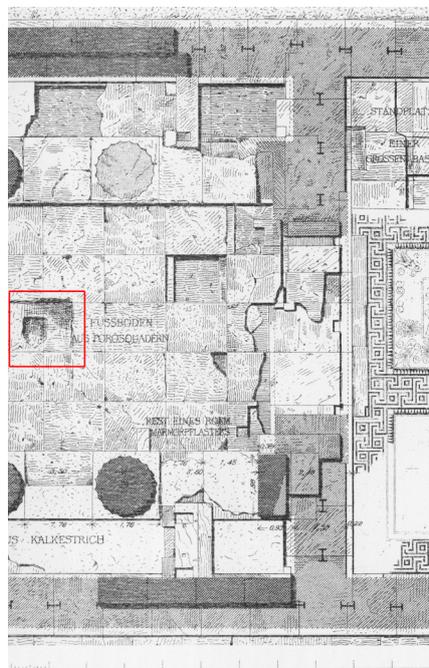




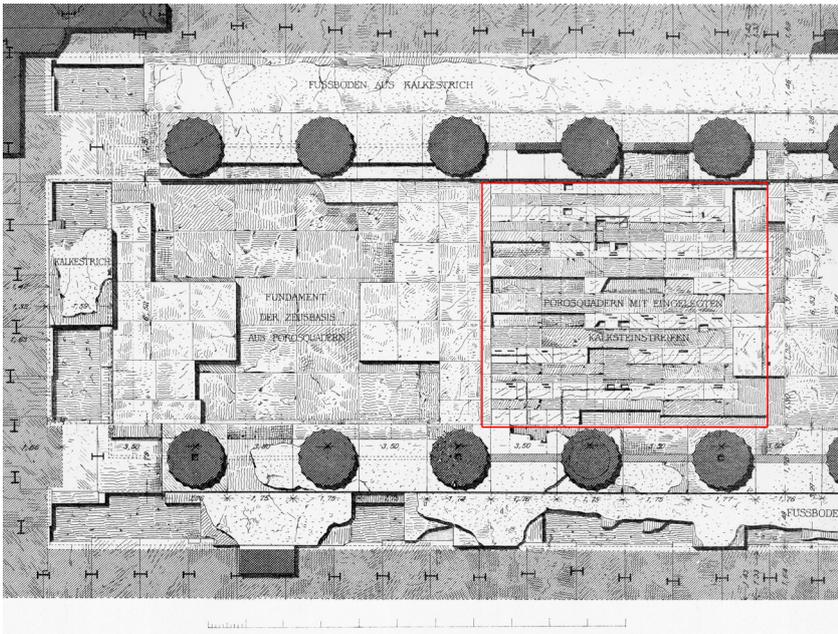
**Abb. 54** Rekonstruierter Aufriss der östlichen Hälfte des Zeustempels im Längsschnitt (M. 1 : 200)



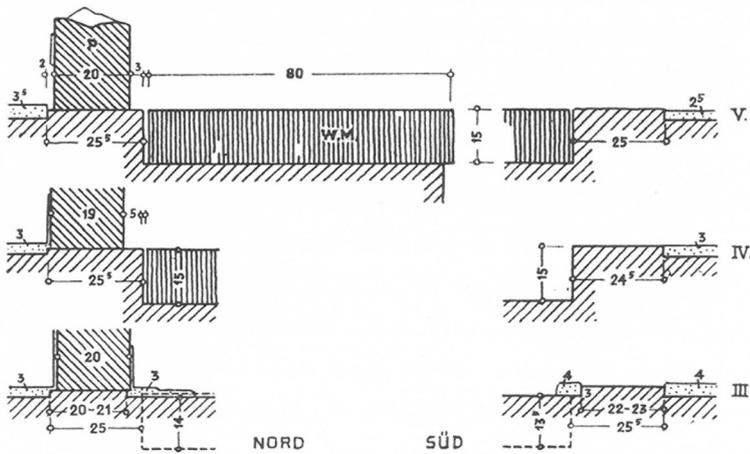
**Abb. 55** Ausschnitt des Steinplans des Zeustempels mit Darstellung des Pronaos und des Übergangs zur Cella. Der östlich des Durchgangs zur Cella aufgefundene Guss-Stein ist rot hervorgehoben (M. 1 : 200)



**Abb. 56** Ausschnitt des Steinplans des Zeustempels mit Darstellung des östlichen Endes der Cella. Rot markiert ist eine Einlassung im Fußboden der Cella, die als Standort des Altars des Zeus Olympios interpretiert wird (M. 1 : 200)

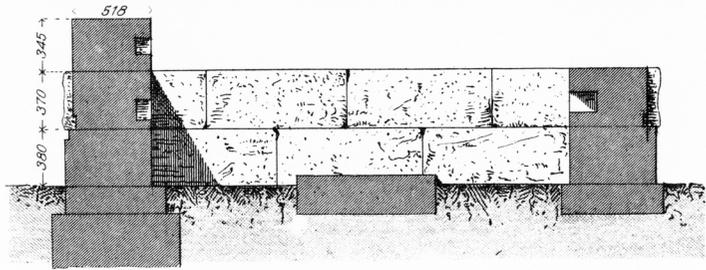


**Abb. 57** Ausschnitt des Steinplans des Zeustempel mit Darstellung der Cella mit Hervorhebung des eingetriefen Bereichs vor der Kultbildbasis in rot (M. 1 : 200)

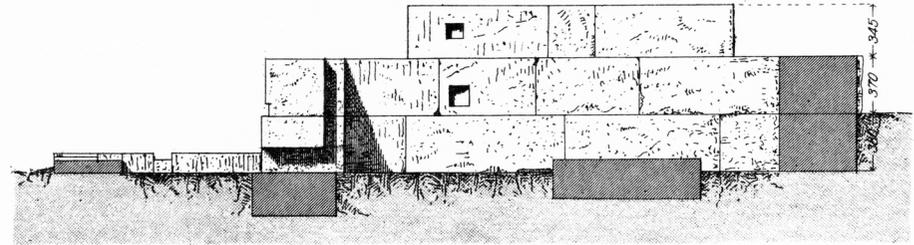


**Abb. 58** Zeichnerische Dokumentation der erhaltenen Schranken in den Interkolumnien der Cella des Zeustempels (M. 1 : 20)

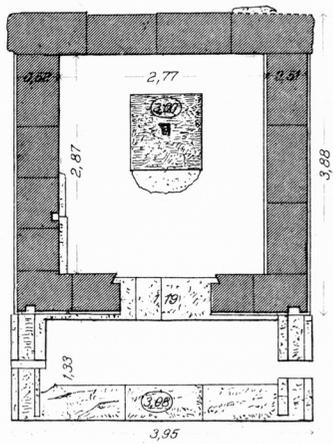




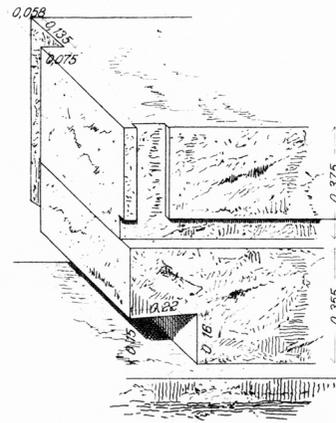
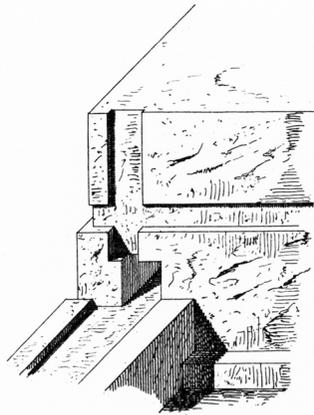
QUERSCHNITT (1:50)



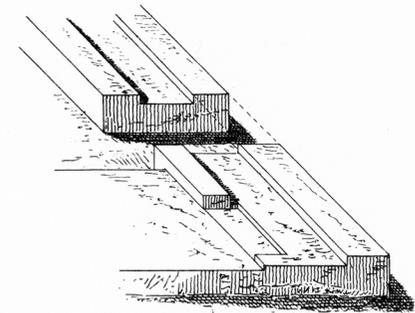
LAENGENSCHNITT (1:50)



GRUNDRISS



DETAILS DES PRONAO (1:25)



1. GEBAEUDE HINTER DER EXEDRA



Abb. 60 Steinplan und Aufriss des Naikos auf der Schatzhausterrasse (M. 1 : 100)

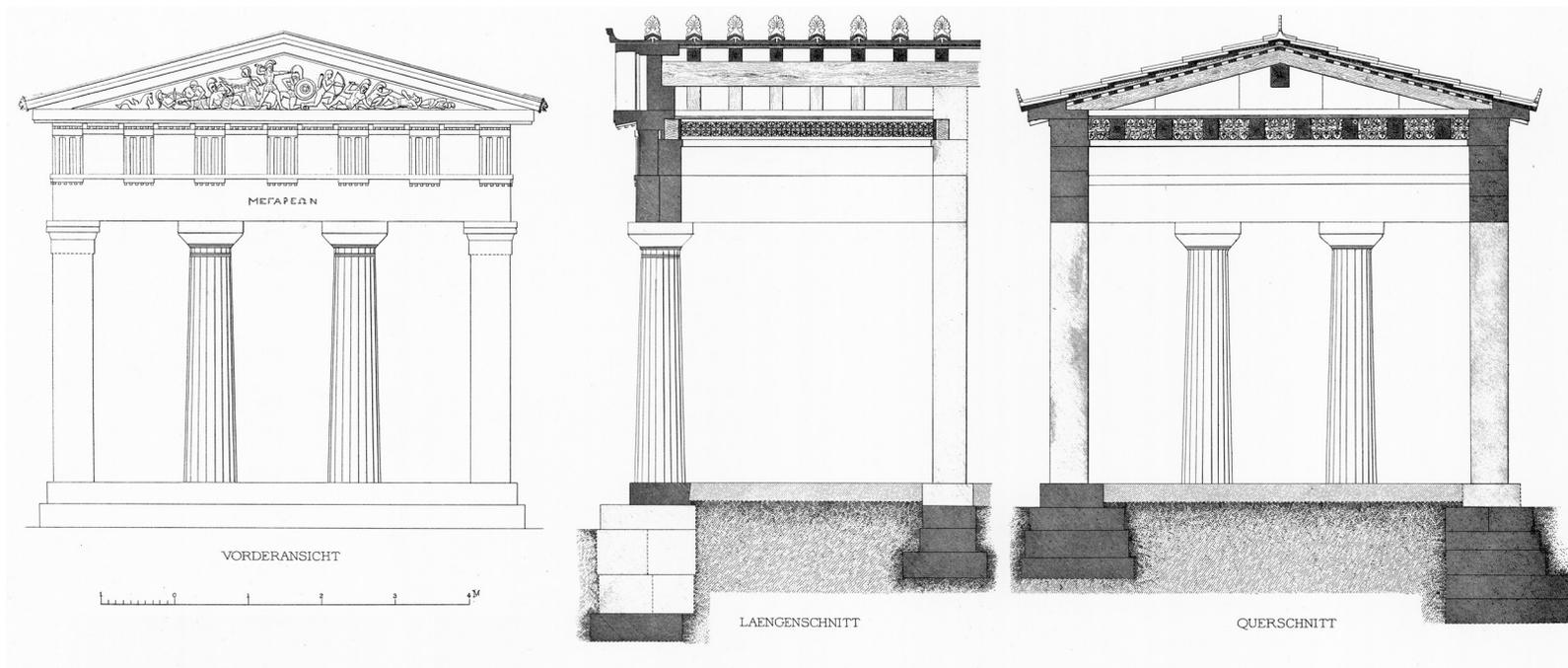


Abb. 61 Rekonstruierter Aufriss des Schatzhauses von Megara (M. 1 : 100)



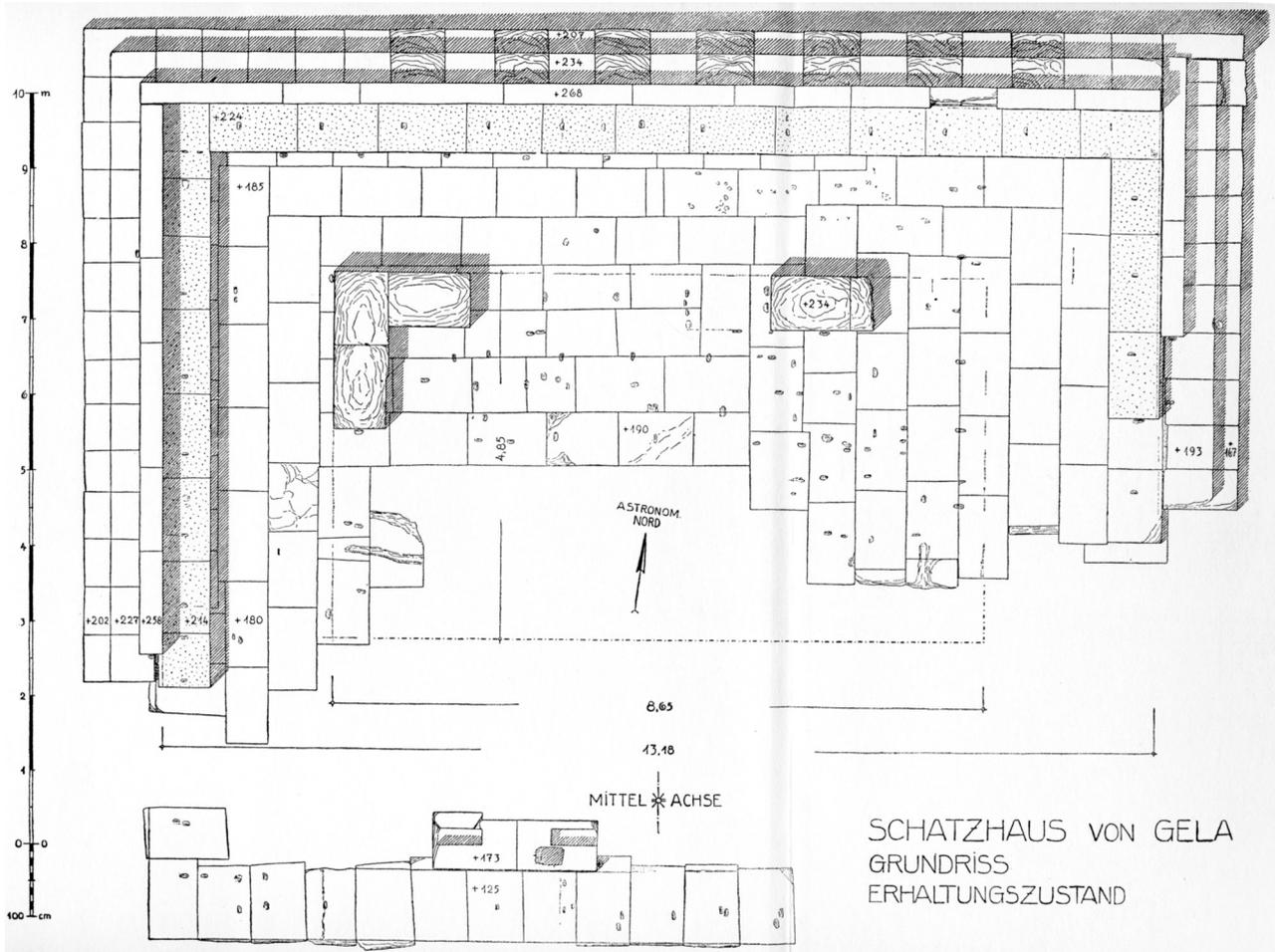


Abb. 64 Grundriss des Schatzhauses von Gela (M. 1 : 100)



Abb. 65 Farbige zeichnerische Darstellung der architektonischen Terrakotten des Schatzhauses von Gela (M. 1 : 50)

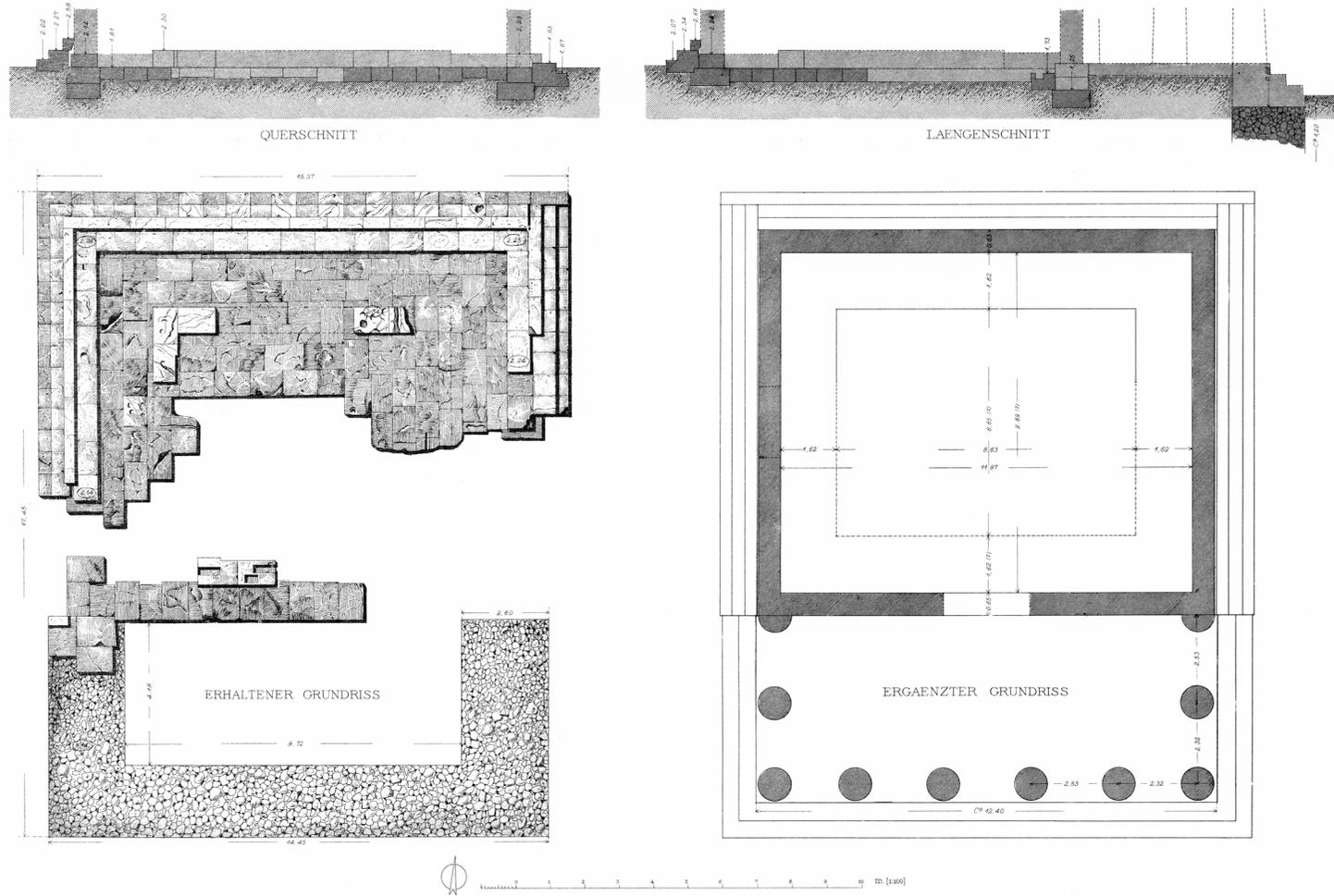
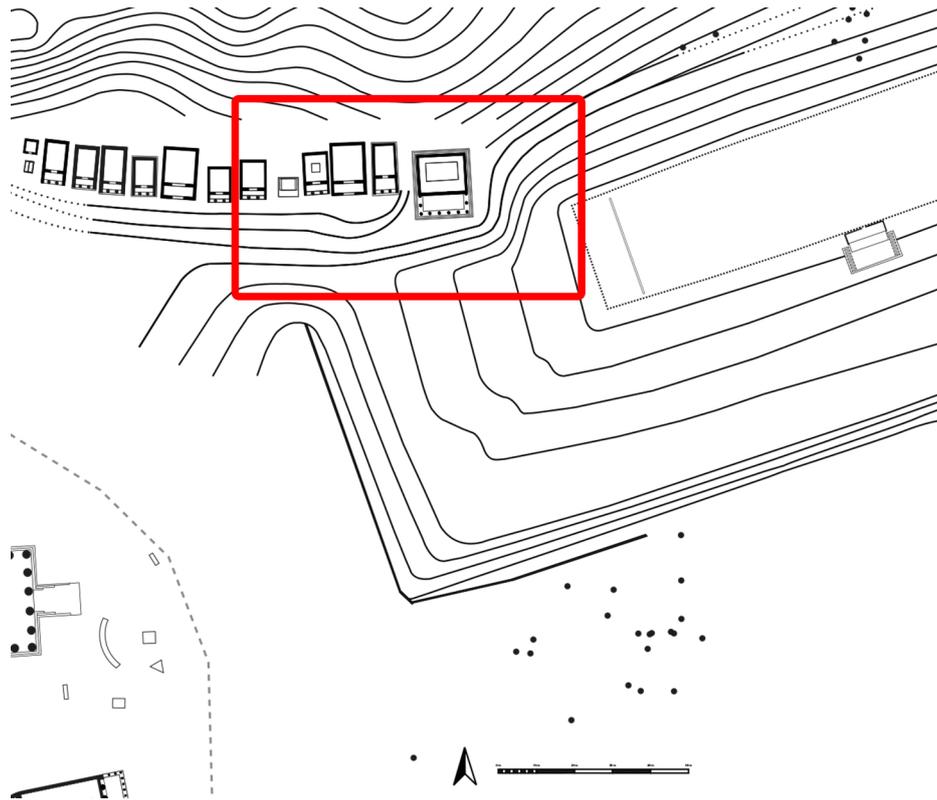
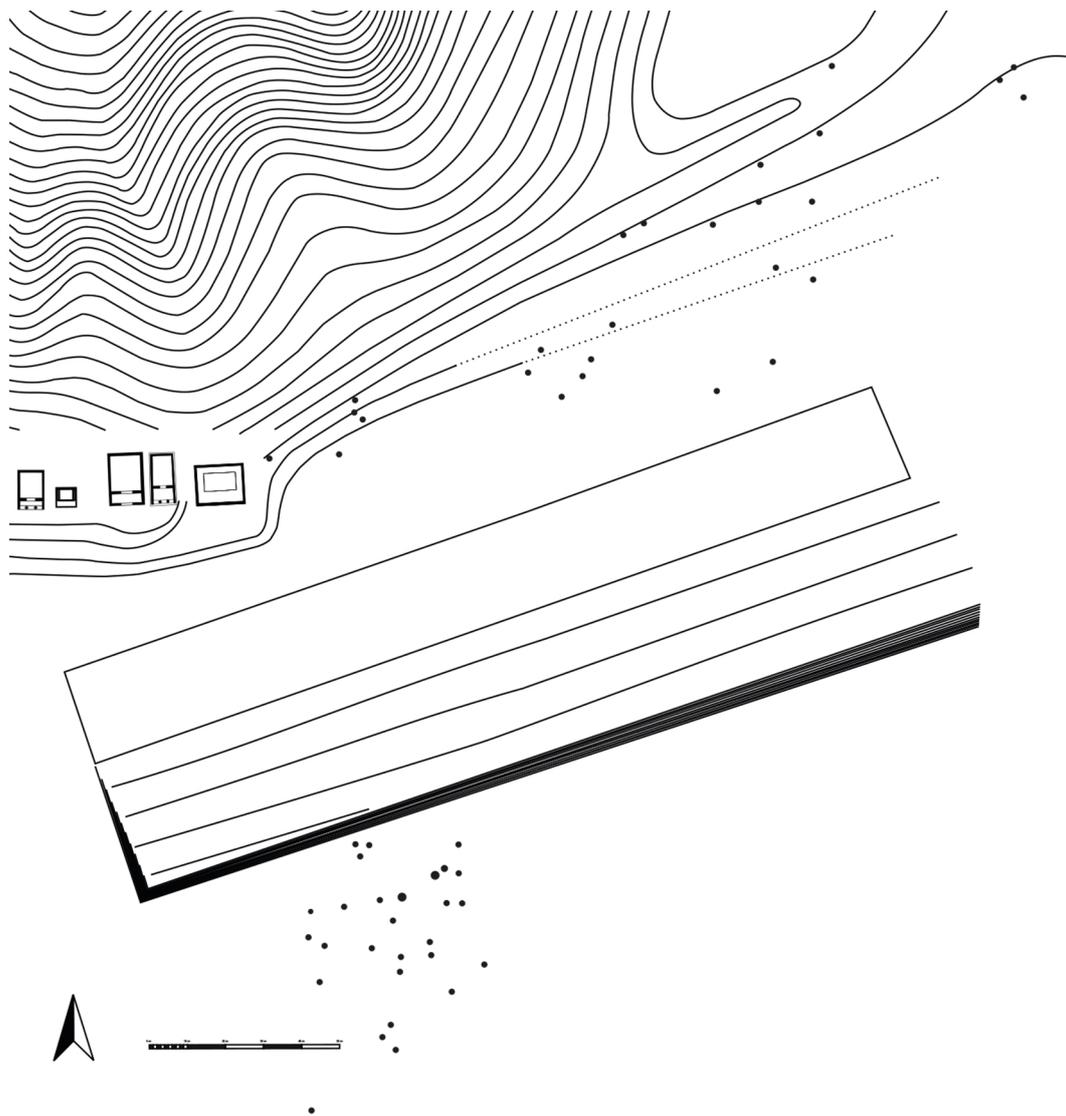


Abb. 66 Steinplan, rekonstruierter Grundriss und Aufrisse des Schatzhauses von Gela ( M. 1 : 200)



**Abb. 67** Ausschnitt des Plans Olympias in der 2. Hälfte des 5. Jhs. mit Hervorhebung der Integration des Schatzhauses von Gela in die Schatzhausterrasse und den Westwall des Stadions (M. 1 :2.000)



**Abb. 68** Übersichtsplan der Lage der Brunnen nördlich und südlich des Stadions im 6. Jh. v. Chr.  
(M. 1 : 2.000)

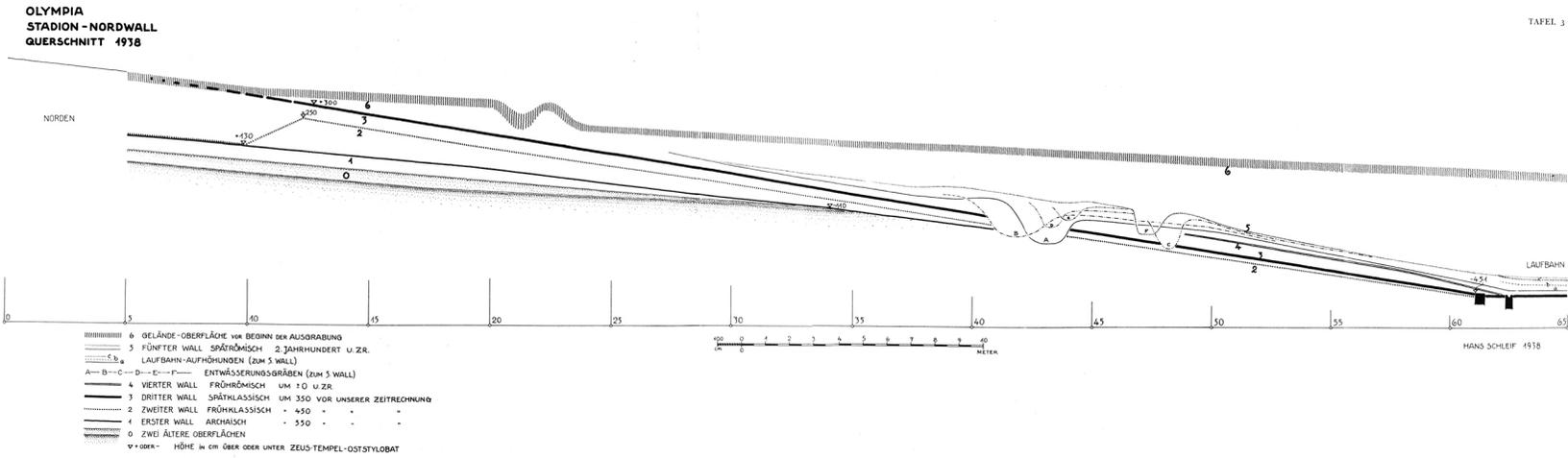


Abb. 69 Querschnitt durch den Nordwall der Stadien I bis III (M. 1 : 300)

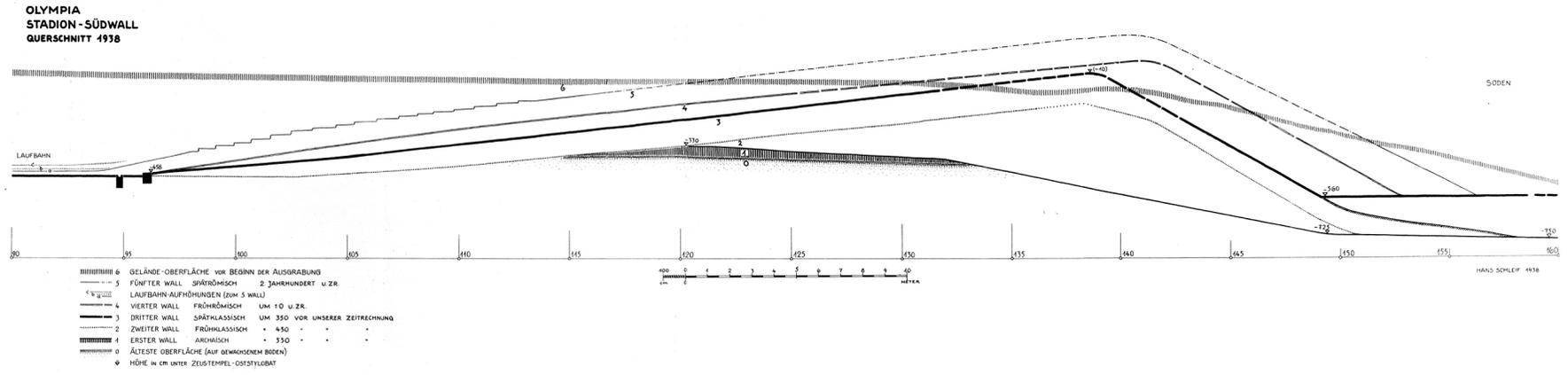


Abb. 70 Querschnitt durch den Südwall der Stadien I bis III (M. 1 : 300)

OLYMPIA STADION-GRABUNG 1939 TRIBÜNE DER KAMPFRICHTER GRUNDRISS DES ERHALTENEN ZUSTANDES

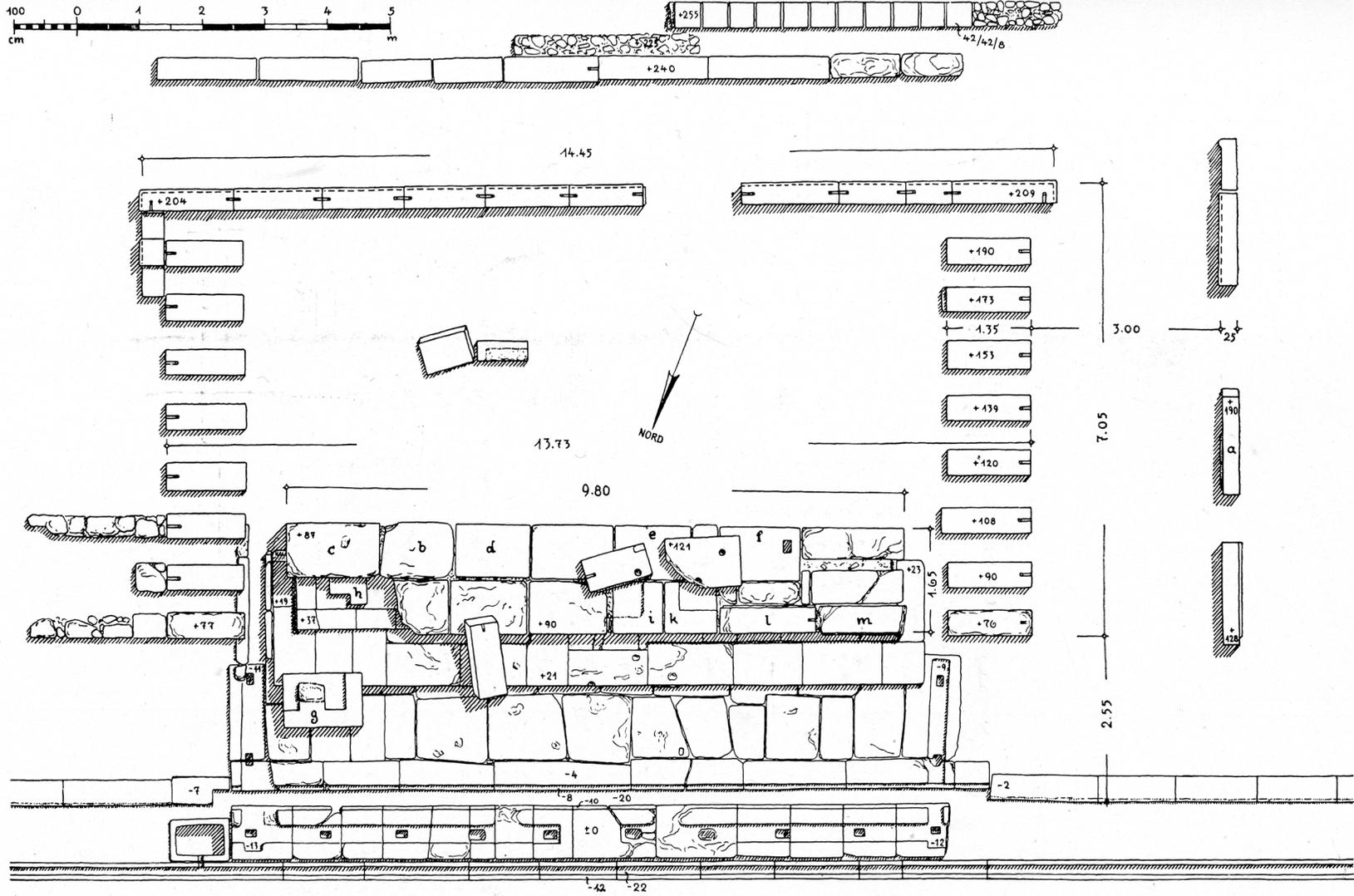
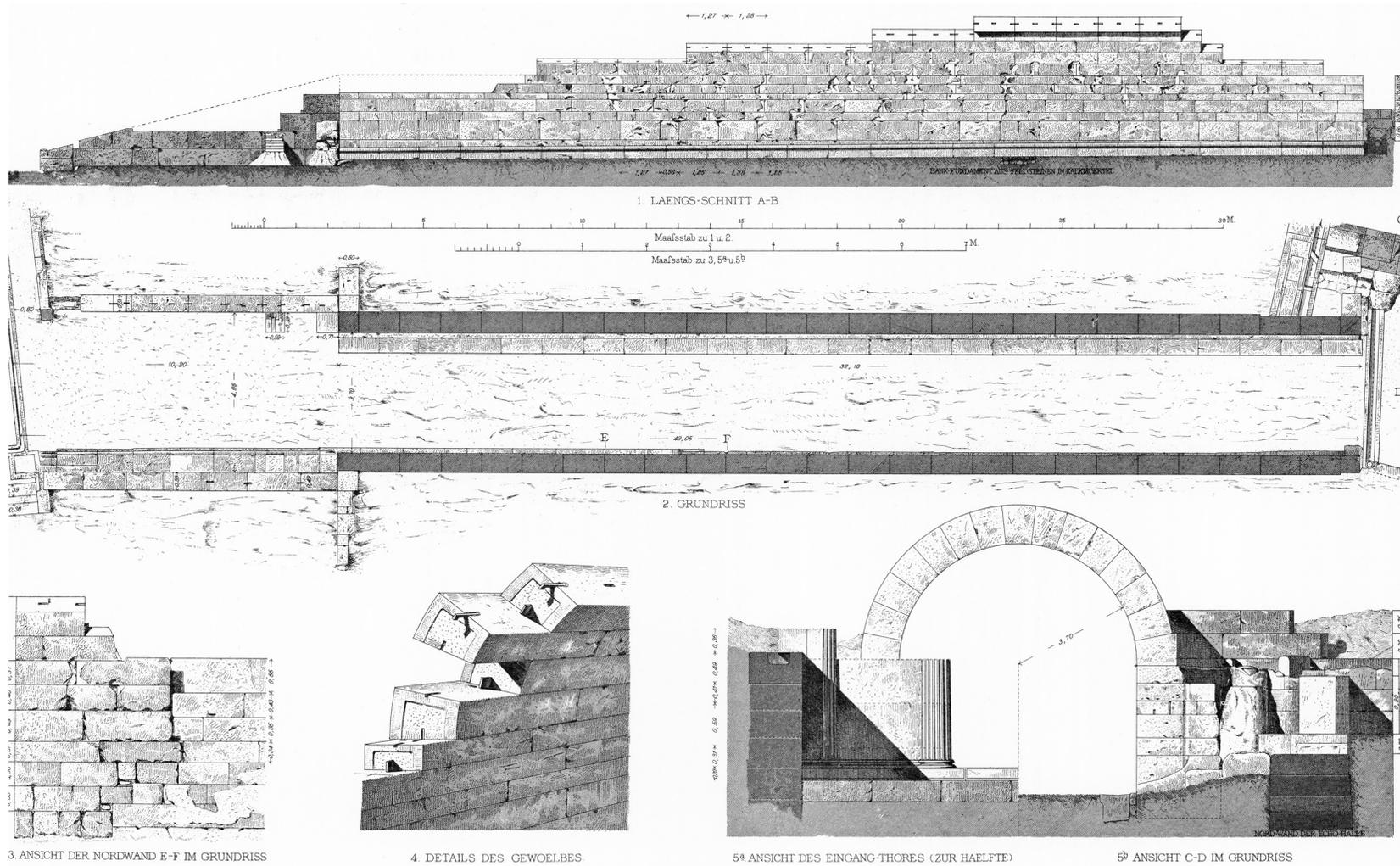
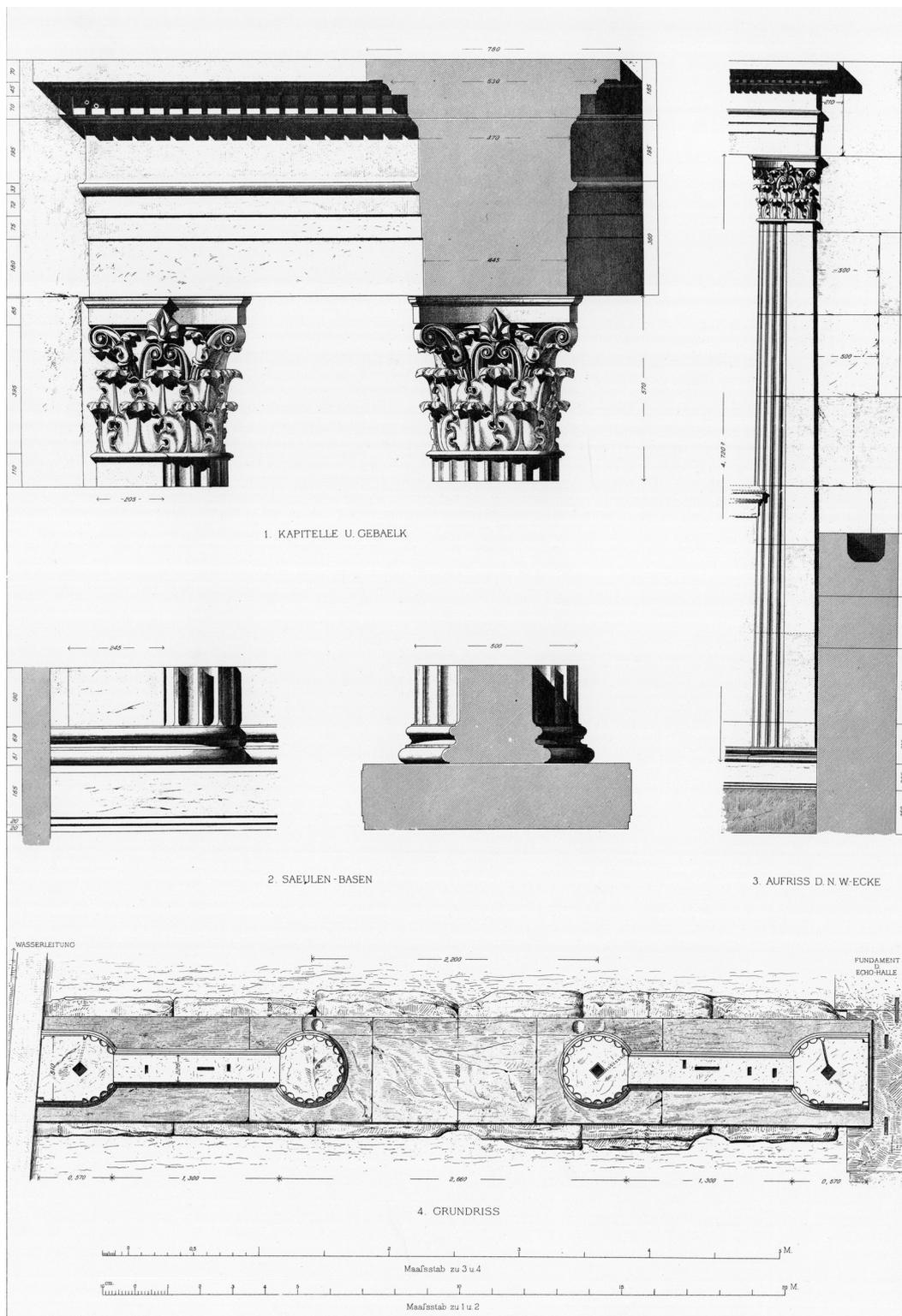


Abb. 71 Steinplan der Kampfrichtertribüne von Stadion III (M. 1 : 100)



**Abb. 72** Grundriss, Längsschnitt und Aufriss des überwölbten Durchgangs durch den Westwall von Stadion III (M. Längen 1 : 200; M. Höhen 1 : 100)



**Abb. 73** Steinplan und rekonstruierter Aufriss des Korinthischen Tores (M. 3. und 4. 1 : 50; M. 1. und 2. 1 : 200)

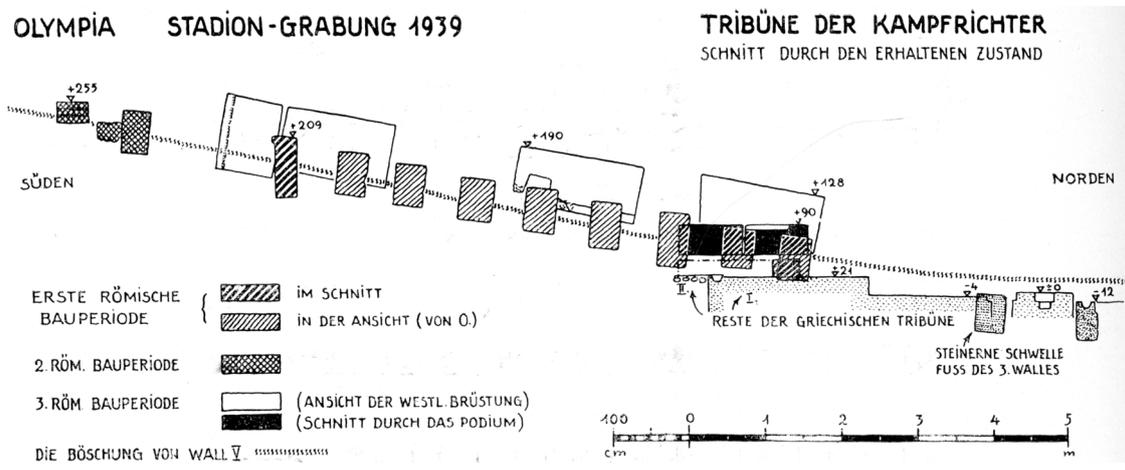


Abb. 74 Schnitt durch die Kampfrichtertribüne von Stadion III (M. 1 : 100)

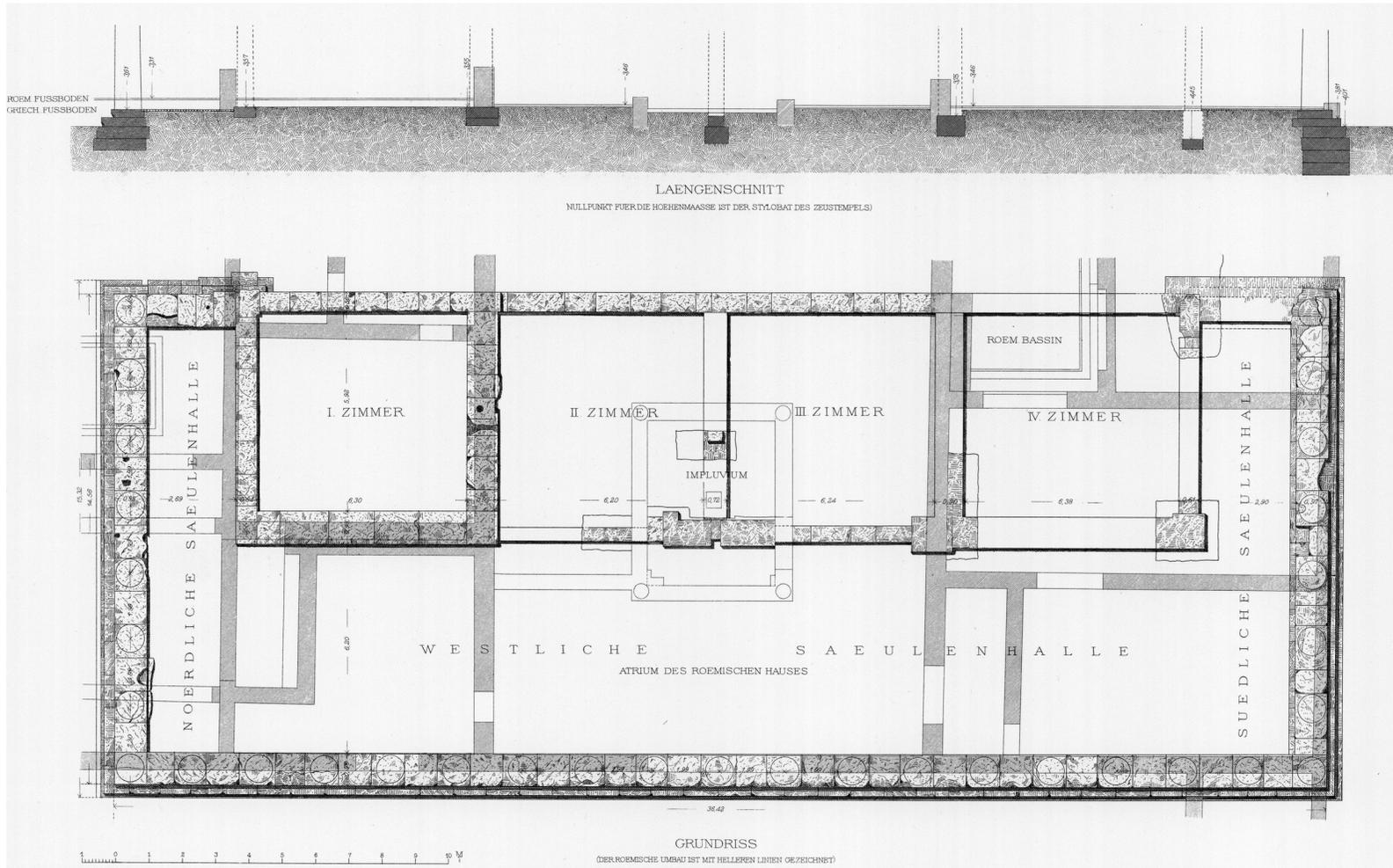
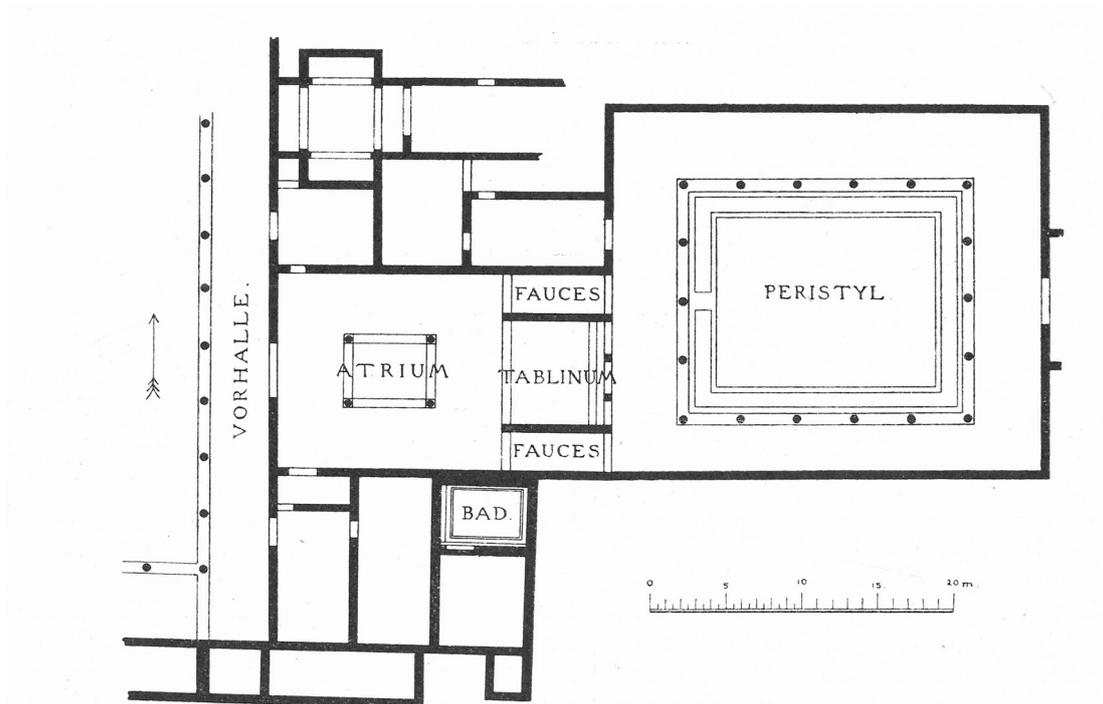
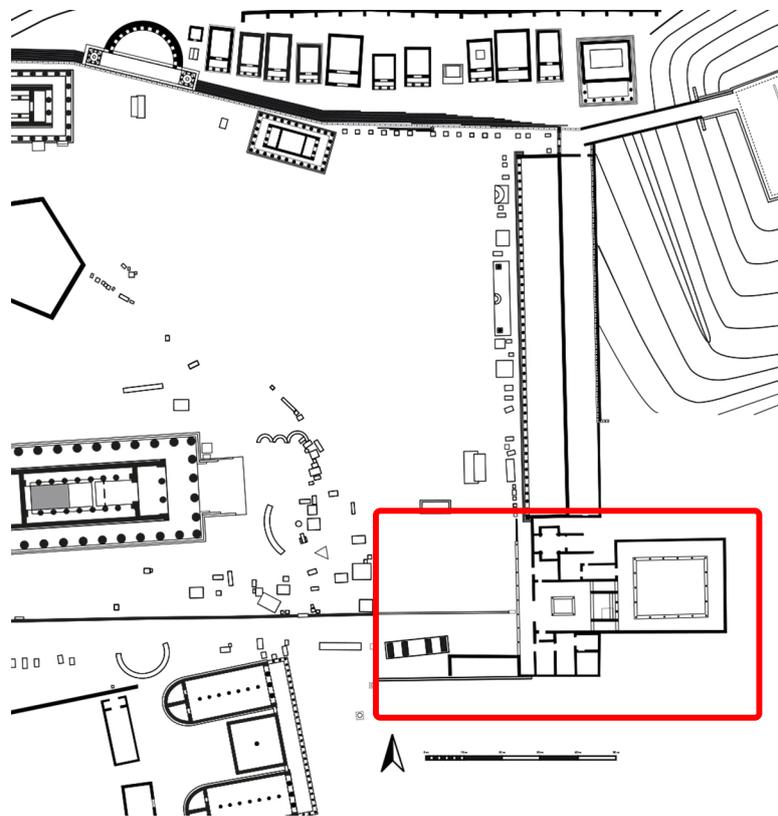


Abb. 75 Steinplan und Längsschnitt des Südostbaus (M. 1 : 200)



**Abb. 76** Rekonstruierter Plan des sog. Haus des Nero im Südosten der Altis (M. 1 : 500)



**Abb. 77** Ausschnitt des Plans der Altis im 2. Jh. n. Chr. mit Hervorhebung des Verhältnisses zwischen dem römischen Bogenmonument und dem sog. Haus des Nero (M. 1 : 2.000)

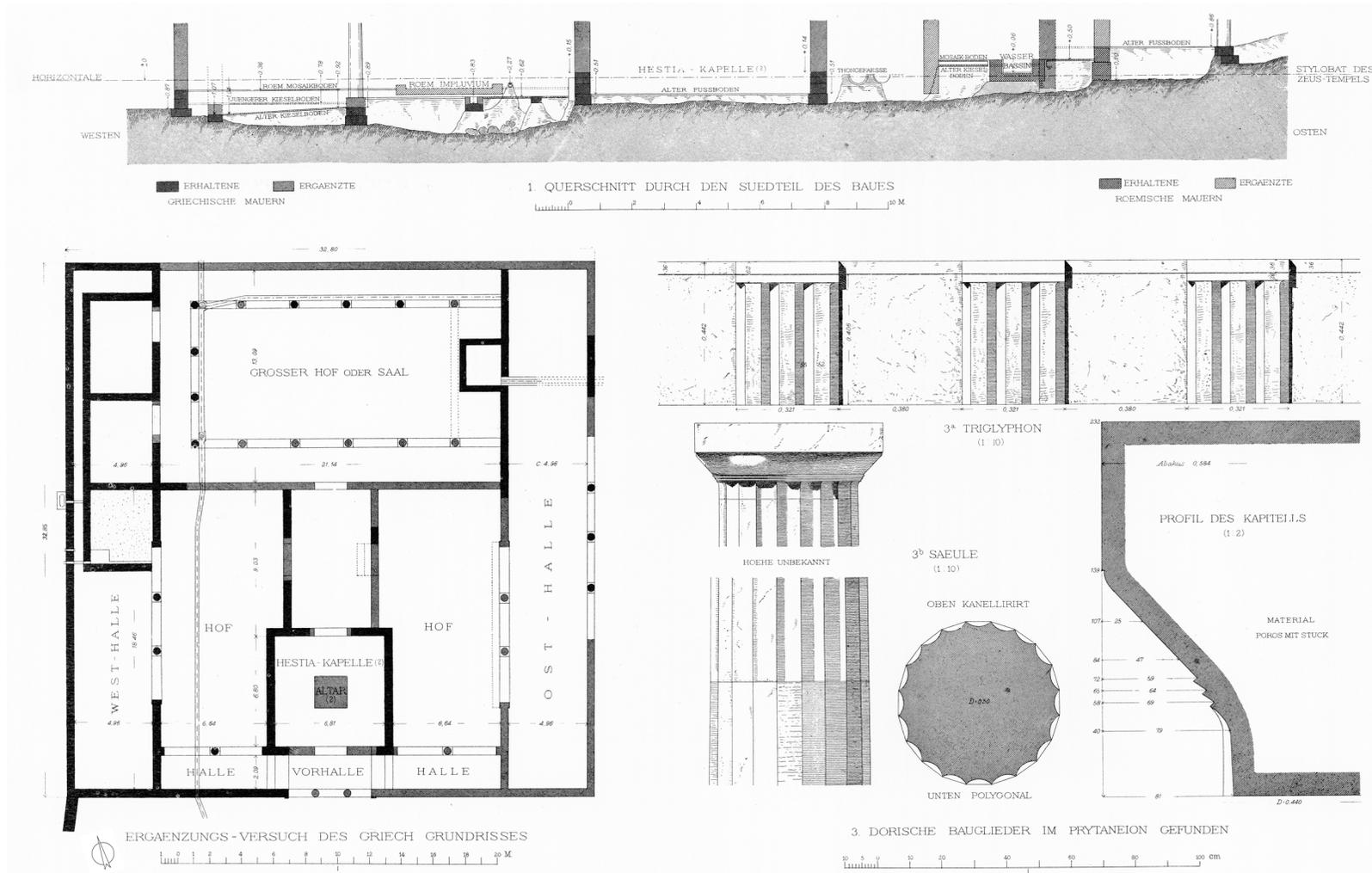


Abb. 78 Rekonstruierter Grundriss, Querschnitt und Aufriss einzelner Bauglieder des Prytaneions im Nordwesten der Altis (M. 1. 1 : 200; M. 2. 1 : 400; M. 3. 1 : 20)

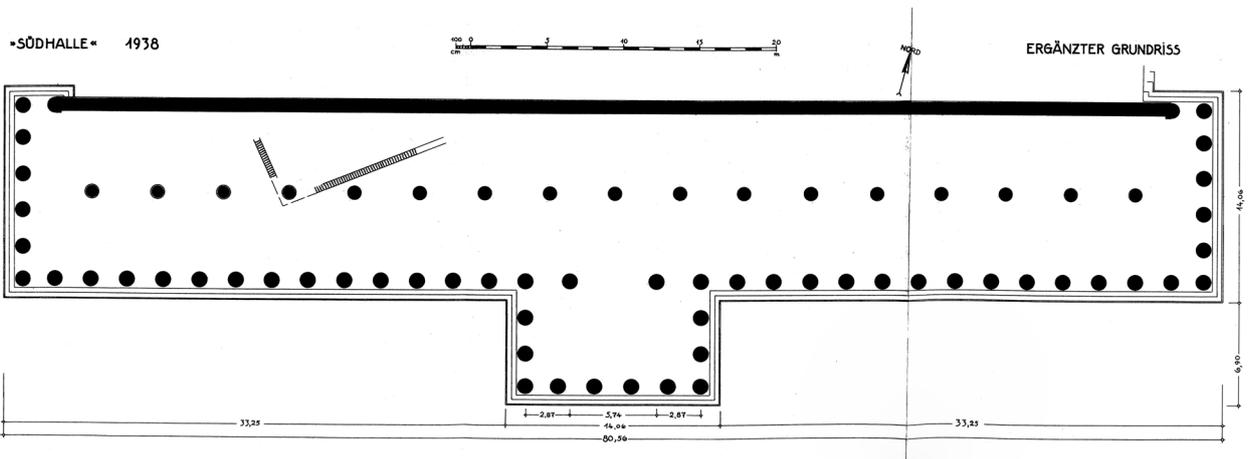


Abb. 79 Rekonstruierter Grundriss der Südhalle (M. 1 : 500)

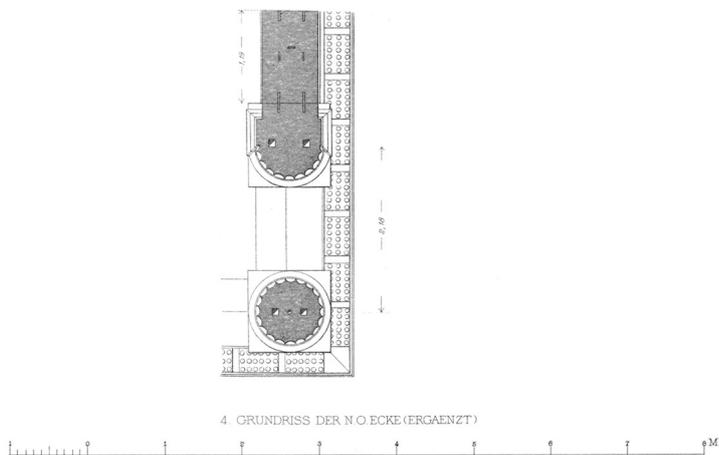


Abb. 80 Detailansicht der Nordostecke der Südhalle (M. 1 : 100)

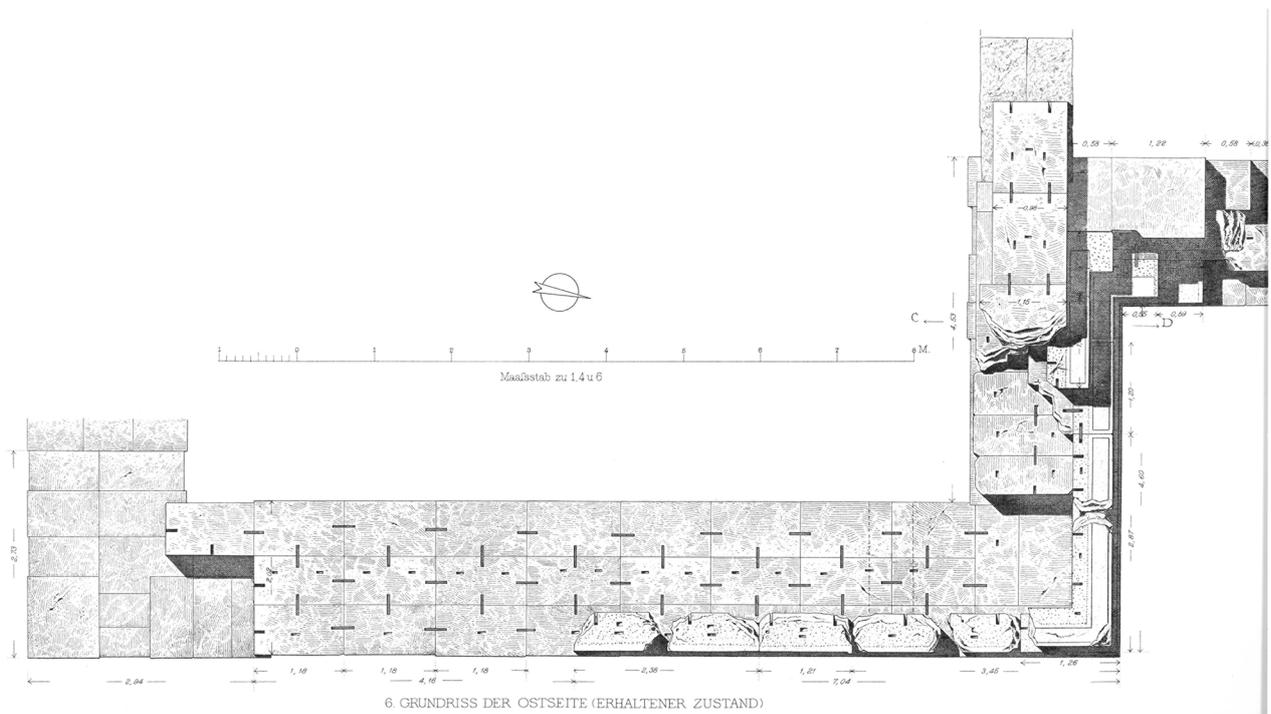
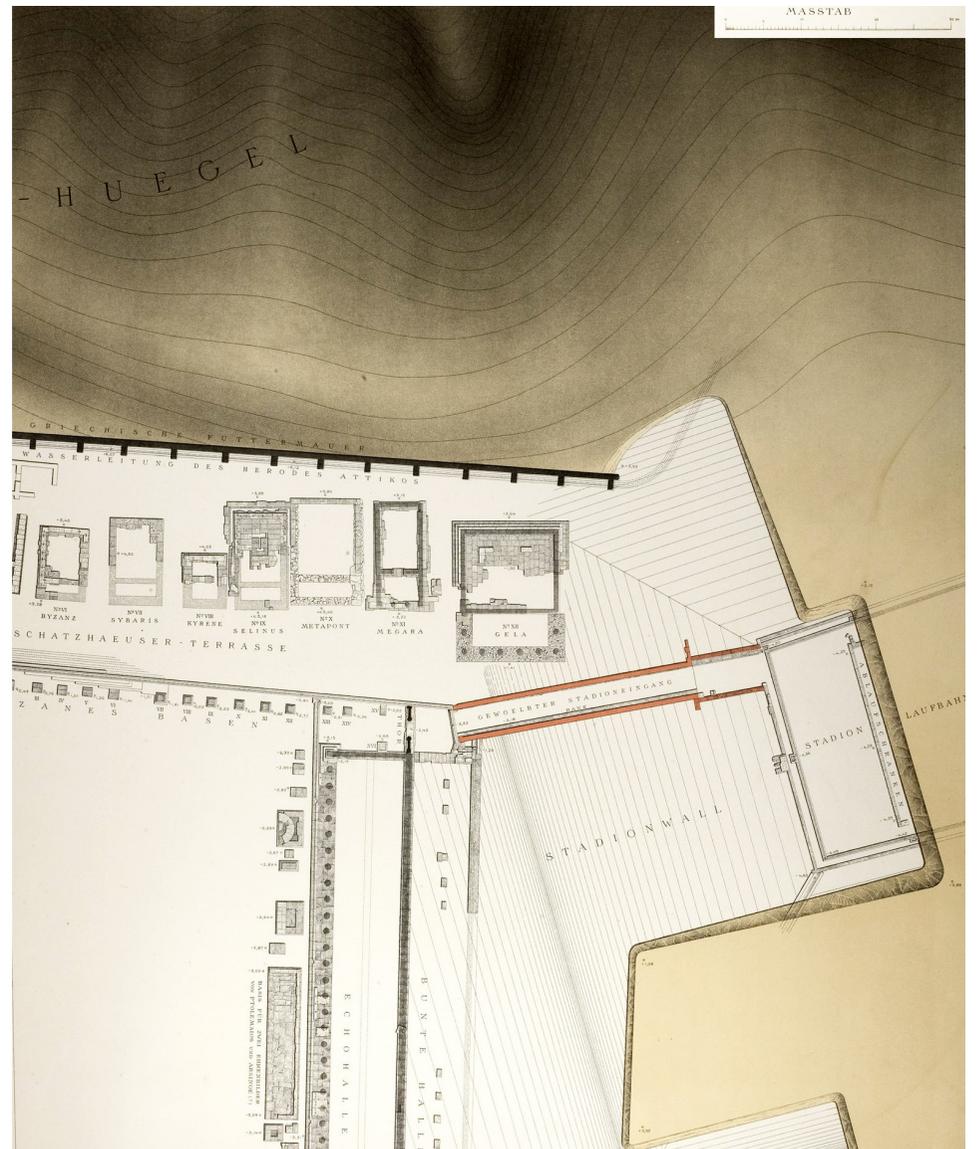
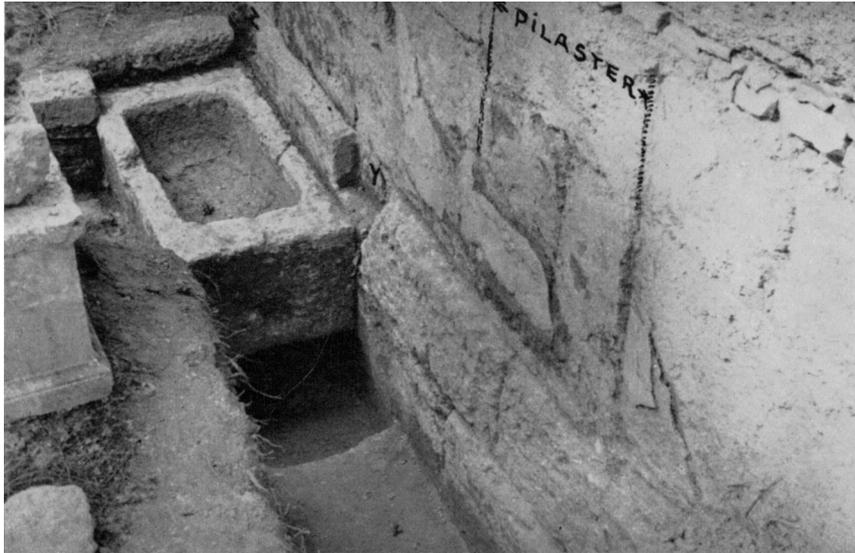


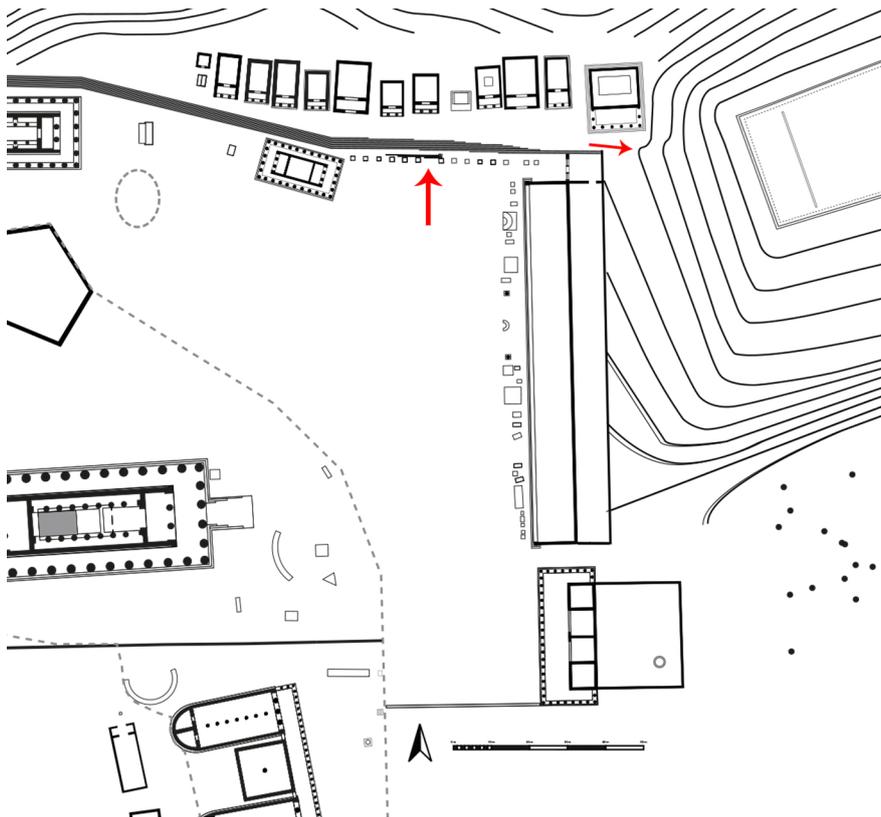
Abb. 81 Steinplan der Ostseite der Südhalle mit Maueranschluss zum Bouleuterion (M. 1 : 100)



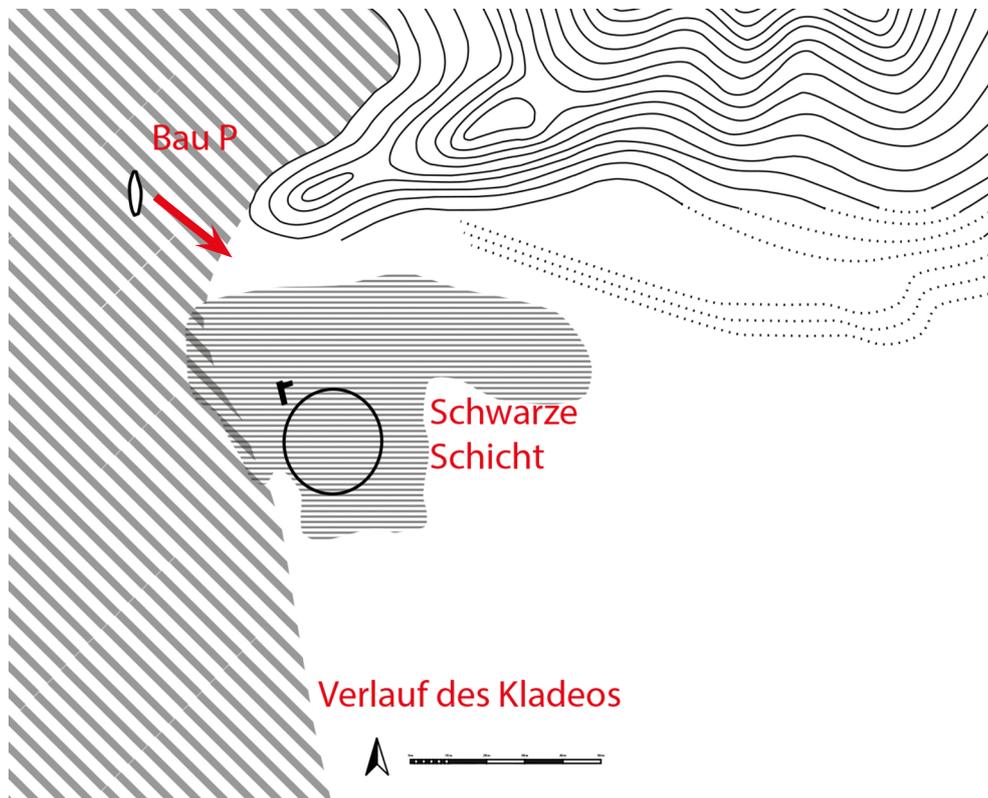
Ab. 82 Ausschnitte des Übersichtsplans der Grabungen von 1875 bis 1881 mit der Darstellung des Erhaltungszustandes der Schatzhausterrassenmauer (M. 1 : 1.000)



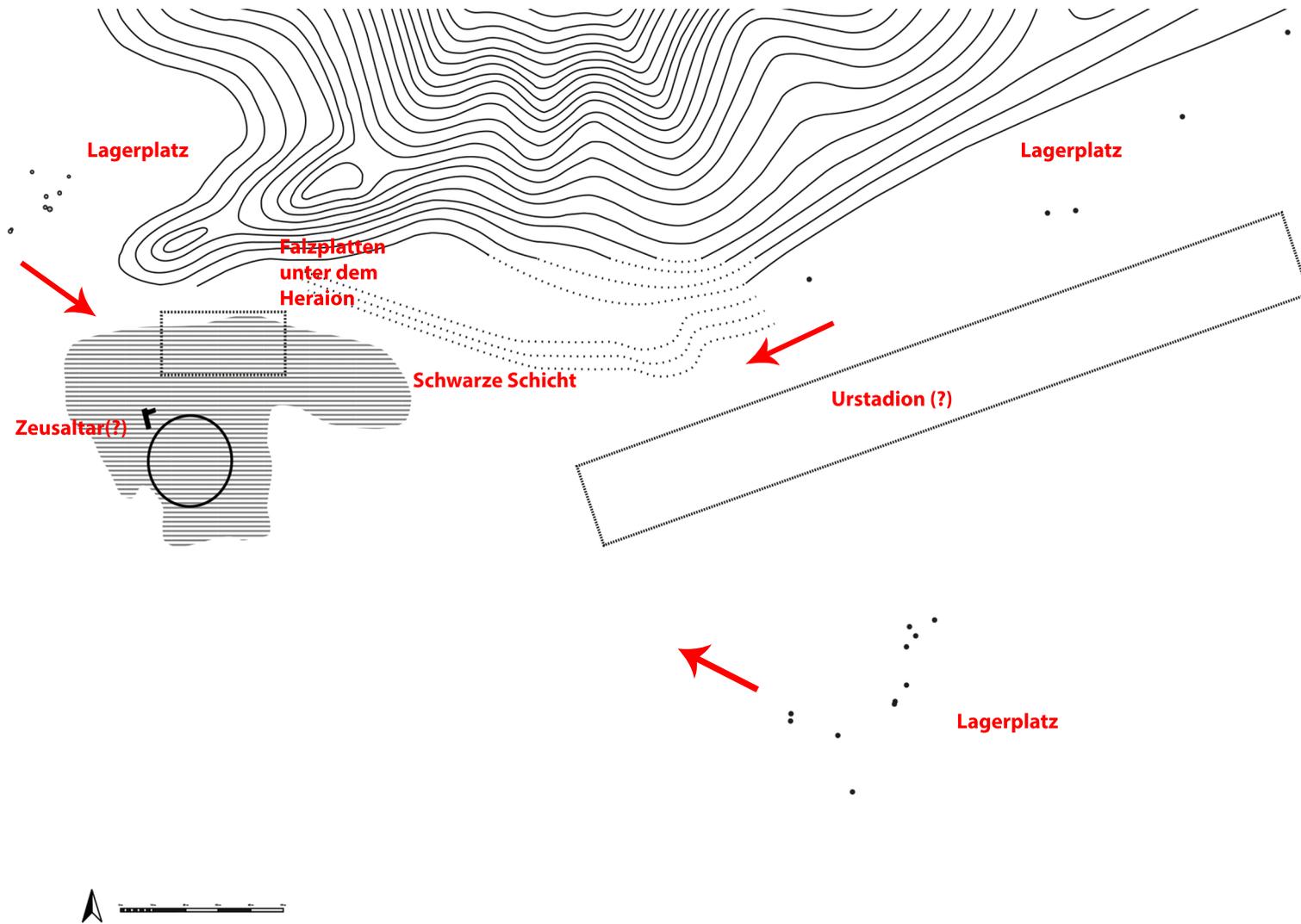
**Abb. 83** Fotografie des Pilasters im östlichen Abschnitt der Schatzhausterrassenmauer von Osten



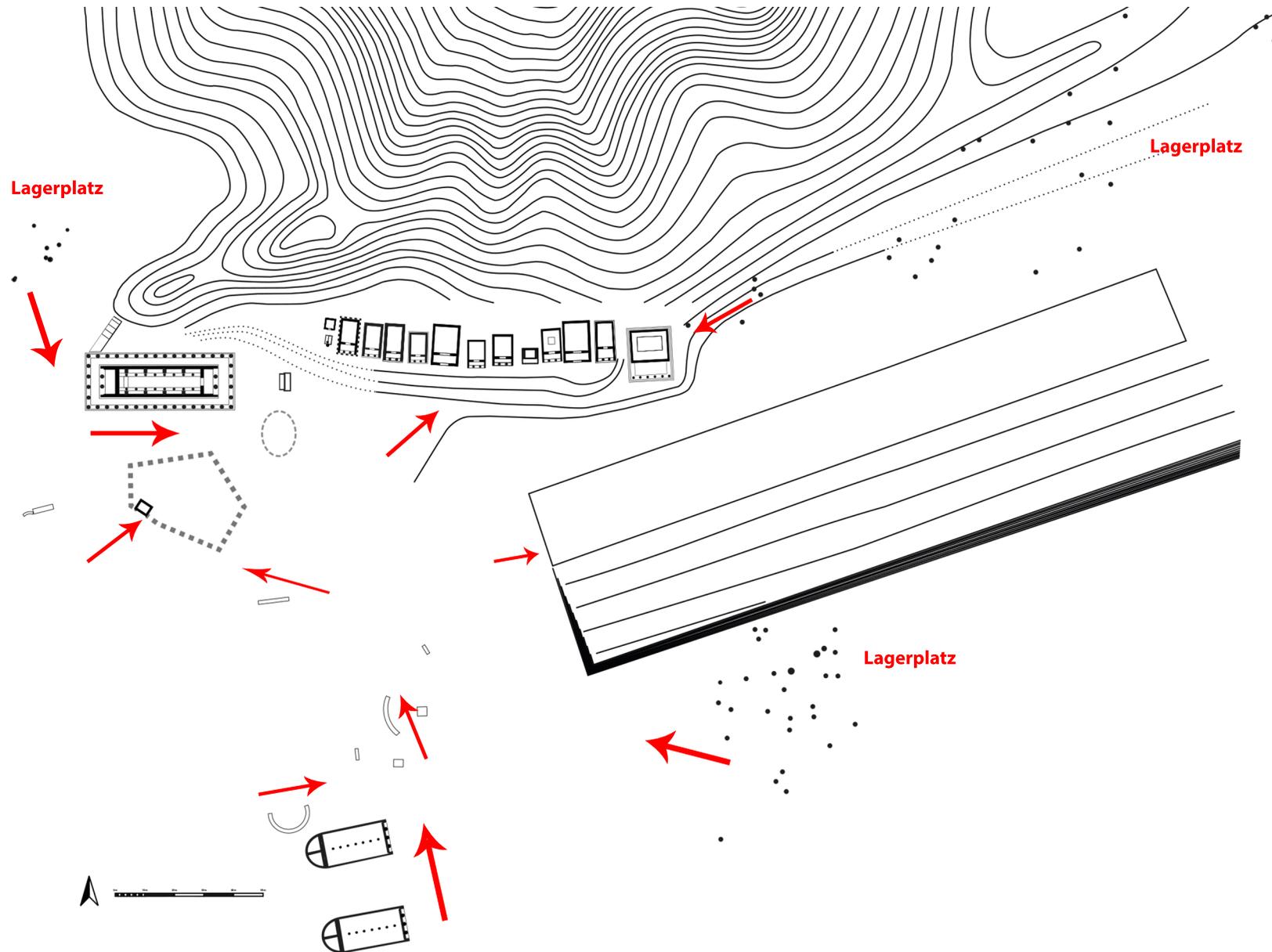
**Abb. 84** Ausschnitt des Übersichtsplans der Altis im 4. Jh. v. Chr. mit markierter Wegeführung von der Altis über die Schatzhausterrasse ins Stadion (M. 1: 2.000)



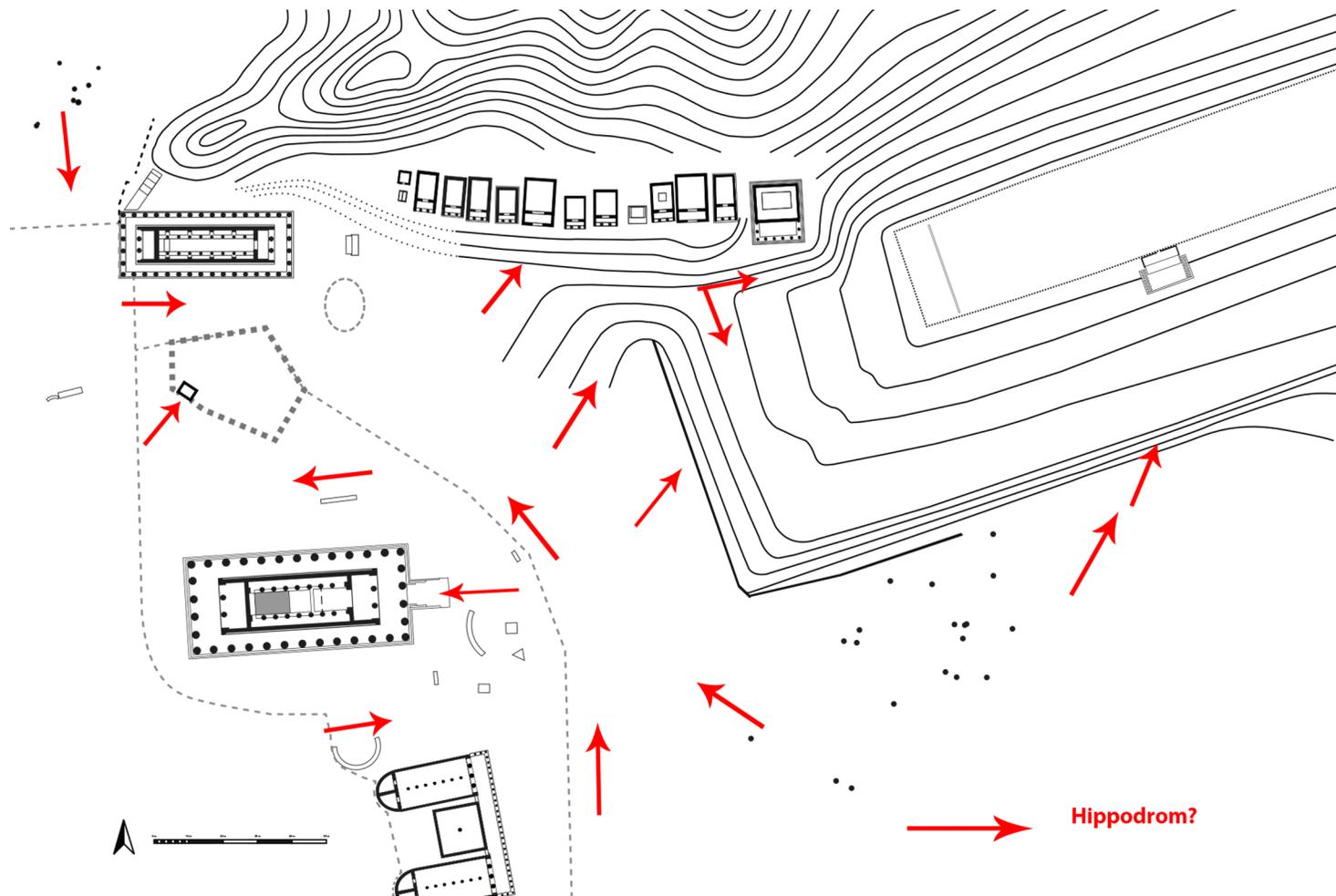
**Abb. 85** Das Heiligtum von Olympia im 8. Jh. v. Chr. inklusive des einzigen nachweisbaren Zugangswegs zur Altis über die Brücke über den Kladeos (Bau P) im Nordwesten (M. 1 : 2.000)



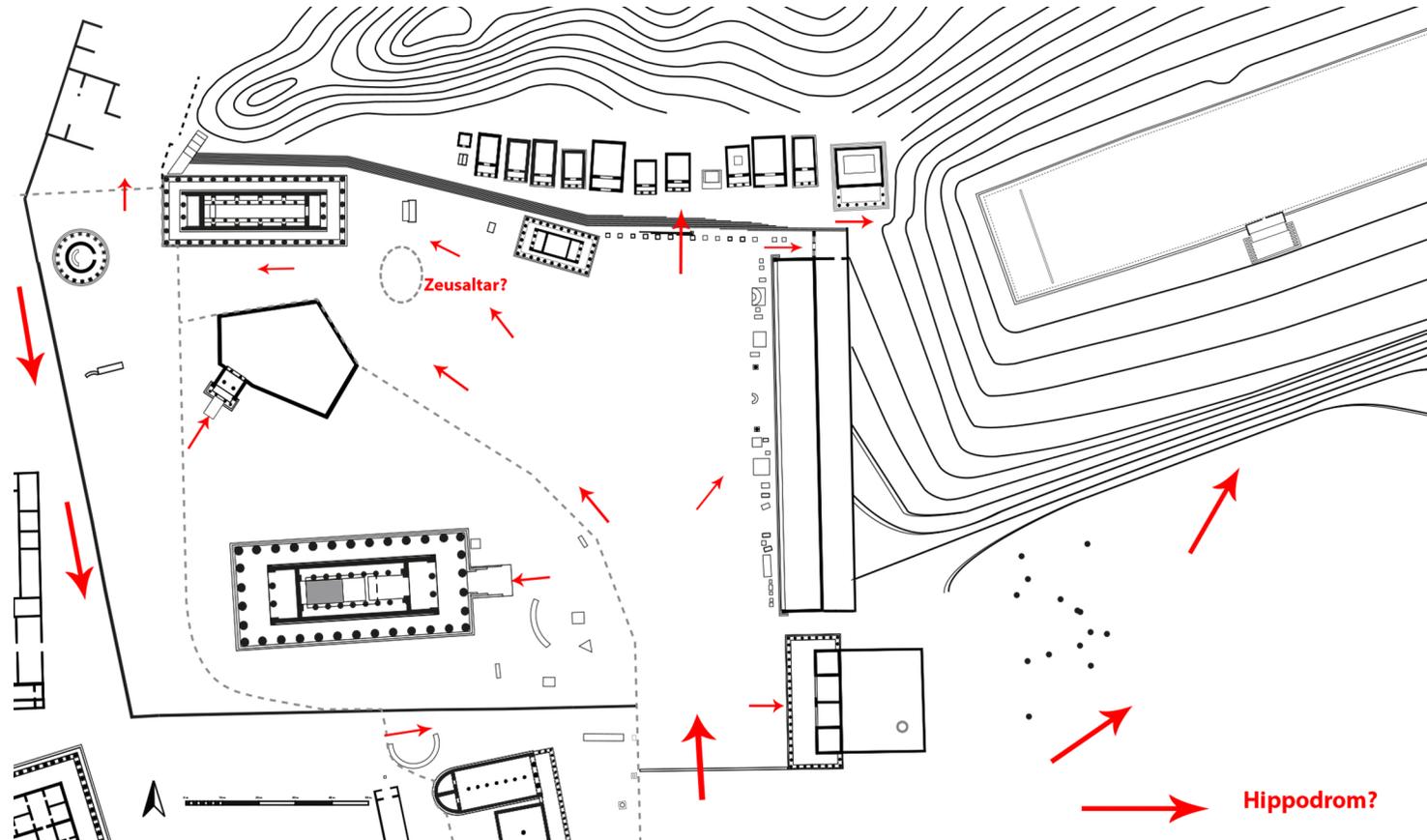
**Abb. 86** Übersichtsplan der Altis im 7. Jh. v. Chr. mit möglichen Zugangswegen zum Kultplatz von den Lagerplätzen im Nordwesten, Nordosten und Südosten (M. 1 : 2.000)



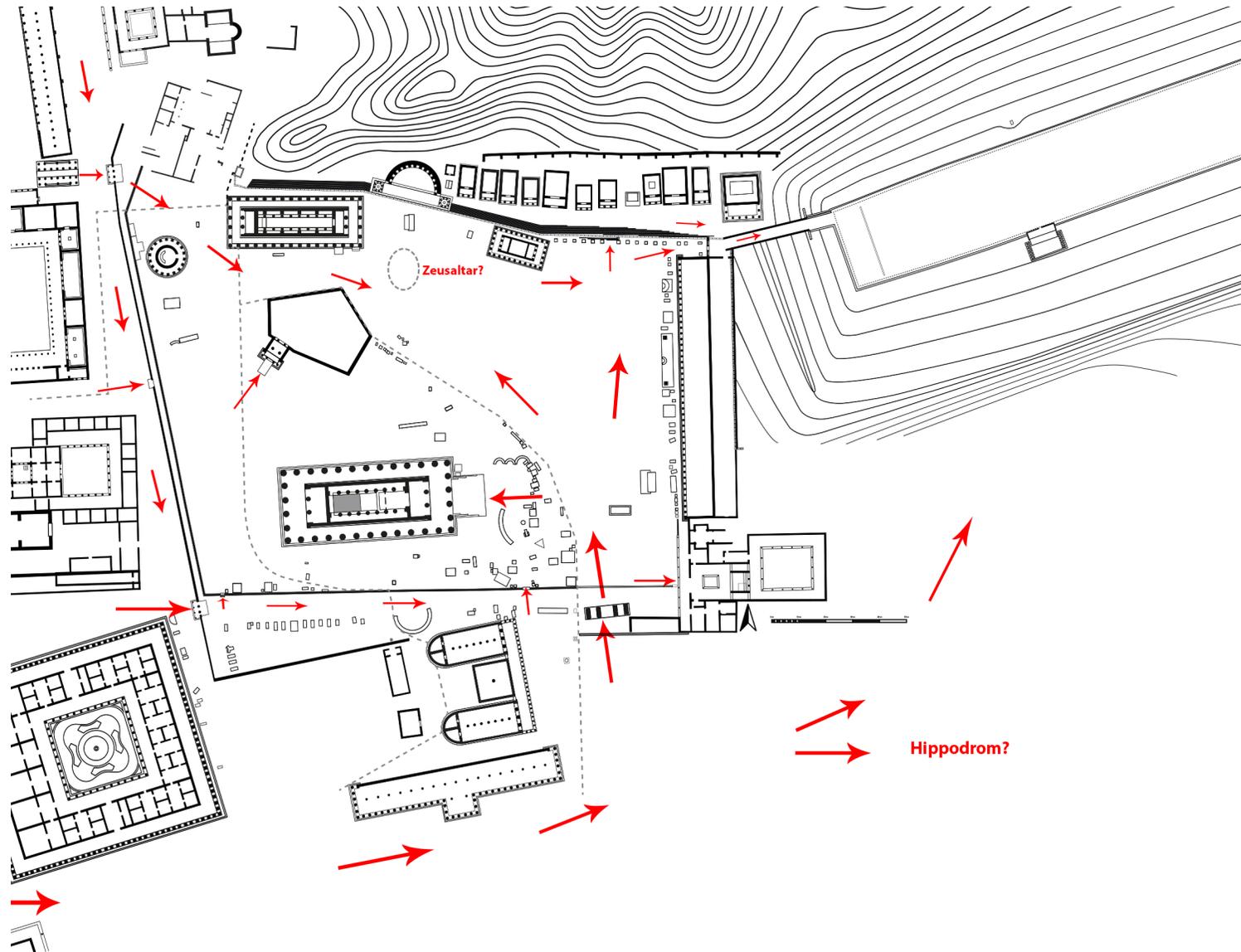
**Abb. 87** Übersichtsplan der Altis im frühen 5. Jh. v. Chr. vor der Errichtung des Zeustempels mit möglichen Zugangswegen von den Lagerplätzen im Nordwesten, Nordosten und Südosten sowie den sich anhand der Bebauung der Altis ergebenden Bewegungsräume.



**Abb. 88** Übersichtsplan der Altis in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. nach der Errichtung des Zeustempels und der Verlegung des Stadions nach Nordwesten mit möglichen Zugangswegen von den Lagerplätzen im Nordwesten, Nordosten und Südosten sowie den sich anhand der Bebauung der Altis ergebenden Bewegungsräume.



**Abb. 89** Übersichtsplan der Altis der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nach der Errichtung der griechischen Altismauer mit Zugangsweg von Südosten sowie den sich anhand der Bebauung der Altis ergebenden Bewegungsräume.



**Abb. 90** Übersichtsplan der Altis im 2. Jh. n. Chr. nach der Errichtung der römischen Altismauer und den sich hieraus ergebenden Zugangswegen von Nordwesten, Westen, Südwesten und Südosten sowie den sich anhand der Bebauung der Altis ergebenden Bewegungsräume.